



**Kaiserin und Königin
Maria Theresia**

(Heliogravüre nach einem Ölgemälde, vermutlich von Meytens)

DER
MILITÄR-MARIA THERESIEN-
ORDEN

DIE AUSZEICHNUNGEN IM WELTKRIEG 1914—1918

Auf Anordnung und unter Leitung des
Generals der Infanterie z. V.

Dr. Carl Freiherrn von Bardolff

Ritters des Militär-Maria Theresien-Ordens, Leiters der Maria Theresien-Ordensstiftung

mit Unterstützung des Heeresmuseums in Wien
herausgegeben
und auf Grund amtlicher Quellen

verfaßt von

Oskar von Hofmann und Gustav von Hubka

Generalmajor a. D., Ritter des Militär-
Maria Theresien-Ordens

Oberst im Generalstabskorps
a. D.

2. ergänzte Auflage

Wien 1944

VERLAG „MILITÄRWISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN“

VII/62, Mariahilfer Straße 24

Bibliothek / HGM



0014119

22.903



Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten
Druckerei Waldheim-Eberle, Nachf. Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn
Wien VII/62, Seidengasse 3-11

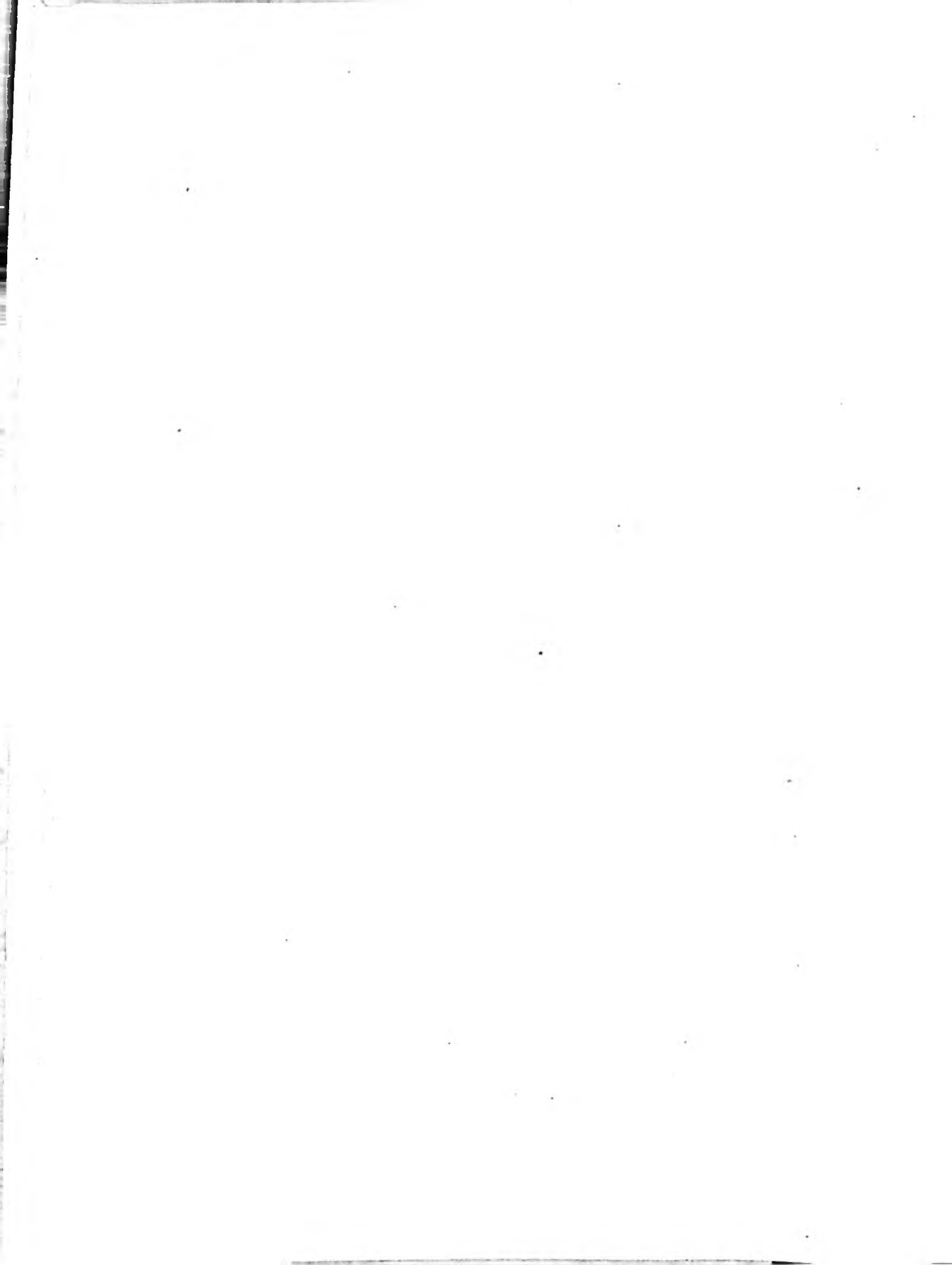
Wird der Generalstab auch Marktes über die Taten
des im Hochkriegs und des Weltkriegs - Meeres-Krieges -
Artes mitzuziehender Offizier. eingewirkten Offizier meist
grobsteht und zeitgemäß die Kriegführung aufstellt,
und die Kriegsvorbereitung des letzten Augenblicks des Anfalls
Lebendig zu erhalten.

Hier Offizier hat die Zeiten eines bis zum letzten
Tage des Offizier - eingewirkten Armes fortzusetzen zu.
Bisherian Kampf, welche Kaiserin Maria Theresia, die
Bücherei des Hofes und die Gebetsbücher zu erhalten.
gehört, in dem, einwirklichen Hofmannen, Krieg von
dem und "Regent" der Offiziere des Offizier - eingew.
wird General eingewirkten ist. Der Maria - Theresia - Artes
grobsteht der Krieg ist Offizier des letzten Endes zu.
Lebendig und über die Offizier Offizier. Meeres
Krieg zu John Napier, so soll alle Teil der Taten!
Hof der Kaiserin, die im Hochkrieg Taten
wollte, eingewirkten, in in der Gebetsbücher des Ar.
des der Napoleon gebildet zu werden! Hof der
Kaiserin Maria Theresia, die der Artes Kette und die
Artes eingewirkten. grobsteht Maria Theresia!

Brück, Wien, den 25. Februar 1941.

H. M. Theresia,

der. General. General. Feldmarschall,
im Hochkriegs Oberbefehlshaber
Artes - eingewirkten Taten - Marktes.



Vorwort

Der politische Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie hatte auch das Ende ihrer Wehrmacht zur Folge. Jahrhunderte hindurch wehten deren glorreiche Fahnen und Standarten auf allen Schlachtfeldern Europas, brachten ihre Soldaten die schwersten Blutopfer.

Mit der Wehrmacht schwanden auch die Voraussetzungen für die weitere Verleihung des Militär-Maria Theresien-Ordens. Er wird nach dem Tode des letzten seiner Mitglieder nur mehr der Erinnerung angehören. Die Waffentaten jedoch, für die er im Laufe von einhunderteinundsechzig Jahren verliehen worden ist, die sich, Lorbeerblättern gleich, zu einem unvergänglichen Ruhmeskranz zusammenfügen, sollen im deutschen Vaterland auch von künftigen Geschlechtern ehrfurchtsvoll und treu als Vermächtnis der Vergangenheit gewürdigt werden können.

Zwei auf amtlichen Grundlagen aufgebaute Werke schildern die bis 1878 vollbrachten Taten. Das vorliegende dritte behandelt jene, die im Weltkrieg 1914 bis 1918 des Ordens würdig befunden wurden, und beschließt damit seine Geschichte.

In Erfüllung einer Pflicht und im Geist der dahingeschiedenen Kanzler des Ordens übergebe ich diese Darstellungen der Öffentlichkeit.

Wien, im November 1942.

Dr. Carl Freiherr von Bardolff
General der Infanterie z. V.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geleitworte des GFM. v. Mackensen	III
Vorwort des Schriftleiters	V
Inhaltsverzeichnis	VII
Verzeichnis der für Verdienste im Weltkrieg 1914—1918 in den Militär-Maria Theresien-Orden aufgenommenen Persönlich- keiten	VIII
Verzeichnis der Abkürzungen	XII

Aus der Geschichte des Militär-Maria Theresien-Ordens

Stiftung und Ausgestaltung	1
Die Ordenssatzungen	2
Ordensleitung, Ordenskapitel und Promotionen	3
Das Ordensvermögen	5
Die Maria Theresien-Ordensstiftung vom Jahre 1939	6
Geschichtswerke über den Orden und seine Mitglieder	8

Die Ordensmitglieder des Weltkrieges 1914—1918

Verleihungen des Großkreuzes ohne Kapitelbeschluß	13
Verleihungen des Kommandeurkreuzes ohne Kapitelbeschluß	27
Verleihungen des Kommandeurkreuzes auf Vorschlag eines Ordenskapitels	35
Verleihungen des Ritterkreuzes	57

Bildnisse der Ordensmitglieder und Anhang 375

Übersicht der Ordensverleihungen und Zuerkennungen für Ver- dienste im Weltkrieg 1914—1918	376
Statistik der militärischen Vorbildung inländischer Ordens- mitglieder	377
Statistik der Ordensmitglieder nach ihrer staatlichen Zugehörig- keit	379
Verzeichnis der mit ordenswürdigen Waffentaten verbundenen Kampfhandlungen im Weltkrieg	380
Gesamtübersicht aller Ordensverleihungen und Zuerkennungen von 1757 bis 1931	388
Übersicht der seit dem Abschluß der Ordensgeschichte vom Jahre 1890 verstorbenen, v o r dem Weltkrieg promovierten Ordensmitglieder	389
Die oberste Ordensleitung und Ordenskanzlei seit dem Abschluß der Ordensgeschichte vom Jahre 1890	390
Verzeichnis der Quellenwerke	392

Verzeichnis

der für Verdienste im Weltkrieg 1914—1918 in den Militär-Maria
Theresien-Orden aufgenommenen Persönlichkeiten

Das Verzeichnis enthält in alphabetischer Reihe die Namen, Dienst- und Adelsgrade, wie sie beim Abschluß der Ordensgeschichte oder beim Ableben eines Ordensmitglieds geführt wurden. Hingegen kommen in den Überschriften der Darstellungen ordenswürdiger Waffentaten und Führerleistungen jene Dienst- und Adelsgrade zum Ausdruck, die damals in Geltung gestanden haben.

Im Sinne der Ordenssatzungen ist mit der Aufnahme in den Orden zugleich die Erhebung in den österreichischen oder ungarischen Adelsstand verbunden gewesen. Die Verleihung des Freiherrnstandes oder der ungarischen Baronie geschah fallweise auf schriftliches Ansuchen, die Zuerkennung des ungarischen Ehrentitels „Vitéz“ erst nach vollzogener Aufnahme in den im Jahre 1919 gestifteten Heldenorden.

	Seite
Ambrózy v. Séden, Dr. Georg, Mjr.	57
Appel, Michael Edl. v., GdI.	60
Arz v. Straußenburg, Arthur Baron, GO.	35
Banfield, Gottfried Freih. v., LSchLt.	61
Bardolff, Dr. Carl Freih. v., GdI.	63
Barton, Gottfried v., GM.	66
Baumann v. Koryto, Josef, Obst.	68
Beneckendorff v. Hindenburg, Paul, GFM.	23
Bertalan, Vitéz Árpád v., Mjr.	72
Boeriu v. Polichna, Johann Baron, Korpsgen.	74
Böhm-Ermolli, Eduard Freih. v., GFM.	27
Boroević v. Bojna, Svetozar, FM.	29, 76
Cavallar v. Grabensprung, Wilhelm Ritt., Mjr.	78
Conrad v. Hötzenndorf, Franz Graf, FM.	21
Cumin, Arthur Baron, Obstlt.	81
Dáni v. Gyarmata u. Magyar-Cséke, Blasius, GO.	82
Dankl v. Krašnik, Viktor Graf, GO.	37
Dragičević, Georg v., Obst.	86
Duval de Dampierre, Quirin Freih., Obst.	88
Ellison v. Nidlef, Ing. Otto Freih., GLt.	90
Enrich, Alfred v., Hptm.	94
Eugen, Erzherzog, FM.	19

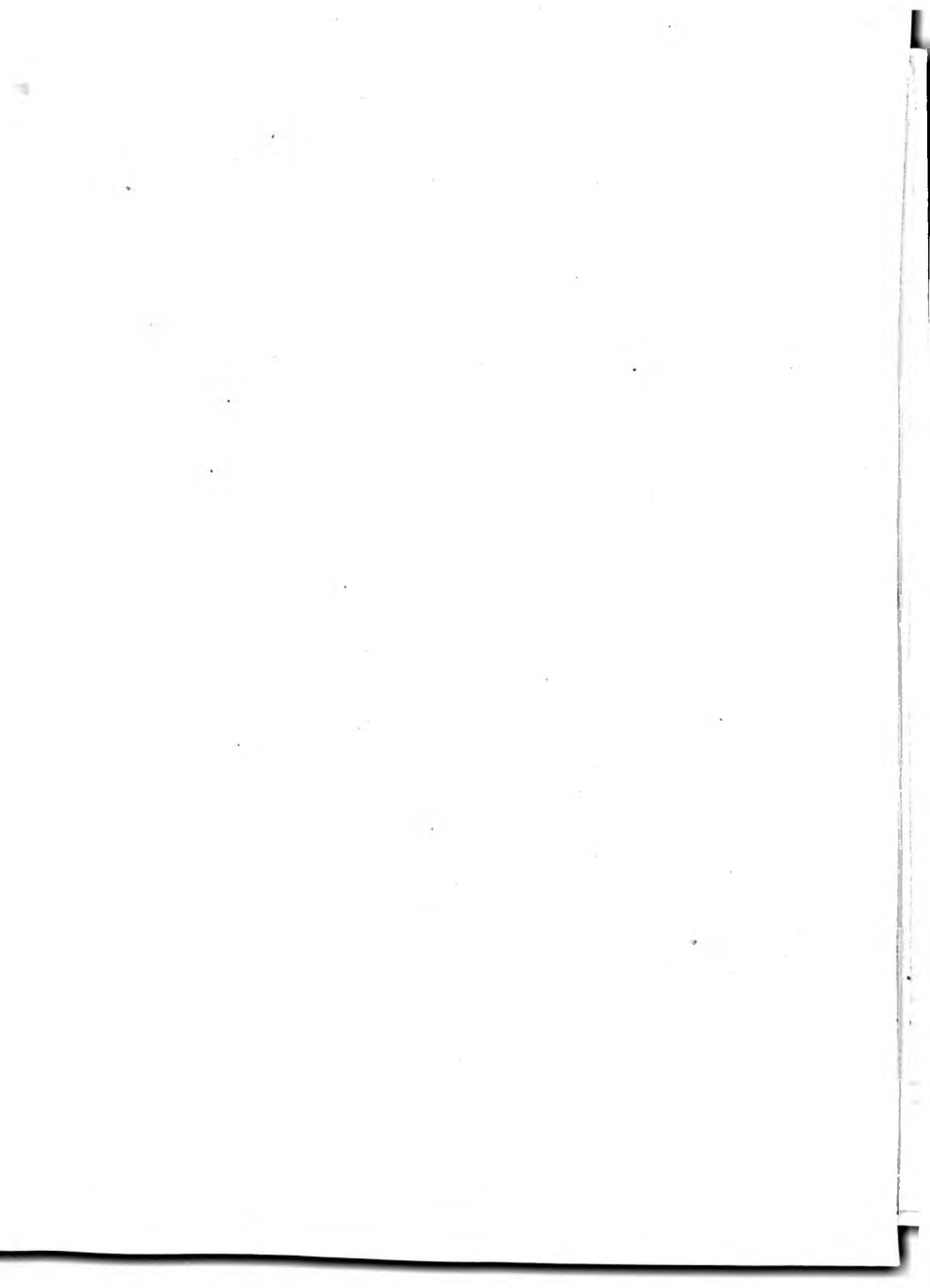
	Seite
Ferdinand, König der Bulgaren	13
Fey, Emil v., Mjr.	98
Fischer, Dr. eh. Eduard v., GM.	102
Fousek, Johann v., Hptm.	106
Franek, Dr. Friedrich v., GM.	108
Freudenseher, Franz v., Obst.	111
Friedrich, Erzherzog, FM.	17
Friedrich August, König von Sachsen	13
Glogovac, Gojkomir Baron, Hptm.	115
Goiginger, Ludwig v., FML.	117
Goldbach, Edl. v. Sulittaborn, Anton, FML.	120
Haas v. Haagenfels, Johann Freih., Gen.	124
Haus, Anton v., GAdm.	31
Heim v. San Martino del Carso, Vitéz Géza Baron, GM.	127
Hindenburg, siehe Beneckendorff	
Hoffmann, Georg v., Hptm. i. d. Res.	129
Hofmann, Oskar v., GM.	132
Hofmann, Peter Freih. v., GdI.	135
Horthy v. Nagybánya, Vitéz Nikolaus, VAdm.	139
Horváth, Vitéz Imre v., FML.	143
Hospodarž, Eduard Freih. v., GLt.	145
Inselt v. Gölle, Stefan, GM.	149
Iskrić, Johann v., Obst.	151
Janečka, Ing. Josef Freih. v., GM.	153
Janky v. Bulcs, Vitéz Gotthard, GO.	156
Jordan-Rozwadowski v. Groß-Rozwadów, Thaddäus Ritt., GdK.	158
Joseph, Vitéz Erzherzog, FM.	39
Karl, Kaiser von Osterreich und König von Ungarn	15
Kirchner, Hermann v., Hptm.	161
Klempa, Koloman v., GM.	164
Kövess v. Kövessháza, Hermann Baron, FM.	43
Kratochvil v. Szent-Kereszthey, Karl, FML.	166
Krömer, Friedrich v., Hptm.	170
Kusmanek v. Burgneustädten, Hermann, GO.	175
Laczhegyi, Vitéz Zoltán v., Obst.	180
Laxa, Wladimir v., GdI.	183
Lehár, Anton Freih. v., GM.	185
Leopold, Prinz von Bayern, GFM.	13
Licka, Wilhelm v., Hptm.	188
Ludwig III., König von Bayern	13
Lukachich v. Somorja, Géza Baron, FML.	193
Lutschounig, Josef Freih. v., Obst.	197
Mackensen, August v., GFM.	25
Matheis, Franz v., Hptm.	199

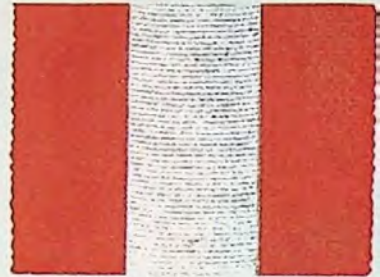
	Seite
Merten, Eduard Edl. v., GM.	202
Méttelét, Anatol v., Obst.	205
Metz v. Spondalunga, Vitéz Rudolf Ritt., FML.	208
Metzger, Josef v., FML.	210
Moltke, Helmuth v., GO.	33
Müller, Richard v., GdA.	212
Müller, Rudolf v., GdP.	217
Nagy, Vitéz Paul v., GdI.	220
Neußer, Karl v., Obst.	222
Novak v. Arienti, Guido Freih., FML.	225
Oberguggenberger, Dr. Viktor v., Oblt. i. d. Res.	228
Pasetti v. Friedenburg, Florian Freih., Obst.	233
Peter, Franz v., GLt.	240
Petrichevich, Georg v., Obst.	244
Pflanzer-Baltin, Karl Freih. v., GO.	45
Pillepić v. Lippahora, Vitéz Rudolf, FML.	246
Popovici, Konstantin v., Obst.	248
Poppr, Emil v., Lt. i. d. Res.	250
Prochaska, Emil Freih. v., Mjr.	253
Procházka, Robert Freih. v., Obst.	255
Redlich v. Redensbruck, Otto, GM.	257
Reinöhl, Wilhelm v., FML.	261
Riedl, Ludwig v., FML.	263
Rigele, Hermann v., KKpt.	265
Rössel-Majdan, Karl v., Mjr.	266
Roósz, Peter v., Hptm.	269
Roth v. Limanowa-Łapanów, Josef Freih., GO.	271
Ruziczka, Karl v., Obst.	276
Schariczzer v. Rény, Georg Baron, GdI.	280
Scheider, Peter v., Hptm.	284
Schneider, Edl. v. Manns-Au, GdI.	287
Schöbl, Franz v., Div.Gen.	290
Schön, Josef v., FML.	294
Schönburg-Hartenstein, Alois Fürst, GO.	53
Seydl, Eugen v., GM.	296
Singule, Rudolf v., LSchLt.	298
Skulski, Miezišlaus v., Mjr.	300
Sonnewend, Gustav v., Obst.	302
Spiess v. Braccioforte, Silvio, Obst.	305
Sréter v. Szanda, Stefan, GM.	308
Szepessy v. Négyes, Vitéz Andreas, Mjr.	310
Szilley, Béla v., Obst.	311
Szurmay v. Uzsok, Vitéz Alexander Baron, GO.	313
Taby, Vitéz Árpád v., Mjr.	316

	Seite
Tischer, Dr. Friedrich Freih. v., Mjr.	318
Tomann, Dr. Friedrich v., Mjr.	320
Trapp, Georg Ritt. v., KKpt.	322
Trollmann v. Lovćenberg, Ignaz Freih., GdI.	324
Troyer, Josef v., Obstlt.	327
Ungár v. Bukowe-Berdo u. Ujście, Vitéz Karl Baron, Obst.	329
Valentini, Konstantin v., Obstlt.	331
Vass-Wiblinger, Vitéz Jakob v., GM.	333
Vojáček, Gottlieb v., Hptm.	336
Wächter, Josef v., GLt.	338
Waldstätten, Egon Freih. v., GM.	341
Wanke, Theodor v., Mjr.	346
Weber, Edl. v. Webenau, Viktor, GdI.	349
Wieroński, Stanislaus v., GM.	351
Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen	13
Willerding, Vitéz Rudolf Baron, GdI.	353
Windisch, Alois v., Obst.	355
Wulff, Olaf Richard v., VAdm.	357
Wurm, Wenzel Freih. v., GO.	359
Zeidler v. Görz, Ing. Erwin Freih., GdI.	365
Zwierkowski, Georg Ritt. v., KAdm.	369

Verzeichnis der Abkürzungen

A., Art. = Artillerie	HIR. = Honvédinfanterieregiment
Abt. = Abteilung	Hptm. = Hauptmann
Adm. = Admiral	HR. = Husarenregiment
AOK. = Armeeoberkommando	I. = Infanterie
B., Baon. = Bataillon	IR. = Infanterieregiment
Bar. = Baron	JB. = Jägerbataillon
Bd. = Band	K. = Kavallerie
Bt. = Batterie	KAdm. = Konteradmiral
D., Div. = Division	KAR. = Korpsartillerieregiment
Det. = Detachement	KD. = Kavalleriedivision
Dr. = Doktor	KJBrig. = Kaiserjägerbrigade
Dr. eh. = Doktor ehrenhalber	KJR. = Kaiserjägerregiment
DR. = Dragonerregiment	KKpt. = Korvettenkapitän
E., Ers. = Ersatz-	Komd. = Kommandant
Erzh. = Erzherzog	Komp. = Kompanie
Et. = Etappen-	KSch. = Kaiserschützen-
F. = Feld-	L = Landwehr
FABrig. = Feldartilleriebrigade	LIR. = Landwehrintanterieregiment
FAR. = Feldartillerieregiment	LSchKpt. = Linienschiffskapitän
FHb. = Feldhaubitzen-	LSchLt. = Linienschiffsleutnant
FJB. = Feldjägerbataillon	Lst. = Landsturm-
FKn. = Feldkanonen-	Lt. = Leutnant
FM. = Feldmarschall	LUR. = Landwehrrulanenregiment
FML. = Feldmarschalleutnant	Ma. = Marsch-
FrgKpt. = Fregattenkapitän	MG. = Maschinengewehr-
FrgLt. = Fregattenleutnant	Milkmdo. = Militärkommando
Fs. = Festungs-	Mjr. = Major
FZM. = Feldzeugmeister	Oblt. = Oberleutnant
GAdm. = Großadmiral	Obst. = Oberst
Gb. = Gebirgs-	Obstlt. = Oberstleutnant
GbAR. = Gebirgsartillerieregiment	PB. = Pionierbataillon
GbSchR. = Gebirgsschützenregiment	R. = Regiment
GdA., GdI., GdK., GdP. = General der Artillerie (Infanterie, Kavallerie, Pioniere)	Res. = Reserve-
Gen. = General	RHFHbR. = Reserve-Honvédfeldhau- bitzregiment
GFM. = Generalfeldmarschall	Ritt. = Ritter
GK. = Großkreuz	Rtm. = Rittmeister
GLt. = Generalleutnant	rtSchR. = reitendes Schützenregiment
GM. = Generalmajor	sAR. = schweres Artillerieregiment
GO. = Generaloberst	SB. = Sappeurbataillon
GR. = Genieregiment	SchBrig. = Schützenbrigade
GrzJB. = Grenzjägerbataillon	SchR. = Schützenregiment
Gstb. = Generalstab	StB., StBaon. = Sturmbataillon
H. = Honvéd	TB. = Trainbataillon
HFABrig. = Honvédfeldartilleriebri- gade	TKJ. = Tiroler Kaiserjäger
HHR. = Honvédhusarenregiment	TKSch. = Tiroler Kaiserschützen
HIBrig. = Honvédinfanteriebrigade	TR. = Trainregiment
HID. = Honvédinfanteriedivision	UR. = Ulanenregiment
	VAdm. = Vizeadmiral





AUS DER GESCHICHTE DES MILITÄR-MARIA THERESIEN-ORDENS

STIFTUNG UND AUSGESTALTUNG

Die Liebe zu ihrem tapferen Heer hatte die Kaiserin und Königin Maria Theresia bewogen, als Zeichen dankbarer Anerkennung für besonders hervorragende Waffentaten und Führerleistungen einen militärischen Orden zu stiften und ihm ihren eigenen Namen zu geben. Für die Kundmachung dieser kaiserlichen Willensmeinung gab der Sieg bei Kolin am 18. Juni 1757 die Veranlassung. Dieser Tag wurde als Stiftungstag erklärt, dagegen sollte das Ordens- und Titularfest alljährlich am 15. Oktober, dem Tage der heiligen Theresia, begangen werden.

Ordensmitglieder konnten Offiziere aller Grade, auch Fähnriche und Kornets, ohne Rücksicht auf Abstammung und Religion werden, insofern sie den Anforderungen der Ordenssatzungen in bezug auf eine ordenswürdige Tat entsprachen. Praktisch ist die Ordensverleihung an Fähnriche und Kornets nicht zur Verwirklichung gekommen, doch nennt die Ordensgeschichte zwei Fälle, in welchen Offiziere das Ritterkreuz für Waffentaten erhalten haben, die sie noch vor ihrer Ernennung zum Offizier vollbracht hatten. Der Unterleutnant Kropfreiter wurde durch die Ordensverleihung für Verdienste bei der Belagerung von Zara im Jahre 1813 als Feuerwerker ausgezeichnet, der Leutnant i. d. Reserve Poppr für den Gegenangriff bei Batków im Jahre 1916 als Fähnrich. Die Neuauflage der Ordenssatzungen vom Jahre 1878 erwähnt nur mehr Offiziere als zulässige Ordensbewerber.

Anfänglich bestand der Orden nur aus zwei Graden, jenem der Großkreuze und dem der Ritter- oder Kleinkreuze; zwischen beide ist im Jahre 1765 noch die Klasse der Kommandeure eingereiht worden. Das Ordenskleinod bestand aus einem goldenen, weiß geschmelzten Kreuze mit kreisrundem rotweißrotem Mittelschild, umgeben von dem Ordenswahlspruch „FORTITUDINI“. Das Großkreuz

wurde an einem handbreiten, über die rechte Schulter zur linken Hüfte reichenden Band in den Ordensfarben getragen, das Kommandeurkreuz an einem schmälern Band um den Hals, das Ritterkreuz an der linken Brustseite. Vom Jahre 1917 an wurde letzteres, zur Kennzeichnung seiner Sonderstellung, im obersten Knopfloch des Waffenrockes oder der Bluse getragen, wie es schon zur Zeit der Ordensstiftung vorgesehen gewesen ist. Zum Großkreuz gehörte ein brillantiertes, von einem grünen Lorbeerkranz umgebenes Brustkreuz, das ursprünglich in Gold und Silber gestickt war, später aus edlem Metall angefertigt und in besonderen Fällen (FM. Freiherr v. Loudon, Prinz Josias v. Sachsen-Coburg, Erzherzog Carl) reich mit Brillanten und anderen Edelsteinen ausgestattet wurde.

An Kommandeure ist das Ordenskleinod in Brillanten nicht verliehen worden, hingegen hat Kaiser Franz Joseph dem GdK. Grafen Sternberg und dem GdI. Freih. v. Fejérváry zu ihrem fünfzigjährigen Ordensjubiläum, ferner dem GdK. Freih. v. Appel anlässlich der Versetzung in den Ruhestand die Brillanten zum Ritterkreuz verliehen.

Die Verleihung des Ordens an Ausländer war in den Satzungen nicht vorgesehen, gleichwohl erfolgte sie kraft der dem Ordensgroßmeister zustehenden Machtvollkommenheit in zahlreichen Fällen, insbesondere seit den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815.

Über die Zahl der Ordensverleihungen aller drei Grade gibt die Gesamtübersicht im Anhang Aufschluß.

DIE ORDENSSATZUNGEN

Maria Theresias siegreicher Feldmarschall Leopold Graf Daun und ihr bewährter Ratgeber, der Staatskanzler Graf Kaunitz-Rittberg, sind die Verfasser der insgesamt 51 Paragraphen enthaltenden „Statuten des löblichen militärischen Maria Theresien-Ordens“ gewesen. Sie erhielten am 12. Dezember 1758 die Genehmigung des ersten Großmeisters, Kaiser Franz I., und sind seither — mit einigen Ergänzungen — bis zur letzten Kapitelsitzung im Oktober 1931 in Geltung geblieben.

In Übereinstimmung mit den Grundsätzen der wehrhaften Ritterorden früherer Jahrhunderte haben die Satzungen des Maria Theresien-Ordens — ohne die Gnadenrechte des Monarchen einzuschränken — die Bewerbung um die Aufnahme in den Orden festgesetzt, an sie jedoch die „unverbrüchliche Grundregel“ geknüpft, daß weder hohe Geburt und vieljährige Dienstleistung noch erlittene Verwundung oder frühere Verdienste einen Anspruch bedingen dürfen, sondern einzig die Vollbringung einer besonders herzhaften Waf-

fentat oder überragende Führerleistungen. Namentlich werden alle jene Kriegshandlungen als ordenswürdig bezeichnet, die ohne Verantwortung hätten unterlassen werden können, aber dennoch zum Vorteil der eigenen Lage unternommen worden sind (§§ 3 und 21).

Für die weit verbreitet gewesene Anschauung, daß die Ordenswürdigkeit vornehmlich dann gegeben sei, wenn eine Waffentat ohne Befehl oder entgegen einem solchen vollführt worden ist, können aus den Satzungen keinerlei Anhaltspunkte abgeleitet werden. Da aber an dieser Anschauung mitunter selbst innerhalb der Ordenskapitel mit besonderem Nachdruck festgehalten worden ist, hat Kaiser Franz Joseph in die mit Befehlsschreiben vom 21. Oktober 1878 angeordneten Ergänzungen der Ordenssatzungen die ausdrückliche Bestimmung aufnehmen lassen, daß wohl durch geistiges Eingreifen in eine unvorhergesehene Lage, niemals aber durch Unbotmäßigkeit und Ausschreitungen persönlichen Ehrgeizes die Ordenswürdigkeit begründet werden könne, selbst dann nicht, wenn eine dem Erfolge nach glänzende Waffentat vorliegt.

Dieser Statutenergänzung sind drei Nachträge gefolgt, von welchen der erste die Verwahrung der Ordenszeichen Verstorbener im Heeresmuseum verfügt, der zweite die Erhebung in den österreichischen oder ungarischen Adelsstand beziehungsweise in den Fre Herrenstand (Stand der ungarischen Barone) regelt, der letzte vom Jahre 1910 die Ordenspensionen im Hinblick auf das inzwischen vermehrte Ordensvermögen erhöht.

ORDENSLEITUNG, ORDENSKAPITEL UND PROMOTIONEN

Oberhaupt und Großmeister des Ordens hatte „der jeweilige Regierer des Erzhauses Osterreich und Beherrscher sämtlicher Erbkingreiche und Länder“ zu sein.

Wiewohl der Orden von allem Anbeginn ausdrücklich als ein militärischer bezeichnet worden ist, wurde seine oberste Leitung nicht von einer militärischen Dienststelle, sondern satzungsgemäß vom Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußeren ausgeübt. Das Amt des Ordenskanzlers ist daher dreimal durch längere Zeit mit jenem des Staatskanzlers und Ministers des Äußeren verbunden gewesen (Kaunitz, Metternich, Beust); erst seit der Ernennung des FZM. Freih. v. Kuhn zum Ordenskanzler im Jahre 1886 haben es ausschließlich hohe Generale und zugleich Ordensmitglieder versehen.

Dem Ordenskanzler waren der Ordensschatzmeister (Trésorier) als Vermögensverwalter, der Greffier als geschäftsführender Kanzleileiter, ein Kanzlist und ein Zahlmeister beigegeben. Auch diese sind

in überwiegender Zahl der Beamtschaft des Ministeriums des kaiserlichen und königlichen Hauses entnommen worden. Erst vom Jahre 1897 an ist das Amt des Ordensgreffiers bis 1938 ständig von einem, dem Orden nicht als Mitglied angehörenden General, jenes des Ordenskanzlisten von 1896 bis 1918 von einem Stabsoffizier des Ruhestandes ausgeübt worden.

Die Beschlußfassung über die Würdigkeit der Bewerber um die Aufnahme in den Orden hatte in fallweise zusammentretenden Kapiteln zu geschehen, an welchen ursprünglich alle bei der Armee befindlichen Ordensmitglieder, jedoch mindestens sieben an der Zahl, teilzunehmen hatten. Für die Aufnahme des Bewerbers war die einfache Stimmenmehrheit erforderlich; die endgültige Entscheidung blieb in allen Fällen dem Großmeister vorbehalten. Da zu Beginn des Weltkrieges kein einziges inländisches Ordensmitglied mehr am Leben war, und bis zum Juli 1917 erst drei Großkreuze und zwei Kommandeure durch freie Entschließung des Großmeisters in den Orden aufgenommen waren¹⁾, verfügte dieser die Bildung eines außerordentlichen Kapitels, das durch die Berufung zweier nicht dem Orden angehörenden Generale²⁾ auf die Zahl sieben ergänzt wurde. Dieses Kapitel vollzog die 180. Promotion vom 17. August 1917.

Unter „Promotion“ verstand man den Vollzug der Aufnahme in den Orden, die in früheren Jahrhunderten nach einem mit prunkvollen Feierlichkeiten verbundenen, genau vorgeschriebenen Zeremoniell zu erfolgen hatte, dessen Höhepunkt die „Accolade“ (Umarmung) durch den Großmeister und alle anwesenden Ordensmitglieder bildete. Im Weltkrieg haben nur zwei feierliche Promotionen, jedoch ohne das historische Zeremoniell, am 17. August der Jahre 1917 und 1918 in der kaiserlichen Villa Wartholz bei Reichenau stattgefunden. Nach dem Weltkriege sind die Promotionen nur noch schriftlich bekanntgegeben worden. Die Zahl der Promotionen und der hierbei verliehenen Ordensgrade ist den Übersichten im Anhang zu entnehmen.

Jene Ordenskapitel, die erst nach der Umwälzung im Herbst 1918 zusammengetreten sind, waren zur Beschlußfassung über die Ordenswürdigkeit der aus allen Nachfolgestaaten angemeldeten Bewerber vom letzten regierenden Ordensgroßmeister ermächtigt worden. In seinem Namen sprach das Kapitel in zahlreichen Fällen auch die Zuerkennung der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere aus, wenn es sich um eine Waffentat handelte, die zwar nicht den Anspruch auf den Orden begründen konnte, jedoch mit hervorragender persönlicher Tapferkeit verbunden gewesen ist.

¹⁾ Die Erzherzoge Friedrich und Eugen, FM. Freih. v. Conrad, die GO. v. Borojević und v. Böhm-Ermolli.

²⁾ GO. Freih. v. Bolfras und GdI. Galgótzy.

DAS ORDENSVERMÖGEN

Die in manchen Staaten auf Jahrhunderte zurückreichende Gepflogenheit, verdienstvollen Heerführern den Dank des Vaterlandes in der Form einer größeren Geldzuwendung (Dotation) zum Ausdruck zu bringen, hatte in der österreichischen Wehrmacht nicht allgemein Eingang gefunden¹⁾. Maria Theresia wollte jedoch besonders verdienstvolle Offiziere aller Grade, in Verbindung mit dem von ihr gestifteten Orden, auch durch einen lebenslänglichen Zuschuß zu ihren Bezügen belohnen. Demnach bestimmten die Ordenssatzungen in ihrer ersten Fassung die Auszahlung jährlicher Pensionen in der Höhe von je 1500 Gulden an zwanzig Großkreuze, von je 600 Gulden an hundert Ritter und von je 400 Gulden an weitere hundert Ritter. Die seit dem Jahre 1765 hinzugekommenen Kommandeure des Ordens standen bis 1810 im Bezuge der höheren Ritterpension, so daß die Gesamtzahl der mit Pensionen zu beteilenden Ordensmitglieder unverändert blieb.

Für die Vorrückung aus der niederen in die höhere Ritterpension sowie für die Einreihung der vorerst mit Pensionen noch nicht beteilten Ritter (ihre Zahl war nicht beschränkt) ist der Ordensrang nach dem Zeitpunkt der vollbrachten Waffentat — nicht jener der Promotion — maßgebend gewesen. Die Witwen der Ordensmitglieder hatten die Hälfte der von ihrem Gatten bezogenen Pension auf Lebensdauer zu erhalten.

Um die Auszahlungen der Ordenspensionen bewirken zu können, widmete die Kaiserin mit dem Stiftbrief vom Jahre 1763 dem Orden ein eigenes Vermögen von 2,255.000 Gulden, das bei einer Wiener Bank hinterlegt und mit 5 v. H. verzinst wurde. Dieser für jene Zeit überaus hohe Betrag stammte aus den von den habsburgischen Niederlanden zur Verfügung gestellten Kriegshilfsgeldern, deren man nach dem Abschluß des Hubertusburger Friedens von 1763 nicht mehr bedurfte.

Infolge der späteren Verringerung des Zinsenertrages während der vieljährigen Kriegsepochen sowie durch eine nicht vorhergesehene Zunahme der zu zahlenden Witwenpensionen sanken die Ordenseinkünfte derart, daß in den Jahren 1794 bis 1810 nur gekürzte Pensionen angewiesen werden konnten. Kaiser Franz I. sah sich deshalb veranlaßt, im Dezember 1810 einen Nachtrag zu den Ordenssatzungen anzuordnen, der die Höchstzahl der Ordenspensionen wie folgt festsetzte:

¹⁾ Nach dem Kriege von 1870/71 haben Prinz Friedrich Karl v. Preußen, Graf Moltke, Graf v. Roon und Freih. v. Manteuffel Dotationen in der Höhe von je 1,200.000 Mark erhalten, ferner 21 Armee- und Korpskommandanten verschiedenen abgestufte Dotationen zwischen 600.000 und 300.000 Mark.

8 Großkreuze zu 1500 Gulden . . .	=	12.000 Gulden
16 Kommandeure zu 800 Gulden . . .	=	12.800 Gulden
100 Ritter zu 600 Gulden	=	60.000 Gulden
100 Ritter zu 400 Gulden	=	40.000 Gulden
		Insgesamt . . . 124.800 Gulden

Kaiser Franz Joseph verfügte im Jahre 1910 im Einklang mit der Zunahme des Ordensvermögens und dem wirtschaftlichen Aufstieg im Kaiserstaat eine Erhöhung der Pensionen mit folgenden Abstufungen:

6 Großkreuze zu 6000 Kronen . . .	=	36.000 Kronen
16 Kommandeure zu 4000 Kronen . .	=	64.000 Kronen
150 Ritter zu 2400 Kronen	=	360.000 Kronen
		Insgesamt . . . 460.000 Kronen

Seit 1878 erhielten auch die mutterlosen Waisen der Ordensmitglieder bis zum 18. Lebensjahr Pensionen gleich jenen der Witwen.

Durch zweckmäßige Anlage des Ordensvermögens und weil immer weniger, seit Mai 1914 überhaupt keine Pensionen mehr auszuzahlen waren, wuchs das Ordensvermögen von Jahr zu Jahr und hatte bei Ausbruch des Weltkrieges eine Höhe von nahezu 17 Millionen Kronen erreicht. Erst vom November 1916 an sind wieder Ordenspensionen angewiesen worden.

Mit der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie im November 1918 und infolge der allgemeinen Geldentwertung schwand das Ordensvermögen, dessen größter Teil in Staatspapieren und Krieganleihen angelegt worden war, rasch dahin und sank schließlich auf einen Betrag herab, der die Auszahlung von Ordenspensionen nicht mehr ermöglichte. Zur Verfügung blieb nur ein ganz bescheidener Restbetrag, der im Rahmen einer Stiftung der Unterstützung in Not geratener Ordensmitglieder und ihrer Hinterbliebenen dient.

DIE MARIA THERESIEN-ORDENSSTIFTUNG VOM JAHRE 1939

Schon das letzte im Sinne der Ordenssatzungen gebildete Ordenskapitel vom 3. Oktober 1931 hatte den Beschluß gefaßt und verlautbart:

„Das heute, dreizehn Jahre nach Beendigung des Weltkrieges von 1914 bis 1918, abgeschlossene 14. Ordenskapitel ist das letzte, welches über die Ordenswürdigkeit von Taten im Weltkriege berechtigt entschieden hat. Etwa in Hinkunft für solche Taten erfolgende Zuerkennungen der Ordenswürdigkeit könnten nicht als zu Recht bestehend anerkannt werden.“

Hiermit war der Abschluß der Tätigkeit der Ordensmitglieder als Beurteiler hervorragender Kampfhandlungen verkündet worden, und nur die Ordensleitung verblieb in ihrem Wirkungskreis als Zentralstelle für Ordensangelegenheiten. Die Ordenskanzlei betreute das wertvolle Ordensarchiv.

Im November 1938 ist der Ordensritter FML. Dr. Freih. v. Bardolff vom kommissarischen Leiter aller Stiftungen und selbständigen Fonds zum Unterbevollmächtigten für die zu errichtende Maria Theresien-Ordensstiftung bestimmt und mit der Ausarbeitung der Statuten betraut worden. Nach deren Genehmigung durch den Reichsstatthalter in Wien und der hiermit verbundenen Anerkennung der Stiftung als selbständig bestehende Einrichtung übernahm Freih. v. Bardolff — mittlerweile zum General der Infanterie ernannt — die Leitung.

Die Aufgabe dieser aus dem restlichen Ordensvermögen gebildeten Stiftung besteht in der Gewährung fallweiser Unterstützungen an notleidende Ordensmitglieder deutscher Staatsangehörigkeit, in rüch-sichtswürdigen Fällen auch an deren Witwen und an Waisen bis zum 18. Lebensjahr.

Freih. v. Bardolff, der sich bereit erklärt hatte, neben der Leitung der Ordensstiftung auch der Pflege der Ordensüberlieferungen ein werktätiges Augenmerk zuzuwenden, richtete im Oktober 1939 an das an Lebensjahren älteste Ordensmitglied, den neunzigjährigen GFM. v. Mackensen, die Bitte um Übernahme der Schirmherrschaft über den Orden und erhielt die nachstehende Antwort:

Falkenwalde, den 25. Oktober 1939

Sehr verehrter Herr General!

Über die Anerkennung der „Maria Theresien-Ordensstiftung“ bin ich sehr erfreut. Mit dem Statut und der Wahl des Leiters bin ich vollkommen einverstanden.

Ich freue mich aufrichtig über die Bewilligung eines Ehrensoldes an alle deutschen Ordensangehörigen und die Anerkennung des Maria Theresien-Ordens im Deutschen Reiche. Ihnen bin ich dankbar für alle Bemühungen um das Erreichte.

Ihrer erneuten Bitte um die Übernahme der Schirmherrschaft komme ich gerne nach.

Ihr
hochachtungsvoll ergebener
v. Mackensen
Generalfeldmarschall

GESCHICHTSWERKE UBER DEN ORDEN UND SEINE MITGLIEDER

Schon im Jahre 1796 ist im Verlag von August Gräffer in Regensburg und Mainz eine „Geschichte des K. K. militärischen Marie Theresie Ordens seit desselben Stiftung“ erschienen, deren Verfasser nicht genannt ist. In Oktavformat enthält sie auf 92 Seiten zunächst eine Darstellung der Stiftung und der zu befolgenden Hauptgrundsätze, sodann die Promotionen bis zur 41. vom 18. Dezember 1795 in Verbindung mit kurzen Schilderungen der Kriegsergebnisse, endlich den Wortlaut der Ordenssatzungen und im Anhang eine „Übersicht der vorzüglichsten in den k. k. Erbländen florierenden Ritterorden“ jener Zeit.

Zur ersten Säkularfeier des Ordens im Jahre 1857 ist im Auftrage des Ordenskanzlers Fürsten v. Metternich-Wineburg ein großzügig angelegtes, zweibändiges Geschichtswerk „Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder“ von Dr. J. Hirtenfeld der Öffentlichkeit übergeben worden, dem im Jahre 1890 ein dritter Band als Fortsetzung gefolgt ist. Dieser hatte den k. k. Regierungsrat im Ministerratspräsidium Johann Lukeš zum Verfasser.

Beide Geschichtswerke widmen den Einzelheiten der Stiftung des Ordens, seinen Satzungen, den mit dem Zeremoniell der Ordensverleihung verbundenen Hoffestlichkeiten und den besonderen Gedenktagen anschauliche Schilderungen. Der Lebenslauf und die kriegerischen Leistungen der Ordensmitglieder werden in ausführlicher Darstellung entwickelt, wobei Dr. Hirtenfeld die biographischen Daten in den Vordergrund stellt, hingegen Lukeš das Hauptgewicht auf die ordenswürdigen Taten legt. Die geringere Zahl der von Lukeš behandelten inländischen Ordensmitglieder (43 gegenüber 903 in der Geschichte von Dr. Hirtenfeld) ermöglichte es, dem dritten Bande die in Kupferdruck ausgeführten Bildnisse beizugeben, wogegen Karten und Skizzen in beiden Geschichtswerken fehlen.

In den auf den bosnischen Feldzug von 1878 folgenden sechsunddreißig Jahren sind keine Ordensmitglieder hinzugekommen. Demnach ergab sich die Notwendigkeit einer abschließenden Ergänzung der Ordensgeschichte erst nach dem letzten Ordenskapitel, das über Waffentaten im Weltkrieg 1914—1918 zu entscheiden hatte, doch verzögerte sich ihr Erscheinen durch die Ungunst der Verhältnisse, durch Todesfälle in den Reihen der die Ordensgeschäfte führenden Persönlichkeiten und nicht zuletzt durch die staatlichen Veränderungen seit dem Jahre 1918.

Lediglich zur Orientierung interessierter Kreise hat die Ordenskanzlei im Jahre 1923 ein gedrucktes Verzeichnis „Die Theresienritter des Weltkrieges“ erscheinen und ihm 1928 eine zweite Auflage folgen lassen. Vervollständigt und abgeschlossen wurden beide durch

eine Broschüre von Dr. phil. Géza Baron Kövess „Die Militär-Maria Theresien-Ritter des Weltkrieges 1914—1918“ (Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch der Vereinigung katholischer Edelleute in Osterreich, 1937“), deren verlässliche Zusammenstellungen sich auch für die Bearbeitung des vorliegenden Geschichtswerkes wertvoll erwiesen haben. Über den Orden und seine Mitglieder sind auch mancherlei Aufsätze in Tagesblättern und Fachschriften veröffentlicht worden, die allerdings, mit nur geringen Ausnahmen, geschichtliche und statistische Irrtümer aufweisen. Von künstlerischem Wert ist die Prachtausgabe der von Peter J. N. Geiger gemalten vier Gedenkblätter „Erinnerung an die am 18. Juni 1857 im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore zur Saecularfeier der Gründung des militärischen Marie Theresien-Ordens stattgefundene Festvorstellung“.

Eröffnet wurde letztere mit einem von Friedrich Halm (Freih. v. Münch-Bellinghausen) verfaßten Prolog. Ihm folgten drei lebende Bilder, darstellend die Ordensstiftung, die Schlacht bei Aspern und die kaiserliche Armee; den Schluß bildete eine Aufführung von Schillers „Wallensteins Lager“.

DIE ORDENSMITGLIEDER
DES WELTKRIEGES
1914—1918

Verleihungen des Großkreuzes ohne Kapitelbeschluß

Kraft der dem Monarchen als Ordensgroßmeister
satzungsgemäß zustehenden Rechte haben Kaiser Franz
Joseph und Kaiser Karl in den Jahren des Weltkrieges
1914–1918 nachstehende Fürstlichkeiten durch Ver-
leihung des

GROSSKREUZES

des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet:

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, mit Ah. Handschreiben, Wien-Schönbrunn, am 27. August 1914 (gestorben zu Doorn in Holland am 4. Juni 1941);

Ferdinand, König der Bulgaren, durch persönliche Überreichung auf Schloß Ebenthal in Niederösterreich am 7. Juni 1917;

Ludwig III., König von Bayern, durch persönliche Überreichung in München am 30. Juni 1917 (gestorben zu Sárvár in Ungarn am 18. Oktober 1921);

Friedrich August, König von Sachsen, mit Ah. Handschreiben, Baden bei Wien, am 28. November 1917 (gestorben auf Schloß Sibyllenort in Preußisch-Schlesien am 18. Februar 1932);

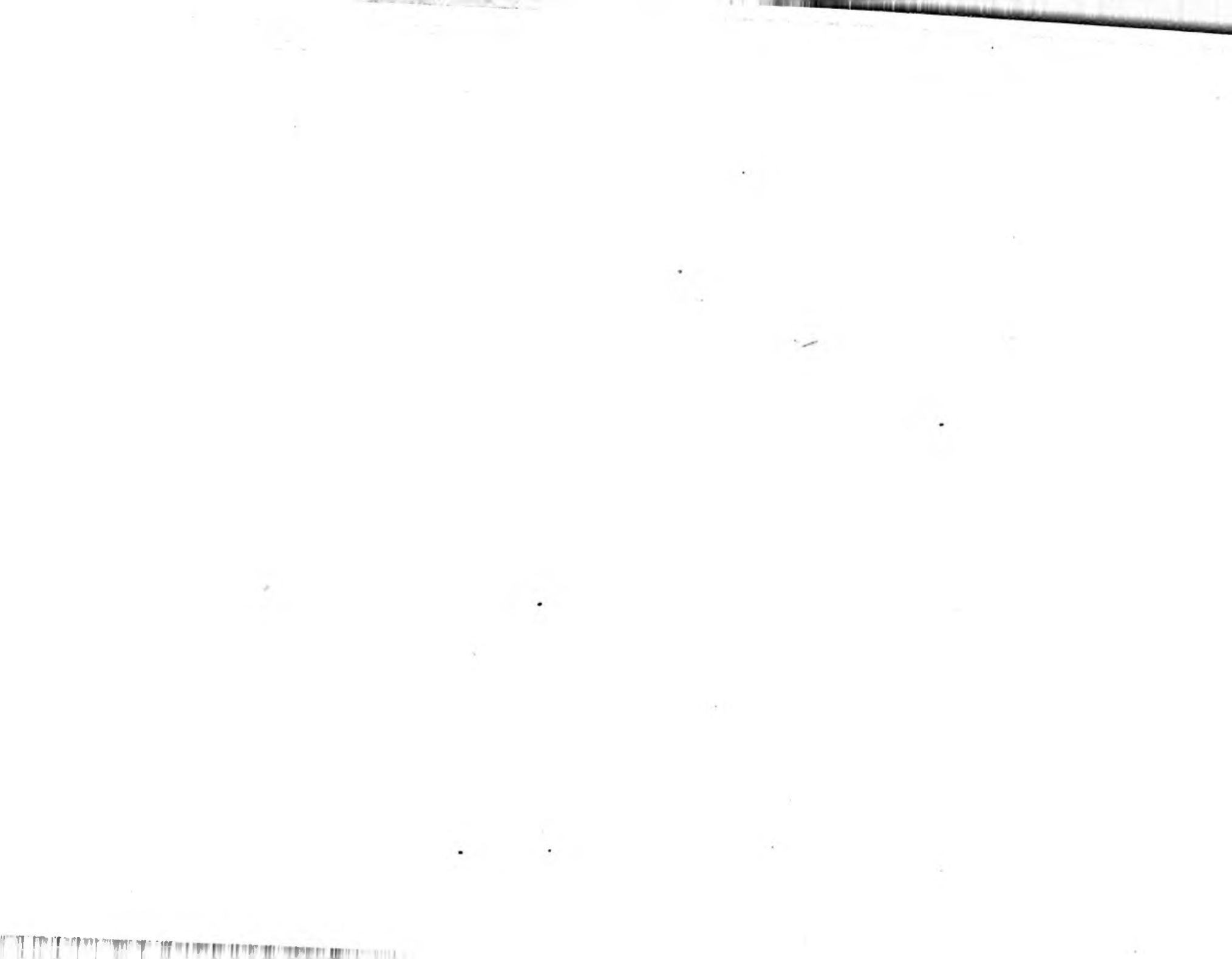
Leopold, königl. Prinz von Bayern und bayr. Generalfeldmarschall, mit Ah. Entschließung, Baden bei Wien, am 26. März 1918 (gestorben in München am 28. September 1930).

Kaiser K a r l I., als König von Ungarn dieses Namens der IV., hat auf Grund einer aus den Reihen seiner vor dem Feinde stehenden Wehrmacht an ihn gerichteten Bitte, das Großkreuz des Ordens als erworben angelegt und hat diesen Entschluß mit nachstehendem Armee- und Flottenbefehl, Trient, am 17. Januar 1917, kundgemacht:

„Inmitten meiner Braven weilend, die im Mai 1916 den Feind, unseren treubruchigen ehemaligen Verbündeten, bis weit in sein Gebiet zurückgeworfen haben, haben die Führer und Truppen jener Heeresgruppe, in deren Verband damals auch Mein Edelweißkorps gehörte Mich gebeten, zur Erinnerung an diese glorreichen Tage das erworbene Großkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens anzulegen und zu tragen. Hatte Ich schon als Großmeister das Recht, dieses höchste militärische Ehrenzeichen an Meine Brust zu heften, so gibt Mir doch erst die Bitte hochverdienter Führer und treuer, kampferprobter Truppen das stolze Gefühl, das Großkreuz Meines Militär-Maria Theresien-Ordens als vor dem Feinde erworben zu tragen.

In diesem erhebenden Bewußtsein lege Ich das Großkreuz an und entbiete Euch Meinen Dank und Gruß.

Karl.“



Für die siegreiche Durchführung großer Operationen der Gesamtarmee sowie für hervorragende Führung von Heeresfronten, Heeresgruppen und Armeen hat Kaiser Karl das Großkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens — außer Kapitelbeschuß — verliehen:

den österreichisch-ungarischen Feldmarschällen Erzherzog Friedrich, Erzherzog Eugen und Franz Freiherrn Conrad v. Hötzen dorf, ferner

den preußischen Generalfeldmarschällen Paul Beneckendorff v. Hindenburg und August v. Mackensen.

Durch Beschluß des Ordenskapitels sind Großkreuze im Weltkrieg nicht zuerkannt und verliehen worden.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich

Ein Enkel des Siegers von Aspern, Erzherzogs Carl, wurde er am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz in Mähren als Sohn des Erzherzogs Carl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth geboren. Mit fünfzehn Jahren trat er im Mai 1871 als Leutnant in das Tiroler Kaiserjägerregiment ein; er widmete sich ausschließlich dem Dienste bei der Infanterie- und Jägertruppe und übernahm im Herbst 1880 als Oberst das Kommando des IR. 18, das er bis zu seiner Ernennung zum Generalmajor im Jahre 1882 führte. Nach mehrjähriger Kommandoführung einer Infanteriebrigade und Truppendivision wurde Erzherzog Friedrich im September 1889 zum Kommandanten des V. Korps und Kommandierenden General in Preßburg, bald darauf zum Feldzeugmeister ernannt.

Nahezu sechzehn Jahre stand er an der Spitze dieses Korps, bis im April 1905 seine Berufung auf den Posten eines Generaltruppeninspektors und 1907 die Ernennung zum Oberkommandanten der österreichischen Landwehr erfolgte. Bei Ausbruch des Weltkrieges übertrug ihm Kaiser Franz Joseph das Armeeoberkommando und ernannte ihn bald darauf zum Feldmarschall.

Seit dem Tode seines Oheims, des Erzherzogs Albrecht, im Jahre 1895, hatte es in der österreichisch-ungarischen Wehrmacht keinen Offizier dieses Dienstgrades mehr gegeben, mit dem sowohl eine ruhmreiche Überlieferung als auch ein weiter Pflichtenkreis und im Kriege reichste Verantwortung verbunden waren. Erzherzog Friedrich verstand es, den ihm übertragenen, mannigfachen und nicht selten undankbaren Aufgaben mit dem Ansehen seiner Per-

sönlichkeit gerecht zu werden, ohne hierbei in das Arbeitsgebiet des Chefs des Generalstabes einzugreifen, dem die strategischen Entwürfe und Maßnahmen oblagen.

Stets war sich der Erzherzog dessen bewußt, daß seine Berufung an die Spitze der Wehrmacht dem Vertrauen des greisen Kaisers Franz Joseph, aber auch dem Wunsche entsprungen war, den Stellvertreter des Obersten Kriegsherrn unter den Mitgliedern des Erzhauses zu wählen. In diesem Sinne faßte er seine Obliegenheiten als Armeeoberkommandant auf, und dabei verkannte gerade er keineswegs die Zweckmäßigkeit des einheitlichen Oberbefehls über die verbündeten Heere. Wenngleich sich letzterer aus staatspolitischen Gründen nicht verwirklichen ließ, bedingte die Waffenbrüderschaft mit dem Deutschen Reich in zahllosen Belangen die engste Fühlungnahme, sie löste aber auch Empfindlichkeiten aus, deren Beilegung dem Erzherzog dank seiner freundschaftlichen Verbundenheit mit Kaiser Wilhelm stets gelang, bevor Reibungen entstehen konnten.

Mit Klugheit, Menschenkenntnis und gewinnender Liebenswürdigkeit vermittelte er oft genug auch in Angelegenheiten der inneren Politik, wenn sich aus den Ressorts der Minister und Ministerpräsidenten gegen die oberste Heeresleitung Hemmungen auftürmten, die rein formal begründet sein mochten, aber mit den Erfordernissen der Kriegführung doch nicht im Einklang standen. Des Erzherzogs zwanglose Natürlichkeit, einfaches Wesen und vollstes Verständnis für berechnete Wünsche seiner Soldaten haben ihm deren Herzen gewonnen. Sein Erscheinen in entscheidenden Phasen des Kampfes oder in bedrohten Frontabschnitten erweckte bei den Unterführern die Empfindung einer weitaus engeren Verbundenheit zwischen der obersten Heeresleitung und den kämpfenden Truppen, als sie durch die moderne Befehlstechnik bedingt war.

Ungebeugt durch die niemals ganz zu bannen gewesenen Sorgen und die Wechselfälle des Krieges verblieb er als pflichtgetreuer Soldat volle 29 Monate auf seinem Posten. Erst als Kaiser Karl nach seinem Regierungsantritt den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht im Dezember 1916 persönlich übernahm, trat Erzherzog Friedrich — mit dem Großkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet — zurück und lebte bis 1918 in Wien oder auf seinen Besitzungen, später ausschließlich in Magyaróvár (Ungarisch-Altenburg). Er starb daselbst am 30. Dezember 1936.

Feldmarschall Erzherzog Eugen

Als jüngerer Bruder des Erzherzogs Friedrich, mithin gleichfalls ein Enkel des Siegers von Aspern, wurde Erzherzog Eugen am 21. Mai 1863 zu Groß-Seelowitz in Mähren geboren. Auch er begann seine Soldatenlaufbahn als Leutnant des Tiroler Kaiserjägerregiments, wurde jedoch als Oberleutnant zu einem Husarenregiment versetzt und besuchte die Kriegsschule (Kriegsakademie), um auch im Generalstabe Verwendung zu finden. Als Oberstleutnant befehligte er ein Bataillon des IR. 100, als Oberst zuerst dieses Regiment, dann das HR. 13, als General eine Infanteriebrigade in Olmütz und eine Division in Wien.

Im Jahre 1900 wurde Erzherzog Eugen als General der Kavallerie zum Kommandanten des XIV. Korps, Kommandierenden General in Innsbruck und Landesverteidigungskommandanten in Tirol und Vorarlberg ernannt; acht Jahre später erfolgte seine Berufung auf den Posten eines Armeeinspektors und Landesverteidigungs-Oberkommandanten in Tirol mit dem Amtssitz in Innsbruck.

Eine längere Erkrankung bedingte seine Bitte um Dienstesenthebung, doch stellte er sich bei Ausbruch des Weltkrieges sogleich wieder zur Verfügung und übernahm im Dezember 1914 das Kommando der Balkanstreitkräfte in Peterwardein, deren Reorganisation er durchführte.

Mit der selbstlosen Bereitwilligkeit, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, war ein hohes Maß von Verantwortungsfreudigkeit verbunden, indem der Erzherzog der von ihm geforderten Abgabe ganzer Heereskörper für den Hauptkriegsschauplatz in Galizien nicht nur ohne Einwendung zustimmte, sondern darüber hinaus noch Truppen zur Verfügung stellte. Für die Abwehr eines immerhin möglichen serbischen Angriffes behielt er nur das XV. und XVI. Korps zurück, deren Zusammensetzung, Kriegserfahrung und zielbewußte Schulung ebenso wie die bis zum letzten Hufnagel durchgeführte Ergänzung der Ausrüstung allerdings unübertroffen waren.

Nach der Kriegserklärung Italiens erfolgte die Betrauung des Erzherzogs mit dem „Kommando der Südwestfront“. Er verlegte demnach seinen Standort nach Marburg; sein Befehlsbereich reichte nunmehr von der Schweizer Grenze bis an die Adria und erheischte von allem Anbeginn an häufiges persönliches Eingreifen an den Brennpunkten des Kampfes. Stets geschah es mit der gleichen hoheitsvollen und dennoch leutseligen Ruhe, die sich unmittelbar auf die untergeordneten Befehlstellen übertrug und ihnen jenes Selbstvertrauen einflößte, dessen sie im harten Ringen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind bedurften.

Vor dem im Frühjahr 1916 auszuführenden Großangriff aus Südtirol hatte Erzherzog Eugen als Heeresgruppenkommandant den Befehl über die 11. und 3. Armee zu übernehmen und schlug sein Hauptquartier in Bozen auf. Dankbar würdigte Kaiser Karl seine beharrliche Einflußnahme auf den Geist der Truppen und auf ihre Führung, indem er ihn im November 1916 zum Feldmarschall ernannte und ihm am 15. Januar 1917 das Großkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens verlieh.

Nach siegreicher Beendigung der im Oktober 1917 begonnenen Offensive gegen Italien wurden die hierzu aufgebauten österreichisch-ungarischen Streitkräfte neu gegliedert, das in Marburg stehende „Kommando der Südwestfront“ im Januar 1918 aufgelöst, und Erzherzog Eugen, der angesehenste und namentlich in den deutsch-österreichischen Landen volkstümlichste Prinz des kaiserlichen Hauses, zog sich ins Privatleben zurück. Er lebt gegenwärtig in Wien.

Feldmarschall Franz Freiherr Conrad v. Hötzendorf

Conrad kam am 11. November 1852 in Penzing — damals ein Vorort von Wien — als Sohn eines Obersten im Ruhestande zur Welt und trat mit elf Lebensjahren in das Kadetteninstitut nach Hainburg ein. Aus diesem gelangte er in die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, die er im September 1871 als Leutnant des FJB. 11 verließ.

Im bosnischen Feldzuge von 1878 und bei der Niederwerfung des Aufstandes in Süddalmatien im Jahre 1882 betätigte sich Conrad als Generalstabsoffizier und sammelte seine ersten Kriegserfahrungen. Er wurde mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsddekoration und durch die Bekanntgabe der Allerhöchsten belobenden Anerkennung ausgezeichnet. Dann wechselten Truppendienstleistungen mit Verwendungen im Generalstabe, bis er im Herbst 1895 als Oberst an die Spitze des „Kaiser“-IR. 1 gestellt wurde und in dieser Gelegenheit fand, seine Ausbildungspläne verwirklichen zu können, die er — schon damals ein sehr beachteter Militärschriftsteller — in fortschrittlichem Geiste entwickelt hatte. Diesem, in der kriegsmäßigen, jedoch individuellen Schulung des Soldaten gipfelnden Ziele widmete er sich auch als Brigadier in Triest und als Divisionär in Innsbruck. Seine Tätigkeit fand bei den Truppen, aber auch an höchsten Stellen volle Würdigung und führte im November 1906 zur Berufung des FML. v. Conrad auf den Posten des Chefs des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht.

Mit einer zwölfmonatigen Unterbrechung vom November 1911 bis Dezember 1912, infolge Ernennung zum Armeeinspektor, bekleidete Conrad — der im November 1908 zum General der Infanterie ernannt und im August 1910 in den Freiherrnstand erhoben worden war — dieses im Frieden wie im Kriege die höchste Verantwortung in sich tragende Amt bis Ende Februar 1917 und leitete als erster Berater des Armeeoberkommandanten FM. Erzherzog Friedrich bis zu diesem Zeitpunkt die gesamten Kriegshandlungen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht.

Seit Radetzky als Generalstabschef des Feldmarschalls Fürsten zu Schwarzenberg die Operationen der verbündeten Armeen teils unmittelbar zu leiten, teils geistig zu beeinflussen hatte, ist gewiß keinem zweiten Feldherrn ein ähnlich schwieriges Amt übertragen gewesen, wie es zu Beginn des Weltkrieges auf Conrads Schultern lastete. Die im Frieden oft beklagten Schwierigkeiten im Verkehr mit den obersten Dienststellen im Staate hatten sich bei Kriegsausbruch — wenigstens anfänglich — verringert; das Verhalten Italiens als Dreibundpartner überraschte Conrad nicht, und mit der Wahrscheinlichkeit eines Krieges nach zwei, selbst drei Fronten hatte er stets gerechnet. Drückende Sorgen hingegen bereiteten

ihm jene Unzulänglichkeiten innerhalb der Wehrmacht, auf die er seit Jahren pflichtgemäß hingewiesen und ihre Behebung gefordert hatte, vor allem die ungenügende Ausnützung der tatsächlichen Wehrkraft der Monarchie, die Rückständigkeit der Artillerie an Zahl und Bewaffnung und die Vernachlässigung der Reichsbefestigung.

Mit dem Chef des deutschen Generalstabes, GO. Helmuth v. Moltke, verbanden ihn beiderseits aufrichtige persönliche Beziehungen und wechselseitige Hochschätzung. Gleichwohl sind die Friedensvorsorgen für das Zusammenwirken der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armeen im Kriegsfall auf freundschaftliche Abmachungen zwischen den Chefs beider Generalstäbe beschränkt gewesen. Sie waren nicht in bindender Form festgelegt und konnten in dieser nur in großen Zügen gehaltenen Fassung nicht als Grundlage für gemeinsam auszuarbeitende Kriegsvorbereitungen gelten. Vor allem konnten sie durch einen Wechsel in der Person hinfällig werden, wie dies schon im September 1914 der Fall gewesen ist.

Conrad bedauerte es, daß der an Wehrkraft und Kriegspotential stärkere Verbündete den nationalen Verschiedenheiten der österreichisch-ungarischen Truppenkörper damals ebensowenig Verständnis entgegengebracht hat wie den hemmenden Einflüssen der dualistischen Staatsverfassung auf die Ausgestaltung der Wehrmacht. Andererseits bestanden auch auf eigener Seite vielfach unzutreffende Anschauungen über das deutsche Heer, und diese wechselseitige Verkennung zweier Verbündeter, die durch Schicksalsgemeinschaft darauf angewiesen waren, Schulter an Schulter zu kämpfen, mußte von nachteiligen Folgen begleitet sein.

Auch Conrads Wesensart ist kaum weniger häufig als seine weitgesteckten Pläne verkannt worden, und dennoch bekannte er freimütig, im Weltkrieg von 1914 bis 1918 nicht nur den Kampf um die Existenz seines Vaterlandes, sondern auch um die Erhaltung des gesamten Deutschtums gesehen zu haben.

Mit dem Großkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, übernahm FM. Conrad am 1. März den Befehl über die in Südtirol und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden kämpfenden Truppen und führte ihn bis zum Ausklang der opferreichen Offensive gegen Italien im Juli 1918, deren Mißerfolg seinen Rücktritt zur Folge hatte. Kaiser Karl ehrte ihn durch die Ernennung zum Obersten sämtlicher Garden und die Erhebung in den Grafenstand; Conrad lebte zuerst in Wien, zog dann nach Innsbruck und kehrte schließlich wieder nach Wien zurück, widmete sich der Niederschrift der Erinnerungen aus seiner Dienstzeit, bis ihn am 25. August 1925, während eines Kuraufenthaltes in Bad Mergentheim, der Tod ereilte.

Generalfeldmarschall Paul Beneckendorff v. Hindenburg

Als Sohn eines Leutnants ist der spätere Generalfeldmarschall und Reichspräsident v. Hindenburg am 2. Oktober 1847 in Posen zur Welt gekommen. Noch nicht zwölfjährig trat er in das Kadettenhaus in Wahlstatt bei Liegnitz in Schlesien ein, aus dem er in die Hauptkadettenanstalt zu Berlin-Lichterfelde gelangte. Aus dieser wurde er im Frühjahr 1866 als Leutnant in das 3. Garderegiment zu Fuß eingereiht.

Wenige Wochen später stand Hindenburg bei Königgrätz im Feuer; im Feldzug 1870/71 erwarb er sich als Bataillonsadjutant das Eiserne Kreuz 2. Klasse, in den folgenden Friedensjahren nahm er den Weg durch die Kriegsakademie in den Generalstab, dem er in verschiedenen Verwendungen bis zum Oberstleutnant angehörte. Im Jahre 1893 wurde er zum Kommandeur des IR. 91 in Oldenburg ernannt, war dann Chef des Stabes bei einem Armeekorps und befehligte von 1903 bis 1911 das 4. Armeekorps in Magdeburg. Um jüngeren Kräften Platz zu machen, erbat er im Frühjahr 1911 — nachdem er durch 52 Jahre seines Königs Rock getragen hatte — den Abschied aus dem aktiven Dienst und beschloß so den ersten Abschnitt seines Lebens.

Hannover, der erste Friedensstandort des ehemaligen Leutnants v. Hindenburg wurde der Wohnsitz des nunmehr pensionierten Generals. Hier erreichte ihn am Nachmittag des 22. August 1914 das Staatstelegramm, das ihm die Nachricht von der Einberufung zur aktiven Dienstleistung im Felde brachte. Hindenburgs Wirken als Oberbefehlshaber an der Ostfront und seit August 1916 als Chef des Generalstabes gehört der Weltgeschichte an und stellt ihn in die vorderste Reihe der großen deutschen Feldherren. Äußerliche Anerkennung fand es durch zahllose Ehrungen, darunter die Verleihung des goldenen „Blücher-Sternes“ zum Großkreuz des Eisernen Kreuzes und jene des Großkreuzes des Militär-Maria Theresien-Ordens¹⁾, dann die Ernennung zum Oberstinhaber des k. u. k. IR. 69, „damit der glänzende Feldherrname Hindenburg — betonte Kaiser Franz Joseph in seinem Handschreiben vom 29. November 1914 — der österreichisch-ungarischen Wehrmacht als leuchtendes Sinnbild kriegerischer Höchstleistungen erhalten werde“²⁾.

¹⁾ Beide Verleihungen erfolgten nahezu gleichzeitig am 25. und 26. März 1918.

²⁾ Das IR. 69 ergänzte sich aus dem Bezirk Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) in Westungarn. Seit der Ernennung des GFM. Grafen Moltke zum Oberstinhaber des k. u. k. IR. 71 im Jahre 1889 ist Hindenburg der erste ausländische General gewesen, dem solche Ehrung zuteil wurde.

Nach den staatlichen Umwälzungen im Herbst 1918 führte Hindenburg das unbesiegte deutsche Westheer in die Heimat zurück, dann erst trat er im Juli 1919 abermals in den Ruhestand; er hatte den zweiten Abschnitt seines Lebens abgeschlossen, dem nach kaum sechs Jahren der Ruhe der dritte folgen sollte.

Im April 1925 erging an den bereits achtundsiebzigjährigen Generalfeldmarschall der Ruf des Vaterlandes, als Reichspräsident an die Spitze der Staatsführung zu treten, und er folgte ihm in lauterster Pflichterfüllung als Soldat und Bürger. Dem unter schweren Erschütterungen leidenden deutschen Vaterland widmete er seine letzten Lebensjahre, bis ihn am 2. August 1934 auf Schloß Neudeck in Ostpreußen der Tod ereilte.

Generalfeldmarschall August v. Mackensen

Als Sohn eines Landwirtes wurde Mackensen auf dem väterlichen Gute bei Schmiedeberg in Sachsen am 6. Dezember 1849 geboren und sollte ursprünglich dem Berufe seines Vaters folgen. Frühzeitig hatte sich aber seine Vorliebe für den militärischen Beruf herausgebildet, die auch durch die soldatischen Bilder in der Festung Torgau, wo er das Gymnasium besuchte, gefördert wurde.

Nach der Beendigung des Realgymnasiums zu Ostern 1868 widmete sich Mackensen, wie es dem Wunsche seines Vaters entsprach, der Landwirtschaft auf dessen Pachtgut in der Oberlausitz, was sich als sehr vorteilhaft für seine Gesundheit erwies.

Im Herbst 1869 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das 2. Leibhusarenregiment zu Lissa in Posen ein, nahm dann an allen großen Kämpfen in Frankreich teil und wurde Ende 1870 Secondelieutenant. Nach Beendigung des Krieges besuchte Mackensen im Herbst 1871 die Universität in Halle a. d. Saale und studierte dort Landwirtschaft. Infolge seiner nicht zu stillenden Sehnsucht nach dem Soldatenberuf erreichte er schließlich die Übernahme als Leutnant in den Aktivstand des Heeres und seine Aktivierung im 2. Leibhusarenregiment.

Ohne die Kriegsakademie besucht zu haben, wurde Mackensen sieben Jahre nach seiner Aktivierung, im Jahre 1880, in den Großen Generalstab kommandiert, kam 1884 in den Truppengeneralstab nach Münster und Düsseldorf und im Herbst 1887 als Rittmeister und Eskadronchef zum Dragonerregiment 7 nach Metz. Aber schon nach einem Jahre wurde er unter Beförderung zum Major als Generalstabsoffizier zur 4. ID. nach Bromberg versetzt.

1891 erfolgte seine Ernennung zum 1. Adjutanten des Generalleutnants Grafen Schlieffen, Chef des Generalstabes, mit dem er bald in ein vertrauterer Verhältnis gelangte und von dessen großem Geiste er mannigfache Anregungen erfuhr.

Noch als Major wurde er im Sommer 1893 mit der Führung des 1. Leibhusarenregiments betraut und ein halbes Jahr später zu dessen Kommandeur ernannt. Mackensen konnte nunmehr durch viereinhalb Jahre sich ganz dem von ihm so hoch gewerteten Truppendienst hingeben.

Zu Beginn des Jahres 1898 ernannte ihn Kaiser Wilhelm II. zu seinem diensttuenden Flügeladjutanten und nach dreieinhalbjähriger Tätigkeit zum Kommandeur der neu aufgestellten Leibhusarenbrigade in seinem alten Standort Danzig.

Bei Ausbruch des Weltkrieges war v. Mackensen General der Kavallerie und Kommandierender General des XVII. Armeekorps.

Seit November 1914 mit der Führung der 9. Armee betraut, drängte Mackensen mit dieser die Russen in schweren Kämpfen über Lodz (Litzmannstadt) zurück und vermochte so die Bedrohung deutschen Gebietes abzuwenden. Im folgenden Jahre übernahm er als Generaloberst den Oberbefehl über die in Galizien zur Offensive schreitenden deutschen und österreichischen Armeen und erwarb sich in den vor Gorlice bis Lemberg reichenden Verfolgungsschlachten reichen Lorbeer und die Ernennung zum Generalfeldmarschall. Die Niederwerfung Serbiens im Herbst 1915 sowie die Bezwingung Rumäniens in den Jahren 1916 und 1917 sind weitere Erfolge Mackensens, dessen militärisches Ansehen in der österreichisch-ungarischen Wehrmacht hinter jenem in der deutschen nicht zurückstand. Kaiser Franz Joseph ernannte den siegreichen Feldherrn zum Oberstinhaber des HR. 10; Kaiser Karl verlieh ihm am 26. März 1918 das Großkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens, dessen Mitglieder ihn nicht allein als den an Rang und Lebensjahren ältesten Ordensträger, sondern seit 1939 auch als obersten Schirmherrn des Ordens betrachten.

Verleihungen des Kommandeurkreuzes ohne Kapitelbeschuß

Bei der Verleihung von Kommandeurkreuzen ist von Kaiser Franz Joseph und von Kaiser Karl in vier Fällen von den Befugnissen des Ordensgroßmeisters außerhalb des Ordenskapitels Gebrauch gemacht worden. Sie betrafen:

Die österreichisch-ungarischen Generalobersten und späteren Feldmarschälle Svetozar Borojevič v. Bojna und Eduard v. Böhm-Ermolli sowie den Großadmiral Anton Haus, ferner den preußischen Generaloberst Helmuth v. Moltke.

Alle übrigen Verleihungen erfolgten auf Grund von Kapitelbeschlüssen, deren erster durch das außerordentliche, nicht ausschließlich aus Ordensmitgliedern zusammengesetzte Ordenskapitel vom 17. August 1917¹⁾ gefaßt worden ist. Insgesamt sind für Verdienste im Weltkriege zehn Kommandeurkreuze verliehen und zuerkannt worden.

Generaloberst Eduard Freiherr v. Böhm-Ermolli

Geboren wurde Böhm-Ermolli am 12. Februar 1856 zu Ancona im damaligen Kirchenstaat als Sohn eines den österreichischen Besatzungstruppen angehörenden Majors. Er kam mit zehn Jahren in das Kadetteninstitut zu St. Pölten in Niederösterreich, aus diesem in die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, die er im August 1875 als Leutnant im DR. 4 verließ. Nach Absolvierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) gelangte Böhm-Ermolli in den Generalstab, dem er bis zum Oberstleutnant angehörte; als Oberst kommandierte er von 1896 bis 1901 das UR. 3, als Generalmajor die 16. KBrig. und die KD. Krakau, später als Feldmarschallleutnant die 12. ID. und wurde im Jahre 1911 zum Kommandanten des I. Korps und Kommandierenden General in Krakau ernannt.

¹⁾ Vgl. Seite 4.

Als Führer der 2. Armee zog GdK. v. Böhm-Ermolli in den Weltkrieg, zunächst auf den serbischen, später auf den russischen Kriegsschauplatz. Er befehligte diese Armee ununterbrochen bis zur Beendigung der Operationen in der Ukraine. Mit seinem Namen sind zunächst die unter schwierigen Verhältnissen vollzogene Offensive von der deutsch-russischen Grenze östlich Kreuzburg—Rosenberg—Guttentag über Piotrków zur Pilica und die Offensive aus dem Karpatenraum bis zur Linie Bug—Złota Lipa im Frühjahr 1915 verknüpft.

Letztere führte, im Anschluß an die mit dem Durchbruch bei Gorlice erfolgte Vorbewegung, nach harten Kämpfen bei Gródek zur Erzwingung des weiteren Rückzuges der Russen und zur Einnahme von Lemberg am 22. Juni.

Aber auch aus der Stellung Bug—Złota Lipa wurde der Feind durch die 2. Armee in den nächsten Monaten wieder vertrieben und schließlich bis in die Linie Alexinec—Czeremchów am Sereth zurückgeworfen.

Am 4. Oktober 1916 wurde aus der 2. Armee und der Südarmee die Heeresgruppe Böhm-Ermolli gebildet, deren Stellung im allgemeinen von Halicz bis an die russische Grenze verlief. Ununterbrochen wurde sie von den Russen angegriffen und hatte namentlich in den letzten Junitagen 1917 erbitterte Großkämpfe zu bestehen.

Generaloberst v. Böhm-Ermolli gelang es nun, durch einen Gegenangriff aus dem Raume nördlich Zloczów die russische Front einzudrücken und seine Heeresgruppe siegreich bis an den Zbrucz zu führen, der am 29. Juli 1917 erreicht wurde.

In weiterer Folge kam es im Frühjahr 1918 zur Besetzung der Ukraine, womit die Tätigkeit des Heeresgruppenkommandos in Odessa ihren Abschluß fand.

Böhm-Ermolli wurde im Januar 1918 zum Feldmarschall ernannt, nachdem ihm im Juli 1917 in Anerkennung hoher Verdienste das Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens verliehen worden war.

Mit Beendigung des Weltkrieges trat Feldmarschall Freih. v. Böhm-Ermolli in den Ruhestand und wählte als Aufenthaltsort Troppau im Sudetenland. Eine besondere Ehrung ist ihm im Jahre 1940 durch die Verleihung der Uniform und Abzeichen eines Generalfeldmarschalls der deutschen Wehrmacht mit dem österreichischen Marschallstab zuteil geworden, und als letzte Ehrung die Anordnung eines Staatsbegräbnisses, das nach dem am 9. Dezember 1941 in Troppau erfolgten Ableben des Generalfeldmarschalls in der Form eines feierlichen Staatsaktes auf dem Heldenplatz vor der Wiener Hofburg stattfand.

Generaloberst Svetozar Borojević v. Bojna

Als Sohn eines in fünf Feldzügen bewährten Grenzeroberleutnants ist Borojević am 13. Dezember 1856 in Umetić, Bezirk Kostajnica, in Kroatien geboren worden. Im Wege der Militärobererziehungshäuser in Kamenitz bei Peterwardein und Kőszeg (Güns), dann der Infanteriekadettenschule in Liebenau bei Graz wurde er 1874 im IR. 52 zum Kadettfeldwebel, im folgenden Jahr außer der Reihe zum Leutnant ernannt. Bei der Erstürmung von Sarajevo im Feldzug 1878 erwarb er sich das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration; er wurde nach Absolvierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Generalstab übernommen und bekleidete in diesem verschiedene Dienstposten, zuletzt jenen des Generalstabschefs des VIII. Korps in Prag. Im Mai 1904 wurde Borojević zum Generalmajor ernannt, 1905 wurde ihm der ungarische Adelstand verliehen.

1914 versammelte er das von ihm befehligte Kaschauer VI. Korps im galizischen Aufmarschraum zwischen Radymno und Przemyśl.

GdI. v. Borojević erntete die ersten Kriegslorbeeren im Weltkrieg in den großen Schlachten bei Komarów, Przemyśl und Limanowa-Łapanów, dann als Armeekommandant durch die zähe Verteidigung der Karpatenpässe, bei Gorlice und in den anschließenden Verfolgungskämpfen. Weltgeschichtlichen Ruhm erwarb er sich in zwölf Isonzo-Schlachten; der Oberste Kriegsherr belohnte seine überragenden Führerleistungen durch Verleihung des Kommandeurkreuzes des Militär-Maria Theresien-Ordens als allererstem österreichisch-ungarischem Offizier im Weltkriege.

Zur Zeit der italienischen Kriegserklärung befanden sich in dem von der Armee Borojević zu verteidigenden Abschnitt vom Bergmassiv des Krn in den Julischen Alpen bis zur Mündung des Isonzo nur wenige Bataillone. Nach einer Woche sind es erst einige Divisionen gewesen, indes auf Feindesseite sieben starke Korps aufmarschiert waren, deren Spitzen die Reichsgrenze bereits überschritten hatten. Dem GdI. v. Borojević wäre es zu diesem Zeitpunkt freigestanden, von der Ermächtigung des Armeeoberkommandos Gebrauch zu machen, die erste Widerstandslinie nicht westlich Görz und am Isonzo, sondern auf der Karsthochfläche zu wählen. Er tat es nicht, sondern befahl kurz und bündig: „Die Truppen sollen sich Stellungen bauen, sollen Hindernisse vorlegen; sie bleiben dort, wo sie sind.“

Unbestreitbar sind die hohen Verdienste der braven Truppen, aber eine gerechte Würdigung der Leistungen in den elf schweren Abwehrschlachten am Isonzo wird auch die Verdienste der Führung hoch anerkennen, deren unter dem Drucke schwerster Verantwort-

tung gefaßten Entschlüsse für die Gesamtkriegslage der Monarchie von ausschlaggebender Bedeutung waren.

Als Heeresgruppenkommandant stieß GO. v. Boroević im Herbst 1917 bis an den Piave vor, leitete im letzten Kriegsjahr die hartnäckigen Kämpfe am Unterlauf des Flusses, und im letzten Kriegsmonat den geordneten Rückmarsch der ihm unterstellten Verbände.

Durch die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie ist der Feldmarschall formell Angehöriger des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen geworden, doch wählte er Klagenfurt als ständigen Wohnsitz und starb daselbst nach kurzer Krankheit am 23. Mai 1920.

Großadmiral Anton Haus

Er wurde am 13. Juni 1851 als Sohn eines Grundbesitzers zu Tolmein im Küstenland geboren und trat nach Vollendung der Gymnasialstudien am 1. November 1869 als provisorischer Seekadett (Fähnrich zur See) in die Kriegsmarine ein. Schon in jungen Jahren hatte er reiche Gelegenheit zu vielseitiger Betätigung, durch die er den gesamten Dienstbetrieb zur See und am Lande eingehend kennenlernte. Sein besonderes Betätigungsfeld war die Torpedowaffe. Als Linienschiffskapitän (Kapitän zur See) befehligte er 1901 während der Wirren in China nach der Abberufung des Admirals Grafen Montecuccoli die österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte in Ostasien. Als Konteradmiral nahm er im Sommer 1907 an der zweiten Friedenskonferenz im Haag teil, in den folgenden Jahren übte er bereits entscheidenden Einfluß auf die Reorganisationspläne der Kriegsmarine aus, deren volle Verwirklichung ihm mit der Ernennung zum Marinekommandanten im Februar 1913 zufiel.

Der Eintritt Italiens in den Weltkrieg im Mai 1915 stellte die Kriegsmarine, von der bis dahin nur kleinere Verbände und die Donauflotte Gelegenheit gehabt hatten, sich mit dem Feinde messen zu können, vor eine neue Aufgabe. Admiral Haus erteilte am Nachmittag des 23. Mai den Befehl zum Anheizen der Kessel aller Fahrzeuge der operativen Flotte, um an ihrer Spitze nach Sonnenuntergang der italienischen Ostküste zuzusteuern.

Schlagartig setzte im Morgengrauen des folgenden Tages das Zerstörungsfeuer gegen kriegswichtige Ziele ein. Von der Mündung des Po bis Apulien war die Überraschung völlig gelungen und zeitigte den unmittelbaren Erfolg, daß die italienischen Truppentransporte entlang der Ostküste eine nachhaltige Störung erfuhren, wodurch der Aufmarsch der Armeen in Venetien eine mehrwöchige Verzögerung erlitt. Groß war auch der moralische Eindruck in ganz Italien und die Bestürzung darüber, daß die zahlenmäßig so sehr überlegene eigene Flotte nicht imstande gewesen ist, die feindliche Flottenunternehmung zu stören.

Welch hohe Bedeutung Kaiser Franz Joseph dieser glänzenden Waffentat schon damals beigemessen hat, geht aus seinem Telegramm an den Admiral Haus vom 25. Mai 1915 hervor:

„Ich beglückwünsche Sie, Mein lieber Admiral, und Meine unter Ihrer vielbewährten Führung stehende Flotte zu der weithin vernehmbaren Antwort, die Sie der Kriegserklärung Italiens durch Ihren kühnen Vorstoß gegen die feindliche Küste sofort folgen ließen.

Meine Segenswünsche begleiten Sie zu all Ihren ferneren Taten.

Franz Joseph."

Im Mai 1916 wurde Haus der in der k. u. k. Kriegsmarine neu-geschaffene Rang eines Großadmirals verliehen. Er bekleidete ihn jedoch nur wenige Monate, denn inmitten unermüdlichen Schaffens ereilte ihn am 8. Februar 1917 nach kurzer Krankheit der Tod.

Kaiser Karl ehrte den Großadmiral, dessen Geist in der Kriegsmarine fortlebte, durch die Verleihung des Kommandeurkreuzes des Militär-Maria Theresien-Ordens mit Befehlsschreiben vom 27. Oktober 1917 vom Bord des Flaggschiffes.

Generaloberst Helmuth v. Moltke

Helmuth Johannes Ludwig, kurz „der jüngere Moltke“ genannt, war ein Neffe des Generalfeldmarschalls, der bei seiner Taufe zu Gersdorf in Mecklenburg im Jahre 1848 Pate gestanden hatte. Die Feuertaufe empfing der 1870 kurz vor Kriegsausbruch zum Fähnrich ernannte junge Moltke auf den Schlachtfeldern von Weißenburg und Wörth; später gelangte er in den Großen Generalstab und wurde seinem Onkel als persönlicher Adjutant zugeteilt.

Als Stabsoffizier war er in den Neunzigerjahren diensttuender Flügeladjutant Kaiser Wilhelms II. und zugleich Kommandeur der Schloßgardekompanie. In dieser Verwendung gelangte er in ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Monarchen, der die Geradheit und stets ehrerbietige Offenheit Moltkes aufrichtig schätzte. Auch in allen späteren Dienstverwendungen als Regimentskommandeur, Kommandeur der 1. Gardedivision, Generalquartiermeister und seit 1906 als Nachfolger des Grafen Schlieffen im Amt des Chefs des Generalstabes der Armee, ist Moltke dauernd im Verhältnis eines Generaladjutanten des Kaisers belassen worden, der ihn, seinen vertraulesten Berater, mit Huldbeweisen überhäufte.

Die Erfolge des deutschen Westheeres in den allerersten Wochen des Weltkrieges lieferten neue Beweise für die überragende Tüchtigkeit des Generalstabes unter der Führung des GO. v. Moltke. Dieses Verdienst würdigend, verlieh ihm Kaiser Franz Joseph mit Allerhöchstem Handschreiben vom 27. August 1914 das Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Moltke litt seit mehreren Jahren an einer hartnäckigen Gallen- und Lebererkrankung, die ihn zeitweise in der Ausübung seiner verantwortungsreichen Tätigkeit behinderte. Aus dieser Ursache ist ihm Mitte September 1914, nach den Ereignissen an der Marne, der Kriegsminister General v. Falkenhayn vorerst als Stellvertreter beigegeben worden; mehrere Wochen später erfolgte der endgültige Wechsel in der obersten Heeresleitung. Hiermit hatte Moltkes militärische Laufbahn ihr Ende gefunden, obzwar ihm eine kaiserliche Kabinettsorder knapp vor Jahreschluß noch die Ernennung zum Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee brachte.

Am 18. Juni 1916 hielt GO. v. Moltke bei der Trauerfeier für GFM. Freih. v. d. Goltz im Berliner Reichstagsgebäude eine ergreifende Gedächtnisrede; fast unmittelbar nach ihrer Beendigung erlag er einem Herzschlag.

Verleihungen des Kommandeurkreuzes auf Vorschlag eines Ordenskapitels

General der Infanterie Arthur Baron Arz v. Straußenburg

Zu Hermannstadt am 16. Juni 1857 geboren, entschied sich Arz bald nach der Ableistung des Einjährigfreiwilligenjahres für den Offiziersberuf und gelangte als Oberleutnant des FJB. 23 durch die Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Generalstab, in welchem er als Flügeladjutant des Generaltruppeninspektors FZM. Freih. v. Schönfeld, als Chef des Direktionsbüros und in anderen Verwendungen wichtige Vertrauensposten bekleidete. Bei Kriegsausbruch im August 1914 war FML. v. Arz Sektionschef im Kriegsministerium, übernahm jedoch alsbald das Kommando der im Felde stehenden 15. ID. und im September jenes des VI. Korps.

Vor dem Feinde stets vorzüglich bewährt, wurde GdI. v. Arz im Februar 1917 zum Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht ernannt und im April desselben Jahres durch Verleihung der ungarischen Baronie ausgezeichnet. Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 14. August 1917 erfolgte seine Aufnahme in den Militär-Maria Theresien-Orden als dessen Kommandeur, im letzten Kriegsjahr seine Ernennung zum Generaloberst. Seit 1919 im Ruhestand und durch die Friedensdiktate vorerst rumänischer Staatsangehöriger geworden, lebte Arz zunächst in Wien, später — nachdem er die ungarische Staatsbürgerschaft zurückerlangt hatte — in Budapest, wo ihn am 1. Juli 1935 der Tod ereilte.

Unter den Führerleistungen, die Arz zweifellos in die vorderste Reihe der erfolgreichen Feldherrn im Weltkriege stellen, verdient als erste seine hervorragende Tätigkeit an der Spitze des VI. Korps in der Schlacht bei Limanowa-Łapanów im Dezember 1914 genannt zu werden. Seinem Eingreifen war es zu danken, daß der gegen die Armeegruppe des FML. Roth gerichtete russische Flankenstoß voll aufgefangen werden konnte, wodurch der Gegenangriff der eigenen 4. Armee erst zu entscheidender Wirkung gelangte. Geradezu ausschlaggebend war die Haltung des FML. v. Arz im weiteren Verlaufe derselben Schlacht, indem die von ihm angeregte und durchgeführte neuerliche Umfassung des feindlichen Südflügels den endgültigen Sieg erzwang.

Bei den der Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnów folgenden Unternehmungen im Mai 1915 bildete das Korps Arz, mit preußischer Garde Schulter an Schulter kämpfend, die Spitze des gegen Jaroslau

gerichteten Stoßkeiles. Es half im Juni bei Gródek-Magierów den abermaligen Durchbruch erzwingen und erwarb sich weiteren Lorbeer vor Brest-Litowsk am 18. August 1915 beim Angriff auf die Festungswerke an der Südfront.

Im folgenden Winter und im Frühsommer 1916 nahm das VI. Korps an der Verteidigung Ostgaliziens teil, dann wurde Arz nach Siebenbürgen berufen, um angesichts der von Rumänien drohenden Kriegsgefahr eine neue 1. Armee zu bilden, mit der er vom 28. August an einem an Zahl mehrfach überlegenen Gegner gegenüberstand. Alle Kräfte anspannend, gelang es ihm vorerst, die Vorrückung der Rumänen erheblich zu verzögern, sodann den Nordflügel der Armee des GdI. v. Falkenhayn zu decken, schließlich gemeinsam mit dieser im Oktober 1916 siegreich bis an die Ostgrenze Siebenbürgens vorzustößen. Seine hohen Verdienste haben sowohl in der österreichisch-ungarischen als auch in der verbündeten deutschen Wehrmacht uneingeschränkte Würdigung gefunden.

General der Kavallerie Viktor Dankl

Dankl wurde am 18. September 1854 zu Udine in Venetien als Sohn eines aus einer Wiener Familie stammenden Hauptmanns geboren.

Als sein Vater im Jahre 1865 in den Ruhestand trat, siedelte sich die Familie in Görz an, wo Dankl das Gymnasium besuchte. Nach Fortsetzung seiner Studien am deutschen Gymnasium in Triest wurde er im Jahre 1869 in den vierten Jahrgang des Kadetteninstituts in St. Pölten aufgenommen und kam im Jahre 1870 in die Theresianische Militärakademie nach Wiener Neustadt, aus der er im Jahre 1874 als Leutnant zum DR. 3 ausgemustert wurde. In den Jahre 1877 bis 1879 besuchte Dankl die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien, wurde mit 1. Dezember 1880 dem Generalstabe und der 8. KBrig. in Prag zugeteilt, von dort im Jahre 1883 zum 32. IDKmdo. nach Budapest versetzt und ein Jahr später zum Hauptmann im Generalstabskorps befördert.

Nach verschiedenen Verwendungen im Generalstabe kam er 1896 als Generalstabschef zum XIII. Korps nach Agram, 1899 als Chef des Direktionsbüros des Generalstabes nach Wien.

1903 erfolgte die Beförderung Dankls zum Generalmajor, die Ernennung zum Kommandanten der 66. IBrig. in Komorn, 1905 die Versetzung in gleicher Eigenschaft zur 16. IBrig. nach Trient, 1907 seine Beförderung zum Feldmarschallleutnant und seine Ernennung zum Kommandanten der 36. ID. in Agram.

Im Februar 1912 wurde er Kommandant des XIV. Korps in Innsbruck und im gleichen Jahre zum General der Kavallerie befördert.

Mit Ausbruch des Krieges 1914 trat er an die Spitze der 1. Armee und schlug die Russen in der dreitägigen Schlacht bei Kraśnik. Für diesen Sieg erhielt er das Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

GdK. Dankl führte die 1. Armee in den weiteren wechselvollen Kämpfen der Jahre 1914 und 1915 am russischen Kriegsschauplatz. Nach der Kriegserklärung Italiens übernahm er am 23. Mai 1915 das Landesverteidigungskommando von Tirol und wehrte zunächst mit geringen Kräften die Angriffe der Italiener ab.

Im März 1916 wurde er zum Kommandanten der 11. Armee ernannt und schlug mit ihr die Italiener entscheidend bei Rovereto und Folgaria zurück. Im Sommer wurde dann das Gebiet südlich Rovereto bis zur Zugna Torta, fast die ganze Val Arsa, das Col Santo-Massiv bis zum Pasubio, das Posina-Tal bis südlich Arsiero genommen und der Feind unter starken Verlusten geworfen.

Am 17. Juni mußte sich GO. Dankl, durch seinen Gesundheitszustand gezwungen, krank melden, sein Kommando übergeben und sich einer schweren Halsoperation unterziehen.

Im Januar 1917 wurde Generaloberst Dankl zum Kapitän der Ersten Arcièrenleibgarde ernannt und bald darauf mit den Funktionen des Obersten sämtlicher Leibgarden betraut. Am 17. August 1917 erhob ihn der Kaiser in den Freiherrn- und im Herbst 1918 in den Grafenstand.

Ende 1918 trat GO. Graf Dankl in den Ruhestand und übernahm nach dem Tode des Feldmarschalls Grafen Conrad v. Hötzendorf die Würde des Kanzlers des Militär-Maria Theresien-Ordens, die er bis zum Frühjahr 1938 bekleidete. Er starb in Innsbruck am 8. Januar 1941.

DIE SCHLACHT VON KRAŚNIK

Die vom GdK. Dankl befehligte 1. Armee, bestehend aus dem I., V. und X. Korps, zu denen später noch die Armeegruppe des

GdK. v. Kummer stieß, bildete den linken Flügel der rund 350 Bataillone, 150 Eskadronen und ebensoviele Batterien zählenden Stoßgruppe, welche die zwischen Weichsel und Bug in Versammlung begriffenen feindlichen Kräfte anzufallen und zu werfen hatte.

Die weit gediehenen Kriegsvorbereitungen der Russen und die allgemeine militärische Lage auf dem ganzen östlichen Kriegsschauplatze zwangen zu raschem, entschiedenem Handeln.

Der festen, initiativen und kühnen Führung Dankls ist es gelungen, die großen Schwierigkeiten, die sich dem durch die Verhältnisse gebotenen raschen Vormarsche, besonders in der wegarmen Sumpf- und Waldzone der Tanewregion, entgegenstellten, zu überwinden. Vorgeschobene Kräfte hatten den Gegner gehindert, den Marsch der Armee durch die vorgenannte Zone zu stören. Die 1. Armee warf den besonders an Artillerie weit überlegenen, sich mehr und mehr verstärkenden Feind, die russische 4. Armee, in dreitägigen schweren Kämpfen vom 23. bis 25. August, die unter dem Namen der Schlacht von Kraśnik zusammengefaßt werden, zurück.

Es war ein voller Erfolg, der erste große Sieg über die Russen.

Generaloberst Erzherzog Joseph

Geboren zu Alcsuth am 9. August 1872 als ältester Sohn des Oberkommandanten der ungarischen Honvéd, GdK. Erzherzogs Joseph, und der Erzherzogin Clotilde, ist der den Namen Joseph in der dritten Generation führende Erzherzog mit seiner Ernennung zum Leutnant des IR. 1 im April 1890 in das k. u. k. Heer eingetreten. Nach zweijähriger Dienstleistung beim IR. 72 ist er als Oberleutnant im Jahre 1894 zum DR. 6 versetzt und in diesem zum Rittmeister ernannt worden. Bei der Beförderung zum Major im Mai 1902 wurde er in das Budapester HHR. 1 eingeteilt, das er später als Oberstleutnant und Oberst bis zu seiner im November 1908 erfolgten Ernennung zum Generalmajor und Kommandanten der 79. HIBrig. befehligte.

Bei Beginn des Weltkrieges stand Erzherzog Joseph als Feldmarschalleutnant an der Spitze der 31. ID., mit der er zunächst auf den südlichen, dann auf den galizischen Kriegsschauplatz zog. Im November 1914 zum General der Kavallerie ernannt, übernahm er inmitten schwerer Kämpfe auf den Karpatenkämmen die Führung des VII. (Temesvárer) Korps. Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg wurde das Korps, nach kurzer Verwendung an der Kärntner Front, in den Bereich der Isonzo-Armee verlegt und griff an deren Südflügel alsbald entscheidend in den Abwehrkampf ein. In Anerkennung hervorragender Führerleistungen in der zweiten, dritten und vierten Isonzo-Schlacht, sowie für seine spätere Tätigkeit als Kommandant einer Heeresfront, ist Erzherzog Joseph, auf Grund der Antragstellung des außerordentlichen Ordenskapitels, mit dem Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet worden.

Das Kriegsjahr 1916 sah den Erzherzog noch bis einschließlich der neunten Isonzo-Schlacht (31. Oktober bis 4. November) an der italienischen Front, dann übernahm er, bei gleichzeitiger Ernennung zum Generaloberst, den Befehl über die Heeresfront im Osten gegenüber Rußland und Rumänien. In dieser Stellung verblieb er bis zu seiner anfangs 1918 erfolgenden Berufung an die Spitze der 6. Armee in Venetien, und im Juli 1918 trat Erzherzog Joseph seinen letzten Führerposten im Weltkriege an: das durch den Rücktritt des FM. Conrad verwaiste Heeresgruppenkommando in Bozen.

Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie verblieb der kurz vorher zum Feldmarschall ernannte Erzherzog während der Räteregierung in der Nähe von Budapest, stellte sich an die Spitze der Gegenrevolution, nach deren Sieg er die oberste Staatsgewalt übernahm, bis er von den Ententemächten zum Abdanken gezwungen wurde. Er widmete sich nun der Ausarbeitung seiner Kriegsaufzeichnungen und mit besonders regem Eifer der Fürsorge für Kriegsinvalide und ihre Hinterbliebenen.

Unter den zahlreichen Kriegsauszeichnungen des Erzherzogs Joseph ist neben dem Militär-Maria Theresien-Orden der preußische Orden Pour le mérite und das Eichenlaub zu diesem zu nennen, ferner eine völlig einzigartige: das Großkreuz des St. Stephan-Ordens mit der Kriegsdekoration und den Schwertern¹⁾. In Anerkennung persönlicher Tapferkeit während der Montello-Schlacht im Juni 1918, in deren Verlauf der Erzherzog als Armeekommandant ein zerschlagenes Regiment im feindlichen Trommelfeuer sammelte und wieder über den Piave geführt hat, hat ihm das Kapitel des Militär-Maria Theresien-Ordens im Jahre 1927 nachträglich die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere zuerkannt.

¹⁾ Im Weltkrieg erhielten die FM. Böhm-Ermolli, Kövess und GO. Pflanzer-Baltin das Großkreuz ohne Kriegsdekoration und Schwertern.

DIE VERTEIDIGUNG DER HOCHFLÄCHE VON DOBERDÖ

Als sich GdK. Erzherzog Joseph am 8. Juli 1915 als Kommandant des anrollenden VII. Korps beim Armeekommando Boroević in Laibach meldete, erhielt er von diesem den Befehl, das Kommando im Abschnitt III der Südwestfront von der Wippachmündung bis Sistiana zu übernehmen und die Karsthochfläche südlich Görz „zähstens zu verteidigen“. Außer den zum VII. Korps gehörenden zwei Divisionen (17. ID. und 20. HID.) sind dem Erzherzog für diese Aufgabe auch die auf der Hochfläche bereits seit sechs Wochen eingesetzt gewesenen Divisionen und Gebirgsbrigaden der Gruppe FML. Heinrich Goiginger unterstellt worden, wodurch sein Befehlsbereich nahezu den Umfang einer Armee erhielt. Mit diesen Kräften galt es, eine halbkreisförmig nach Westen ausgebogene Front von rund 20 km Ausdehnung zu behaupten, die der Erzherzog gerne auf die nur halb so lange Linie Mt. S. Michele—Monfalcone—Adriawerke beschränkt hätte, um einerseits Kräfte zu sparen, andererseits den Nachteil des italienischen Flanken- und Schrägfeuers aus südlicher Richtung auszuschalten. Dessenungeachtet verblieb es bei der naturgegebenen Verteidigungslinie am Rande der Hochfläche von Doberdö, und gegen diese brandeten vom 18. bis 28. Juli 1915 un-aufhörlich die Angriffswellen der feindlichen Infanterie, wirksam unterstützt von einer übermächtigen Artillerie in der Stärke von etwa 1000 Geschützen, denen auf eigener Seite nur 236 gegenüberstanden.

Um den Mt. S. Michele, der mit seiner ständigen Rauchkappe einem feuerspeienden Berge glich, um den Berg der sechs Löcher (Mt. dei sei busi) und zwischen beiden um jeden Hügel und um jeden Steinhaufen wurde erbittert gerungen. Wiederholt kam es zu wildem Handgemenge; mit Bajonett und Kolben, mit den Zähnen und den bloßen Fäusten, vielfach auch mit der ungarischen Streitaxt (fokos) und mit Morgensternen wurde wütend gekämpft¹⁾. Es gab Örtlichkeiten, die im Laufe der zehntägigen Schlacht drei-, vier- und mehrmal den Besitzer gewechselt haben, am Schluß aber sind sie nahezu ausnahmslos fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Verteidiger geblieben. Leicht war der Sieg nicht; er hatte erschreckend hohe Verluste gekostet, die beim VII. Korps, das die Hauptlast des Kampfes zu tragen gehabt hatte, etwa 25.000 Mann erreichten.

Auf Seite der Italiener ist die Erschöpfung keine geringere gewesen; deshalb ließen sie nach der zweiten Isonzo-Schlacht eine dreimonatige Kampfpause eintreten, bevor sie am 18. Oktober 1915 zur dritten ansetzten und dieser, nach nur fünftägiger Unterbrechung

¹⁾ Die Soldaten der 20. HID. pflegten schwere Holzwürfel und Kegelkugeln mit je zwanzig spitz zugefeilten Nägeln zu spicken und nannten dieses morgensternartige Werkzeug den „Zwanziger“ (huszas).

der Kampfhandlungen, am 10. November die vierte Schlacht folgen ließen. Abermals ist die Gewinnung der Hochfläche das Hauptziel der Armee des Herzogs von Aosta gewesen, und wiederum haben auf unserer Seite die Truppen des VII. Korps die schwersten Blutopfer gebracht; allein die 17. ID. hatte in der dritten und vierten Schlacht insgesamt 250 Offiziere und 11.400 Mann verloren. Solch großer Opfer würdig war auch der Erfolg: Erzherzog Joseph konnte am 11. Dezember dem Armeekommando melden, daß seine Truppen



sämtliche Anstürme der Italiener an allen Brennpunkten des Kampfes in zähestem Ringen abgewiesen haben, wie es General v. Borojević vor fünf Monaten befohlen hatte.

Der initiativen Führung des Erzherzogs ist von allen vorgesetzten Befehlstellen, aber auch von den ihm untergeordneten Kommanden uneingeschränkte Anerkennung gezollt worden. Seine Befehle waren kurz und erschöpfend und bedurften nur selten einer nachfolgenden Ergänzung. Waren sie erteilt, dann eilte er hinaus in die

Feuerlinie, griff aber nur in zwingenden Fällen in den Wirkungskreis seiner Unterführer ein. In den vordersten Schützengräben, bei der Artillerie, bei den kaum notdürftig geschützten Reserven war der Erzherzog an jedem Kampftag anzutreffen, stets ruhig und unbekümmert um die nicht zu vermeidende Gefährdung der eigenen Person. Mit Nachdruck betonte er den festen Willen zum Ausharren, aber er wollte nicht bloß ausharren, sondern viel lieber angreifen, und in diesem Sinne machte er sich zweimal erbötig, die Umklammerung des Südflügels der Armee durch einen Offensivstoß der Armee zu durchbrechen, zum mindesten zu lockern. Er erhielt jedoch nicht die Zustimmung des Armeekommandos, das in Anbetracht der zahlenmäßigen Überlegenheit der Italiener und der ihnen gegebenen Möglichkeiten einer raschen Kräfteverschiebung auf eigene Kraftökonomie bedacht sein mußte.

Für die Beurteilung der Führertätigkeit des Erzherzogs als Heeresfrontkommandant in den Jahren 1916 und 1917 war das AOK, als oberste Heeresleitung zuständig, dessen Bericht vom August 1917 vier operative Maßnahmen des GO. Erzherzogs Joseph als hervorragende Leistungen bezeichnet:

- a) die siegreiche Abwehr der russisch-rumänischen Entlastungsoffensive im Dezember 1916,
- b) den Vorstoß einer vom württembergischen GdI. v. Gerok geführten Gruppe nach Rumänien um Neujahr 1917.
- c) die Offensive der 7. Armee des GO. v. Kövess aus den Karpaten in die Bukowina im Juli 1917,
- d) den Vorstoß deutscher und österreichisch-ungarischer Korps aus Siebenbürgen über den Ojtozpaß im August 1917.

Feldmarschall Hermann Baron Kövess v. Kövessháza

Als Sohn eines nachmaligen Generals ist Hermann Kövess am 30. März 1854 in Temesvár zur Welt gekommen. Dem Soldatenberuf hatte er sich seit seinem elften Lebensjahr gewidmet. Er entstammte der Technischen Militärakademie in Wien, aus der er 1872 als Leutnant des GR. 2 in die Armee eintrat. Mit fünfundzwanzig Jahren war er Hauptmann im Generalstabskorps, widmete sich später dauernd dem Truppendienst bei der Infanterie, in deren Reihen er sich den Ruf eines überragend tüchtigen, auf das Wohl seiner Untergebenen unablässig bedachten Kommandanten erwarb. Als Oberst stand Kövess an der Spitze des IR. 23 in Budapest und Wien, als Brigadier und Divisionär befehligte er in Tirol, als Kommandant des XII. Korps in Siebenbürgen.

Seit November 1911 General der Infanterie, zog er im August 1914 mit seinen ausgezeichnet geschulten Divisionen auf den russischen Kriegsschauplatz, doch sind im ersten Kriegsjahr — einem zahlenmäßig weit überlegenen Feind gegenüberstehend — auch ihm keine augenfälligen Erfolge beschieden gewesen. Erst die Verlegung des XII. Korps von den Karpaten nach Preußisch-Schlesien bedeutete für dieses und seinen Führer einen entscheidenden Wendepunkt.

Russisch-Polen, Serbien, Montenegro und Albanien, dann Südtirol, nochmals Galizien und Oberungarn, schließlich Siebenbürgen und wieder der Balkankriegsschauplatz sind die Gebiete der Feldherrntätigkeit des Generals und Feldmarschalls v. Kövess gewesen. Noch ein allerletztes, leider dornenvolles Amt übertrug ihm der Kaiser in der Stunde des Zusammenbruches der Monarchie: den Oberbefehl über die zu Lande scheinbar noch bestehende Wehrmacht. Doch ihre Auflösung war schon so weit fortgeschritten, daß kein Befehl mehr durchzudringen vermochte, der Waffenstillstand mit Italien überdies schon vor dem Eintreffen des Feldmarschalls in Wien unterzeichnet worden. Ohne Möglichkeit, irgendwie eingreifen zu können, erlebte dieser das erschütternde Finis Austriae.

Die folgenden Jahre verbrachte Kövess, dem im August 1917 mit dem Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens die ungarische Baronie verliehen worden war, teils in Wien, teils in Ungarn. In Wien ereilte ihn am 22. September 1924, sechs Monate nach Vollendung des siebzigsten Lebensjahres, ein sanfter Tod.

IVANGOROD, SERBIEN, MONTENEGRO, ALBANIEN

Diese vier Namen standen auf den Ruhmesblättern der österreichisch-ungarischen Armee, die das AOK. im Jahre 1917 an Allerhöchster Stelle zur Bewertung der Führerleistungen des GO. v. Kövess vorgelegt hat und die Grundlage für die Verleihung des Kommandeurkreuzes des Militär-Maria Theresien-Ordens, ohne persönliches Einschreiten, gebildet haben.

Ivangorod ist nach der Durchbruchschlacht bei Gorlice das strategische Ziel des von Kövess geführten XII. Korps gewesen, das am 1. August 1915 die acht Hauptwerke des äußeren Festungsgürtels erstürmte, dann noch zwei Tage zwischen diesem und dem inneren kämpfte, bis am Morgen des 4. August die k. u. k. Standarte auf der Zitadelle hochging.

Serbien ist im Herbst desselben Jahres von den verbündeten Armeen unter dem Oberbefehl des GFM. v. Mackensen nieder-

gerungen worden. Schulter an Schulter mit der deutschen 11. Armee des GdA. v. Gallwitz und unter Mitwirkung der bulgarischen Wehrmacht hat die k. u. k. 3. Armee des GdI. v. Kövess die schwierige Aufgabe, die mit der ruhmreichen Eroberung Belgrads begann, gelöst, und schon im Januar 1916 konnte sie an die nächste schreiten: Montenegro. Sie umklammerte das sich für unbezwingbar haltende Land der Schwarzen Berge von drei Seiten, dann gab am 8. Januar der auf den Lovćen niedergehende Feuerorkan das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Wenige Tage nach der Friedensbitte des Königs Nikolaus zog General v. Kövess als Sieger in Cetinje ein.

„Vorwärts!“ befahl er am gleichen Tage. Vorwärts drangen die Divisionen der 3. Armee über Scutari nach S. Giovanni di Medua, trieben die Italiener vor sich her bis Durazzo, wo die Transportschiffe ihrer harrten, und noch weiter südwärts ergossen sich die k. u. k. Truppen über das in einem einzigen Siegeszuge eroberte Albanien. Kövess ist am Tage der Einnahme von Durazzo zum Generaloberst ernannt worden; schon vorher verlieh ihm Kaiser Franz Joseph das Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit der Kriegsdekoration, Kaiser Wilhelm den Orden Pour le mérite, der Sultan die große goldene Intiazmedaille mit den Schwertern. Kaiser Karl wand noch im ersten Jahr seiner Regierung das rotweißrote Band des Militär-Maria Theresien-Ordens um die vier Ruhmesblätter mit dem Namen Kövess.

Generaloberst Karl Freiherr v. Pflanze-Baltin

Geboren am 1. Juni 1855 zu Fünfkirchen in Ungarn als Sohn eines Generalauditors wurde Pflanze-Baltin nach Besuch der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt am 1. September 1875 als Leutnant zum DR. 1 ausgemustert. Nach Frequentierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Jahren 1879/80 dem Generalstab zugeteilt, erfolgte im Jahre 1884 seine Beförderung zum Hauptmann im Generalstabskorps, in dem er fortan, bis auf eine Truppendienstleistung, in verschiedenen Verwendungen tätig war.

In den Jahren 1893/94 war Pflanze-Baltin als Major Lehrer an der Kriegsschule (Kriegsakademie). Mittlerweile zum Oberstleutnant befördert, wurde er am 6. Oktober 1896 zum Generalstabschef des XI. Korps ernannt und als solcher am 1. Mai 1897 Oberst. Im Frühjahr 1903 erfolgte seine Betrauung mit dem Kommando der 32. IBrig. und bald darauf seine Beförderung zum Generalmajor. Später übernahm er die 31. IBrig. und Ende März 1907 das Kommando der 4. ID. in Brünn. In diesem Jahre rückte Pflanze-Baltin zum Feldmarschalleutnant vor.

Im Jahre 1911 wurde er zum Generalinspektor der Korpsoffiziersschulen berufen und verblieb auf diesem Posten bis zum Frühsommer 1914. Bei Kriegsbeginn zum General der Kavallerie befördert, übernahm er das Kommando der Streitkräfte in Siebenbürgen. Für seine Verdienste bei der Führung großer Verbände erhielt Pflanze-Baltin, der am 8. Mai 1916 zum Generaloberst ernannt wurde, das Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im September 1916 trat er vom Kommando der 7. Armee zurück und wurde zum Generalinspektor der Fußtruppen bestellt. Im Sommer 1918 übernahm er das Kommando über die Streitkräfte in Albanien. Nach dem Jahre 1918 zog sich GO. Freih. v. Pflanze-Baltin, der Oberstinhaber des IR. 93 war, in den Ruhestand zurück und starb in Wien am 8. April 1925.

1. VERTEIDIGUNG DER KARPATEN

OCTOBER 1914 BIS JANUAR 1915

Der Armeegruppe des GdK. Pflanze-Baltin gelang es, in dem ihr zugewiesenen Abschnitte vom Uzsokpaß bis einschließlich Dorna Watra den Feind am Eindringen nach Ungarn zu verhindern, bzw. die bis Máramaros-Sziget vorgedrungenen Russen über die Grenze zurückzuwerfen und — trotz schwerer Bedrängnis der eigenen Front — die benachbarte 3. Armee zu unterstützen.

Hierbei wurden in der Erkenntnis, daß die Karpatenpässe auf den gangbaren Gebirgsoberteilen mit geringen und wenig ausgebildeten Truppen nur im Vorgelände verteidigt werden können, diese, entgegen ergangenen Befehlen, auch dort verwendet, wobei zahlreiche Offensivstöße unternommen wurden.

2. OFFENSIVE AUS DEN KARPATEN NACH GALIZIEN

Bei dieser mit 1. Februar 1915 begonnenen Offensive sollte die Armeegruppe Pflanze-Baltin, die spätere 7. Armee, der deutschen Südararmee GdI. v. Linsingen im Staffeln rechts rückwärts folgen. Sie

kam bereits Mitte Februar mit ihrer Hauptkraft an den Pruth, wobei sie auf der nur 40 km breiten Front Kolomea—Delatyn vereint war. Von dort setzte sie den Offensivstoß auf Dolina bis Ende Februar unter gleichzeitiger starker Deckung der rechten Flanke gegen die aus dem Raume Halicz gegen Süden vordringenden Russen fort.

3. ABWEHR DES GROSSEN RUSSISCHEN DURCHBRUCHS-VERSUCHES

Aus den abgehorchten und entzifferten Anordnungen Brussilows im Februar 1915 ging dessen Absicht hervor, die Armeegruppe des GdK. Pflanzer-Baltin durch einen Vorstoß in der Richtung auf Nadwórna-Delatyn von den Karpaten abzuschneiden und sie — wie er sich ausdrückte — „zu fangen und zu vernichten“. Sie gelang nicht, denn Pflanzer verstand es, sich der anwachsenden russischen Übermacht zu erwehren und behauptete sich in den mehrtägigen erbitterten Kämpfen bei Ottynia im März erfolgreich gegen vier Kavalleriedivisionen und eine verstärkte Schützenbrigade. Er erweiterte seinen Operationsraum allmählich bis an den Dniester und vermochte mit der Abwehr des versuchten russischen Durchbruchs bei Okna am 4. April die wechselvollen Kämpfe des Karpatenwinters 1914/15 für längere Zeit zum Stillstand zu bringen.

In der Reihe der Leistungen, für die GdK. Freih. v. Pflanzer-Baltin mit dem Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde — schreibt das Generalstabswerk —, bildet die kühne Führung dieses bewegten Winterfeldzuges ein besonderes Ehrenblatt.

4. OFFENSIVOPERATIONEN ANFANG MAI AM LINKEN ARMEEFLÜGEL

Hierzu wurde ein Korps Ende April innerhalb von drei Tagen am linken Flügel der Armee im oberen Bystrzyca-Solotwyna-Tale und im Raume der oberen Lomnica mit der Aufgabe zusammengezogen, zur Entlastung der deutschen Südarmee in den ersten Maitagen westlich Solotwyna in nördlicher Richtung energisch vorzustoßen. Die zähen Angriffe drängten die Russen zurück und zwangen sie, ihre über Dolina gegen die deutsche Südarmee anrückenden Kräfte gegen den linken Flügel der 7. Armee auf Osmaloda und Porohy zu werfen.

5. ABWEHR EINES DURCHBRUCHES BEI HORODENKA

Anfang Mai drangen bedeutend überlegene Kräfte nördlich Horodenka vor, wobei es GO. Pflanzer-Baltin nach persönlichem Eingreifen an Ort und Stelle gelang, nach harten Kämpfen die 7. Armee

geordnet in die vorbereitete Stellung längs des Pruth von Czernowitz bis Delatyn, bei Festhaltung der feldmäßig befestigten Brückenköpfe Czernowitz, Kolomea und Delatyn, zu bringen. Etwa am 15. Mai war die Pruth-Stellung bezogen.

6. FESTHALTEN DES BRÜCKENKOPFES VON KOLOMEA

Ein weiterer groß angelegter russischer Durchbruchversuch zwischen Kolomea und Delatyn konnte in heftigen Kämpfen vom



1. bis 6. Juni 1915 durch Heranziehung aller irgendwie verfügbaren Kräfte abgewehrt werden. Die bei Sadzawka eingedrungenen Russen wurden aus den Stellungen wieder zurückgeworfen und die bedrohten Höhen von Mlodiatyn gesichert.

7. OFFENSIVE VOM LINKEN FLÜGEL

Mit dem Einsetzen dieser letzten verfügbaren Reserven begann am 7. Juni eine Offensive vom linken Flügel, der die Armee bis zum

15. Juni bis an den Dniester, ferner an der bessarabischen Front bis zum 12. Juni in die Linie Mahala, Czernawka brachte. Dabei wurde die bei Żurawno hart bedrängte Südarmee kräftigst unterstützt und deren Vorwärtskommen dadurch erleichtert, daß ein starker Teil des linken Armeeflügels aus der bisherigen nördlichen in die nordöstliche Richtung abbog und dadurch am 11. Juni erfolgreich bei Stanislaw eingreifen konnte.

8. DIE FORCIERUNG DES DNIESTER UND DIE KÄMPFE AN DER BESSARABISCHEN GRENZE IN DEN MONATEN JUNI BIS AUGUST 1915

In der Zeit vom 15. bis 18. Juni griff der linke Armeeflügel die Dniesterstrecke aufwärts der Strypamündung an, während der rechte am 12. Juni zur Offensive überging und am 14. Juni die Linie Nowosielica und den Raum westlich Chotin erreichte. Dadurch bedrohte die 7. Armee den russischen Südflügel und zog starke Kräfte auf sich, deren Angriffe abgewehrt wurden.

Die am 14. Juli neuerlich einsetzende Offensive der Armee brachte sie mit dem linken Flügel schon am 15. an die Złota Lipa und abwärts von Zaleszczyki auf das nördliche Dniesterufer. Trotz aller Gegenangriffe der Russen wurden diese Linien und die Ostfront gehalten, am 9. August der Brückenkopf von Czernelica genommen und dadurch die letzten Russen auf das nördliche Dniesterufer geworfen.

9. DURCHFÜHRUNG DER OFFENSIVE VON DER ZŁOTA LIPA BIS AN DEN SERETH

Im Verlaufe der von der Złota Lipa bis an den Sereth führenden Offensive wurde dieser am 3. September bei Czortków und Budzanów erreicht, am Unterlauf sogar überschritten.

Als der am 4. September etwas zurückgebliebene Südflügel der Südarmee am 6. September von den Russen angegriffen wurde, brachten Teile des Nordflügels der 7. Armee diesen Angriff zum Stehen. Als aber der Feind am 9. erneuert angriff, mußte mit Rücksicht auf die Lage am Südflügel der Südarmee auch der linke Flügel der 7. Armee bis an die Strypa zurückgenommen werden. Hier wurden alle Angriffe der Russen bis zum 14. September abgewehrt. Am 15. September wurde die 39. HID. zum Gegenangriff östlich der Strypa angesetzt und traf auf Grund guter Vorbereitung den linken Flügel der russischen 11. Division derart hart, daß er durchbrochen und die Russen gezwungen wurden, mit allen der 7. Armee gegenüberstehenden Kräften bis an den Sereth zurückzugehen.

10. ABWEHR DER ANGRIFFE DER RUSSEN AN DER STRYPA VON MITTE OKTOBER BIS ANFANG NOVEMBER 1915

Ein beim 9. HIR. in einem übermächtigen Angriff der Russen am 11. Oktober erfolgter Durchbruch wurde durch Heranziehen von Reserven aus den nächsten Frontteilen bereits am 12. zum Stehen gebracht und der Feind auf das östliche Ufer zurückgeworfen.

11. ABWEHR DER ANGRIFFE BEI RARANCZE—TOPOROUTZ VON WEIHNACHTEN 1915 BIS 20. JANUAR 1916

Als das Eintreffen von vier neuen russischen Divisionen gegenüber der Ostfront bekannt wurde, zog GO. Pflanze-Baltin Reserven aus anderen Teilen der Armeefront heran und stellte bis zum 23. Dezember drei IR., vier KR. und zwei JgBaone. bereit, brachte neun Batterien aus der Strypa- und Dniester-Front in Stellung, denen im Verlaufe der Kämpfe noch weitere Batterien folgten. Außerdem waren auch noch andere größere Verbände in diesen Raum dirigiert worden.

Nach mächtiger Artilleriesvorbereitung begannen die Russen am 27. Dezember ihre Angriffe, die fast ununterbrochen bis zum 20. Januar 1916 unter ungeheuerem Einsatz von Menschen und mit bisher unbekannter Wucht oft in zehn bis vierzehn Reihen durchgeführt wurden. Nach abgeschlossenen Kämpfen stand die Armeefront, bis auf ein kleines Grabenstück ohne Tiefe, unverändert in ihren bisherigen Stellungen.

Dabei hatten die Russen auch gegenüber der Strypa beträchtliche Kräfte herangeführt, so daß die 7. Armee sich dort in den ersten Januartagen weit überlegener Angriffe zu erwehren hatte, die aber alle abgeschlagen wurden.

GO. Pflanze-Baltin hatte in dieser Zeit durch häufige Besuche der Front und persönliche Einflußnahme bis auf die untersten Führer ihren Mut und ihr Vertrauen derart zu heben verstanden, daß dem Gegner trotz größter Kraftanstrengung eine schwere Niederlage bereitet wurde.

12. LEITUNG DER SCHWIERIGEN OPERATIONEN IM JUNI 1916

Durch das Heranarbeiten der Russen an der Ostfrontstrecke südlich des Dniester und durch Meldungen über Verschiebungen russischer Kräfte in diesem Raum wurde die nächste Angriffsrichtung erkannt. Reserven standen nicht mehr zur Verfügung. Der ganzen Armeefront befand sich zahlenmäßig überlegener Feind gegenüber.

GO. Pflanze-Baltin dirigierte verschiedene größere Einheiten, zum Teil durch Schwächung anderer Frontabschnitte, so rechtzeitig

in den voraussichtlichen Angriffsraum, daß der am 4. Juni einsetzende russische Großangriff nicht mehr überraschend kam.

Bis zum 10. Juni konnten die Angriffe durch wiederholte Gegenstöße aufgehalten werden. Als schließlich alle Reserven aufgebraucht waren, die Russen ihre Angriffe ständig wiederholten und am 10. Juni mit starken Kräften bei Okna durchbrachen, wurde an diesem Tage der Befehl zum Rückzug gegeben, der über höhere Weisung mit der Hauptkraft der Armee nach Westen zur Deckung des Raumes Stanislau—Kolomea, mit dem XI. Korps an den Pruth zur Deckung der Bukowina führte.

Die Abschwenkung eines großen Teils der Armeefront aus den nordsüdlichen in eine ostwestliche Richtung in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni war eine Leistung, die große Disziplin und festes Gefüge einer Armee voraussetzt.

Durch zähe Abwehr der ständigen russischen Angriffe und durch Gegenangriffe gelang es, die eigene Armee bis zum 6. Juli zum Stehen zu bringen.

13. GEGENOFFENSIVE DES XI. KORPS IN DER BUKOWINA

In der Zeit vom 6. bis 10. Juli unternahm das XI. Korps eine kraftvoll geführte Offensive in die Bukowina, deren siegreicher Fortgang starke Kräfte der Russen zu binden und hierdurch zur Entlastung anderer Teile der eigenen Front wesentlich beizutragen vermochte.

14. VERTEIDIGUNG DER KARPATEN

Vom 21. Juli bis zum Abgehen des GO. Pflanzler-Baltin am 10. September 1916 wurde der Karpatenkamm durch eine Reihe kräftiger Offensivstöße erfolgreich verteidigt, bis nach dem Eintreffen neuer Kräfte der allgemeine Angriff vorwärtsgetragen werden konnte. Er führte nach schweren Kämpfen am 18. August 1916 zur Erstürmung der wichtigen Magurahöhe und anderer das Vorgelände beherrschenden Höhen.

Dadurch wurden bedeutende feindliche Kräfte gebunden, die in der folgenden Zeit zahlreiche Angriffe unternahmen, jedoch unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen wurden.

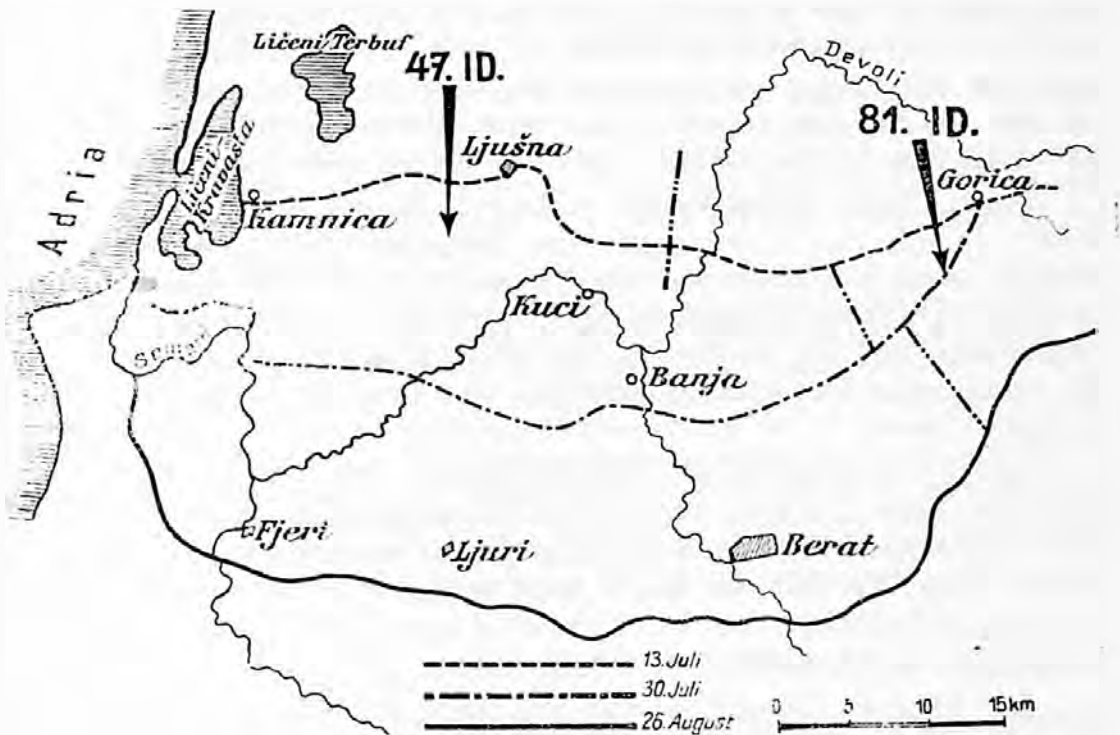
15. DIE KÄMPFE IN ALBANIEN 1918

Am 10. Juli 1918 erhielt GO. Pflanzler-Baltin den Befehl zur Übernahme des Kommandos über die Streitkräfte in Albanien und traf in Tirana am 13. Juli ein. Zu diesem Zeitpunkt waren die Truppen infolge eines Angriffs bei Fjeri bis in die Ljušna-Linie zurückgegangen.

Pflanzer-Baltin trachtete zunächst durch direkte Einflußnahme das Selbstbewußtsein der Truppen zu heben und die Ordnung wiederherzustellen.

Die 81. ID. hatte in den letzten Julitagen schwere Kämpfe mit angreifenden Franzosen zu bestehen, in denen die Truppen nicht standhielten. Die Franzosen konnten nur teilweise zurückgedrängt werden.

Zur Entlastung dieser Division entschloß sich GO. Pflanzer-Baltin, die zweite der ihm zur Verfügung stehenden ID., die 47., zu einem Angriff anzusetzen, wobei er die erforderliche Unterweisung



der höheren Führer im Gelände persönlich vornahm. Dieser Teilangriff wurde am 22. Juli durchgeführt und brachte der 81. ID. eine teilweise Entlastung.

Nunmehr befahl Pflanzer-Baltin, da südlich von Kuci acht Baone im Sammeln gemeldet wurden, die 47. ID. zum Festhalten und die 81. ID. zum Angriff. Dieser mißlang und die Division ging mit Teilen hinter den Holtabach zurück.

Am 23. Juli wiederholten die Italiener die Angriffe gegen die 47. ID.; sie hielt stand. An die 81. ID. erging daher der Befehl zum erneuerten Angriff, der jedoch zur Durchführung der Vorbereitun-

gen, über Antrag des Divisionskommandos, verschoben werden mußte.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli traf vom Armeeoberkommando die Weisung ein, nach der es dem GO. Pflanze-Baltin anheim gegeben wurde, die stark bedrängte 47. ID. zurückzunehmen.

Pflanze-Baltin entschied sich, trotzdem ein Bersaglieri-Regiment im Vorrücken war, für das Standhalten. Die Division hatte noch zwei Baone. in Reserve, der Rückzug würde nicht nur auf die Truppen, sondern auch auf die Albaner demoralisierend wirken; die reiche Ernte des besetzten Gebietes ging verloren. Außerdem könnte die 81. ID. ebenfalls in die Rückzugsbewegung hineingezogen werden.

Das Ausharren wurde bald durch das Verhalten des Feindes gerechtfertigt, der in der Nacht auf den 31. Juli, wie durch eine vertrauliche Meldung bekannt wurde, in eine 15 km weiter südlich befindliche Stellung zurückzugehen die Absicht hatte. Darauf wurde für den 31. Juli die angriffsweise Verfolgung anbefohlen. Sie kam aber bald zum Stehen, da der Feind sich neuerdings festgesetzt hatte.

Nach einem Raumgewinn von etwa 10 km wurde der Befehl erteilt, in scharfer Fühlung mit dem Feind zu bleiben, jedoch nicht wieder anzugreifen, um weitere Verluste zu vermeiden. Die neuen Stellungen waren auszubauen, Geschütze heranzuziehen, die Stände aufzufüllen und der Nachschub zu regeln. Die Truppe, die seit dem 24. nicht mehr zur Ruhe gekommen war, war am Ende ihrer Leistungsfähigkeit.

Am 17. August erfuhr Pflanze-Baltin von der Absicht der Italiener, neue Truppen aus Italien heranzubringen; außerdem war ihre taktische Situation ungünstig. Zur Ausnützung dieser Lage wurde vom GO. Pflanze-Baltin nach entsprechender Vorbereitung ein Angriff befohlen, durch den am 25. August Fjeri und Berat in die Hände der 47. ID. fielen.

Die nächste Operation war erst nach Einlangen der Marschformationen und der 9. KD. für Anfang Oktober in Aussicht genommen und hätte den Angriff bis nach Valona vortragen sollen.

Der Zusammenbruch der bulgarischen Armee zwang aber GO. Pflanze-Baltin, die 9. KD. am Ostflügel der Armeegruppe an Stelle der bulgarischen Ochrida-Division einzusetzen.

Am 27. September traf vom Armeeoberkommando der Befehl ein, Albanien zu räumen, was Pflanze-Baltin unter den schwierigsten Verhältnissen gelang.

Die Eroberung von Fieri und Berat war der letzte große Erfolg der Mittelmächte.

General der Kavallerie Alois Fürst v. Schönburg-Hartenstein

Geboren am 21. November 1858 zu Karlsruhe in Baden, trat Schönburg nach Absolvierung der Mittelschule und der kgl. sächsischen Kadettenschule in Dresden am 1. Mai 1877 als Dragoner in das österreichische DR. 14 ein und wurde nach Ablegung der Kadettenprüfung im Herbst 1877 Kadett und am 1. Mai 1878 Leutnant. Er machte im Sommer 1878 die Okkupation von Bosnien mit.

Nach Besuch der Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien war er in den Jahren 1886 bis 1889 dem Generalstabe zugeteilt und im letztgenannten Jahre als Hauptmann in das Generalstabskorps übernommen worden, in dem er bis zum Jahre 1893 in verschiedenen Verwendungen stand.

Es folgte eine zweijährige Truppendienstleistung, worauf er im September 1895 zum Militärattaché in Berlin ernannt und im gleichen Jahre zum Major im Generalstabskorps befördert wurde. In dieser Verwendung verblieb Fürst Schönburg bis zum Jahre 1897 und trat dann behufs Verwaltung der Familiengüter in die Reserve.

1897 erfolgte seine Berufung in das österreichische Herrenhaus, 1898 seine Wahl zu dessen Vizepräsidenten, eine Stellung, die er bis zum Jahre 1918 bekleidete. Bis 1906 war Fürst Schönburg zum Generalmajor i. d. R. vorgerückt und übernahm bei Kriegsbeginn zunächst das Kommando einer Marsch-, dann einer Landesschützenbrigade, Ende 1914 jenes der 6. ID. auf dem russischen, dann auf dem italienischen Kriegsschauplatze.

Im Juli 1916 wurde er zum Kommandanten des Edelweißkorps und ein Jahr später zum Kommandanten eines kombinierten Korps und eines Abschnittes an der Isonzo-Front ernannt. In dieser Eigenschaft erwarb sich Fürst Schönburg-Hartenstein das Kommandeurkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Ende September 1917 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten des IV. Korps, Mitte Juli 1918 jene zum Kommandanten der 6. Armee, die er mit kurzen Unterbrechungen bis zum Kriegsende führte. Nach dem Jahre 1918 in verschiedenen Verwendungen tätig, übernahm Fürst Schönburg Ende September 1933 das Staatssekretariat für Heerwesen, von dem er jedoch Mitte Juli 1934 zurücktrat. Fürst Schönburg-Hartenstein, der im Jahre 1914 leicht und 1918 schwer verwundet wurde, lebt auf seinen Gütern in Böhmen oder in Wien.

DIE KÄMPFE IN UND NACH DER ELFTEN ISONZO-SCHLACHT

Am 23. August 1917 erhielt GdK. Fürst Schönburg-Hartenstein, Kommandant des Edelweißkorps, in Folgaria den Befehl, sein bisheriges Kommando sofort abzugeben und jenes eines kombinierten Korps an der Isonzo-Front zu übernehmen. Der Gefechtsabschnitt dieses Korps, der Abschnitt II a, erstreckte sich, östlich des Isonzo, auf der Hochfläche von Bainsizza bis zum Mt. Gabriele (4 km nördlich Görz). Ende August standen dort sechs Divisionen, die so bald als möglich in zwei Korps zu teilen waren, was sich jedoch infolge des Fehlens der entsprechenden Stäbe stark verzögerte.

Fürst Schönburg übernahm um Mitternacht vom 28. auf den 29. August, auf Grund einer flüchtigen Orientierung, noch während der elften Isonzo-Schlacht (17. August bis 9. September), das Kommando über den gesamten Abschnitt II a.

Der Monte Santo, 3 km nordwestlich des Mt. Gabriele, war auf höheren Befehl bereits früher geräumt worden. Der von der 57. ID. besetzte, von drei Seiten umfaßte Mt. Gabriele mußte als der Schlüsselpunkt der ganzen Stellung angesehen werden. Die Lage erschien kritisch.

22 italienischen Brigaden, gleich elf Divisionen, mit einer übermächtigen Artillerie standen anfänglich sechs eigene zum Teil durch die vorangegangenen Kämpfe mitgenommene Divisionen gegenüber.

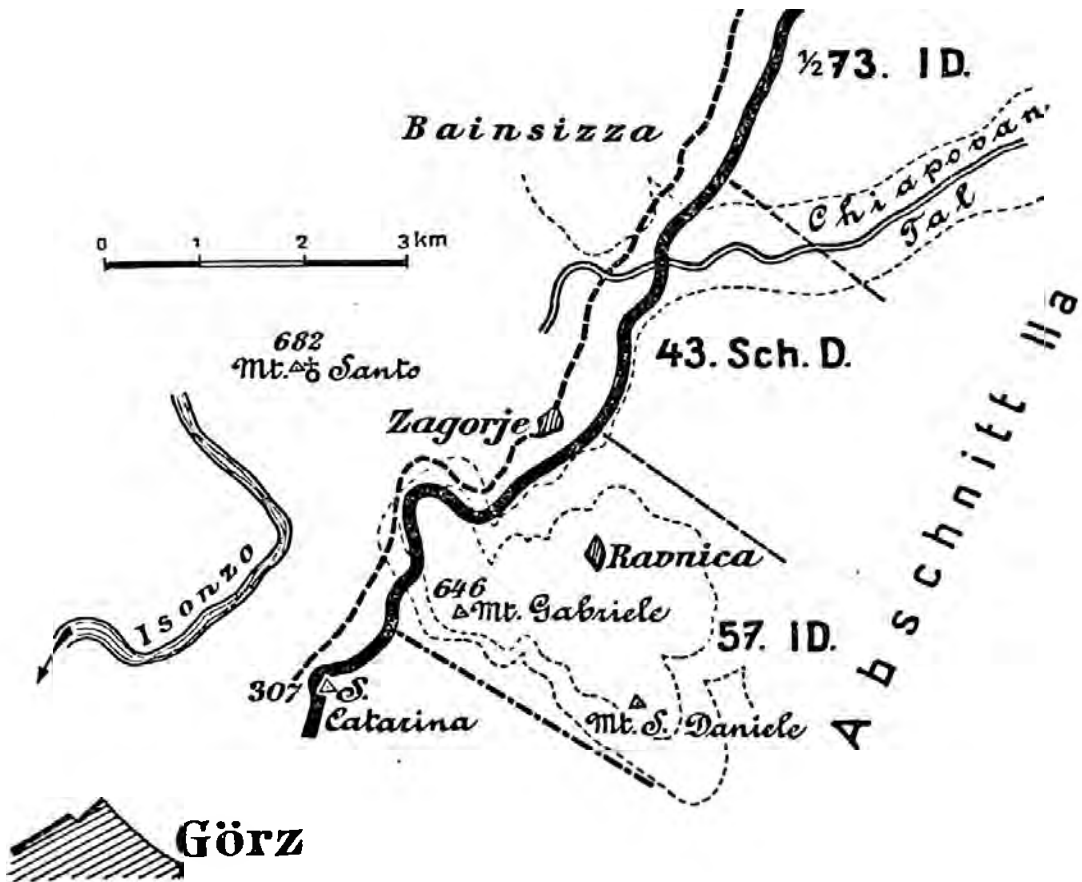
Bereits am 31. August machten sich feindliche Einbrüche, darunter auch am Mt. Gabriele, fühlbar, die aber zurückgewiesen werden konnten.

In der Zeit vom 1. bis 18. September erfolgten zahlreiche Angriffe der Italiener auf den Mt. Gabriele, die zu schweren Kämpfen führten, den Feind zeitweilig sogar in den Besitz dieser Höhe brachten, die jedoch durch Gegenangriffe stets wieder zurückgewonnen werden konnte. Entsprechend der Wichtigkeit des Mt. Gabriele legte das Abschnittskommando in allen seinen Befehlen und Verfügungen ständig den größten Wert auf das Festhalten dieses Berges, trotzdem die dort kämpfende 57. ID. wiederholt darauf verwiesen hatte, daß die Lage, infolge der feindlichen Einwirkung und der mangelhaften Deckungsverhältnisse, immer unhaltbarer würde. Zwischen dem 15. und 20. September erfolgte die Ablösung der völlig abgekämpften 57. ID. durch die 20. HID.

Am 18. September wurde der bisher dem Fürsten Schönburg allein unterstandene Abschnitt II a geteilt. Den nördlichen Abschnitt, das Bainsizza-plateau, übernahm das dort mit seinen Truppen bereits befindliche XXIV. Korps, während dem GdK. Fürst Schönburg mit dem, indessen neu aufgestellten Stabe des IV. Korpskommandos der südliche Teil des bisherigen Abschnittes II a, vom Chiapovantale bis zum rechten Flügel des anschließenden XVI. Korps bei Santa Catarina, 2 km nördlich der Eisenbahnstation Görz, zugewiesen wurde.

Die schweren Kämpfe auf der Höhe des Mt. Gabriele dauerten mit kurzen Pausen ununterbrochen bis zum 19. Oktober 1917 an und klangen dann in einen lebhaften Stellungskrieg aus. Es war dies in der Zeit zwischen der elften und zwölften Isonzo-Schlacht, in der die übrige Front der Isonzo-Armee sich ziemlicher Ruhe erfreute und nur der Mt. Gabriele der Zielpunkt ständiger feindlicher Angriffe war, da die Italiener diesen Berg um jeden Preis erobern wollten, was ihnen aber nicht gelang. Nur kleine Teile des Nordwest- und Westabhanges der Trigonometerhöhe fielen nach wechselvollen Kämpfen in ihre Hand. Während dieser ganzen Zeit stand in erster Linie die 20. HID., nordöstlich anschließend die 43. SchD. Auch gegen diese bereits stark abgekämpfte Division waren heftige An-

griffe der Italiener gerichtet. Die Verluste der erstgenannten Division auf dem Mt. Gabriele waren außerordentlich groß, da das Gelände von Westen und Nordwesten völlig eingesehen war, auf dem steinigen Plateau keine Deckungen ausgehoben werden und sich die einzelnen Leute nur durch kleine Steinriegel schützen konnten. Demgemäß standen sie auch ständig Tag und Nacht unter Feuer. Jede Bewegung auf dem Berge wurde beschossen, was die Ablösung, selbst die Ausgabe der Verpflegung häufig zur Unmöglichkeit



machte. Auch litten die Truppen sehr stark unter dem Geruche der verwesenden Leichen, die nicht geborgen werden konnten. Unter diesen Umständen war der Zustand der Truppen außerordentlich ungünstig, und es bedurfte des wiederholten persönlichen Erscheinens des GdK. Fürsten Schönburg in den vordersten Linien, um ihnen den erforderlichen moralischen Halt zum Ausharren und zur weiteren Behauptung des Mt. Gabriele zu geben.

Ging dieser Berg verloren, so war die Gefahr vorhanden, daß

die ganze Front, sei es auf einmal oder abschnittsweise, zurückweichen mußte. Die nächste in Betracht kommende Stellung wäre nicht nur geländemäßig, sondern auch hinsichtlich der Deckungsverhältnisse, der Wasserversorgung usw. weit ungünstiger gewesen. Auch wäre viel kostbares, zum Teil unersetzliches Material verlorengegangen. Wenn gar die Anlehnung des linken Flügels an die unmittelbar nördlich Görz stehenden Frontteile verlorengegangen wäre, dann würde es äußerst schwierig gewesen sein, eine neue brauchbare Stellung zu finden.

Daß trotz heftigster Angriffe der Mt. Gabriele in eigener Hand blieb, ist, nebst der Tapferkeit der dort verwendeten Truppen, den Maßnahmen und der persönlichen Einwirkung des GdK. Fürsten Schönburg-Hartenstein zuzuschreiben. Die Behauptung des Mt. Gabriele ist nicht nur für die Abwehr in der elften Isonzo-Schlacht, sondern auch für die Vorbereitung der siegreichen zwölften entscheidend gewesen.

Verleihungen des Ritterkreuzes

Oberleutnant Georg Ambrózy v. Séden

Nach Ableistung des Einjährigfreiwilligenjahres beim HR. 4 als Wachmeister aktiv weiter dienend, ist Ambrózy am 1. Januar 1907 zum Leutnant in der Reserve ernannt und im Mai 1908 in den Berufsstand übersetzt worden; 1911 erfolgte seine Versetzung zum HR. 7 und im November 1913 die Beförderung zum Oberleutnant. Bei der Mobilisierung im August 1914 übernahm Ambrózy den Dienst des Proviantoffiziers der 1. KD. (Temesvár) und gelangte mit ihr in den Aufmarschraum nach Galizien. In dieser Verwendung erwarb er sich durch einen gewagten Ordonnanzritt von Skała am Zbrucz nach Rußland am 18. und 19. August 1914 den Anspruch auf Zuerkennung des Militär-Maria Theresien-Ordens. Als Rittmeister a. D. und Doktor der Philosophie lebt Ambrózy gegenwärtig in Budapest und Tuzsér im Komitat Szabolcs.

DER ORDONNANZRITT INS FEINDESLAND

Entsprechend der ihr im Rahmen der Fernaufklärung zugewiesenen Aufgabe, in der Richtung über Kamieniec—Podolski auf Mogilew vorzustoßen, überschritt die 1. KD. (GM. Freih. v. Peteani, Gstbchef. Mjr. Graf Takách-Tolvay) am 16. August bei Skała die Reichsgrenze und vermochte in den beiden nächsten Tagen, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, etwa 60 km ostwärts vorzudringen. Erst am 19. August verwehrte ihr russische Infanterie nächst Żwancyk die Vorrückung, worauf sich die Vorhutschwadron zum Feuergefecht entwickelte und der Divisionär den Brigade- und Regimentskommandanten die Angriffsbefehle erteilte.

In diesem Augenblick, kurz vor 10 Uhr, unweit Rachnówka, traf der in Skała zurückgebliebene Divisionsproviantoffizier Oberleutnant v. Ambrózy auf schwerverwundet niederbrechendem Pferde ein und überbrachte mündlich den Befehl des Armeegruppenkommandos Kövess: „Die 1. KD. hat sofort den Rückmarsch nach Skała anzutreten, da die unmittelbare Gefahr besteht, abgeschnitten zu werden.“

Erläuternd fügte Ambrózy hinzu, daß die nördlich benachbarte 5. HKD. bereits am 17. August vor überlegenen Kräften an den Zbrucz habe zurückgehen müssen, daß infolgedessen die linke Flanke der

1. KD. ernstlich bedroht sei. GM. v. Peteani befahl daraufhin den Abbruch des Gefechtes und den Rückmarsch der Division, die am übernächsten Tage wieder die Reichsgrenze erreichte.

Nun erst erstattete Ambrózy dem Generalstabschef die Meldung, daß der von ihm am 19. August überbrachte Befehl insofern von jenem des Armeegruppenkommandos abweiche, als er durch ihn (Ambrózy) in eine erheblich bestimmtere Form unbedingter Dringlichkeit gebracht worden sei.

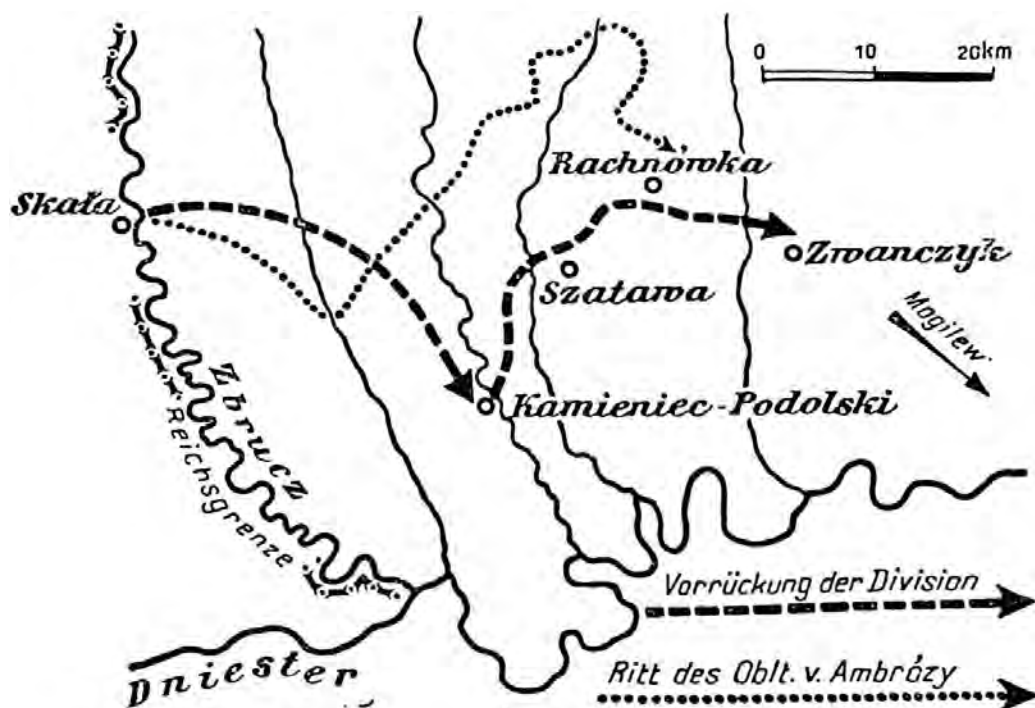
Der am 18. August 1914, um 9,30 Uhr, vom Armeegruppenkommando Kövess in Stanislau an die 1. KD. durch den Fernsprecher nach Skała erteilte Befehl hatte folgenden Wortlaut: „5. HKD. nach hartem Kampf über den Zbrucz zurückgegangen; 1. KD. hat nach Skała zurückzugehen.“ Beim Einlangen dieses Befehls um 10,40 Uhr befand sich in Skała bloß die am Vortage mit kaum einem Drittel ihres ursprünglichen Standes aus Rußland zurückgekehrte Schwadron des Rtm. v. Nagy, der Divisionstrain unter Führung des Oblt. v. Ambrózy und drei Kraftwagen des Kommandos, deren Lenker einstimmig erklärten, auf den verwehrten und vom Regen durchweichten Wegen jenseits der Grenze nicht fahren zu können. Auch die der Division zugewiesenen Flugzeuge waren nicht verwendungsfähig.

Rtm. v. Nagy entsandte daher um die Mittagsstunde drei Reiterpatrouillen, um den zweifellos sehr dringenden Befehl auf verschiedenen Wegen an das irgendwo bei Kamieniec—Podolski vermutete Divisionskommando zu überbringen. Oblt. v. Ambrózy verhehlte sich keineswegs die sehr geringe Wahrscheinlichkeit, daß die auf müden Pferden abgerittenen Husaren das Divisionskommando rechtzeitig erreichen, ja überhaupt finden würden, und er besorgte mit Recht, daß dann die eigene Division in eine ähnlich schwierige Lage wie die 5. HKD. geraten könnte. Um solches Unheil abzuwenden, beschloß er, sich selbst auf den Weg zu machen und folgte in den Nachmittagsstunden mit nur zwei beim Train eingeteilten Husaren im Jagdgalopp durch das podolische Hügelland den Spuren der Division. Er hatte hiezu keinerlei Auftrag, hatte sein Vorhaben dem Rtm. v. Nagy überhaupt nicht mitgeteilt, weil er von ihm zurückgehalten zu werden befürchtet hatte.

Da die Pferde der beiden Husaren das Tempo der Vollblutstute Ambrózy auf die Dauer nicht durchzuhalten vermochten, blieb dieser alsbald allein, jagte — von Kosaken und Landbewohnern wiederholt angeschossen — immerzu ostwärts und versteckte sich bei Einbruch der Dunkelheit samt seinem schweißtriefenden Pferd in einer sumpfigen Niederung. Am nächsten Morgen, den 19. August, weiterreitend, wurde er durch Schützenfeuer erst in nordwestlicher, dann wieder in südlicher Richtung abgedrängt, kam aber schließlich

mit Seitenhuten der Division in Fühlung und erreichte, unter Aufbietung der letzten Kräfte seines durch den Hals geschossenen Pferdes, das Divisionskommando. Ambrózy hatte rund 100 km zurückgelegt; von den drei Reiterpatrouillen hat nicht eine das Ziel erreicht.

Divisionär und Generalstabschef haben nach bewirkter Zurückführung der Division offen zugegeben, daß sie am Vormittag des 19. August den anbefohlenen Rückmarsch erst zu einem späteren Zeitpunkt angeordnet hätten, wenn ihnen der überbrachte Befehl in seiner ursprünglichen, also weniger dringlichen Form zugestellt worden wäre. Sie ersahen jedoch aus den in den nächsten Tagen



eintreffenden Nachrichten über das Vordringen überlegener russischer Kräfte — die ganze 8. Armee unter GdK. Brussilow —, wie sehr zutreffend Ambrózy die Lage und zugleich die Gefährdung der eigenen Division erkannt hatte und zögerten nicht, seine doppelt kühne Tat der Belohnung zuzuführen.

Der damals gestellte Antrag lautete auf Bekanntgabe der Allerhöchsten belobenden Anerkennung (bronzene Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes), und mit dessen Erledigung ist die Begebenheit vorerst abgetan gewesen. Erst zu einem viel späteren Zeitpunkt, als man nach dem Kriege aus russischen Veröffentlichungen ein klares Bild über die Kräfteverhältnisse

im August 1914 gewonnen hatte, offenbarte sich die volle Tragweite der Handlungsweise des Oblt. v. Ambrózy: ein selbständig gefaßter, wagemutig durchgeführter Entschluß und die verantwortungsfreudige Abänderung des überbrachten Befehls haben 19 Schwadronen, drei Schützenbataillone und drei Batterien vor schwersten Verlusten, vielleicht vor der Vernichtung bewahrt.

General der Infanterie Michael Ludwig Edler v. Appel

Appel entstammte einer alten Offiziersfamilie und kam am 21. Februar 1856 in Wien als Sohn des damaligen Festungskommandanten von Karlstadt in der kroatischen Militärgrenze zur Welt.

Nach Besuch der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt im Jahre 1876 als Leutnant zum IR. 52 ausgemustert, machte er die Besetzungskämpfe des Jahres 1878 in Bosnien mit.

Im folgenden Jahr kam Leutnant Appel in die Kriegsschule (Kriegsakademie) und im Jahre 1881 als Oberleutnant und Generalstabsoffizier zur 7. KBrig., später zum VII. Korpskommando. Im Mai 1885 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann im Generalstabskorps.

Sodann war er bei der militärischen Landesaufnahme tätig, rückte im August 1887 zu seinem Regiment ein und wurde nach einem halben Jahre zum FJB. 32 versetzt.

Im Jahre 1892 wurde Hauptmann v. Appel Generalstabschef der 28. ID. in Laibach, auf diesem Posten Major und Oberstleutnant und kam 1896 zum IR. 34, dessen Kommando er, mittlerweile Oberst geworden, im Jahre 1899 erhielt.

Ende 1904 trat Appel an die Spitze des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina; 1907 übernahm er das Kommando der 7. GbBrig. in Višegrad und 1909 jenes der 1. ID. in Sarajevo bei gleichzeitiger Ernennung zum Feldmarschalleutnant.

Anfangs 1912 wurde er zum Kommandanten des XV. Korps und zum General der Infanterie ernannt.

Im Herbst 1914 machte Appel mit seinem Korps den Feldzug gegen Serbien mit. Für die Kämpfe bei Višegrad und Zvornik erhielt er das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Er starb am 1. Februar 1915 in Erdevik (Syrmien) an einem aus dem Felde stammenden Leiden.

KÄMPFE BEI VIŠEGRAD

Gelegentlich der Offensive des XV. Korps bei Višegrad befand sich dieses ziemlich isoliert ohne Flügelanschluß an die anderen Kräfte der Armee.

Auf Grund von nicht amtlichen Mitteilungen, wonach sich die benachbarte 5. Armee in einer kritischen Lage befinde, entschloß sich Appel, obwohl sein Korps noch nicht vollständig operationsbereit war, die Offensive, deren Beginn für den 22. August 1914 an-

befohlen war, um zwei Tage früher zu eröffnen, um die in schwieriger Situation befindliche Nachbararmee zu entlasten.

Das Korps griff tatsächlich am 20. August morgens an und drängte in zweitägigem schwerem Ringen den Feind über die Grenze zurück. Durch diesen Vorstoß aus eigener Initiative wurde das ungestörte Abziehen der 5. Armee über die Drina ermöglicht und sie aus ihrer schwierigen Lage befreit.

KAMPF BEI ZVORNIK

Bei der zweiten Offensive gegen Serbien im September 1914 hatte das Korps GdI. v. Appel am 9. September 1914 bei Tagesgrauen die Drina bei Zvornik zu forcieren.

Auf Grund von Ermittlungsergebnissen und in Erwägung aller dadurch bedingten Umstände entschloß sich Appel, mit dem Flußübergang, entgegen den erhaltenen Weisungen, schon am 8. September abends zu beginnen. Unter dem Schutze der Dunkelheit gelang es bis zum Tagesgrauen des 9. September, einen beträchtlichen Teil des Korps auf das östliche Flußufer zu bringen und dadurch mit verhältnismäßig geringen Opfern die Grundlage für das weitere siegreiche Vordringen zu schaffen. Die aus eigener Initiative erfolgte Vorverlegung des Flußüberganges war umsichtig vorbereitet, die Eroberung der jenseitigen Höhen geschah kühn und entschlossen. Durch viele Wochen mußte die bereits am 9. September gewonnene Linie gegen den oft sehr überlegenen, unausgesetzt Gegenangriffe unternehmenden tapferen Feind verteidigt und gehalten werden, was um so schwieriger war, als sich die Lage wiederholt durch Hochwasser der Drina, Wegreißen der Brücken usw. höchst bedenklich gestaltete.

Linienschiffsleutnant Gottfried Banfield + 23.09.1916

Geboren am 6. Februar 1890 in Castelnuovo (Golf von Cattaro) als Sohn eines Fregattenkapitäns, trat Banfield nach der Unterrealschule in die Marineakademie in Fiume ein, aus der er am 17. Juni 1909 als Seekadett ausgemustert wurde.

Am 1. Mai 1912 zum Fregattenleutnant befördert, folgte seine Kommandierung zum Matrosenkorps, worauf er zur Ausbildung im Flugwesen nach Wiener Neustadt kam.

Bei Kriegsausbruch wurde er der Seeflugstation zugeteilt und zeichnete sich bald als kühner Flieger aus. Seit 1915 Kommandant der Seeflugstation Triest, vollführte er zahllose tollkühne Flüge, errang als Kampfflieger 18 Luftsiege und erwarb sich für diese das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Er lebt als italienischer Staatsbürger in führender Stellung bei einer Schiffsfahrtsunternehmung in Triest.

LUFTKÄMPFE AN DER ADRIA IM JAHRE 1916

Linienschiffsleutnant Banfield hat am 23. und 24. Juni, sodann am 6. August 1916 je ein feindliches Flugzeug mit seinem Seeflugzeug „L 16“ angegriffen und trotz heftigster Gegenwehr zum Absturz gebracht.

Am 1. August 1916 stieg er auf das Aviso des Herannahens eines Geschwaders von sieben Großkampfflugzeugen vom Typ „Caproni“ von Grado mit Kurs Pirano ohne Begleiter auf. Nachdem er das Geschwader in etwa 2200 m Höhe gesichtet hatte, schloß er sich ihm, zuerst quer über Istrien gegen Fiume fliegend, an. Er mengte sich unter die feindlichen Flugzeuge, zunächst ohne anzugreifen, bis der Quarnero in Sicht kam. Vor dem Monte Maggiore näherte er sich zwei Flugzeugen bis auf 400 m und eröffnete das Feuer. Doch wichen die beiden Flugzeuge dem Angriff aus und traten den Rückflug an.

Sobald sich „L 16“ über dem Quarnero befand, griff Banfield zwei weitere „Caproni“ an. Es kam in einer Höhe von 2700 m zum Kampf. Als Banfield sein Feuer auf das eine der Flugzeuge konzentriert hatte, wendete es ab, worauf er das Feuer auf das zweite richtete und sich ihm auf etwa 20 m näherte. Hierbei verfeuerte er seine ganze Munition, etwa 700 Schüsse. Das feindliche Großkampfflugzeug, das das Feuer heftig erwiderte, begann bald zu schwanken und ging auf dem Exerzierplatz von Fiume nieder, wo die beiden Beobachter gefangengenommen wurden; der Flugzeugführer war tot.

Am 15. August 1916 stieg Banfield auf das Aviso vom Herannahen feindlicher Flugzeuge mit Kurs von Grado nach Triest auf und griff die erste französische Maschine, die auf die Seeflugstation Bomben abwarf, in etwa 2200 m Höhe an. Er zwang sie nach einer Beschießung aus etwa 400 bis 150 m zum Sturzflug und zur Landung.

Da ihre weitere Zerstörung nicht mehr möglich war, wendete sich Banfield gegen das zweite französische Seeflugzeug in etwa 2000 m Höhe. Im Gegenkurs eröffnete er das Feuer auf 400 m Entfernung, worauf das feindliche Flugzeug seine Bomben planlos abwarf. Nun verfolgte Banfield, im Sturzflug herabgehend, diese Maschine und beschoß sie aus nächster Entfernung. Bald darauf stürzte das Feindflugzeug vor dem Molo in Triest aus einer Höhe von 200 m ins Meer, wo es in Trümmer ging.

Am 3. Dezember 1916 stieg Banfield, abermals ohne Begleiter, auf die Nachricht vom Herannahen von „Caproni“-Flugzeugen, begleitet von „Nieuports“, mit dem Seeflugzeug „A 12“ auf und stellte zwischen Duttoule und Sesana, nordwestlich Triest, zwei „Caproni“-Großflugzeuge zum Luftkampf. Das eine sich nach Westen wendende Flugzeug griff nun Banfield aus 300 m Entfernung an, wobei er sich ihm bis auf 30 m näherte. Es wurde durch sein Maschinengewehr-

feuer beschädigt, der rückwärtige Maschinengewehrschütze zum Verlassen seines Postens gezwungen, worauf das Flugzeug zuerst im Gleitflug, sodann im Sturzflug und Halbspirale in der Richtung Duino (nordwestlich Triest) niederging. Der Feind erwiderte anfänglich aus zwei Maschinengewehren das Feuer, wodurch die Maschine Banfields zwei belanglose Treffer erhielt.

Das feindliche Flugzeug, das in zertrümmertem Zustande eingebracht wurde, hatte die Aufgabe gehabt, die Ortschaft Duttoule mit Bomben zu belegen.

Oberst des Generalstabskorps Dr. jur. Carl Bardolff

Geboren am 3. September 1865 in Graz (Steiermark), absolvierte Bardolff dort das humanistische Gymnasium und diente 1884/85 als Einjährigfreiwilliger im IR. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4. Vom Herbst 1885 an war er Hörer der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät an der Universität in Graz. Nach Beendigung seiner Studien als Doktor beider Rechte widmete sich Bardolff dem Offiziersberufe und gehörte 1888 bis 1891 als Leutnant dem IR. 27 in Graz an.

Dann besuchte er die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien, machte in den Jahren 1893 bis 1896 Dienst im Truppengeneralstabe, 1896 bis 1901 im Operationsbüro des Generalstabes. In den Jahren 1901 bis 1903 führte er Kompanien der IR. 31 und 63 in Plevlje (Sandschak Novibazar). 1903 bis 1906 lehrte er Kriegsgeschichte und Strategie an der Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien. 1906 bis 1909 war er wieder im Operationsbüro tätig, sodann Bataillons- und Regimentskommandant des IR. 19 in Wien. 1911 bis 1914 stand Bardolff als Flügeladjutant und Vorstand der Militärkanzlei des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Verwendung.

Vom Kriegsbeginn an bis September 1914 kommandierte er als Oberst die 29. IBrig. innerhalb des VI. Korps der 4. Armee (GdI. Auffenberg). Als Brigadier erwarb er sich in der Schlacht bei Komarow das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Sodann wirkte GM. Bardolff bis Ende 1917 als Generalstabschef der 2. Armee, später der Heeresgruppe Böhm-Ermolli. Anfangs 1918 wurde er Kommandant der 60. ID. an der Südfront. Im Oktober berief ihn Kaiser Karl zum Sektionschef für Verpflegung und Bekleidung in das Kriegsministerium.

Nach dem Jahre 1918 war FML. Bardolff ordentlicher Hörer für Geschichte der Neuzeit an der Universität in Graz, Rechtsanwaltsanwärter in Gröbming (Steiermark), vom März 1921 an geschäftsführender Verwaltungsrat eines Industriekonzerns.

Nebstbei hat sich Bardolff am nationalen politischen Leben beteiligt und war später als Vorsitzender des Deutschen Volksrates für Österreich, des Deutschen Klubs in Wien und des Verbandes deutschvölkischer Vereine mit ein Führer der Opposition gegen das Regime Dollfuß-Schuschnigg.

Nach dem Zusammenschlusse Österreichs mit dem Deutschen Reiche wurde FML. Dr. Freiherr von Bardolff zum Generalleutnant z. V., SA.-Oberführer und zum Mitglied des Reichstags ernannt. Anlässlich der 25. Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg erhielt er den Charakter eines Generals der Infanterie z. V. Freih. v. Bardolff ist seit 1917 Ritter des Ordens Pour le mérite.

DIE SCHLACHT BEI KOMARÓW

Die dem VI. Korps angehörende 15. ID. sammelte sich nach dem russischen Überfall bei Pukarzów am 28. August 1914, der schwere Verluste und seelische Erschütterungen mit sich gebracht hatte, bei Tomaszów. Der Zustand der Truppen war kein günstiger. Trotzdem gelang es durch energisches Zusammenwirken aller Berufenen, die Division rasch wieder angriffsbereit zu stellen.

In der Nacht zum 30. August erhielt Oberst Dr. Bardolff den Befehl, das Kommando des mittlerweile auswaggonierten und herangeholten ungarischen Marschregiments 11 (sechs Bataillone) zu übernehmen und an die feindwärts eingesetzte Division heranzuführen. Das Marschregiment war übermüdet und ließ in seiner Verfassung zu wünschen übrig. Die Vereinigung mit der Division gelang erst spät abends.

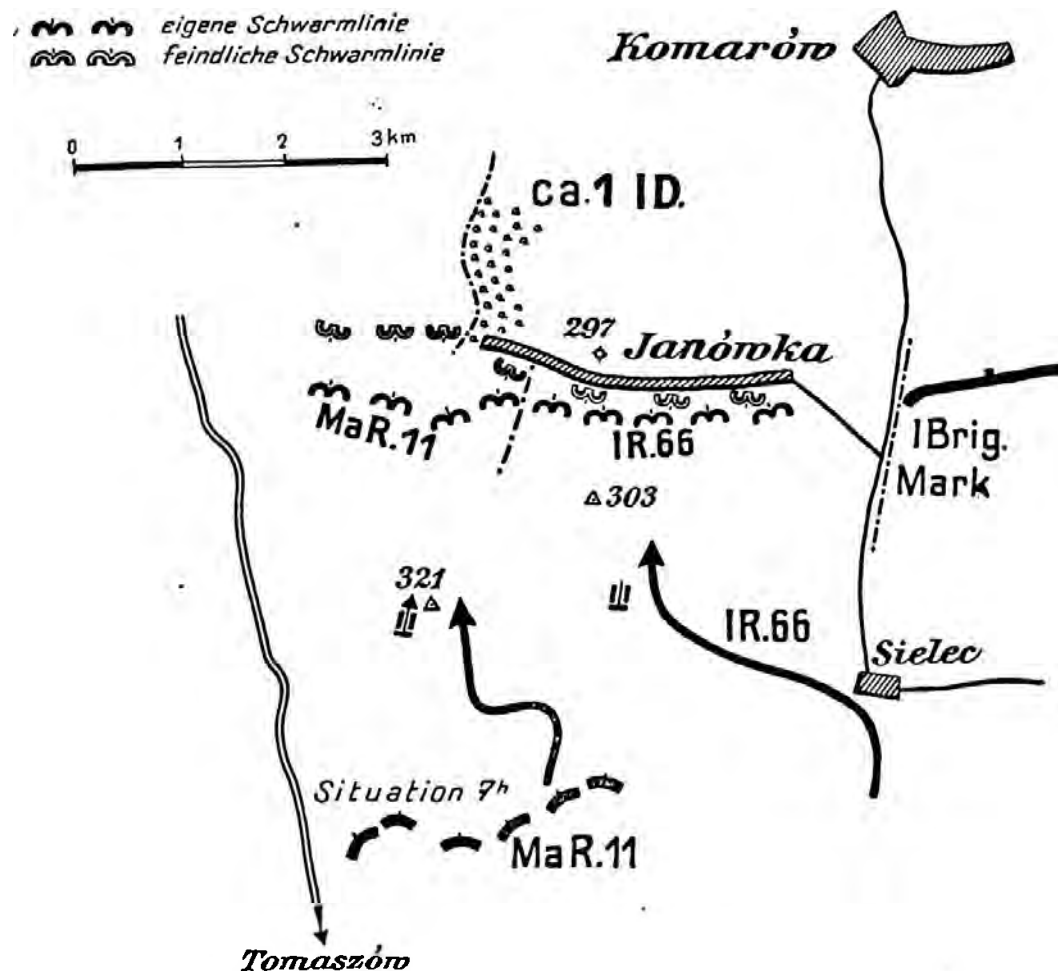
Am 31. August hatte die 15. ID. im Rahmen des VI. Korps im allgemeinen westlich der Linie Sielec—Komarów anzugreifen. Letzgenannter Ort galt als Schlüsselstellung der russischen Front, sein Besitz als entscheidend für den Erfolg des Angriffes, da damit der westliche Teil der feindlichen Front hätte aufgerollt werden können. Es galt daher, den dem VI. Korps gegenüberstehenden Teil des Feindes energisch festzuhalten, um dem umfassenden Flügel der Armee eine möglichst große Wirkung zu sichern. Dieses Festhalten war nur durch scharfes Angreifen erreichbar.

Bald nach dem Vorbrechen aus dem Nächtigungsraume eröffnete der Feind von der Höhe bei Janówka, rund 3½ km südlich Komarów, das Feuer. Das Marschregiment blieb anfänglich hinter der Front des von ihm rechts vorgehenden, ebenfalls zur Brigade Bardolff gehörenden IR. 66 stark zurück. Es bedurfte daher wiederholter persönlicher Einwirkung des Obersten Dr. Bardolff, die ermüdeten und zum Teile recht passiven Marschbataillone im Vorrücken zu erhalten.

Mittlerweile näherte sich das IR. 66 im Zusammenhange mit der östlich vorgehenden 30. IBrig., Oberst Mark, unmittelbar dem schon seit geraumer Zeit in Brand geschossenen Orte Janówka, schien sich jedoch infolge starker feindlicher Gegenwirkung nur schwer halten zu können. Es bedurfte auch dort wiederholter, sehr eindringlicher Impulse des Brigadiers.

Am Westrande dieses Ortes, wohin Bardolff persönlich vorgeritten war, hatte der Feind die Waldränder im Anschlusse an den Ort dicht besetzt und stand im Kampfe mit dem Marschregiment 11, das jedoch in Teilen immer bedenklichere Anzeichen von Schwäche zeigte. Angesichts dessen und der Lage beim Nachbarregiment 66 erschien die Gefahr eines Rückschlages mit allen Folgen für die Gesamtlage des Korps und der 4. Armee gegeben.

Oberst Dr. Bardolff sprengte daher zu Pferde durch die eigene Schwarmlinie in der Richtung gegen den Feind vor, blieb 20 Schritte vor der eigenen Schwarmlinie stehen, wandte sich gegen diese und rief, die Kappe schwingend, in ungarischer Sprache: „Vorwärts, es lebe der König!“



Dieser persönliche Einsatz ihres Brigadiers begeisterte die Truppe derart, daß sie nunmehr kraftvoll vorstürmte. Der Angriff ging flott vorwärts und auch die Brigade Mark gewann Raum.

Die Russen räumten fluchtartig die Stellung unter Zurücklassung von 400 Gefangenen. Nach Sammlung der Truppen wurde die Verfolgung des Feindes, der Brigadier an der Spitze, aufgenommen und um 19 Uhr Komarów erreicht.

Kurz nach dem gelungenen Angriff auf Janówka, also zu einem Zeitpunkte, wo dieser Ort bereits genommen war, erhielt Bardolff

den Befehl des Kommandanten der 15. ID., den Angriff auf Janówka nicht weiter fortzusetzen.

Oberst Dr. Bardolff hat demnach durch seinen persönlichen Einsatz die kritische Lage bei Janówka gerettet und dadurch der eigenen Division die Erreichung des entscheidenden Raumes bei Komarów ermöglicht, woraus dem VI. Korps und der 4. Armee ein besonderer Vorteil erwuchs.

Rittmeister Gottfried Barton

Rittmeister Barton wurde am 29. März 1885 in Wien geboren, kam nach beendeter Unterrealschule in die Kavallerieabteilung der Landwehrkadettenschule in Wien, die er am 18. August 1904 als Kadettoffiziersstellvertreter des LUR. 1 in Lemberg verließ.

Am 1. November 1905 zum Leutnant, im Jahre 1911 zum Oberleutnant befördert, wurde Barton im Jahre 1912 zum LUR. 6 nach Wels versetzt, mit dem er ins Feld zog. Im Jahre 1917 kam sein Regiment, in dem er im Jahre 1915 zum Rittmeister befördert worden war, auf den italienischen Kriegsschauplatz.

Für sein Verhalten in den Kämpfen bei Okna erhielt Rittmeister Barton das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach Beendigung des Krieges verblieb Rittmeister Barton bei seinem Ersatzkörper und wurde zur damaligen Volkswehr, später in das österreichische Bundesheer übernommen. Bei Aufstellung der Kavallerie als Schwadronskommandant in Enns, Salzburg und Wien eingeteilt, erhielt er schließlich das Kommando des DR. „Eugen, Prinz von Savoyen“ Nr. 1.

Nach der Übernahme in das Deutsche Heer erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur der Wehrkreis-Reit- und Fahrschule XVII in Schloßhof (Niederdonau). Am 27. August 1939 wurde er anlässlich des Gedenktages der Schlacht von Tannenberg zum Generalmajor befördert.

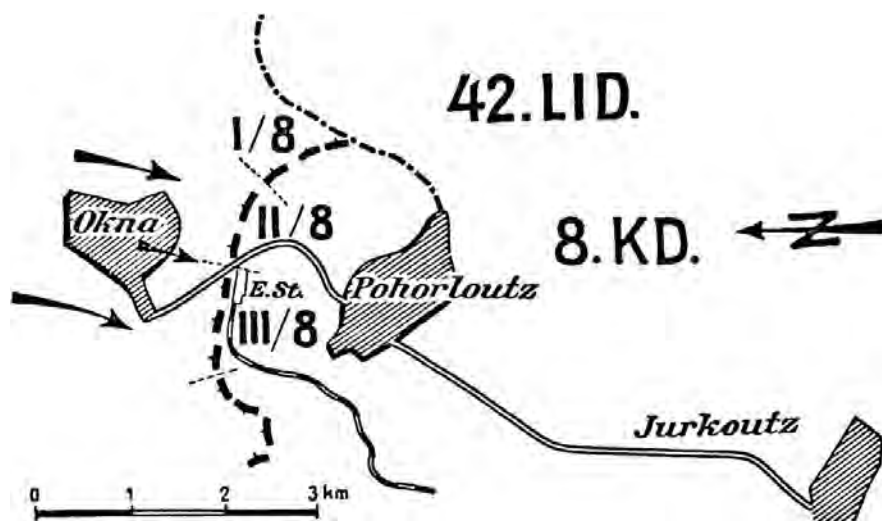
DAS GEFECHT BEI OKNA

In der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1916 hatte die KSchD. II/8, die sich im Verbands der 8. KD. befand, die Abteilungen des LIR. 5 in feldmäßigen Stellungen östlich der Eisenbahnstation Okna (Bukowina) abgelöst.

Am 10. Juni um 9 Uhr, nach einem vierstündigen heftigen Trommelfeuer der Russen, das die Stellungen vielfach unhaltbar machte, erhielt der Kommandant der 4. Schwadron, Rittmeister Barton, vom Kommando der KSchD. den Befehl zum Rückzug auf das etwa 1½ km hinter der Front liegende Pohorloutz. Die benachbarten Abteilungen waren bereits im Zurückfluten, die Russen schon in Teile der eigenen Stellung eingedrungen. Der deckungslose Raum stand im heftigsten feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer, das unter Offizieren und Mannschaft zahlreiche Opfer forderte. Wie ernst dieser Kampf war, zeigt die Tatsache, daß nach seiner Beendigung von den drei in diesem Raume eingesetzten Kavallerieschützendivisionen zu je vier

Schwadronen nur mehr zwei schwache Schwadronen gebildet werden konnten, da alle Divisionskommandanten fehlten und von den zwölf Schwadronskommandanten nur noch zwei zur Verfügung standen. Die anderen waren tot, verwundet oder gefangen.

Unter den Verwundeten befand sich auch der Kommandant der II. KSchD., so daß Rittmeister Barton das Kommando über diese übernehmen mußte. Er suchte zunächst auf die regellos und in Unordnung zurückflutenden, des größten Teiles ihrer Offiziere und Unteroffiziere beraubten Abteilungen wieder Einfluß zu bekommen. Die Hoffnung auf das Eingreifen einer Reserve war, mangels einer solchen, nicht mehr vorhanden, die allgemeine Lage angesichts der in starken Massen vordringenden Russen sehr ernst.



Da entschloß sich Rittmeister Barton auf eigene Verantwortung, trotz Rückzugsbefehles und der Unkenntnis der eigenen Lage, mit den schwer hergenommenen Resten der II. KSchD. zu einem Gegenstoß, um die stark nachdrängenden Russen abzuwehren.

Er stürmte mit den in erreichbarer Nähe befindlichen Offizieren, Unteroffizieren und Schützen, die seinem Beispiele tapfer folgten, beiderseits der Straße Pohorloutz—Okna gegen den überraschten Feind vor. Es kam zu einem heftigen, erbitterten Handgemenge, in das die russische Artillerie hineinschoß. Trotz seiner zahlenmäßigen Stärke geriet ein Teil der feindlichen Linie ins Wanken, ein anderer Teil der Russen ergab sich und schließlich ging die ganze feindliche Gruppe zurück.

Angesichts dieses Erfolges schlossen sich auch Teile der eigenen Nachbarntruppen dem Vordringen an. Es wurde sogar wieder die ursprüngliche Stellung zurückerobert und von dort ein heftiges Feuer gegen die Russen eröffnet.

Da aber an ein längeres Halten dieser Stellung bei den stark geschwächten eigenen Ständen nicht mehr zu denken war, überdies die Flanken bedroht erschienen, wurde der unterbrochene Rückzug fortgesetzt, diesmal unter weit günstigeren Umständen und ohne wesentliche Bedrängung durch den Gegner, der erst in den späteren Nachmittagsstunden wieder vorzufühlen begann.

Durch den der eigenen Initiative entsprungenen Gegenstoß hatte Rittmeister Barton das Nachdrängen des Feindes um mehrere Stunden verzögert, dadurch den Rückzug der Truppen der 8. KD. und der 42. HID. erleichtert, vor allem aber das Abrollen des ganzen Trains dieser Division und die Bergung des 30,5-cm-Mörser, der bei Jurkoutz, etwa 6 km südlich von Pohorloutz, aufgestellt war, ermöglicht, was bei einem ungehemmten Vordringen der Russen kaum mehr durchführbar gewesen wäre.

Major Josef Baumann v. Koryto

Geboren am 27. November 1865 in Preßburg, trat Baumann nach Besuch der Untermittelschule in die Infanteriekadettenschule in Wien ein, aus der er am 18. August 1885 als Kadett zum IR. 48 ausgemustert wurde. Nach seiner Beförderung zum Leutnant besuchte er in den Jahren 1891 und 1892 den Militärfecht- und Turnlehrekurs in Wiener Neustadt, rückte dann wieder zur Truppe ein und stand während der Jahre 1893 bis 1897 als Lehrer für ungarische Sprache, Turnen und Fechten an der Wiener Infanteriekadettenschule in Verwendung.

Im März 1910 wurde Hauptmann Baumann zum IR. 37 versetzt, daselbst im Jahre 1912 zum Major befördert und zog mit diesem Regiment in den Weltkrieg. Im Januar 1915 zum Kommandanten des FJB. 21 ernannt, zeichnete er sich im Herbst desselben Jahres in den Kämpfen bei Koryto (Wolhynien) derart aus, daß ihm mit der Verleihung des Schwertadels im Mai 1916 das Prädikat „von Koryto“ zuerkannt wurde. In weiterer Anerkennung der Waffentaten bei Koryto und jener in der zehnten Isonzo-Schlacht als Kommandant des IR. 37 ist ihm das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens verliehen worden. Seit 1918 im Ruhestand, lebte Oberst v. Baumann, der im Weltkriege viermal verwundet worden war, in Wien und starb am 15. August 1927 zu Gallspach in Oberösterreich.

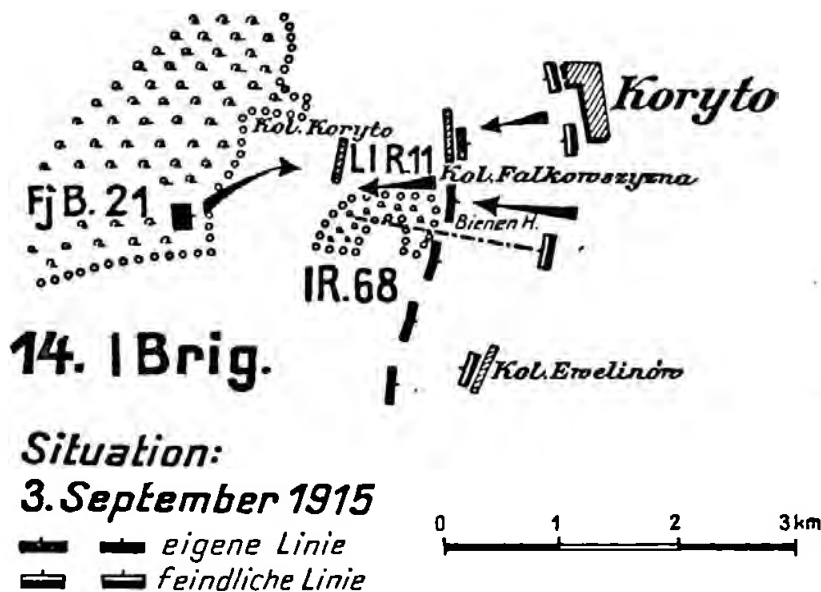
DIE KÄMPFE SÜDLICH LUCK IN WOLHYNIEN

Am 2. September 1915 überschritt das Korps des GdI. Baron Szurmay kämpfend den Styr südlich von Luck und drang mit zwei Divisionen bis etwa 20 km östlich dieses Flusses vor.

In der Nacht zum 3. September wurde das unter dem Befehl des Majors Josef Baumann stehende FJB. 21 als Reserve der 14. IBrig. auf deren linken Flügel, 1 km westlich der Kolonie Koryto, etwa 30 km südöstlich Luck, verschoben. An den linken Flügel dieser Brigade schloß sich eine LIBrig. an.

Bereits in der Nacht und insbesondere im Morgengrauen des 3. September entbrannte auf dem linken Flügel der 14. IBrig. ein heftiges Gefecht. In dessen Verlauf durchbrachen die Russen die Stellungen des an die Brigade anschließenden LIR. 11, das zum Teile gefangen, zum Teile zum Rückzuge gezwungen wurde.

Ohne Zögern ging Major Baumann mit einem Halbbataillon zum Sturm gegen die vordringenden Russen vor, brachte nicht nur ihren Angriff zum Stehen, sondern überrannte sie, indem er dabei die zurückflutenden Teile des LIR. aufnahm und die Gefangenen wieder



befreite. Dadurch war die Verbindung mit den teilweise im Rücken bedrohten Nachbartruppen wiederhergestellt worden.

Die der eigenen Initiative entsprungene Tat des Majors Baumann, der persönlich mit großer Tapferkeit seine Truppen zum Sturm vorführte, hat ein Aufrollen der ganzen Front und ein weiteres Vordringen der Russen verhindert, die nach Aussagen von Gefangenen mit starken Kräften vorgegangen waren.

In der Nacht zum 7. Oktober 1915 drangen die Russen in einen Teil der Front des Abschnittes des Majors Baumann in der gleichen vorher geschilderten örtlichen Lage ein. In der Front standen damals Kräfte des IR. 68, während das FJB. eine Abschnittsreserve bildete.

Da trotz Eingreifens eigener Kräfte eine Wiederherstellung der eingedrückten Front nicht gelang, erhielt Major Baumann den Befehl, die Leitung des Gefechtes persönlich zu übernehmen.

Er begab sich hierauf unter dem heftigsten feindlichen Feuer bis an die Schwarmlinie zu einem guten Übersichtspunkt. Die Lage erschien sehr kritisch, da die eigenen Verbände vermengt waren und die Russen, unterstützt durch heftiges Artilleriefeuer, immer weitere Sturmwellen vortrieben.

Major Baumann, dem keine Reserven mehr zur Verfügung standen, entschloß sich, ohne jede Verstärkung die Schwarmlinien persönlich vorzureißen und sie zum Sturm gegen die Russen zu führen, die zurückwichen. Dem Vordringen Baumanns und der von ihm geführten Schwarmlinien schlossen sich nunmehr auch die benachbarten eigenen Truppen an, so daß um etwa 16 Uhr 15 der ganze Frontraum der 14. IBrig. wieder in eigenem Besitze war.

In der folgenden Nacht wurde die Stellung gegen wiederholte Gegenangriffe gehalten.

DER KAMPF IN DER ZEHNTEN ISONZO-SCHLACHT

Nach einer 30tägigen Stellungsperiode wurde das unter dem Befehl des Oberstleutnants Baumann stehende IR. 37 in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai 1917 durch das IR. 38 abgelöst und als Korpsreserve zur Retablierung in den Raum Veliki Dol—Berje (etwa 10 km nördlich Triest) verlegt.

Da die Italiener am 23. Mai um ungefähr 16 Uhr nach einem zehnstündigen Trommelfeuer zum Angriff angesetzt hatten, wobei es ihnen gelang, die Front der 7. ID. an beiden Flügeln zu durchstoßen, erhielt das IR. 37 um etwa 17 Uhr vom vorgesetzten Divisionskommando den Befehl, in den Raum östlich Selo (6 km nördlich Duino) vorzurücken und sich dort der 14. IBrig. zu unterstellen.

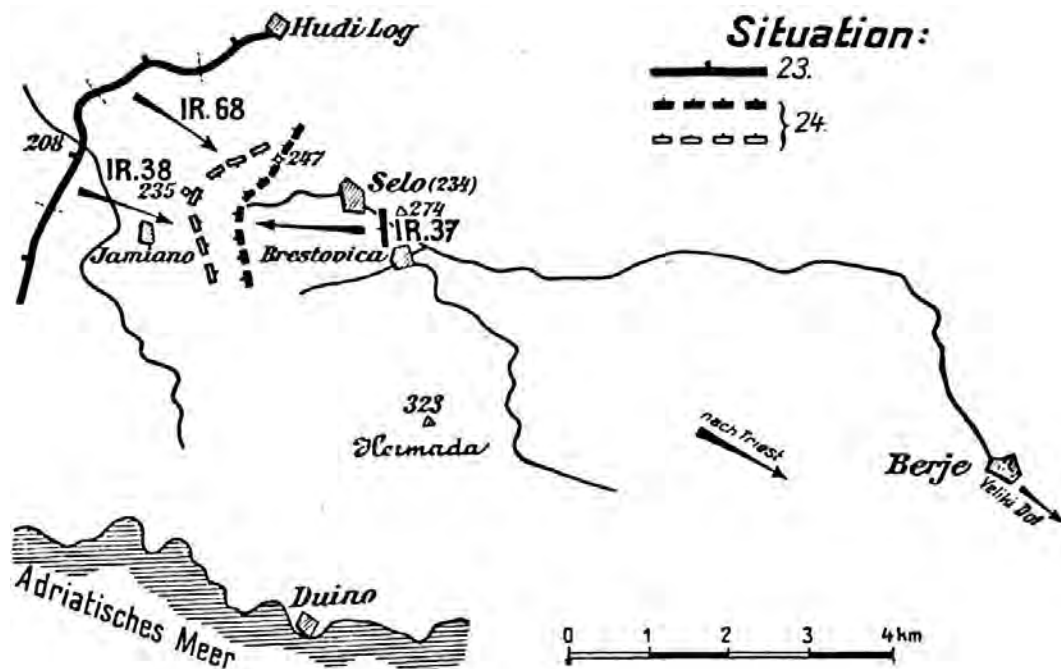
Der durch die nächtlichen Märsche erschöpften Truppe wurde zunächst eine Ruhepause gegeben. Um 3 Uhr 30 des 24. Mai führte Oberstleutnant Baumann das Regiment persönlich aus seiner Ruhestellung in der Richtung Selo zum Angriff vor.

Die Vorrückung erfolgte bereits östlich Selo unter heftigstem Artilleriefeuer, denn die Italiener hatten in den ersten Morgenstunden des 24. Mai mit Teilen den Raum rund 2 km westlich der Ortschaft Selo erreicht. Das IR. 37 warf sie und stürmte die von ihnen besetzte Höhenlinie, die nunmehr zähe verteidigt wurde. Der Kampf gestaltete sich wechselvoll und erbittert; die Höhen wurden von den Italienern des öfteren wieder erobert, dann vom Regiment 37 wieder gestürmt. Schließlich aber gelang es dem nunmehr stark gelichteten Regiment nicht mehr, sich im Besitze der Höhenlinie zu halten, so daß es sich auf das Gelände knapp vor ihr zurückziehen mußte. Alle

weiteren Anstürme der Italiener von den Höhen gegen die vom Regiment 37 besetzte Linie waren jedoch fruchtlos und zerschellten unter großen Verlusten.

Der tapfere Angriff des IR. 37 hatte somit dem Vordringen des Feindes auf dem Plateau westlich Selo endgültig Halt geboten.

Am 25. Mai war die Lage im allgemeinen unverändert. Der Feind ließ von größeren Gegenangriffen ab, kleinere Vorstöße wurden glatt abgewiesen und Gefangene eingebracht.



Die Angriffe des Regiments wurden, trotz zweier Nachtmärsche und großer Marschleistungen, durch die persönliche Einwirkung des Oberstleutnants Baumann schlagfertig an den Feind gebracht. Sein Erfolg war für den Ausgang der 10. Isonzo-Schlacht von entscheidender Bedeutung. Wäre es den Italienern gelungen, über Selo in östlicher Richtung vorzustoßen, dann hätte dies eine außerordentliche Gefährdung der Hermada (3 km nördlich Duino) und damit des Zugangsweges nach Triest bedeutet.

Die Behauptung des Plateaus westlich Selo hat auch die Ablösung einer Nachbardivision und dadurch das Halten des Riegels nördlich Selo und des Raumes 2 km südlich Jamiano (Flondarstellung) und dadurch der Hermada ermöglicht.

Leutnant Árpád Bertalan

Zu Pozsony (Preßburg) im Jahre 1898 als Sohn eines Offiziers geboren, besuchte Bertalan die Infanteriekadettenschule in Budapest und wurde am 18. August 1916 zum Fähnrich im bh. FJB. 3 ernannt, zu dem er an die Isonzo-Front einrückte. In der Erkenntnis des ihm innewohnenden Dranges nach selbständiger Betätigung bestimmte ihn sein Hauptmann zum Führer des Sturmtrupps der 3. Feldkompanie, mit dem Bertalan mehrere erfolgreiche Unternehmungen vollführte, die glänzendste als Leutnant am 24. Oktober 1917 während der Durchbruchschlacht bei Tolmein. Er wurde hierfür zunächst durch Verleihung der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere ausgezeichnet und in der Folge von seinen Vorgesetzten aufgefordert, sich um den Militär-Maria Theresien-Orden zu bewerben, dessen Ritterkreuz ihm am zehnten Jahrestag seiner Waffentat zuerkannt worden ist.

Im letzten Jahr des Weltkrieges kämpfte Bertalan am Piave, zuletzt in Albanien, kehrte dann nach Ungarn zurück und diente in der Nationalarmee. Als Major und Kommandant des ungarischen Fallschirmjägerbataillons fiel er beim Einsatz gegen Jugoslawien einem Flugzeugunglück zum Opfer und erlag den Verletzungen am 12. April 1941 in Veszprém.

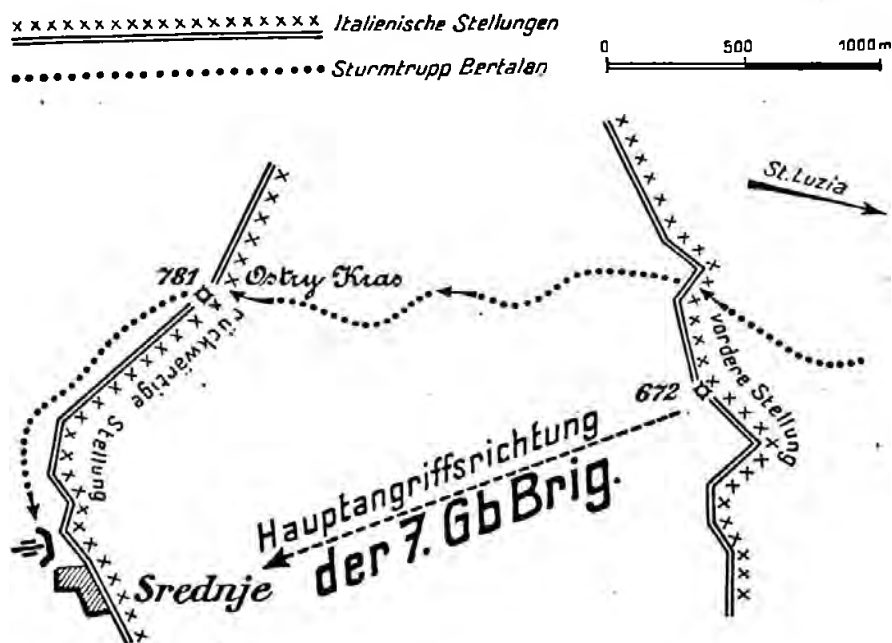
DIE KUHNE FUHRUNG EINES STURMTRUPPS

Im Rahmen der der 7. GBrig. am ersten Tag der zwölften Isonzo-Schlacht zufallenden Aufgabe, die italienischen Stellungen auf dem Höhenrücken westlich S. Luzia in Besitz zu nehmen, hatte Lt. Bertalan am 24. Oktober 1917 den Auftrag erhalten, mit seinem 15 Mann zählenden Sturmtrupp durch zerklüftetes Gelände auf Ostry Kras vorzudringen und bis zum Abend den Ort Srednje zu erreichen. Die ihm erteilte Orientierung über die feindliche Stellung war allgemeiner Art und bestand im wesentlichen in einer aus Fliegeraufnahmen zusammengestellten Linearskizze der beiden italienischen Widerstandslinien, deren Abstand voneinander durchschnittlich 2 km betrug.

Schon im Beginn der um 8 Uhr 15 angetretenen Vorrückung erhielt der Sturmtrupp aus zwei gut getarnten Maschinengewehrnestern aus geringer Entfernung Feuer, doch gelang es Bertalan und seinen Bosniaken, sich im Gestrüpp durchzuwinden, die feindlichen Stützpunkte im Handgranatenangriff zu stürmen und die überlebende Besatzung gefangenzunehmen. Hierbei ist er vom Sturmtrupp des Fähnrichs Mendel unterstützt worden; dann aber trennten sich die Wege und Bertalan stieß um 10 Uhr 30 auf einen im spitzen Winkel vorspringenden Abschnitt der vorderen italienischen Stellung, den er sogleich angriff und in einer Breite von etwa 300 Schritten aufrollte. Die Überraschung auf Feindesseite war derart groß, daß sich 10 Offiziere und nahezu 500 Mann ergaben. Die in der Stellung klaffende Lücke konnte durch einen herbeieilenden Sturmtrupp unter Fähnrich Kemény noch erweitert werden, so daß nunmehr das

Angriffsfeld für das vorderste Bataillon der eigenen Brigade freigelegt war.

Ohne dessen Herankommen abzuwarten, drängte Bertalan mit nur mehr acht Mann (die übrigen bewachten die Gefangenen oder waren verwundet) in westlicher Richtung weiter, bis er in einer Lichtung eine neben einer Sanitätsanstalt rastende Infanterieabteilung gewährte, die unter den überraschend einschlagenden Handgranaten in wilder Panik auseinanderstob. Drei Ärzte, Sanitätspersonal und Verwundete blieben unter dem Schutze der Genfer Flagge an Ort und Stelle.



Inzwischen war der Sturmtrupp Kemény nachgekommen und schloß sich Bertalan im Anstieg auf die Höhe Ostry Kras an, über deren Grat die rückwärtige Stellung der Italiener lief. Beide Sturmtrupps brachen sich durch die Hindernisse Bahn und drangen auch hier nach kurzem Feuerkampf in die Gräben ein, deren Besatzung — 2 Offiziere und etwa 50 Mann — die Waffen niederlegte. Es war mittlerweile 15 Uhr 30 geworden; mit den Abteilungen der Brigade bestand längst keine Verbindung mehr, und die frühzeitig einbrechende Dämmerung erschwerte die Überwachung der Gefangenen, zumal man im unübersichtlichen Gelände beständig gewärtig sein mußte, plötzlich auf stärkeren Feind zu stoßen.

Es wäre also naheliegend gewesen, das Näherkommen eigener Verstärkungen abzuwarten, allein das Aufblitzen italienischen Artilleriefeuers aus der Richtung Srednje bewog Bertalan, nunmehr diesem Ort zuzustreben, wobei ihm Nebel und Dunkelheit sehr zu-

statten kamen, und früher als er angenommen hatte, sah er sich in der Flanke der Batteriestellung. Schnellfeuer — Handgranaten — Sturmangriff waren das Werk weniger Minuten, und um 18 Uhr war die aus sechs schweren Mörsern bestehende Artilleriegruppe in Besitz genommen.

Irgend eine Orientierung war unmöglich, aber soviel ist Bertalan klar gewesen, daß er sich im Rücken der zweiten italienischen Stellung befinden müsse, und in dieser Auffassung wurde er durch das aus östlicher Richtung näherkommende Infanteriefeuer bestärkt; die vorderste Angriffswelle der eigenen Brigade konnte nun nicht mehr weit von Srednje entfernt sein. Wagemutig überließ Bertalan die zwar entwaffneten, aber sehr zahlreichen Gefangenen für die nächsten Augenblicke sich selbst, sammelte seine Bosniaken und warf sich, die letzten Handgranaten schleudernd, der italienischen Infanterie in den Rücken, gerade als an ihrer Front das eigene Jägerbataillon zum Sturm ansetzte. Der Erfolg des kurzen Kampfes in der Finsternis war überwältigend: nahezu 1000 Mann streckten die Waffen, der Ort Srednje und die gesamte zweite Linie der Italiener waren in Besitz genommen, die Aufgabe der Brigade glänzend gelöst; es war ein unentwindbarer Sieg.

Daß dieser errungen werden konnte, war nicht zum geringsten Teil dem kühnen Unternehmungsgeist des Lt. Bertalan zuzuschreiben. „Er war immer als schneidiger und tapferer Offizier bekannt“, schrieb sein Bataillonskommandant Mjr. v. Riedl, „allein was er am 24. Oktober 1917 geleistet hat, stellt alles Bisherige weit in den Schatten.“

Oberst Johann Boeriu

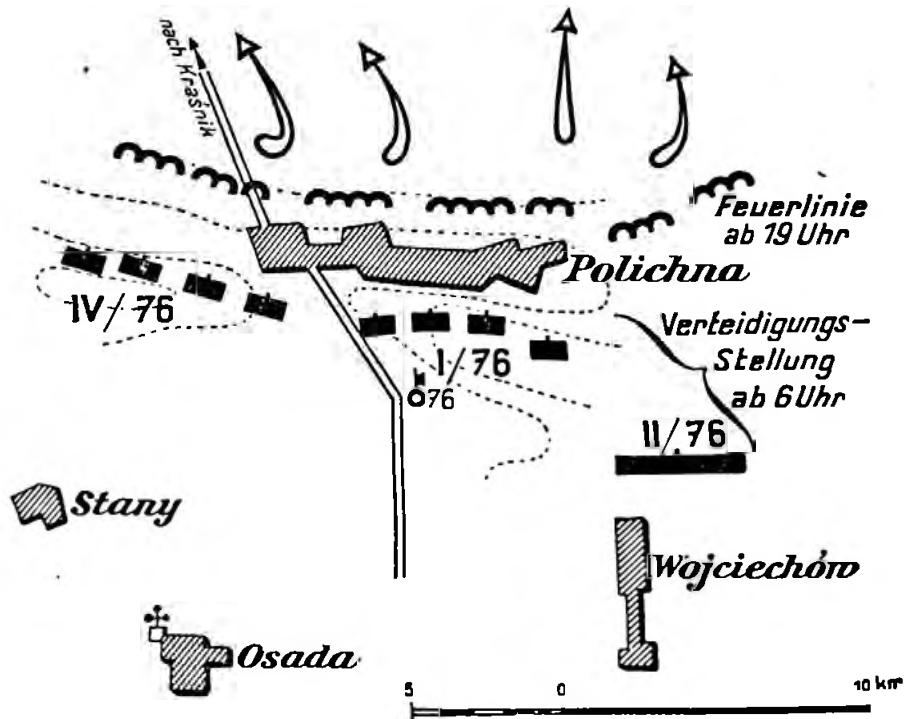
Geboren am 10. Oktober 1859 zu Vaidarecca, Komitat Fogaras in Siebenbürgen, verließ Boeriu die Infanteriekadettenschule in Preßburg am 18. August 1879 als Kadettfeldwebel des IR. 68, und diente in diesem bis zur Ernennung zum Major im Mai 1905. In den Weltkrieg zog er als Oberst und Kommandant des IR. 76 und kämpfte mit Auszeichnung auf dem russischen Kriegsschauplatz bis zu seiner schweren Verwundung im November 1914, die ihn für weitere Truppendienste untauglich machte.

Als Anwärter auf den Militär-Maria Theresien-Orden, auf dessen Zuerkennung er sich bei Polichna den Anspruch erworben hatte, wurde Boeriu im September 1915 zum Generalmajor ernannt und blieb als Vorsitzender verschiedener Militärdienststellen bis Kriegsende tätig. Nach den politischen Veränderungen im Herbst 1918 übersiedelte er als Feldmarschalleutnant in seine mit dem Königreich Rumänien vereinigte Heimat, in welcher er später mit dem Range eines Korpsgenerals in den Ruhestand trat und in Sibiu (Hermannstadt) seinen Wohnsitz nahm.

DAS GEFECHT BEI POLICHNA

Um dem V. Korps das Vorbrechen aus der Wald- und Sumpfbzone nördlich des San und Tanew in das Hügelland südlich Kraşnik zu

ermöglichen, hatte das IR. 76 den Befehl erhalten, am 23. August 1914 in der Linie Wojciechów—Osada eine Verteidigungsstellung zu beziehen und in dieser den zu erwartenden Vorstoß russischer Kräfte abzuwehren. Der zur Erkundung vorausgerittene Oberst Boeriu maß der ihm vorgezeichneten Stellung nur sehr geringe Eignung für eine nachhaltige Verteidigung bei, weil sie von den gegenüberliegenden Geländewellen nächst Polichna überhöht wurde; er wies daher



seinen nach 5 Uhr eintreffenden drei Bataillonen die zu besetzenden Abschnitte auf den erwähnten Geländewellen zu, die sie noch zeitgerecht zu erreichen vermochten, bevor sich aus nördlicher und nordöstlicher Richtung die Infanterielinien des Feindes heranzwälzten.

Das Regiment war am vorhergehenden Tage aus dem Verband der 28. IBrig. GM. v. Willerding vorübergehend ausgeschieden und den Befehlen des GM. v. Schariczner unterstellt worden, dessen Aufgabe in der Behauptung des Raumes südlich Polichna bestand.

Im Anschluß an die westlich Polichna bei Stany eingesetzte Gruppe des GM. v. Willerding entspann sich alsbald ein mehrstündiger Kampf gegen zahlenmäßige Übermacht. Die Gefahr eines Durchbruchs lag nahe, denn auf baldige Unterstützung von rückwärts war nicht zu rechnen; da entschloß sich Boeriu, dem Feinde in der Initiative zuvorzukommen und befahl in den ersten Nach-

mittagstunden den abschnittswisen Angriff auf das langgestreckte Dorf Polichna. Zuerst begann der russische rechte Flügel zu wanken, dann die Mitte, schließlich wurde die ganze Front von der rückgängigen Bewegung erfaßt, und um 19 Uhr räumten die Russen den Raum um Polichna zum erstenmal.

Der Kampf um die von der eigenen Artillerie in Brand geschossene Ortschaft Polichna war ein überaus hartnäckiger und wechselvoller, denn die Russen waren in der Überzahl und kämpften mit zäher Verbissenheit. Kaum hatten sie die Ablösung der vordersten Gefechtslinie durch das am späten Nachmittag eintreffende Bataillon III/71 wahrgenommen, als sie noch einmal zum Gegenangriff ansetzten, gleichzeitig die Ruinen von Polichna sowie die Anmarschwege mit stärkstem Artilleriefeuer überschütteten. Dem persönlichen Eingreifen des GM. v. Schariczer samt seinem Stabe auf dem am meisten bedrohten Ostflügel und den vereinten Anstrengungen beider Regimenter gelang es jedoch, das Gefechtsfeld endgültig zu behaupten, und um 19 Uhr räumten die Russen den Raum um Polichna in voller Auflösung. Die Hauptlast des vielstündigen Kampfes — schreibt GM. v. Schariczer — hat das IR. 76 zu tragen gehabt, das am Abend 11 Offiziere, nahezu 500 Mann als gefallen und 114 als vermißt melden mußte, aber seine Aufgabe mit größter Zähigkeit und bewundernswerter Kaltblütigkeit erfüllt hatte.

Diesem Erfolge unter der tatkräftigen Führung des Obersten Boeriu hatte das nachrückende Korps die Möglichkeit seiner ungestörten Entwicklung für die Kämpfe der folgenden Tage zu verdanken. Sie wäre wesentlich schwieriger gewesen, wenn Boeriu die ihm anbefohlene rückwärtige Stellung besetzt gehabt hätte, in welcher die Voraussetzungen für den Gegenschlag gefehlt hätten, mithin auch jene für den sich anbahnenden Sieg der 1. Armee bei Kraśnik. Auch in den späteren Kämpfen südlich Lublin hat der vor keinem Hindernis zurückschreckende Oberst sein braves Regiment mit beispielgebender Tapferkeit zu weiteren Erfolgen geführt.

General der Infanterie Svetozar Boroević v. Bojna

Seit dem Bestehen des Militär-Maria Theresien-Ordens ist Boroević¹⁾ unter sämtlichen Erwerbern der erste und einzige, dem eine niedere Ordensklasse nach vorangegangener Verleihung der höheren zuerkannt worden ist. Der GdI. v. Boroević hatte, gestützt auf die entscheidenden Erfolge des vom ihm geführten VI. Korps in der Schlacht bei Komarów, ferner für seine Tätigkeit als Kommandant der 3. Armee im November und Dezember 1914, schon zwei Bewerbungen um die Aufnahme in den Orden vorgelegt, bevor ihm — ohne Beschluß des

¹⁾ Lebensbeschreibung auf Seite 29.

Ordenskapitels — mit kaiserlichem Befehlsschreiben vom 2. Juni 1917 das Kommandeurkreuz verliehen worden ist.

Irrtümlich nahm die Ordenskanzlei an, daß durch diese Verleihung die früheren Bewerbungen überholt worden seien. Sie sind daher zunächst nicht geprüft worden; erst das letzte Ordenskapitel vom Jahre 1931 hat sie der Erledigung zugeführt und hat dem inzwischen verstorbenen FM. v. Boroewić für die Schlacht bei Komarów nachträglich das Ritterkreuz zuerkannt.

DAS VI. KORPS IN DER SCHLACHT BEI KOMARÓW

Den Höhepunkt der taktischen Krise in der siebentägigen Schlacht bei Komarów bildete der 28. August 1914, an welchem die

Der Angriff des VI. Korps bei Komarów am 1. September 1914



am rechten (östlichen) Flügel des VI. Korps vorrückende 15. ID. auf der durch den Huczwasumpf führenden Dammstraße vom russischen V. Korps überfallen und übel zugerichtet wurde. Nahezu 4000 Mann, 20 Geschütze und der größte Teil des Trains blieben in Feindeshand; der Divisionär, FML. Freih. v. Wodniansky, sein Generalstabschef sowie zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere waren tot, noch viel mehr verwundet. Die Reste der Division zogen sich auf Tomaszów zurück, konnten jedoch allmählich geordnet werden, nachdem GdI. v. Boroewić entschieden hatte, daß sie nicht weiter zurückgehen dürfen, sondern auf dem Schlachtfeld zu verbleiben haben.

Durch das Mißgeschick dieser Division war auch die westlich benachbarte 27. ID. in eine schwierige Lage gekommen und mußte, dem übermächtigen Druck ausweichend, auf die Höhen knapp nordöstlich Tomaszów zurückgenommen werden. Überdies war die rechte (östliche) Flanke des Korps seit dem Zurückweichen zweier Kavalleriedivisionen nur mehr mangelhaft gesichert und die Aufklärung war völlig unzureichend geworden. In dieser unbehaglichen Lage rief Boroewić kurz entschlossen seine dritte Division, die gegen Komarów vorrückende 39. HID., zurück, stellte sie hinter dem Nordflügel der 27. auf und konnte am 29. August vormittags mit beiden Divisionen in kraftvollem Angriff das feindliche V. Korps zurückwerfen.

Bis zum 1. September war der hin- und herwogende Kampf an der Huczwa so weit gediehen, daß die sich zäh wehrenden Russen vor den Divisionen des Korps Boroewić in nördlicher Richtung zurückgehen mußten, wobei es gerade der vor wenigen Tagen so hart mitgenommenen 15. ID. unter der Führung des GM. v. Schenk beschieden war, siegreich in den Ort Komarów einzudringen.

Diese Wandlung eines Heereskörpers aus dem Zustande tiefer Niedergeschlagenheit in ein erfolgreiches Werkzeug des Sieges binnen kürzester Frist war ein unleugbares Verdienst des GdI. v. Boroewić, der seinen Willen gegenüber allen Einwendungen und Bedenken durchzusetzen verstand. Er hatte die Division durch sechs Marschbataillone verstärkt, ihr sodann einen kurzen Befehl zum Angriff erteilt, den sie — fortgerissen durch das Beispiel höherer Führer — zu einer glänzenden Waffentat gestaltet, somit zum Siege bei Komarów verdienstvoll beigetragen hat.

Oberleutnant Wilhelm Ritter Cavallar v. Grabensprung

Cavallar entstammt einer Soldatenfamilie und wurde am 25. Februar 1889 in Aussig a. d. Elbe geboren. Er besuchte die Militär-Unterrealschule in St. Pölten, die Militär-Oberrealschule in Mährisch Weißkirchen und trat nach Absolvierung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt am 18. August 1909 als Leutnant des IR. 92 in das Heer ein.

Im Mai 1914 zum Oberleutnant befördert, zog Cavallar im August als Bataillonsadjutant ins Feld, übernahm jedoch bald ein Kompaniekommando und erwarb sich am 3. September im Kampf gegen die serbische Timok-Division bei Sašinci das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Noch in demselben Monat wurde er durch einen Bauchschuß schwer verwundet, aber kaum genesen, meldete er sich wieder zur Felddienstleistung und kam als Beobachter zu einer Fliegerkompanie auf den russischen Kriegsschauplatz, in deren Verband er an zahlreichen Feindflügen teilnahm.

Seit dem Sommer 1915 dem Generalstabe zugeteilt, wurde Cavallar im August 1916 zum Hauptmann ernannt und stand an der italienischen Front in verschiedenen Verwendungen, zuletzt bei der 28. ID. Nach der Auflösung der

österreichisch-ungarischen Wehrmacht ist er als Major zunächst dem Oberbefehlshaber in Wien zugeteilt gewesen, mußte jedoch anfangs 1920 — seiner Heimatzuständigkeit entsprechend — in den tschechoslowakischen Staat zurückkehren, in dessen Wehrmacht er als Deutscher zum Infanteristen degradiert wurde. Erst nach der Erwerbung der deutschen Staatsbürgerschaft im Herbst 1938 erhielt er seinen früheren Dienstgrad wieder.

Major Ritter v. Cavallar, der sich auch auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete erfolgreich zu betätigen verstand, lebt derzeit in Altenberg bei Iglau.

DER UBERGANG DER SERBISCHEN TIMOK-DIVISION ÜBER DIE SAVE

Am 6. September 1914 mittags war das IR. 92 in Nikinci vom 57. IBrig.-Kommando alarmiert worden und erreichte etwa um 18 Uhr den Westausgang von Jarak an der Save. Die 13. Kompanie des Oblt. v. Cavallar war Vorhut des Regiments und erhielt dort von dessen Kommandanten, Oberst v. Reinöhl, den Befehl, längs der Save anzugreifen und sich in den Besitz der feindlichen Kriegsbrücke zu setzen.

Die 13. Kompanie trat die Bewegung sogleich an, das Gros des IV. Bataillons folgte später. Nach kurzer Vorrückung erhielt die Kompanie Feuer. Cavallar ließ es aber gar nicht erwidern, sondern stürmte mit seiner Kompanie die feindliche Stellung, so daß viele Serben nicht mehr Zeit fanden, sich zurückzuziehen und im Handgemenge fielen oder gefangengenommen wurden. Die Kompanie setzte die Vorrückung fort, erhielt aber plötzlich Flanken- und Rückenfeuer. Der Regimentskommandant, der den Angriff mitgemacht hatte, ließ halten.

Das IV. Bataillon war indessen herangekommen, sicherte gegen die Save und klärte gegen die mutmaßliche feindliche Übergangsstelle auf, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen. Um etwa 23 Uhr langte ein Befehl des Brigadekommandos ein, den Angriff fortzusetzen. Anfänglich ging die weitere Vorrückung ohne feindliche Einwirkung vonstatten. Nach Überschreiten des Konavbaches erhielt aber die Kompanie überfallsartig Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Wieder stürmte die Kompanie, ohne das Feuer erwidert zu haben, die feindliche Linie und vertrieb die Serben aus einer befestigten Stellung. Sie warfen Waffen und Munition weg und flüchteten gegen die Save. Oblt. v. Cavallar verfolgte die Serben, um die Fühlung mit ihnen nicht zu verlieren und erhielt plötzlich flankierendes Kartätschfeuer einer serbischen Batterie. Er schwenkte gegen diese ein und erstürmte sie im Verein mit einem Zug der 14. Kompanie nach kurzem, erbittertem Handgemenge. Vor seiner Truppe lag, vom Vollmond beleuchtet, die feindliche Kriegsbrücke, die durch Fuhrwerke, Menschen und Tiere verstopft war. Die Serben drängten

sich am diesseitigen Ufer vor der Brücke zusammen und wurden von der Kompanie des Oblt. v. Cavallar und Teilen der 14. Kompanie unter Feuer genommen.

In der richtigen Annahme, daß den Serben nur diese Brücke für ihren Rückzug zur Verfügung stehe, war sich Cavallar bewußt, wesentlich zum Erfolge beizutragen, wenn es ihm gelänge, diese Rückzugslinie zu unterbinden. Kurz entschlossen drehte er eines der eroberten Geschütze gegen die Brücke, zwang einen feindlichen Artilleristen, das Geschütz abzufeuern und bediente sodann, von einem Zugführer seiner Kompanie tatkräftigst unterstützt, auch die beiden anderen Geschütze. Schon nach wenigen Schüssen war die Brücke an zwei Stellen zerschossen und unbrauchbar gemacht. Den Serben war damit die einzige Rückzugslinie verlegt.

Die Verwirrung an der Brückenstelle war unbeschreiblich. Am Ufer beiderseits der Brücke drängten sich die Serben in kopflosem Entsetzen. Vor ihnen lag die breite Save, hinter ihnen das Feuer vom Steilufer. In dieser Lage blieb ihnen bloß die Wahl zwischen Ergebung und dem Fluchtversuch über die Save. Fast keiner der Schwimmer jedoch vermochte das rettende Ufer zu erreichen. Sie ertranken oder fielen dem Infanteriefeuer zum Opfer.

Außer den drei Geschützen wurden noch ein Munitionswagen und etwa neun Maschinengewehre, Munition und viel Verbandmaterial erbeutet.

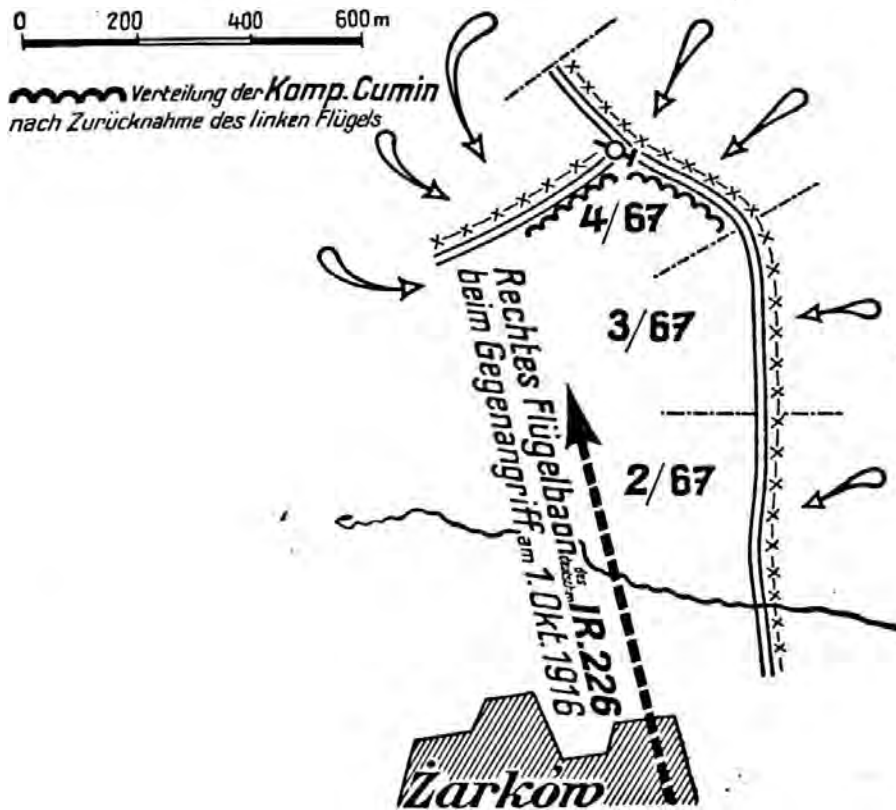
Die Kompanie verblieb als Sicherung der Brückenstelle mit einer Maschinengewehrabteilung in sogleich ausgehobenen Deckungen. Oblt. v. Cavallar zerstörte noch das gegenüberliegende feindliche Finanzwachhaus und streute das feindliche Ufer mit Feuer ab. Seine Kompanie blieb während der Nacht unbelästigt.

Bei Morgengrauen eröffnete eine feindliche Batterie vom Südufer aus das Feuer und sprengte durch einen Granatvolltreffer den zurückgebliebenen serbischen Munitionswagen in die Luft. Das feindliche Ufer war von Infanterie hinter Deckungen besetzt; jedes Ziel wurde vom Feinde sofort unter Feuer genommen. Versuche der gegnerischen Artillerie, die Kompanie aus ihren Stellungen zu vertreiben, blieben erfolglos. Die eigene Artillerie erwiderte das Feuer von Jarak aus und beschoß die feindlichen Infanteriestellungen, so daß die Serben flüchten mußten und schwere Verluste erlitten. Die Kompanie verblieb den ganzen Tag an der Brückenstelle und wurde erst in der Nacht zum 8. September abgelöst. Die erbeuteten Geschütze wurden nach Einbruch der Dunkelheit geborgen und die feindlichen Maschinengewehre unbrauchbar gemacht.

Die Waffentat des Oblt. v. Cavallar hat im wesentlichen zur Vernichtung der serbischen Timok-Division beigetragen. (Siehe auch die Waffentat des Generalmajors Josef Schön.)

Leutnant in der Reserve Arthur Cumin

Im Jahre 1889 zu Filefalva im damals ungarischen Komitat Zips geboren, leistete Cumin im Jahre 1910/11 das Einjährigfreiwilligenjahr ab, konnte aber erst im Januar 1915 zum Leutnant i. d. Reserve ernannt werden, als er in den Reihen des IR. 67 schon seit Kriegsbeginn im Felde stand. Mit dem Kommando einer Feldkompanie betraut, erwarb er sich im Gefecht bei Żarków in Ostgalizien am 30. September 1916 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und war im Weltkrieg der erste Leutnant, den dieses höchste militärische Ehrenzeichen zierte. Baron Cumin wurde, seiner Bitte entsprechend, in den Berufsstand übernommen und erhielt bei der Ernennung zum Oberleutnant rückwirkend den Rang vom 1. Mai 1915. Nach Kriegsschluß trat er in die ungarische Nationalarmee über und führte 1941 als Oberstleutnant das Kommando eines Grenzüjägerbataillons in Besztercze (Bistritz) in Siebenbürgen.



DER KAMPF BEI ŻARKÓW

In den als zweite Schlacht bei Brody zusammengefaßten Kämpfen am 30. September und 1. Oktober 1916 befand sich das I. Bataillon des IR. 67 in einer vorbereiteten Grabenstellung nördlich des Dorfes Żarków (17 km südlich Brody) am äußersten linken Flügel der 27. ID. Die am 30. September mit größter Hartnäckigkeit angreifenden Russen vermochten nach mehrstündigem Trommelfeuer an diesem ohne

Anschluß freiliegenden Flügel einen örtlichen Erfolg zu erringen, den sie durch Aufrollen der Front zu erweitern trachteten.

Cumin, Kommandant der sich im vordersten Schützengraben noch immer behauptenden 4. Feldkompanie, erkannte die Gefahr und nahm aus eigener Initiative durch Zurückziehung zweier Züge eine hakenförmige Front an, die es ihm ermöglichte, die Umgehungsversuche des Feindes trotz fühlbarer Bedrohung durch Flanken- und Rückenfeuer abzuwehren. Mehr als eine schwache Kompanie unter der Führung eines Fähnrichs konnte ihm der Regimentskommandant zur Unterstützung nicht zuweisen. Dessenungeachtet harrete Cumin durch volle 18 Stunden in der Stellung aus, bis am frühen Vormittag des 1. Oktober aus südlicher Richtung zwei deutsche Bataillone eintrafen, die zugleich mit den von Westen kommenden eigenen Kräften zum erfolgreichen Gegenangriff schritten. Dieser wäre völlig aussichtslos gewesen, wenn Cumin dem russischen Druck nachgegeben und seine zusammengeschmolzenen sechs Züge zurückgenommen hätte. Demnach gebührt diesem vorbildlich tapferen Offizier und seiner braven Mannschaft das Verdienst, den Erfolg des 1. Oktober angebahnt zu haben, durch den der Ansturm der russischen 11. Armee des Generals Sacharow endgültig zum Scheitern gebracht wurde.

Generalmajor Blasius Dáni v. Gyarmata

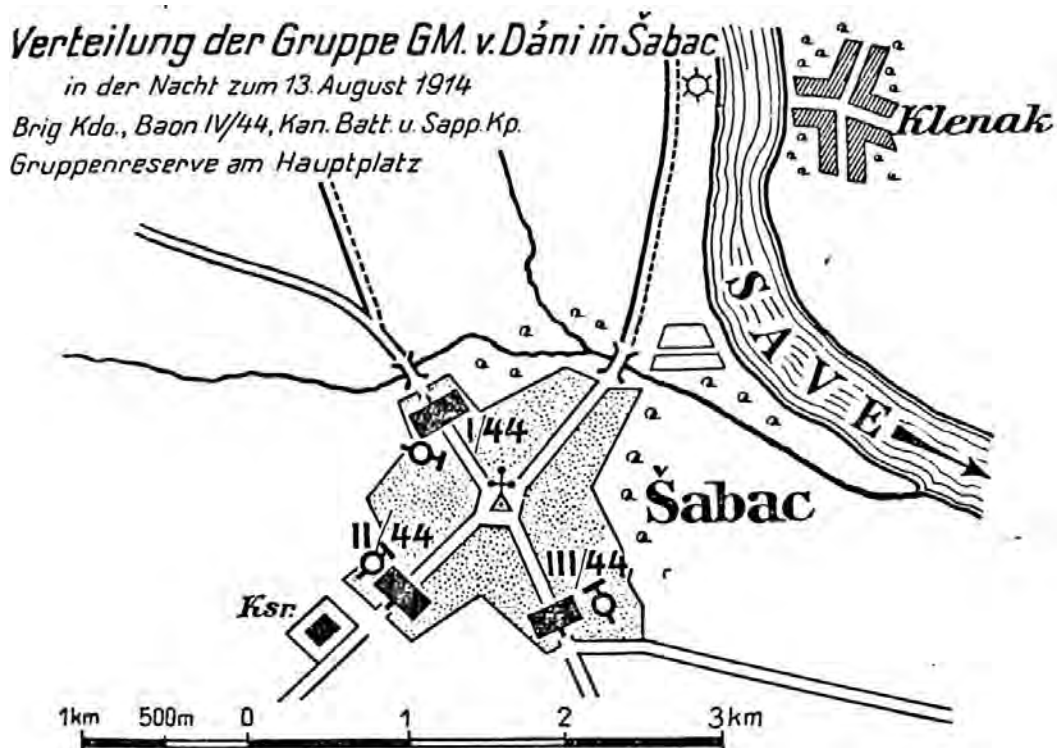
Im Jahre 1864 in Budapest geboren, Sohn eines Richters und Mitgliedes des Obersten Gerichtshofes, ist Dáni am 18. August 1885 aus der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt als Leutnant des FJB. 24 in das k. u. k. Heer eingetreten. Vom Hauptmann bis zum Oberstleutnant dem Generalstabe in verschiedenen Verwendungen angehörend, befehligte er als Oberst das IR. 32 und war bei Beginn des Weltkrieges Generalmajor und Kommandant der 62. IBrig. in Budapest. An ihrer Spitze erwarb er sich in den Kämpfen in und um Šabac vom 12. bis 14. August 1914, sowie im Gefecht bei Sianki nördlich des Uzsok-Passes am 4. und 5. Oktober desselben Jahres das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Als Feldmarschalleutnant führte Dáni die 39. HID. und wirkte sodann bis zur Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie als Sektionschef im königlich ungarischen Landesverteidigungsministerium. Er lebt gegenwärtig als Generaloberst des Ruhestandes in Budapest, nachdem ihm noch während der aktiven Dienstleistung das zweite Adelsprädikat „Magyar-Cséke“ verliehen worden ist.

DIE KÄMPFE IN ŠABAC

Im Morgengrauen des 12. August 1914 galt es, den Übergang über die Save zwischen Klenak und Šabac zu erzwingen. GM. v. Dáni leitete die Vorbereitungen und die Durchführung des Unternehmens an Ort und Stelle, gab ihm mehrmals den erforderlichen Nachdruck und konnte bereits um 5 Uhr 15 dem Armeekommando melden, daß

die im feindlichen Feuer überschiffen Teile seiner Brigade am westlichen Ufer festen Fuß gefaßt haben. Der General folgte ihnen mit der dritten Überschiffungsgruppe und befahl um 9 Uhr den bis zu diesem Zeitpunkt bereitgestellten Bataillonen des IR. 44 den Angriff auf die Nordseite der Stadt Šabac. Um aber den Widerstand der aus allen Fenstern eines jeden Hauses feuernden serbischen Soldaten, Freischärler und Ortsbewohner ohne übermäßige eigene Verluste brechen zu können, mußte das Eintreffen einer Kanonenbatterie ab-



gewartet werden, so daß es Nachmittag wurde, bis Šabac und die unmittelbare Umgebung von den Truppen der 62. IBrig. — 4^{3/4} Bataillone, 1 Batterie, 1 Sappeurkompanie — besetzt waren.

Da sich nur die serbische Infanterie und ein Teil der Freischärler aus der Stadt zurückgezogen hatten, die übrigen jedoch in ihren Schlupfwinkeln versteckt blieben, gab es ununterbrochene Schießereien und Überfälle, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte; überdies rückten bei Einbruch der Dämmerung serbische Truppenteile von drei Seiten wieder gegen die Stadt vor, so daß die Gruppe Dáni, ringsum bedroht, nunmehr allen Zwischenfällen eines Ortskampfes ausgesetzt war. Doch sie behauptete sich, wiewohl während der Nacht auf Unterstützung vom Ostufer der Save nicht gerechnet werden durfte.

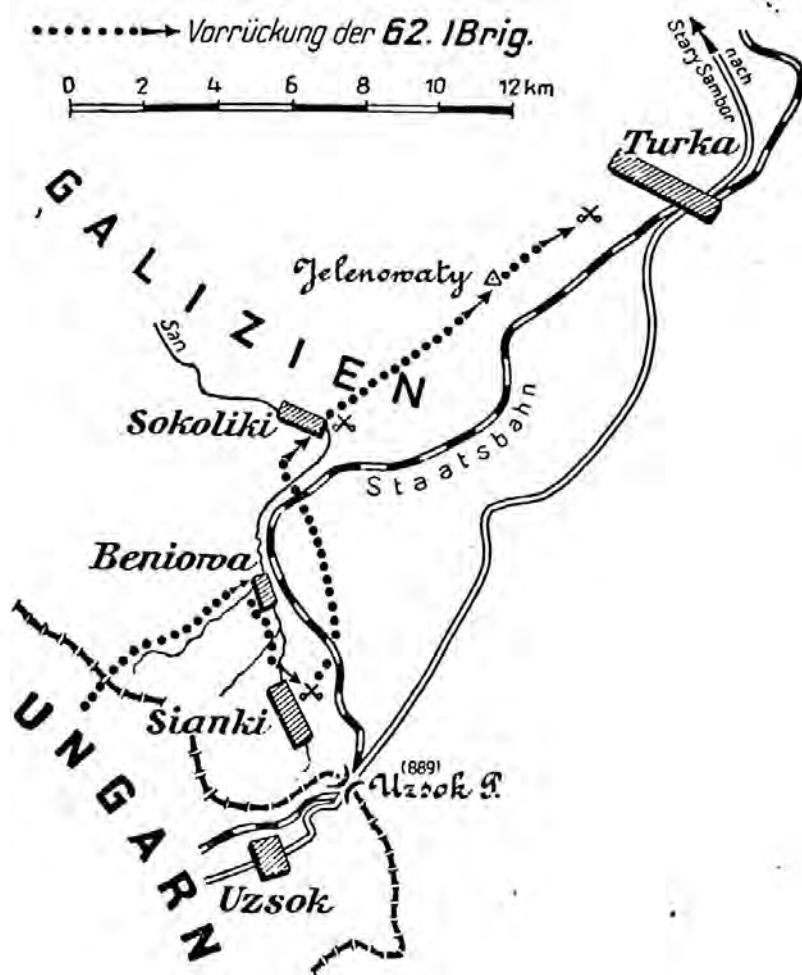
GM. v. Dáni ließ in den Verteidigungsabschnitten am Stadtrand Deckungen herstellen und sie behelfsmäßig verstärken; er überzeugte sich im Laufe der Nacht beständig vom Fortschreiten der Arbeiten, sprach den ungarischen Soldaten in ihrer Muttersprache Lob und Anerkennung aus und empfing von ihnen die Versicherung, daß sie keiner noch so großen Übermacht weichen würden. Trotz Gefahr und starker Ermüdung herrschte überall zuversichtliche Stimmung. Im Laufe des 13. August trafen drei Marschbataillone in Šabac ein, die aber nicht als Verstärkung, sondern zur Ablösung der Brigade Dáni bestimmt waren, welcher zu gleicher Zeit der Befehl zukam, spätestens am Nachmittag des 14. auf das syrmische Ufer der Save zurückzukehren, um mit den übrigen Truppen des IV. Korps auf den nördlichen Kriegsschauplatz abtransportiert zu werden. Die Anordnungen für den Wechsel wurden erteilt, allein in der Nacht zum 14. August wiederholten die Serben ihre mit Verbissenheit einsetzenden Angriffe, wiederholten sie auch in den Vormittagstunden des folgenden Tages, so daß die Lage in Šabac kritisch zu werden begann.

Als der Beobachter auf dem Turm der Hauptkirche mittags den Anmarsch serbischer Verstärkungen aus südlicher Richtung meldete, faßte Dáni den Entschluß, mit seinen zur Überschiffung schon bereitstehenden Bataillonen — entgegen dem erhaltenen Befehl — in Šabac zu verbleiben. Gemeinsam mit dem GM. Letovsky, dessen von der unteren Drina herankommende Landsturmbataillone den Feind in dessen linker Flanke angreifen sollten, leitete Dáni auch weiterhin die Verteidigung der bedrohten Stadt, bis er am Nachmittag des 14. August durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet wurde. Er mußte das Kommando übergeben und nach Klenak gebracht werden; seine Truppen verblieben jedoch in Šabac, wie er vorausblickend angeordnet hatte, und ermöglichten es, den Brückenkopf noch durch zehn Tage zu halten, bis die planmäßige Räumung erfolgte.

DAS GEFECHT BEI SIANKI

GM. v. Dáni kehrte, sobald seine Wunde geheilt war, zur Brigade zurück, die mittlerweile im Bahntransport nach Nordungarn verlegt worden war. Im Verbands der 31. ID. (FML. Erzherzog Joseph) wurde sie Anfang Oktober 1914 südlich des Uzsok-Passes bereitgestellt, um an dessen Wiedereroberung mitzuwirken. Hierzu erhielt die Division am 3. Oktober den Befehl, die russische Hauptstellung beiderseits der Paßhöhe westlich zu umgehen und über den ungarisch-galizischen Grenzkamm in das Quellgebiet des San vorzustößen, dermaßen den rechten Flügel der Russen zu bedrohen, indes sich die Hauptkraft des IV. Korps zum Frontalangriff anschickte.

Die 62. IBrig. bildete die rechte Divisionskolonne und erreichte am 4. in weitem Bogen über Beniowa das Nordende des langgestreckten Dorfes Sianki, wobei sie von der vorgeschriebenen Marschrichtung abwich und, dem Gefechtslärm zustrebend, den Feind im Rücken zu fassen suchte. Die Gefahr erkennend, verkehrten die russischen Reserven nördlich des Passes die Front und griffen die 62. Brigade



im Laufe des Nachmittags von drei Seiten an, wodurch letztere bei Sianki in eine bedrohliche Lage geriet, zumal die Truppen durch den vielstündigen Marsch in Schneesturm und Regen über schwer gangbares Gelände sehr erschöpft waren. Doch sie hielten unter der persönlichen Einwirkung des Brigadiers auch die Nacht hindurch beharrlich stand, mit dem Erfolge, daß die Russen ihre Stellungen auf der Paßhöhe in den Morgenstunden des 5. Oktober räumten und über das Hügelland entlang der Straße nach Stary Sambor abschnittsweise zurückzugehen begannen.

Die Brigade Dáni verfolgte sie unter beständiger und wirksamer Bedrohung der westlichen Flanke. Hieraus entwickelten sich die Gefechte am 6. und 7. bei Sokoliki, dann am 8. bei Turka, indem die Russen durch wiederholte Seitenstöße die ihnen am meisten gefährliche Gruppe der Verfolger abzuwehren suchten. Es war ein erbitterter Kampf um Zeitgewinn für die zurückweichende Hauptkraft. Die zumeist selbständig gefaßten und energisch durchgeführten Entschlüsse Dánis sowie die über alles Lob erhabene Haltung seiner Truppen (IR. 44 und bh. IR. 3) zwangen die Russen immer wieder, den Kampf abubrechen und abzuziehen.

Die Notwendigkeit selbständiger Entschlüsse ergab sich aus der wechselnden Gefechtslage, aus der Unübersichtlichkeit des Geländes und der häufig unterbrochenen Verbindung mit den höheren Befehlsstellen, nicht zuletzt auch aus dem durch Geländeschwierigkeiten bedingten Ableiben der weiter westlich vorrückenden 61. IBrig. Dáni mußte auch mehrmals den Befehl über ihm nicht unterstellte Truppenteile ergreifen; er tat dies verantwortungsbewußt mit fester Hand und hat hierdurch ausschlaggebend zum Erfolg beigetragen. Am letzten Kampftag, beim Angriff auf Turka, ist er durch einen Armschuß zum zweitenmal verwundet worden und mußte das Gefechtsfeld verlassen.

Oberleutnant Georg Dragičević

Als Sohn eines Gendarmeriebezirkswachtmeisters wurde er im Jahre 1890 zu Kalesija in Bosnien geboren; er widmete sich dem Offiziersberufe und verließ am 18. August 1911 die Technische Militärakademie in Mödling bei Wien als Leutnant des FsAR. 1. Bei der Mobilisierung im August 1914 wurde er zum Oberleutnant ernannt und mit dem Kommando einer aus altartigen 9-cm-Feldkanonen zusammengestellten Batterie betraut, mit der er auf den galizischen Kriegsschauplatz gelangte und an zahlreichen Gefechten verdienstvollen Anteil nahm. In den Kämpfen am San im Mai 1915 erwarb er sich den Anspruch auf den Militär-Maria Theresien-Orden.

Später wurde er als Adjutant, wiederholt als Batteriekommandant an der italienischen Front und zuletzt als Hauptmann an der Artilleriekadettenschule in Traiskirchen verwendet. Nach den Ereignissen im Herbst 1918 nahm er in Jugoslawien ständigen Aufenthalt und wurde in die Wehrmacht übernommen, in welcher er den Dienstgrad eines Obersten im Kommando der kroatischen Landtruppen bekleidet.

DIE FEUERLEITUNG VOM SCHLOT DES ZIEGELOFENS IN STARE MIASTO

Die 110. LstIBrig. war am 15. Mai 1915 bei Stare Miasto, 35 km flußabwärts Jaroslau, an den San gelangt, mußte aber infolge unzureichender Überschiffungsmittel auf den Übergang verzichten und sich mit der Besetzung des östlichen Ortsrandes begnügen. Zwei

Kilometer südlich, beim Dorf Siedlanka, war eine aus zehn Geschützen bestehende Feldkanonendivision aufgeföhren, deren Kommando an diesem Tage Oblt. Dragičević führte.

Am 19. Mai übersetzten die Russen bei Tagesgrauen vor der ganzen Front der 110. Brig. den Fluß und gingen durch die Auen



sogleich zum allgemeinen Angriff auf Stare Miasto vor. Dragičević ließ vorderst eine Batterie das Feuer eröffnen und begab sich zum Ziegelofen zwischen dem Südausgang des Ortes und dem Fluß vor, dem sich die feindlichen Schützenlinien bereits auf hundert Schritt genähert hatten. Angesichts dieser unmittelbaren Bedrohung war der Artilleriebeobachter von der Spitze des Schlotes der Ziegelei herabgestiegen, um einen anderen Standpunkt zu wählen; Dragičević jedoch stieg an dessen Stelle durch den Schlot empor und leitete aus 36 m Höhe — unbeirrt durch das Feuer russischer

Schützen und den durch den Luftzug aus dem Schlot emporgewirbelten Ruß — von Tagesanbruch bis Mittag das Feuer seiner beiden Batterien.

Dessen Wirkung in die Flanke der feindlichen Infanterie und auf den begonnenen Brückenbau war eine derartige, daß der Angriff zunächst ins Stocken kam. Die Besorgnis, abgeschnitten zu werden, lähmte wahrnehmbar den Kampfgeist der Russen, und als die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer nur mehr durch wenige unversehrt gebliebene Fahrzeuge möglich war, gab der Kommandant der überschifften Truppen den Befehl zum Rückzug, konnte es aber doch nicht verhindern, daß ein ganzes sibirisches Regiment — 10 Offiziere und rund 2000 Mann — in Gefangenschaft geriet. An diesem, durch das Eingreifen der Divisionsreserve am Nachmittag zum Abschluß gebrachten Erfolge des Tages gebührt dem Oblt. Dragičević ein hervorragender Anteil.

Oberst Quirin Freiherr Duval de Dampierre

Duval wurde am 20. Dezember 1863 auf Schloß Walkering in Oberösterreich geboren und entstammte einer alten flandrischen Familie; sein Urgroßvater trat in kaiserliche Dienste.

Er kam nach Besuch der Kavalleriekadettenschule in Mährisch Weißkirchen als Kadettwachtmeister im Jahre 1886 zum DR. 8 und wurde am 18. August 1888 zum Leutnant befördert.

In den Jahren 1892/93 besuchte er den Militär-Fecht- und -Turnlehrerkurs in Wiener Neustadt, kam 1894 als Fechtlehrer in den Spezialkurs, woselbst er drei Jahre in Verwendung blieb.

1903 übernahm Duval, mittlerweile Oberleutnant und Rittmeister geworden, den Ersatzkader seines Regiments in Pardubitz und im Jahre 1906 eine Schwadron in Jaroslau. Im November 1911 wurde er zum Major im UR. 7 ernannt und ging als Kommandant einer Division ins Feld.

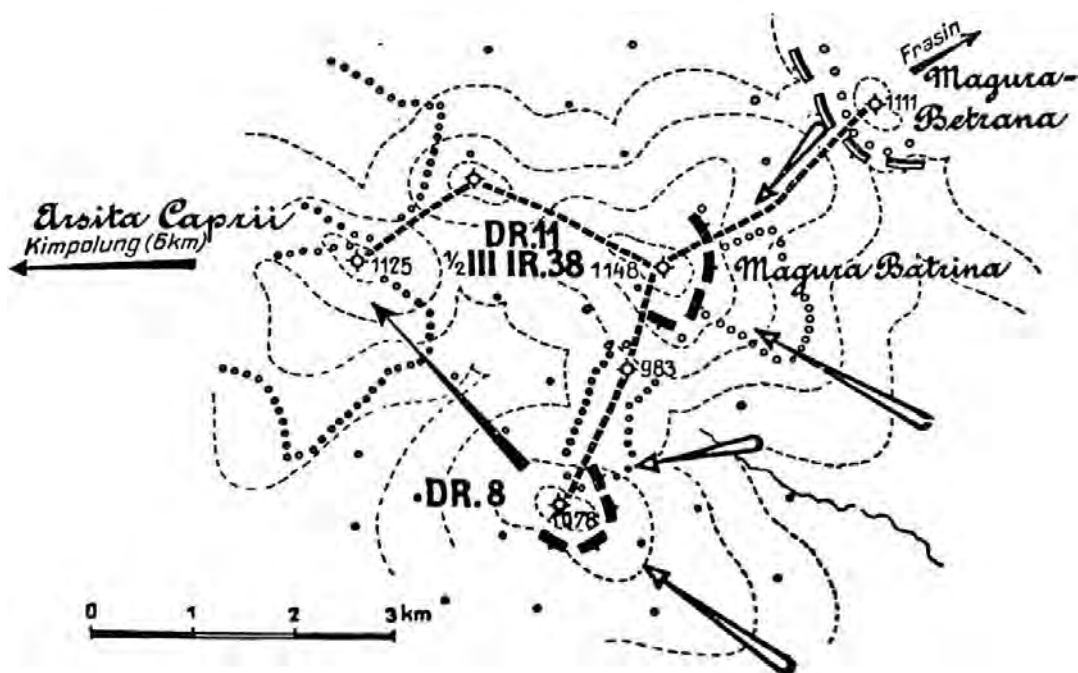
Am 1. November 1914 zum Oberstleutnant befördert, erhielt Duval ein halbes Jahr später das Kommando des Schützenregiments der 3. KD. und verblieb in dieser Verwendung bis zum November 1916; sodann wurde er zunächst mit der Führung und am 1. Mai 1917 als Oberst mit dem Kommando des DR. 11 betraut. Für sein Verhalten in den Kämpfen um die Magura Batrina am 9. August 1917 erhielt er das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt.

Nach Kriegsende trat Oberst Duval in den Ruhestand, lebte in Absam bei Hall in Tirol, wo er am 26. Februar 1936 starb.

KÄMPFE IN DER SÜDBUKOWINA IM SOMMER 1917

Am 7. August 1917 wurde auf Befehl des Kommandos der 5. HKD. die Höhe Arsita Caprii, 6 km östlich von Kimpolung (Südbukowina) durch das von Oberst von Duval befehligte DR. 11 im Vereine mit dem HHR. 7 und der Sturmschwadron des DR. 8 im ersten Anlauf genommen.

Am 8. August erhielt Duval den Befehl, über die 3 km entfernte Magura Batrina in nordöstlicher Richtung auf Frasin vorzurücken. Das Regiment traf um 12 Uhr auf der Magura Batrina ein und entsandte eine Schwadron zur Aufklärung auf die Vormarschlinie. Diese stieß auf eine russische Feldwachenlinie im Sattel zwischen der Magura Batrina und der etwa 2½ km nordöstlich von ihr entfernten Höhe Magura Betrana, verjagte sie und stellte die sehr starke Besetzung der letztgenannten Höhe fest.



Kurz darauf wurde das Regiment von einer Aufklärungsabteilung aus östlicher Richtung angegriffen. Dieser Angriff wurde im Handgranatenkampf abgewiesen.

Die weiter durchgeführte Aufklärung der Lage auf der Magura Betrana führte zu dem Ergebnisse, daß diese Höhe nur durch stärkere Kräfte, nach entsprechender Artillerievorbereitung, genommen werden könnte.

Oberst von Duval erhielt im Laufe des Nachmittags zwei Kompanien des IR. 38, die zur Sicherung gegen Osten und Nordosten verwendet wurden. Bis zum Einbruche der Nacht stand das Regiment unter feindlichem Artilleriefeuer, das am Morgen des 9. August besonders stark einsetzte. Gleichzeitig hörte der Kommandant auch sehr starkes Gewehrfeuer von der 2 km südlich seines Standpunktes gelegenen Höhe 1078, auf der das DR. 8 eine Stellung bezogen hatte.

Kurze Zeit nachher zeigten sich einzelne Gruppen dieses Regiments in vollem Rückzuge auf die eigene Stellung auf der Magura Batrina. Nach ihren Meldungen war die Stellung des DR. 8 von drei Seiten angegriffen und das Regiment zurückgeworfen worden. Dieses befand sich nun im Rückzuge in nordwestlicher Richtung auf die schon früher erwähnte Höhe Arsita Caprii, der Feind demnach schon in Flanke und Rücken des DR. 11.

Gleichzeitig traf, vermutlich infolge eines Mißverständnisses, der telephonische Befehl ein, den Rückzug ebenfalls auf die Arsita Caprii anzutreten. Oberst v. Duval entschloß sich jedoch, diesem Befehl nicht Folge zu leisten, sondern mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften einen Gegenangriff durchzuführen. Mittlerweile hatten die Russen einen Angriff mit Handgranaten versucht, der jedoch abgewiesen wurde.

Duval eilte an seinen rechten Flügel, um in dem stark bewaldeten und unübersichtlichen Gelände persönlich einzuwirken, da dort der Hauptangriff zu gewärtigen war und ein Durchbruch von entscheidender Bedeutung gewesen wäre. Die gegnerischen Schwarmlinien lagen einander auf 40 bis 50 Schritte gegenüber.

Ein abermaliger feindlicher Angriff gegen die ganze Gruppe, an deren rechtem Flügel sich die eine der zugewiesenen Infanteriekompanien befand, wurde abgeschlagen und mit einem Gegenstoß beantwortet. Die Lage war damit gerettet, die Magura Batrina fest in eigener Hand.

Hätte das Regiment den feindlichen Angriffen nicht standhalten können, so hätten die vordringenden Russen voraussichtlich die Arsita Caprii, den Schlüsselpunkt der ganzen Stellung bei Kimpolung, früher erreicht als die eigene Truppe. Das Beharren in der Stellung auf der Magura Batrina, entgegen dem übermittelten Befehle, und damit die Erhaltung des Raumes bei Kimpolung war nur der Initiative des Obersten Freiherrn Duval de Dampierre zuzuschreiben.

Oberst im Geniestabe Otto Ritter Ellison v. Nidlef

Geboren am 6. April 1868 in St. Pölten als Sohn eines Offiziers, wurde Ellison, nach zehnjähriger Militärerziehung, am 18. August 1889 aus der Genieabteilung der Technischen Militärakademie in Wien als Leutnant zum GR. 2 ausgemustert und zu dessen II. Bataillon in Przemyśl eingeteilt. Nach Absolvierung des Höheren Geniekurses in Wien wurde er dem Geniestabe zugeteilt, stand in den Jahren 1894 bis 1897 bei den Geniedirektionen in Trient und Cattaro in Verwendung und wurde im Mai letzteren Jahres mit der Ernennung zum Hauptmann in das IR. 22 zur Truppendienstleistung eingeteilt.

Vom Jahre 1899 an ist Ellison, der sich schon in jungen Jahren den Ruf eines hervorragenden Fachmannes im Festungsbauwesen erworben hatte, inner-

halb des Geniestabes in verschiedenen Verwendungen tätig gewesen. Er wirkte als Sachbearbeiter im Technischen Militärkomitee, als Lehrer an der Kriegsschule (Kriegsakademie) und am Höheren Geniekurs, kam 1911 als Geniedirektor nach Brixen und zwei Jahre später als Oberst in gleicher Eigenschaft nach Riva.

Bahnbrechend ist er auf allen Gebieten moderner Ausgestaltung der Gebirgsbefestigungen und der Konstruktion verbesserter Kampfmittel tätig gewesen; nebstbei waren ihm zahlreiche Anregungen zur Einführung neuer Geschütze zu verdanken. Nach der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915 übergab Oberst v. Ellison die Leitung der Geniedirektion seinem Stellvertreter und erhielt das Kommando eines Verteidigungsabschnittes in Südtirol. In dieser Eigenschaft erwarb er sich durch die zähe und heldenmütige Behauptung der Werkgruppe auf der Hochfläche von Lavarone, insbesondere durch die beispiellos kühne Wiedergewinnung des Stützpunktes Basson im August 1915, das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im Frühjahr 1916 führte er bei der Offensive gegen den als unbezwingbar angesehenen Mt. Kempel die Hauptangriffsgruppe, später das Kommando der 43. SchBrig., dann jenes der 1. KJgBrig. auf dem Pasubio. Der Ernennung zum Generalmajor im August 1917 folgte die Erhebung in den Freiherrnstand, im Januar 1918 die Betrauung mit dem Rayonskommando II in Südtirol, schließlich die Ernennung zum Kommandanten der Luftstreitkräfte. Nach Kriegsende erbat Ellison seine Versetzung in den Ruhestand und zog sich nach Graz zurück; im Jahre 1939 ist ihm, anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht bei Tannenberg, der Charakter eines Generalleutnants verliehen worden.

DIE WIEDERGEWINNUNG DES STÜTZPUNKTES BASSON

Dem aus drei Divisionen bestehenden italienischen V. Korps war für die zweite Hälfte des Monats August 1915 die Aufgabe vorgezeichnet worden, in das Suganatal einzudringen und sich gleichzeitig in den Besitz der Hochflächen von Lavarone-Folgaria samt den dort erbauten Sperrbefestigungen zu setzen. Deren östlichen Teil, die Gruppe Vezzena, befehligte seit Mitte Juli Oberst v. Ellison, dem das Kommando dieses besonders gefährdeten Verteidigungsabschnittes über eigene Bitte übertragen worden war. Ihm gelang es durch zweckentsprechende technische und artilleristische Maßnahmen, vor allem jedoch durch beständige persönliche Einflußnahme, sowohl die Widerstandskraft der Werke, als auch die Zuversicht ihrer Verteidiger wesentlich zu stärken.

In seinem Befehlsbereich lagen die im Jahre 1910 vollendeten Panzerforts Lusern, Verle und Cima di Vezzena, ferner eine erst kurz vor Kriegsbeginn aufgeworfene größere Erdschanze im Intervall zwischen Lusern und Verle, die als „Stützpunkt Basson“ bezeichnet wurde.

Der Längendurchmesser dieses elliptisch angelegten Erdwerkes betrug etwa 200 m, die größte Breite 60 m; an der feindwärtigen Schmalseite war der Stand für einen Artilleriebeobachter des Werkes Verle, an der entgegengesetzten ein ringförmiges Reduit eingerichtet worden. Im Vorfelde der in Erde geböschten, stellenweise

sehr seichten Kampfgräben des Stützpunktes waren Drahhindernisse in mehreren Reihen angebracht.

Die in splittersicheren Unterständen verteilte Infanteriebesatzung bestand im August 1915 aus den Tiroler Landeschützenkompanien 32 und 33.

Nach zehntägiger planmäßiger Beschießung der Werke steigerten die Italiener am 24. August ihr Artilleriefeuer auf ein Höchstmaß, sodann setzte ihre 34. ID. zum Angriff gegen die für niedergekämpft angesehenen Werke an, erlitt jedoch — trotz zäh geführter Kämpfe — einen vollen Mißerfolg. Nur zwei Bataillonen des IR. 115 unter der Führung des Regimentskommandanten Obersten Riveri war es nach viermaligem Angriff gelungen, in den vorderen Teil des Stützpunktes Basson einzudringen, nachdem sich dessen Besatzung, um dem vernichtenden Artilleriefeuer zu entgehen und nicht abgeschnitten zu werden, vorher in den etwa 400 m entfernten Wald zurückgezogen hatte.

Dies war in später Abendstunde ohne Kenntnis des Obersten v. Ellison geschehen, doch konnte letzterer im Laufe der Nacht von seinem Baumbeobachtungsstand aus dem zeitweiligen Aufblitzen feindlicher Gewehrschüsse auf die Anwesenheit italienischer Infanterie auf dem Basson schließen und im Morgenrauen des 25. August wiederholt Bewegungen einzelner Leute am Deck der Erdschanze wahrnehmen.

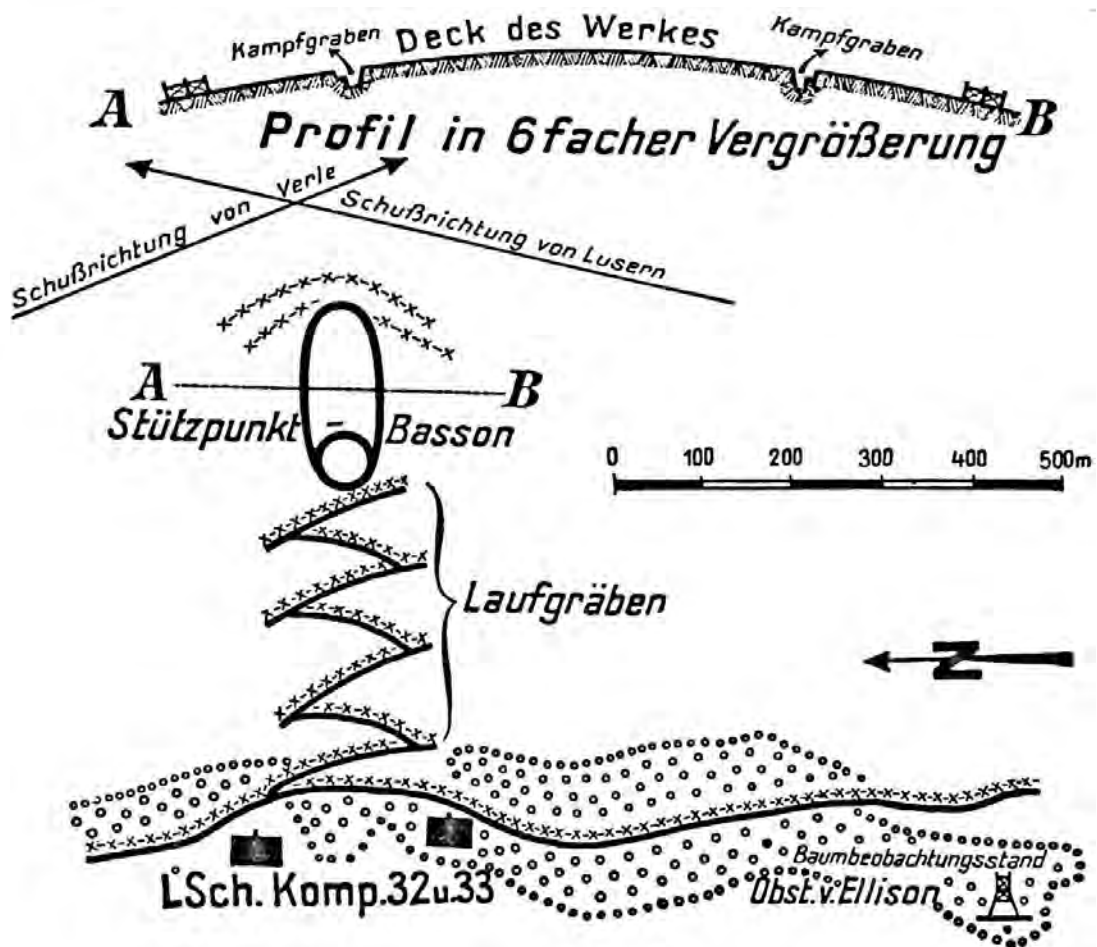
Ellison befahl sofort das halbe II. Bataillon oberösterreichischer Jungschützen (Kommandant LSchLt. d. R. v. Gatterer) zum Gegenangriff, der jedoch nicht zur Ausführung kam, weil das Halbbataillon vom Kommandanten der beiden Landeschützenkompanien mit der Begründung zurückgeschickt worden war, daß der Basson fest in eigener Hand sei.

Inzwischen war es völlig Tag geworden, und da das Vorgehen geschlossener Abteilungen über das offene Gelände sofort feindliches Artilleriefeuer ausgelöst hätte, beschloß Ellison zur Klärung der Lage selbst zum Basson zu gehen. Nur vier Offiziere durften ihn begleiten, die — mit Infanteriegewehren und reichlicher Munition versehen — als Spähtrupp den kürzesten Weg vom Beobachtungsstand zum Basson nahmen, mithin an den noch immer im Wald gedeckten Landeschützenkompanien nicht vorbeikamen. Vom Stützpunkt Basson wurden sie mit Infanteriefeuer empfangen, vermochten jedoch den Graben der rückwärtigen Ringschanze zu erreichen, in der sich nur acht Landeschützen befanden, ohne Verbindung mit ihren Kompanien.

In den Unterständen des Basson, zum Teil auch in den Gräben, hatten sich Italiener eingeknistet, deren Zahl vorerst nicht festzustellen war. Viele liefen über Deck von einem Kampfgraben zum an-

deren; diese nahmen Ellison und seine Begleiter unter wohlgezieltes Einzelfeuer, das durch 2½ Stunden andauerte, schließlich auch die Gräben reinfegte und die in den Unterständen verborgenen Italiener in Schach hielt.

Durch die sich überschneidende Feuerwirkung der Traditoren- geschütze der Nachbarwerke Lusern und Verle vom Rückzug abge-



schnitten, erachteten die überlebenden Italiener — die Zahl der Angreifer offenbar weit überschätzend — ihre Lage im Stützpunkt Basson für unhaltbar; sie befolgten, ohne weiteren Widerstand zu versuchen, Ellisons Aufforderung, die Waffen niederzulegen, und ließen sich als Gefangene abführen.

Es waren insgesamt 353 Offiziere und Soldaten, darunter 108 Verwundete, die Oberst Ellison sammelte und an den Standort seiner Befehlsstelle zurückbrachte, indes seine vier Offiziere (Obstlt. Freih. v. Unterrichter, die Oblt. Bargher, Ing. Nowak und Rossi) die vorderste Brustwehr des Stützpunktes besetzt hielten. Unterwegs alarmierte Ellison die beiden Landeschützenkompanien im Walde

und befahl ihnen — es war inzwischen Mittag geworden — in den Basson zurückzukehren, die italienischen Waffen zu sammeln und die Toten zu beerdigen. Die Zahl der letzteren betrug 22 Offiziere und 219 Mann; erbeutet wurden: eine dem IR. 115 von der Stadt Brescia gewidmete Ehrenflagge, über 600 Infanteriegewehre, rund 100.000 Patronen und anderes Kriegsmaterial. Unter den Schwerverwundeten befand sich der persönlich tapfere Regimentskommandant.

Die Kunde von dem beispiellos kühnen Handstreich des Obersten v. Ellison verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Armeebereich; sie hat zur Belebung der Zuversicht und Hebung der Widerstandskraft in überragendem Maße beigetragen. GO. Dankl, Landesverteidigungskommandant in Tirol, kennzeichnete die einzigartige Kampfhandlung mit den Worten: Persönliche Tapferkeit, kühner Entschluß, großer Erfolg, nachhaltige Wirkung.

Oberleutnant in der Reserve Alfred Enrich

Enrich wurde am 23. Februar 1882 in Innsbruck geboren, besuchte dort die Volks- und Mittelschule und trat im Jahre 1904 als Einjährigfreiwilliger beim LSchR. I ein, verblieb dort behufs Aktivierung und wurde am 1. Mai 1907 zum Leutnant unter Übernahme in den Aktivstand ernannt.

Nach fünf Jahren zum Oberleutnant befördert, trat er im April 1914 aus dem Aktivstande aus, rückte jedoch bei Kriegsbeginn zum LSchR. III ein. In den Kämpfen um das Panzerwerk Valmorbia im Sommer 1916 erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach Beendigung des Krieges machte Enrich die Freiheitskämpfe in Kärnten mit dem Bataillon „Tirol“ mit. Im Jahre 1938 rückte Oberleutnant Enrich zum KavSchR. 11 als Schwadronchef ein und nahm durch acht Wochen mit diesem Regiment an der Besetzung des Sudetenlandes teil. Mit 1. Dezember 1939 wurde er zu dauernder Felddienstleistung einberufen und im Winter 1940 zum Hauptmann befördert.

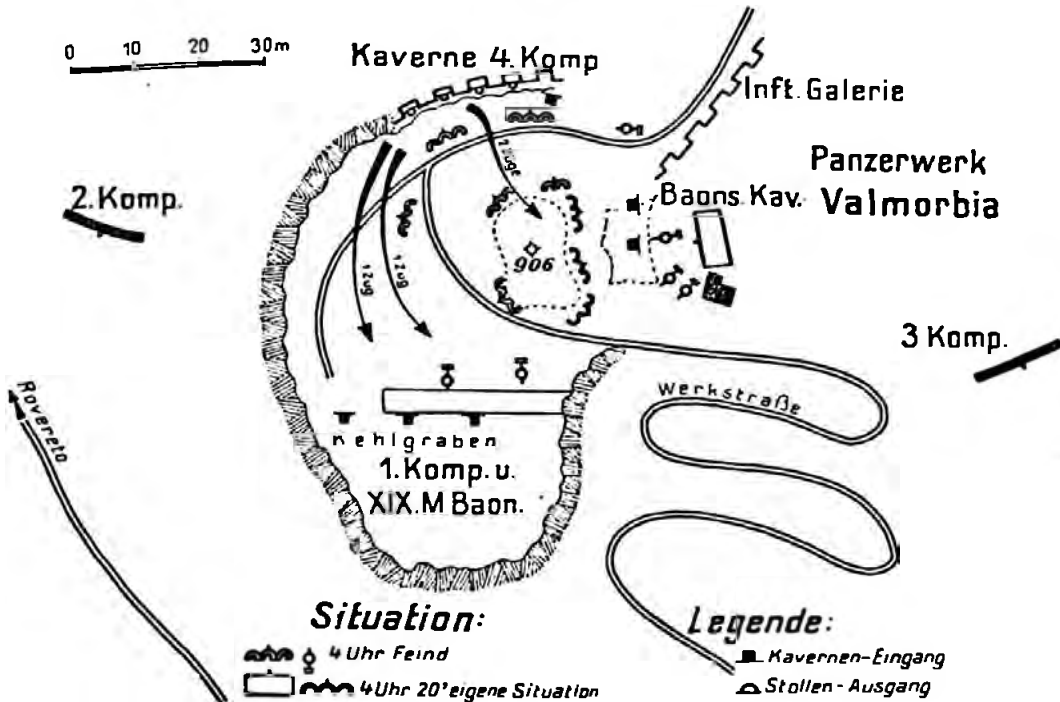
DER KAMPF UM DAS PANZERWERK VALMORBIA IM ARSATAL

Nach Zurücknahme der Front im Juni 1916 bezog das I. Bataillon des KSchR. I am 28. Juni 1916 das Panzerwerk Valmorbia im Arsatal (südöstlich Rovereto), wobei das Werk selbst — außer der Artillerie — von der 1. Kompanie und dem XIX. Marschbataillon des KSchR. besetzt war, während die vom Oblt. Enrich befehligte 4. Kompanie als Reserve in einer Kaverne am Nordhang, also feindabwärts, eingeteilt war.

Die Stellungen des Bataillons außerhalb des Werkes waren nicht ausgebaut, wurden erst instandgesetzt, einige Abteilungen und das Marschbataillon befanden sich noch südlich des Werkes auf der

Trappola, in Loslösung vom Feinde. Die neuen Stellungen und das Werk waren durch Feldwachen des Bataillons gesichert.

Die Italiener versuchten am 29. Juni vor dem Morgengrauen, in Kenntnis der Zurücknahme der österreichischen Front, einen verwegenen Handstreich. Sie marschierten einige Zeit nach dem Einrücken der letzten Abteilungen von der Trappola ins Werk in geschlossenen Kompanien, deutsche Kommandoworte gebrauchend, die von Süden in das Werk führende Werkstraße hinauf. Dadurch



ließen sich in der stockdunklen Nacht die Feldwachen täuschen und wurden teils niedergemacht, teils gefangen. Auf diese Weise kamen die Italiener bis an und zum Teile in das Werk. Gleichwie die Feldwachen wurden auch die Abteilungen östlich des Werkes getäuscht und gefangengenommen, nur einigen Leuten gelang es, zu entfliehen.

Die Eisentür zu der am Sattel nordöstlich des Werkes liegenden Bataillonskommandokaverne wurde durch ein italienisches Maschinengewehr aus nächster Nähe durchschossen und aufgesprengt. Der an der Tür sitzende Telephonist hatte, bevor er niedergestochen wurde, nur noch Zeit, „Alarm“ zu rufen, der Bataillonsstab mit dem Kommandanten wurde gefangen. Der telephonische Ruf „Alarm!“ wurde von der Kompanie Enrich aufgenommen. Man hörte Schreien und heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Enrich schrie seinen Leuten Alarm zu, lief zur Eisentür, die ins Freie führte, und riß sie auf. 30 Schritte vor der Kaverne schoß ein italienisches Maschinengewehr auf die Eisentür. Einige von oben herunter-

laufende Leute riefen, daß die Italiener das Werk bereits besetzt hätten und der Bataillonsstab gefangen sei. An ein Herauskommen der 4. Kompanie aus dieser Tür war nicht mehr zu denken, sie stand unter verheerendem Feuer. Oblt. Enrich schlug die Tür wieder zu und verriegelte sie. Inzwischen war die Kompanie gefechtsbereit geworden.

Das Werk war vor der eigenen Offensive im Mai 1916 im Besitze der Italiener gewesen und war von ihnen mit betonierte Infanteriegalerien gegen Nordwesten ausgebaut worden. In eine solche Galerie konnte man aus der von der Kompanie Enrich belegten Kaverne und von dort durch zwei senkrechte Schächte in die Höhe und auf das rückwärtige Werk gelangen.

Oblt. Enrich führte nun seine Kompanie, Mann hinter Mann, durch den in den Fels gesprengten Gang. Er erstieg den ersten Schacht; als er den Kopf ins Freie steckte, wurde er von Schüssen der wenige Schritte entfernt liegenden dichten italienischen Schwarmlinie empfangen. Der Feind hatte also auch die nördliche Werkstraße schon besetzt und hielt hier alle Ausgänge aus dem Werk unter Feuer. Die Lage schien für Enrich trostlos, der Tod oder die Gefangennahme die einzigen Möglichkeiten. Hilfe war von nirgends zu erwarten, die Übermacht des Feindes überwältigend. Seine Kompanie zählte 60 Mann und sollte eben durch das Marschbataillon aufgefüllt werden. Trotzdem war der Entschluß des Oblt. Enrich keinen Augenblick zweifelhaft. Er wollte kämpfen, sich und seine Kompanie vielleicht opfern und — vielleicht hatte er Soldatenglück. Er rief den nächsten unter ihm im Schacht klebenden Leuten zu: „Stürmen, schießen und brüllen!“ und warf sich ins Freie. Mit Gebrüll stürmten sie gegen die nahe Schwarmlinie. Es war im ersten Morgengrauen, fast noch dunkel, die Italiener ließen sich täuschen. Sie flohen gegen die halbzerstörte Deckkaverne und versuchten dort Widerstand zu leisten. Inzwischen hatten die Zugskommandanten der Kompanie ihre Leute auch aus den Schächten herausgeführt; mit Handgranaten und Bajonett wurden die Italiener überwältigt. Das Schwierigste war gelungen, die Kompanie aus ihrer Falle ins Freie gelangt.

Es war rasch heller geworden und nun bemerkte Oblt. Enrich etwa 200 Italiener, die von der Höhe nördlich des Kehlgrabens gegen seine Kompanie vorgingen und schossen. Am nördlichen Kehlrande standen zwei feindliche Maschinengewehre und schossen in die Eingänge zum Werk, um jedes Ausbrechen der darin gefangenen Besatzung zu verhindern.

Oblt. Enrich faßte nun den verwegenen Entschluß, seine ohnehin so schwache Kompanie zu teilen. Er schickte zwei Züge gegen die Maschinengewehre am Kehlgraben, mit den zwei anderen Zügen

versuchte er, selbst die Höhe zu gewinnen. Die Italiener wehrten sich tapfer, ließen sich aber durch das laute Schreien und das scharfe, rücksichtslose Vorgehen täuschen und wichen langsam gegen die Höhe zurück. Die am Kehlrande aufgestellten feindlichen Maschinengewehre beschossen die vorgehende halbe Kompanie. Dadurch wurde es einer kleinen Abteilung möglich, aus den bisher beschossenen Werkseingängen auszubrechen, den Kehlrand zu erklettern und sich dem Angriff der gegen die Kehle vorgehenden zwei Züge anzuschließen. Die Maschinengewehre wurden zum Schweigen gebracht.

Oblt. Enrich hatte inzwischen in schwerem Kampfe die Höhe genommen, wohin auch die zwei abgetrennten Züge nach Lösung ihrer Aufgabe einrückten.

Bei den Häusern unterhalb dieser Höhe waren die Italiener in Massen zusammengedrängt, vermischt mit gefangenen österreichischen Soldaten. Mit Rücksicht auf diese gab Oblt. Enrich nicht den verlockenden Schießbefehl, befahl aber Sturm und warf sich mit seinen wenigen Leuten die Höhe herab gegen die Italiener. Diese erhoben die Hände, der Bataillonskommandant gab sich Oblt. Enrich persönlich gefangen. Die Italiener wurden entwaffnet und abgeführt. Vom eigenen Bataillonsstab konnten zwei Offiziere, darunter der Bataillonskommandant, nur mehr tot, die übrigen verwundet geborgen werden.

Von den Italienern waren sechs Offiziere und 168 Mann tot, vier Offiziere und gegen 300 Mann gefangen. Erbeutet wurden sechs Maschinengewehre und 450 Gewehre. Die Verluste der eigenen Kompanie betragen sieben Tote und 21 Verwundete, darunter zwei Offiziere.

Den gefangenen Offizieren abgenommene Befehle bewiesen die Absichten der Italiener, das Werk zu überrumpeln, alle Ausgänge desselben unter Feuer zu halten, die Besatzung gefangenzunehmen und dadurch die Vallarsastellung zu durchbrechen. In die so entstandene Frontlücke waren weitere Bataillone angesetzt und im Anmarsch. Dieser Plan wurde in letzter Minute durch Oblt. Enrich zum Scheitern gebracht.

Die Italiener gingen in der Meinung, es mit starken Kräften zu tun zu haben, wieder auf der südlichen Werkstraße zurück, wo ein weiteres feindliches Bataillon im Aufstieg schon unmittelbar vor dem Werke war, sich aber nach Kenntnisnahme der Lage ebenfalls zurückzog.

Ohne das Eingreifen des Oblt. Enrich wäre ein weiteres Halten der Front unmöglich gewesen. Sie hätte voraussichtlich weit nach Norden verlegt werden müssen, was überaus nachteilige Folgen gezeitigt hätte.

Hauptmann Emil Fey

Geboren am 23. März 1886 in Wien, trat Fey nach Besuch von vier Realschulklassen im Jahre 1904 als Einjährigfreiwilliger beim TR. 1 ein, wurde 1906 zum Leutnant i. d. R. befördert und Ende 1908 in den Berufsstand übersetzt. In den Jahren 1910 und 1911 besuchte Fey das Militär-Reit- und -Fahrlehrerinstitut.

Anfangs März 1915 über eigene Bitte zur Dienstleistung beim IR. 4 eingeteilt, erwarb er sich durch sein Vorgehen als Kompaniekommandant im Herbst 1915 und im Frühjahr 1916 auf dem italienischen Kriegsschauplatz das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Der mittlerweile zum Hauptmann beförderte Fey wurde zweimal verwundet, erhielt später den Titel eines Majors, trat in den Ruhestand und betätigte sich zunächst als geschäftsführender Vizepräsident des Offiziersverbandes in Wien, wurde später Mitglied der österreichischen Regierung, in der er schließlich die Stelle eines Vizekanzlers innehatte. Nach seinem Rücktritt wurde er Präsident der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft und starb in Wien am 16. März 1938.

DER KAMPF BEI ZAGORA IM HERBST 1915

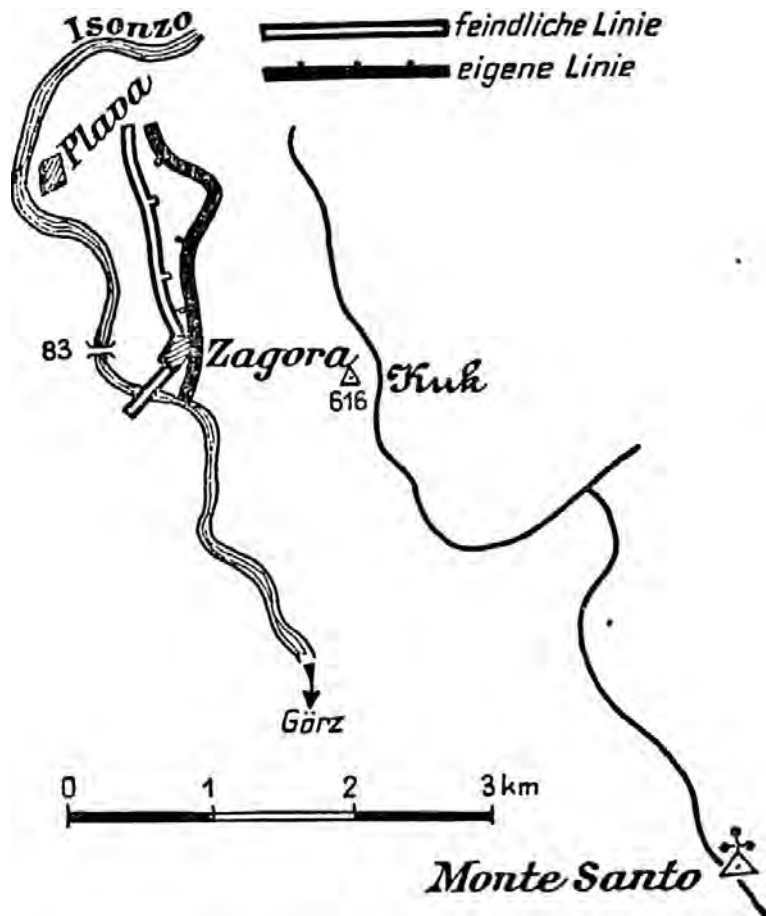
Am 1. September 1915, 9 Uhr, wurde das in Retablierung befindliche IV. Bataillon des IR. 4, bei dem als Kommandant der 14. Feldkompanie Oblt. Fey eingeteilt war, alarmiert und auf die Höhe östlich des Isonzo-Knies (etwa 12 km nördlich Görz) vorgezogen. Fey erhielt Befehl, die in diesem Knie gelegene Ortschaft Zagora, die die Italiener nach Aufreibung der dortigen Besatzungstruppen genommen hatten, wieder zurückzugewinnen und ein weiteres Vordringen des Feindes auf die Höhen des östlich gelegenen „Kuk“ zu verhindern.

Um 15 Uhr begann die Vorrückung auf den Hängen des „Kuk“ bereits unter schwerstem Artilleriefeuer. Trotz großer Verluste gelang es, die Italiener wieder bis an den Südostrand von Zagora zurückzudrängen, doch wurden die eingesetzten Truppen durch Gegenangriffe der Italiener stark bedrängt.

Auf die Weisung des 1. Gebirgsbrigadekommandos, Zagora unter allen Verhältnissen zu halten, führte Oblt. Fey am 2. September um 6 Uhr mit den in Reserve vorhandenen eineinhalb Zügen seiner Kompanie einen Angriff gegen den weit überlegenen Gegner, in dessen Verlauf es ihm gelang, unter schweren Verlusten die Ortsmitte zu erreichen. Die eigene Gesamtstärke betrug nur mehr 150 bis 200 Mann. Der Feind zog ständig Verstärkungen heran; zwei eigene Maschinengewehrkompanien waren im Anmarsch, die jedoch große Verluste erlitten und nicht weiter vorrücken konnten.

Die Gruppe Zagora war von jeder Verbindung abgeschnitten und wurde fortgesetzt von heftigen Angriffen der Italiener bedrängt, die in der Richtung auf die östlich gelegenen Höhen und in weiterer Folge auf den 10 km nördlich Görz gelegenen Mt. Santo durchbrechen wollten. Oblt. Fey erkannte, daß er mit den immer schwä-

cher werdenden eigenen Kräften auf die Dauer der großen Übermacht des Feindes nicht standhalten können und entschloß sich, seinen linken, bis zum Isonzo reichenden Flügel, trotz der damit verbundenen großen Gefahr, auf eigene Verantwortung von den Feldwachen ganz zu entblößen und diese Leute zur Verstärkung der eigenen Schwarmlinie heranzuziehen. Da die Ordonnanzen größten-



teils schon gefallen waren, mußte er die Befehle persönlich überbringen. Die Mannschaft, die zum Teil zum erstenmal im Gefecht war, mußte ständig aufgemuntert werden.

Mehrere Male schien es, als ob es dem Gegner gelingen sollte, den Durchbruch zu erzwingen; Fey mußte sich stets mit einer Handvoll Leute persönlich dem Feinde entgegenwerfen. Bis 18 Uhr dauerten diese heftigen Angriffe an. Dann trat eine Kampfpause ein, die zum Ausgleich der stark gelichteten Schwarmlinie verwendet wurde. Um 22 Uhr griff die feindliche Infanterie überraschend wieder an, konnte aber in schwerem Kampfe unter Einsatz der letzten Munition zurückgewiesen werden.

Im Schutze der Dunkelheit trafen endlich gegen Mitternacht die Reste der zwei Maschinengewehrkompanien, nur mehr in der Stärke von 80 bis 100 Mann ein. Gelegentlich ihrer Einsetzung in die Schwarmlinie wurde Fey schwer verwundet.

Das IV. Bataillon wurde noch in dieser Nacht von einem anderen Bataillon abgelöst und in eine schwache Kompanie zusammengezogen.

Durch das aufopferungsvolle Verhalten der bei Zagora unter dem Befehl des Oblt. Fey stehenden Truppen wurde der Durchbruch und die Erlangung zum mindesten eines wertvollen Stützpunktes für weitere Angriffe auf die Höhen östlich davon verhindert.

Dies war unter den gegebenen Verhältnissen nur der persönlichen Einflußnahme und dem todesmutigen Verhalten des Oblt. Fey zu danken.

DER DURCHBRUCH BEI S. OSVALDO IM MÄRZ 1916

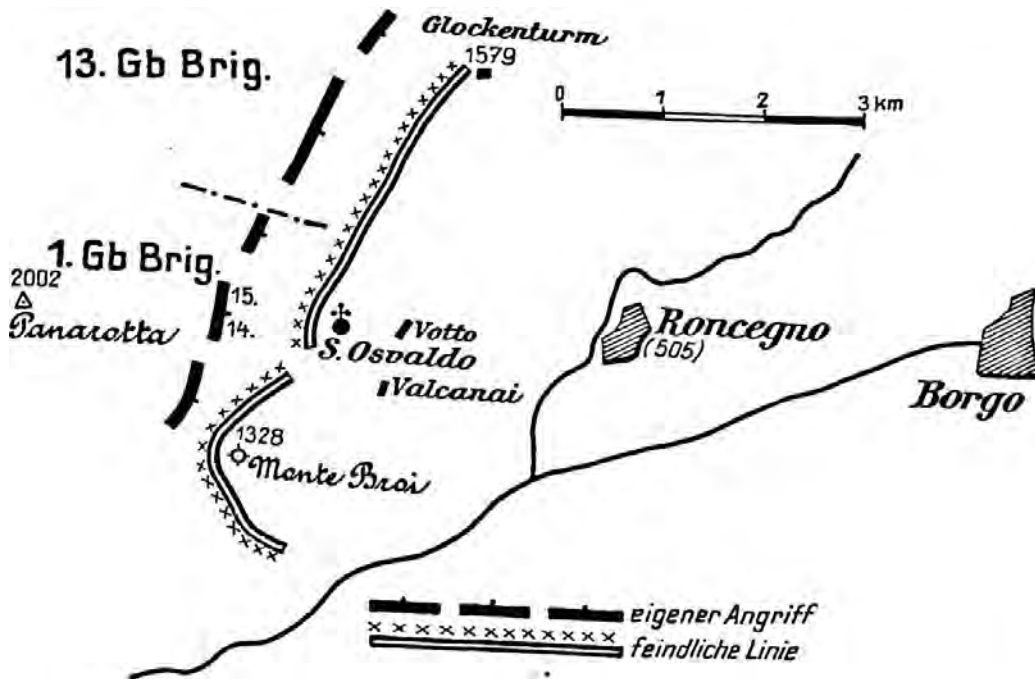
Die 18. ID. mit der ihr unterstellten 1. GbBrig., in deren Verband sich das selbständige IV. Feldbataillon des IR. 4 befand, wurde nach zehnmonatigem Kampf am Isonzo im Verbands des XVI. Korps anfangs März 1916 aus diesem Raum nach Südtirol verschoben, um an der geplanten Offensive teilzunehmen. Hierbei gelangte die 1. GbBrig. ins Fersental nach Canezza (10 km östlich Trient). Die 18. ID. unterstand nun dem XVII. Korps und dieses der 11. Armee.

Die Italiener, deren ursprüngliche Linien im Sukanatal bei Roncegno in etwa nordsüdlicher Richtung verliefen, hatten sie im Laufe der Kämpfe im Tal selbst und auf den nördlich begleitenden Höhenzügen immer weiter nach Westen vorgeschoben. Anfangs April eroberten sie auch die Stützpunkte auf dem Monte Broi—S. Osvaldo und „Glockenturm“, die alle nur von schwachen Kräften besetzt waren. Die Hauptverteidigungslinie der eigenen geringen Kräfte sowie die eigenen Artilleriestellungen befanden sich schließlich auf dem Höhenrücken der Panarotta (Δ 2002, 5 km östlich von Canezza). Ein einziger gelungener Vorstoß des Feindes gegen die Panarotta hätte ihm die Einsicht in das Etsch- und Sukanatal und damit in den Aufmarschraum der eigenen Offensivarmeen verschafft.

Um dieser schweren Gefahr zu begegnen, wurde die 18. ID., nach der Einnahme von S. Osvaldo durch die Italiener, in den Raum knapp nördlich des Panarottazuges bereitgestellt und erhielt vom 11. Armeekommando den Befehl, die früheren Stellungen Monte Broi, Valcanai, S. Osvaldo und „Glockenturm“ wieder in Besitz zu nehmen.

Am 16. April erfolgte der Angriff, wobei die 1. GbBrig. gegen den südlichen, die ebenfalls der 18. ID. angehörende 13. GbBrig. gegen den nördlichen Teil des anbefohlenen Angriffsraumes vorgehen hatte.

Im Verlauf des durch das Gelände überaus erschwerten Angriffes gelang es dem Kommandanten der 14. Kompanie, Hptm. Fey, im Vereine mit der 15. Kompanie des Bataillons IV/4 und einem Maschinengewehrzug, über Initiative des Erstgenannten und unter seiner persönlichen Führung die ganze feindliche Stellung auf S. Osvaldo und eine Nachhutstellung bei Valcanai in eigenen Besitz zu bringen. Der Angriff erfolgte im schwersten Artilleriefuer



zahlreicher Geschütze und konnte zunächst nur bis auf etwa 100 Schritte an die feindliche, mit Draht Hindernissen versehene Stellung herangetragen werden, die durch zwei Bataillone mit vier Maschinengewehren verteidigt wurde.

Da die Lage für die Dauer unhaltbar erschien und die Verluste immer stärker wurden, Reserven nicht herangebracht werden konnten, entschloß sich Hptm. Fey zum Sturm, der trotz heftigster Gegenwehr im Handgemenge gelang.

Frisch auftauchende feindliche Reserven wurden im persönlichen Einsatz des Hptm. Fey mit einigen wenigen Leuten angegriffen und zurückgeworfen. Die 14. Kompanie hatte bis zu diesem Zeitpunkt alle vier Zugkommandanten und gegen 100 Mann verloren. Mit dem verbliebenen Rest von etwa 70 Mann stieß Fey nunmehr gegen Valcanai vor.

Durch den Durchstoß bei S. Osvaldo fiel noch am gleichen Tag die in Flanke und Rücken bedrohte feindliche Stellung auf dem

Monte Broi und einige Tage später die Stellung bei dem 1 km nördlich von Valcanai liegenden Ort Votto. Dadurch war eine größere Schutzzone für die nördliche Flanke der in Aussicht genommenen, über die Hochfläche zu führenden Operationen geschaffen worden.

Gendarmerie-Oberstleutnant Eduard Fischer

Fischer wurde als Sohn eines Gutsverwalters am 18. Januar 1862 in Karpcziu in der Bukowina geboren. Nach dem Besuche des Untergymnasiums kam er in die Infanteriekadettenschule in Lemberg und erreichte am 1. November 1888 den Grad eines Leutnants.

Als solcher trat er zwei Jahre später in den Gendarmeriedienst ein, in dem er bis zum Landesgendarmerie-Kommandanten in der Bukowina und zum Gendarmerie-General vorrückte. In dieser Stellung erwarb er sich für die Verteidigung des Buchenlandes zu Beginn des Krieges das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

General Dr. h. c. Eduard Fischer starb in Wien am 21. Juni 1935.

DIE VERTEIDIGUNG DER BUKOWINA ZU BEGINN DES KRIEGES

Der Landesgendarmerie-Kommandant der Bukowina, Obstlt. Eduard Fischer, hatte im Kriegsfall an der Seite seines Landeschefs zu bleiben und im Lande den Gendarmeriedienst weiter zu leiten.

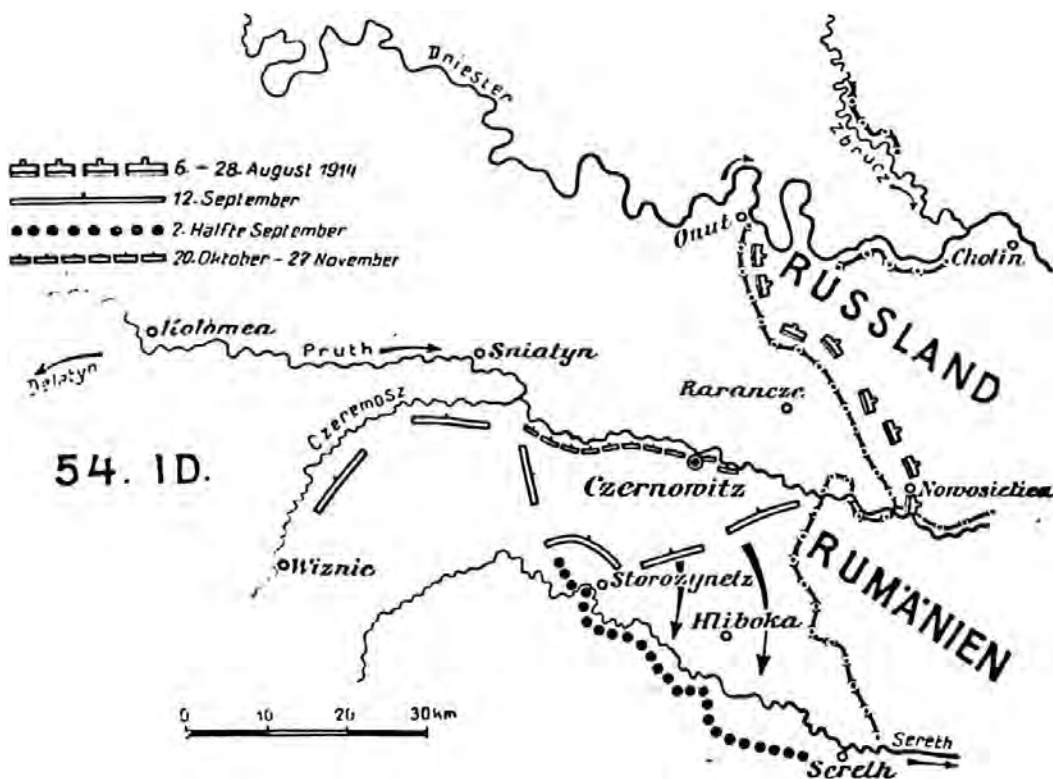
Bei Kriegsausbruch übernahm er demgemäß das Kommando über die Grenzsicherung gegen Rußland. Um das Eindringen russischer Kräfte auf österreichisches Gebiet und dadurch eine Störung der Mobilisierung in der Grenzzone zu verhindern, entschloß er sich zur offensiven Verteidigung des zugewiesenen Grenzabschnittes und zur sofortigen Besetzung der beherrschenden Höhen jenseits der Grenze.

Er ließ daher am 6. August 1914 in den frühen Morgenstunden die feindlichen Vorposten überfallen und behauptete die nun besetzten feindlichen Gebietsteile in zahlreichen Kämpfen gegenüber vielfach überlegenen Kräften bis in die letzten Augusttage.

Am 1. September rückten starke feindliche Abteilungen vor, denen gegenüber die Gendarmerieposten ihre Stellungen aufgeben mußten. Die letzten österreichischen Kampftruppen zogen sich aus der Bukowina zurück. Fischer verblieb mit 60 Gendarmen, 600 Landsturm Männern und 80 Reitern in erster Linie, sowie mit etwa der gleichen Zahl in zweiter Linie, bei einer Grenzausdehnung von rund 100 km im Lande.

Er entschloß sich, die Verteidigung der Grenzprovinz nach Tunlichkeit aus eigenem sofort zu organisieren und bildete aus Eisenbahnwachen, Landsturm-Gendarmerieassistenzen, ferner aus der Mannschaft der Gendarmerieposten und der Finanzwache sowie des Forst-

schutzes Kampfeinheiten, mit denen er, ohne Geschütze oder Maschinengewehre, den Kampf gegen einen weit überlegenen Feind im Kleinkrieg aufnahm, wozu ihn der Befehl des Armee-Oberkommandos erst am 11. September ermächtigte. Fischer mußte auch aus eigenen Kräften den erforderlichen Sanitäts-, Train- und Etappen dienst einrichten. Durch seine Maßnahmen brachte es Fischer bald



auf eine Kampfkraft von etwa 2000 Gewehren und besetzte zunächst eine Stellung südlich von Czernowitz. Die ununterbrochene Heranführung feindlicher Verstärkungen und die Gefahr einer etwaigen Umklammerung bewogen Fischer am 12. September, den Widerstand an den Sereth zu verlegen, der feldmäßig zur Verteidigung hergerichtet war. Bis dahin hatten sich etwa 29 Kampfhandlungen abgespielt.

Das Nachdrängen einer russischen Division bestärkte Fischer in dem Entschluß, die Serethlinie möglichst lange zu halten, aber auch ein weiteres Zurückgehen an den Fuß der Karpaten ins Auge zu fassen, um dort die Flußtäler zu sperren. Zu diesem Behuf wurden dort Talsperren und Brückensprengungen vorbereitet, Lebensmitteldepots angelegt und sanitäre Vorkehrungen getroffen.

Am 17. September wurde er verständigt, daß seine Gruppe nunmehr dem nach Munkács (Nordungarn) verlegten Militärkommando

Lemberg unterstellt werde. Von diesem erhielt er den Befehl, den Kleinkrieg fortzuführen, was zahlreiche weitere Kampfhandlungen nach sich zog.

Am 3. Oktober faßte Fischer, auf Grund der erhaltenen Mitteilung der in O-Radna befindlichen Brigade GM. Schuller vom Vordringen der Russen im Theißtal und der Besetzung von Máramaros Sziget, den Entschluß, unter Zurücklassung eines dichten Schleiers am Sereth, alle verfügbaren Kräfte nach Jakobeny zurückzunehmen und sich dort an den Kämpfen der genannten Brigade zu beteiligen.

Am 4. standen in Jakobeny vier Bataillone mit etwa 4000 Feuer-
gewehren, eine Pionierabteilung von 80 Mann und 150 Reiter bereit. Die Gruppe Fischer wurde dem Generalmajor Schuller unterstellt, der die Detachierung von zwei Bataillonen nach Kirlibaba verfügte. Am 7. traf der Befehl des Militärkommandos ein, mit dem der Vormarsch der Gruppe Fischer gegen Borsa anbefohlen wurde. Nach einem dreißigstündigen Marsch im verschneiten Hochgebirge traf Fischer in den Abendstunden des 8. dort ein und trat in den Verband der ID. FML. v. Schreitter.

Da nach dem Eintreffen des Obstlt. Fischer in Borsa der Feind bereits verjagt und Máramaros Sziget von ihm gesäubert war, hingegen an der Bukowinaer Front die Gefahr eines Eindringens gegen die dortigen Karpatenpässe immer bedrohlicher wurde, erbat sich Fischer vom Divisionskommando die Erlaubnis zur Rückkehr nach Jakobeny, um die in der Bukowina erforderlichen Maßnahmen treffen zu können. Fischer traf am 12. abends wieder dort ein.

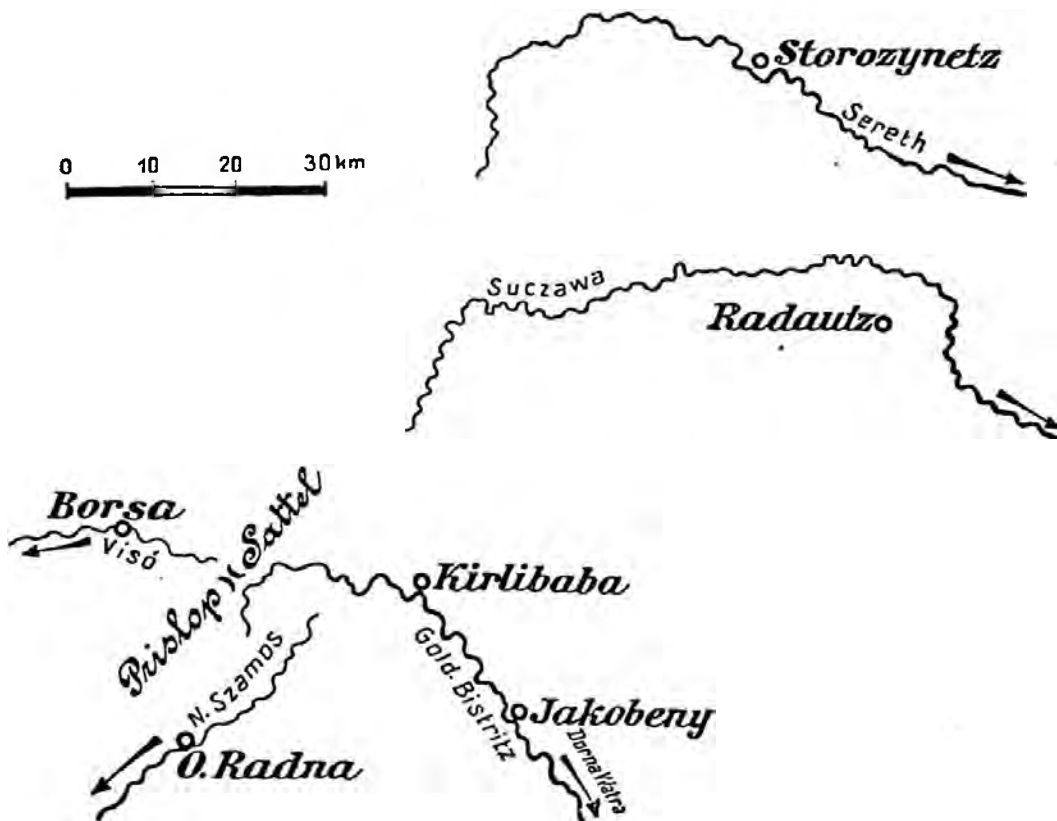
Am 13. erfolgte die Auflösung der ID. Schreitter und die Unterstellung der Gruppe Fischer unter das Armee-Gruppenkommando GdK. v. Pflanzner-Baltin, wobei ihr jedoch volle Aktionsfreiheit belassen wurde.

Als nun Fischer auch die beiden anderen in Ungarn verbliebenen Bataillone wieder zugewiesen wurden und ebenfalls in Jakobeny eingetroffen waren, entschloß er sich am 16., in mehreren Kolonnen strahlenförmig offensiv gegen den Sereth vorzugehen. Nach mehreren Gefechten ging der Feind in der Nacht zum 19. aus dem Raum Storozynetz—Hliboka zurück und verlegte die Zivilverwaltung von Czernowitz nach Nowosielica. Auf Grund der Nachrichten über den Gegner beschloß Fischer die weitere Vorrückung gegen den Pruth und besetzte Czernowitz am 21. Oktober.

Diese Stadt und die Pruth-Czeremosz-Front wurde durch die Gruppe Fischer bis zum 27. November gegen zahlreiche Angriffe der Russen in einer Ausdehnung von etwa 60 km gehalten. Der auf Grund des Rückzuges der 54. ID. bei Delatyn—Kolomea der Gruppe Fischer erteilte Befehl des Armee-Gruppenkommandos zur Aufgabe von Czernowitz und der Pruthstellung wurde von Fischer nicht befolgt

und, auf Grund seiner Vorstellung, wieder zurückgezogen, so daß die besetzte Stellung weiter gehalten wurde. Dadurch war auch der 54. ID. der Rückzug in das Czeremosztal erleichtert worden.

Am 24. November erfolgte ein starker Angriff auf die damals neun Landsturm-Bataillone starke Gruppe Fischer durch übermächtige feindliche Kräfte. Nach dreitägigem Kampfe sah sich Fischer gezwungen, Czernowitz am 27. zu räumen und unter ständigen Kämpfen



an den Sereth und im Anschluß an die zur Unterstützung vorgegangene, aber wieder geworfene 54. ID. an die Suczawa zurückzugehen.

Am 5. Dezember wurde Fischer der 54. ID. unterstellt, mußte fünf Bataillone an diese Division abgeben; der Rest wurde Ende Dezember von übermächtigen Kräften angegriffen und zum Rückzug auf den Sattel von Mesticanestie gezwungen.

Durch die initiativen und energischen Maßnahmen des Gendarmerie-Oberstleutnants Fischer wurde nicht nur die Südflanke der in Galizien operierenden Heereskörper geschützt, sondern dem Feind auf seinem Vormarsch wesentliche Hindernisse in den Weg gelegt und ein Durchstoß nach Siebenbürgen vereitelt.

Oberleutnant Johann Fousek

Fousek wurde am 24. Juni 1892 in Hostim bei Beraun in Böhmen geboren, nach Absolvierung einer landwirtschaftlichen Schule trat er im Jahre 1912 in das Heer als Einjährigfreiwilliger ein.

Bei der Mobilisierung rückte er als Kadettaspirant zur 9. Kompanie des IR. 102 ein, übernahm später das Kommando dieser Kompanie und wurde im März 1915 verwundet.

Am 1. Juli 1915 zum Leutnant i. d. R. ernannt, rückte Fousek wieder ins Feld, übernahm abermals ein Kompaniekommando, wurde jedoch bald schwer verwundet.

Im Februar 1916 erneut an die Front gekommen, wurde er zum Oberleutnant befördert, in den Aktivstand übersetzt und mit der Ausbildung eines Jagdkommandos betraut. Als dessen Kommandant erwarb er sich am 16. September 1916 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und erhielt bei dieser Gelegenheit zum dritten Male eine Verwundung. Er zog dann im Januar 1917 wieder ins Feld und machte als Kommandant der Sturmabteilung alle Gefechte des IR. 102 bis zum Ende des Krieges mit, wobei er noch einmal leicht verwundet und einmal gasvergiftet wurde.

Als tschecho-slowakischer Staatsangehöriger diente Fousek in der Armee noch bis zum Jahre 1927, trat dann, infolge der durch die Legionärsgesetze verursachten Dienstverhältnisse, als Kapitän aus dem Heere aus und bewirtschaftet seither den väterlichen Besitz in Hostim bei Beraun.

DER KAMPF BEI NOVAVAS IN DER SIEBENTEN ISONZO-SCHLACHT

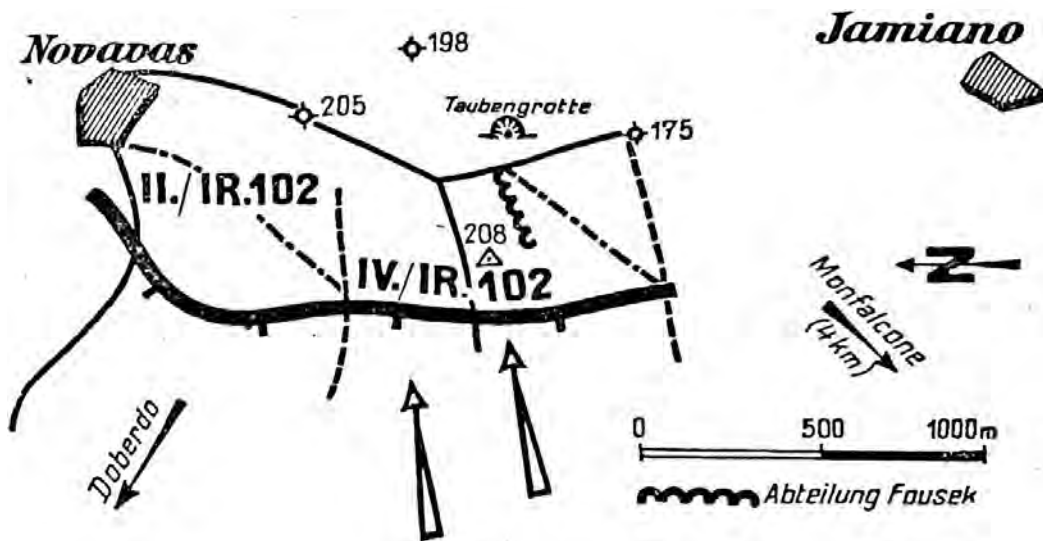
Am 15. September 1916 stand das IV. Bataillon des IR. 102 in einer Verteidigungsstellung südlich Novavas mit drei Kompanien in der ersten Linie, Oblt. Fousek mit etwa 120 Mann als Regimentsreserve in fünf Dolinen östlich der Höhe \diamond 198.

Um 13 Uhr brach der Feind mit großen Massen in die Stellung des IV. Bataillons ein, überrannte die in den vorherigen Kampftagen geschwächte Besatzung und flutete gleich einer Sturzwelle über Δ 208 in östlicher Richtung vor. Ein Teil des Feindes schwenkte nach dem Durchbruch südlich und nördlich ein, um die in den Nachbarabschnitten standhaltenden Besatzungen im Rücken zu fassen und dadurch aufzurollen.

Fousek, der für seine Person zum Bataillonskommandanten vorgegangen war, sah die feindliche Bewegung, eilte zu seiner Mannschaft in der „Taubengrotte“ zurück, besetzte mit den ersten herauseilenden sieben Mann einen vor der Grotte befindlichen Steinriegel und eröffnete auf den etwa 30 Schritte entfernten Feind das Feuer. Dieser, durch das aus der Flanke kommende Feuer überrascht, verlor alle Geistesgegenwart, stellte seine Vorrückung ein und erwiderte erst später das Feuer. Hierbei wurde Fousek durch einen Steckschuß an der rechten Hand verwundet, verblieb jedoch bei seiner Abteilung. Die kurze Einstellung der Vorrückung des Feindes benützte

Fousek zur Entwicklung der anderen ihm noch zur Verfügung stehenden Mannschaften an dem Steinriegel. Während der ganzen Zeit gingen aber feindliche starke Kräfte unaufhörlich über die Trigonometerhöhe 208 vor.

Fousek griff nun den vor ihm liegenden, auf drei Kompanien geschätzten Gegner an, der in seiner Überraschung zum Teil die Flucht ergriff und wieder über die früher erwähnte Höhe zurückströmte, zum Teil aber gefangengenommen wurde.



Dem Feind keine Zeit lassend, stürmte er mit der durch sein Beispiel angeeiferten, schwachen Abteilung nach, eroberte im Handgranatenkampf die Trigonometerhöhe um 14,50 Uhr wieder zurück und hielt diese so lange besetzt, bis ein zum Gegenangriff befohlenes Landsturmabataillon herangekommen war, das nun im Verein mit der Abteilung Fousek die alten Stellungen bis auf kleine Grabenstücke wieder in Besitz nahm.

Bis zur Besetzung der Trigonometerhöhe hatte Oblt. Fousek vier Maschinengewehre erbeutet und etwa 200 Gefangene gemacht.

Durch den energischen Angriff auf diese Höhe war der Feind derart erschüttert, daß er keinen Versuch mehr machte, sie wieder in Besitz zu nehmen. Überdies konnte der Feind dadurch aus den anderen von ihm besetzten eigenen Stellungen vertrieben werden. Der erzielte Erfolg war für die Gesamthandlung dadurch von besonderem Wert, daß dem Feind der beabsichtigte Durchbruch verwehrt wurde. Seine Einnistung auf der weithin beherrschenden Trigonometerhöhe hätte später nur mit starken Kräften und unter großen Verlusten aufgehoben werden können.

Oberleutnant Friedrich Franek

Am 16. Juli 1891 als Sohn eines Wiener Bäckermeisters geboren, kam Franek über die Unterklassen der Realschule an die Infanteriekadettenschule in Liebenau bei Graz, aus der er am 18. August 1910 als Fähnrich zum IR. 41 nach Czernowitz ausgemustert wurde. Bei der Ernennung zum Leutnant am 1. Mai 1913 wurde Franek zum IR. 63 nach Besztercze in Siebenbürgen versetzt, zu dem Regiment, in dessen Reihen er den ganzen Weltkrieg mitmachen sollte. Als Zugskommandant wurde er in der Schlacht von Lemberg am 8. September 1914 bei einem Angriff nächst Lubien ml. (ostwärts der Gródeker Teichlinie) durch einen Brustschuß und gleich darauf durch einen Schuß durch Nacken und Mund schwer verwundet.

Schon im April 1915 stand er, diesmal als Kompaniekommandant, neuerlich an der Front in Polen an der Pilica und wurde am 15. Juni bei einem Angriff auf Krakowiec durch einen Kopfstreifschuß abermals verwundet.

Nach kurzer Tätigkeit in der Heimat kam Franek im Oktober 1915 zum dritten Male ins Feld, führte eine Kompanie in den Stellungskämpfen am Serwetsch, ostwärts von Baranowitschi, erkrankte aber Anfang Februar 1916 an Typhus. Mitte Juni rückte er zum vierten und letzten Male an die Front. Hier blieb er bis zum Ende des Krieges in mannigfachen Verwendungen, vorübergehend als Regimentsadjutant, die längste Zeit aber als Kompaniekommandant.

Im Juni 1917 rückte er mit dem IR. 63 an die Südwestfront und wurde im Abschnitt der Hermada eingesetzt. Er machte als Kompaniekommandant die zehnte und elfte Isonzo-Schlacht mit und erwarb sich in letzterer den Militär-Maria Theresien-Orden.

Mitte September 1917 wurde Oblt. Franek, inzwischen mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere ausgezeichnet, zum Kommandanten der Sturmkompanie der 35. ID. ernannt und später Führer des Sturmbataillons. In weiterer Folge versah er Generalstabsdienst an verschiedenen Fronten.

Nach Kriegsende blieb Franek im aktiven Dienst, rückte zum Major vor, wurde im Juni 1925 an der Universität Wien zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert und, nach Ablegung der Fachprüfungen im Jahre 1933, in den Generalstab übernommen. Vielfach als Militärschriftsteller tätig, stand er auch im Kriegsarchiv in Wien in Verwendung.

Seit 1934 war er als Lehrer der Taktik an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt kommandiert, kam im November 1938 als „Oberst beim Stabe“ zum IR. 32 nach Teplitz-Schönau und am 1. April 1939 als Kommandeur zum I. Bataillon des GbJgR. 98 nach Garmisch-Partenkirchen. In dieser Eigenschaft machte er im Feldzuge in Polen den Vormarsch auf Lemberg und die Kämpfe um diese Stadt mit.

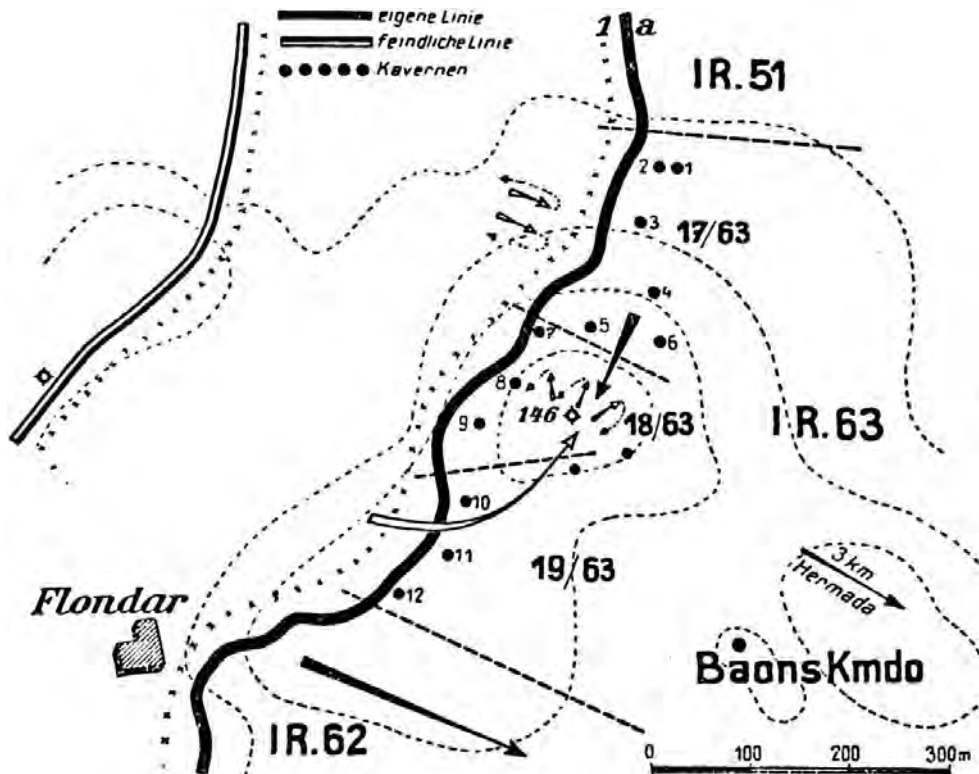
Im Februar 1940 wurde Franek zum Kommandeur eines neu aufgestellten, zum größten Teil aus Steiermärkern und Tirolern bestehenden Regiments ernannt, das er im Juni 1940 zum Angriff über den Rhein und durch die Vogesen führte. Im Feldzug gegen Sowjetrußland nahm er als Kommandeur eines Infanterieregiments an den Kämpfen von Ostpreußen bis vor Leningrad teil, wurde dabei durch zwei Kopfschüsse verwundet und mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Im April 1942 wurde er zum Generalmajor und Divisionskommandeur ernannt.

DER KAMPF BEI FLONDAR IN DER ELFTEN ISONZO-SCHLACHT

Seit Juni 1917 stand die 35. ID. im Hermadaabschnitt. Das IR. 63 hatte den aus der Skizze ersichtlichen Abschnitt („1a-Linie“) zu behaupten.

Die unter Kommando des Oblt. Franek stehende 17. Kompanie des IR. 63 stand am Nordhang der besonders wichtigen und exponierten Höhe \diamond 146.

Am 17. und 18. August 1917 setzte die elfte Isonzo-Schlacht mit einem die Stellungen in Trümmerhaufen verwandelnden Trommelfeuer ein. Am 19. griff die italienische Infanterie an. Schon am frühen Morgen brach der Feind an verschiedenen Stellen der Front durch, kam Franeks Kompanie überraschend in den Rücken und überrum-



pelte zwei Kavernen. Zur gleichen Zeit war die linke Nachbarkompanie zurückgedrängt worden, so daß auch vom linken Flügel die Kompanie in große Gefahr geriet. Ein rascher, energischer Gegenstoß warf aber in kurzer Zeit den Feind überall zurück und stellte die Lage wieder her. Angriffe ähnlicher Art wiederholten sich nun an den folgenden Tagen mit zunehmender Heftigkeit; immer wieder kamen die Italiener von Westen über die Höhe \diamond 146 der Kompanie Franek in die Flanke.

Am 20. August griff der Feind die Stellungen links von ihr schon bei Morgengrauen an, indem er sie gleichzeitig durch starkes Artilleriefeuer niederhielt. Als nach hartem Ringen die stark geschwächten Kompanien der linken Abschnitte teils aufgegeben, teils überwältigt waren, stürmten dichte Scharen des Feindes von links und von der

Höhe 146 gegen die nun offene Flanke der 17. Kompanie vor, die überdies auch in der Front heftig angegriffen wurde. In diesem besonders kritischen Augenblick entschloß sich Oblt. Franek, den frontalen Angriff durch einen Teil seiner Kompanie abwehren zu lassen, selbst aber mit seiner Kompaniereserve einen Gegenstoß nach links in den eben vom Feind gewonnenen Bereich der Nachbarkompanie durchzuführen und den Feind von dort wieder zurückzuwerfen.

Das überraschende Vorbrechen dieser schwachen Gruppe von etwa 30 Mann traf die dicht massierten Italiener derart unerwartet, daß sie in großer Überstürzung die Flucht ergriffen. Vom Feuer und von Handgranaten getrieben, drängten die Flüchtenden in die kurz zuvor von ihnen genommenen Kavernen, aus welchen die österreichische Besatzung noch nicht herausgeführt worden war. Gegen die bis zum Rande mit Italienern angefüllten Kavernen stürmten nun die Stoßtrupps der Gruppe Franek vor; eine Kaverne nach der anderen wurde gesäubert, die darin in Gefangenschaft befindlichen eigenen Leute befreit und der ganze Abschnitt des eigenen sowie ein Teil des noch weiter links anschließenden Nachbarregiments wieder zurückgewonnen. Dieser entschlossene Gegenstoß hatte binnen einer Stunde einen Raum befreit, zu dessen Wiedergewinnung später ein verlustreicher, größerer Gegenangriff erforderlich gewesen wäre.

Allerdings war die Besatzung Franeks zu schwach, um diese ausgedehnte Stellung auf die Dauer zu behaupten. Sie konnte dies um so weniger, als im Bereich des linken Nachbarregiments 62 der Feind schon weit über die „1 a-Linie“ vorgedrungen war. Als daher die Italiener nachmittags mit sehr starken Kräften neuerdings angriffen, ging ein großer Teil der beiden, links der 17. Kompanie befindlichen Abschnitte wieder verloren und konnte mit Rücksicht auf die geringe Zahl der noch vorhandenen Kämpfer diesmal nicht mehr zurückerobert werden. So stand der Feind nun links in der eigenen Linie und war im festen Besitz der Höhe 146, von wo er den ganzen Hang des Abschnittes der jetzt weit vorgeschobenen 17. Kompanie fühlbar beherrschte. Die Lage war wieder in hohem Grad kritisch geworden. Zwar konnte Franek eine nachts vom Regimentskommando vorgesandte Kompanie zur Verstärkung seines linken Flügels verwenden und dadurch die Besatzung seiner nördlich \diamond 146 gelegenen Kavernen wieder auf einen verteidigungsfähigen Stand bringen. Auch wurde in den Morgenstunden des 21. August ein Gegenangriff einer durch Sturmpatrouillen verstärkten Kompanie zur Wiedergewinnung der verlorenen linken Teile der vordersten Linie durchgeführt, der die Höhe 146 wieder in eigenen Besitz brachte. Trotzdem blieb die Gruppe Franeks noch immer in bedrängter Lage. Flanke und linker Flügel waren offen. Um 9,45 Uhr setzte der fünfte feindliche Angriff ein. Nach erbittertem Handgemenge kam die \diamond 146

wieder in die Hand des Feindes, der von dort mit seinen Maschinengewehren gegen den Rücken der Stellung der 17. Kompanie wirkte. Als aber ein heftiges — ohne Schonung der eigenen Leute einsetzendes — Trommelfeuer des Feindes das Ringen beendete, waren die Stellungen der Kavernen 1 bis 9 fest in den Händen der nun eine bunt zusammengesetzte Gruppe bildenden Kämpfer Franeks.

Am 22. August, 14 Uhr, setzte der sechste Angriff ein; er führte für die Gruppe die schwierigste Lage seit Beginn der Kämpfe herbei. Die unmittelbare Abwehr in der Front und Flanke gelang wie bei allen bisherigen Angriffen; in der linken Flanke war aber der Feind diesmal erfolgreich weiter vorgedrungen. Alle Versuche, mit dem früher etwa 300 m entfernt gewesenen Bataillonskommando in Verbindung zu treten, schlugen fehl; der Feind war schon weit darüber hinaus vorgedrungen. Die Gruppe Oblt. Franek war nun von drei Seiten eingeschlossen. Aus den feindlichen Leuchtraketen konnte sie erkennen, daß auch im Abschnitt der rechts benachbarten 9. ID. der Feind bereits weit vorgedrungen war.

Die Lage der Gruppe Franek auf den vielumstrittenen Hängen der Höhe 146 war auf diese Art schier unhaltbar geworden. Trotzdem hielt Oblt. Franek seine Stellung fest in der Hand und konnte auch noch am 23. August den siebenten und letzten, mit Stoßtrupps ausgeführten Angriff glücklich und nur mit geringen Einbußen abwehren.

Am 24., 5 Uhr, wurde das Regiment abgelöst. In sechs Großkampftagen war es Franek gelungen, die äußerst markante und taktisch wichtige Höhe \diamond 146 in wechselvollen Kämpfen zu behaupten. Dadurch war das Aufrollen der in der Tiefe nördlich davon führenden „1 a-Linie“ verhindert worden. Das IR. 51 konnte in seiner exponierten Lage verbleiben, wodurch wieder günstige Vorbedingungen für den geplanten und auch später durchgeführten Gegenangriff geschaffen wurden.

Dieser Erfolg konnte nur durch das heldenmütige Verhalten der auf der Höhe 146 tagelang isoliert kämpfenden Gruppe erzielt werden, was in erster Linie der Einwirkung und dem persönlichen Verhalten des Oblt. Franek zu danken ist, der den hohen Wert dieser Höhe für die Behauptung des ganzen Raumes rechtzeitig erkannt hatte.

Oberleutnant Franz Freudenseher

Geboren am 1. Juli 1885 in Stein a. d. D. (Niederösterreich), kam Freudenseher nach Besuch der Unterrealschule und der Landwehrkadettenschule in Wien am 18. August 1905 als Kadettoffizierstellvertreter zum LIR. 29 nach Budweis und wurde im November des nächsten Jahres zum Leutnant befördert.

Vom Mai 1908 bis Februar 1913 diente er bei den LSchR. I und III, von da an beim LIR. 34.

Bei den Kämpfen nördlich Lopiennik errang Freudenseher im September 1914 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens, wurde hierbei schwer verwundet und geriet in russische Gefangenschaft, aus der er sich im Mai 1918 durch Flucht befreite.

Rückwirkend mit Mai 1915 zum Hauptmann befördert, befehligte er vorübergehend ein Volkwehrebataillon, erhielt jedoch im Juli 1919 seine Entlassung.

Bei der Aufstellung des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1920 wurde Hptm. Freudenseher wieder in den Aktivstand übernommen und als besonders tatkräftiger Offizier mit schwierigen Aufgaben betraut. Zu diesen zählte seine Verwendung als Verkehrskontrolloffizier im Wiener Arsenal in den Jahren 1926 bis 1930, in dessen zahlreichen Gebäuden die zu jener Zeit noch recht rührigen marxistischen Gewerkschaften heimliche Waffenlager größeren Umfanges untergebracht hatten. Unablässige Wachsamkeit in Verbindung mit persönlichem Takt und nachdrücklicher Einwirkung auf Pflicht und Gehorsam haben es Freudenseher ermöglicht, allen versuchten Waffenverschleppungen einen Riegel vorzuschieben und die wertvollen Bestände für den Staat sicherzustellen. In Anerkennung dieser mehrjährigen, häufig mit persönlicher Bedrohung verbundenen Tätigkeit ist Hptm. Freudenseher außer der Reihe zum Major und zum Oberstleutnant ernannt worden.

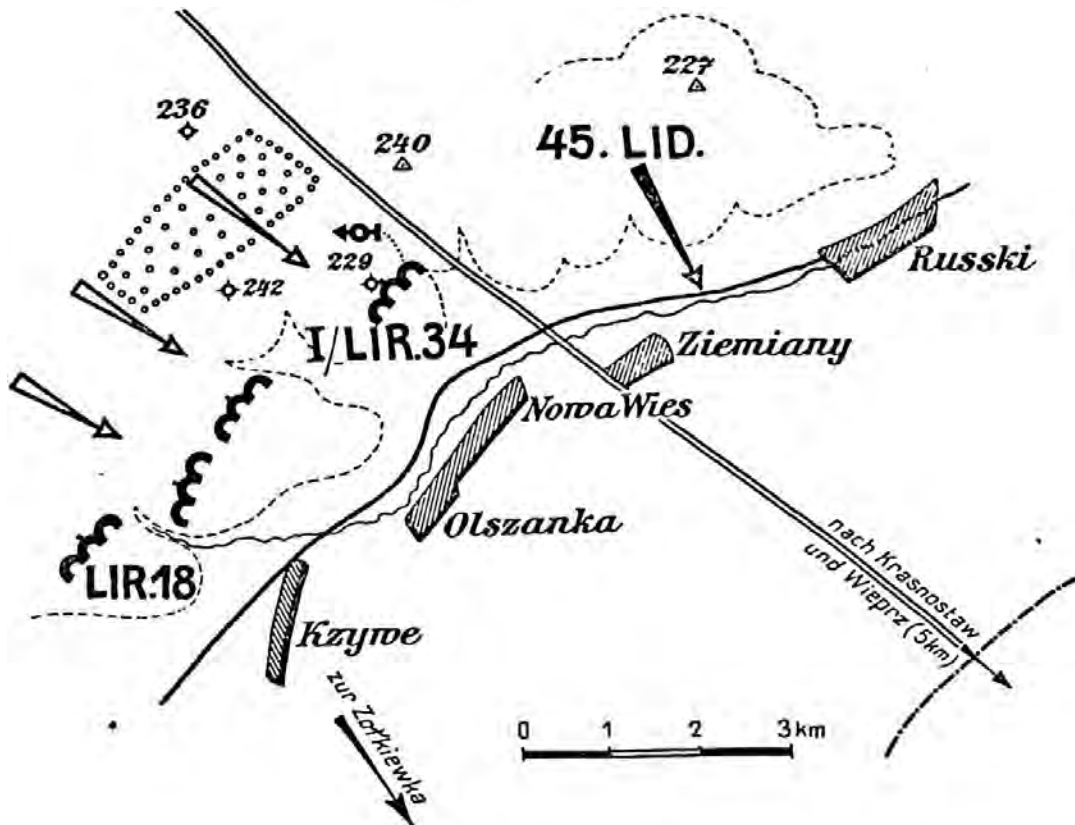
Als Oberst befehligte er von 1933 bis 1937 das IR. 2 in Wien und bis April 1938 eine Infanteriebrigade in Klagenfurt; er trat dann in den Ruhestand und lebt seither in Wien.

DER KAMPF WESTLICH KRASNOSTAW

Das X. Korps hatte im Rahmen der auf Lublin gerichteten Operationen der 1. Armee auf ihrem östlichen Flügel einen entscheidenden Schlag zu führen. Die am 2. und am Morgen des 3. September 1914 durchgeführten Kämpfe verliefen im allgemeinen günstig; doch zwang eine ernste Bedrohung in Flanke und Rücken durch starke über Krasnostaw und südlich davon über den Wieprz anrückende feindliche Kolonnen das Korpskommando, die ihm unterstellte 45. LID. aus der Front Nordwest in eine beiderseits der Zołkiewska mit der Front Nordost liegende Stellung zurückzunehmen und diese Bewegung unter dem Schutz starker Abteilungen auf den Höhen westlich Lopiennik noch im Laufe der Nacht zum 4. September einzuleiten. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten dieser Bewegung war das Standhalten der diese deckenden Abteilungen von größter Wichtigkeit.

Eine dieser Abteilungen war das I. Bataillon des LIR. 34, das eine Stellung auf den Höhen nördlich Ziemiany westlich der Chaussee bezog. An seinem rechten Flügel war die Maschinengewehrabteilung unter dem Befehl des Oblt. Freudenseher eingeteilt.

Dieser bemerkte alsbald, daß vor den durch die eigenen Truppen besetzten Höhen sich ein toter Raum befände, in dem sich der Gegner sammelte. Aus den zahlreichen vorgehenden russischen Abteilungen schöpfte Freudenseher die Gewißheit, daß der Feind dort einen Durchbruch versuchen wolle. Er rückte daher mit seinen beiden Maschinengewehren ohne Befehl auf eine Höhe vor der eigenen Infanterielinie vor, von der er Einsicht in den bezeichneten Raum



hatte und eröffnete von dort ein heftiges Feuer gegen die vorgehenden russischen Abteilungen. Die außerordentlich geschwächten Teile des eigenen Bataillons sowie Abteilungen zweier anderer Regimenter verblieben in den ursprünglich eingenommenen rückwärtigen Stellungen, aus denen mangels eines entsprechenden Ausschusses eine größere Wirkung nicht zu erwarten war. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, daß diese Abteilungen an Munitionsmangel litten und sich auch infolge der bisherigen schweren Verluste in einer minder guten Verfassung befanden.

In der neuen Stellung gelang es Oblt. Freudenseher, durch teilweise flankierendes Feuer den im toten Raum befindlichen und überraschten Feind unter großen Verlusten zurückzuwerfen. Ein Teil des zurückströmenden Gegners, etwa drei bis vier Kompanien, setzte sich dann in bereits vorbereiteten Stellungen auf rund 700 m wieder fest und eröffnete von dort aus das Feuer auf die eigene Maschinengewehrabteilung.

Die schwierige Aufgabe, die ununterbrochen heranflutenden Abteilungen zum Stehen zu bringen, konnte nur durch fortgesetzten Zielwechsel erreicht werden. Hierbei war die Maschinengewehrabteilung fast völlig auf sich selbst angewiesen, da die übrigen Infanterieabteilungen aus den früher angeführten Gründen nur ein schwaches Feuer auf die vorrückenden Russen abgaben. Das war aber auch die Ursache, weshalb die Maschinengewehrabteilung das feindliche Feuer fast zur Gänze auf sich gezogen hatte. Dieses außerordentlich heftige, von verschiedenen Seiten auf die Maschinengewehre niederprasselnde Feuer stellte nicht nur ungeheure Anforderungen an die Nerven der Bedienungsmannschaft, sondern verhinderte es auch, Feuerstockungen rasch zu beheben und das Wasser in den Kühlern zu erneuern, da sich niemand von rückwärts über den vollkommen bestrichenen Raum vorwagte. Die dampfenden Maschinengewehre boten demnach ein sehr günstiges Ziel.

Sollte der weitere Vormarsch und Durchbruch des Feindes verhindert werden, mußte die Maschinengewehrabteilung bis zur Selbstaufopferung ausharren. Gegen Mittag war die ganze Bedienungsmannschaft des einen Maschinengewehres tot, beim zweiten befanden sich noch zwei Mann. Oblt. Freudenseher sprang daher selbst zur Bedienung des einen Maschinengewehres ein und setzte den Kampf noch fort, nachdem alle Leute der beiden Maschinengewehre schon gefallen bzw. kampfunfähig geworden waren, bis er selbst durch eine Kieferzerschmetterung und einen Schulterdurchschuß das Maschinengewehr nicht mehr bedienen konnte und das Bewußtsein verlor. Den letzten Angriff des Feindes konnte Freudenseher noch abwehren. Nachher erfolgte kein weiterer Angriff; erst bei Morgengrauen des nächsten Tages fiel Freudenseher auf dem eigenen Verbandplatz in Gefangenschaft der in der Nacht vorgerückten Russen.

Die Aufopferung der Bedienungsmannschaft war nicht umsonst erfolgt; die eigenen Kräfte hatten rechtzeitig ihre Rückwärtsbewegung antreten können.

Durch das Standhalten der in der Front belassenen Detachements wurde die Bedrohung in der Flanke und im Rücken des durch die vorhergegangenen Kämpfe stark hergenommenen X. Korps verhindert. Im Rahmen dieser Gefechtshandlung kommt der aufopfernden Tat des Oblt. Freudenseher ein hervorragendes Verdienst zu.

Oberleutnant Gojkomir Glogovac

Nahe der montenegrinischen Grenze, in Bileća, ist Glogovac am 25. November 1883 geboren worden als Sohn eines einfachen Mannes, der später eine bescheidene Anstellung als Steuerbeamter erhalten hat. Durch eigenen Fleiß und zähe Willenskraft erwarb sich Gojkomir Glogovac die Vorkenntnisse für die Aufnahme in die Infanteriekadettenschule in Marburg, aus welcher er am 18. August 1904 als Kadettoffizierstellvertreter (Fähnrich) zum bh. IR. 2 eingeteilt wurde. Als Landeskind genoß er das uneingeschränkte Vertrauen der ihm stammverwandten Mannschaft und verstand es, gerade auf die Soldaten serbischer Nationalität verdienstvollen erzieherischen Einfluß zu nehmen. Aber auch die Katholiken und Mohammedaner waren ihm unbedingt ergeben und sind vor dem Feinde mit ihm und für ihn bei jeder Gelegenheit buchstäblich ins Feuer gegangen.

Als Oberleutnant und Kommandant der Maschinengewehrabteilung seines Bataillons wurde Glogovac Ritter des Militär-Maria Theresien-Ordens und erhielt als solcher die ungarische Baronie; als Hauptmann kämpfte er an der italienischen Front und in Albanien, bis die staatlichen Umwälzungen im Herbst 1918 seiner militärischen Laufbahn ein vorzeitiges Ende bereiteten. Wohl stand er durch kurze Zeit noch im Dienste der jugoslawischen Wehrmacht, allein er brachte es nicht zuwege, in ihr bodenständig zu werden, sondern zog es vor, sich nach Österreich und später nach Ungarn zu begeben. Da ihm beide Staaten die Aufnahme in ihr Heer nicht gewähren durften, suchte Glogovac sich im Handelsberuf ein kärgliches Brot zu verdienen, doch ein schleichendes Lungenleiden behinderte sein Vorwärtskommen und warf ihn schließlich auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Am 1. März 1922 verschied er an schwerer Tuberkulose im Spital des Roten Kreuzes in Budapest.

DER GEGENANGRIFF IM KAMPF AM LJIG MIT EINEM EINZIGEN MASCHINENGEWEHR

Am Morgen des 26. November 1914 befanden sich die inneren Flügel der 12. und 10. GbBrig. auf der Höhe Bukva, einem nördlichen Ausläufer der Prostruga planina, zwischen dem Ljig und der Dragoviljska. Mit den am Vortage mehrmals zurückgeschlagenen Serben bestand eine lockere Fühlung durch Gefechtsvorposten, doch ist auch diese im dichten Nebel allmählich verlorengegangen. Kurz vor 7 Uhr war auf der Kuppe ϕ 552 Gefechtslärm vernehmbar, dann herrschte wieder völlige Ungewißheit über die Lage, bis sich herausstellte, daß der Feind bei der 10. GbBrig. durchgebrochen sei, somit bereits die Flanke der von der rückgängigen Bewegung nicht erfaßten 12. GbBrig. bedrohe.

Am rechten Flügel der letzteren stand die Maschinengewehrabteilung des III. Bataillons des bh. IR. 2 unter Kommando des Oberleutnants Glogovac; nur ein Nebelschleier trennte sie von den in einer Entfernung von etwa 100 Schritten vorrückenden serbischen Infanterielinien, die im Eifer der Verfolgung ihre Aufmerksamkeit nur vorwärts richteten, die lauernden Bosniaken in der Flanke daher nicht bemerkten. Glogovac verfügte bloß über ein Maschinengewehr, weil die beim zweiten Gewehr tags vorher eingetretene Ladehemmung noch nicht behoben war. Er ließ dieses zum Bataillonstrain

zurückbringen; mit dem verwendungsfähigen Maschinengewehr und nur drei Mann, die fünf Patronengurten mit sich trugen, unternahm er einen Sprung nach vorne und erreichte kriechend einen Steinriegel, der ihm willkommenen Ausblick auf die vorbeiziehenden serbischen Angriffswellen bot, die er vorerst nicht unter Feuer nahm.

Als aber die ihnen geschlossen folgenden Massen herangekommen und nur mehr 100 bis 200 Schritte entfernt waren, da eröffnete Glogovac mit dem Maschinengewehr, das er selbst bediente, überfallsartig ein gutgezieltes Streufeufer auf alle sich bietenden Ziele, vornehmlich in den Rücken der Schützenlinien. Von unbeschreiblicher Panik erfaßt, wandten sich die Serben augenblicklich zur Flucht, auch solche Abteilungen mitreißend, die von der Feuergarbe gar nicht bestrichen waren. Nicht ein einziger Schuß wurde zur Abwehr des Überfalls abgegeben; zurück drängte alles in überstürzter Hast, zurück in die Niederung der Dragoviljska, wo man sich gedeckt und geborgen fühlte.

Glogovac hatte erst drei Gurten (750 Patronen) verfeuert, als kein Feind mehr im Schußfeld sichtbar war, außer Verwundeten und Toten. Pioniere haben später über 400 serbische Leichname beerdigt.

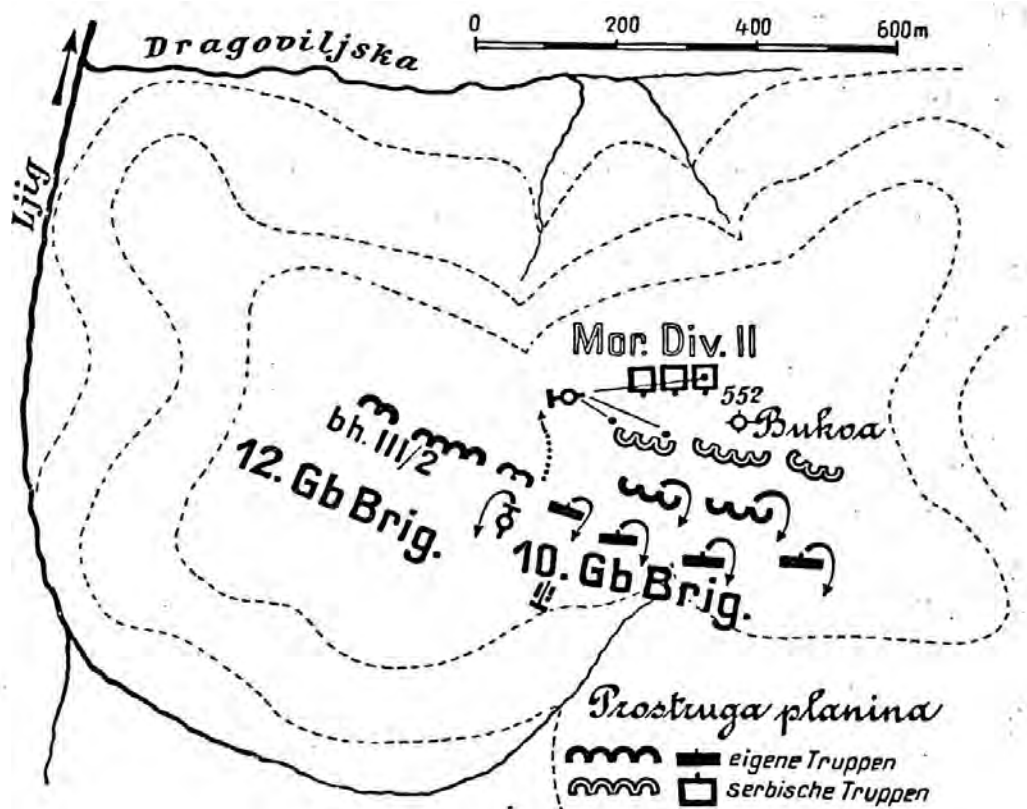
Auf die vor einer halben Stunde von der Höhe Bukva verdrängten eigenen Truppen übte der plötzliche Umschwung eine elektrisierende Wirkung aus. Kampfzeugen berichten, daß im Augenblick, als das wohlbekannt Knattern eigenen Maschinengewehrfeuers vernehmbar war, alle Abteilungen sofort von frischem Angriffsgeist erfüllt wurden, sich feindwärts wandten und die ursprüngliche Gefechtsfront wiederherstellten. Und die Kanonenbatterie, deren Rohre schon zur Sprengung vorbereitet waren, weil die Bespannung nicht herankommen konnte, nahm nun ihrerseits das Verfolgungsfeuer auf.

Das zweitemal in der Geschichte des Militär-Maria Theresien-Ordens tritt die junge Maschinengewehrwanne als Werkzeug einer ordenswürdigen Tat in Erscheinung, wird in der Hand eines beherzten Offiziers zum entscheidenden Faktor in einer überaus kritischen Gefechtslage und erweist eine bis zu diesem Zeitpunkt auf beiden Seiten kaum für möglich gehaltene Überlegenheit im Kampf: auf Feindesseite eine sechs Bataillone starke Division, auf der eigenen nur ein Maschinengewehr ¹⁾).

¹⁾ Das serbische Generalstabswerk „Der große Krieg zur Befreiung und Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen“, Belgrad 1925 (in serbischer Sprache), schreibt im Band V, Seite 144 ff.: „Der um 7 Uhr begonnene Angriff der Morava-Division II. Aufgebotes, bestehend aus je drei Bataillonen der IR. 6/I und 1/II, hatte zuerst einigen Erfolg, war aber bald zum Stehen gekommen. Von kräftigem Maschinengewehrfeuer empfangen, erlitten unsere Truppen schon zu Beginn des Gefechtes bedeutende Verluste; der Divisionär befahl daher das Einstellen des im mörderischen Maschinengewehrfeuer aussichtslosen Angriffes und die Beschränkung auf die Festhaltung der Hauptverteidigungslinie.“

Vgl. auch den Aufsatz von GM. Baron Lehár: „Nur ein Maschinengewehr“, in der „Österreichischen Wehrzeitung“, Folge 9, vom 2. März 1928.

Psychologisch verdient der Entschluß des Oblt. Glogovac hohe Bewertung, gerade im Zeitpunkt, als die Nachbarbrigade zurück mußte und die eigene nicht vorwärts konnte, gänzlich allein mit drei Mann feindwärts vorzudringen und den Kampf mit einem an Zahl vielfach überlegenen Gegner aufzunehmen.



Feldmarschalleutnant Ludwig Goiginger

Goiginger wurde am 11. August 1863 in Verona geboren, trat nach Absolvierung der Realschule in Salzburg in die Geniekadettenschule in Wien ein, aus der er im Jahre 1884 als Leutnant zum GR. 2 in Krems ausgemustert wurde. Nach Besuch der Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Jahren 1888 bis 1890 wurde Goiginger dem Generalstabe zugeteilt, dem er durch 22 Jahre in verschiedenen Verwendungen angehörte.

Nach seiner Ernennung zum Obersten im Generalstabskorps kam Goiginger als „Adjoint militaire“ nach Usküb in der Türkei und betätigte sich dort bei der Organisation der türkischen Reformgendarmarie in Mazedonien sowie bei der Unterdrückung des mazedonischen Bandenunwesens.

Nach Abschluß seiner Generalstabstätigkeit im Jahre 1912 zum Kommandanten der neu aufgestellten 122. IBrig. ernannt, rückte der mittlerweile zum Generalmajor beförderte Goiginger mit dieser ins Feld, erhielt später das Kom-

mando der 32. ID., dann der 44. SchD., ferner einer neu gebildeten Division an der Dolomitenfront, schließlich jenes der 73. ID.

In der elften Isonzo-Schlacht erwarb sich Goiginger die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere. Im Winter 1917/18 zum Kommandanten des XXIV. Korps ernannt, erhielt er für die Eroberung des Montello den Militär-Maria Theresien-Orden.

Im Juli 1918 wurde das XXIV. Korps auf den französischen Kriegsschauplatz verschoben. Nach dem Waffenstillstand leitete Goiginger den Rücktransport der österreichischen Verbände aus Deutschland in die Heimat und zog sich dann, in den Ruhestand versetzt, auf seinen in der Nähe von Graz befindlichen Besitz zurück. Dort starb er am 26. August 1931.

DIE MONTELLO-SCHLACHT

Das unter dem Befehl des FML. Goiginger stehende, bei der 6. Armee eingeteilte XXIV. Korps bestand zur Zeit der Piave-Forcierung und der Montello-Schlacht (15. bis 22. Juni 1918) aus der 17. und 31. ID., aus der 13. SchD., zu denen am ersten Schlachttag noch die die Armeereserve bildende 41. HID. und die 11. HKD. kamen. Das Korps zählte somit vier ID., eine KD. und sechs ABrig. mit etwa 700 Geschützen. Dazu kamen 21 technische und 3 Fliegerkompanien.

Von der 6. Armee hatte nur das linke Flügelkorps, das XXIV., anzugreifen. Die Forcierung des Piave war mit Rücksicht auf die anbefohlenen Maßnahmen bei den Nachbargruppen ursprünglich bei Tage in Aussicht genommen und war nur als Nebenoperation gedacht. Das XXIV. Korps war daher auch nicht so reich ausgestattet wie die angreifende Isonzo-Armee. Sein Angriff über den breiten Strom gegen den starken, wohl ausgebauten, steil abfallenden, felsigen Montello bot daher die größten Schwierigkeiten.

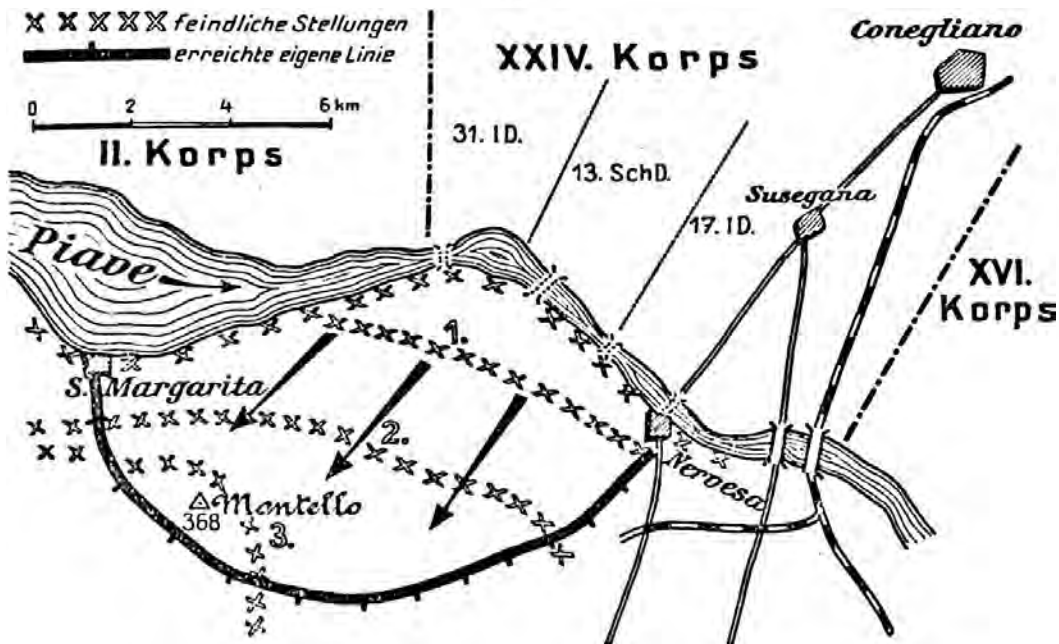
Aus der Beurteilung dieser Sachlage heraus trachtete FML. Goiginger wiederholt, bei den vorgesetzten Stellen die Verlegung der Flußforcierung in die Nachtzeit zu erwirken. Infolge verschiedener Bedenken, namentlich artilleristischer Art, wurde jedoch diesem Vorschlag nicht zugestimmt. Das Artilleriewirkungsschießen hatte um 3 Uhr zu beginnen und drei Stunden zu dauern; um 6 Uhr sollte das Überschiffen und der Brückenbau einsetzen.

Goiginger entschloß sich unter dem Eindruck, dieser Plan könnte für das Unternehmen verhängnisvoll werden, ihn auf eigene Verantwortung dahin abzuändern, daß die Überschiffung des XXIV. Korps einem starken Feuerüberfall der Artillerie sofort zu folgen habe.

Tatsächlich wurde die Überschiffung der drei Divisionen ohne wesentliche Hemmungen und mit sehr geringen Verlusten bewirkt. Die ersten Überschiffungsstaffeln stürmten aus den Pontons heraus die feindlichen Vorstellungen am Uferand und waren bereits im Besitz der feindlichen Hauptstellung, als die den Angriff durchführenden Korps der Isonzo-Armee erst mit der Überschiffung be-

gannen. Diese kamen entweder überhaupt nicht oder nur mit Teilen und schweren Verlusten über den Fluß, da die Pontons in kurzer Zeit zusammengeschossen wurden. Der linke Flügel des Korps Goiginger war daher vollkommen frei und ungeschützt.

Das XXIV. Korps stand am 15. Juni mit drei Divisionen am Montello, hatte alle drei feindlichen Stellungen gestürmt und die beherrschende Kuppe des Montello Δ 368 erreicht. Am 17. Juni konnten auch die beiden Divisionen der Armeereserve auf den Montello nachgezogen werden. Die Gegenangriffe der italienischen,



aus zwei Armeekorps bestehenden Hauptreserve wurden unter schweren Verlusten (5000 Gefangene und zehn Geschütze) restlos abgewiesen.

Nun zog der Feind nach Einstellung des Kampfes eine große Zahl schwerer Batterien und Bombengeschwader zusammen und eröffnete am 18. Juni ein heftiges Feuer auf die Kriegsbrücken, die außerdem durch ein katastrophales Hochwasser stark beschädigt wurden. Da sie wegen Mangels an Reservekriegsbrückenmaterial nicht wiederhergestellt werden konnten, geriet das XXIV. Korps infolge der Unmöglichkeit eines regelmäßigen Nachschubs um so mehr in eine schwierige Lage, als es konzentrisch von Süden und Westen angegriffen wurde.

Am 20. Juni erlahmten die feindlichen Angriffe und auch das Hochwasser des Piave ging zurück; jetzt konnte mit dem Bau von Jochbrücken begonnen werden, womit die Krise überwunden schien

und mit der dauernden Besetzung des Montello gerechnet werden konnte, insofern der Montello-Brückenkopf nach Süden weiter ausgebaut und entsprechende Artilleriekräfte eingesetzt würden.

Infolge der allgemeinen Lage und insbesondere jener der Isonzo-Armee wurde jedoch vom Armeeoberkommando in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni die Räumung des Montello und der Rückzug hinter den Piave verfügt.

Diese Räumung mußte, trotz wiederholter Vorstellungen des FML. Goiginger, in den darauffolgenden Nächten zum 21. und 22. Juni durchgeführt werden und gelang, angesichts eines übermächtigen Feindes, seiner ununterbrochenen Artilleriewirkung und eines reißenden, über 500 m breiten Stromes, über alles Erwarten gut. Der stark erschütterte und abgekämpfte Feind wurde durch die eigenen Maßnahmen so vollkommen getäuscht, daß er den Rückzug nicht erkannte. Erst am 23. Juni unternahm er einen Angriff auf die bereits geräumten Stellungen, der jedoch im eigenen, sehr wirkungsvollen Artilleriesperrfeuer zusammenbrach.

Am 23. Juni abends stand das XXIV. Korps verwendungs- und abwehrbereit in seinen Ausgangsstellungen. Es hatte in den sieben-tägigen schweren Kämpfen und beim zweimaligen Flußübergang 1700 Tote und 11.000 Verwundete, also ein Viertel seines Gefechtsstandes, eingeüßt.

Der durchschlagende Erfolg des XXIV. Korps konnte infolge des Mißlingens der Angriffe der anderen Kräfte aus dem Gebirge und am unteren Piave nicht ausgenutzt werden und wurde nur mit Rücksicht auf die allgemeine Lage über höheren Befehl wieder preisgegeben. Er war errungen trotz der schwächeren materiellen Ausrüstung des Korps und ist in erster Linie dem der eigenen Initiative des Korpskommandanten entsprungenen Angriffsverfahren zuzuschreiben.

Feldmarschalleutnant Anton Goldbach Edler v. Sulittaborn

Geboren am 26. Juni 1866 in Neuschloß bei Böhmisches Leipa als Sohn eines Bauingenieurs, trat Goldbach nach Besuch der Unterrealschule in die Infanteriekadettenschule in Prag ein, aus der er am 18. August 1886 als Leutnant zum FJB. 1 ausgemustert wurde.

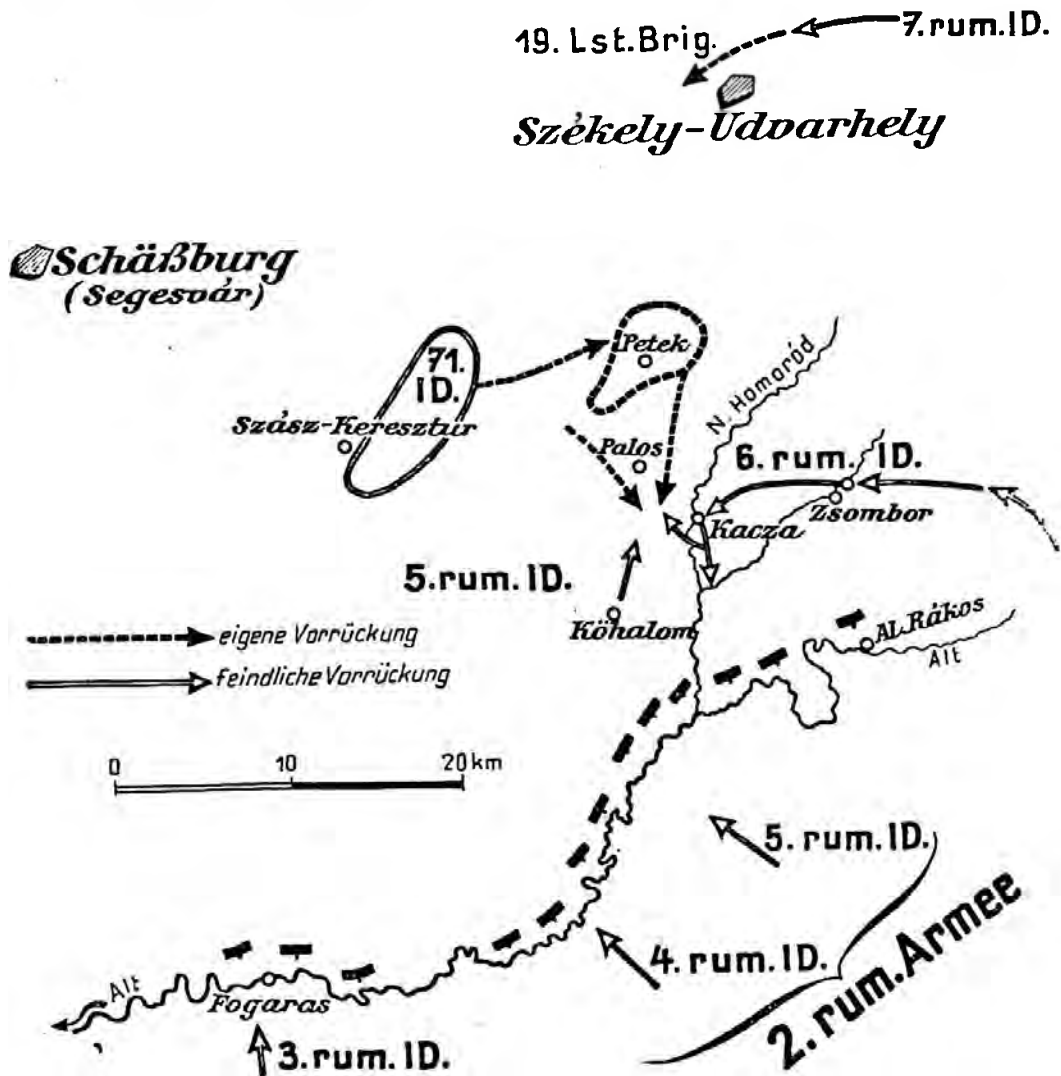
In den Jahren 1889 bis 1891 besuchte Goldbach die Kriegsschule (Kriegs-akademie) in Wien und war sodann dem Generalstab zugeteilt. Vom Jahre 1895 an, in dem er zum Hauptmann befördert wurde, stand er, bis auf kurze Unterbrechungen, in verschiedenen Verwendungen im Generalstabskorps. Seit Juni 1910 befehligte er als Oberst das IR. 31. Im Jahre 1911 erfolgte seine Ernennung zum Generalstabschef des XII. Korps, im Frühjahr 1914 jene zum Kommandanten der 32. IBrig. Im August des gleichen Jahres wurde er zum Generalmajor befördert.

Zwei Jahre später übernahm er im Abschnitt Kronstadt die zum größten Teil aus Marsch- und Landsturmtruppen gebildete 71. ID.

An ihrer Spitze erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im Oktober 1918 erfolgte die Ernennung Goldbachs zum Kommandanten der „Armeegruppe Siebenbürgen“.

Nach kurzer Verwendung in der Volkswehr im Jahre 1919 lebte FML. v. Goldbach im Ruhestand, bis ihn am 28. August 1919 zu Heugarten bei Böh-misch Leipa der Tod hinwegraffte.



DIE KÄMPFE ZU BEGINN DES KRIEGES MIT RUMANIEN

Zu Beginn des Krieges mit Rumänien im Herbst 1916 war der südlich Kronstadt gelegene, 200 km breite Grenzabschnitt nur mit spärlichen Kräften (3000 Gewehre, drei Schwadronen, dann Grenz-gendarmerieposten) schleierartig besetzt. Diese Kräfte waren der 71. ID. unter FML. Goldbach unterstellt und wurden durch mit der Bahn herankommende Kräfte nach und nach verstärkt.

Gegen diese in Bildung begriffene Division richteten sich schon Ende August überlegene Angriffe der Rumänen, deren Vorrückung jedoch verzögert werden konnte, so daß am 13. September eigene schwache Kräfte in 45 km Front noch am Alt zwischen Fogaras und Al. Rákos standen, während sich das Gros der Division im Raum Szász Keresztur, etwa 20 km südöstlich Schäßburg, befand.

Die nördlich der 71. ID. zur Verzögerung der russisch-rumänischen Offensive eingesetzten eigenen Kräfte waren gezwungen, vor der feindlichen Übermacht nach Westen zurückzuweichen, so daß für die 71. ID. langsam die Gefahr der Umklammerung entstand.

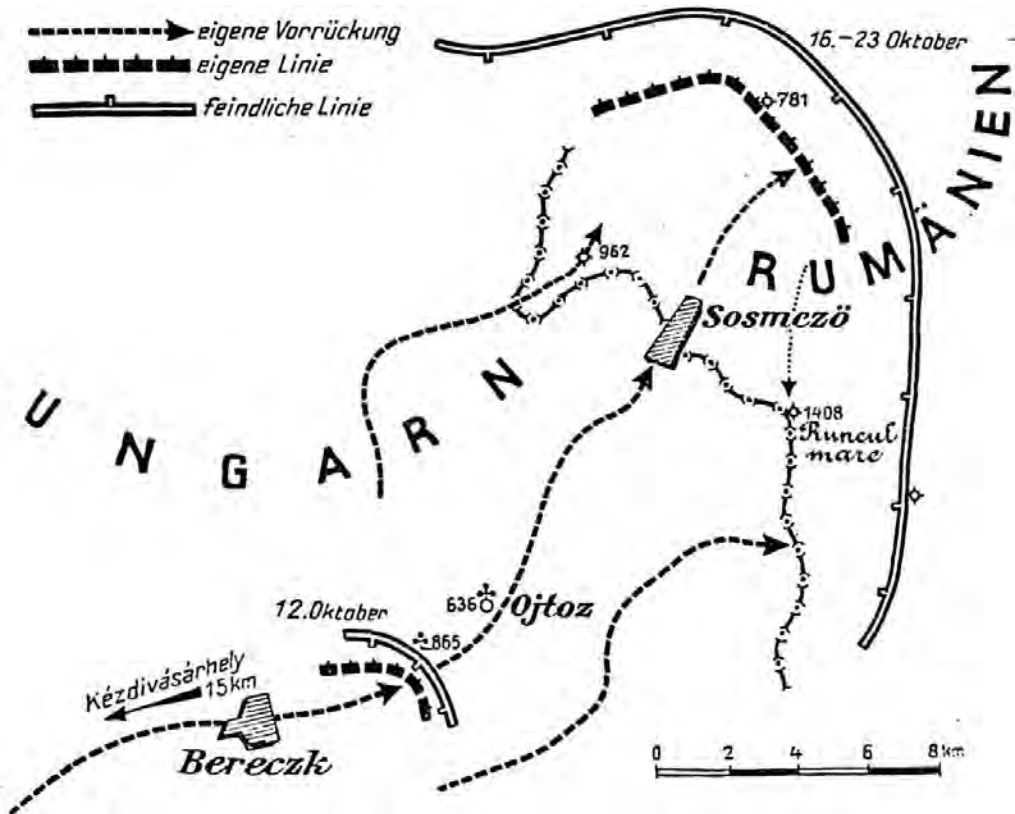
Um ihr auszuweichen und eine Entlastung der nördlich im Rückzug befindlichen 19. LstBrig. herbeizuführen, entschloß sich FML. Goldbach, ganz selbständig zur Offensive überzugehen und verschob zunächst die Hauptkraft seiner Division einen Tagmarsch nach Osten in den Raum von Petek.

In der Nacht vom 14. zum 15. September wurde nun der Alt durch das Gros der 2. rumänischen Armee forciert; die schwachen eigenen Kräfte fluteten zurück. Trotz der nunmehr für die 71. ID. entstehenden kritischen Lage entschloß sich Goldbach, behufs Verzögerung der Vorrückung der 2. Armee, den vor der eigenen Division im Raum Kacza—Köhalom festgestellten Feind anzugreifen und zunächst die Höhen südlich Palos zu nehmen. Er eilte auf die Höhen nördlich dieses Ortes voraus und befahl den Angriff gegen Flanke und Rücken einer langen, von Zsombor gegen Kacza vorrückenden Kolonne. Es war die ganze 6. rumänische Infanteriedivision.

Die vor die Infanterielinie vorgezogene Langrohrbatterie eröffnete das Feuer auf die ahnungslos nach Westen marschierenden Rumänen. Mit den zunächst verfügbaren drei Bataillonen des IR. 82 und dem V. Bataillon des IR. 43 wurde unverzüglich, ohne auf das Herankommen von Verstärkungen zu warten, angegriffen und nach heißem Kampf die Höhen südlich Palos gegen eine bedeutende Übermacht genommen.

Der Erfolg dieses Kampfes, in dem die 6. und Teile der 5. rumänischen ID. verwickelt waren, zeigte sich erst in den folgenden Tagen. Überrascht und verwirrt, wagte die 2. rumänische Armee bis zum 26. September keine nennenswerte Vorbewegung mehr. Hierdurch wurde es der deutschen 9. Armee möglich, ihren Aufmarsch planmäßig durchzuführen und die Schlacht bei Hermannstadt siegreich durchzukämpfen, ohne von der 2. rumänischen Armee wesentlich beeinträchtigt zu werden. Als diese sich endlich zu einem weiteren Vormarsch aufraffte, war das Schicksal der 1. rumänischen Armee bereits erfüllt. FML. Goldbach hat durch den seiner Initiative entsprungenen Angriff am 15. September wesentlich zum Gelingen der Schlacht bei Hermannstadt beigetragen.

Nach der geschilderten Gefechtsepisode wurde die 71. ID. zunächst in eine kürzere Linie zurückgenommen, trat dann vorübergehend am linken Flügel in den Verband der 9. deutschen Armee, wehrte dort Angriffe gegen deren nördliche Flanke siegreich ab und drang in kräftiger Verfolgung weiter nach Osten vor, so daß sie mit dem Gros am 9. Oktober 1916 Spászhermany (10 km nordöstlich Kronstadt) erreichte. Von hier gelangte sie wieder in ein loseres Verhältnis zur 9. deutschen Armee, da sie nunmehr nach Nordosten abzu-



drehen hatte, um durch ihr Vorgehen über Kézdivásárhely (50 km nordöstlich Kronstadt)—Berezck die Operationen der 9. Armee in der linken Flanke zu sichern.

In Verfolg seiner Aufgabe trachtete FML. Goldbach in der anbefohlenen Richtung ehestens Raum zu gewinnen, um die das Berezcker Becken beherrschenden Höhen in Besitz zu bekommen und möglichst weitab von der Armeeflanke eine Widerstandszone zu schaffen. Je weiter die 71. ID. aber nach Nordosten vordrang, um so gefahrbringender waren für sie die rumänischen Angriffe, denen sie — auf sich allein angewiesen — von drei Seiten ausgesetzt war.

Trotz großer Ermüdung der Truppen wurden die Marschleistungen gesteigert. So wurden am 10. und 11. Oktober je 55 km zurück-

gelegt, der Feind geworfen und am 12. die Sattelhöhe zwischen Bereczk und Ojtoz genommen, obgleich der Feind außer der 2. KD. noch zwei Infanterieregimenter eingesetzt hatte.

Mit der Hauptkolonne im Tal, mit je einer Seitenkolonne auf den beiderseitigen Höhen wurde die Verfolgung energisch fortgesetzt und der Feind, der sich immer mehr verstärkte, durch die nur zehn schwache Bataillone zählende 71. ID. schließlich über die Landesgrenze zurückgetrieben. Erst am 23. Oktober kam die Vorrückung zum Stehen. An diesem Tage war der Gegner eine KD. und 24 Bataillone stark. Nachmittags gelang es ihm, im Rücken der Division die beherrschende Höhe Runcul mare zu erstürmen und damit die Division in eine außerordentlich schwierige Lage zu bringen.

- Unter Zurücklassung nur schwacher Kräfte südlich des Ojtoztales ließ Goldbach das IR. 82 verkehren und in südlicher Richtung den Runcul mare angreifen. Der Angriff gelang, die Division ging nur um wenige Kilometer zurück und konnte weiter Widerstand leisten. Die so bezogene Front bildete sodann den Ausgangspunkt für eine später einsetzende Offensive.

Durch das energische Vorgehen der 71. ID. wurde nicht nur die 9. deutsche Armee, sondern auch der Südflügel der 1. Armee, der schwere Kämpfe im Uztal zu bestehen hatte, entlastet, da der Feind dadurch verhindert wurde, in dieses Tal weitere Kräfte zu entsenden.

Oberstleutnant Johann Haas v. Haagenfels

Geboren am 24. März 1864 in Haag (Niederösterreich) als Sohn eines Eisenbahnbeamten, besuchte er die Infanteriekadettenschule in Wien, aus der er am 18. August 1882 zum IR. 59 ausgemustert wurde.

Im Jahre 1885 zum Leutnant im IR. 84 befördert, verblieb er in diesem Regiment bis zu seiner Ernennung zum Major im IR. 74 im Jahre 1909, der ein Jahr später seine Ernennung zum Kommandanten des FJB. 21 folgte. Als solcher erwarb er sich in den Kämpfen bei Pričinovič in Serbien im September 1914 den Militär-Maria Theresien-Orden und damit den Freiherrnstand.

Gelegentlich seiner Beförderung zum Obersten am 1. Mai 1915 wurde er mit dem Kommando des IR. 74, 1916 mit jenem der 50. IBrig. betraut. Nach dem Jahr 1918 trat er in die Volkswehr ein, wurde dann als General in den Ruhestand versetzt und starb am 15. Mai 1932 in Wien.

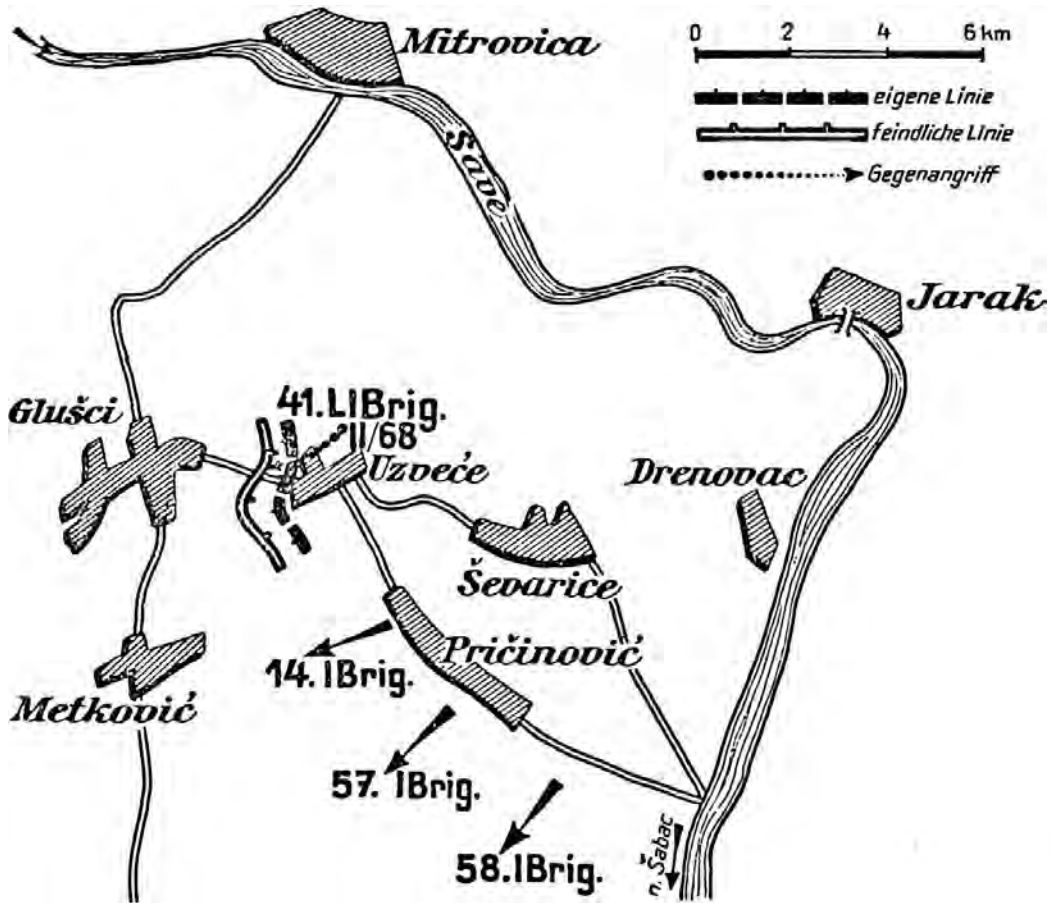
DAS GEFECHT BEI PRIČINOVIČ

Die eigenen Kräfte hatten sich Mitte September 1914 am Nordufer der Save unbemerkt vom Feinde gegen Jarak verschoben und den Fluß nach Vertreibung der serbischen Flußsicherung übersetzt, um in den Rücken jener feindlichen Kräfte zu stoßen, die der eigenen Drina-Armee die Vorrückung verwehrten. Es kam am 17. September

zu dem siegreichen Gefecht bei Drenovac, das ebenso wie Ševarice in die eigenen Hände fiel.

Am 18. September erfolgte die weitere Vorrückung des nun aus der 7. und 29. ID. sowie der 41. LIBrig. gebildeten kombinierten Korps FML. Alfred Krauß.

Hierbei hatte die letztgenannte Brigade von Ševarice aus Uzveće, die 14. und 57. IBrig. Pričinović zu nehmen, die 58. IBrig. in der Richtung auf Šabac vorzustoßen.



Das FJB. 21 unter Kommando des Obstlt. Haas hatte als Brigadereserve den rechten Flügel der 14. IBrig. zu sichern.

Über seinen Antrag wurde die benachbarte 41. LIBrig. bei ihrer Vorrückung und der Wegnahme von Uzveće durch das FJB. unterstützt.

Auf die Nachricht, daß die anderen Brigaden in schweren, verlustreichen Kämpfen nicht weiter vordringen können, entschloß sich Haas, die durch den Einbruch bei Uzveće beim Feind geschaffene Lage zu benutzen und gegen die Flanke und den Rücken des Feindes bei Pričinović vorzustoßen. Der Angriff gelang, die feindliche Stel-

lung wurde bis fast zur Längenmitte des Ortes aufgerollt, der in die Hände der 14. und 57. IBrig. fiel.

Am 19. September sollte der Angriff fortgesetzt werden. Die 14. IBrig. hatte gegen Metković, die 57. und 58. IBrig. links von ihr vorzurücken, die LIBrig. hatte Glušci zu nehmen und von dort gegebenenfalls in den Kampf bei Metković einzugreifen. Die Reserve der 14. IBrig., bestehend aus dem FJB. 21 und zwei Bataillonen des IR. 68, hatte unter Befehl des Obstlt. Haas auswärts des rechten Flügels der Brigade zu folgen, da sich zwischen ihr und der Nachbarbrigade eine 2 bis 3 km breite Lücke befand.

Da dies von Haas als eine Schwäche empfunden wurde, die leicht vom Feinde hätte ausgenutzt werden können, beschloß er, nur ein Halbbataillon auszuschneiden, sich mit der übrigen Kraft nach dem Abrücken der eigenen Truppen gegen Glušci, des Ortes Uzveće zu versichern und von dort aus der Brigade nach Metković zu folgen.

Nach dem Eintreffen in Uzveće erfuhr Haas vom Kommandanten der 41. LIBrig., daß sich im Vorfeld zahlreiche feindliche Patrouillen und Komitatschis befänden, weshalb ein Abstreuen des durch Mais und Bäume vollkommen unübersichtlichen Geländes durch Artilleriefeuer in Aussicht genommen sei, dem dann die Vorrückung folgen werde.

Hierauf entschloß sich Obstlt. Haas sofort, auf dem gegen Metković führenden Karrenweg zum Angriff überzugehen, um einerseits die rechte Flanke der 14. IBrig. zu decken, andererseits auch der numerisch schwachen rechten Nachbarbrigade das Vorwärtskommen zu erleichtern.

Bald nach Beginn der Vorrückung — 9 Uhr — entwickelte sich ein heftiger Kampf mit dem zahlenmäßig überlegenen Gegner. In der Front wurden die vorrückenden Serben zum Stehen gebracht; in der Flanke jedoch wurde der Druck immer stärker und auch die rechte Nachbarbrigade war in einen schweren Kampf verwickelt, während von einem Vorgehen der linken Nachbarbrigade nichts zu bemerken war. Es lag die Gefahr nahe, daß die Gruppe Haas vollkommen umfaßt wird.

In dieser äußerst schwierigen Lage entschloß er sich, im heftigsten Infanteriefeuer in dem zwar unübersichtlichen, jedoch vollkommen deckungslosen und bestrichenen Gelände in die Schwarmlinie selbst vorzueilen, das Mittelbataillon II/68 vom Feind unbemerkt aus der Gefechtslinie nach rückwärts herauszuziehen und diese durch die Reserven der Nachbarabteilungen zu schließen. Mit diesem Bataillon wurde unter seiner persönlichen Führung ein überraschender Gegenangriff um etwa 11 Uhr 45 gegen die Flanke des seine Gruppe umfassenden Feindes unternommen, der die Serben unter großen Verlusten zurückwarf und dadurch die Vorrückung

der LIBrig. erleichterte. Mittlerweile war auch die eigene Brigade so weit vorgerückt, daß die Gefechtsfront nach links geschlossen war. Alle weiteren Angriffe der Serben wurden abgewehrt. Am 1. November erreichte das kombinierte Korps den Raum bei Šabac.

Durch den selbständigen Entschluß des Obstlt. Haas zum Vorgehen gegen Metković wurde der Durchbruch des Feindes durch die entstandene Lücke, der schwere Folgen für die allgemeine Lage hätte haben können, verhindert.

Oberleutnant Géza Heim

Heim entstammte einer unter der Regierung der Kaiserin und Königin Maria Theresia aus Bayern nach Ungarn eingewanderten Familie. Er wurde im Jahre 1890 in Nagyszentmiklós im Komitat Torontál geboren, genoß die militärische Ausbildung in der Ludovika-Akademie zu Budapest, aus welcher er am 18. August 1909 als Leutnant des IR. 86 in das k. u. k. Heer eingereiht wurde. Als Oberleutnant erfolgte seine Versetzung zum IR. 46, mit dem er zunächst auf dem serbischen, später auf dem italienischen Kriegsschauplatz in den Kampf trat. An der Isonzo-Front erwarb er sich bei S. Martino del Carso den Militär-Maria Theresien-Orden; im Juni 1916 wurde er in Anerkennung seines bei allen Gelegenheiten bewiesenen tapferen und entschlossenen Verhaltens außer der Reihe zum Hauptmann ernannt, und in weiterer Folge ist ihm die ungarische Baronie mit dem Prädikat „San Martino del Carso“ verliehen worden. Nach Kriegsende in die Heimat zurückgekehrt, wurde Hauptmann Baron Heim in die ungarische Nationalarmee übernommen und führte zuletzt ein Brigadekommando in Budapest. Er starb auf diesem Posten am 3. März 1942.

DIE GRABENSPRENGUNG BEI S. MARTINO DEL CARSO

In der verhältnismäßig ruhigen Kampfperiode nach der fünften Isonzo-Schlacht, als die österreichisch-ungarische Front auf der Karsthochfläche von Doberdò über den Mt. S. Michele—S. Martino del Carso in weitem Bogen bis an den Höhenrand nördlich Duino reichte, war dem IR. 46 der Verteidigungsabschnitt S. Martino zugewiesen, in dessen Rahmen die 6. Feldkompanie unter Oblt. Heim den Unterabschnitt 16 besetzt hielt. Dieser war kaum 40 m vom Ortsrand entfernt und lag dem Grabensystem der Italiener durchschnittlich 60, an einer Stelle nur 30 m gegenüber. Seine Trassenführung war wenig günstig, weil sie dem Gelände angepaßt werden, damit aber uneingesehene und unbestrichene Räume im Vorfeld in den Kauf nehmen mußte.

Es war daher das Bestreben naheliegend, die oberirdischen Nachteile durch Vortreiben unterirdischer Minengänge auszugleichen, zumal die Italiener dasselbe taten und man ihnen mit der Sprengung zuvorkommen wollte. Dies galt insbesondere für den im Unterabschnitt 16 von einer Sappeurkompanie gebohrten Minen-

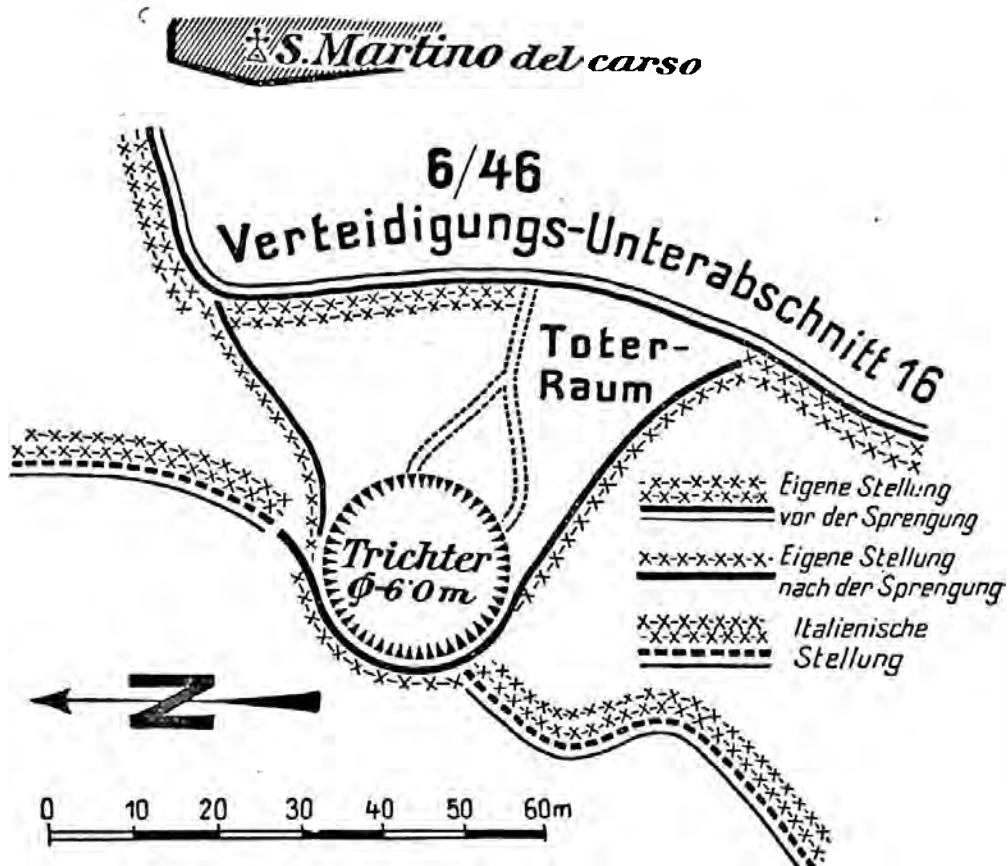
gang, der bereits unter die feindliche Hinderniszone reichte. Seine Sprengung wurde für den 8. Mai 1916 anbefohlen; die Zündung erfolgte nachts um 3 Uhr 02, machte sich aber weder durch die erwartete Detonation noch durch den Luftdruck bemerkbar, weshalb man eine Fehlzündung annahm und die vorbereitete Unternehmung als mißglückt betrachtete.

Heim aber wagte sich, trotz Warnung, mit einem Unteroffizier in die ungewisse Dunkelheit des Vorfeldes und gewährte im Licht einer Rakete aus dem Boden emporgeworfene Gesteinsmassen und an Stelle der nächstgelegenen feindlichen Stellung einen Erdtrichter von mindestens 20 m Durchmesser und 6 m Tiefe. Ferner konnte er feststellen, daß die an den Trichter anschließenden italienischen Gräben und Kavernen geräumt waren. Sofort ließ er einem Zug den Befehl zukommen, den Trichter zu besetzen und seinen Rand mit Drahthindernissen zu umgeben; dann setzte Artilleriefirein, aber feindliche Infanterie kam nicht zum Vorschein.

Als gegen 5 Uhr die Fernsprechverbindung mit dem Bataillonskommando wiederhergestellt war, erteilte dieses nach erstatteter Lagemeldung dem Oblt. Heim den Befehl, den Trichter zu räumen, seine Besatzung in die alte Stellung zurückzuführen und diese für den zu erwartenden Gegenangriff zu verstärken. Heim bat, am und im Trichter bleiben zu dürfen, weil er die durch ihn gewonnene neue Frontlinie für besser halte als die bisherige. Eine Viertelstunde später erhielt Heim vom Bataillonskommandanten — nach dessen Rücksprache mit dem Regimentskommando — zum zweitenmal den Befehl, den Trichter sofort zu räumen, worauf der Oberleutnant erklärte, daß er die so vorteilhafte neue Stellung unter keinen Umständen aufgeben könne und wolle; eindringlich bat er, den Sachverhalt dem Regimentskommando nochmals vorzutragen und seine Zustimmung erwirken zu wollen. Sie wurde erteilt, und nun wurden die Instandsetzungsarbeiten mit doppeltem Eifer fortgesetzt, allerdings unter verstärktem Artilleriefire der Italiener, das den ganzen Tag andauerte und am Morgen des 9. Mai erneuert losbrach. An diesem Tage wurde Heim durch eine Mine an beiden Füßen, Händen und am Auge verwundet und mußte auf den Verbandplatz gebracht werden.

In den folgenden Tagen überzeugten sich sämtliche Vorgesetzten bis zum Kommandanten des VII. Korps (GdK. Erzherzog Joseph) von der überaus vorteilhaften Veränderung der Verteidigungslinie, und letzterer richtete am 14. Mai die schriftliche Aufforderung an Oblt. Heim, sich um die Verleihung des Militär-Maria Theresien-Ordens zu bewerben. In seinem Gutachten zum Ordensgesuch erklärte der Erzherzog: „Es steht fest, daß — wenn es dem Feind gelungen wäre, den Trichter zu besetzen — unsere erste und allein

halbwegs günstige Stellung unhaltbar geworden wäre. Hierdurch und durch den dann unvermeidlichen Verlust der Kirchengöhe S. Martino wäre unsere Verteidigungslinie gerade an ihrer empfindlichsten Stelle durchbrochen worden, was unbedingt zur Folge gehabt hätte, daß wir einen ganz großen, äußerst verlustreichen Gegenangriff hätten machen müssen, oder — es wäre die Höhenstellung zwischen S. Martino und ϕ 197 und mit dieser der ganze Doberdö- abschnitt aufgerollt worden."



Oberleutnant in der Reserve Georg Hoffmann

Zu Paripas in Ungarn im Jahre 1886 geboren, jedoch auf dem elterlichen Gut bei Erdevik in Syrmien aufgewachsen, kam Hoffmann nach Vollendung der technischen Studien an der Baumeisterschule in Zagreb (Agram), als Einjährigfreiwilliger zum PB. 6 nach Klosterneuburg und wurde mit 1. Januar 1913 zum Leutnant in der Reserve beim SB. 13 ernannt. In seinem bürgerlichen Beruf war er Baumeister der königlichen Freistadt Osijek (Esseg).

Im Weltkrieg ist er auf dem serbischen, russischen und italienischen Kriegsschauplatz eingesetzt gewesen und erhielt als Oberleutnant in der Reserve bei der Neugliederung der Sappeurtruppe im Mai 1917 die Einteilung zur Sappeurkompanie 2/36 im Bereiche der 50. ID. Auf dem Plateau des Krn kam er durch

den sachgemäßen Ausbau des von ihm entworfenen Gegenminensystems den Italienern in der Sprengung zuvor und erhielt für seine todesmutigen Leistungen im Minenkampf das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Bei Kriegsende in italienische Gefangenschaft geraten, gelang es ihm, aus dieser zu entfliehen; er kehrte in seine Heimat zurück, gründete ein selbständiges Bauunternehmen und lebt als Hauptmann i. d. Reserve der kroatischen Wehrmacht in Zagreb (Agram).

DER MINENKAMPF UM DAS KRN-PLATEAU

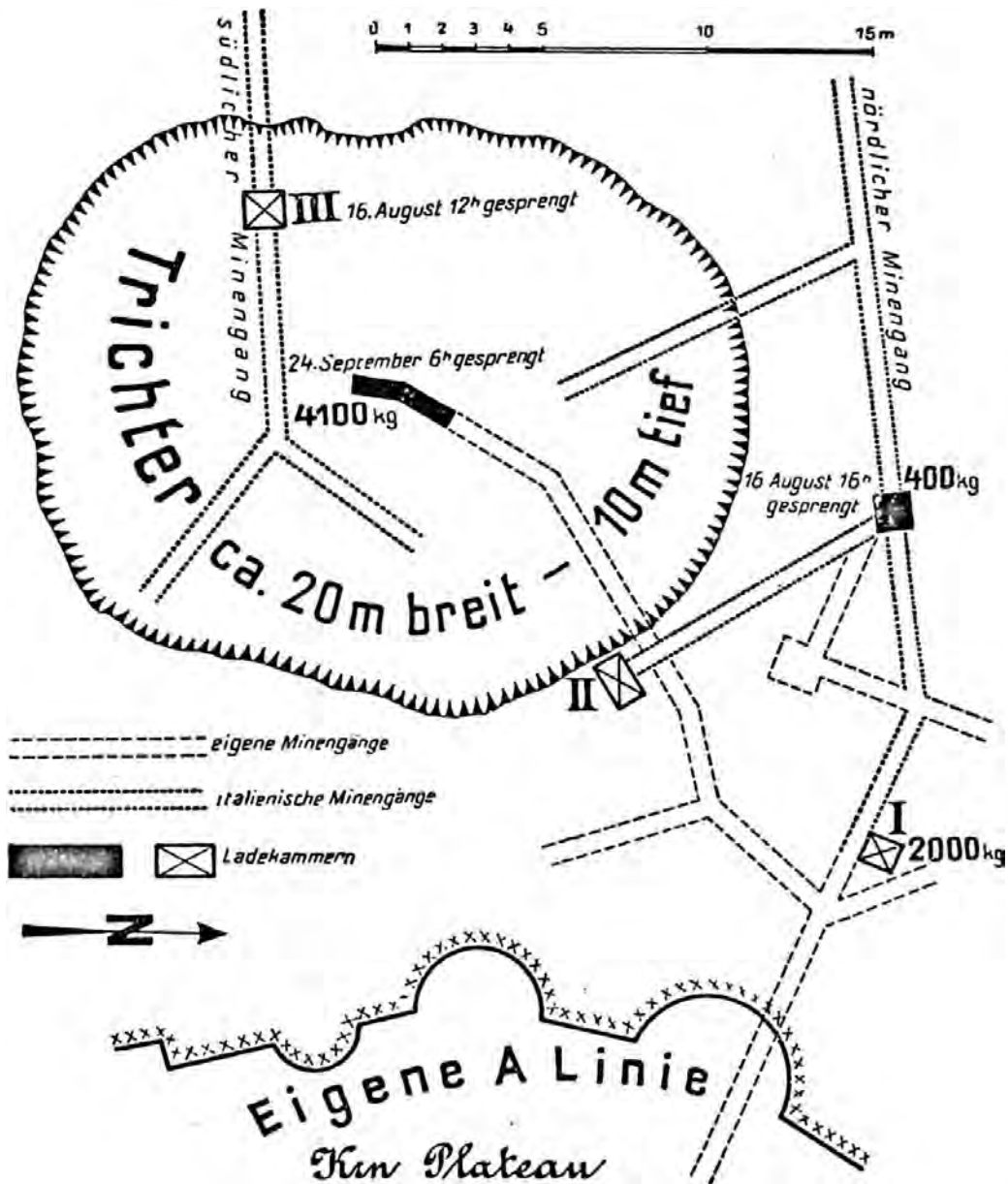
Das Bestreben der Italiener, sich des 2163 m hohen Krn, eines Eckpfeilers der Isonzo-Verteidigung, zu bemächtigen, führte im Sommer 1917 zu dem Plan, den nächsten Großangriff durch Sprengung der österreichisch-ungarischen Stellung auf dem nur 150 m breiten Krn-Plateau einzuleiten. Die Geräusche unterirdischer Bohrmaschinen wurden von Tag zu Tag deutlicher vernehmbar und veranlaßten das Verteidigungsgruppenkommando, die Entsendung eines technischen Offiziers zu erbitten, der am 25. Juli 1917 mit einem halben Sappeurzug eintraf.

Oberleutnant i. d. Reserve Hoffmann vermochte binnen 48 Stunden die wahrscheinliche Richtung der feindlichen Angriffsstollen zu bezeichnen und beantragte deren Bekämpfung durch ein von ihm entworfenes Gegenminensystem, zu dessen Ausführung er unverzüglich zwei bei Tag und Nacht arbeitende Gesteinsbohrer in Betrieb setzte. Nach zweiwöchiger Arbeit konnte Hoffmann die Feststellung machen, daß er mit seinem rechten Angriffsstollen unmittelbar unter eine italienische Ladekammer gelangt sei und schritt sogleich an deren Entleerung. In beständiger Todesgefahr schwebend, gelang es ihm persönlich, zunächst die Zündleitungen zu finden und auszuschalten, sodann in siebenstündiger harter Arbeit der Sappeure die Sprengladung fortzuschaffen, wobei 2000 kg Nitroglyzerin zutage gefördert wurden.

Als die Italiener an einem der nächsten Tage die Ursache des Versagens ihrer Mine feststellen wollten und sich durch die Verdämmung bis an die entleerte Ladekammer vorarbeiteten, kam es zum unterirdischen Nahkampf, in dem auf unserer Seite auch ein Maschinengewehr eingesetzt wurde. Hoffmann folgte dem zurückweichenden Feind in seine Maulwurfgänge und entdeckte eine zweite Ladekammer, aus der er — diesmal unter vermehrter unmittelbarer Lebensgefahr — bis zum Morgen des 16. August weitere 3000 kg Sprengmunition zu bergen vermochte.

An diesem kritischen Tag, an dem sich über dem Krn-Massiv ein schweres Gewitter entlud, brachten die Italiener eine dritte Ladekammer zur Explosion, und am Nachmittag antwortete ihnen Hoffmann, indem er eine eigene, mit 400 kg Sprengstoff geladene Mine auffliegen ließ. Sie verschüttete die Zweigstelle des nörd-

lichen feindlichen Minenganges, hingegen hatte die italienische Mine im südlichen Gang keinen Schaden verursacht, weil sie nicht genug nahe an die Sprengkammer des Oberleutnants Hoffmann vorgetrieben worden war.



Bis Mitte September herrschte, bis auf das Geräusch der Bohrmaschinen, unterirdische Ruhe; dann aber wiesen verschiedene Anzeichen darauf hin, daß der Feind eine neue Unternehmung plane, Hoffmann beschleunigte deshalb seine Arbeiten und verstärkte die Ladung seiner nächsten Sprengkammer auf 4100 kg, um sie am 24. September bei Tagesanbruch zu zünden. Ihre Explosion riß einen

etwa 20 m weiten und 10 m tiefen Trichter auf, zerstörte das ganze feindliche Minensystem vor dem linken Flügel der Plateaustellung und fügte den Italienern derart schwere Verluste bei, daß sie auf die Fortsetzung des unterirdischen Kampfes verzichteten.

Geschick, hervorragende Tatkraft, zähe Ausdauer und Todesverachtung haben diesen Erfolg herbeigeführt, durch den einer der operativ wichtigsten Stützpunkte der Isonzo-Front erhalten geblieben ist, ein unbestreitbares Verdienst des Oberleutnants i. d. Reserve Hoffmann und seiner unerschrockenen Sappeure.

Major Oskar Hofmann

Geboren am 6. März 1874 in Triest als Sohn eines Schulrats, trat Hofmann nach Absolvierung des Gymnasiums in die Technische Militäarakademie in Wien ein und wurde am 18. August 1894 als Leutnant zum FKnR. 41 in Salzburg ausgemustert.

Er besuchte die Kriegsschule (Kriegsakademie), war in den Jahren 1900 und 1901 als Oberleutnant dem Generalstabe zugeteilt und kam mit der Ernennung zum Hauptmann zum FKnR. 18 nach Eperjes, später zum FKnR. 5 nach Brünn. Von 1910 bis 1914 als Lehrer an der Korpsoffiziersschule in Wien wirkend, rückte Hofmann bei Ausbruch des Weltkrieges als Major zum FKnR. 1 nach Krakau ein und erwarb sich bereits im ersten Kriegsmonat durch selbständiges Eingreifen in der Schlacht bei Kraśnik-Annopol das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

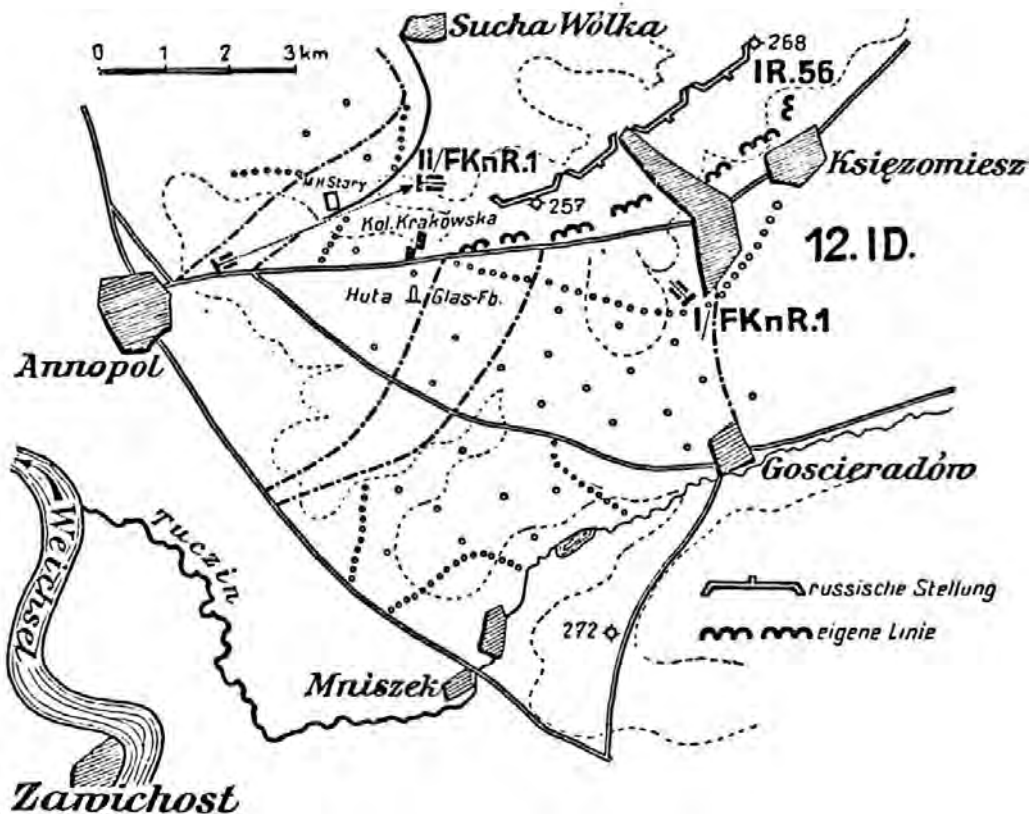
In Anerkennung weiterer hervorragender Führung seiner Feldkanonen-division wurde Hofmann, der durch ein Sprengstück eine Kopfverletzung erlitten hatte, im Jahre 1915 außer der Reihe zum Oberstleutnant und im folgenden Frühjahr zum Abteilungsvorstand im Ministerium für Landesverteidigung ernannt. In dieser Verwendung zum Obersten vorrückend, verblieb Hofmann bis zum Kriegsende, leitete sodann eine vereinigte Abteilung im Militärliquidierungsamt und wurde 1923 in den Zivilstaatsdienst übernommen, dem er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand als Hofrat im Herbst 1938 angehörte.

Seit diesem Jahr übt Hofmann die Tätigkeit des Greffiers des Militär-Maria Theresien-Ordens aus, und erhielt anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht bei Tannenberg im August 1939 den Charakter eines Generalmajors a. D.

DIE ENTSCHEIDUNG AM WESTFLÜGEL DER SCHLACHT BEI KRAŚNIK-ANNOPOL

Am 23. August 1914, dem ersten Tage der um Kraśnik entbrennenden Schlacht, rückte die 12. ID. am Westflügel der 1. Armee des GdK. Dankl entlang des rechten Weichselufers vor, mit dem Auftrag, sich im Raume Gościeradów—Annopol festzusetzen. Im Rahmen dieser Aufgabe wurde die aus drei Kanonenbatterien bestehende II. Division des FKnR. 1 unter Mjr. Hofmann zunächst angewiesen, zwischen den genannten Orten aufzufahren, wurde aber noch vor der Feuereröffnung zum Stellungswechsel befohlen, um von einer Geländewelle unmittelbar östlich Annopol das Vorgehen der Infanterie zu unterstützen.

Um diese Zeit — etwa 16 Uhr 30 — war die Gefechtslage noch unklar. In dem mit zahlreichen Waldparzellen durchsetzten, recht unübersichtlichen Gelände konnten weder eigene noch feindliche Truppen wahrgenommen werden, daher beschränkte Mjr. Hofmann die Feuertätigkeit seiner Batterien auf zeitweise Bestreuung der in



der Feindrichtung liegenden Waldparzellen, ohne dadurch zur Klärung der Lage beitragen zu können.

Da die Verbindung mit den vorgesetzten Kommanden sowie mit den Nachbartruppenteilen wiederholt unterbrochen war und weder durch den Fernsprecher noch durch Meldereiter wiederhergestellt werden konnte, ließ Hofmann, der seine Aufgabe aktiv zu lösen bestrebt war, aufprotzen und die Division in der Richtung des allmählich stärker vernehmbaren Gefechtslärms vorrücken. Vorausreitend gelangte er an ein größeres Wirtschaftsgebäude, von dessen Dachfirst sich ihm gute Übersicht bot, indem er die beiden Kampffronten erkennen und feststellen konnte, daß die eigene Infanterie gegen die in vorbereiteten Stellungen gut gedeckten Russen nicht recht vorwärtszukommen vermochte.

Mjr. Hofmann mußte aber gleichzeitig wahrnehmen, daß sich seine Kanonendivision — ohne Infanteriebedeckung, daher gänzlich isoliert — am äußersten Flügel der Armee befinde, der wohl an das

Hindernis der Weichsel angelehnt, aber gegen Feindwirkungen vom jenseitigen Ufer nicht gesichert war. Dessenungeachtet faßte er einen verwegenen Entschluß, zu dem ihn zwei rasche Erwägungen brachten: erstens die Erkenntnis, daß von einer rein frontalen Feuerabgabe der Feldkanonen gegen eine befestigte Stellung nur eine geringe Wirkung erwartet werden könne; zweitens, daß der durch das Fernglas deutlich erkennbare russische Westflügel ein sehr einladendes Ziel darstelle, wenn es gelingen sollte, ihn in der Flanke zu umfahren und im Rücken unter Feuer zu nehmen.

Nach kurzer Orientierung der Batteriekommandanten befahl Hofmann: „Feuerlinie! Batterien im Staffel links vorwärts; rechte Batterie Direktion das linke Haus der Kolonie. Galopp — Marsch!“

Achtzehn sechsspännig im Galopp vorfahrende Feldkanonen mit ebensovielen Batteriemunitionswagen dröhnten in der nächsten Minute über den ausgedörrten Lehm Boden und wirbelten eine mächtige Staubwolke empor, die zweifellos auch von den Russen wahrgenommen werden mußte. Allein — da diese Wolke sich in ihrer Flanke heranwälzte, mochten sie die in ihr verborgene Artillerie für eigene Batterien gehalten haben; sie taten nichts zu ihrer Abwehr und wurden des Irrtums erst gewahr, als sie um 17 Uhr 45 auf Nahentfernung von 1000 m ansteigend, völlig überrascht heftiges Rückenfeuer erhielten.

Lage auf Lage überschüttete die Stellungen der Russen, die sich unter schwersten Verlusten fluchtartig zurückzogen, und nun konnte die Infanterie der 12. ID. mühelos vorwärts gelangen. Der Erfolg des Tages war entschieden, denn der Rückzug des feindlichen rechten Flügels griff auch auf die anschließenden Truppenteile über und wurde noch am nächsten Tage fortgesetzt.

Unbewußt ist die Kanonendivision Hofmann in ihrer exponierten Stellung noch einer zweiten Gefahr ausgesetzt gewesen, die ihr von Seite mehrerer Batterien der eigenen Artilleriebrigade gedroht hatte. Diese hatten nämlich die am feindlichen Westflügel staubverhüllt herangaloppierende Artillerie gleichfalls für russische gehalten und waren gerade im Begriff, sie unter Feuer zu nehmen, als der Brigadier, GM. v. Jordan-Rozwadowski, durch das Scherenfernrohr die Sechszahl der Geschütze jeder Batterie wahrnahm (die russischen hatten je acht) und den Zielwechsel befahl.

Ohne einen einzigen Verwundeten, ohne den leichtesten Sattel druck, nur mit wesentlich erleichterten Munitionswagen brachte Mjr. Hofmann seine Batterien in musterhafter Ordnung aus dem Kampf des ersten Schlachttages zurück und erntete die verdiente Anerkennung seines wagemutigen Entschlusses, der den siegreichen Verlauf der Schlacht bei Kraśnik-Annopol eingeleitet hatte.

Feldmarschalleutnant Peter Hofmann

Hofmann kam am 10. Juni 1865 in Wien als Sohn eines Offiziers zur Welt, besuchte die Militäroberrealschule, dann die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt und wurde am 18. August 1884 als Leutnant zum IR. 34 ausgemustert.

Nach Frequentierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien im Jahre 1889 dem Generalstabe zugeteilt, diente Hofmann von seiner Ernennung zum Hauptmann im Jahre 1892 bis zum Jahre 1904 in verschiedenen Verwendungen im Generalstabskorps, zuletzt als Generalstabschef der 14. ID.

Mit 1. Mai 1905 wurde der mittlerweile zum Oberstleutnant beförderte Hofmann zum IR. 7 als Bataillonskommandant versetzt und im Jahre 1906 zum Kommandanten des IR. 47 ernannt. Zwei Jahre später erfolgte seine Übernahme als Vorstand der 1. Abteilung in das Reichskriegsministerium, im Jahre 1911 seine Beförderung zum Generalmajor, dann seine Ernennung zum Kommandanten der 15. IBrig. und im Jahre 1913 seine Zuteilung zum XI. Korps.

Im Jahre 1914 zum Feldmarschalleutnant befördert, führte er als Militärkommandant in Munkács die Sicherung der ungarischen Grenze gegen ein russisches Vordringen aus Galizien durch und erwarb sich bei dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrenstand.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges übernahm er das Kommando der nach ihm benannten Gruppe (später XXV. Korps). Im Herbst 1918 zog sich GdI. Freih. v. Hofmann in den Ruhestand zurück und starb in Wien am 8. Mai 1923.

DIE KÄMPFE AN DER NORDÖSTLICHEN GRENZE UNGARNS IM HERBST 1914

FML. Peter Hofmann war als Militärkommandant in Munkács vom Armeeoberkommando mit der Aufgabe betraut worden, das nordöstliche Ungarn gegen feindliche Unternehmungen aus Ostgalizien und der Bukowina im Raum vom Uzsokpaß bis zur rumänischen Grenze zu sichern.

Für diese Aufgabe standen ihm anfänglich nur 15 Landsturm-Etappenbataillone, 6 Marschbataillone und später noch 10 Landsturm-Territorialbataillone zur Verfügung. Die als Ersatz für die Marschbataillone bestimmten Landsturmbataillone waren nur notdürftig und nur für den Etappendienst ausgebildet, überdies mangelhaft bewaffnet und ausgerüstet. Nur die Bataillonskommandanten gehörten dem Aktivstand an.

Am 24. September 1914 erfolgte der erste übermächtige Einbruch des Feindes am Uzsokpaß (65 km nördlich von Munkács), der die Abschnittsbesatzung nach längerem Gefecht zum Rückzug zwang. Zwei Tage später mußte auch der Toronya-Paß (70 km südöstlich des Uzsokpasses) geräumt werden; doch wurde der bis Okörmezö dort eingedrungene Feind im Gegenangriff zurückgeworfen. Am 30. September räumten auch die Abteilungen zwischen den beiden genannten Pässen bei Verecke unter dem gegnerischen Druck ihre Stellungen. Auch die Stellungen am Jablonica-Paß (50 km südwestlich Kolomea) konnten trotz eines Offensivvorstoßes

nicht behauptet werden, was schließlich bei dieser Gruppe zur Preisgabe von Máramaros-Sziget und zum Rückzug in den Raum östlich Huszt (50 km südöstlich Munkács) führte.

Trotz dieser ungünstigen Umstände entschloß sich Hofmann, durch einen Vorstoß den Feind aus Máramaros-Sziget zu vertreiben und gleichzeitig auch gegen Verecke vorzugehen. Dort waren die Paßhöhen am 7. Oktober wieder in eigenem Besitz.

Am 5. Oktober war mit verstärkten Kräften und unter Einsatz der mit Bahntransport staffelweise eintreffenden, aber noch nicht gänzlich organisierten Polnischen Legion der Angriff in mehreren Gefechten im Theißtale vorgetragen worden und veranlaßte die Russen, in der Nacht zum 7. Oktober Máramaros-Sziget wieder zu räumen.

Damit erschien der Einbruch in das nordöstliche Ungarn verhindert.

Am 8. Oktober erfolgte die Unterstellung der Truppen des Militärkommandos Munkács, bei gleichzeitiger Zusammenfassung und Neugruppierung, unter das Armeegruppenkommando in Hermannstadt.

Die aus der 129. und 130. IBrig. neu gebildete 55. ID. drängte den aus dem Raume nördlich Verecke zurückweichenden Russen scharf nach und erreichte bereits am 14. Oktober Skole. Die Vorrückung wurde unter ständigen Gefechten in den nächsten Tagen fortgesetzt und führte, trotz des Widerstandes der Russen, der Zerstörung der Brücken über den Stryj und Opor sowie des Hochwassers dieser Flüsse, schließlich am 20. Oktober zur Besitznahme der Stadt Stryj.

Die östlich der Hauptgruppe vorgehende 131. IBrig. hatte mittlerweile am 13. Oktober Toronya genommen und, nach Zurückwerfen des Feindes, schließlich am 19. Oktober Bolechów und damit den Anschluß an das Gros erreicht.

Am 21. Oktober wurden die 129. und Teile der 130. IBrig. zur Unterstützung des bei Drohobycz schwer kämpfenden IV. Korps gegen diesen Ort dirigiert, während der Rest der 130. und die 131. IBrig. den Kampf um den Besitz von Stryj führen mußte, wohin der Feind bedeutende Verstärkungen aus Mikołajów, zum Teil mit Bahn bis auf das Gefechtsfeld, heranbrachte.

Am 22. Oktober setzte dort der Kampf mit erneuerter Heftigkeit ein; gegen Mittag erwies es sich aber, daß trotz Einsetzens von Reserven ein Durchdringen gegen den überlegenen Feind und dessen weit stärkere Artillerie nicht möglich sei. So mußte am Nachmittag das Gefecht abgebrochen werden, was durch einen von der 129. IBrig. durchgeführten Gegenangriff in voller Ordnung erfolgen konnte.

An die Gruppe Hofmann trat nun die Aufgabe heran, das Defilé bei Skole und die Höhen nördlich davon zu halten, um hier eine Einwirkung feindlicher Kräfte gegen die rechte Flanke der westlich der Gruppe zurückgehenden 2. Armee zu verhindern und möglichst viele feindliche Kräfte zu binden. Trotz der eigenen Gefährdung in den beiden Flanken löste die Gruppe ihre schwierige Aufgabe sehr erfolgreich, indem sie in den Tagen vom 4. bis 6. November unter



Hieranziehung der mittlerweile aus Südwest zudirigierten 12. Lst.-Ibrig. im Raume nördlich Skole wieder selbst zum Angriff übergang, wobei 500 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Dennoch war die Lage der keilförmig vorgeschobenen Gruppe operativ so unhaltbar geworden, daß in der Nacht vom 7. auf den 8. November der Rückzug durch das Defilé von Skole in den Raum bei Tuchla angetreten werden mußte.

In der Folge hatte die Gruppe, anschließend an den vom IV. Korps besetzten Uzsokpaß, die Verteidigung des Karpatenabschnitts Verecke—Toronya—Beskid-Klause, also in einer Ausdehnung von 80 km zu führen.

Trotz zahlreicher Gefechte und schwerer Verluste gelang es, in dieser Widerstandslinie durch nahezu fünf Wochen bis zum 11. De-

zember 1914 auszuharren. Schwer fiel hierbei ins Gewicht, daß seit der bereits am 14. November erfolgten Räumung des Uzsokpasses durch die Nachbartruppen die linke Flanke vollkommen entblößt war und alle verfügbaren Reserven zur Abwehr des nunmehr von dort stets drohenden Flanken- und Rückenangriffs verwendet werden mußten. Der so verursachte Mangel an Reserven in den übrigen Teilen der Kampffront brachte es mit sich, daß die Mannschaft ohne Ablösung Tag und Nacht den Dienst in den Befestigungen und deren Verteidigung versehen mußte, was eine große Erschöpfung verursachte.

Nach einem fünftägigen Kampf mußte die Stellung bei Toronya infolge eines übermächtigen Angriffs der Russen geräumt werden. Der Einbruch des Feindes konnte nach hartem Kampf zwar abgewiesen werden, doch mußten schließlich auch die Stellungen bei Verecke und bei Laturka geräumt werden. Das Gros der sehr erholungsbedürftigen Truppen wurde in den Raum Szolyva—St. Miklós zurückgenommen, starke Nachhuten am Feinde belassen.

Nach einer Erholungspause wurde die Hauptkraft am 18. und 19. Dezember wieder nach vorne verlegt.

Am 20. Dezember begann der allgemeine Angriff, bei dem der Gruppe Hofmann die Aufgabe zufiel, durch scharfes Anpacken möglichst viele Kräfte des Feindes zu binden.

FML. Hofmann befand sich bis zum 8. Oktober in selbständigem Verhältnis, alle seine damals getroffenen Verteidigungsmaßnahmen entstammten seiner Initiative. Diese Entschlüsse wurden unter schwierigen Verhältnissen gefaßt und durchgeführt, wobei auch die Mittel für eine rasche Verbindung mit seinen Truppen nur in geringstem Maße vorhanden waren.

Der gewagte Entschluß eines Angriffs auf Máramaros-Sziget, trotzdem der Erfolg des Angriffs auf Verecke noch nicht vorlag, wurde von Hofmann in Ansehung des Umstandes gefaßt, daß bei einem defensiven Verhalten gegenüber den dort befindlichen feindlichen Kräften die Gefahr bestand, daß die starke russische Kavallerie von Máramaros-Sziget aus über Szatmár-Németi in die ungarische Ebene vorstoße oder in Siebenbürgen Schrecken und Verwirrung verbreite. Durch die gleichzeitig durchgeführte Offensive nach zwei Seiten wurde der Feind über die vorhandenen Kräfte getäuscht.

Die offensiv geführte Verteidigung in Nordostungarn hat dadurch auch auf den Verlauf der großen Operationen in Galizien eine Rückwirkung ausgeübt. Auch war das Festhalten des Verecke- und Beskid-Abschnittes gegen einen starken Gegner in der Zeit vom 8. November bis 11. Dezember von günstiger Wirkung für die nachfolgenden Operationen zur Wiedergewinnung des Uzsokpasses und für die weiteren Ereignisse.

Linienschiffskapitän Nikolaus Horthy v. Nagybánya

Einer altungarischen Adelsfamilie entstammend, wurde Horthy im Jahre 1868 auf dem väterlichen Gute Kenderes geboren; er verließ achtzehn Jahre später die k. u. k. Marineakademie in Fiume als Seekadett (Fähnrich zur See) und gehörte durch zweiunddreißig Jahre, bis zum Vizeadmiral, dem Seeoffizierskorps der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine an. Nach zahlreichen Einschiffungen und vielseitigen Dienstverwendungen war Horthy als Stabsoffizier von 1909 bis 1914 Flügeladjutant des Kaisers und Königs Franz Joseph, dann übernahm er das Kommando S. M. S. „Habsburg“ und wenige Monate nach Ausbruch des Weltkriegs jenes des erstmalig in Dienst gestellten Kreuzers „Novara“. Er befehligte diesen bis zu seiner Ausschiffung infolge Verwundung im Jahre 1917 und erwarb sich als dessen Kommandant sowohl für die Vernichtung einer feindlichen Transportflotte vor S. Giovanni di Medua im Dezember 1915 als auch für das Seegefecht in der Straße von Otranto am 15. Mai 1917 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Als KAdm. befehligte Horthy vom 1. März 1918 bis zur Auflösung der habsburgischen Monarchie die österreichisch-ungarische Flotte.

In die Heimat zurückgekehrt, weilte VAdm. v. Horthy bis zum Frühjahr 1919 auf seinem Gute Kenderes, wurde dann während der Kommunistenherrschaft Mitglied der Gegenregierung in Szeged und organisierte die ungarische Nationalarmee, an deren Spitze er in Budapest als Befreier einzog. Am 1. März 1920 wählte ihn die erste Nationalversammlung zum Reichsverweser des Königreiches Ungarn.

DIE VERNICHTUNG EINER FEINDLICHEN TRANSPORTFLOTTE VOR S. GIOVANNI DI MEDUA

Trotz der seit Kriegsbeginn wiederholt unternommenen Angriffe österreichisch-ungarischer Kriegsschiffe auf den montenegrinischen Hafen von Antivari und der hierbei durchgeführten Zerstörungen, diente der kleine Hafen von S. Giovanni di Medua als Ausladeplatz der für Montenegro bestimmten Waffen-, Munitions- und Lebensmitteltransporte aus dem Auslande. Er war dementsprechend durch Küstenbatterien und durch Auslegung von Minenfeldern in mehreren Linien gesichert worden. Als das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando nach der Niederwerfung Serbiens im Herbst 1915 auch jene Montenegros vorbereitete, richtete es an das Flottenkommando die Aufforderung, den der Verstärkung der montenegrinischen Widerstandskraft dienenden Schiffsverkehr nach S. Giovanni di Medua zu unterbinden und bereits ausgeladene Güter nach Möglichkeit zu vernichten.

Der für diese Unternehmung vom Kommando der V. Schiffsdivision im Kriegshafen Cattaro (KAdm. Hansa) ausgearbeitete Plan deckte sich mit den Absichten des am 2. Dezember 1915 mit S. M. S. „Novara“ eingetroffenen LSchKpt. v. Horthy, der seit dem Angriff auf Porto Corsini am Tage nach der italienischen Kriegserklärung im Ruf eines energischen und erfolgreichen Draufgängers stand. Seiner Führung wurden außer „Novara“ auch die Torpedobootzer-

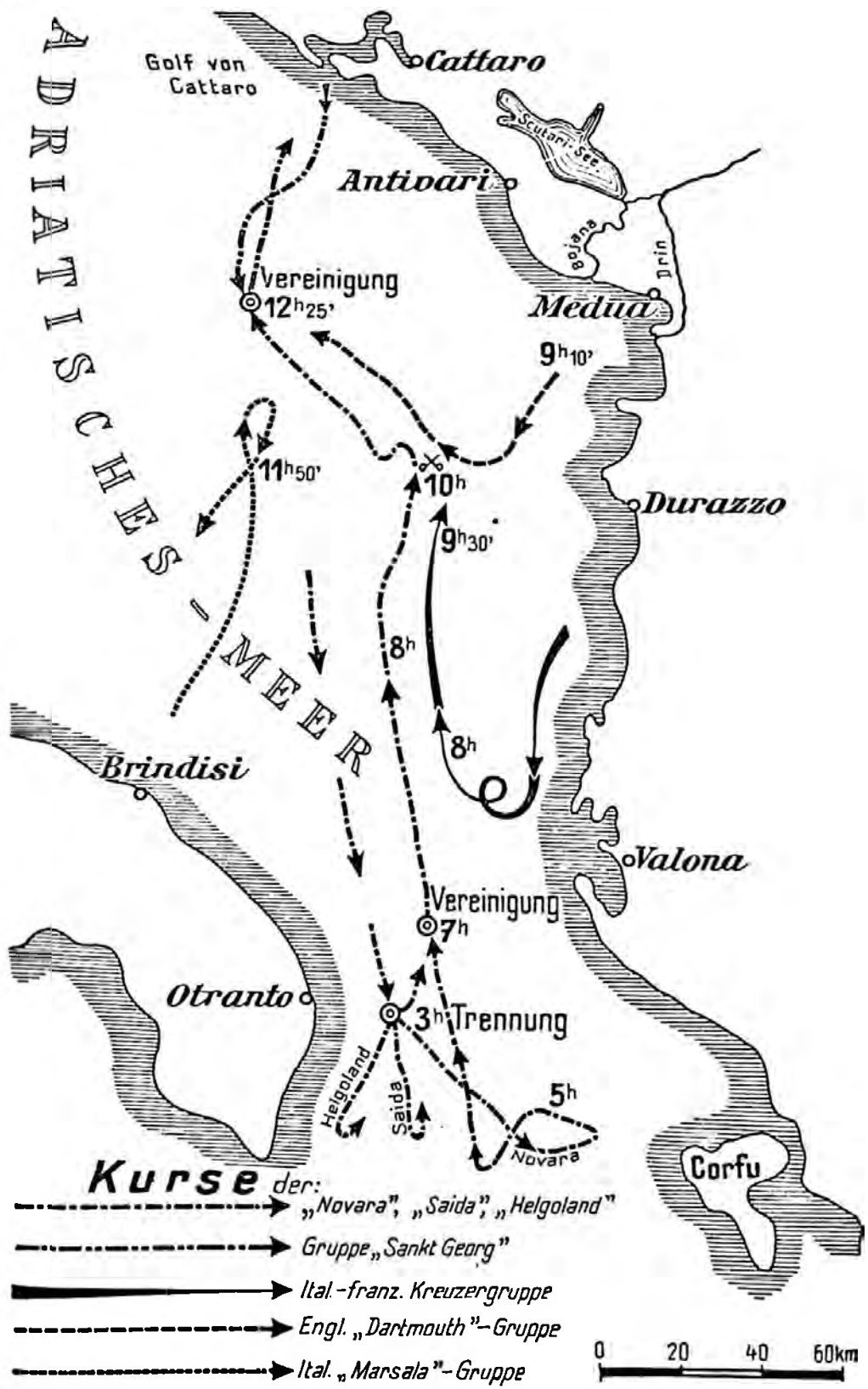
störer „Huszár“, „Turul“, „Pandur“ und „Warasdiner“, ferner drei Torpedoboote unterstellt, um in der Nacht zum 5. Dezember nach S. Giovanni di Medua auszulaufen.

Im Schutze der Dunkelheit und wo nur möglich dicht unter Land fahrend, gelang es, den Minengürtel nordseitig zu umschiffen; bei Tagesanbruch nahm „Novara“ die stärkste Hafенbatterie auf 100 m Entfernung derart wirksam unter Feuer, daß sie — ohne selbst einen Schuß abgeben zu können — mit wenigen Lagen erledigt war. Zwar eröffneten etwa 14 bis 16 gut getarnte feindliche Geschütze auf den den Hafen umsäumenden Hängen ihrerseits das Feuer, doch „Novara“ entzog sich ihm durch mehrmaligen Stellungswechsel, so daß während des einundeinhalbstündigen Gefechts nur ein einziger Treffer an Bord einschlug. Es war daher möglich, die Wirkung der eigenen Schiffsgeschütze auf die im Hafen liegenden Transportdampfer und Segler zu vereinigen, die alsbald in Brand gerieten und größtenteils sanken. Bis auf einen Dampfer, der seine Ladung zum Teil schon gelöscht hatte, waren alle Transporter voll beladen, und da sie dicht nebeneinander verankert waren, ist der ohnedies schon sehr beengte Hafen durch die versenkten Fahrzeuge auf längere Zeit unzugänglich gemacht worden. Von den vernichteten Dampfern war der größte mit Geschützen samt Munition beladen, die für die Stellungen auf dem Lovćen und im Krstac-Sattel bestimmt waren. Die bereits ausgeladenen Bestände an Artilleriemunition wurden auf ihrem Lagerplatz durch Granattreffer zur Explosion gebracht.

Nach beendetem Zerstörungswerk und nach erhaltener Fliegermeldung, daß sich im Hafen von Durazzo weder feindliche Kriegsschiffe noch Handelsfahrzeuge befänden, befahl Horthy den ihm unterstehenden Einheiten, von welchen die Zerstörer als Vedetten auf hoher See verblieben waren, den Kurs heimwärts zu richten. Vor der Mündung der Bojana traf man „Warasdiner“ im Artilleriefeuer mit dem in der Sandbarre festgefahrenen französischen Unterseeboot „Fresnel“, das den aussichtslosen Kampf alsbald aufgab und sank.

DAS SEEGEFECHT IN DER STRASSE VON OTRANTO

In der nur 80 km breiten Ausfahrt aus der Adria in das Ionische Meer zwischen Otranto und Valona hatte der feindliche Überwachungsdienst durch bewaffnete Fischdampfer eine derartige Dichtigkeit erreicht, daß er die Unternehmungen der eigenen und der deutschen Unterseeboote erheblich behinderte. Im Kriegshafen Brindisi lauerten die Rapidkreuzer „Quarto“, „Nino Bixio“ und „Marsala“, aber einem Seegefecht schienen sie ausweichen zu wol-



len, insolange nicht die Gewißheit ausreichender eigener Überlegenheit bestand.

Horthy hingegen strebte darnach, seinen Kampfwillen mit ihrer Kampfkraft zu messen und legte in dieser Absicht dem Flottenkommando einen Plan vor, durch Änderung der Silhouetten eigener Kreuzer die feindlichen zu täuschen, sie dermaßen auf eine Entfernung heranzulocken, in der ein Ausweichen ohne Gefechtsannahme nicht mehr möglich ist. Diese Änderung sollte in der Kürzung des Großmastes auf „Novara“, „Saida“ und „Helgoland“ erfolgen, wodurch tatsächlich große Ähnlichkeit mit den Torpedofahrzeugen vom Typ „Huszár“ erreicht wurde. Der Plan wurde gebilligt und durchgeführt.

In der Nacht zum 15. Mai 1917 verließen zunächst die Torpedobootzerstörer „Csepel“ und „Balaton“ den Golf von Cattaro; ihnen folgte die von LSchKpt. v. Horthy geführte Kreuzergruppe, deren drei Einheiten sich östlich Otranto trennten, um mit fächerförmig auseinanderstrebenden Kursen durch die Otrantostraße bis in die Höhe der Insel Corfu vorzustoßen. Dann aber — nachdem außer Fischdampfern nichts gesichtet worden war — wurde der Kurs verkehrt und dem vorher bestimmten Vereinigungspunkt zugesteuert. Hierbei wurden die Fischdampfer, die man im Morgengrauen, um die Abgabe von Alarmzeichen zu vermeiden, umfahren hatte, zum größten Teil versenkt, die übrigen schwer beschädigt. Das gleiche Schicksal widerfuhr einem italienischen Zerstörer und zwei Transportschiffen.

Zwischen 8 und 9 Uhr meldeten die Flieger überlegene feindliche Streitkräfte im Dringolf. Horthy stand es frei, die Rückkehr in den schützenden Golf von Cattaro anzuordnen oder den Kampf anzunehmen. Er entschied sich für letzteres und nahm unverzüglich den Kurs auf den Feind, der um 9 Uhr 28 das Feuer eröffnete, allerdings auf eine Entfernung, welche die Reichweite der österreichisch-ungarischen Schiffsgeschütze übertraf, so daß die Erwidderung vorerst aussichtslos war. Durch ein Verneblungsmanöver gelang es Horthy, auf halbe Entfernung heranzukommen und nunmehr selbst das Feuer zu eröffnen; trotzdem ist der Kampf ein ungleicher gewesen.

Um 10 Uhr war „Novara“ von den Lagen des englischen Kreuzers „Dartmouth“ überdeckt; eine Granate tötete den Gesamtdetailoffizier, eine andere verwundete Horthy an beiden Beinen, auch auf „Helgoland“ und „Saida“ gab es ernste Verluste. Während sich die Entfernungen im weiteren Gefechtsverlauf wieder vergrößerten, erhielt „Novara“ einen besonders schweren Treffer in den Maschinenraum, mußte die Fahrt verlangsamten und sich schließlich von

„Saida“ in Schlepp nehmen lassen. Gerade in diesem kritischen Zeitpunkt, gegen 11 Uhr 30, erschienen aus der Richtung Brindisi fünf italienische Einheiten am Horizont, die ihre Vereinigung mit der englisch-französischen Kreuzerguppe anstrebten.

Neun feindliche Kriegsschiffe standen nunmehr der „Helgoland“ gegenüber, die das Schleppmanöver der beiden anderen Kreuzer so gut als möglich zu decken trachtete. Da kamen auch aus nördlicher Richtung Rauchwolken in Sicht: S. M. S. „Sankt Georg“, gefolgt von „Budapest“, „Tátra“ und „Warasdiner“ und vier Torpedobooten, eilte mit Volldampf heran, und nun geschah das Unglaubliche — der zahlenmäßig so sehr überlegene Feind räumte den Kampfplatz und verschwand alsbald unter dem Horizont.

Um 12 Uhr 25 vereinigten sich die beiden österreichisch-ungarischen Kreuzergruppen auf dem Gefechtsfeld nördlich der Otrantostraße und konnten im Laufe des Nachmittags unbelästigt in den Kriegshafen Cattaro zurückkehren. Auf Feindesseite waren, außer 21 vernichteten Fischdampfern zwei Einheiten („Boutefeu“ und „Borea“) versenkt, „Dartmouth“ und drei italienische Torpedofahrzeuge schwer havariert worden; somit ging das Seegefecht in der Straße von Otranto als unbestreitbarer Sieg der k. u. k. Kriegsmarine in die Weltgeschichte ein.

LSchKpt. v. Horthy hatte es ohne Rücksicht auf das Kräfteverhältnis angenommen und bis zu seiner Verwundung geleitet; aber auch nach dieser — sobald er aus der Betäubung durch Blutverlust und Gaswirkung wieder erwacht war — behielt er die Befehlsgewalt über die Kreuzerguppe fest in Händen.

Oberstleutnant Imre Horváth

Im Jahre 1866 geboren, erhielt er in der Ludovika-Akademie in Budapest seine militärische Ausbildung und stand als Offizier sowohl im Truppendienst als auch im Lehrerberuf an der Honvéd-Oberrealschule in Verwendung. Als Major und Bataillonskommandant im HIR. 11 zog Horváth in den Weltkrieg, in dessen Verlauf er sich — ununterbrochen in der Kampffront stehend — wiederholt auszeichnete. Für das Gefecht bei Gnilowody in Ostgalizien ist ihm das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt worden.

Nach Kriegsschluß der ungarischen Nationalarmee angehörend, starb Vitéz Imre Horváth als Feldmarschalleutnant am 1. Juni 1936 in Budapest.

DAS GEFECHT BEI GNIŁOWODY

Am 15. Juni 1916 stand die 39. HID. (GM. v. Dáni) östlich Gnilowody, zwischen Podhajce und der Strypa, im Kampf und vermochte bis Mittag mehrere schwere Angriffe finnischer und turke-

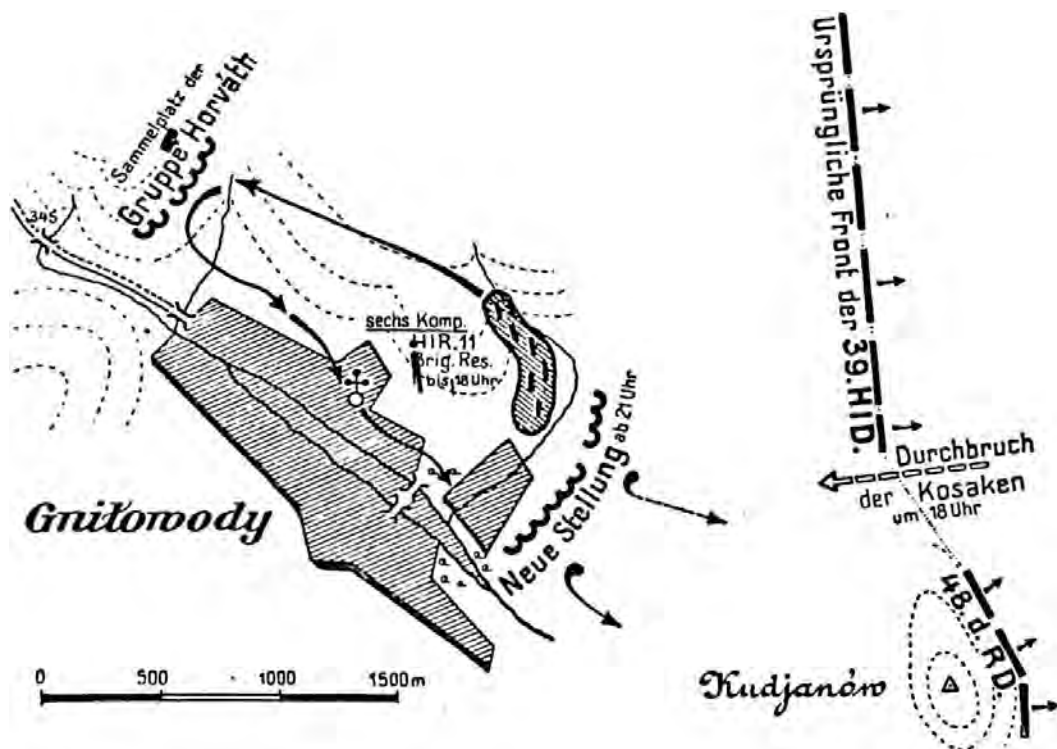
stanischer Schützenregimenter erfolgreich abzuweisen. Die zerschossenen feindlichen Sturmhaufen drängten gegen die Strypa zurück, dann trat Ruhe ein. Da wurden plötzlich gegen 18 Uhr die erschöpften Bataillone der Division von Kosaken überritten; hinter diesen stürmten frische Infanteriewellen heran und durchbrachen die Front in der Richtung auf Gniłowody.

Um diese Zeit stand Obstlt. Horváth mit sechs Kompanien des HIR. 11 als Brigadereserve auf halbem Wege zwischen dem Ortsrand und der zurückweichenden Front, die er durch einen Gegenangriff vergeblich wiederherzustellen versuchte. Nachdem auch das an die eigene Division südlich anschließende deutsche IR. 223, dem übermächtigen Druck nachgebend, die Höhe Kudjanów hatte räumen müssen, sah sich Horváth in der Front von Infanterie und in beiden Flanken von Kavallerie angegriffen; er zog demnach seine Kompanien in der Richtung auf den nordwestlichen Ausgang von Gniłowody zurück, wobei er — von einigen energischen Offizieren und Unteroffizieren unterstützt — versprengte Leute anderer Truppenteile sammelte und mit kräftigen Worten zur Ordnung brachte.

Indessen waren die Russen, wie man in der Dämmerung wahrnehmen konnte, in den südlichen Ortsteil eingedrungen. Sie wieder hinauszuerwerfen — diese Eingebung eines Augenblicks setzte Horváth sofort in die Tat um, erteilte kurz und bündig die Befehle und ging nach kurzer Feuervorbereitung zum Bajonettangriff vor, mit dem Erfolg, daß die Russen Gniłowody räumten und sich auf die Höhe Kudjanów zurückzogen. Es war 21 Uhr geworden; noch hatte Horváth nicht die Zeit gehabt, die neugeschaffene Lage dem Brigadekommando zu melden, als er von diesem den vor einer Stunde ausgefertigten schriftlichen Befehl erhielt, seine Abteilungen zu sammeln und mit ihnen die Geländewelle südlich der Brücke 345 zu besetzen. Dies hätte aber einen Rückzug bedingt, denn die Gruppe Horváth stand nicht mehr dort, wo sie das Brigadekommando vermutet hatte, auch lag die Erwartung nahe, daß die Russen nachdrängen würden, folglich bat der Oberstleutnant, in der neuen Stellung verbleiben zu dürfen.

Er behauptete sie in der folgenden Nacht gegen vereinzelte feindliche Vorstöße, und am Morgen des 16. Juni schloß er sich zwei frisch eingetroffenen deutschen Bataillonen an, um die am Vortage verlorenen Stellungen beiderseits der Höhe Kudjanów wieder in Besitz zu nehmen. Ob dies auch möglich gewesen wäre, wenn Gniłowody in Feindeshand verblieben wäre, muß bezweifelt werden, denn erst durch den der eigenen Initiative des Oberstleutnants Horváth zuzuschreibenden Vorstoß in später Abendstunde war der Ausweitung des russischen Durchbruchs ein Riegel vorge-

schoben worden. Diese entschlossene Waffentat gewann somit eine Tragweite, die sowohl von den österreichisch-ungarischen als auch von den benachbarten deutschen Befehlstellen voll erkannt und gewürdigt worden ist.



Oberst Eduard Hospodarž

Hospodarž wurde als Sohn eines Offiziers am 7. Oktober 1862 in Graz (Steiermark) geboren. Nach Besuch der deutschen Realschule und der Infanteriekadettenschule in Prag kam er nach seiner Ausmusterung im August 1882 als Kadett zum IR. 21. In diesem und im IR. 16 diente er als Subalternoffizier, kam als Hauptmann zum IR. 90, als Major zum IR. 6 und wurde im November 1912 Kommandant des FJB. 31. Ein Jahr später zum Oberstleutnant befördert, zog er mit diesem Bataillon im Jahre 1914 ins Feld und wurde im Mai 1915 Oberst.

Vom Juni bis September 1915 war Hospodarž Kommandant eines kombinierten Jägerregiments, bis März 1917 Kommandant des IR. 8, sodann bis zum August 1917 Kommandant der 7., schließlich der 8. IBrig. Für sein Verhalten im Sommer 1916 erhielt Hospodarž das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Im März 1918 wurde er zur Niederschlagung der Aufstandsbewegung nach Montenegro kommandiert, wo er unter zahlreichen Kämpfen bis November 1918 verblieb. Nach Beendigung des Krieges trat Generalmajor Freih. v. Hospodarž in den Ruhestand und erhielt anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht von Tannenberg den Charakter eines Generalleutnants a. D.

Er lebt derzeit in Wien.

DIE KÄMPFE IM RAUME KOLKI AM STYR IM SOMMER 1916

Der russische Hauptangriff unter der Führung Brussilows gegen die 4. Armee im Sommer 1916 fand im Raume um Luck statt, ein gleichzeitiger Nebenangriff des XXX. russischen Korps war gegen die Kormin-Stellung des II. Korps beiderseits Czernysz gerichtet. Hierbei hatte der Angriff der 80. russischen Division den Raum nordwestlich des genannten Ortes, jener der 71. die Mitte des südlich dieses Ortes stehenden IR. 8 zum Ziele.

Trotz starker Zerstörungen der Stellung schon seit 1. Juni und bedeutender Verluste hielt das Regiment am 4. und 5. Juni seine Stellung gegen den Tag und Nacht anstürmenden vierfach überlegenen Feind. Dieser war am ersten Tag in einzelnen Teilen der Front bis an die Hindernisse herangekommen, konnte jedoch durch einen Gegenangriff wieder vertrieben werden. Der Feind hatte im Verlaufe dieser Kämpfe zahlreiche Gefangene zurücklassen müssen und so schwere Verluste erlitten, daß er am 6. Juni keinen Angriffsversuch mehr wagte und erst nachdrängte, als die k. u. k. Truppen infolge der Ereignisse bei Luck auf höheren Befehl zurückgenommen werden mußten.

Die hervorragende Haltung des IR. 8, das ein schwer zu behandelndes aus südmährischen Industriebezirken stammendes Soldatenmaterial mit hauptsächlich tschechischnationaler Einstellung aufwies, war in erster Linie auf die Einwirkung des Regimentskommandanten, Obersten Hospodarž, und dessen persönliche Tapferkeit zurückzuführen.

Am 11. Juni 1916 stand das II. Korps im allgemeinen am Styr im Raume Sokul—Ražniczy, die 4. ID. im nördlichen Teile dieses Abschnittes, das dieser Division angehörende IR. 8 mit Teilen nördlich Kopyli (westlich Kolki) in Reserve.

An dem genannten Tag gegen 6 Uhr gelang dem Feinde der Einbruch in den Styrbogen östlich Godomicze.

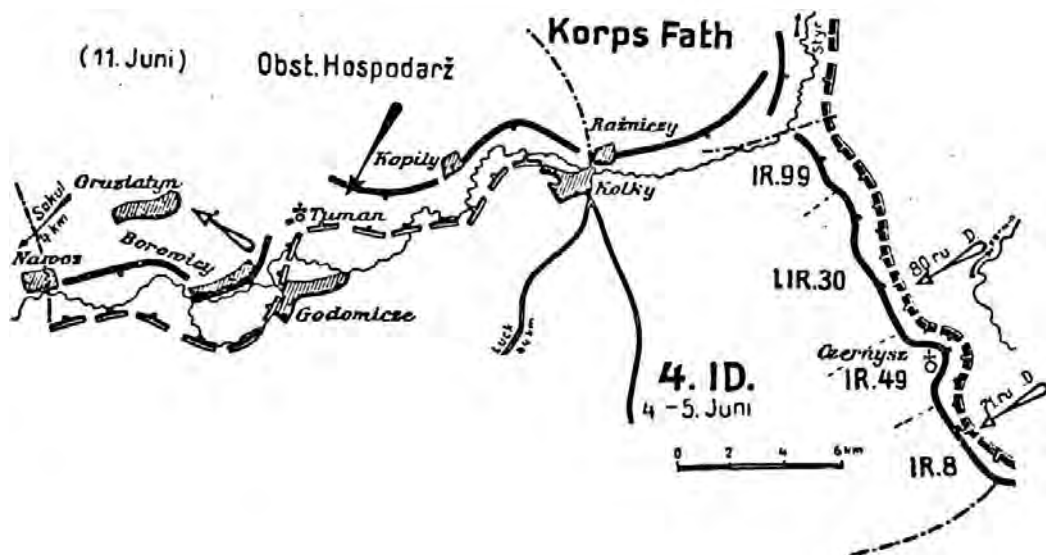
Oberst Hospodarž erhielt nun vom Korps- bzw. vom 7. IBrig.-Kommando den Befehl, den Feind im Gegenangriff wieder über den Styr zurückzuwerfen. Hierzu wurden ihm $22\frac{1}{4}$ Kompanien zur Verfügung gestellt, die sich bis 15 Uhr 30 im Raume westlich Kopyli vereinigten.

Schon die Versammlung der acht verschiedenen Truppenkörpern angehörenden Angriffsgruppen, deren Kommandanten über die Lage nicht orientiert waren, erforderte ein ununterbrochenes Eingreifen des Obersten Hospodarž. Zudem mußte die Gruppierung im feindlichen Artilleriefeuer erfolgen.

Der Angriff machte jedoch, trotz schwerer eigener Verluste

gegen einen übermächtigen Feind, günstige Fortschritte. Um etwa 17 Uhr erhielt Oberst Hospodarž den Befehl, den Angriff infolge einer bei der südwestlich befindlichen Nachbarbrigade im Raume um Gruziatyn eingetretenen Gefechtskrise einzustellen und in eine rückwärts angegebene Linie zurückzugehen. Um diese Zeit befand sich jedoch die Gruppe Hospodarž in heftigstem Kampf und der Angriff ging gut vorwärts.

Mit Rücksicht auf diese Umstände und auf die Schwierigkeiten eines Zurückgehens bei Tag in einem nahezu deckungslosen Gelände sowie dem Fehlen einer entsprechenden Reserve wurde dieser



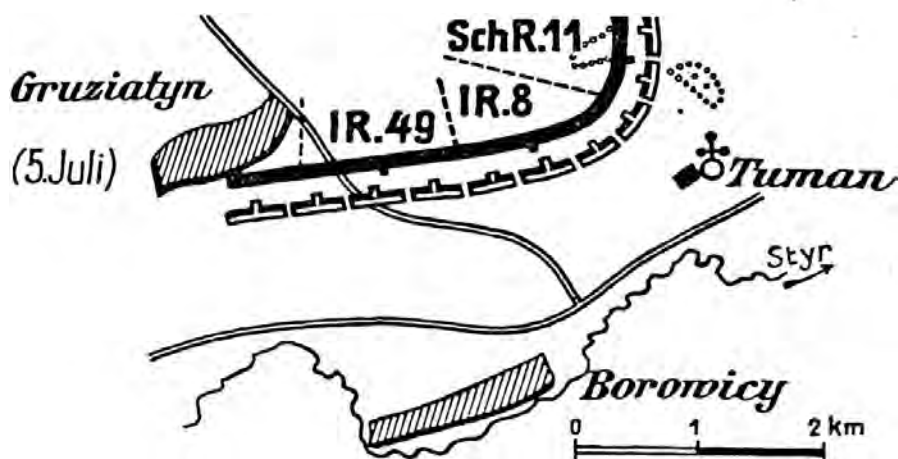
Befehl nicht befolgt, sondern der Angriff weitergeführt. Nach ungefähr einer Stunde kam der durch die Ereignisse bereits überholte Befehl, den Angriff fortzusetzen.

Durch die ununterbrochene Fortführung des Gegenangriffs, die dem selbständigen und verantwortungsfreudigen Entschluß des Obersten Hospodarž zu danken ist, wurde der Feind im Raume bei Tuman wieder über den Styr geworfen und derart eingeschüchtert, daß er weiter südlich in der Richtung Gruziatyn nicht nachdrängte, vielmehr seine Kräfte auf das Südufer des Styr zurückzog, sodaß am nächsten Tag eine im Anschluß an die zurückgegangenen Teile der 4. ID. vorgeführte Brigade der benachbarten 41. HID. auch im Raum südlich Gruziatyn die früheren Styr-Stellungen wieder in Besitz nehmen konnte.

Am 5. Juli 1916 stand das IR. 8 in den Stellungen bei dem genannten Orte Gruziatyn.

Die Russen griffen die Front der 4. ID. mehrmals mit großer Heftigkeit an; die Regimenter hielten jedoch mit großer Standhaftigkeit ihre Stellungen. Das IR. 8 stand am Brechpunkte der nun nach Südosten gerichteten Kampffront der Division, die durch das Zurückweichen des nordöstlich anschließenden Korps Fath entstanden war. In diesem Raum befand sich außerdem das aus der Front des genannten Korps gegen die 4. ID. zurückgedrängte SchR. 11, mit dessen Kommando die Verbindung nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Die zurückgehenden Schwarmlinien dieses Regiments näherten sich bereits dem Standpunkte des Obersten Hospodarž.

Ein Vorgehen der Russen in dieser Richtung hätte die ganze Division in die bedenklichste Lage bringen können. Oberst Hospo-



darž schloß sich diesem Rückzug nicht nur nicht an, sondern er übernahm aus eigenem Antrieb den Befehl über das SchR. 11, dessen Kommandant selbst schon zurückgegangen war, brachte es zum Stehen und zog alle verfügbaren Reserven heran. Wiederholt dirigierte er diese persönlich zum Einsatz in die wankende Front. Dadurch gelang es, den Gegner zurückzuwerfen und die früheren Stellungen wiederzugewinnen.

Der Feind griff hier aber noch zweimal an und durchbrach neuerlich die vordere Front. Wegen Mangels an Reserven ging nun Oberst Hospodarž unter Einsetzung seiner Person mit den Offizieren seines Stabes, den Ärzten, den Resten der Regimentspionierabteilung, den Offiziersdienern und dem Sanitätspersonal gegen den auf 100 Schritte herangekommenen Feind vor, wobei es ihm gelang, ihn abermals zurückzuwerfen.

Am 6. Juli ging dann die 4. ID. befehlsgemäß in eine rückwärtige Stellung zurück.

Hauptmann Stefan Inselt v. Gölle

Zu Kaposvár am 23. September 1869 als Sohn eines Gutsbesitzers geboren, entschied sich Inselt nach Ableistung des Einjährigfreiwilligenjahres für den Offiziersberuf, diente bis zur Ernennung zum Hauptmann im Mai 1907 beim IR. 44, dann beim IR. 38, mit dessen III. Bataillon er im August 1914 in den Krieg zog. An der montenegrinischen Grenze östlich Foča erhielt er die Feuertaufe, kämpfte dann — seit Oktober 1914 ernannter Kommandant desselben Bataillons — in Bosnien, Serbien sowie an der Isonzo-Front und wurde, mehrfach ausgezeichnet, mit 1. Juli 1915 zum Major ernannt.

Noch bevor ihn die amtliche Verlautbarung dieser Beförderung erreicht hatte, vollbrachte Inselt vom 3. bis 5. Juli bei Polazzo-Redipuglia (südlich Gradisca im Küstenland) in der ersten Isonzo-Schlacht jene Waffentat, für die ihm der Militär-Maria Theresien-Orden zuerkannt wurde. Als Stabsoffizier führte er sein Bataillon in Serbien und Südtirol zu weiteren Erfolgen, wurde Ende 1917 zum Kommandanten des vorerst selbständigen Bataillons III/86 ernannt, mit dem er im April des letzten Kriegsjahres zum neu aufgestellten IR. 123 kam und an den Kämpfen auf dem Mt. Asolone verdienstvollen Anteil nahm. Ein drittesmal auf den Balkankriegsschauplatz gelangt, führte er von diesem im November 1918 die ihm unterstellten Abteilungen in vollster Ordnung nach Ungarn zurück und trat im folgenden Jahr in die Nationalarmee ein.

Obstl. v. Inselt wirkte sodann als ungarischer Militärbevollmächtigter in den von den Serben besetzten Gebieten, wurde — ungeachtet seiner amtlichen Eigenschaft — verhaftet und in Neusatz (Novisad) festgehalten, bis er im Juli 1920 unter mancherlei Gefahren in die Heimat zu entkommen vermochte. Er wurde 1921 zum Oberst, 1925 zum Generalmajor ernannt, später auf eigene Bitte in den Ruhestand versetzt und lebt seither in Budapest.

DER KAMPF BEI POLAZZO-REDIPUGLIA

In den entscheidenden Tagen der ersten Isonzo-Schlacht wurde das zur 6. GbBrig. gehörende Bataillon III/38 am Nachmittag des 3. Juli 1915 der Gruppe des GM. v. Lukachich zur Verfügung gestellt, deren Truppen am Westrand der Hochfläche von Doberdò in hartem Kampfe standen. Als Hptm. v. Inselt mit dem Bataillon, jedoch ohne die vom Brigadekommando zurückbehaltene Maschinengewehrabteilung, bei ϕ 111 eintraf, erhielt er um 17 Uhr 20 den Befehl, sogleich zum Gegenangriff auf die über den Höhenrand von Polazzo-Redipuglia durchbrechenden Italiener vorzugehen, die in sechs hintereinander gestaffelten Wellen anrückten. Es entspann sich ein Begegnungsgefecht, in dessen Verlauf die ungestüm angreifenden Ungarn den zahlenmäßig überlegenen Feind auf den Höhenrand zurückwarfen, wo er von seinen Reserven aufgenommen wurde.

Das Bataillon Inselt verbrachte die Nacht zum 4. Juli gefechtsbereit in der Niederung, in Karsttrichtern gegen Artilleriefeuer notdürftig gedeckt, nach links in loser Verbindung mit dem Bataillon IV/81, nach rechts ohne Anschluß an eigene Abteilungen.

Am Morgen eröffneten schwere Geschütze heftiges Feuer auf die von einem Fesselballon eingesehene Niederung, dann setzten die Regimenter der Brigade Bologna zum Angriff an, wurden zurückgeworfen, durch Teile der Brigaden Siena und Cagliari zweimal wieder vorgerissen und mußten abermals unter schwersten Verlusten in ihre Ausgangsstellung zurückkehren.

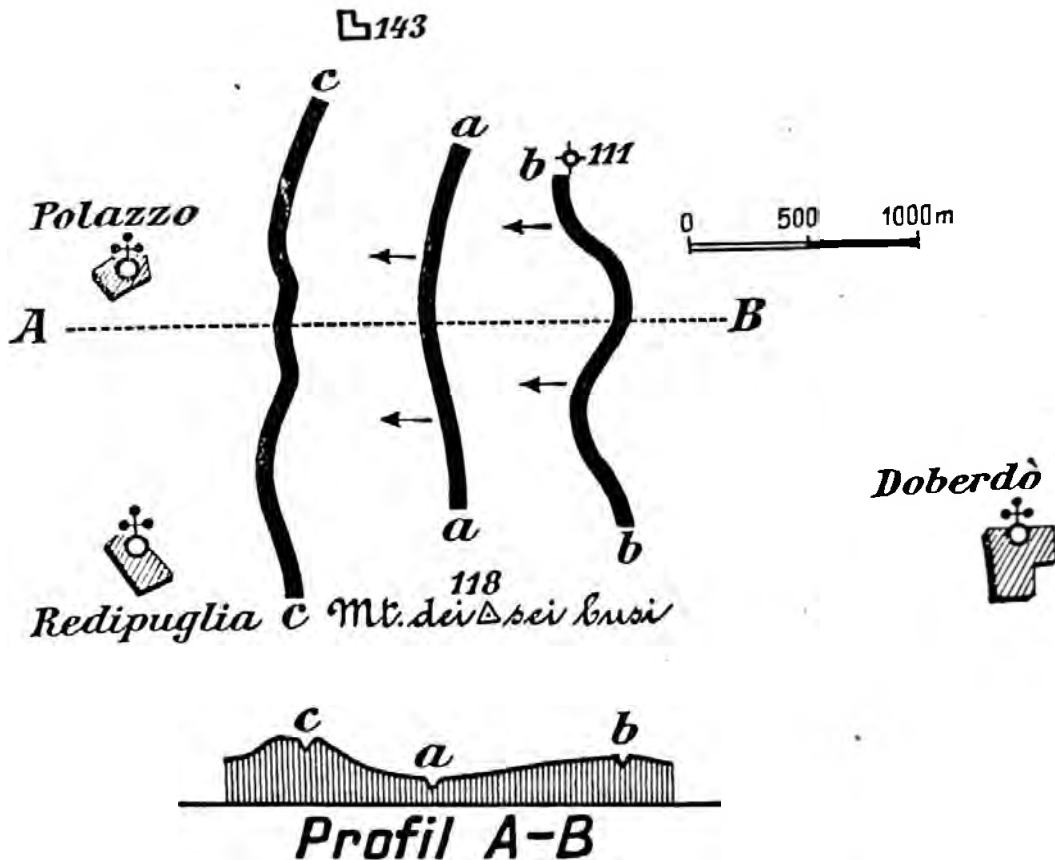
Trotz dieser Erfolge entschloß sich Inselt, um dem verheerenden Artilleriefeuer nicht bis zur Vernichtung preisgegeben zu sein, um die Mittagsstunde sein Bataillon auf die rückwärtige Geländewelle zurückzunehmen, deren gewundene Form eine etwas bessere Deckung gewährte. Kaum war dieser Stellungswechsel unter dem Schutze der dichten Rauchschwaden vollzogen, als die italienische Infanterie gegen 14 Uhr neuerdings zum Angriff vorging und diesen in den beiden folgenden Stunden noch zweimal wiederholte. Acht gegliederte Angriffswellen, dahinter die Reserven, rollten dem Bataillon III/38 entgegen, dessen Kompanien sie kaltblütig bis auf dreihundert Schritte herankommen ließen, sodann mit wohlgezieltem Feuer überschütteten. „Die Italiener fielen wie die Fliegen“ — heißt es im Gefechtsbericht —, „die vorderen Angriffswellen, zu Knäueln geballt, fluteten zurück, rissen die rückwärtigen samt den Reserven mit sich, und nun befahl Inselt den Gegenangriff unter dem gellenden Sturmsignal sämtlicher Hornisten.“

Unbeschreibliche Begeisterung erfüllte die „Mollinary“¹⁾. Unter Hurra- und Éljenrufen drängten sie den Italienern nach, in deren Reihen sie nun mit Bajonett, Gewehrkolben und Handgranaten zu wüten begannen; sie warfen den erschütterten Feind noch über seine Ausgangsstellung zurück und nahmen sie in Besitz, allen voran Hptm. v. Inselt. Im Bewußtsein ihrer Überzahl versuchten die Italiener am Abend zweimal und im Laufe des 5. Juli noch dreimal die verlorene Stellung wiederzugewinnen, allein alle mit unbestreitbarer Zähigkeit und Tapferkeit durchgeführten Angriffe zerschellten erfolglos. Inselt, der in diesem erbitterten Ringen seine Maschinengewehre schwer vermißte, hielt mit dem arg gelichteten Bataillon (37 Tote, 366 Verwundete, 75 Vermißte) die eroberte Stellung durch nahezu 30 Stunden, bis er am 5. Juli bei eingetretener Dunkelheit durch drei Bataillone eines Honvédregiments abgelöst wurde. Im Kampfraum des Bataillons III/38, das in drei Tagen insgesamt zwölf Angriffe ausgehalten und abgewiesen hatte, lagen schätzungsweise 500 tote Italiener.

Alle vorgesetzten Dienststellen stimmten in der Beurteilung

¹⁾ Das IR. 38 führte den Namen des Königs Alfons XIII. von Spanien, wurde jedoch im Volksmund allgemein nach seinem früheren Oberstinhaber, dem FZM. Freih. v. Mollináry (1867 bis 1904), benannt, eingedenk seiner glänzenden Bewährung im Okkupationsfeldzug 1878.

überein, daß nur das standhafte Ausharren des Bataillons, insbesondere aber der aus eigenem Entschluß seines Kommandanten vollführte Gegenangriff, es den Italienern verwehrt habe, die eigene dünne Front zu durchbrechen und dann — fächerförmig sich ausbreitend — die ganze Hochfläche von Doberdò in Besitz zu nehmen.



Hauptmann Johann Iskrić

Im Jahre 1884 zu Karlsdorf in Ungarn geboren, trat Iskrić mit vierzehn Jahren in die Infanteriekadettenschule in Liebenau bei Graz ein, aus welcher er am 18. August 1902 als Kadett-offizierstellvertreter (Fähnrich) zum ungarischen IR. 86 eingeteilt wurde. Mit diesem zog er als Oberleutnant und Kompaniekommandant in den Weltkrieg; seit Januar 1915 Hauptmann, befehligte er in der elften Isonzo-Schlacht das ungarische LstB. V/4 mit soviel Heldenmut, daß ihm in Anerkennung des Erfolges gegenüber einer erdrückenden Übermacht das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt werden mußte. Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht gehörte Iskrić dem jugoslawischen Heere an, bis er im Jahre 1941 als Oberst in die kroatische Wehrmacht übernommen wurde.

DIE ISONZO-VERTEIDIGUNG BEI AUZZA

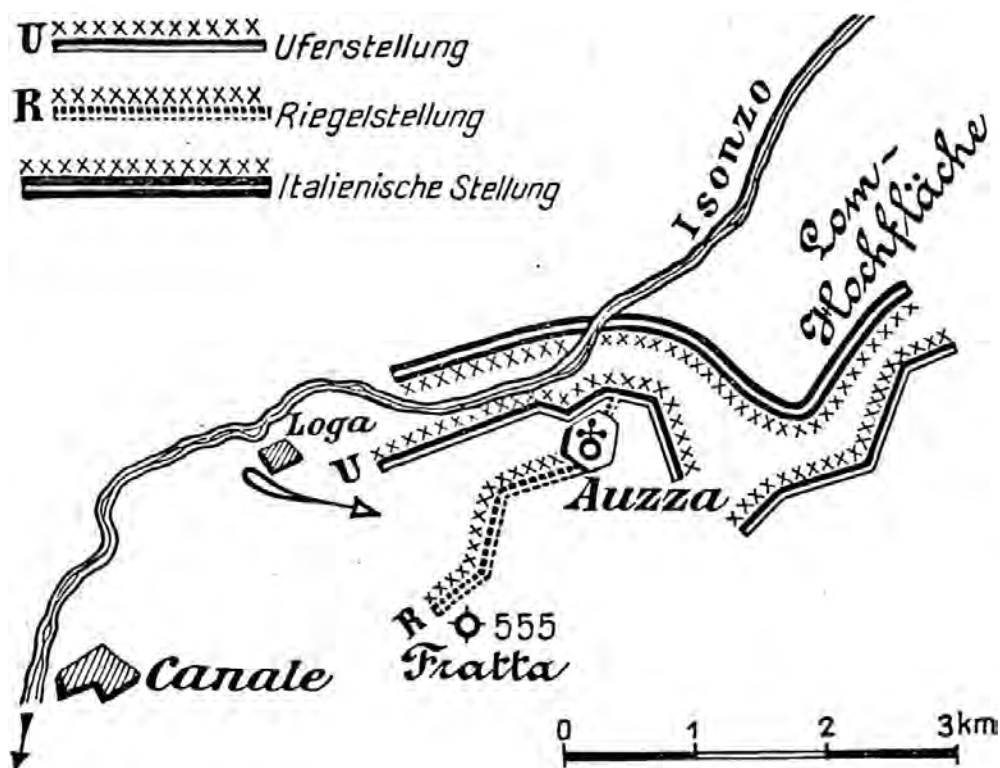
Bei Beginn der elften Isonzo-Schlacht reichte der Südflügel des XV. Korps bis an die Ruinen von Loga am Isonzo, 3 km nördlich des Ortes Canale. Nur ein kurzes Stück — kaum einen Kilometer — verlief er zwischen Loga und Auzza entlang des Flusses, dann bog er im rechten Winkel auf die rückwärtige Hochfläche von Lom zurück. Hinter der mit drei Kompanien des LstB. V/4 besetzten Uferstellung war eine zweite, sogenannte Riegelstellung, ausgebaut, die sich von der Höhe Fratta ϕ 555 bis an den Nordrand von Auzza erstreckte und daselbst mit der Uferstellung vereinigte. Der vorgeschobene Unterabschnitt am Ufer des Isonzo bildete somit einen wichtigen Eckpfeiler der Verteidigung und war aus diesem Grunde eines der Hauptangriffsziele der Italiener in der am 17. August 1917 entbrennenden Schlacht.

Kommandant der Uferstellung und vom zweiten Schlachttag an auch der Riegelstellung war Hptm. Iskrić, der das eigene Bataillon erst seit zwei Wochen befehligte, dem nunmehr auch die um Auzza verteilten Abteilungen des SchR. 37 und des LstB. IX/19 taktisch unterstellt worden waren, so daß er insgesamt über sieben Kompanien und eine halbe Pionierkompanie verfügte. An Kampfwert und Ausrüstung sind diese, zum Teil aus früheren Etappenkompanien gebildeten und aus älterer Mannschaft bestehenden Truppen jenen der Italiener keineswegs ebenbürtig gewesen, allein unter der willensstarken Führung des jugendlichen Hauptmanns, dessen zarter Körperbau die innere Kraft und Unnachgiebigkeit kaum ahnen ließ, brachten sie es zuwege, in dreitägigem hartem Kampf auszuharren, bis es gelungen war, auf der Hochfläche von Lom mit herangeführten frischen Kräften eine neue lückenlose Abwehrfront zu bilden.

In der Nacht zum vierten Schlachttag, dem 20. August, war es den Italienern gelungen, den Übergang über den Isonzo unweit Loga zu erzwingen; infolgedessen mußte Iskrić den linken Flügel der Uferstellung zurücknehmen und den Hauptwiderstand in die Riegelstellung verlegen. In dieser aber vermochte ihn weder das unaufhörlich niederprasselnde Trommelfeuer noch einer der sich beständig wiederholenden Sturmangriffe zu verdrängen, trotzdem beide Flügel der eigenen Stellung bereits umfaßt waren. Als dann der Feind immer wieder frische Kräfte einsetzte, auf eigener Seite hingegen gar keine Verstärkungen zu erwarten waren, als die Zahl der Verluste bedenklich zu wachsen begann, da war die Lage der heldenmütigen Verteidiger eine geradezu verzweifelte geworden. Das Brigadekommando stellte es daher Iskrić frei, die nicht länger zu haltende Bastion zu räumen.

„Noch tue ich es nicht!“ antwortete Iskrić durch den Draht, der unmittelbar darauf neuerlich abriß. Doch im Laufe des Tages ge-

wannen die Italiener auch im nördlichen Nachbarabschnitt Raum; nun war die Zurücknahme der auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzenen Besatzung des Unterabschnitts Auzza tatsächlich unvermeidlich geworden, daher befahl das



Brigadekommando dessen Räumung im Laufe der folgenden Nacht, unter belobender Anerkennung des standhaften Ausharrens aller dem Hptm. Iskrić unterstellten Truppenteile durch vier schwere Kampftage.

Oberst des Artilleriestabes Josef Janečka

Janečka kam am 22. November 1867 in Suben, Oberösterreich, als Sohn eines Bahnbeamten zur Welt, trat nach Besuch des Gymnasiums in die Artilleriekadettenschule in Wien ein und verließ diese Anstalt als Kadett-offiziersstellvertreter des FsAB. 3 am 18. August 1889.

Im November 1890 zum Leutnant befördert, kam er als Oberleutnant im Jahre 1897 in die Artilleriekadettenschule als Lehrer, nachdem er in den beiden vorhergegangenen Jahren den Höheren Artilleriekurs in Wien absolviert hatte.

Im Jahre 1900 wurde Janečka, mittlerweile zum Hauptmann vorgerückt, zunächst beim FsAR. 4 in Pola, dann beim FsAB. 3 in Peterwardein eingeteilt und Ende 1907 in den Artilleriestab übernommen; ein halbes Jahr später wurde er dem Technischen Militärkomitee in Wien zugeteilt.

Im Jahre 1910 erfolgte seine Beförderung zum Major, dann seine Einteilung als Lehrer an der Festungsartillerieschießschule, im Jahre 1913 seine Beförderung zum Oberstleutnant. Nachdem er im Artilleriestabe in verschiedenen Stellungen verwendet worden war, war er zu Kriegsbeginn Oberst und Artilleriestabschef in Krakau.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges als Artilleriegruppenkommandant und Artilleriechef bei verschiedenen Heereskörpern eingeteilt, erwarb er sich für seine Tätigkeit im Jahre 1916 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Der mittlerweile zum Generalmajor vorgerückte Freih. v. Janečka trat 1918 in den Ruhestand und starb am 5. April 1937 in Mödling bei Wien.

DIE MAIOFFENSIVE 1916 GEGEN ITALIEN

Mitte Februar 1916 wurde Oberst des Artilleriestabes Janečka auf das Plateau von Lavarone mit dem Auftrag entsendet, nach eingehender Orientierung den Bedarf an artilleristischen Mitteln und deren Gruppierung für einen großangelegten Angriff festzustellen. Die hierzu nötigen Arbeiten waren infolge der schlechten Sicht, des hohen Schnees, des Hochgebirgsgeländes und des eng begrenzten Aufstellungsraumes überaus umständlich. Sie waren aber durch die Forderungen besonders erschwert, die vorderste, vorzüglich ausgebaute feindliche Widerstandszone sturmreif zu schießen, die etwa 6 km dahinter liegenden Panzerwerke mit den dazwischen befindlichen permanenten Batterien niederzukämpfen und die im Zwischengelände zahlreich und geschickt aufgestellte feindliche Artillerie wirksam niederzuhalten. Außerdem wurde eine kräftige Feuerunterstützung sowohl in den östlichen als auch in den westlichen Nachbarabschnitten und in deren Vorfeld gefordert.

Nach umständlichen Vorarbeiten, wie Herrichtung von Verbindungswegen für den Transport schwerster Geschütze, Schaffung neuer Zufahrtstraßen, Erbauung von Munitionsmagazinen, Einrichtung von Beobachtungsständen usw., wurde die Angriffsartillerie in Gruppen, die eine sehr elastische Feuerleitung zuließen, gegliedert. Die Batterien, von denen sehr viele erst kürzlich umbewaffnet worden waren, mußten in kleineren Kampfhandlungen technisch und taktisch geschult sowie für das rasche Nachziehen in hoher Beweglichkeit erhalten werden. Die zur Niederkämpfung der feindlichen Panzerwerke bestimmten schweren und schwersten Batterien wurden knapp hinter der vordersten eigenen Infanteriestellung eingesetzt.

Die Offensivkämpfe konnten infolge der überaus wirksamen und stets rechtzeitigen Artillerieunterstützung mit Erfolg durchgeführt werden.

DIE ZEHNTE ISONZO-SCHLACHT

In den letzten Oktobertagen 1916 wurde Janečka bei der Isonzo-Armee eingeteilt und beauftragt, die artilleristische Leitung bei einem Gegenangriff zur Wiedergewinnung der in der neunten Isonzo-Schlacht auf dem Plateau von Comen verlorengegangenen Stellungen zu übernehmen. Der Gegenangriff kam infolge zu großer Erschöpfung der Truppen und mangels ausreichender intakter Reserven nicht zur Durchführung. Immerhin konnten die für den Gegenangriff bereitgestellten Artillerieteile einen heftigen feindlichen Infanterieangriff, der die eigenen Widerstandslinien bereits durchbrochen hatte, mit vereinigttem Feuer zum Zusammenbruch bringen.

Beim Feinde machten sich inzwischen Anzeichen für die Wiederaufnahme der Offensive bemerkbar. Durch das Herankommen neuer Batterien von anderen Kriegsschauplätzen ergaben sich verschiedene Auffassungen über die Verwendung und die Kampftätigkeit der Artillerie. Es war daher nötig, eine Einheitlichkeit in ihrer Verwendungsweise herbeizuführen. Hierzu verfaßte Janečka eine eigene Instruktion, „Die Artillerie in der Verteidigung“, die vom Heeresgruppenkommando an alle in Betracht kommenden Stellen ausgegeben wurde. Diese Instruktion versuchte zunächst der starren Angriffstechnik der Italiener derart entgegenzutreten, daß sich während der Schlacht die Artillerie in keinen aussichtslosen Kampf mit der feindlichen Artillerie einzulassen, sondern als Hauptziele die feindliche Infanterie, ihre Sammelräume und Bewegungen mit stärkstem Feuer zu belegen habe.

In monatelanger Schulung wurde die Ausbildung der Artillerie für ihre voraussichtliche Kampftätigkeit in den wechselvollen Phasen der Abwehrschlacht auf das äußerste gesteigert.

Die zehnte Isonzo-Schlacht begann mit einem überwältigenden Einsatz an feindlichen Kampfmitteln jeder Art. Die Artillerie wurde überall ihrer Aufgabe gerecht und gab ihr Letztes her, um die schwer bedrängte Infanterie zu entlasten. 72 v. H. aller Feldkanonen waren in der Schlacht teils durch feindliche Einwirkung, teils durch Abnutzung unbrauchbar geworden.

Das lange erbitterte Ringen endete mit der siegreichen Abwehr des Angriffs. Die Stellungen von Görz bis zum Meere blieben in eigenem Besitze. Nur im südlichen Abschnitte mußte ein kleines Stück einer eingedrückten Widerstandszone durch einen Gegenangriff zurückerobert werden.

Die Artillerie konnte das allgemein anerkannte Verdienst in Anspruch nehmen, die eigene hart bedrängte Infanterie — trotz dreifacher Übermacht der feindlichen Artillerie — dank der durch Oberst Janečka getroffenen Vorbereitungen und Maßnahmen in ausschlaggebender Weise unterstützt zu haben.

Oberst Gotthard Janky v. Bulcs

Einer altungarischen Adelsfamilie entstammend, als Sohn des späteren FML. Ludwig v. Janky, wurde Gotthard v. Janky im Jahre 1868 zu Déva in Siebenbürgen geboren. Nach zehnjähriger Militärerziehung verließ er die Theresianische Militärakademie zu Wiener Neustadt am 18. August 1889 als Leutnant des HR. 1, gelangte in den Generalstab, dem er in verschiedenen Dienstverwendungen bis 1914 angehörte. Bei Ausbruch des Weltkrieges und in den ersten drei Kriegsjahren kommandierte er das HR. 4 auf dem russischen Kriegsschauplatz, sodann die 6. (später 1.) KBrig. am Piave, in der Ukraina und zuletzt in Siebenbürgen.

Für die Kämpfe am Styr beim Gutshof Tuman (östlich Gruziatyn in Russisch-Polen) vom 18. bis 26. Juni 1916, in welchen er das Feuergefecht einer korpsunmittelbaren Gruppe leitete, wurde Janky das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nach Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie im Herbst 1918 ist er von den Rumänen durch mehrere Monate interniert worden; er gehörte dann seit September 1919 der ungarischen Nationalarmee und der aus ihr hervorgegangenen neuen Honvéd an, zuletzt von 1925 bis 1930 als deren Oberkommandant. Im März letzteren Jahres trat Janky als General der Kavallerie auf eigene Bitte in den Ruhestand und lebt seither in Budapest. In Anerkennung hoher Verdienste um die Ausgestaltung der Honvéd während seiner aktiven Dienstleistung ist ihm gelegentlich der Mobilisierung gegen Rußland im Jahre 1941 der Dienstgrad eines Generalobersten verliehen worden.

DIE KÄMPFE AM STYR BEIM GUTSHOF TUMAN

Im Verlauf der durch die Gegenoffensive des GO. v. Linsingen ausgelösten Kämpfe in Wolhynien stand das österreichisch-ungarische II. Korps (FML. Kaiser) im Anschluß an das kombinierte Korps unter GdI. Fath mit der Front nach Süden im Wald- und Sumpfgebiet zwischen dem Stochod und dem Styr. Beide Korps hatten heftige Angriffe der Russen auszuhalten, welchen am 17. Juni 1916 der Durchbruch gelang, so daß zwischen den inneren Flügeln der genannten Korps eine nahezu 9 km breite Lücke entstand, die vom Gutshof Tuman bis Ugly am Stochod reichte.

Zur Wiederherstellung der ursprünglichen Front wurden zunächst vier Schwadronen des HR. 4 samt einem Maschinengewehrzug eingesetzt; im Laufe des 17. und 18. folgten noch je drei Schwadronen des DR. 4 und HR. 7, ferner ein Bataillon polnischer Legionäre, eine reitende Batterie und schließlich am 19. zwei Kompanien mit drei Maschinengewehren des SchR. 11. Zum Kommandanten dieser zusammengewürfelten Kampfgruppe, die den rechten (westlichen) Flügel des Korps Fath zu bilden hatte, wurde der Oberst v. Janky bestimmt, der am Nachmittag des 18. Juni an der Wegkreuzung „West“ nördlich Tuman eintraf und sogleich die Bildung von Unterabschnitten, Ausscheidung von Reserven, Herstellung der Verbindung zu den Nachbargruppen sowie die recht schwierige Heran-

Eine zweite Krise ergab sich am 21. während der Durchführung des eigenen Gegenangriffs, durch eine irrtümliche Lagemeldung der Nachbargruppe, die das Zurückweichen der polnischen Legionäre von ϕ 175,37 zur Folge hatte. Hierdurch war Janky genötigt, den rechten Flügel seiner Gruppe weit über den zugewiesenen Raum bis nahe an Gruziatyn zu verlängern; es war ein gewagter Entschluß, dem es aber zu verdanken war, daß der mehrtägige Kampf am Abend des 21. in der nunmehrigen Front zum Stehen kam.

„In den Kämpfen am rechten Flügel des kombinierten Korps vom 18. bis 21. Juni“, schreibt GdI. Fath, „gebührte dem Obersten v. Janky ein Ehrenplatz. Schon daß es ihm gelungen war, aus den verschiedenartigen, einander völlig fremden Truppenteilen eine brauchbare Kampftruppe geschaffen und in allen Gefechtskrisen erfolgreich geführt zu haben, bleibt sein unvergängliches, persönliches Verdienst. Seinem Verhalten war es zuzuschreiben, daß die schwierige Lage, die der Rückzug der Anschlußgruppe des II. Korps am 20. hervorgerufen hatte, zeitgerecht überwunden werden konnte; sein energisches Eingreifen am 21. verhinderte, daß die polnischen Legionäre vollends geworfen wurden und bewirkte, daß eine neue, haltbare Front hergestellt wurde.“

Generalmajor Thaddäus Ritter Jordan-Rozwadowski v. Groß-Rozwadów

Geboren am 20. Mai 1866 in Babin, Bezirk Kalusz (Galizien), als Sohn eines Großgrundbesitzers, trat Rozwadowski nach Besuch der Militäroberrealschule in die Technische Militärakademie in Wien ein, aus der er am 18. August 1886 als Leutnant zum KorpsAR. 1 ausgemustert wurde. Nach Absolvierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Jahren 1889 bis 1891 dem Generalstabe zugeteilt, kam er mit seiner im Jahre 1894 erfolgten Ernennung zum Hauptmann in das Generalstabskorps, in dem er bis zum Oberstleutnant vorrückte. Vom Jahre 1896 bis 1907 war er Militärattaché bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Bukarest.

Rozwadowski wurde sodann zum FKnR. 33 als zweiter Stabsoffizier eingeteilt und im März 1908 zum Kommandanten des FKnR. 31 ernannt. In dieser Stellung verblieb er, mittlerweile zum Obersten vorgerückt, bis zum Jahre 1913, in dem er mit dem Kommando der 1. FABrig. in Krakau betraut wurde. Im Jahre 1913 zum Generalmajor befördert, rückte er mit seiner Brigade ins Feld und erwarb sich im Herbst 1914 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. 1915 trat er an die Spitze der 43. LID., wurde im November zum Feldmarschalleutnant befördert, jedoch später aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand versetzt.

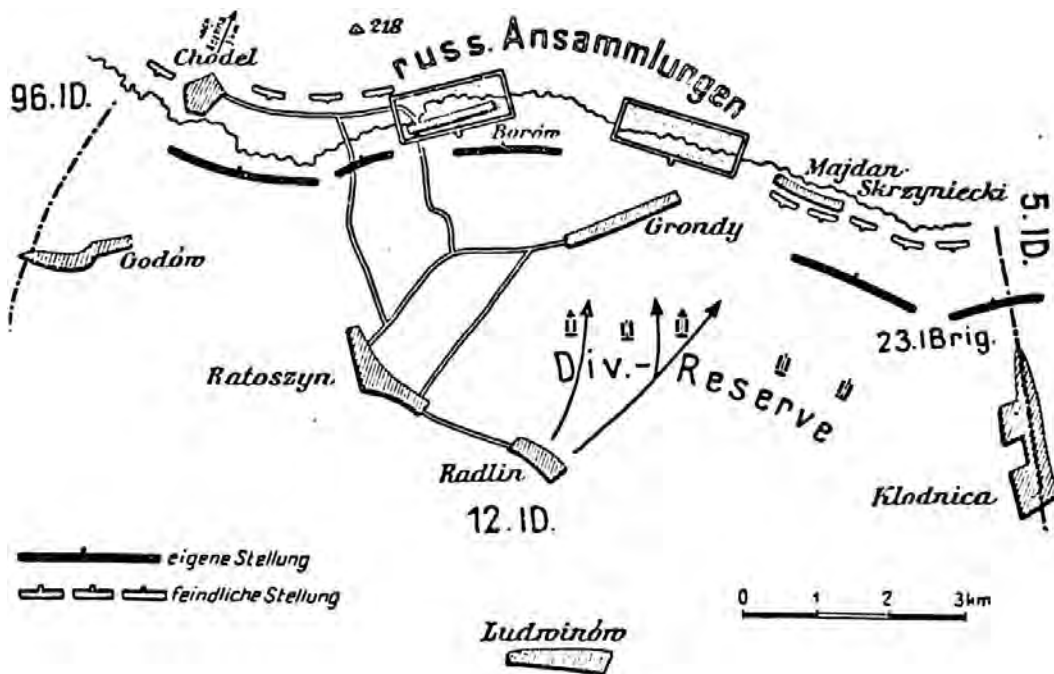
Im Oktober 1918 wurde er Chef des Generalstabes der polnischen Armee und starb in Warschau am 18. Oktober 1928.

DER KAMPF BEI BORÓW AM CHODELBACHE

Die Truppen des zur 1. Armee des GdK. Dankl gehörenden I. Korps standen am 5. September 1914 den vierzehnten Tag in un-

ausgesetztem Kampfe, hatten bei ihrem Vormarsche gegen den Chodelbach schwere Verluste erlitten und sahen sich an Zahl beständig zunehmenden feindlichen Kräften gegenüber.

An dem genannten Tage befand sich die dem I. Korps angehörende 12. ID., bei der GM. v. Jordan-Rozwadowski als Artilleriebrigadier eingeteilt war, im Raume südlich des Chodelbaches zwischen Godów und Klodnica einem Gegner gegenüber, der schon mehrfache Offensivstöße ausgeführt und, nach Wegnahme der Höhen bei Adelina, guten Einblick in die eigene Stellung hatte.



Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß der Feind gegenüber der 12. ID. große Truppenmengen angesammelt habe. Rozwadowski gewann den Eindruck, daß die Russen eine größere Angriffsaktion planen und gab seiner Meinung beim Eintreffen in Ratoszyn, dem Standorte des Divisionskommandos, dahin Ausdruck, daß man diesem Angriffe durch einen eigenen Angriff aller noch in Reserve vorhandenen Kräfte zuvorkommen müsse.

Nach Besprechung der Ausführung eines solchen Angriffes und Einholung der Bewilligung des Korpskommandos hatte das Divisionskommando zugestimmt, daß Rozwadowski die Führung der zum nächtlichen Angriff bestimmten Reserve übernehmen sollte.

Ehe jedoch die bezüglichen Anordnungen ergehen konnten, fielen russische Granaten in Ratoszyn ein und erzeugten in den dort

befindlichen Trains Verwirrung. Hierbei wurde Rozwadowski vom Divisionsstabsquartier getrennt. Um die bereits eingesetzte Rückzugsbewegung der in diesem Raume befindlichen Divisionsreserve zu hemmen, verständigte er ihren dort befindlichen Kommandanten von der vom Divisionär bewilligten Rollenverteilung beim Angriff, übernahm das Kommando der Divisionsreserve und ließ die ihr angehörenden fünf Bataillone für einen Nachtangriff gedeckt nördlich von Radlin bereitstellen. Eine Verbindung mit dem Divisionskommando war bei einbrechender Nacht und der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr möglich. GM. v. Rozwadowski orientierte daher auf eigene Verantwortung den Kommandanten der am rechten Flügel der Division eingesetzten 23. IBrig. über den geplanten Angriff und forderte ihn zur Unterstützung auf, die auch zugesagt wurde.

Das nach Ludwinów zurückgegangene Divisionskommando wurde nunmehr von der Durchführung des Angriffes verständigt.

Der ursprünglich für 21 Uhr angesetzte Angriff mußte, um der Mannschaft die erforderliche Ruhe zu gewähren, auf Mitternacht verschoben werden.

Nach Beginn der Angriffsbewegung stießen die Bataillone des linken Flügels bei Grondy auf heftigen feindlichen Widerstand. Die auf Majdan-Skrzyniecki vorgehenden Teile des rechten Flügels mußten zum Teile gegen Grondy abschwanken und vermochten das geplante Vordringen bis an die feindlichen Batterien nicht zu bewerkstelligen.

Trotzdem gelang es bis zum Morgengrauen, den zwischen Borów und Majdan-Skrzyniecki in größerer Zahl angesammelten Feind zu zersprengen, seine Batterien zum Abziehen zu zwingen und etwa 1000 Gefangene zu machen.

Die 12. ID., die nach Aussage der Gefangenen selbst angegriffen werden sollte, war durch die auf Grund des Vorschlags und sodann selbständig auf eigene Verantwortung durchgeführte Aktion des GM. Rozwadowski diesem Angriffe tatsächlich zuvorgekommen. Die zurückgeworfenen Russen wagten am nächsten Tage keinen Angriff mehr.

Der überraschende, energisch geführte Schlag hatte eine derartige Wirkung, daß der für den 9. September vom Armeekommando angeordnete Rückzug des I. Korps und damit der 12. ID. sich ohne Einwirkung des Gegners vollziehen konnte.

Ein feindlicher Erfolg am 5. oder 6. hätte das Korps in eine schwierige Lage bringen können, da sein linker Nachbar, die Armeegruppe Kummer, nicht mehr standhalten konnte und auch der rechte Nachbar, das V. Korps, in hartem Kampfe stand.

Oberleutnant Hermann Kirchner

Kirchner wurde am 6. Mai 1890 zu Feldbach in der Steiermark als Sohn eines Notars geboren. Nach Besuch der Unterrealschule und der Infanteriekadettenschule in Liebenau bei Graz wurde er am 18. August 1909 als Fähnrich zum IR. 88 eingeteilt, kam jedoch bei Ausbruch des Balkankrieges im Herbst 1912 zu dem an der montenegrinischen Grenze stehenden Bataillon IV/42, mit dem er im August 1914 in den Weltkrieg zog. Vom Balkankriegsschauplatz gelangte er später auf den italienischen, wo er sich im Mai 1916 in Südtirol den Militär-Maria Theresien-Orden erwarb.

Nach Absolvierung des Kriegsschulkurses in Laibach wurde Oblt. Kirchner dem Generalstabe zugeteilt, im Januar 1918 außer der Reihe zum Hauptmann ernannt; bei Kriegsende geriet er in italienische Kriegsgefangenschaft, aus der erst im August 1919 zurückkehrte. Auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt, suchte er im kaufmännischen Beruf sein Fortkommen zu finden, folgte aber im Juni 1928 dem an ihn ergangenen Ruf, in albanische Dienste zu treten und wirkte dort als militärischer Organisator in verschiedenen Verwendungen durch zwölf Jahre, zuletzt in gemeinsamer Tätigkeit mit den italienischen Besatzungstruppen. Nach der Vereinigung der albanischen Wehrmacht mit der italienischen im Juli 1940 kehrte Kirchner, der im albanischen Heere den Rang eines Oberstleutnants im Generalstabe bekleidet hatte, in seine Heimat zurück und lebt seither in Graz.

DIE EROBERUNG DER ZUGNA TORTA

Schon mehrere Wochen vor dem Beginn der Maioffensive 1916 aus Südtirol war die 57. ID. in die knapp südlich Rovereto über den Nordfuß des Zugnarückens östlich bis zum Sattel von Serrada und westlich bis zum Mt. Nagia reichende Stellung vorgeschoben worden. Ihre Aufgabe bestand in der Wegnahme des zwischen dem Etsch- und Arsatal liegenden 1257 m hoch aufragenden, von den Italienern besetzten und mit etwa zwanzig Geschützen mittleren und schweren Kalibers bestückten Felsrückens der Zugna Torta. Zum Angriff am 15. Mai war die 6. GbBrig. der Divison unter Mitwirkung zahlreicher Artillerie bestimmt worden, insbesondere hatte eine aus zwei Infanteriebataillonen, einer Gebirgskanonenbatterie und zwei Granatwerferzügen bestehende Gruppe längs des Zugnarückens vorzugehen.

Kommandant der 14. Kompanie des zu dieser Gruppe gehörenden Bataillons IV/42 war Oblt. Kirchner. Er erhielt den Auftrag, aus der in der Nacht zum 15. Mai bezogenen Bereitstellung die Mitte des Westhanges der vor ihm liegenden Höhe 689 anzugreifen und in Besitz zu nehmen. Da aber die gegen letztere Höhe unmittelbar angesetzte Nachbarkompanie in der Vorrückung zurückblieb, sah sich die Kompanie Kirchner in der Flanke bedroht, daher entschloß sich Kirchner, nicht den Westhang, sondern die Höhe anzugreifen und in Besitz zu nehmen, was ihm auch, nach erbittertem Widerstand der

sich in den Kavernen und Verbindungsgräben immer wieder zur Wehr setzenden Italiener, im Laufe des Vormittags gelang. Hierbei wurden zahlreiche Gefangene eingebracht, ein Maschinengewehr und Kriegsmaterial erbeutet.

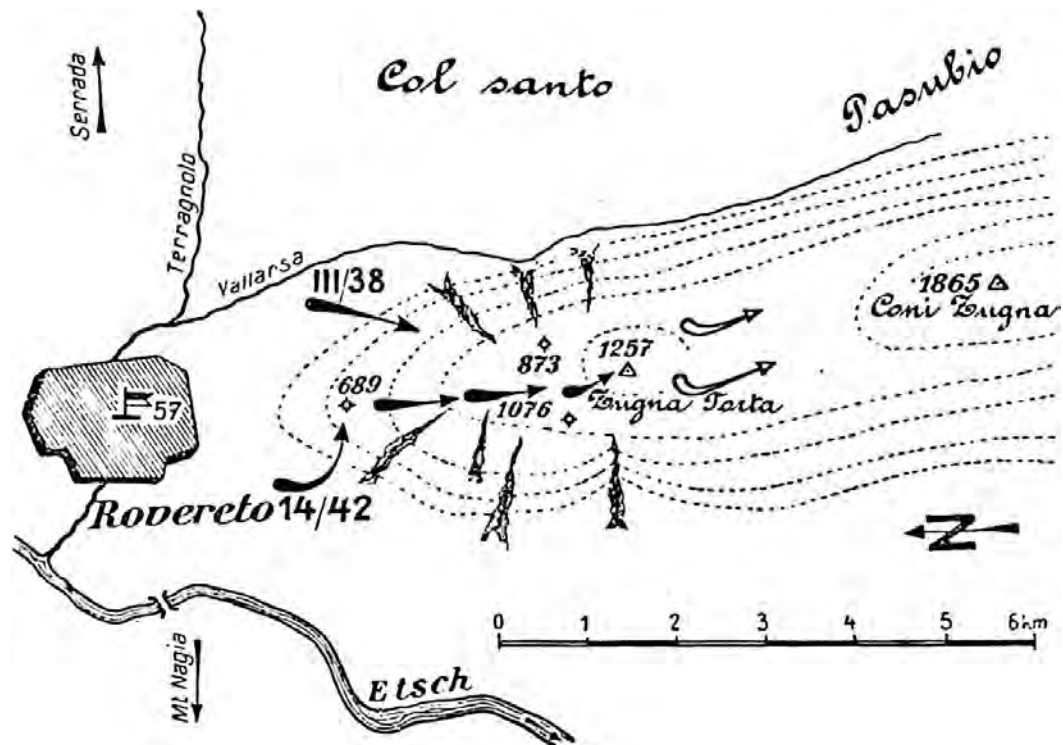
Mit der Eroberung der Höhe 689 war das erste Angriffsziel erreicht und eine Bresche in die feindliche Stellung geschlagen. Die geworfenen Abteilungen und ihre Reserven setzten sich auf der nächsten Höhe fest. Für den 16. Mai war der Angriff auf die Hauptstellung auf der Zugna Torta geplant. Zu diesem Zweck hatte die 14. Kompanie gegen die westliche Kuppe des Bergrückens vorzugehen und die Verbindung mit dem östlich vorrückenden Bataillon III/38 aufzunehmen. Infolge des feindlichen Artillerie- und Flankenfeuers konnte die Vorrückung im besonders zerklüfteten Gelände nur sehr langsam bewirkt werden; auch ging die Verbindung mit den nachrückenden in ein Felsengewirr geratenen Kompanien des eigenen Bataillons völlig verloren, so daß die 14. Kompanie isoliert blieb. Trotzdem setzte Kirchner den Vormarsch fort und erreichte — unterstützt vom Nachbarbataillon III/38 — eine Stunde vor Mitternacht kämpfend den Abschnitt zwischen den Höhen 1076 und 873, etwa 600 m nördlich der Zugna Torta. Hierbei wurden zwei italienische Geschütze erobert.

Am 17. Mai gegen 5 Uhr setzte der Feind, nach Heranziehung von Verstärkungen, zum Gegenangriff an und bedrohte vornehmlich den rechten Flügel der Kompanie Kirchner, an den er sich bis auf Sturmentfernung heranzuarbeiten vermochte. Trotz dieser kritischen Lage und trotzdem beim Nachbarbataillon ein Rückschlag eingetreten war, harrte Kirchner unentwegt aus, im Bewußtsein, daß ein Rückzug für ihn verlustreich, für die Nachbargruppe und vermutlich für die Gesamtlage überaus nachteilig sein würde und das mühsam erkämpfte Gelände dann nochmals zum Schauplatz schwerer Kämpfe werden müßte. Er faßte einen gewagten, aber herzhaften Entschluß: Gegenangriff, ohne auf das ungewisse Anrücken der Kompanien des eigenen Bataillons zu warten.

Von zwei Maschinengewehrabteilungen unterstützt, gelang es der Kompanie Kirchner um 16 Uhr 30 den Feind im Ansturm zu überrennen, in seine Artilleriestellung einzudringen und in dieser zwei schwere, ein leichtes Geschütz sowie an tausend Schuß Munitio n zu erbeuten. Die Italiener, die 150 Mann als Gefangene zurücklassen mußten und im Rückzug die eigenen Reserven mitrissen, erlitten durch Verfolgungsfeuer noch weitere Verluste. Nach dem Eintreffen zweier Kompanien in der von der Kompanie Kirchner erreichten Linie, ist dieser eine Entlastung und Erholung vergönnt gewesen; Kirchner selbst rastete nicht, sondern stellte im Laufe der Nacht zum 18. Mai fest, daß der Feind die Zugna Torta gänzlich zu

räumen scheine und erkannte, daß rasches Handeln geboten sei, um nicht kostbare Zeit zu versäumen.

Ohne Weisungen seiner Vorgesetzten einzuholen, doch nach kurzer Orientierung der Zugskommandanten, führte er die eigene Kompanie im Morgengrauen aus der Frontlinie vorwärts und brachte sie, dem Gelände angeschmiegt, vorsichtig an die italienische Hauptstellung heran, in die er überfallsartig eindrang und die mit dem



Abschleppen von Kriegsmaterial beschäftigte Mannschaft gefangen-nahm. Beträchtliche Mengen an Waffen samt Munition, Verpflegung und Ausrüstungsstücken zeugten von der überstürzten Hast, mit der die Italiener im Laufe der Nacht abgezogen waren.

Die für uneinnehmbar gehaltene Felsenfeste der Zugna Torta war am 18. Mai um 5 Uhr in eigener Hand, aber die italienische Artillerie nahm sie nun unter schweres Trommelfeuer, das bis 16 Uhr andauerte und jede Verbindung von der Kompanie Kirchner und zu ihr unmöglich machte. Trotz empfindlicher Verluste behauptete sich diese auf dem gewonnenen Höhenrücken, gegen den der Feind größere Unternehmungen nicht mehr wagte, so daß am 19. Mai die eigene Vorrückung in südlicher Richtung gegen die Coni Zugna fortgesetzt werden konnte.

Die Eroberung der Zugna Torta — sie war im Grunde genommen das Werk einer einzigen Kompanie — stellt einen für den Feind überaus verlustreichen Durchbruch seiner Front dar, der auf eigener Seite eine verstärkte Sicherung des Raumes um Rovereto ermöglichte, zugleich die Zugänge in das Arsa- und Terragnolotal sowie auf die zwischen beiden liegenden Gebiete des Col santo und Pasubio eröffnete. Moralisch ist die Wegnahme der Zugna Torta von nachhaltiger Wirkung auf die Italiener gewesen, die auf Unternehmungen im Etschtal verzichteten; für die eigene Offensive war der Besitz dieses Höhenrückens, der fortan bis Kriegsende in unserer Hand blieb, von hervorragender Bedeutung.

Major Koloman v. Klempa

Einer ungarischen Offiziersfamilie entstammend, am 17. März 1868 zu Križ in Kroatien geboren, ist Klempa mit 17 Lebensjahren als Frequentant der Liebenauer Kadettenschule in das FJB. 30 eingeteilt worden. Bei der Ernennung zum Kadett-oberjäger am 18. August 1886 kam er zum FJB. 11 und wurde später als Leutnant dem Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina zugeteilt, von welchem er nach mehrjähriger Dienstleistung wieder zur Jägertruppe zurückkehrte. Erst als älterer Hauptmann ist Klempa zum IR. 26 versetzt worden, mit dem er als Major und Kommandant des I. Feldbataillons in den Weltkrieg zog.

Schon bei den ersten Zusammenstößen auf russischem Boden hatte er Gelegenheit, sich durch tapferes Verhalten auszuzeichnen, insbesondere am 4. September 1914 im Kampf bei Piotrków¹⁾, für welche Waffentat ihm das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Im weiteren Verlauf des Krieges kämpfte er als Oberstleutnant und Kommandant des FJB. 3 wiederholt in Polen und Galizien, dann an der Isonzo-Front, bei Belgrad, in Montenegro und Albanien, Südtirol und in der Bukowina; er ist fünfmal verwundet worden, am schwersten im Gefecht zwischen Kirlibaba und Radautz in der Bukowina am 1. August 1917, wobei er in russische Gefangenschaft geriet.

Nach Heilung und geglückter Flucht nahm Klempa im Juni 1918 an der Piave-Schlacht teil, befehligte als Oberst das IR. 19 und leitete im Oktober dessen Rückzugskämpfe an der Livenza und am Tagliamento. In musterhafter Ordnung führte er das Regiment nach Győr (Raab) zurück, wo es aufgelöst wurde; er selbst wurde von der Regierung des Grafen Károlyi in den Ruhestand versetzt, später jedoch von der nationalen Regierung zum General ernannt und mit dem Ehrentitel „Vitéz“ ausgezeichnet. Er lebte in Győr und starb daselbst dreiundsiebzigjährig am 12. Oktober 1940.

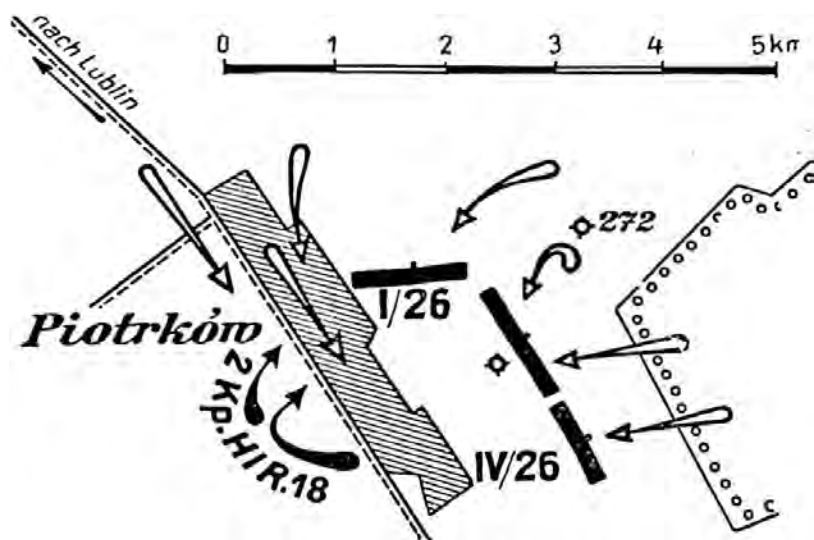
DIE KÄMPFE BEI PIOTRKÓW

Während der mehrtägigen Kämpfe der 1. Armee im Raume südlich Lublin war dem Major v. Klempa am 2. September 1914 die Aufgabe zugefallen, mit dem I. und IV. Bataillon des IR. 26 eine von den Russen besetzte Höhe östlich Piotrków zu nehmen und sich dann der Umschlussbewegung des eigenen Korps in der Richtung auf Lublin anzuschließen. Sowohl der Ort als auch die Schützengräben auf der

¹⁾ Piotrków ist ein 24 km südlich Lublin liegendes Längendorf; die Kreis-hauptstadt Piotrków (Petrikau) liegt 42 km südöstlich Lodz (Litzmannstadt).

Höhe \diamond 272 wurden noch vor Eintritt der Dämmerung erstürmt, dann aber sah sich Klempa infolge des Abbleibens der linken Nachbargruppe gänzlich isoliert in weit vorgeschobener Stellung, die von feindlicher Artillerie wirksam beschossen wurde.

Er nahm daher seine Gefechtsgruppe auf eine dem Ortsrand näherliegende Anhöhe zurück und ließ dort die mit abgelenktem linken Flügel sich eingrabenden Kompanien erneut Stellung beziehen. Obwohl diese guten Ausschuß gewährte, konnte das allmähliche Eindringen russischer Infanterie in den Nordteil von Piotrków im Laufe



des 3. September nicht verhindert werden, zumal der Feind auch aus dem Wäldchen vor der Front vorzudringen suchte. Gegen die in der Nacht zum 4. und am folgenden Vormittag einsetzenden Angriffe behauptete sich die Gruppe Klempa erfolgreich; erst am Nachmittag wurde ihre Lage kritisch, als die Meldung eintraf, daß die Kompanie 4/26 am linken Flügel völlig abgeschnitten worden sei und die Russen nunmehr auch in den Südteil des Dorfes eindringen.

An die bedrohte Stelle eilend, stieß Klempa nach 21 Uhr am südöstlichen Ortseingang auf ein Bataillon des gerade eintreffenden HIR. 18, dessen Kommandanten er dringend bat, ihm zwei Kompanien zu unterstellen, um mit ihnen einen Gegenangriff unternehmen zu können. Selbstlos entsprach Mjr. v. Burza dieser Aufforderung und ließ sein vorderes Halbbataillon unter den Befehl des mit den örtlichen Verhältnissen besser vertrauten Mjr. v. Klempa treten, der nun jede Kompanie persönlich vorführte, ihre Gruppierung in der Dunkelheit leitete und dann — ohne vorher einen Schuß abgeben zu lassen — durch ein vereinbartes Zeichen den Bajonettangriff befahl.

Vergeblich gaben die Russen, kaum 50 bis 80 Schritte entfernt, einige Salven in die Finsternis ab; sie mußten zurück, verkeilten sich dabei in der engen Dorfstraße und wurden von den nachdrängenden Honvéds größtenteils niedergemacht. Am nächsten Morgen zählte man über 400 Gefangene, darunter mehrere höhere Offiziere. Die Kompanie 4/26 war wieder frei, und der am Kopf nicht unerheblich verwundete Mjr. v. Klempa dankte seinem Kameraden Burza gerührt für die treue Waffenhilfe im Zeitpunkt höchster Bedrängnis.

Der nächtliche Handstreich, der kaum eine Stunde dauerte, hatte eine bereits recht bedrohlich gewordene Lage in eine unverhofft günstige verwandelt und hatte den feindlichen Durchbruch zum Stehen gebracht, der dem eigenen Korps leicht hätte verhängnisvoll werden können.

Oberst Karl Kratochvil v. Szent Kereszthegy

Er wurde am 13. Dezember 1869 in Brünn als Sohn eines Offiziers geboren, der sich 1866 in der Schlacht bei Custoza im Kampf um den Mt. Santa Croce derart tapfer verhalten hatte, daß er später die ungarische Übersetzung dieses Geländenamens als Adelsprädikat wählen durfte. Karl Kratochvil ist aus der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt am 18. August 1890 als Leutnant des IR. 48 in das Heer eingetreten, kam dann in den Generalstab und wurde in diesem vorzugsweise auf Dienstposten innerhalb der Honvéd verwendet. Zu Beginn des Jahres 1914 war er als Oberstleutnant dem Hofstaat des Erzherzogs Joseph zugeteilt, bei Kriegsausbruch jedoch erbat er seine Einteilung zur Truppe und zog mit dem HIR. 4 auf den galizischen Kriegsschauplatz.

Im September wurde er an die Spitze dieses Regiments gestellt und 1915 zum Oberst ernannt; er kämpfte in Galizien und in den Karpaten, an der Kärntner Front und auf der Hochfläche von Doberdò, Ende 1916 in Wolhynien und gelangte im Spätsommer 1917 neuerdings an die Isonzo-Front, knapp vor dem Abflauen der elften Schlacht. In den an diese anschließenden schweren Kämpfen um den Mt. S. Gabriele erwarb sich Oberst v. Kratochvil als stellvertretender Brigadier das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Er nahm auch an der zwölften Isonzo-Schlacht und an den Kämpfen am Piave verdienstvollen Anteil, leitete im Herbst 1918 den geordneten Rückmarsch seiner Brigade nach Ungarn und betätigte sich, bei opfermutigem Einsatz seiner Person, während des Einbruches der Rumänen in Siebenbürgen als Organisator der „Székler Division“. Von der kommunistischen Regierung in Budapest vielfach gehemmt und beargwöhnt, von den Rumänen an drei Seiten bedroht, schloß Kratochvil im April 1919 einen Waffenstillstand ab, wurde aber für seine Person, unter Bruch der Zusage, von den Rumänen gefangengenommen und bis September 1920 interniert. Erst im Jahre 1920 konnte er sich der ungarischen Nationalregierung wieder zur Verfügung stellen; er wurde zum Distriktskommandanten in Debreczen und 1923 zum Feldmarschalleutnant ernannt, ein Jahr darauf in den Ruhestand übersetzt und lebt seither in Budapest.

DIE VERTEIDIGUNG DES MT. S. GABRIELE

Der nordwestlich von Görz einen Stützweiler der Verteidigung am Isonzo bildende Mt. S. Gabriele hatte durch die im Verlaufe der elften Schlacht notwendig gewordene Räumung der Hochfläche von

Bainsizza und des Mt. Santo an Bedeutung erheblich gewonnen und ist noch bis in die letzte Woche des Oktober 1917 das Ziel hartnäckiger italienischer Angriffe gewesen. Einer vorspringenden Bastion vergleichbar, vom Feinde nördlich und südlich flankiert, konnte dieser Berg nur von einer heldenhaften Truppe unter Aufbietung aller körperlichen und seelischen Kräfte behauptet werden; seine Verteidigung stellte an alle Beteiligten geradezu übermenschliche Anforderungen.

„Wenn der von den Italienern eng umklammerte, schwer zu behauptende Mt. S. Gabriele fällt, dann werden auch die östlich Görz und im Wippachtal befindlichen Stellungen unhaltbar.“ So lautete der Bericht des vom deutschen Hauptquartier zur Orientierung entsandten GdA. Kraft v. Delmensingen.

Infolge völliger Erschöpfung der den Berg verteidigenden Brigade des Obersten Laxa¹⁾ mußte deren Ablösung verfügt werden. Sie erfolgte durch die 81. HIBrig. mit den HIR. 1 (Budapest) und 17 (Székesfehérvár), deren Kommando an Stelle des erkrankten bisherigen Brigadiers der Oberst v. Kratochvil des zur Schwesterbrigade gehörenden HIR. 4 zu übernehmen hatte. Für den Wechsel der Besatzungen in den Unterabschnitten war der 10. September vorgesehen, doch dauerte seine Durchführung mehrere Tage, weil das italienische Artilleriefeuer Bewegungen zu und von den Kampfstellungen nur nachts gestattete.

Der Zustand der Schützengräben und Kavernen hatte durch die vorangegangene dreiwöchige Beschießung schwer gelitten; es gab nur mehr wenige deckende Unterstände, keine geschützten Verbindungswege, keine Wasserbehälter; alles, was mit unendlichem Fleiß mühsam dem felsigen Boden abgerungen worden war, hatten die schweren Granaten wieder eingeebnet. Es gab nur Steinblöcke und versengtes Gestrüpp, dazwischen Leichen und Verwesungsgeruch.

Der erste Eindruck, den die ablösenden Honvéds empfangen, war ein niederschmetternder. Der Oberst des HIR. 1 berichtete schon am ersten Tage, er könne bei seiner Soldatenehre unmöglich dafür einstehen, daß der ihm zugewiesene Abschnitt den fortgesetzten Angriffen länger standhalten werde, zumal die Bergung der Verwundeten, der Zuschub von Munition, die Heranbringung von Wasser und Verpflegung bei Tage ganz unmöglich, bei Nacht ein gewagtes Unternehmen sei. Oberst Laxa, der Divisionär FML. v. Hrozny und der Kommandant des Hauptabschnittes GdK. Fürst Schönburg-Hartenstein pflichteten dieser Auffassung, unter dem

¹⁾ Oberst Laxa ist für die Verteidigung des Mt. S. Gabriele vom 17. August bis 16. September 1917 mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet worden.

Hinweis auf die bisherigen furchtbaren Verluste der verteidigenden Truppen (bis zu 80 v. H. des Gefechtsstandes), bei und regten die Zurücknahme der Front in besser deckende Stellungen an. Das Kommando der Isonzo-Armee antwortete, daß der Mt. S. Gabriele unbedingt gehalten werden müsse, denn es handle sich um Zeitgewinn bis zum Losbrechen der eigenen Gegenoffensive, für welche der Besitz dieses Stützpfieilers die Vorbedingung sei. Unter solchen Begleitumständen übernahm Oberst v. Kratochvil die weitere Verteidigung des heiß und blutig umstrittenen „Monte della morte“, wie ihn die Italiener nannten.

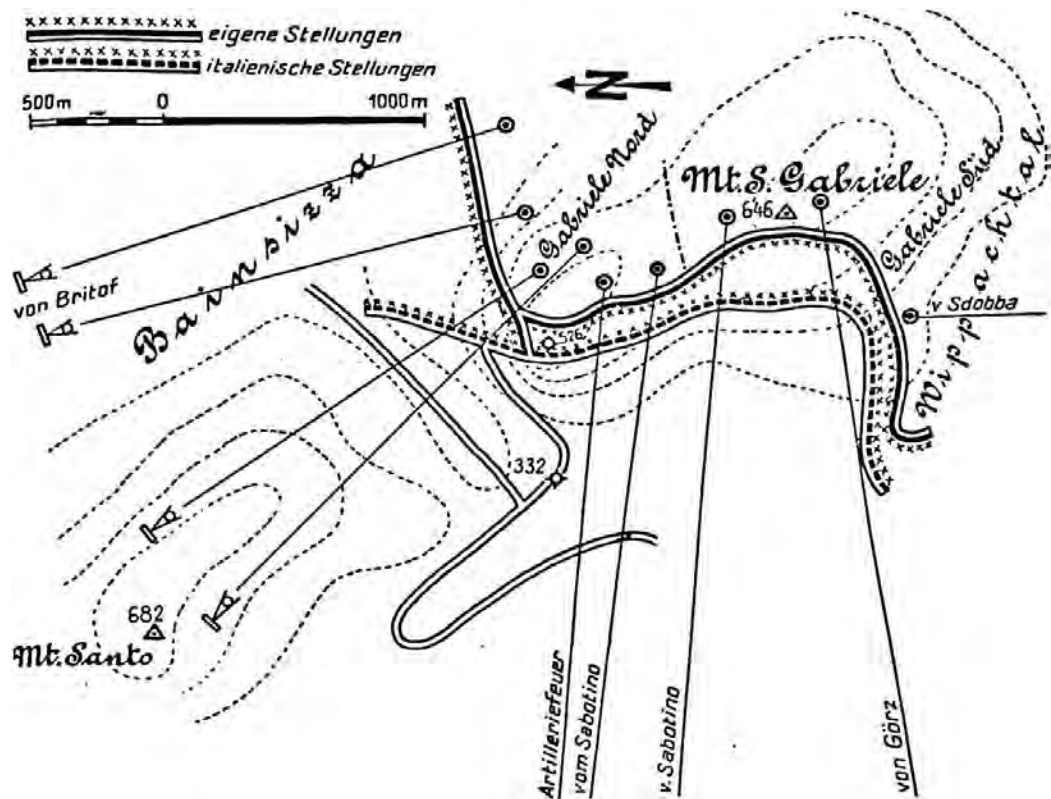
Wohl begannen die Kampfhandlungen der elften Schlacht nach dem 13. September im allgemeinen abzuflauen, doch die Anstürme auf den Mt. S. Gabriele kamen nicht zum Stillstand; im Gegenteil: nunmehr bearbeiteten rund 700 mittlere und schwere Haubitzen, Mörser, Granat- und Minenwerfer den Abschnitt und sein Rückengelände. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Italiener aus dem Grunde immer wieder neue Vorstöße wagten, weil sie bei den Soldaten aus der Großstadt und aus der ungarischen Puszta nicht die gleiche Widerstandskraft voraussetzten wie bei den Vorgängern.

Es war ein Irrtum. Die Honvéds von Budapest und Székesfehérvár, ebenso wie jene von Debreczen und Nagyvárad, die der zeitweilig ablösenden Schwesterbrigade angehörten, sind vollwertige Frontsoldaten gewesen, die zum größten Teil bereits in mehreren Isonzo-Schlachten gekämpft hatten, daher mit der Gefechtsweise im Karstgelände vertraut und gegen die moralische Wirkung des italienischen Massenfeuers abgehärtet waren. Zudem unterstanden sie einem Kommandanten, der von allem Anbeginn mit zäher Beharrlichkeit das Vertrauen in die eigene Kraft zu heben bemüht war, der die behauptete Aussichtslosigkeit der weiteren Verteidigung bestritt, vielmehr durch rastlose Arbeit die Ungunst der anfänglichen Lage abzuschwächen trachtete und die Festhaltung der letzten Bastion an der Görzer Front doch noch möglich machte.

Kratochvil organisierte ein vorbildliches Zusammenwirken der Infanterie mit der Artillerie auch für jene Fälle, in welchen die Verbindungsmittel ausgeschaltet waren; er ließ neue Kavernen in den Fels bohren, Riegel und Zugangswege anlegen, rückwärtige Aufnahmestellungen vorbereiten. Seiner Zähigkeit, Umsicht und persönlichen Aufopferung sowie seinem durch reiche Kriegserfahrung gehärteten Widerstandswillen ist es zu verdanken gewesen, daß die Abwehr auf dem Mt. S. Gabriele ein Höchstmaß erreichte, dem auch auf Feindesseite uneingeschränkte Bewunderung gezollt wurde.

Vom 12. September bis zum 20. Oktober sind gegen die Gabriele-Stellungen nach und nach einundzwanzig Infanterie- und Ber-

saglieriregimenter eingesetzt worden; weitere drei Divisionen standen in Reserve. Mit diesen überlegenen Kräften haben die Italiener im angegebenen Zeitraum bei Tag und Nacht etwa vierzig Einzelangriffe und zwei groß angelegte Durchbruchversuche unternommen, haben mit ihrer gewaltigen Artillerie unablässig auf die kaum



notdürftigen Stellungen und Verbindungswege gehämmert und — haben den Widerstand der Verteidiger trotzdem nicht zu brechen vermocht. Sie haben vielmehr die Angriffslust des Obersten v. Kratochvil herausgefordert, der mehrmals offensive Vorstöße aus der Verteidigungslinie unternahm, den erfolgreichsten am 2. Oktober, der 8 Offiziere und 407 unverwundete Italiener als Gefangene einbrachte.

Am 9. Oktober 1917 verlautbarte das Armeekommando:

„Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhte Allergnädigst erneuert der vorbildlichen Tapferkeit zu gedenken, mit der die Verteidiger des Mt. S. Gabriele seit Wochen den italienischen Anstürmen standhalten, und gab Auftrag, allen Abteilungen und Führern, die an dieser ruhmvollen Abwehr mitgewirkt haben, Allerhöchstihre besondere Befriedigung und Anerkennung auszusprechen.“

Hauptmann des Generalstabskorps Friedrich Krömer

Geboren am 15. März 1885 in Krakau als Sohn eines Baurates, trat Krömer nach fünf Klassen Realschule in die Landwehrkadettenschule in Wien ein, die er am 18. August 1904 als Kadetoffiziersstellvertreter des LIR. 14 verließ. Am 1. November 1905 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant. Nach Absolvierung des Fecht- und Turnlehrerkurses in Wiener Neustadt in den Jahren 1907/08 wurde Krömer Ende 1909 zum LIR. 36 versetzt und im Jahre 1911 zum Oberleutnant ernannt.

In den Jahren 1911 bis 1914 besuchte er die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien. Bei Kriegsausbruch erfolgte seine Zuteilung zum Generalstabe, in dem er in verschiedenen Verwendungen tätig war. Als Generalstabsoffizier der 11. Gb.-Brig. erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Ende 1919 trat Krömer als Hauptmann des Generalstabskorps in den Ruhestand, wurde jedoch als tschecho-slowakischer Staatsbürger zum Infanteristen degradiert. Später erwarb er die österreichische Staatsbürgerschaft und betätigt sich als selbständiger Kaufmann in Wien.

DIE KÄMPFE NÖRDLICH DER LIPA IM JULI 1916

Die bei der Armeegruppe GdK. v. d. Marwitz eingeteilte, aus Südtirol herangezogene 48. ID. hatte in den ersten Tagen des Juli 1916, nach schweren Kämpfen im Rahmen des allgemeinen Vormarsches gegen Luck, mit der 11. und 12. GbBrig. den Raum Kol. Niwa—Gubin erreicht. Die am linken Flügel stehende 11. GbBrig., deren Gefechtsstand auf 3500 Feurgewehre gesunken war, hatte sich bis Kol. Ostrów auszudehnen und außerdem ein halbes Bataillon als Divisionsreserve abzugeben.

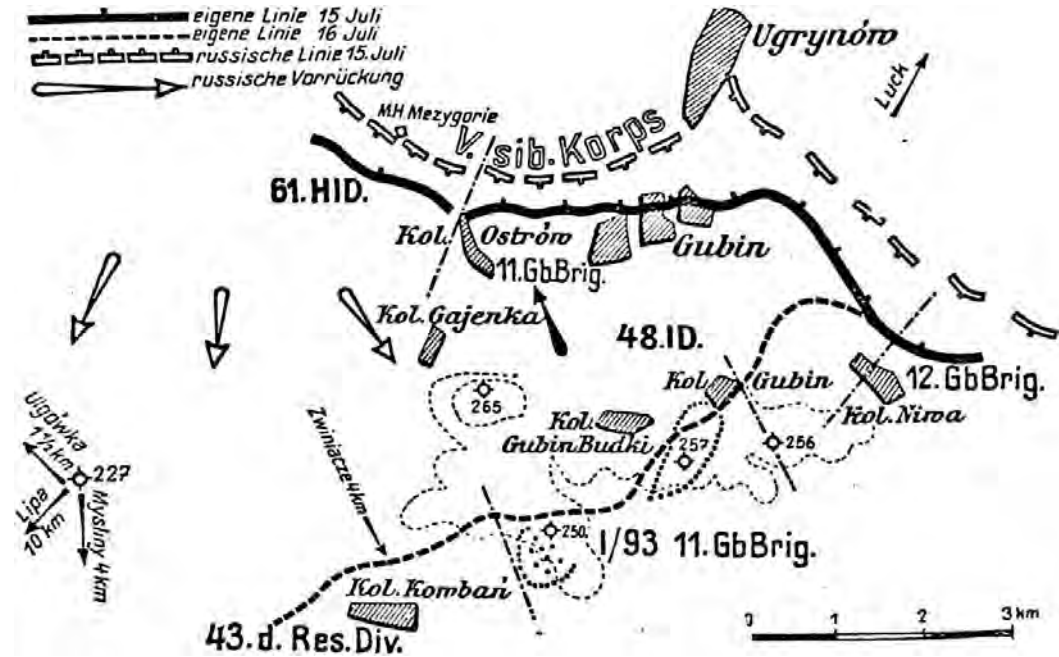
Die 5 km lange Gefechtsfront war nur sehr schütter besetzt. Das Kampfgebiet zeigte flache, langgestreckte Formen, die sich nur 10 bis 20 m über die Niederung erhoben. Die Übersicht war durch das hohe schnittreife Korn, die vielen Waldparzellen und einzelnen Baumreihen außerordentlich behindert. Infanterie konnte in nicht vorbereiteten Stellungen, des hohen Kornes wegen, nur stehend schießen; Maschinengewehre waren kaum zur Wirkung zu bringen.

Nach den schweren russischen Massenangriffen zu Beginn des Monats Juli herrschte nur geringe Gefechtstätigkeit. Es verdichteten sich jedoch die Nachrichten, daß die Russen Kräfteverschiebungen durchführen und eine neue Offensive vorbereiten.

Am 15. Juli wurden die Stellungen der 11. GbBrig. ab 15 Uhr von russischer Artillerie aus nördlicher und östlicher Richtung andauernd lebhaft beschossen; gegen Abend steigerte sich das Artillerieschießen zu einem Wirkungsschießen. Die schwachen Drahthindernisse am rechten Flügel bei Gubin waren bald zerstört; außerdem setzte gegen 21 Uhr ein heftiger, bis Mitternacht dauernder Wolkenbruch ein, der die Stellungen zum Einsturz brachte und in Schlammgräben verwandelte. Am rechten Brigadeflügel waren vier

Maschinengewehre und viele Infanteriegewehre durch das feindliche Artilleriefeuer und den Schlamm nicht mehr verwendungsfähig geworden.

Hptm. Krömer, der Generalstabsoffizier der 11. GbBrig., kehrte nach Mitternacht vom linken Brigadeflügel zum Brigadestandpunkt südlich Kol. Gajenka zurück. Das lebhafteste Infanteriefeuer nach den durchgeführten Erkundungsversuchen war abgeflaut; der Himmel war bedeckt, die Nacht stockdunkel, und es regnete noch immer leicht. Eine Orientierung war nicht möglich. Ergebnisse über die ge-



waltsamen Erkundungen lagen aus den Nachbarabschnitten nicht vor.

Am 16. nach 1 Uhr begann wieder heftiges russisches Artilleriefeuer gegen die 11. GbBrig. Russische Infanterie drang auf dem rechten Flügel wiederholt in die Stellung ein, wurde aber vom Bataillon IV/3 jedesmal im Handgemenge hinausgeworfen.

Um 4 Uhr teilte das in Zwiniaczka befindliche 48. IDKommando auf Anfrage mit, daß die 61. HID. anscheinend aus der Richtung des Meierhofes Mezygorie zurückgedrängt werde, und erteilt gleichzeitig dem 11. GbBrig.-Kommando den Befehl, mit zwei Bataillonen in der Richtung des genannten Meierhofes zur Entlastung der HID. einzugreifen.

Eine Telephonverbindung mit dieser Division gelang nicht; das Brigadekommando unternahm jedoch den Angriff gegen den Meier-

hof. Kaum war er erfolgt, jagten Honvédgeschütze beim Standort des Brigadekommandos in südöstlicher Richtung vorbei, Sappeure und Landsturmarbeiter kamen aus Kol. Gajenka gelaufen und riefen, daß hinter ihnen die Russen nachdrängen. Einige Minuten später stand das isolierte Gehöft des Brigadekommandos am Süden von Kol. Gajenka im Infanteriefeuer einer etwa 200 m entfernten russischen Abteilung. Der Brigadier GM. v. Luxardo entschloß sich, zur benachbarten 12. GbBrig. zu reiten, um dort das weitere Verhalten beider Brigaden zu regeln.

Krömer blieb am Standort zurück und versuchte, eine Klärung der Lage zu erreichen, während die Russen bereits den kaum 60 bis 80 m entfernten Brigadetrain plünderten. Aus dem sich nähernden Gefechtslärm und den einlaufenden telephonischen Mitteilungen schloß Hptm. Krömer, daß die Honvéddivision durchbrochen worden sei und die Russen den eigenen linken Flügel umgehen. Krömer ordnete daher selbständig den Rückzug der 11. GbBrig. auf die südlich gelegene Welle von Kol. Gubin—Kol. Gubin Budki an; selbst konnte er mit zwei Telephonisten noch im letzten Augenblick im hohen Korn gegen Kol. Gubin Budki entkommen, als die Russen gegen das Wohnhaus des Brigadekommandos vorgingen.

Unterdessen hatten die Bataillone der 11. GbBrig. im russischen Feuer von Nord, Ost und West den Rückzug auf die Welle von Kol. Gubin—Kol. Gubin Budki angetreten. Auf dem linken Flügel war es mit den umfassenden russischen Abteilungen zu Bajonettkämpfen gekommen. Um 5 Uhr hatte Krömer den Westrand von Kol. Gubin Budki erreicht und befahl dort einem Halbbataillon der Nachbarbrigade, den Ortsrand zur Sicherung der zurückgehenden 11. GbBrig. zu halten. Als die Russen, etwa zwei Bataillone stark, vom früheren Standort des 11. GbBrig.-Kommandos in breiter Front um etwa 5 Uhr 15 gegen Kol. Gubin Budki vorrückten, ging das Halbbataillon in südöstlicher Richtung zurück, nur kleine Abteilungen am nördlichen und südlichen Ortsrande, bei welchen sich der Bataillonskommandant und Hptm. Krömer befanden, hielten bis zum Handgemenge stand.

In der Niederung südlich Kol. Gubin Budki erblickte Krömer das anmarschierende Bataillon I/93; er informierte dessen Kommandanten über die geänderte Lage und wies ihn an, zur Sicherung der westlichen Flanke der 48. ID. mit dem Hauptteil auf der Welle beim Süden von Kol. Gubin Budki ein weiteres Vordringen der Russen zu verhindern und mit einem Teil die vorbereitete Stellung am Waldrand südlich Kol. Gubin Budki, ϕ 250, zu besetzen. Der Kommandant erhob wegen der Unübersichtlichkeit des Geländes und des mangelnden Anschlusses Einwendungen, fügte sich aber doch

der nachdrücklichen Forderung des Hptm. Krömer. Dieser ritt sodann gegen Kol. Kowbań, wo er seinen Brigadier vermutete.

Er erreichte ihn dort und erstattete Bericht über die Lage und die getroffenen Verfügungen. Zu diesem Zeitpunkt traf auch der Divisionskommandant FML. Gabriel ein und teilte mit, daß die Russen bei Abweisung einer gewaltsamen Erkundung der Honvéd-Infanteriedivision in deren Stellung eingedrungen seien, die bei dem unsichtigen Regenwetter überrannt wurde. Um 4 Uhr waren sie in Ulgówka und in Zwiniacze — 8 km hinter der Front — eingedrungen, wo das 48. ID.- und das 61. HID.-Kommando überfallen wurden. Der Divisionär, dem es gelungen war, mit dem Generalstabschef zu seinen Brigaden durchzukommen, war der Ansicht, daß der Feind wahrscheinlich schon bei Kol. Kowbań, also südlich der zurückgehenden 11. GbBrig. stehe. Da ihre Gefechtskraft durch den konzentrischen Angriff in der Front, beiden Flanken und im Rücken stark geschwächt sein müsse, wurde ein weiterer Widerstand der 48. ID. im Raume Kol. Niwa—Kol. Gubin Budki—Kol. Kowbań für zweck- und aussichtslos gehalten. Demgemäß sollte die 48. ID. ohne jeden Verzug in südöstlicher Richtung auf die Höhen zwischen Mysliny und Zwiniacze zurückgehen. Die Besetzung der Höhen von Mysliny sollte der Armee v. d. Marwitz wenn möglich noch den Widerstand nördlich der Lipa-Niederung ermöglichen, zum mindesten aber das Zurückgehen über die nur auf Stegen bei Lipa, Holatyn und Radostav passierbare sumpfige Niederung der Lipa gestatten. Einwendungen des Hptm. Krömer gegen den allgemeinen Rückzug wurden mit der Bemerkung abgewiesen, daß die Gefechtskraft der 48. ID. nur durch eine entschiedene und rasche Loslösung vom Feinde erhalten werden könne, folglich ein weiterer Widerstand aussichtslos sei.

Über Bitte des Hptm. Krömer wurde ihm gestattet, die mittlerweile ausgefertigten Rückzugsbefehle den Truppen zu überbringen.

Um 6 Uhr 30 traf er nordöstlich Kol. Kowbań den Stab der deutschen 43. ResID., der um 4 Uhr in Kol. Kowbań von den Russen überfallen worden war. Er erfuhr, daß ein deutsches Bataillon zum Anmarsch auf Kol. Kowbań befohlen sei und daß bis Mittag voraussichtlich noch weitere 2 bis 3 Bataillone gegen Kol. Kowbań dirigiert werden dürften. Krömer erkannte die Wichtigkeit des Raumes von Kol. Gubin Budki für die Sammlung der deutschen Truppen bei Kol. Kowbań. Unter dem Eindruck, daß die Russen nicht nachzudrängen schienen, erteilte Krömer, entgegen den ausgegebenen Dispositionen, dem Bataillon I/93 die Weisung, die derzeitige Linie südlich des Westteiles von Kol. Gubin Budki zur Sicherung der linken Flanke der 48. ID. zu halten und Verbindung sowie Anschluß mit den deutschen Truppen und mit der 11. GbBrig. zu suchen.

Kurz darauf, etwa 7 Uhr 15, gingen aber 2 bis 3 Bataillone der Russen zum Angriff gegen das Bataillon I/93 vor, das gegen den Waldrand \diamond 250 zurückweichen mußte. Auch andere Abteilungen der 11. GbBrig. waren im Rückzug. Dem direkten Eingreifen des Hptm. Krömer gelang es, einerseits das Bataillon I/93 zum Ausharren am Waldrand zu bestimmen, andererseits durch persönliche Einwirkung die weichenden Abteilungen der 11. GbBrig. etwa 800 m südöstlich der Kol. Gubin Budki zum Stehen zu bringen und sie — trotz starker Ermüdung und Munitionsmangel — bataillonsweise zu ordnen. Persönlich vor der Front reitend, führte er sie über das offene, sanft ansteigende Gelände durch das hohe Korn gegen die kaum 1000 Schritte entfernte Höhe \diamond 257 östlich Kol. Gubin Budki vor. Die Russen stellten, in der Meinung, es mit Überläufern zu tun zu haben, alsbald das Feuer ein. 50 m von ihnen entfernt, riß Krömer die Schwarmlinie zum Sturm vor, und nach kurzem Kampf, bei dem Krömer das Pferd unter dem Leib erschossen wurde, ergaben sich die überraschten, an Zahl dreimal überlegenen Russen.

Mit den erbeuteten Gewehren wurde sogleich Weitfeuer auf die von Gajenka gegen Kol. Gubin Budki vorrückenden russischen Abteilungen eröffnet und deren Vorrückung zum Stocken gebracht. Sodann wurden zurückgehende eigene Gruppen und gesammelte Versprengte zur Verlängerung der Gefechtslinie östlich \diamond 257 eingesetzt.

Um 8 Uhr meldete der Kommandant der am linken Flügel befindlichen bosnischen Halbkompanie, daß zwischen ihr und dem Bataillon I/93 ein Russenbataillon gedeckt in der Niederung gegen Südosten vordringe. Krömer befahl ihm, sich mit seiner Halbkompanie einem Angriff flankierend anzuschließen, den er mit Versprengten gegen die Waldecke \diamond 250 durchführen werde. Krömer faßte die Russen auf kurze Entfernung mit Schnellfeuer in der Flanke; als sie sich gegen die Abteilung Krömer wendeten, wurden sie von der bosnischen Halbkompanie in der anderen Flanke und im Rücken von einer Kompanie des Bataillons I/93 mit Feuer überschüttet. Dieses russische Bataillon wurde im Handgemenge aufgerieben, wobei dem Hptm. Krömer zum zweitenmale das Pferd unter dem Leib erschossen wurde. Sodann wurde die Angriffsgruppe des Hptm. Krömer in der Gefechtslücke südlich Kol. Gubin Budki eingesetzt.

Durch die Besitznahme der Höhe 257 östlich Kol. Gubin Budki, durch das Weitfeuer auf die von Gajenka vorrückenden russischen Abteilungen, durch den Widerstand des Bataillons I/93 und den Gegenangriff in der Niederung südlich Kol. Gubin Budki kam die groß angelegte russische Angriffsbewegung zum Stocken. Nunmehr konnten die zurückgehenden eigenen Abteilungen und Versprengten in Ruhe gesammelt und in die Gefechtslinie eingesetzt werden. So ge-

lang es bis etwa 9 Uhr 30, eine schütterere, gruppenweise Besetzung der Welle Kol. Gubin—Kol. Gubin Budki—Waldrand ϕ 250 zu erreichen und Gefechtsgruppen, trotz starker Vermischung der Verbände, zu bilden. Mit Rücksicht auf die geringe Übersicht, die fehlende Artillerie und mangelnde Munition ersuchte Krömer die 12. GbBrig. und die 43. deutsche ResDivision um Unterstützung. Ersterer sandte Infanteriemunition, die ResDivision nach und nach drei Kompanien, die südlich Kol. Gubin Budki eingesetzt wurden. Hierdurch gelang es Hptm. Krömer ohne Artillerieunterstützung und ohne Verbindungsmittel die eingenommene Stellung gegen die wiederholten starken Angriffe der Russen zu halten.

Erst als Krömer vom Reserve-Divisionskommando erfuhr, daß die Armee nachts den Rückzug über die Lipa durchführen werde, löste er die 11. GbBrig. als letzte Kampfgruppe um Mitternacht vom Feinde und führte sie ungestört über die Lipa zurück.

Die in Front und Flanken angegriffene und zum Teil bereits umgangene Brigade konnte somit noch im letzten Augenblick zurückgezogen werden, wurde dann aber erneuert in Stellung gebracht und vermochte ein weiteres Vordringen des Feindes in den Rücken des rechten Armeeflügels zu verhindern. Dieser war nun imstande, den Rückzug über die sumpfige Lipa-Niederung, statt bei Tag und im feindlichen Feuer, unangefochten in der Nacht durchzuführen.

General der Infanterie Hermann Kusmanek v. Burgneustädten

Als Sohn eines Polizeibeamten am 16. September 1860 zu Hermannstadt in Siebenbürgen geboren, wurde Kusmanek nach Absolvierung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt als Leutnant des IR. 63 am 18. August 1879 ausgemustert. In den Jahren 1882 bis 1884 besuchte er die Kriegsschule (Kriegs-akademie) in Wien, wurde dann dem Generalstabe zugeteilt und verblieb seit seiner Beförderung zum Hauptmann im Jahre 1888, bis auf durch Truppendienstleistungen bedingte Unterbrechungen, dauernd in verschiedenen Verwendungen im Generalstabskorps.

Im Jahre 1903 erfolgte seine Ernennung zum Vorstand des Präsidialbüros im Reichskriegsministerium, 1906 seine Beförderung zum Generalmajor, 1908 seine Betrauung mit dem Kommando der 65. IBrig., 1910 jene mit dem Kommando der 3. ID. und im gleichen Jahre seine Vorrückung zum Feldmarschalleutnant. Seiner bald darauf eingetretenen Ernennung zum Kommandanten der 28. ID. schloß sich im Jahre 1914 jene zum Kommandanten der Festung Przemyśl und seine Beförderung zum General der Infanterie an.

Als Festungskommandant erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und geriet bei der Kapitulation in Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr zum Generaloberst ernannt, trat Kusmanek Ende 1918 in den Ruhestand und starb in Wien am 7. August 1934.

DIE BELAGERUNG VON PRZEMYŚL

Als die eigenen Streitkräfte nach den schweren Kämpfen in Ostgalizien und an der Wereszyca-Linie hinter den San abwärts Przemyśl und in den Raum südlich dieser Festung bis an den Dunajec zurückgeführt wurden und Mitte September 1914 auch dahin gelangten, befand sich die unter dem Kommando des GdI. v. Kusmanek stehende Festung Przemyśl sowohl in materieller Beziehung als auch hinsichtlich ihrer Besatzung in keineswegs günstigem Zustande.

Vor Beginn der Kriegsausrüstung hatte die für Vollendungsarbeiten erforderliche Zeit nicht zur Verfügung gestanden, da der erste Mobilisierungstag und der Beginn der Kriegsausrüstung nahezu zusammenfielen.

Infolge finanzieller Beschränkungen war Przemyśl in technischer Beziehung durch Jahrzehnte vernachlässigt worden. Von seinen Werken konnten, je nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung, nur wenige als bombensicher gegen altartige Geschosse gelten; die geschlossenen Infanteriestützpunkte hatten größtenteils nur splitter-sichere Einbauten. Gegen moderne Geschosse war keines der Werke bombensicher, kaum granatsicher zu nennen.

Als die Armeen hinter den San zurückgingen, war die festgesetzte Ausrüstungszeit von 42 Tagen noch nicht verstrichen.

Die Armierung der Festung bestand aus 988 Geschützen, von denen 543 nur für den Nahkampf bestimmt waren, darunter 299 gußeiserne alte Kanonen, dann aus 445 Fernkampfgeschützen, deren Ertrag zum größten Teile nur bis etwa 6 km reichte. Von diesen Fernkampfgeschützen bestand die Hälfte aus alten Feldkanonen. Moderne Geschütze gab es in der Festung nur 28. Auch war die zur Verfügung stehende Artilleriemunition für die vorgesehene neunzig-tägige Verteidigungsdauer verhältnismäßig sehr gering. Der größte Teil der vorhandenen Geschütze war eingebaut; für die beweglichen mußten die Bemannungen und Bespannungen improvisiert werden. Ein großer Teil der Geschütze schoß noch mit Schwarzpulver. Auch die Ausrüstung mit Maschinengewehren (114) war dürftig; insbesondere hatte die Mehrzahl der dem Landsturm angehörenden Truppen keine zur Verfügung.

Infolge verschiedener sich als notwendig erweisender Truppenverschiebungen bestand schließlich die Sicherheitsbesatzung der Festung, als die Armeen hinter den San zurückgingen, nur aus 12 $\frac{1}{4}$ Infanteriebataillonen, 1 Schwadron, 1 Ersatz-Kanonenbatterie, etwa 40 Festungsartilleriekompanien, 44 Landsturm-Artillerieabteilungen und 7 Sappeurkompanien.

Diese zahlenmäßig schwachen Truppen konnten die Besetzung der 48 km langen Gürtelfront und des 17 km langen Noyaus nur notdürftig durchführen. Die Fernverbindungen waren durchwegs ober-

irdisch angelegt; vielfach mußten sie erst während der ersten Einschließung um- und ausgebaut werden. Die Verpflegung reichte zu Beginn für 90 Tage aus.

Bereits Mitte September 1914 begannen die Trains der 3. Armee die Festung zu passieren; hinter ihnen und zum Teil mit ihnen kamen auch schon Truppen und Tausende von Versprengten und Marodeuren, die die Wege und Straßen stark verstopften. Die Versprengten wurden zum größten Teile wieder ihren Truppenkörpern zugeführt. Die Massenansammlungen aller dieser Personen in Przemysl hat die Kampfbereitstellung der Festung arg behindert. Ihr wurden im weiteren Verlaufe noch eine ID., drei LstBrig., eine KD., dann die Besatzung des Brückenkopfes Jaroslau und vier weitere Bataillone zur Verfügung gestellt. Schließlich waren 60 $\frac{1}{2}$ Bataillone vorhanden, von welchen 40 $\frac{1}{2}$ dem Landsturm angehörten und meist aus alten, physisch wenig geeigneten, vielfach sogar politisch unverlässlichen Personen bestanden.

In dieser Lage befand sich die Festung, als die Feldarmeen den Festungsraum am 17. September verlassen hatten, und sie sich nunmehr selbst überlassen blieb.

In der Überzeugung, daß die Festung nicht zu halten sei, wenn die im Südwesten, nur 6 km von ihrem Mittelpunkt entfernte überhöhende Linie Δ 403 und 418 nicht im eigenen Besitz ist, entschloß sich GdI. Kusmanek, aus eigener Initiative dort eine Vorfeldstellung auszubauen und mit Artillerie zu besetzen. Diese ermöglichte später die Durchführung zahlreicher Ausfälle und die Bereitstellung der Truppen.

Nach Überschreiten des San durch die Russen begann die Einschließung der Festung und am 22. September die systematische Beschießung der Werke. Die Russen hatten zahlreiche Batterien mit modernen Geschützen errichtet. Anfangs Oktober waren die ganze russische 3. Armee und Teile der 8. Armee vor der Festung.

In der Nacht auf den 5. Oktober schob sich der Feind an verschiedenen Punkten mit starken Kräften an die Festung heran.

Kusmanek vermutete einen gewaltsamen Angriff gegen den Südostteil und disponierte dorthin einen großen Teil seiner Reserven. Die Vermutung erwies sich als richtig. Nach 72stündigem blutigem Ringen wurde der Feind mit schweren Verlusten abgewiesen. Seine gleichzeitigen Angriffe gegen die Nord- und Südfront ereilte das gleiche Schicksal. Am 9. Oktober setzte die rückgängige Bewegung der Russen in östlicher Richtung ein. Von ihnen waren nicht weniger als 9 $\frac{1}{2}$ Divisionen in den Kampf getreten; nach russischen Quellen betrug ihre Verluste vor der Festung an 70.000 Mann.

Infolge der Orientierung über das Vorgehen der eigenen 3. Armee im Norden der Festung entschloß sich Kusmanek, dieses Vor-

gehen dadurch zu erleichtern, daß er eine starke Gefechtsgruppe im nördlichen Verteidigungsabschnitt zu einem Ausfall bereitstellte, die am 12. Oktober Sosnica (12 km nördlich Przemyśl) stürmte und den Feind zum überstürzten Rückzuge zwang. Hiermit endete die Periode der ersten Belagerung der Festung, die auf Befehl des AOK. bis zum Äußersten zu halten war. Durch die zahlreichen Ausfälle waren die Russen gezwungen gewesen, starke Kräfte vor der Festung zu belassen, die ihnen für operative Zwecke fehlten. Dadurch war die Wiederaufnahme der Offensive der eigenen Armeen bedeutend erleichtert worden.

Vom 10. Oktober bis 5. November 1914 standen die eigenen Kräfte am San nördlich und im Raume südlich der Festung, so daß ihre Ostfront in der Kampflinie der Armeen lag. An deren Kämpfen waren schließlich von der Festungsbesatzung etwa 22 Bataillone und 27 Batterien außerhalb Przemyśl beteiligt. Aber auch die materielle Unterstützung der Feldarmeen stellte große Anforderungen an die Festung, die infolge des Zurückbleibens der Trains den Feldarmeen die Verpflegung für 21 Tage aus den Beständen der Festung und zahlreiches Material zur Verfügung stellen mußte. Die Hoffnung auf rechtzeitigen Ersatz der Vorräte erwies sich als trügerisch, da die Eisenbahnverbindung bis Przemyśl nur wenige Tage in Betrieb war.

Dagegen lieferten die Feldarmeen gegen 15.000 Verwundete und 1000 Cholerakranke in die Festung ein. Auch nach ihrem Abschub konnte der notwendig gewordene Verbrauch an Stroh und Heu nicht mehr hereingebracht werden. Zahlreiche Zivilisten waren unkontrolliert in die Stadt gekommen und vermehrten die Zahl der Esser. Auch zehrten die vielen Einkäufe von Einzelpersonen, meistens der Trains, die Vorräte der Zivilbevölkerung auf. Trotzdem von letzterer etwa 8000 Personen entfernt worden waren, verblieben immerhin noch 20.000, die im Verlaufe der zweiten Belagerung aus den Verpflegsvorräten der Festung erhalten werden mußten.

Als am 4. und 5. November die eigenen Armeen den Rückmarsch antraten und die Festung abermals sich selbst überlassen blieb, verfügte sie nur über eine etwa 40tägige Verpflegung und fast über kein Stroh; die Bekleidungs-vorräte für den Winter waren völlig unzureichend, ebenso die vorhandenen Mengen an Hindernismaterial, Sprengmunition, Munition für Feldkanonen u. dgl. m.

Die der Festung gestellte Aufgabe bestand nunmehr darin, möglichst viele Feindeskkräfte zu binden, ihr Nachdrängen zu stören und ihnen Abbruch zu tun. Diese Ziele konnten nur durch große Aktivität bei der Verteidigung und durch die Errichtung ausgedehnter Vorfeldstellungen erreicht werden. So entstand schließlich eine 3 bis 4 km nördlich und westlich des Gürtels zum Teil stärker ausgebaute, zum Teil nur mit Stützpunkten versehene Verteidigungslinie.

Am 8. November war die Einschließung der Festung wieder allseits vollzogen.

Zur Störung des feindlichen Aufmarsches und zur Bindung der Kräfte wurden zahlreiche größere und kleinere Ausfälle unternommen; besonders im Monat Dezember erreichte die Angriffstätigkeit der Festung ihren Höhepunkt.

Zur Zeit als die eigenen Armeen erneut die Offensive aufnahmen, erhielt Kusmanek vom AOK. den Auftrag, den Abmarsch des Feindes gegen Westen tunlichst zu hindern. Der Festungskommandant faßte, über den Rahmen des erteilten Befehls hinausgehend, den Entschluß zu einem direkten Zusammenwirken mit der Armee. Zu diesem Zweck wurde am 15. Dezember ein großer Angriff mit 23 Bataillonen und 15 Batterien in südwestlicher Richtung unternommen, der in viertägigen siegreichen Kämpfen den Feind bis in die Nähe von Bircza (24 km südwestlich von Przemyśl) zurücktrieb, ihn zum Aufgeben zahlreicher stark befestigter Linien und Stützpunkte zwang und damit den Einschließungsring sprengte.

Am 18. Dezember erhielt jedoch GdI. Kusmanek die Nachricht, daß die zunächst befindliche Gruppe der Feldarmee um 20 km zurückgehen mußte. Die Ausfallstruppen wurden wieder zurückgezogen, nachdem sie bedeutende, nicht zur Belagerungsarmee gehörende Kräfte auf sich gezogen hatten.

Der seit dem 18. Dezember im Gang befindliche feindliche Angriff gegen die Nordfront begann nunmehr ernsteren Charakter anzunehmen; er wurde durch einen Ausfall zum Stehen gebracht. Ihm folgten an anderen Fronten noch weitere Ausfälle, um die feindlichen Kräfte zu binden.

Auf Grund eines Befehls des AOK. hatte der Festungskommandant am 27. Dezember zur Unterstützung der Feldarmee wieder in südwestlicher Richtung einen Ausfall durchzuführen, der mehrere russische Brigaden auf sich zog. Der weitere Vormarsch wurde jedoch über höhere Weisung eingestellt.

Die durch zwölf Tage durchgeführten Kämpfe außerhalb der Festung hatten starke Verluste, namentlich an Offizieren, herbeigeführt und dadurch die Offensivkraft beträchtlich vermindert. Für Mitte Februar war die Mitwirkung bei der beabsichtigten Entsatzoperation der 2. Armee oder im äußersten Falle die Räumung der Festung und der Anschluß der Besatzung an die Feldarmee geplant. Die materielle Lage von Przemyśl wurde immer schlechter, die Manesverpflegung hätte nur bis Ende der dritten Woche des Januar, die Pferdeverpflegung noch kürzer gereicht. Es mußte daher zu umfangreichen Verringerungen der Rationen bereits mit 1. Dezember geschritten werden, wodurch bis anfangs März das Auslangen hätte gefunden werden sollen. Auch war man bereits gezwungen, mit der

Schlachtung zahlreicher, für mobile Zwecke nicht benötigter Pferde zu beginnen.

Die Kräfte der Besatzung schwanden infolge der schon lange dauernden Kostverringerungen rasch dahin. Auch war der Mangel an Winterkleidern immer fühlbarer, trotzdem alle irgendwie verwendbaren Stoffe zur Anfertigung von Kälteschuttmitteln herangezogen wurden.

Gleichzeitig mit den unsäglichen Entbehrungen der Besatzung steigerte sich die Aktivität des Feindes. Seine Angriffstruppen schoben sich an verschiedenen Frontteilen immer näher an die Festung heran.

Da ein Entsatz durch die Feldarmee nicht mehr zu erwarten war, entschloß sich Kusmanek mit Rücksicht auf die Verpflegslage am 19. März zu einem Durchbruchversuch nach Osten mit einer aus zwei Infanteriedivisionen und drei selbständigen Infanteriebrigaden bestehenden Gruppe, während die Landsturmformationen die Sprengung der Werke vorzubereiten hatten.

Der Durchbruchversuch wurde trotz bedenklicher Unterernährung der Mannschaft gewagt, scheiterte jedoch nach einem siebenstündigen sehr verlustreichen Kampf.

Die nächsten Tage brachten verstärkte Angriffe der Russen, die alle unter schweren und blutigen Verlusten scheiterten.

Als am 23. März 1915 keine Möglichkeit mehr zu längerem Widerstand vorhanden war, wurde, unbehindert vom Feinde, alles gesprengt und vernichtet, was ihm von Nutzen sein konnte, und die Festung nach eingeholter Genehmigung des Ah. Kriegsherrn übergeben. Den Offizieren und Gleichgestellten der Besatzung wurde in Anerkennung ihrer Tapferkeit das Recht zum Tragen der Seitenwaffe in Rußland gewährt.

Das achtmonatige Ausharren der Festung bis zum Äußersten gegenüber allen feindlichen Angriffen, namentlich die aktiv geführte Verteidigung, ist für die Operationen der Feldarmee von hervorragender Bedeutung gewesen.

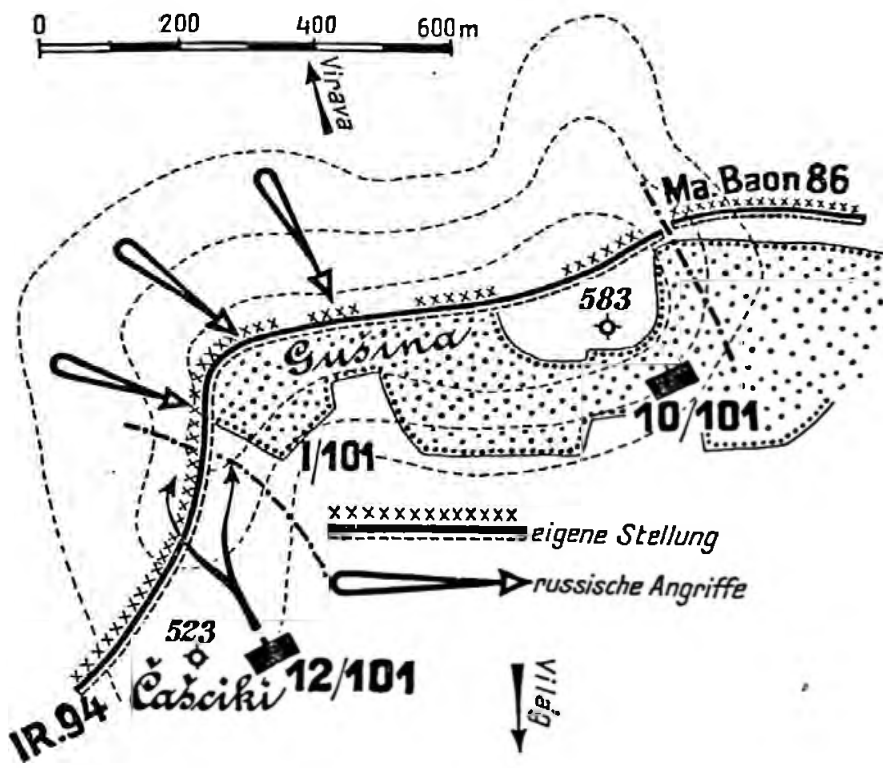
Leutnant Zoltán Laczhegyi

Noch nicht neunzehnjährig, ist Laczhegyi am 18. August 1910 aus der Infanteriekadettenschule in Nagyszében (Hermannstadt) als Fähnrich zum IR. 68 eingeteilt worden, von dem er mit der Ernennung zum Leutnant im Mai 1913 zum IR. 101 versetzt wurde. Mit diesem zog er im August 1914 auf den galizischen Kriegsschauplatz; er wurde in der Folge Bataillonsadjutant und erwarb sich als solcher in den Kämpfen zwischen Világ und Virava im April 1915 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht wurde Laczhegyi als Hauptmann in die ungarische Nationalarmee übernommen, rückte in dieser bis zum Oberst vor und starb am 28. April 1938 in Budapest.

DER KAMPF ZWISCHEN VILÁG UND VIRAVA

Das I. Bataillon des IR. 101 befand sich anfangs April 1915 im Stellungskampf auf den dem Beskidenhauptkamm südlich vorgelegerten Höhen zwischen Világ und Virava. Als Aufgabe war ihm die Behauptung der Höhe Gušina vorgezeichnet worden, die als Schlüsselpunkt der Stellungen des eigenen XIX. Korps betrachtet werden mußte, aus diesem Grunde auch häufigen, mit starken Kräften ausgeführten Angriffen der Russen ausgesetzt gewesen ist. Am



5. April gelang es feindlicher Infanterie, nach mehrstündiger Artillerievorbereitung, die am linken Flügel des Gušina-Abschnittes eingeteilte Kompanie 1/101 samt der zu ihrer Verstärkung eingesetzten Kompanie 4/94 in eine Waldparzelle zurückzudrängen, und da die Russen sofort weitere Angriffswellen gegen die entstandene Lücke vortrieben, lag die Gefahr einer Aufrollung des ganzen Abschnitts nahe.

In diesem führte Obstlt. Dörfler, betraut mit dem Kommando des IR. 94, als Gruppenkommandant den Befehl über die vermengten Kompanien seines Regiments und des Bataillons I/101, dessen Kommandant erst am Vorabend eingetroffen war, daher weder die Ein-

zelheiten innerhalb des Unterabschnittes, noch seine Untergebenen hinreichend kennen konnte. Leutnant Laczhegyi, der Adjutant letzteren Bataillons, war allein auf das Gefechtsfeld geeilt, hatte dort die drohende Gefahr erkannt und den Befehl über die in die Waldparzelle zurückgedrängten eigenen Leute übernommen; er ordnete sie und wies sie an, den Waldrand zu besetzen, von dem die Russen nur etwa fünfzig Schritt entfernt waren. Sie schienen nur auf den Augenblick zu warten, in dem das Feuer ihrer Artillerie aufhören würde, um abermals zum Sturm anzusetzen.

Laczhegyi lief von einer bedrohten Stelle zur anderen und feuerte die 94er deutsch, die 101er ungarisch an, unentwegt auszuhalten, denn es könne sich nur um Minuten handeln bis zum Eintreffen der Reserven, von dem er selbst keineswegs überzeugt war. Unerwartet traf aber doch eine Kompanie 101 ein, deren Kommandant sich bereitwillig den Anordnungen des rührigen Adjutanten fügte und den rechten Flügel verstärkte. Inzwischen vermehrten die Russen den Druck auf den anderen Flügel, dessen dünne Schwarmlinie zu wanken begann; es schien ein verhängnisvoller Durchbruch des Feindes bevorzustehen.

Im Laufschrift eilte Laczhegyi auf die benachbarte Höhe Čašciki zu Obstlt. Dörfler hinüber, um ihm die Lage zu schildern. Dort stand als letzte Reserve des Gruppenkommandos die Kompanie 12/101 unter der Führung eines Reserveoffiziers, auf den Laczhegyi atemlos ungarisch einsprach, ihm vorhielt, daß er die Kameraden des eigenen Regiments doch nicht im Stich lassen dürfe, gleichzeitig die Befehlsgewalt an sich riß und die Kompanie — anfänglich ganz gegen die Absichten des Gruppenkommandanten — zum Gegenangriff vorführte.

Nur dadurch gelang es, die bereits in der Flanke und im Rücken der Verteidiger auf Gušina stehenden Russen ihrerseits im Rücken zu fassen und in arge Verwirrung zu bringen, worauf Laczhegyi unvermittelt zum Bajonettangriff überging. Es entstand ein blutiges Handgemenge und regelloses Durcheinander, in dem der Feind zahlenmäßig noch immer der Stärkere war. Aber Laczhegyis kräftiger Kommandostimme gelang es, die am Waldrand liegenden eigenen Abteilungen nochmals vorzureißen; nun waren die Russen in der Zange und fluteten in die Niederung zurück, aus der ihre Angriffswellen vorgebrochen waren. Annähernd 200 Tote und 400 Verwundete blieben auf dem Kampffeld liegen; weit über 600 Russen hatten die Gewehre fortgeworfen und ließen sich als Gefangene fortführen. Der feindliche Durchbruch war durch die entschlossene, in der Hauptsache eigenmächtige Handlungsweise eines Leutnants vereitelt worden.

Oberst des Generalstabskorps Wladimir Laxa

In der ehemaligen Militärgrenze, zu Sissek in Kroatien, wurde Laxa als Sohn eines Kaufmannes am 21. Januar 1870 geboren. Den Offiziersberuf erstrebend, verließ er die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt am 18. August 1890 als Leutnant des IR. 53 und gelangte durch die Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Generalstab, dem er durch zwanzig Jahre bis zur Ernennung zum Generalmajor in verschiedenen Verwendungen angehörte.

Als hervorragendem Kenner der Balkanländer, Völker und Sprachen sind ihm vorwiegend Dienstposten im Süden der österreichisch-ungarischen Monarchie anvertraut gewesen, zuletzt jener eines Militärattachés in Sofia, auf welchem er sich um den Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg auf Seite der Mittelmächte hohe Verdienste erwarb. Seit August 1914 Oberst im Generalstabskorps, erbat Laxa seine Einteilung zur Armee im Felde, die ihm im dritten Kriegsjahr als Brigadier an der Tiroler Front, später am Isonzo gewährt wurde. Im heißen Ringen um den Mt. S. Gabriele erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens; er führte im Herbst 1917 seine Brigade siegreich an den Piave vor, mußte sie jedoch als Generalmajor im Spätsommer 1918 verlassen, um eine militärdiplomatische Aufgabe in Belgrad zu übernehmen. Nach 1918 kehrte Laxa in sein Heimatland Kroatien zurück und wählte als ständigen Wohnsitz Zagreb (Agram). Im Mai 1941 wurde er zum Feldmarschalleutnant, später zum GdI. ernannt und als Kommandant der kroatischen Landtruppen, dann als Chef des Generalstabes verwendet.

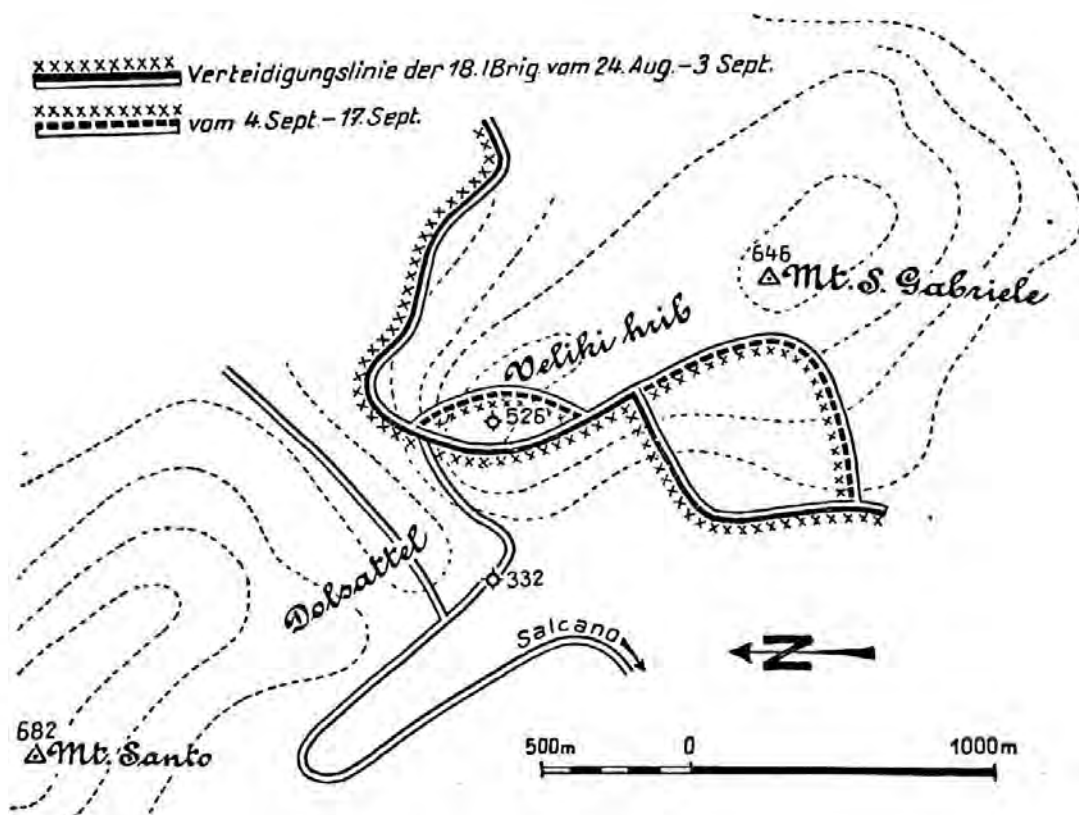
DIE VERTEIDIGUNG DES MT. S. GABRIELE

Am siebenten Tage der am 17. August 1917 entbrannten elften Isonzo-Schlacht mußte die Verteidigungsfront der 57. ID. vom Mt. Santo auf den Mt. S. Gabriele zurückverlegt werden. Diesem kam fortan eine erhöhte taktische und operative Bedeutung zu, denn erst mit seiner Wegnahme wären die Italiener im tatsächlichen Besitz von Görz und des Wippachtales gewesen. Den Mt. S. Gabriele verteidigte die 18. IBrig., geführt vom Obersten des Generalstabskorps Wladimir Laxa; ihre Aufgabe war seit der Zurücknahme des rechten Flügels vom Mt. Santo eine wesentlich schwierigere geworden, denn zu den frontalen Angriffen der Italiener kamen nunmehr auch die umfassenden und überdies ein sehr lästig empfundenes Flanken- und Rückenfeuer der feindlichen Artillerie, das den Ausbau der zwar vorbereiteten, aber nicht vollwertigen neuen Stellungen beständig verhinderte. Man mußte sich begnügen, die täglich dem Erdboden gleichgemachten Schützen- und Verbindungsgräben bei Nacht wieder zur Not verteidigungs- und verwendungsfähig herzustellen.

Die feindliche Infanterie konnte unter Ausnützung der von unseren Truppen verlassenen Gräben, Kavernen und Tunnels vom Dol-sattel nahezu ungesehen an die Hindernisse herankommen, die oft schweren Zerstörungen durch Fliegerbomben ausgesetzt waren; deckende Räume für die Reserven gab es nicht, die Dolinen und klei-

neren Karstlöcher waren zumeist vergast, die Wasserzufuhr war sehr häufig abgeschnitten.

In der Zeit vom 26. August bis zum 15. September hatte der Verteidigungsabschnitt des Obersten Laxa Tag für Tag mehrere — mitunter bis zu zehn — Angriffe der Italiener auszuhalten, deren Stärke zwischen einer Kompanie und einer vollen Division schwankte. Insgesamt haben in diesem Zeitraum zwanzig feindliche Regimenter, darunter viele von ausgezeichnetem Ruf, angegriffen, und jedesmal setzte ein Massen-, Vernichtungs- und Sperrfeuer von einer Heftig-



keit ein, die jene in den vorangegangenen Schlachten bei weitem übertraf. Besonders erbitterte Kämpfe mußten um die beiden Schlüsselpunkte der Stellung, den Veliki hrib \diamond 526 und den Gipfel des Mt. S. Gabriele Δ 646 ausgefochten werden. Auf ersterem ging am 31. August ein Grabenstück verloren; auf letzterem vermochte sich der Feind am 4. September vorübergehend festzusetzen, allein die noch am gleichen Tage, dann am 10. und 11. unter Mitwirkung des IR. 14 durchgeführten Gegenangriffe warfen ihn wieder zurück, und alle weiteren Versuche der Italiener, den Besitz des Berges zu erzwingen, blieben erfolglos.

Unter Einrechnung der vorübergehend zur Unterstützung der Verteidigung eingesetzten Abteilungen sind dem Obersten Laxa

nach und nach 36 Bataillone unterstellt gewesen, von welchen jedes blutige Opfer gebracht hat; die Hauptlast des Kampfes jedoch trugen die heldenmütigen steirischen Truppen der 18. IBrig., das IR. 87 und das FJB. 9, dann das ungarische LstBataillon I/2.

„Das Ringen um den Mt. S. Gabriele“ — verkündete der amtliche Heeresbericht vom 11. September 1917 — „wird stets dann zu nennen sein, wenn es ein Beispiel zähesten, ruhmreichen Verteidigungskampfes hervorzuheben gilt.“ Die Seele dieses Heldenkampfes war Oberst Laxa.

Major Anton Lehár

Geboren wurde er am 21. Februar 1876 in Odenburg als Sohn eines Militärkapellmeisters. Nach Besuch der Realschule in Prag und Wien trat Lehár in die Infanteriekadettenschule in Wien ein, aus der er im Jahre 1893 als Kadettoffiziersstellvertreter zum IR. 50 ausgemustert wurde. 1894 zum Leutnant befördert, besuchte er in den Jahren 1897 bis 1899 die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien und war dann bis zum Jahre 1902 dem Generalstab zugeteilt.

Im Mai dieses Jahres wurde er zum Hauptmann im IR. 83 befördert, war in den Jahren 1906 bis 1910 dem technischen Militärkomitee in Wien zugeteilt und Lehrer an der Armeeschießschule in Bruck a. d. L. In dieser Verwendung wurde Lehár, nach Ablegung der Prüfung zum Stabsoffizier im Generalstab, im Jahr 1913 Major und Studienleiter.

Mit Beginn des Weltkrieges übernahm Lehár das Kommando des II. Bataillons des ungarischen Preßburger LstIR. 13. In dieser Verwendung erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrenstand.

Im Jahre 1915 kam er in die Generalstabsabteilung des Landesverteidigungskommandos von Tirol, ging 1916 über eigene Bitte wieder an die Front, wo er das Kommando über den Unterabschnitt Etschtal—Rovereto erhielt.

Im Sommer 1916 wurde Lehár als Abteilungsvorstand für die gesamte Infanterie- und Kavalleriebewaffnung in das technische Militärkomitee berufen, kam im Herbst 1917 über eigene Bitte neuerlich an die Front und wird als Oberstleutnant zunächst Kommandant des selbständigen steirischen Landsturmbataillons 150 in der Bukowina, dann im Februar 1918 Kommandant des IR. 106. Im Mai 1918 zum Obersten befördert, kämpfte er am Piave und erwarb sich die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere.

Im Winter 1918 auf 1919 war Oberst Freih. v. Lehár als Kommandant einer westukrainischen Infanteriedivision an den Kämpfen um das von den Polen besetzte Lemberg, sodann im Frühjahr 1919 an der Aktion des Landeshauptmanns von Steiermark zur Sicherung der Südsteiermark gegen die Jugoslawen, unter Bereitstellung eines von ihm gesammelten Bataillons ungarischer Emigranten, beteiligt.

Im August 1919 wurde er Militärkommandant in Westungarn, dann Befehlshaber der Division von Szombathely. Im Frühjahr 1921 erbat er den Abschied, im Oktober desselben Jahres stellte er sich dem König Karl bei dessen Versuch, seine Herrscherrechte wiederzugewinnen, zur Verfügung und wurde von ihm zum Generalmajor ernannt. Lehár, der sich in den Jahren vor dem Weltkrieg um die Hebung der Schießausbildung im Heer sehr verdient gemacht hat und im Kriege dreimal verwundet worden ist, widmete sich in späteren Jahren der Landwirtschaft und lebt gegenwärtig in Wien.

DIE KÄMPFE ZU KRIEGSBEGINN AM CHODELBACH

Ende August 1914 stand die 1. Armee mit ihrer Mitte südlich Lublin einem überlegenen, in stark befestigter Stellung befindlichen und mit schwerer Artillerie versehenen Feind gegenüber und konnte trotz aller Anstrengungen keine Fortschritte erzielen. Am linken Flügel der Armee war die Armeegruppe Kummer über die Weichsel in den Raum Chodel—Opole herangezogen und der 1. Armee unterstellt worden. Sie erhielt anfangs September die Aufgabe, die Höhen bei Chodel—Opole unbedingt zu halten und das Weichselufer bei Josefów für den Übergang des deutschen Landwehrkorps Woyrsch zu sichern.

Es war daher sehr wichtig, daß die Stellungen nördlich des Chodelbaches, insbesondere jene der 100. LstIBrig. der Armeegruppe Kummer, bei Chodel und nördlich davon bei Adelina und Δ 229, fest in der eigenen Hand verblieben.

Dementsprechend war die genannte Höhenlinie von den dieser Brigade angehörenden ungarischen LstIR. 15 und 14 in der Nacht zum 2. September besetzt worden, während das LstIR. 13 sich als Brigadereserve etwa 3 km dahinter bei Chodel befand.

Am 2. September vormittags wurde die 100. LstIBrig. von Westen her aus der Richtung Swerynowka, etwa 7 km nordwestlich Chodel, angegriffen, worauf die Brigadereserve in nördlicher Richtung vorgezogen wurde. Hierbei folgte das von Major Lehár befehligte II. Bataillon des LstIR. 13 in letzter Linie und passierte gegen 11 Uhr die Südostecke eines rund 1100 m nördlich Chodel gelegenen Waldes. In dieser Lage erhielt es den Befehl, sich sogleich gegenüber einem starken, aus westlicher Richtung kommenden feindlichen Angriff zu entwickeln.

Dem erhaltenen Befehl gemäß bog das Bataillon nach Westen ab und erstattete hiervon auch die Meldung an das Brigadekommando. Durch kräftige Feuerentwicklung wurde der Feind zum Stehen gebracht; Teile von ihm gingen bis zu einem etwa 1 km westlich gelegenen Waldrand zurück, andere setzten sich in den zahlreichen Waldparzellen des Vorgeländes fest. Der Feind unterhielt ein lebhaftes Feuer, doch hatte um die Mittagsstunde Major Lehár den Eindruck, daß sich der Kampf gegen Norden ziehe und daß sich im Westen ein stehendes Feuergefecht entwickelt habe.

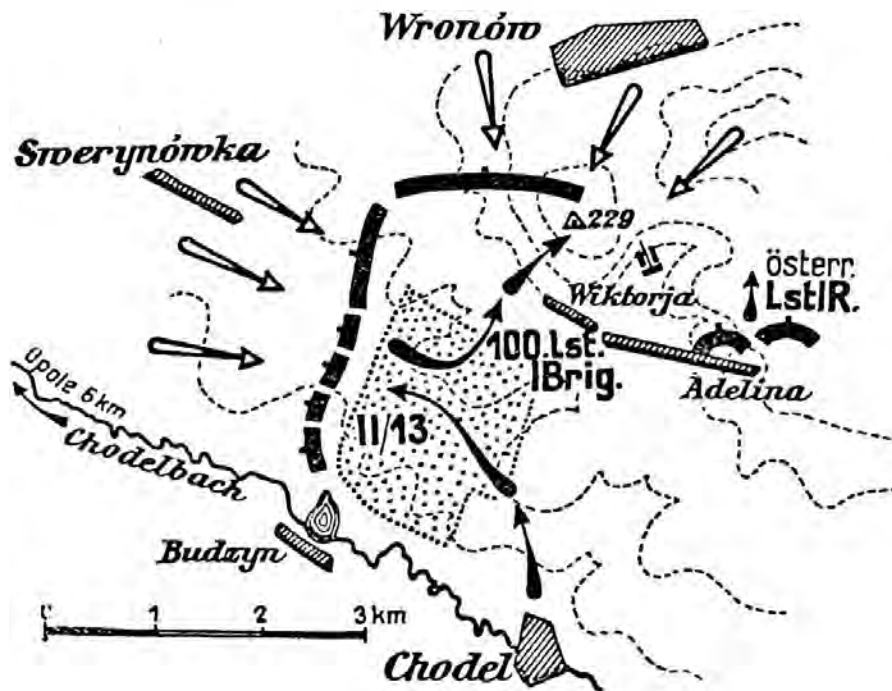
Gegen 13 Uhr zeigte sich eine sehr starke, bedrohliche Unruhe auf dem rechten Flügel der Brigade, etwa bei Δ 229. Lehár glaubte auch das Abbröckeln und Zurückgehen einzelner Leute gegen Süden zu bemerken. Dieser Eindruck wurde dem Brigade- und dem Regimentskommando bekanntgegeben.

Da ein Entschluß drängte, Zeit zur Einholung von Befehlen nicht vorhanden schien, entschloß sich Lehár selbständig und auf eigene

Verantwortung, sein nach Westen eingesetztes Bataillon aus dem Kampf herauszuziehen, im hinter der Stellung liegenden Wald zu sammeln und es so rasch als möglich an den gefährdeten rechten Flügel der Brigade, also in nördlicher Richtung, zu verschieben.

In der alten Stellung wurden nur die wieder herangezogenen Sicherungsgruppen des LstIR. 14 belassen.

Das Herausziehen des Bataillons und das Sammeln gelang ohne Kenntnis des Feindes, dessen neuerlicher Angriff gegen die nunmehr



schwach besetzte Stellung der Brigade schwere Folgen gehabt hätte. Währenddessen bemerkte man bereits das Zurückgehen einzelner Leute und Gruppen von Δ 229 gegen das etwa 1 km südlich gelegene Wiktorja, weshalb Lehár sein Bataillon direkt gegen die genannte Trigonometerhöhe vorführte. Durch Anspannung aller Kräfte und fortgesetzte persönliche Einflußnahme gelang es, diese und die anschließenden Höhen noch unmittelbar vor dem Feinde, etwa um 14 Uhr 30 zu erreichen, trotzdem das Bataillon zum großen Teil aus Ersatzreservisten und Leuten zusammengesetzt war, die bei der Infanterie nie gedient hatten. Sie verstanden entweder nur deutsch, nur ungarisch oder slowakisch, je nachdem sie vorher dem Heer oder der ungarischen Landwehr angehört hatten. Außer Lehár war nicht ein einziger aktiver Offizier beim Bataillon eingeteilt.

Der Gegenstoß des Bataillons traf den von Wronów gegen Süden vorstoßenden Feind so heftig, daß er unter schweren Verlusten

zurückflutete. Auch weitere Versuche des Feindes, mit Unterstützung durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vorzugehen, wurden durch Feuer abgewiesen.

Kaum war es gelungen, die Ordnung auf dem erwähnten Höhenrand halbwegs wiederherzustellen, kamen weitere feindliche Angriffe, jetzt aus nordöstlicher Richtung, die so weit gediehen, daß sie eine nordwestlich Adelina stehende Batterie zum Räumen der Stellung veranlaßten.

Durch Herausziehen einiger Züge aus der Front und Verschiebung nach rechts gelang es, die Front zu verlängern, wobei selbst die Ordonnanzen und jeder sonst verfügbare Mann eingesetzt werden mußten.

Gegen 17 Uhr erhielt Lehár die Meldung vom Eintreffen eines österreichischen LstIR. in Adelina, das zwischen 19 und 20 Uhr rechts vom eigenen Bataillon angriffsweise vorging, aber nur mehr geringe Gegenwirkung des Feindes vorfand, der sich bereits in nördlicher Richtung zurückgezogen und nur schwache Kräfte zurückgelassen hatte.

Die Festhaltung der Trigonometerhöhe 229 war für den Gang des Gefechtes von entscheidender Bedeutung; ohne das selbständige Eingreifen des Majors Lehár hätte der Feind die beherrschende Trigonometerhöhe in Besitz genommen, was zu einem Rückzug auf eine nicht günstige rückwärtige Linie am Waldrand südlich Wiktorja geführt hätte. Durch den erzielten sicheren Besitz der wichtigen Höhe war es auch möglich, etwa gegen 17 Uhr einen erfolgreichen Vorstoß am Südflügel durchzuführen und einen starken Angriff am rechten Flügel nach 19 Uhr anzusetzen. Der dadurch erreichte Erfolg der 100. LstIBrig. sicherte der ganzen Armeegruppe Kummer den Besitz der Höhen nördlich des Chodelbaches. Hierdurch waren für die Fortsetzung des Eingreifens gegen Lublin günstige Voraussetzungen geschaffen worden. Ein russischer Durchbruch in diesem Raum hätte auf die Armeegruppe Kummer äußerst ungünstig gewirkt und dadurch den Wechselübergang des deutschen Landwehrcorps Woyrsch bei Josefów in Frage gestellt.

Oberleutnant Wilhelm Licka

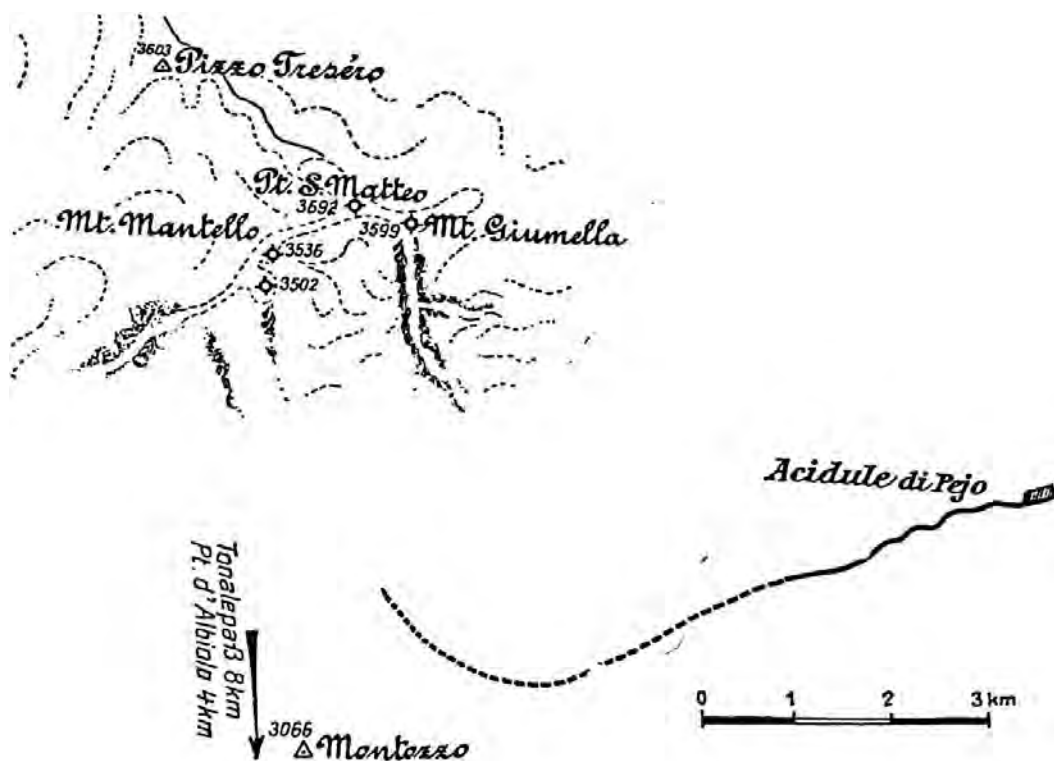
Licka ist am 14. Mai 1897 in Wien als Sohn eines Kaufmannes geboren und rückte nach Besuch des Gymnasiums als Einjährigfreiwilliger Ende Juli 1915 zum LSchR. I ein, bei dem er die Grundausbildung mitmachte. Nach Besuch der Offiziersschule in Innsbruck ging er als Kadettaspirant mit einem Marschbataillon im Frühjahr 1916 ins Feld, wo er bis zu seiner Verwundung im Juli 1916 verblieb. Im August wurde er an die Franz Josephs-Militärakademie nach Wien zu einem einjährigen Lehrgang kommandiert, den er am 18. August 1917 als Leutnant verließ.

Im Oktober 1917 rückte er wieder zu seinem Regiment ins Feld ein und verblieb bei ihm, seit Mai 1918 Oberleutnant, bis zum Kriegsende. Für sein Verhalten im Raum des Tonalepasses als Kommandant einer Hochgebirgskompanie erhielt er das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach 1918 war Licka im Zivilberuf in verschiedenen Verwendungen tätig, machte im Mai 1939 eine dreiwöchige Auswahlübung bei der Gebirgs-Panzerabwehrabteilung 48 in Graz mit, wurde dann zu ihr einberufen und führte durch längere Zeit einen Stabsnachrichtenzug.

DIE KÄMPFE AM TONALE IM SPÄTSOMMER 1918

Dem italienischen Großangriff, der unter bedeutendem Einsatz von Infanterie und Artillerie am 13. und 14. August 1918 beiderseits des Tonalepasses durchgeführt wurde, fielen eine Reihe von eigenen



Stützpunkten zum Opfer, so unter anderen die von der 22. SchD. besetzten, am südlichen Ausläufer der Ortlergruppe liegenden Stellungen am Monticello, Punta d'Albiolo, fünf Feldwachen der vorgeschobenen Feldwachenstellungen am Montozzopaß und die am Kamm liegenden Gletscherstützpunkte Punta S. Matteo (3692 m), dann westlich anschließend der Mt. Mantello (3536 m) und der Gletschergipfel (3502 m). Das Ziel des italienischen Angriffs war die Erzwingung des Übergangs über den Tonalepaß und des Eingangs in das Nocetal.

Der schwerste Verlust war die Einbuße der Gletscherstützpunkte Punta S. Matteo und Mt. Mantello infolge ihrer beherrschenden Lage, da sie nach Süden zu bis zum Meer die höchsten Gipfel der Alpen darstellen und durch entsprechenden Ausbau zu einer kaum bezwingbaren Riegelstellung gemacht werden konnten.

Während es schon in den nächsten Tagen gelang, alle verlorenen Stellungsteile wieder zurückzuerobern, mußte von einer Gegenaktion gegen die genannten zwei Gletscherstützpunkte vorerst abgesehen werden, obwohl sie volle Einsicht in das Nocetal und in das Rückengelände der eigenen Kampfstellungen gewährten.

Zur Wiedergewinnung dieser Höhen zog man die 3. Kompanie des Divisions-Sturmataillons 22 (Oblt. v. Tabarelli) zunächst nach dem etwa 5 km südöstlich der Höhenlinie liegenden Acidule di Pejo vor. Nach eingehenden Ermittlungen wurde als Angriffsplan festgesetzt, den Angriff in zwei Gruppen, und zwar mit einer Gruppe gegen den Matteo und mit einer zweiten Gruppe gegen den etwa 1 km südwestlich liegenden Mantello durchzuführen. Hierbei hatte die zweite Gruppe die erste auf dem gleichen Wege zu überholen und sodann über den Grat gegen den Mantello vorzustößen. Zur Führung dieser zweiten Gruppe hatte sich Oblt. Licka freiwillig gemeldet. Der einzig mögliche Zugang zu den beiden Punkten schien von dem Mt. Giumella über den Kamm in nordwestlicher Richtung zu liegen. Von Punta S. Matteo aus führte jedoch nur ein steiler Fels- und später Eisgrat gegen den Mantello. Der Matteo selbst fällt nach Süden und Norden in steilen, vielfach zerrissenen Eiswänden ab. Der Felsgrat ist von Mantello aus beherrscht und war außerdem in direkter Sicht aller ringsum aufgestellten feindlichen Batterien und Maschinengewehrabteilungen. Seinen Abfall bilden beiderseits steile, von Spalten und Brüchen durchzogene Eiswände. Der Eisgrat war messerscharf und fiel ebenfalls gegen beide Seiten fast senkrecht ab.

Am 3. September wurde, nach einem neunstündigen, anstrengenden Marsch, in den ersten Nachmittagsstunden von beiden Gruppen der Mt. Giumella, rund 800 m östlich des Matteo, erreicht und dort eine Rast eingeschaltet. Um 17 Uhr wurden die beiden Eiskavernen bezogen, die als Ausgangspunkt im Gletschereis 200 Schritte nördlich der Giumellaspitze eingesprengt waren. Zur Unterstützung des Angriffs waren 6 Maschinengewehre und 4 kleine Gebirgskanonen auf dem Südgrat der Giumella aufgestellt. Um 18 Uhr setzte schlagartig das eigene Trommelfeuer ein, das jedoch gegen die übermächtige, vielfach aus schußsicheren betonierten Kavernen wirkende feindliche Artillerie nicht viel ausrichten konnte. Dennoch wurde programmgemäß die Matteo-Stellung erstürmt, rund 50 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer sowie zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Oblt. Licka war mit der ersten Gruppe bis auf den Kamm vorgegangen. Das jetzt erfolgende Einsetzen der feindlichen Artillerie, besonders aus der rechten Flanke, brachte Licka wieder auf den schon früher von ihm erwogenen Gedanken, den anbefohlenen Angriffsweg durch einen Umweg über die Matteo-Südwand zu vermeiden, wobei bestimmend war, daß der Westgrat des Matteo nur kletternd und ohne die geringste Möglichkeit eines Ausweichens bezwungen werden konnte, was bei dem wirkungsvollen Flankenfeuer keine Aussicht auf einen Erfolg gab. In erhöhtem Maße war dies aber der Fall, wenn dieser Felsgrat etwa durch eine feindliche Abteilung besetzt gewesen wäre.

Trotz der dadurch übernommenen Verantwortung und in vollem Bewußtsein der zu bewältigenden alpinen Schwierigkeiten befahl Licka, entgegen dem erhaltenen Befehl, das Einsteigen in die Südwand des Matteo, wobei seine Abteilung beim Überschreiten des Kammes sogleich Feuer aus der rechten Flanke erhielt. Nach Überschreiten der Firmulde begann der Einstieg in die Eiswand, die — unter 50 Graden geböscht — nur mit dem Eispickel stufenschlagend bewältigt werden konnte. War die Abteilung, an deren Spitze sich Licka vorarbeitete, wohl gegen die rechte Flanke gedeckt, so stellte sich jetzt Artilleriefeuer aus der linken Flanke in erhöhtem Maße ein. Die zur alpinen Führung mitgegebene Bergführerpatrouille war bis auf einen Mann abgestürzt. Mehrere Mann stürzten den Eishang hinunter und blieben mit gebrochenen Gliedern in den Gletscherspalten liegen oder wurden durch Absturz über den Eisbruch in den sicheren Tod geschleudert. Dabei war weniger die alpine Schulung als die Verwundung schuld, deren geringste bei den schwer bepackten Leuten den Absturz unvermeidlich nach sich zog. Auch brachte jeder feindliche GeschöÙeinschlag in der Südwand des Matteo große Eislawinen ins Rollen, die alles mit sich rissen, was ihnen in den Weg kam. Am ärgsten wurden die Leute des schweren Maschinengewehrzuges betroffen, die ziemlich weit rückwärts kletterten und dem feindlichen Feuer ein gutes Ziel boten.

Nach 45 Minuten anstrengendster Arbeit erreichte Licka endlich das Hindernis, das den Zutritt zum Sattel sperren sollte. In diesem Augenblick eilten 15 Alpini von rückwärts jenseits der Hindernisse auf einen Felsblock zu, auf dem ein Maschinengewehr aufgestellt war. Bevor Licka, durch einen Sturz gehindert, noch dieses erreichen konnte, war es schon in Tätigkeit gesetzt worden. Da seine Abteilung noch nicht nachgekommen war, ging er allein sprungweise gegen dieses Maschinengewehr vor und brachte es schließlich durch eine wohlgezielte Handgranate zum Schweigen, worauf er mit dem Karabiner noch einige Alpini niederstreckte. Inzwischen waren seine Leute nachgekommen.

Im weiteren Vorwärtsdrängen gelangte die erste Patrouille in das Feuer aus dem hinter dem Grat befindlichen Unterstand der Sattelwache, die aber durch eine aus der rechten Flanke geworfene, das Dach zertrümmernde Handgranate und durch Maschinengewehr- und Karabinerfeuer zur Übergabe gezwungen wurde.

Inzwischen hatte die zweite Patrouille den stark überwächeten Eisgrat betreten, der noch vor dem Mt. Mantello lag. Licka, der nun mit den übrigen Leuten dieser Patrouille nacheilte, wurde auf etwa 400 Schritte vom Mantello aus einem Eisstollen mit Maschinengewehren beschossen. Trotz der Unterstützung durch das eigene Artillerie- und Maschinengewehrfeuer von der Giumellahöhe konnte nur sprungweise und kriechend vorgegangen werden, wobei die Sicht für das eigene Feuer vielfach durch Wolken Schwaden gestört wurde und die Abteilung des Oblt. Licka in die Gefahr geriet, durch das eigene Feuer vernichtet zu werden. Für Minuten war die Lage außerordentlich kritisch, da die Leute völlig deckungslos am Gletschereis liegen mußten. Trotzdem entschloß sich Licka, durch schnellsten Ansturm auf die feindliche Stellung aus seiner Lage herauszukommen. Er stürzte sich mit den nächsten Leuten auf den Feind, wobei er, dank der nunmehr wieder klaren Sicht, von der Höhe des Matteo durch Maschinengewehrfeuer kräftigst unterstützt werden konnte. Auf diese Weise gelang es Licka, trotz dem Feuer der etwa 300 Schritte südlich des Mantello aufgestellten Mitrailleusen den Eisstollen zu erreichen, der vor dem Maschinengewehrstollen ausgehauen war; durch Handgranaten wurden die vorstürzenden Alpini niedergehalten. Licka drang nun als erster in die eroberte Mantello-Stellung ein. In dem Stollen, der vielfach geknickt war, ergaben sich noch heftige Kämpfe, ebenso bei einem zweiten, östlich gelegenen Eisstollen.

Durch Erreichen der Kammhöhe war es Licka gelungen, den aus dem Stollen nach rückwärts eilenden Alpini den Rückzug abzuschneiden und sie trotz ihres verzweifelten Widerstandes zur Übergabe zu zwingen. Auch bei der Besetzung des Westausganges der Stellung konnten nach einem kurzen Feuerkampf noch Gefangene gemacht werden. Schließlich gelang es, von der beginnenden Dunkelheit begünstigt, nach einem schwierigen Vorgehen auch noch das Mitrailleusennest auszuheben. Erst jetzt, etwa 20 Uhr 30, war der Mantello und der Gletschergipfel sicher in der eigenen Hand. Hierbei wurden 75 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre, 2 Mitrailleusen, zahlreiches Kriegsmaterial und reichliche Verpflegungsvorräte erbeutet.

Die sogleich versuchte Verbindung mit der Gruppe Matteo gelang in der folgenden Nacht trotz hellem Mondschein nicht, da der Aufstieg von der Scharte zur Matteospitze nicht bewältigt werden

konnte. Auch von dieser aus war erst in der dritten Nacht die Verbindung zum Mantello möglich geworden. Dadurch war der Beweis für die Richtigkeit des von Licka gegen den Befehl eingeschlagenen Weges erbracht. Licka war der einzige überlebende Offizier bei der Abteilung geblieben. Fast 40 Mann betrug die Verluste.

So schloß diese Aktion im ewigen Eis, in einer Höhe von rund 3000 m, mit einem vollen Erfolg. Der Feind unternahm keine Versuche der Wiedereroberung. Bis zum Kriegsende konnte das V. Korps in seinen Stellungen unerschüttert verbleiben, was von wichtigster strategischer Bedeutung war. Wäre der Mt. Mantello nicht erobert worden, wäre auch der Besitz des Matteo gefährdet gewesen, da er vom Mantello und von dem 2 km nordwestlich gelegenen Pizzo Treséro hätte angegriffen werden können. Dadurch wären aber alle Opfer an Menschen und Material umsonst gewesen.

Zu der alpinistischen Leistung muß noch angeführt werden, daß es einer Truppe von ungefähr 100 Mann mit schwerer alpiner Sturm-ausrüstung — etwa 35 kg — gelang, Eiswände mit einer Böschung von etwa 50 Graden nach 19 Uhr zu nehmen, also zu einer Zeit, wo das Eis schon wieder glasartig gefroren war. Der Schwierigkeit dieser Besteigung wegen, war in dem ursprünglichen Angriffsbefehl von der Erstürmung des Mantello von seiner Südwand aus abgesehen worden. Doch zog Licka die größere alpine Schwierigkeit der feindlichen Feuerwirkung beim Abstieg von der Matteo- zur Mantellohöhe vor.

Oberstbrigadier Géza Lukachich v. Somorja

Einer im 16. Jahrhundert aus Kroatien nach Ungarn eingewanderten, später geadelten Familie entstammend, wurde Géza v. Lukachich im Jahre 1865 in Kassa (Kaschau) geboren und 1883 aus der Infanteriekadettenschule in Temesvár als Kadetoffiziersstellvertreter (Fähnrich) zum IR. 62 eingeteilt. Vom Oberleutnant bis zum Oberstleutnant gehörte er in verschiedenen Verwendungen dem Generalstab an, war Lehrer an der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt, dann Abteilungsvorstand im Honvédministerium, schließlich Generalstabschef des 1. Honvéd-Distriktskommandos in Budapest, bis er im Dezember 1911 als Oberst zum Kommandanten des IR. 38 ernannt wurde. An dessen Spitze rückte Lukachich im August 1914 vor den Feind.

Nach mehreren Gefechten in Syrmien und bei Šabac wurde er im September mit der Führung der 1. GbBrig. an der Drina betraut und in Anerkennung hervorragender Erfolge und persönlicher Tapferkeit bei den Kämpfen in Serbien mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet.

Als Generalmajor befehligte Lukachich in den ersten sieben Isonzo-Schlachten die 2. GbBrig., dann die 20. HID. und gelangte mit letzterer im November 1916 auf den russischen Kriegsschauplatz. Seit August 1917 neuerlich am Isonzo kämpfend, erwarb er sich durch die Festhaltung des Veliki Hrib im strategisch wichtigen Abschnitt des Mt. S. Gabriele „für heldenhafte, beispielgebende persönliche

Tapferkeit" die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere, nachdem er bereits mit zahlreichen Orden für Kriegsverdienste und durch die Verleihung der ungarischen Baronie ausgezeichnet worden war.

Er nahm dann an der zwölften Isonzo-Schlacht und an der Vorrückung bis an den Piave teil, befehligte als Feldmarschalleutnant seit dem Frühjahr 1918 die in Ungarn, Kroatien und Slawonien bereitgestellten Sicherheitstruppen und war zu Beginn der Ereignisse im Oktober desselben Jahres Militärkommandant in Budapest. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand gründete FMLt. Baron Lukachich die Vereinigung der ungarischen Offiziere im Ruhestand, die sich die Linderung der Not zahlreicher Offizierswitwen und -waisen zur Aufgabe gemacht hat. Er lebt ständig in Budapest.

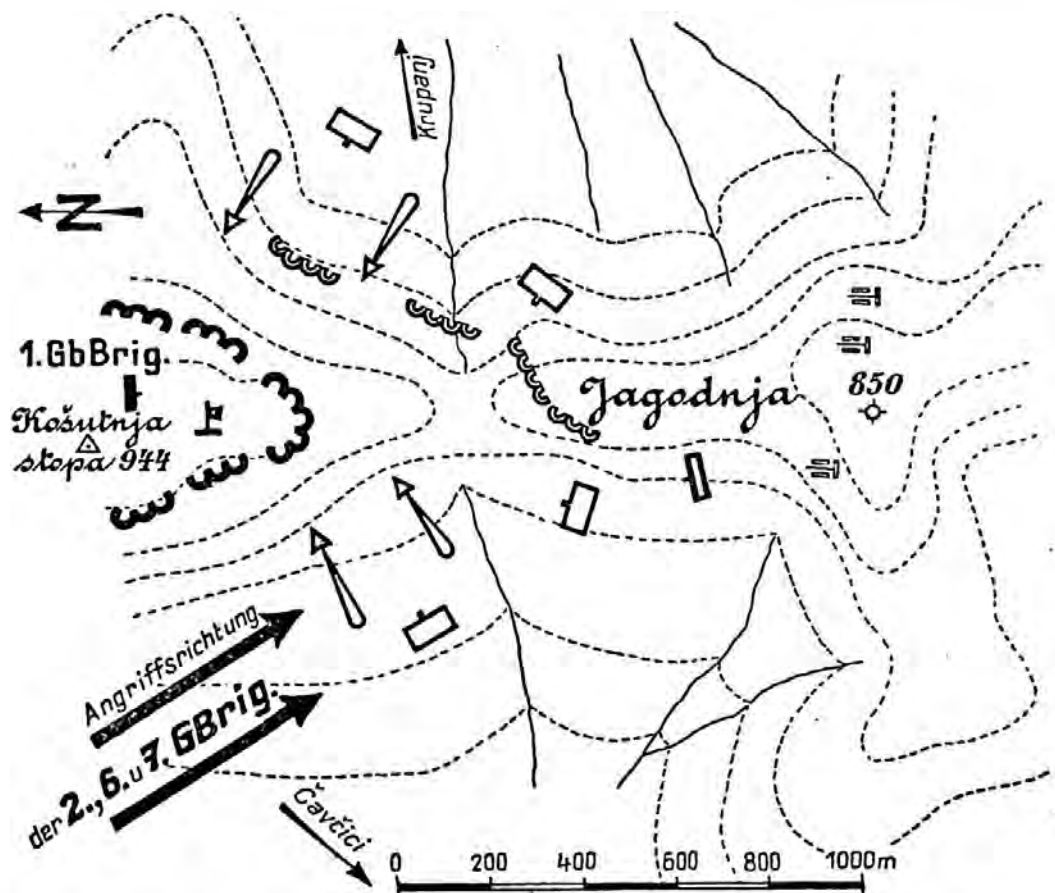
DIE KÄMPFE UM DIE HÖHE JAGODNJA

Am 8. September 1914 überschritten österreichisch-ungarische Truppen die Drina in östlicher Richtung und stießen über den langgestreckten Rücken der Jagodnja auf Krupanj vor. Hierbei trafen sie auf hartnäckigen Widerstand der Serben. Um ihn zu brechen, wurden nach und nach fünf Gebirgsbrigaden eingesetzt, die unter GM. Heinrich Goiginger zwar zu einer Gruppe vereinigt waren, gleichwohl ihre Aufgaben, infolge der Zerrissenheit des Geländes, zumeist selbständig lösen mußten. Den Befehl über die 1. GbBrig., deren Kommandant GM. v. Novak-Arienti am zweiten Gefechtstage schwer verwundet worden war, übernahm am 18. September Oberst v. Lukachich mit dem Auftrag, sie über Čavčici in der Richtung auf Košutnja stopa zu verschieben und von dort in den Kampf auf der Höhe Jagodnja einzugreifen. Diese war nach mehrtäglichem, wechselvollem Ringen neuerdings von den Serben in Besitz genommen worden, die ansehnliche Verstärkungen erhalten hatten und mit ihnen den Gegenangriff in breiter Front vorwärts zu tragen bestrebt waren.

Hierdurch war die am 20. September von Košutnja stopa anrückende 1. GbBrig. in eine schwierige Lage geraten, welcher Oberst v. Lukachich dadurch begegnete, daß er eine bewaldete Kuppe ringförmig besetzen ließ, mit seinen Bataillonen nach allen Seiten Front nahm, entschlossen, in dieser kaum 200 Schritte im Durchmesser zählenden Aufstellung selbst der Gefahr einer Umzingelung zu trotzen. Am 21. tobte der Kampf vom Morgengrauen bis in die Abenddämmerung, wobei die Kernstellung auf der Jagodnja den Besitzer beständig wechselte, bis es der allmählich auf 11 $\frac{1}{2}$ Bataillone verstärkten Brigade Lukachich im letzten Sturmangriff gelang, wenigstens den Nordteil der blutgetränkten Höhe zu behaupten.

Begünstigt durch das schluchtenreiche Gelände, wiederholten die Serben im Laufe der Nacht ihre Unternehmungen, und in den Vormittagsstunden des 22. September setzte die Hauptkraft der Donau-Division I nochmals zum allgemeinen Angriff an, der sie vorübergehende Erfolge erzielen ließ, so daß die Jagodnja auch an diesem

Tage viermal den Besitzer wechselte. Erst am späten Nachmittag gelang es den Bataillonen des Obersten v. Lukachich mit wirk-samer Unterstützung der 2., 6. und 7. GbBrig., den hart umstrittenen Höhenrücken in seiner ganzen Ausdehnung in Besitz zu nehmen. Über tausend serbische Leichen bedeckten das Kampf-gelände, aber auch die blutigen Verluste der eigenen Truppen — nahezu 700 Tote

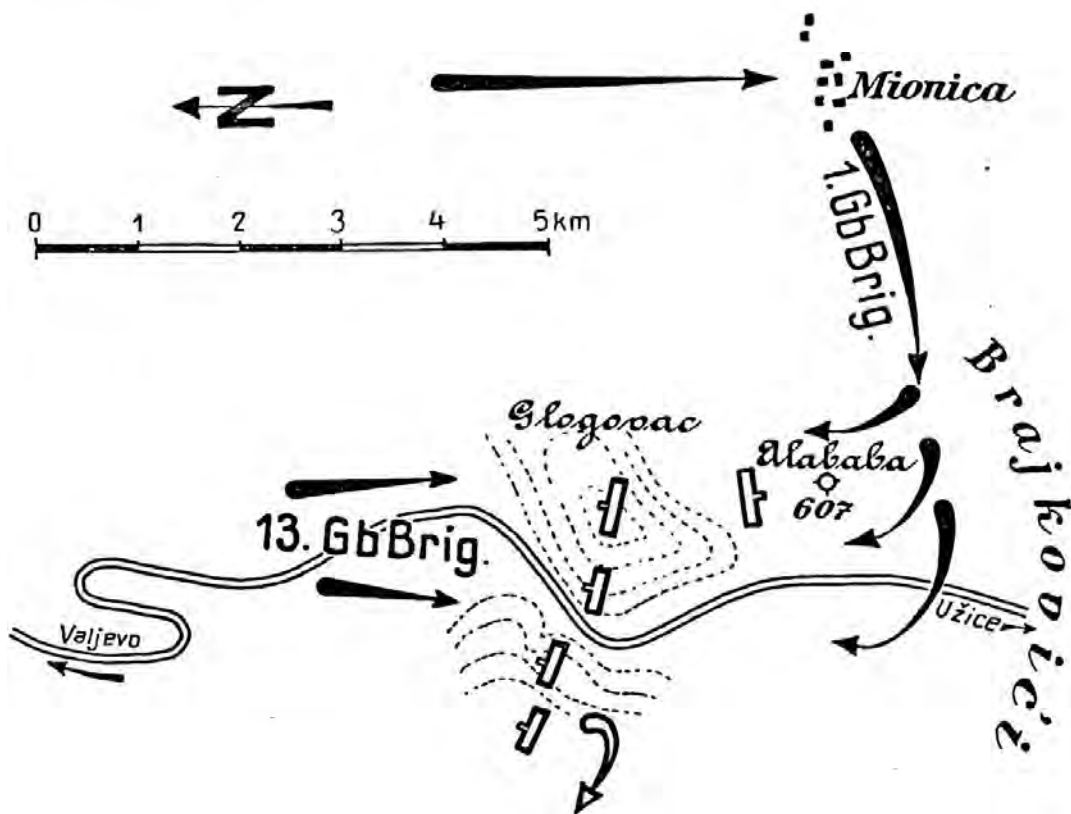


und über 1400 Verwundete — bezeugen es, unter wech schweren Opfern ein entscheidender Erfolg erkämpft worden ist, an dem fünf Brigaden der Gruppe GM. Goiginger gleich ruhmvollen Anteil genommen haben. Die Seele des Kampfes — schrieb der Kommandant des XVI. Korps, FZM. Wurm — war Oberst v. Lukachich, der mit beispielgebender persönlicher Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Zähigkeit im heftigsten feindlichen Feuer seine Truppen zum Sieg geführt hat.

DAS GEFECHT BEI BRAJKOVIĆI

Nach Erreichung des Raumes um Valjevo im westlichen Serbien fiel der 18. ID. in den letzten Tagen des November 1914 die Aufgabe zu, in südlicher Richtung gegen Užice vorzustoßen. Empfind-

liche Kälte, häufige Schneestürme und Schwierigkeiten beim Nachschub der Verpflegung hatten das vorgesetzte XVI. Korpskommando zu der Anordnung bewogen, daß die Marschbewegungen und die Gefechtstätigkeit um 16 Uhr allgemein einzustellen seien, damit den Truppen für die Aufbringung einiger Lebensmittel vom Lande noch Zeit bleibe.



Die 1. GbBrig. unter Oberst v. Lukachich hatte am 25. November, nach zwölfstündigem, sehr anstrengendem Marsch und nach Vertreibung schwächerer Feindabteilungen, um 16 Uhr die Häusergruppen Mionica (5 km östlich der Straße Valjevo—Užice) erreicht, hätte somit im Sinne des erst kürzlich wieder in Erinnerung gebrachten Befehls die Marschbewegung einzustellen gehabt, um so mehr, als die Erschöpfung der Truppen groß war.

Der Brigadier hatte jedoch den Eindruck, daß er die serbischen Streitkräfte auf der Höhe Glogovac, welchen die westliche Kolonne der eigenen Division beiderseits der Straße gegenüberstand, bereits umgangen habe; er sah daher die Möglichkeit, durch eine Fortsetzung der Marschbewegung bis Brajkovići in den Rücken des Feindes zu gelangen und entschloß sich — den Befehlen entgegenhandelnd — diese Möglichkeit auszunützen. Bei völliger Dunkelheit

erreichte die Brigade zwischen 18 und 19 Uhr den Raum Höhe Alababa — Brajkovići, mit der Front nach Norden, nur wenige Kilometer von den serbischen Stellungen entfernt, die nunmehr aus zwei entgegengesetzten Richtungen bedroht waren.

Zwar versuchten die Serben kurz vor Mitternacht einen Vorstoß gegen das bei Alababa stehende Deutschmeisterbataillon IV/4, sie wurden jedoch abgewiesen und wagten weitere Kampfhandlungen nicht. Sie entzogen sich dem ihnen bevorstehenden Zangenangriff noch vor Tagesanbruch des 26. November unter dem Schutz dichten Nebels und entkamen in südwestlicher Richtung in der Stärke von zwölf Bataillonen auf vollem Kriegsstand. Die 1. GbBrig., die an diesem Tage nur 1200 Feurgewehre zählte, hatte somit unter unbedeutenden eigenen Opfern einen ausschlaggebenden Erfolg erzielt, der dem verantwortungsfreudigen Entschluß des Obersten v. Lukachich entsprungen war.

Oberstleutnant Josef Lutschounig

Geboren am 11. März 1863 als Sohn eines Grundbesitzers in Maria Rain in Kärnten, wurde Lutschounig nach Absolvierung der Oberrealschule und der Pionierkadettenschule in Hainburg am 18. August 1888 als Kadettfeldwebel zum IR. 17 ausgemustert. Im Jahre 1910 zum Major im IR. 93 befördert, ging er als Bataillonskommandant im IR. 74, zu dem er im März 1914 versetzt worden war, ins Feld.

Infolge Erkrankung des Regimentskommandanten übernahm Oberstleutnant Lutschounig den Befehl über das Regiment und erwarb sich im Gefecht bei Šašinci den Militär-Maria Theresien-Orden und den Freiherrnstand.

Im September 1915 wurde er zum Obersten und Kommandanten des IR. 24 ernannt.

Nach dem Jahre 1918 trat Oberst Freih. v. Lutschounig in den Ruhestand und starb am 12. September 1923 in Maria Rain bei Klagenfurt.

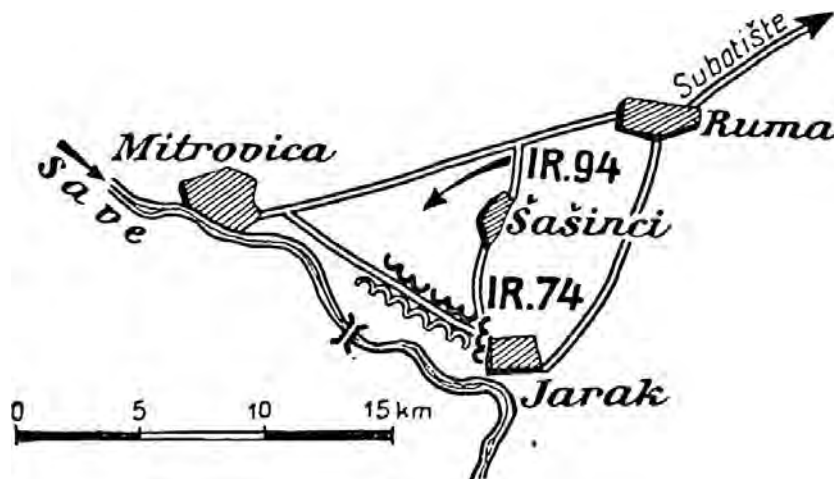
DAS GEFECHT BEI ŠAŠINCI

Am 6. September 1914 um 9 Uhr traf beim IR. 74 in Šašinci der Befehl des 29. Divisionskommandos ein, über Ruma nach O s t e n zu marschieren und bis zum Abend in Subotište einzutreffen.

Während der Vorbereitung für den Abmarsch erhielt Obstlt. Lutschounig die Meldung, daß feindliche Infanterie die Save w e s t l i c h Jarak überschreite (10 km südlich Ruma). Er befahl die Alarmierung des Regiments, entwickelte es in breiter Front und ließ es in dem durch Maisfelder äußerst unübersichtlichen Gelände gegen die Save vorrücken. Zwei zu dieser Zeit von Westen gegen Ruma fahrende Batterien wurden angewiesen, dem Regiment in Gefechtsformation zu folgen.

Die eigenen Schwarmlinien stießen tatsächlich in den Maisfeldern auf kleine Entfernung auf den Feind, der sich längs der Straße Jarak—Mitrovica eingrub. Es entwickelte sich sogleich ein heftiges Gefecht, in das auch die Batterien eingriffen.

Die Serben hatten über die Save eine Kriegsbrücke geschlagen, über die starke Infanterie und Geschütze übergegangen waren. Der Kampf wurde mit großer Erbitterung geführt. Durch Einsetzen von Reserven gelang es, den eigenen linken Flügel bis zum Saveufer einzubiegen und dadurch die Flanke zu schützen. Das Regiment kämpfte in dieser Verfassung über sechs Stunden gegen einen überlegenen Feind; die eigenen starken Verluste zwangen zum Einsatz der Reserven in der Front.



Gegen 17 Uhr traf das IR. 94, aus Ruma kommend, zur Unterstützung ein und wurde zum größten Teil zur Verlängerung des eigenen rechten Flügels eingesetzt. Auch traf die 57. IBrig., die von Osten gegen Jarak dirigiert worden war, gegen 19 Uhr bei diesem Ort ein. Sie entwickelte ihre beiden Regimenter zwischen der Save und der Schwarmlinie des IR. 74, die sich um diese Zeit infolge schwerer Verluste nach Šašinci zurückgezogen hatte, rollte damit die ganze feindliche Front auf und nahm sie gefangen. (Siehe die Darstellung der Ordenstat des GM. Schön.)

Alle Truppen der serbischen Timok-Division I, die sich am nördlichen Ufer befanden, wurden gefangen, dazu drei Geschütze, Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Der dem Befehl zum Abmarsch nach Osten zuwiderlaufende Entschluß des Obstlt. Lutschounig, dem laut unverbürgter Meldung angeblich westlich von Jarak über die Save gehenden Feind entgegenzutreten, und ihn dann trotz seiner beträchtlichen Überlegenheit durch sechs Stunden bis zum Eintreffen eigener Verstärkungen festzuhalten, hat den großen Erfolg von Šašinci vorbereitet.

Oberleutnant Franz Matheis

Er war der dritte Sohn eines braven Unteroffiziers, der nach achtzehnjähriger Dienstzeit eine Anstellung als Straßenmeister erhalten hatte. Franz Matheis ist am 17. Januar 1889 zu Mitrovica in Syrmien zur Welt gekommen und erhielt nach Absolvierung der Infanteriekadettenschule in Kamenitz bei Peterwardein am 18. August 1907 als Fähnrich die Einteilung beim IR. 23, in dem er im Mai 1910 zum Leutnant und bei Ausbruch des Weltkrieges zum Oberleutnant ernannt worden ist. Nach mehrmonatiger Verwendung als Divisionsproviantoffizier kehrte er auf wiederholte Bitte zu seinem Regiment zurück; er erhielt am 14. Dezember 1914 das Kommando der 8. Feldkompanie, an deren Spitze er wenige Tage später zwei Waffentaten vollbrachte, die ihn des Militär-Maria Theresien-Ordens würdig erscheinen ließen.

In den folgenden Kriegsjahren ist Matheis — seit Mai 1917 Hauptmann — in verschiedenen Dienstverwendungen in- und außerhalb des Regiments erfolgreich tätig gewesen, bis seine Eltern, nach dem Heldentod der beiden anderen Söhne, die Rückberufung des Franz Matheis zum Ersatzbataillon in Zemun (Semlin) im Sommer 1918 erwirkten. Nach Kriegsende schwer um seine Existenz kämpfend, erwarb sich Matheis durch Tüchtigkeit und zielbewußte Arbeit mit der Zeit geachtete Stellungen in verschiedenen Großbetrieben und lebt gegenwärtig als Hauptmann i. d. Reserve in Zagreb (Agram).

DAS NACHTGEFECHT BEI STARZECHOWICE

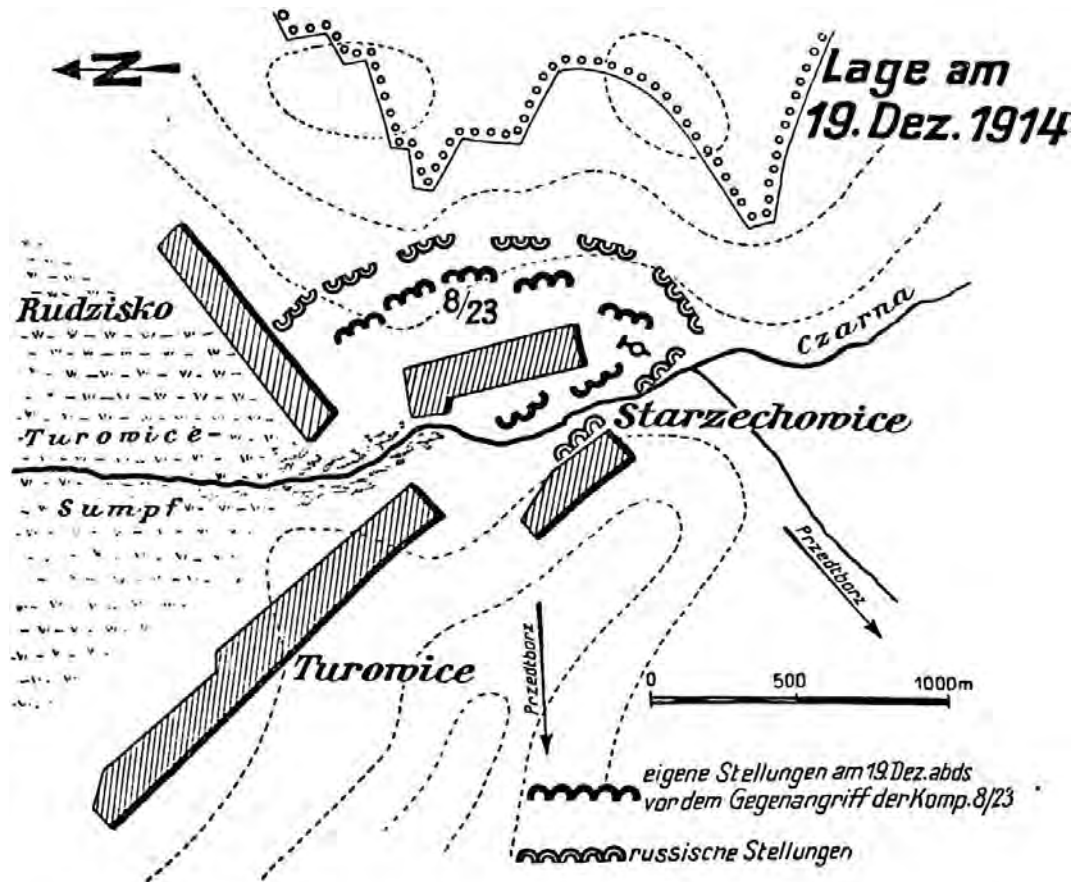
Das IR. 23 überschritt am 18. Dezember 1914 bei Przedborz in Russisch-Polen die Pilica und sollte in den Dörfern Turowice, Starzechowice und Rudzisko (18 km östlich Przedborz im Sumpfbereich der Czarna) nächtigen. Es befand sich am rechten (südlichen) Flügel der 32. ID. und hatte keinen unmittelbaren Anschluß an eigene Truppen. Am Südausgang von Turowice stieß das Vorhutbataillon auf den Feind, der sich zwischen diesem Ort und Starzechowice verschanzt hatte. Da man seine Stärke in der Dunkelheit nicht feststellen konnte, mußten nach und nach drei Bataillone eingesetzt werden, um ihn endlich zu vertreiben, und trotzdem vermochte die eigene Feuerlinie nur schwer vorwärtszukommen.

Es erhielt daher die als Bataillonsreserve zurückgehaltene 8. Kompanie des Oberleutnants Matheis den Befehl, gegen den russischen Südflügel vorzurücken und ihn frontal anzugreifen. Matheis jedoch versprach sich hiervon keinen Erfolg, wohl aber von einer weit ausholenden Umfassung; er entschloß sich daher, eine solche selbständig zu wagen und führte seine Kompanie im Bogen um Starzechowice in den Rücken des Feindes.

Längere Zeit war das Bataillon ohne alle Verbindung mit der in der Finsternis verschwundenen Kompanie, dann vernahm man plötzlich von jenseits der russischen Linien das Hornsignal „Sturm!“ und ein kräftiges „Hurra!“, dem ein kurzes Schnellfeuer folgte. Über die nun geschaffene Lage noch im unklaren, zögerte das Regimentskommando vorerst mit der allgemeinen Vorrückung ins ungewisse,

bis von der 8. Kompanie abermals ein Hornsignal durch die Nacht ertönte: „Regimentsruf 23 — Vorwärts!“ Matheis hatte es an Stelle des an seiner Seite verwundeten Hornisten selbst geblasen. Nun drangen drei Bataillone von allen Seiten in Starzechowice ein und warfen den Feind über die Niederung in den nahen Wald zurück.

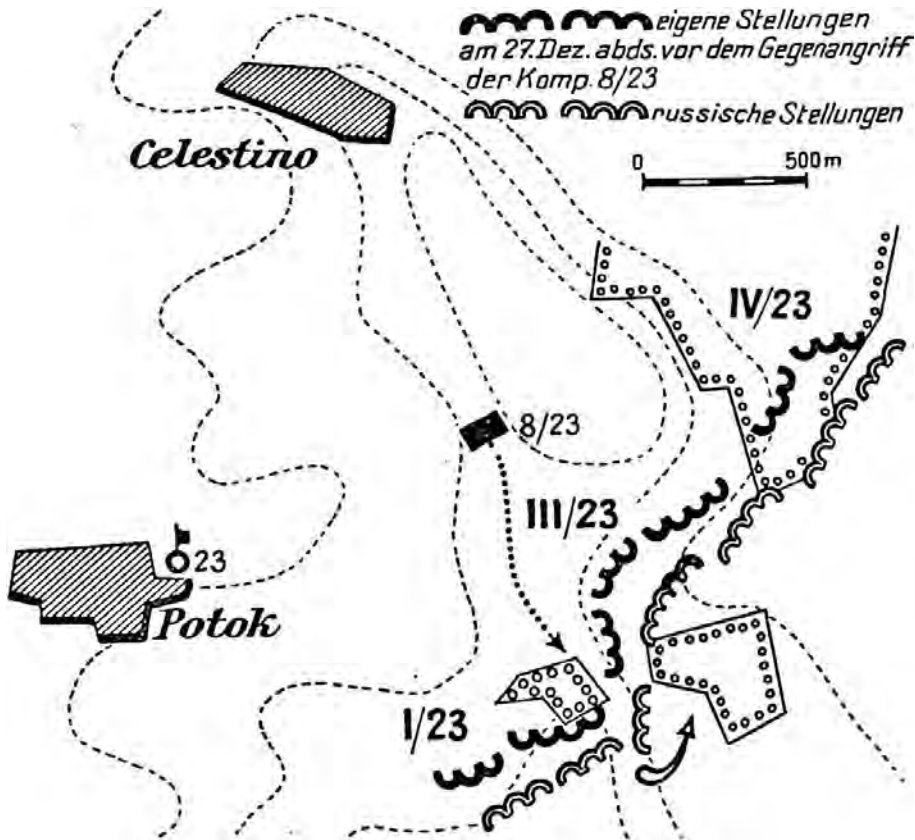
Am folgenden Tage, den 19. Dezember, standen die Bataillone II und IV/23 in ununterbrochenem Kampf gegen die aus dem Wald wieder vorrückenden Russen, und da diese Verstärkungen erhalten



hatten, gelang es ihnen allmählich, den Südflügel unserer Gefechtsgruppe zu umklammern und ihn im Rücken zu bedrohen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit waren an diesem zweiten Kampftage auf eigener Seite 27 Offiziere und viele Soldaten verwundet oder gefallen; die Munition begann knapp zu werden und konnte nicht ersetzt werden, weil die Flußniederung im Feuerschein brennender Häuser unpassierbar war. Der ältere Bataillonskommandant erteilte daher den Befehl, noch bis zum Erlöschen des Brandes auszuharren, dann aber gruppenweise den Rückzug nach Turowice anzutreten.

Abermals faßte Oberleutnant Matheis einen selbständigen Entschluß. Er ließ bei seiner Kompanie das Feuer nur von einem Zug

fortsetzen, mit den drei anderen Zügen brach er nach längerer Feuerpause aus der Gefechtsfront vor und ging im Bajonettangriff auf den Feind los. Die überraschten Russen zogen sich in den schützenden Wald zurück, nicht nur jene vor der Front der 8. Kompanie, sondern auch die benachbarten Abteilungen, und nun konnte die Zurücknahme der eigenen Kampfgruppen über die Niederung ohne feindliche Gegenwirkung in guter Ordnung erfolgen. Anderenfalls wären die bereits umklammerten Kompanien am Südflügel vor der Gefangennahme kaum zu bewahren gewesen.



DER GEGENANGRIFF BEI POTOK

Im Verlaufe der weiteren Vorrückung erreichte das IR. 23 am 27. Dezember 1914 die Orte Potok und Celestino südlich Piotrków und stand am Nachmittag mit dem I., III. und IV. Bataillon in Gefechtsföhlung mit dem Feind. Die ursprünglich als Abschnittsreserve hinter dem den Südflügel bildenden I. Bataillon bereitgestellte 8. Kompanie — sie zählte an diesem Tage nur noch 94 Feuegewehre — war bei Anbruch der Dämmerung wieder zurückgezogen worden,

mußte aber gegen 21 Uhr neuerdings herangeholt werden, um am inneren Flügel des I. Bataillons das Gleichgewicht herzustellen.

Es entspann sich ein erbitterter Nahkampf mit den in unsere Gräben eingedrungenen Russen, der mit großer Zähigkeit auf beiden Seiten bis zum Morgen des 28. Dezember geführt wurde, schließlich aber doch mit der Verdrängung der feindlichen Abteilungen endete, wiewohl diese der Kompanie Matheis mindestens dreimal überlegen waren. Zum drittenmal innerhalb des Monats Dezember hatte das beherzte Eingreifen des Oberleutnants Matheis in einer arg kritischen Lage den erfolgreichen Ausschlag zu geben vermocht.

Oberst Eduard Edler v. Merten

Merten kam am 4. August 1860 als Sohn eines Gastwirtes zu Spořitz in Böhmen zur Welt, besuchte die Infanteriekadettenschule in Prag, die er am 18. August 1880 als Kadett des IR. 77 verließ. Er nahm 1882 an der Niederwerfung des Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina teil und wurde im Mai desselben Jahres zum Leutnant ernannt. Im Jahre 1889 erhielt er als Oberleutnant eine Einteilung als Lehrer an der Infanteriekadettenschule in Karlstadt, später in Liebenau, und rückte als Hauptmann im Jahre 1894 wieder zu seinem Stammregiment ein.

Drei Jahre später erfolgte seine Versetzung zum IR. 42, dann, gelegentlich seiner Beförderung zum Major im Jahre 1906, jene zum IR. 88, der im Jahre 1910 jene zum IR. 28 folgte. Mit diesem Regiment ging Merten, mittlerweile zum Oberst befördert, als dessen Kommandant ins Feld. Im Frühjahr 1915 erfolgte seine Betrauung mit dem Kommando der 121. IBrig. In dieser Eigenschaft erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im folgenden Jahre 1916 übernahm er das Kommando der 43. SchBrig., dann jenes der 85. SchBrig. Im August 1917 zum Generalmajor befördert, wurde Merten abermals Kommandant der 43. SchBrig. und am Schlusse des Feldzuges stellvertretender Kommandant der 22. SchD.

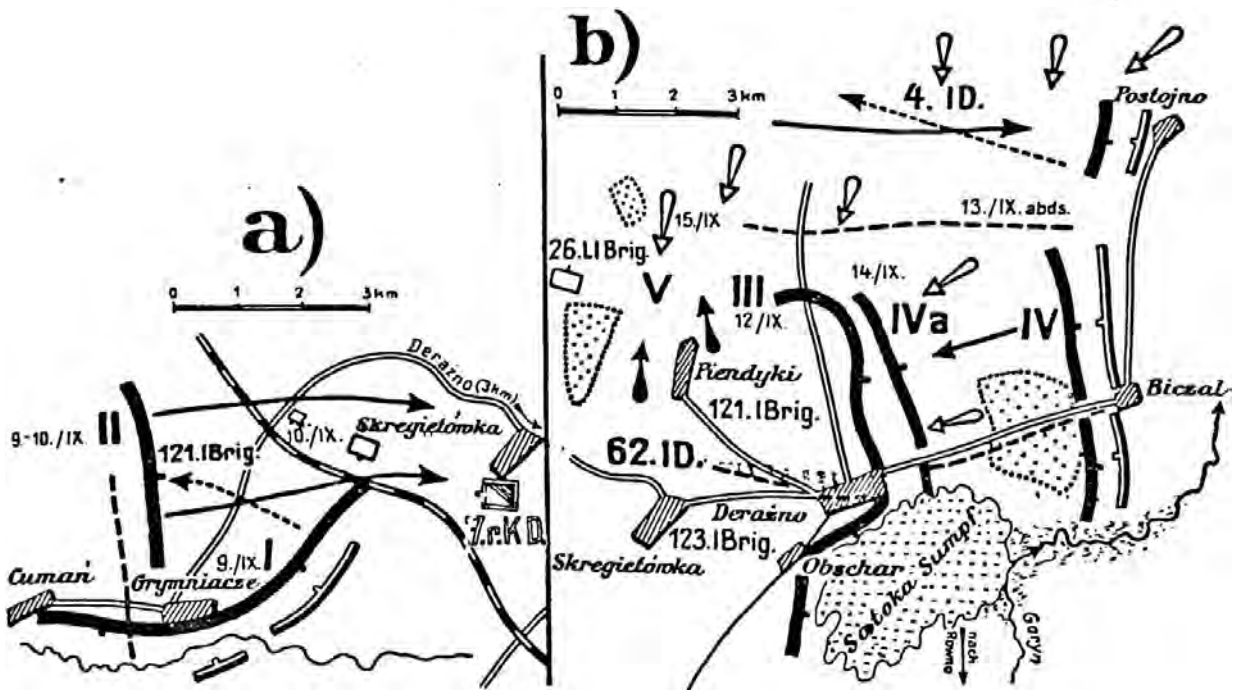
Generalmajor v. Merten starb im Ruhestand in Bad Aussee am 17. Mai 1933.

DAS GEFECHT BEI DERAŽNO

Die im Verbands des X. Korps stehende 62. ID. befand sich anfangs September 1915 in einem teils waldreichen, teils versumpften Gelände. Die ihr angehörende, unter dem Befehl des Obersten v. Merten stehende 121. IBrig. mit dem LIR. 16 und dem LstIR. 13 hatte am 4. September nach schweren Kämpfen die Gegend westlich Deražno bei Rowno erreicht.

Die am 9. September südlich und östlich Cumań und Grymniacze erreichte Stellung (I) wurde, da eine Umgehung durch die Russen befürchtet wurde, durch Oberst v. Merten abschnittsweise auf eigene Verantwortung geräumt und zunächst eine neue Stellung nördlich Grymniacze (II) bezogen und ausgebaut, wobei der besonders gefährdete linke Flügel um 3 km zurückverlegt wurde.

Die Russen hatten sich täuschen lassen und machten bei Tagesanbruch einen umfassenden Angriff auf die verlassene Stellung. Dieser Fehlschlag des Feindes, etwas Ruhe und reichliche Verpflegung hoben die Stimmung der Truppen, so daß sich Oberst Merten entschloß, am 10. September einen Vorstoß in östlicher Richtung auf Skregetówka, das der Feind befestigt hatte, zu unternehmen. Der Angriff gelang und der Vormarsch gegen Deražno wurde fortgesetzt.



Nach der Eroberung dieses Ortes grub sich die Brigade in den erreichten Räumen (III) ein. Die Truppen hatten durch die vorangegangenen dreiwöchigen Kämpfe stark gelitten.

Für den 13. September war das Eingreifen der 4. ID. nördlich der 121. I Brig. anbefohlen worden. Letztere begann um 16 Uhr mit der Vorrückung in östlicher Richtung, vertrieb den Feind von Stellung zu Stellung und erreichte um 21 Uhr 30 die Höhen nordwestlich Biczal. (IV.) Die 4. ID. kämpfte bei Postojno. Im Laufe der Nacht verstummte der von dort bisher hörbare Gefechtslärm. Die 4. ID. war nämlich infolge eines umfassenden Angriffes der Russen nicht vorwärtsgekommen und wurde zurückgenommen. Auch das 62. ID.-Kommando ordnete die Zurücknahme der Division für den 14. September in eine Stellung östlich und nördlich Deražno an. (IVa.)

Diese rückgängige Bewegung wirkte sich auf die Moral der Truppen sehr ungünstig aus.

Oberst Merten bestimmte jetzt seine besten Bataillone, das FJB. 31 und das bh. FJB. 1 in Reserve. Bis 16 Uhr blieb es ohne starke Kampfhandlung (IV a).

Am 15. September wurde die 62. ID. von je einer russischen Division in Front und Flanke angegriffen. Um 5 Uhr hörte das 121. IBrig.-Kommando die Meldung der rechten Nachbarbrigade über das Vordringen des Feindes aus Osten gegen Deražno, was Oberst Merten veranlaßte, zwei eigene Bataillone zum Gegenangriff und zur Unterstützung der Nachbarbrigade anzusetzen. Im Laufe des Vormittags wurden nicht nur die eigenen Truppen in der Front, sondern auch in der linken Flanke angegriffen, insbesondere auch die Protzen der Artillerie im Rücken beschossen.

Oberst Merten befahl nun aus eigener Initiative einen Gegenangriff zweier Bataillone der Reserve in nordwestlicher Richtung (V), um einen Durchbruch zwischen seinem linken Flügel und der nördlich davon eingesetzten Korpsreserve (26. LIBrig.) zu verhindern, der bei Gelingen das Gros der 62. ID. abgeschnitten hätte. Durch die Gegenangriffe am 15. September war es der IBrig. Merten tatsächlich gelungen, der eigenen Division das Halten ihrer allseits umfaßten Stellung, trotz Munitionsmangels bei der Artillerie, zu ermöglichen. Auch der nördlichen Nachbarbrigade war es dadurch gelungen, den Rückmarsch in geordneter Weise durchzuführen. Wie hart diese Kämpfe am 14. und 15. September waren, kann daraus ersehen werden, daß die Division an diesen beiden Tagen 45 v. H. Verluste aufzuweisen hatte.

Die beiden den Gegenangriff führenden Bataillone wurden um etwa 18 Uhr bis in die Gegend des Südendes Piendyki zurückgedrängt. Trotz des Widerspruches des Divisionskommandos wird einem zur Verfügung gestellten und mittlerweile gegen Piendyki vordirigierten Bataillon der Befehl zum Gegenangriff längs des Waldrandes westlich des genannten Ortes von Oberst Merten gegeben, der jedoch wegen Zurückgehens der nördlichen Nachbarbrigade als zwecklos unterblieb.

Oberst Merten beantragt nun beim vorgesetzten Kommando die Zurücknahme der ganzen Front gleich nach Einbruch der Dunkelheit in die kurze Linie Molerno—Obschar. Das Divisionskommando gab die Zustimmung hierzu nicht.

Bald darauf wird jedoch die südliche IBrig. von den Russen so heftig angegriffen, daß die 121. IBrig. selbständig an den Ostrand von Deražno zurückgeht, diesen Ort besetzt und es der Nachbarbrigade durch Gegenangriffe ermöglicht, das Gros ihrer Truppen, die sehr gelitten hatten, als Reserve zurückzunehmen. Das ID.-Kom-

mando billigte dann diese, der eigenen Initiative entsprungenen Maßnahmen.

Um 23 Uhr langte der Befehl zum Rückmarsch in eine neue Stellung ein.

Oberstleutnant Anatol Méttelét

Im Jahre 1869 als Sohn eines Staatsbeamten in Pola geboren, kam Méttelét noch vor Vollendung des vierzehnten Lebensjahres in die Infanteriekadettenschule zu Triest, aus der er am 18. August 1887 als Kadettfeldwebel zum IR. 22 in Süddalmatien eingeteilt wurde. Er diente später in den IR. 86 und 24, war als Hauptmann durch mehrere Jahre Lehrer an der Innsbrucker Infanteriekadettenschule und rückte noch vor seiner Ernennung zum Stabsoffizier wieder zur Truppe ein. Bei Kriegsausbruch im August 1914 befehligte er als Major das selbständige Infanteriebataillon III/74 in Sarajevo, mit dem er in den Kämpfen des ersten Feldzugsjahres an nahezu dreißig Gefechten verdienstvollen Anteil nahm.

In Bosnien, Serbien und an der Isonzo-Front bewährte sich Méttelét als hervorragend tüchtiger Bataillons- und Gruppenkommandant; bei der Eroberung von Belgrad im Oktober 1915 erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Wiederholt mit der Führung eines Brigade- oder Abschnittskommandos betraut, erntete er auf dem Balkankriegsschauplatz und in den Stellungskämpfen in Südtirol in den schwierigsten Kriegslagen höchste Anerkennungen und erhielt Ende 1916 das Kommando des HIR. 33. Nach den staatlichen Umwälzungen im Jahre 1918 nahm er in Wien ständigen Aufenthalt und starb daselbst am 8. Juli 1925.

DIE EROBERUNG VON BELGRAD

Als erste Kampfhandlung des Feldzuges gegen Serbien im Jahre 1915 sollte die 59. ID. unter FML. Šnjarić den Angriff auf die Nordseite von Belgrad über die Donau bewirken, indes das XXII. deutsche Reservekorps die Save zu überschreiten und die Westfront der Stadt anzugreifen hatte. In der Nacht zum 7. Oktober waren alle Vorbereitungen abgeschlossen; die in Semlin und auf der Kožarainsel zur Überschiffung bereitgestellten Bataillone der 9. GbBrig. (je eines der IR. 12, 49, 60, 74, 84, 87 und das FJB. 15) waren auf die Pontons verteilt und hätten die ihnen zugewiesenen Landungsstellen auf dem jenseitigen Ufer gleichzeitig um 3 Uhr erreichen sollen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die eigene Artillerie das vorbereitende Störungsfeuer einzustellen.

Dem von Obstlt. Méttelét geführten Bataillon III/74 war die Landungsstelle nächst dem Nebojse-Turm¹⁾ zugewiesen, die den westlichen Flügel der Angriffsfront der Brigade darstellte. Es sollte sich zunächst des Bahndammes bemächtigen, sodann abschnittsweise bis in die Car Dušan-Straße vordringen, um später auch in die südlichen Stadtteile einzubrechen, stets im Anschluß an die Nachbargruppen.

¹⁾ Ein altartiges Bollwerk; Nebojse = Fürchtenicht.

Die Überschiffung verzögerte sich infolge der schwierigen Stromverhältnisse nächst der Savemündung, so daß sie erst nach dem Aufhören des Artilleriefeuers vollzogen war, als sich die Serben von dessen Wirkung schon einigermaßen erholt hatten. Zudem war die Donau durch die in Belgrad ausgebrochenen Brände hell erleuchtet; die Pontons wurden, sobald sie in den Feuerschein gelangten, aus Geschützen und Maschinengewehren überaus heftig beschossen, einige erhielten Volltreffer und wurden abgetrieben. Immerhin konnte Obstlt. Méttelét zweieinhalb Kompanien und die Maschinengewehre an Land bringen, die sofort zum Sturm auf den Bahndamm vorgingen und ihn, trotz verzweifelnder Gegenwehr des Feindes, in Besitz nahmen.

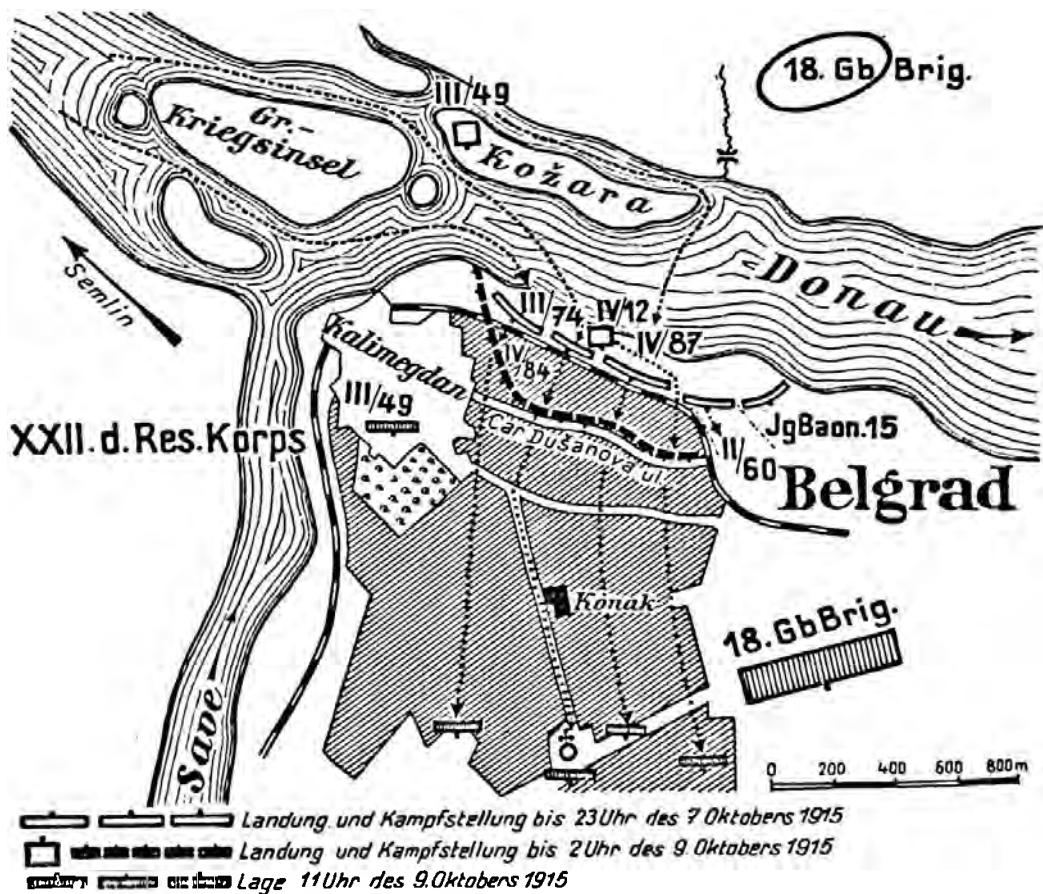
Von den links benachbarten Bataillonen konnte nur jenes IV/87 die ihm bestimmte Landungsstelle ungefährdet erreichen¹⁾, hingegen mußte die Überschiffung der zweiten Staffeln infolge beträchtlicher Verluste an Fahrzeugen und der eingetretenen Tageshelle eingestellt werden, und somit unterblieb der erwartete Einsatz des Bataillons III/49 zur Unterstützung des Bataillons Méttelét. Dessen isolierte Lage erkennend, richteten die Serben alsbald heftige Bajonett- und Handgranatenangriffe gegen den Westflügel; die Batterien am Kalimegdan und auf der Höhe Vracar östlich der Stadt nahmen ihn unter Kreuzfeuer und die nur notdürftig gedeckten Mannschaften des standhaft ausharrenden Bataillons erlitten große Verluste. Da sich auch Munitionsmangel fühlbar machte und auf eine Unterstützung seitens der am jenseitigen Ufer befindlichen Truppen bei Tage nicht zu rechnen war, gestaltete sich die Lage von Stunde zu Stunde bedrohlicher. Von den um den Nebojse-Turm heldenhaft kämpfenden zwei Zügen der Kompanie 12/74 war am Abend des 7. Oktober kein Mann mehr am Leben.

In der folgenden Nacht gelang es, die bei der ersten Überschiffung abgetriebenen Teile der eigenen Brigade, dann der 18. GbBrig. und größere Munitionsmengen über die Donau zu bringen. Die Lage der in Belgrad kämpfenden Truppenteile besserte sich somit im Laufe des 8. Oktober, zumal auch die Monitore „Körös“ und „Leitha“ in den Kampf eingriffen und die von den Serben besetzten Häuser entlang des Bahndammes durch Artilleriefeuer zerstörten. Da der Kommandant der 9. GbBrig. an die Stelle des schwer verwundeten Divisionärs getreten war, mußte Méttelét das Kommando über alle in Belgrad kämpfenden Teile der Brigade übernehmen, gleichzeitig behielt er den unmittelbaren Befehl über die am stärksten gefährdete Kampfgruppe am Westflügel in der Hand.

Als Obstlt. Peter, Kommandant der Mittelgruppe, am Nachmittag die Meldung erstattete, daß er den zwischen dem Bahndamm

¹⁾ Vgl. die ordenswürdige Waffentat des Obstlt. Peter auf Seite 240.

und der Car-Dušan-Straße liegenden Stadtteil nunmehr für sturmreif halte, erteilte Méttelét allen Kampfgruppen die entsprechenden Befehle mit der Weisung, vorerst nicht über die bezeichnete Straße vorzudringen, sondern sich an dieser bis zum Eintreffen weiterer Verstärkungen verteidigungsfähig einzurichten. Das Unternehmen gelang, wobei Obstlt. Méttelét durch einen Bauchstreifschuß leicht verwundet wurde, trotzdem aber die Führung behielt.



Nachdem in der Nacht zum 9. Oktober weitere Teile der Division über die Donau gebracht worden waren, besetzte das Bataillon III/49 die von den Serben im Laufe der Nacht geräumten Befestigungen des Kalimegdan, auf dessen oberster Bastion die k. u. k. Standarte hochgezogen wurde. Inzwischen hatten die Gruppen der Brigade Méttelét auch die südlichen Stadtteile in Besitz genommen und konnten im Laufe des Tages die Verbindung mit den im Morgenrauen des 9. Oktober über die Save gelangten deutschen Truppen aufnehmen. Stadt und Festung Belgrad waren nun fest in der Hand der Verbündeten.

Generalmajor Rudolf Ritter Metz v. Spondalunga

Er wurde im Jahre 1861 in Budweis geboren als Sohn des Majors Alexander v. Metz, der sich 1866 bei der Verteidigung von Südtirol durch hervorragende Führung einer Halbbrigade auszeichnete. Rudolf v. Metz kam am 18. August 1879 aus der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt als Leutnant zum IR. 32, diente in diesem bis zum Hauptmann und befehligte als Stabsoffizier seit 1903 das FJB. 23. Im Jahre 1911 trat er als Oberst an die Spitze des IR. 19, mit dem er in den Weltkrieg zog und auf dem russischen Kriegsschauplatz reichen Lorbeer zu erringen vermochte.

Seit Februar 1915 Generalmajor und Kommandant der 23. IBrig., führte er diese in der Durchbruchschlacht bei Gorlice sowie in den anschließenden Kämpfen bis zum 28. Mai mit solchem Erfolge, daß er des Ritterkreuzes des Militär-Maria Theresien-Ordens für würdig erachtet wurde. Auch in den folgenden Kriegsjahren befehligte Metz seine Brigade und später die 11. ID. mit Auszeichnung und gelangte im Frühjahr 1918 — inzwischen zum Feldmarschalleutnant ernannt — kämpfend bis Cherson in Südrußland. Bei der Versetzung in den Ruhestand nach Kriegsschluß wählte er Budapest als ständigen Aufenthaltsort und starb dort am 21. Oktober 1943.

DIE ERSTÜRMUNG DER HOHE PUSTKI

Am 2. Mai 1915, dem ersten Kampftage der Offensive bei Gorlice, bildete die von GM. v. Metz befehligte 23. IBrig. den Keil, der als erster in die russische Front eindrang und deren Zertrümmerung einleitete. Umsichtige Vorbereitungen, persönliche Einflußnahme des Brigadiers auch auf Einzelheiten und die über alles Lob erhabene Tapferkeit der Truppen ermöglichten den erfolgreichen Sturm auf den zu einer Festung ausgebauten Bergkegel Pustki, das Hauptangriffsziel des VI. Korps.

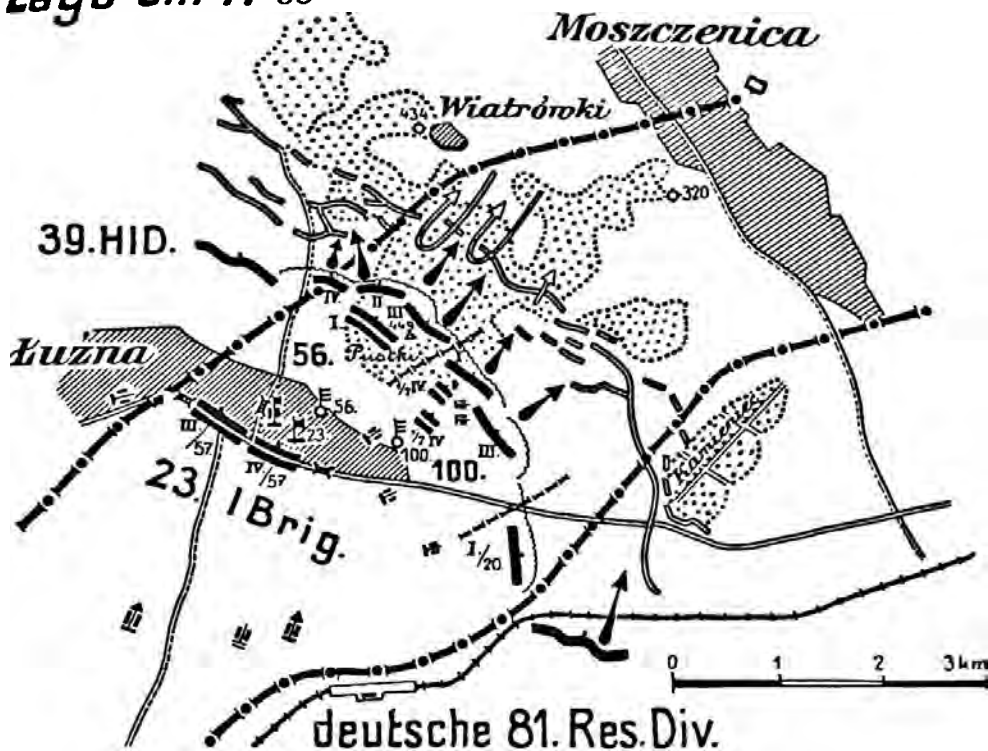
GM. v. Metz, der durch Unterstellung der Divisions- und Korpsreserven schließlich die gesamte Angriffsinfanterie der 12. ID. befehligte, vermochte die Einbruchsstelle nach beiden Seiten wesentlich zu erweitern und zögerte nicht, den schwer ringenden Nachbardivisionen wirksame Unterstützung angedeihen zu lassen. Am nördlichen Flügel war es die 39. HD., welcher zwei Bataillone der Brigadereserve zur Verfügung gestellt wurden, so daß mit ihrer Hilfe die von den Russen zäh verteidigte Höhe bei Wiatrówki noch vor Einbruch der Dunkelheit endgültig in Besitz genommen werden konnte, und am südlichen Flügel galt es der deutschen 81. ResD. Entlastung zu bringen. Sie war beständigen Gegenangriffen der Russen aus dem Kamieniec-Wald ausgesetzt und konnte sich nur unter Aufbietung der letzten Reserven behaupten, bis ihr die von General v. Metz zum Einschwenken gegen Kamieniec befohlenen Abteilungen seiner Brigade, später noch zwei Bataillone der Divisionsreserve, deren Unterstellung GM. v. Metz erwirkt hatte, hin-

reichende Verstärkung brachten, um den Feind im Schlußkampf des Tages aus dem Walde zu verdrängen.

In den Abendstunden befanden sich die Russen in vollem Rückzuge über Moszczenica und räumten auch diesen Ort vor den nachdrängenden Stoßgruppen der Brigade Metz.

Im siegreichen Vordringen der Armee des GO. v. Mackensen nach Osten bot sich dem GM. v. Metz noch mehrmals Gelegenheit,

Lage um 11^h30'



sich abermals als tatkräftiger Führer zu bewähren, so am 4. Mai bei Biecz, am 7. bei Jedlicze (beide Orte liegen an der Bahnstrecke Neu-Sandez—Sanok), am 14. Mai vor Jaroslau am 24. und 25. bei Wietlin und Lazy östlich Jaroslau, ebenso am 27. vor Hruszowice und schließlich am 28. Mai bei Kalników (beide Orte nordöstlich Przemysl). In den aufgezählten, mitunter recht kritischen Kämpfen hat sich Metz als beharrlich vorwärts drängender, vor keinem Hindernis zurückschreckender Führer gezeigt; ihm und seinen Truppen war die rasche Besitznahme von Jaroslau zu verdanken, ihm persönlich am 28. Mai nächst Kalników die Entlastung der benachbarten 39. HID. aus verzweifelter Gefechtslage. So das Urteil seines vorgesetzten Divisionärs, des FML. Kestřanek.

Feldmarschalleutnant Josef Metzger

Geboren am 19. Januar 1870 in Brzeżany (Galizien) als Sohn eines Generalmajors, trat er nach Besuch der Militäroberrealschule in Mährisch Weißkirchen in die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt ein, aus der er im Jahre 1888 als Leutnant zum IR. 3 ausgemustert wurde.

In den Jahren 1891 bis 1893 war Metzger Frequentant der Kriegsschule (Kriegsakademie), wurde dann dem Generalstab zugeteilt und am 1. Mai 1896 zum Hauptmann im Generalstabskorps ernannt. Fortan, bis auf die Truppendienstleistungen, in verschiedenen Verwendungen im Generalstab tätig, erfolgte 1904 seine Beförderung zum Major, 1908 jene zum Oberstleutnant und 1911 jene zum Obersten.

Ein Jahr vorher wurde Metzger zum Chef des Operationsbüros, bei Kriegsbeginn zum Chef der Operationsabteilung des Armeeoberkommandos ernannt. In dieser Stellung wurde er Generalmajor und im Jahre 1916 Feldmarschalleutnant. Ende März 1917 übernahm er das Kommando der 1. ID. und erwarb sich in diesem Jahre bei der Offensive gegen Italien das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach Kriegsende in den Ruhestand getreten, starb Metzger kurze Zeit darnach in Ollersbach (Niederösterreich) am 28. Juli 1921.

DIE OFFENSIVE IM OKTOBER 1917 GEGEN ITALIEN

Die 1. ID. hatte den Brückenkopf bei Tolmein vom Beginn des Krieges mit Italien an, also durch mehr als zwei Jahre, in zahlreichen schweren Kämpfen behauptet.

Ende März 1917 übernahm Metzger das Kommando. Alle seine Anordnungen waren, in Würdigung der Wichtigkeit des Brückenkopfes für eine spätere Offensive, auf die Verstärkung der Verteidigungsfähigkeit gerichtet.

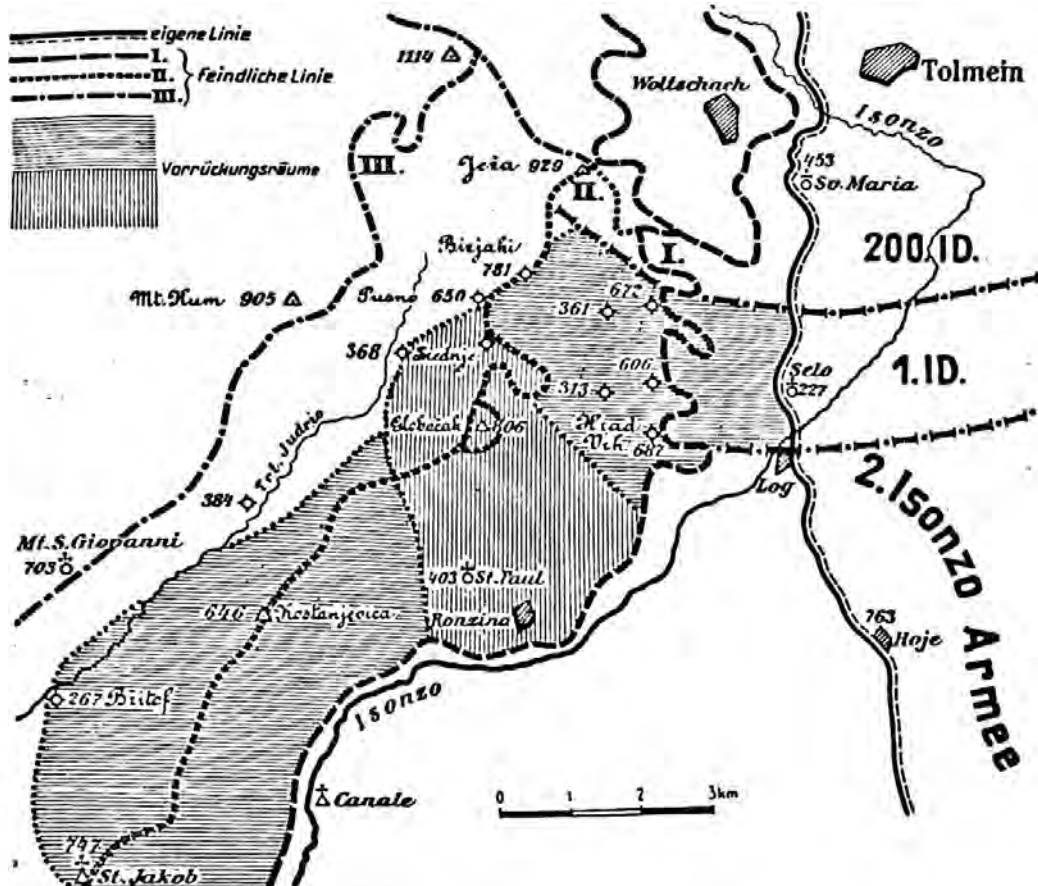
Diese Arbeiten wurden durch die einsetzende elfte Isonzo-Schlacht unterbrochen. Da es den Italienern bisher nicht gelungen war, den Brückenkopf in direktem Angriff zu nehmen, versuchten sie nun, über das Lomplateau (östlich Selo) in seinen Rücken zu kommen. Es gelang FML. Metzger jedoch, diese Absicht zu verhindern und die immer wieder sich erneuernden Angriffe feindlicher Kräfte in der Zeit vom 18. bis 31. August 1917 ohne größeren Geländeverlust zum Stehen zu bringen.

Unter seiner persönlichen Einflußnahme war es schließlich geglückt, die neue, während der Schlacht zustande gekommene, gänzlich unbefestigte Linie bei Selo gegen den starken Ansturm während einer ganzen Woche zu behaupten.

Am 21. September 1917 begannen die Vorbereitungen für den Angriff mit der Ermittlung der Bereitstellungsräume nicht nur für die eigenen, sondern auch für die Truppen des Deutschen Alpenkorps und der deutschen 5. und 200. ID.

Im Sinne der Weisungen hatte die der 1. ID. angehörende 7. GbBrig. die erste feindliche Stellung von Höhe 672 bis ausschließ-

lich 606, dann in weiterer Folge die zweite Stellung von Höhe westlich Bizjaki, Pušno und Srednje, sodann unter Aufschwengung nach Süden den Globočak, Δ 806, zu nehmen. Die weitere Vorrückung hatte auf die Höhe östlich Kostanjevica zu erfolgen. Anschließend nach Süden hatte die 22. GbBrig. die erste feindliche Stellung von Höhe 606 bis Hrad Vrh (687) zu erobern, dann gegen die feindlichen



Isonzo-Brücken zwischen Log und Ronzina vorzustößen, um den Truppen der 2. Isonzo-Armee den Flußübergang zu ermöglichen.

Über die erteilten Befehle hinaus ging das eigener Initiative entsprungene kühne Wagnis, vor Beginn der für den 24. Oktober 1917 festgesetzten Angriffsbewegung die Truppen des ersten Treffens über die Brückenkopfstellungen schon in der Nacht bis an den Fuß der vom Feinde besetzten Höhen vorzuschieben, um dadurch den langen, mühevollen Angriffsweg zu kürzen und Verluste durch die bisher nicht niedergekämpfte feindliche Artillerie zu vermindern.

Um 3 Uhr begann die Angriffsbewegung der Division. Sie führte bis zum Abend zur Erreichung der gesteckten Ziele. Damit hatte

FML. Metzger den ersten Teil der ihm gestellten Aufgabe erfüllt, die feindliche erste und zweite Stellung durchschlagen. Dieser große, trotz der Schwierigkeiten des Geländes erzielte Erfolg war auch von wesentlicher Bedeutung für das Vorwärtskommen des nördlichen Nachbarn auf den Höhen Δ 1114 und Ježa \diamond 929. Von noch größerer Wichtigkeit war die Wirkung des Einbruchs in die Flanke und den Rücken des Feindes, dem die 2. Isonzo-Armee im Süden gegenüberstand. Die lähmende Kraft des tiefgehenden Stoßes hat sich am nächsten Tage bei den verhältnismäßig nun viel leichteren Kämpfen der genannten Armee fühlbar gemacht.

Am 25. Oktober nahm die 7. GbBrig. den Globočak, die 22. Gb.-Brig. nach hartem Kampfe St. Paul. Dadurch kam auch der Isonzo-Übergang bei Auza in eigene Hand.

Am 26. Oktober erreichte die 1. ID. unter beständigen Kämpfen die Linie St. Jakob—Britof.

FML. Metzger hat diesen außerordentlich günstigen Erfolg, der für die weitere Offensive von ausschlaggebender Bedeutung war, durch die umfassenden Vorbereitungen und Anordnungen sowie durch das Bestehen auf der Wegnahme der zweiten Höhenstellung noch am ersten Tage, trotz der damit verbundenen physischen Anstrengungen, erzielt.

Generalmajor Richard Müller

Müller wurde als Sohn eines Hauptmanns am 23. August 1867 in Bolechów (Galizien) geboren, besuchte die Militärunterrealschule in St. Pölten, die Oberrealschule in Mährisch Weißkirchen und wurde am 18. August 1888 als Leutnant zum KorpsAR. 2 aus der mit vorzüglichem Erfolg absolvierten Technischen Militärakademie in Wien ausgemustert. Nach dem Besuch der Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Jahren 1891 bis 1893 mit ebenfalls vorzüglichem Erfolg, während welcher Zeit Müller zum Oberleutnant befördert wurde, erfolgte zunächst seine Zuteilung zum Generalstab, dann im Frühjahr 1896 seine Beförderung zum Hauptmann im Generalstabskorps.

Nach verschiedenen Verwendungen in diesem wurde Müller nach Ablegung der Prüfung zum Major im Generalstab Generalstabschef einer Infanteriedivision, kam dann im Jahre 1904 als Major in das Büro für operative Generalstabsarbeiten und, mittlerweile zum Oberstleutnant befördert, im Frühjahr 1911 als Generalstabschef des III. Korps nach Graz. Im Mai des genannten Jahres erfolgte seine Beförderung zum Oberst.

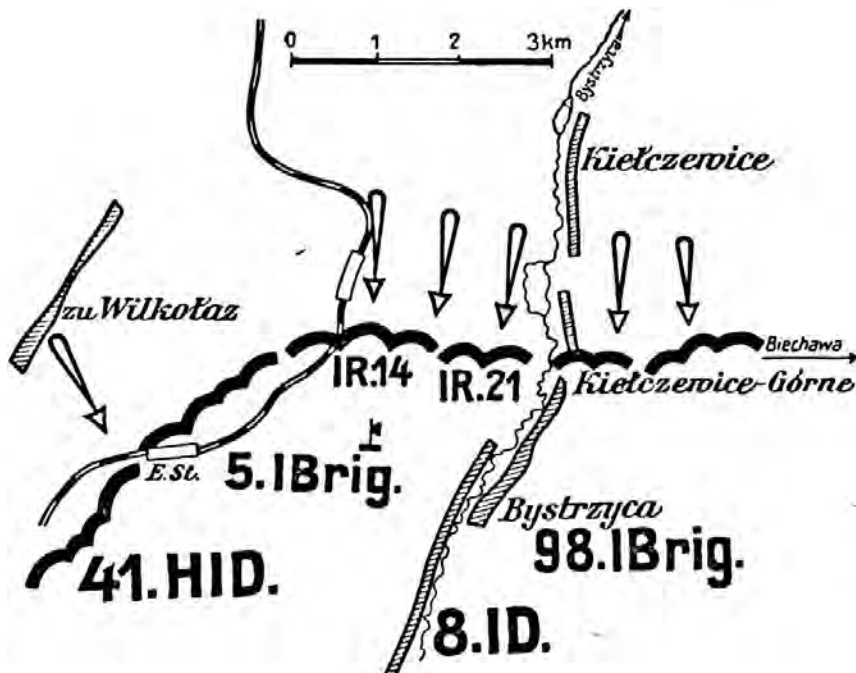
Als Generalstabschef war Oberst Müller an allen Kämpfen dieses Korps bis Ende März 1915 beteiligt. Hierauf zum Kommandanten der 5. IBrig. ernannt, war er als solcher wiederholt Kommandant verschiedener Abschnitte und Gefechtsgruppen. Für sein Verhalten in der zweiten Schlacht von Krašnik im Juli und bei den Kämpfen bei Luck im September 1915 erwarb sich Müller, mit Beginn des genannten Jahres zum Generalmajor befördert, das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Im Frühjahr 1916 wurde seine Brigade nach Südtirol verlegt, wo Müller im Juli als Kommandant der 6. ID. schwer verwundet wurde.

Anfang 1917 war er wieder vollkommen hergestellt. Er wurde zum Kommandanten der Etschtalgruppe bestimmt, sodann zum Generalstabschef der Heeresgruppe FM. Conrad v. Hötzendorf ernannt. Im Mai 1918 wurde Müller zum Feldmarschalleutnant befördert. Nach dem Rücktritt des Feldmarschalls im Sommer 1918 wurde Müller auf eigenes Ansuchen von seiner Stellung als Generalstabschef enthoben und, unter Vorbehalt seiner Wiederverwendung, nach Graz beurlaubt. Seit 1918 lebt FML. Müller im Ruhestand in Graz. Mit 31. Oktober 1940 wurde ihm der Charakter eines Generals der Artillerie zuerkannt.

I

DIE ZWEITE SCHLACHT BEI KRAŚNIK

Als im Verlauf der Offensive der 4. Armee gegen Lublin anfangs Juli 1915, nach dem Durchbruch der Gruppe GdI. Roth, die Linie Biechawa—Kielczewice—Wilkołaz erreicht worden war, ver-



stärkte sich der russische Widerstand beiderseits der Bystrzyca wesentlich. Der Gegner schien dort starke Kräfte zu einem Gegenangriff zusammenzuziehen.

Am 8. Juli stand die 5. I. Brig., GM. Richard Müller, im Rahmen der 8. I.D. westlich der Bystrzyca beim Südausgang von Kielczewice—Górne, das IR. 21 östlich, das IR. 14 westlich; der 5. I. Brig. unterstand außerdem eine stärkere Artilleriegruppe. An die Brigade schloß sich östlich der Bystrzyca die 98. I. Brig., südwestlich die 41. H.I.D. an. Das Brigadekommando befand sich ungefähr 1500 m hinter der Schwarmlinie und stand die ganze Zeit in heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer.

Am 9. setzten starke Angriffe der Russen ein. Die 98. IBrig. wurde nach hartem Kampf zum Zurückgehen gezwungen. Der Gegner drang auch in den südlich Kielczewice—Görne anschließenden Ort Bystrzyca ein und stieß bis zur Ortsmitte vor. Auch das anschließende IR. 21 kam, zum Teil durch attackierende Kosakenschwärme in Unordnung gebracht, ins Weichen, während das IR. 14 seine Stellung behauptete und nur den rechten Flügel abbog.

Auch im Bereich der 41. HID. waren rückgängige Bewegungen sichtbar, die aber nach kurzer Zeit zum Stehen kamen.

Für die 5. IBrig. waren die Fortschritte der Russen im Ort Bystrzyca am gefährlichsten; sie wurden durch Einsatz einer dort stehenden kleinen Reserve und durch Konzentrierung des Artilleriefeuers auf die Ortsmitte zum Stehen gebracht.

Während das IR. 14 trotz Entblößung seiner rechten Flanke tapfer ausharrte, schienen die Verhältnisse beim IR. 21 die persönliche Einflußnahme des Brigadiers dringend erforderlich zu machen, um die rückgängige Bewegung zum Stillstand zu bringen. GM. Müller begab sich daher in die Niederung etwa 800 m westlich der Ortsmitte von Bystrzyca und suchte in dem deckungslosen, vom Feind bestrichenen Raum mit Unterstützung seiner Organe die zurückgehenden Teile des IR. 21 aufzufangen und ihnen Plätze in der neu zu bildenden Schwarmlinie zuzuweisen. Es gelang auch, eine schüttere, aber geschlossene Linie zu bilden. In dieser Lage erreichte GM. Müller die Mitteilung des vorgesetzten Kommandos, daß ein Honvéd-Infanterieregiment zur Verstärkung und Ablösung im Anmarsch sei. Als dieses nach etwa 1½ Stunden eintraf, war es GM. Müller aber bereits gelungen, das Gefecht zum Stehen zu bringen. Es war damit ein weiterer Durchbruch der Russen verhindert worden, den das neu herankommende Honvéd-Infanterieregiment nicht mehr hätte aufhalten können.

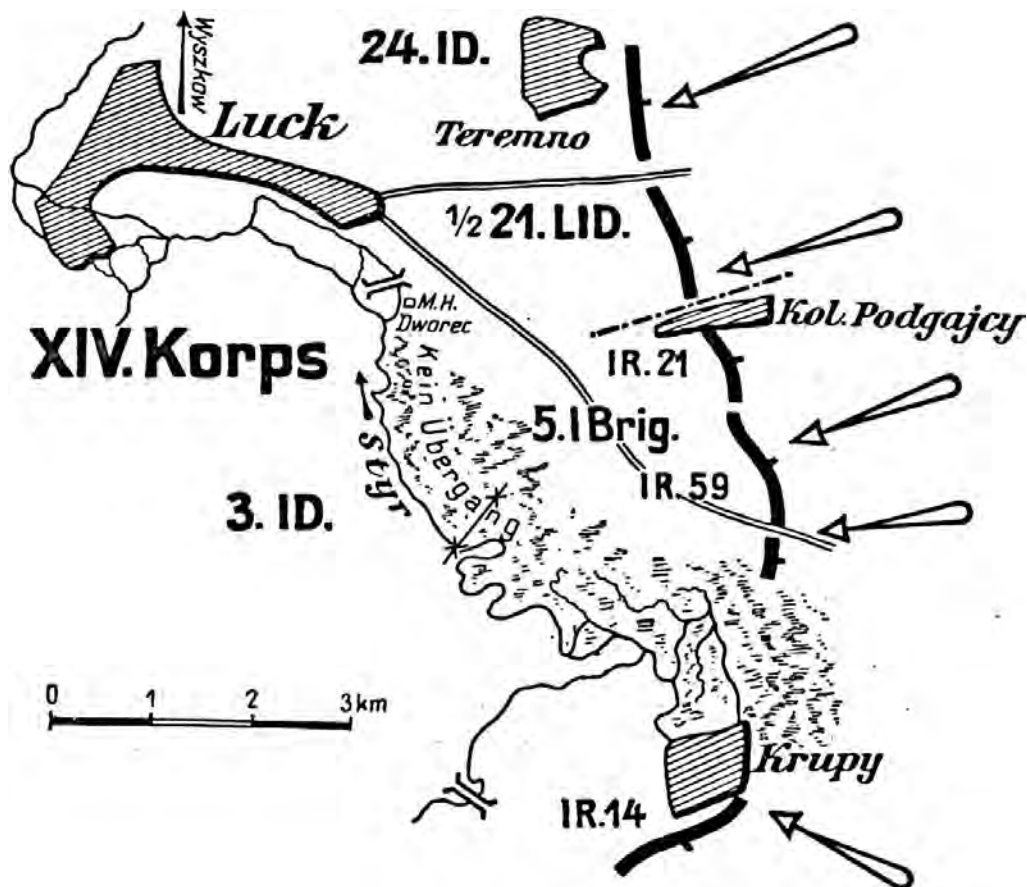
II

DIE KÄMPFE BEI LUCK IM HERBST 1915

Mitte September 1915 stand die von GM. Müller befehligte 5. IBrig. (IR. 21 und IR. 59) im Verband der 3. ID. an der Stubla im Kampf. Infolge der unglücklichen Ereignisse am Nordflügel der 4. Armee erhielt die vorgesetzte 3. ID. am 17. September 1915 den Befehl zum Rückzug hinter die Putilówka. Im Verlaufe dieses Rückzugs kam die 5. IBrig. gegen Mittag des 19. an den Styr. Das XIV. Korps hatte die Aufgabe, am Ostufer dieses Flusses den sogenannten Brückenkopf von Luck zu halten, während südlich anschließend das IX. Korps, nördlich das X. Korps (24. ID.) am Westufer des Styr Widerstand leisten sollten.

Im Rahmen dieser Aufgabe wurde der 3. ID. der Raum von Krupy bis Kol. Podgajcy, der 5. IBrig. darin der nördliche Teil der Stellung zugewiesen. Rechts anschließend stand, durch eine sumpfige Niederung getrennt, das IR. 14.

Die der Brigade zugewiesene Stellung war gänzlich unausgebaut; im Rücken befand sich in der ganzen Ausdehnung ein rund 1 km breiter, unpassierbarer Sumpf. Eine bei Krupy, im Bereich des



IR. 14 liegende Kriegsbrücke war für die Brigade nicht erreichbar, da die einzige Verbindung dahin im feindlichen Feuerbereich lag. Links war eine Brücke beim Meierhof Dworec, über 3 km außerhalb des linken Flügels der Brigade, im Bereich der Nachbardivision, kam also im Fall eines Rückzugs unter feindlicher Einwirkung für die 5. IBrig. gleichfalls nicht in Betracht.

Schon in der Nacht zum 20. versuchten die Russen den Brückenkopf von Luck in gewaltigem Ansturm zu nehmen, wurden jedoch, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Im Lauf dieses Tages unter-

banden die Russen beim Brückenkopf von Krupy die Verbindung zwischen dem IR. 14 und dem IR. 59.

In der Nacht zum 21. wiederholte der Feind seine Angriffe gegen das IR. 21 und die daran nördlich anschließende halbe 21. LID. bei gleichzeitigen starken Angriffen gegen das IR. 14. Bei der 21. LID. waren die Russen tatsächlich in die Stellung eingedrungen und hatten ihren rechten Flügel in westlicher Richtung zurückgedrängt. Das IR. 21 konnte sich nur mit Mühe halten. Doch gelang es durch einen Gegenstoß der Divisionsreserve die Lage wieder herzustellen.

Im Laufe des 21. wurde zwar das Hintergelände der Brigade unter heftiges Artilleriefeuer genommen, doch griff die feindliche Infanterie nicht an.

Als Vorbereitung für einen allfälligen Rückzug wurden über das versumpfte Gelände im Rücken auf Befehl des GM. Müller zwei Infanteriestege gebaut, was jedoch mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden war. Sie waren am Abend des 21. nur zur Not benützbar.

Die der 5. IBrig. unterstehenden Batterien, die sich noch am östlichen Styrufer befanden, wurden von GM. Müller schon am 21. über die Brücke beim Meierhof Dworec auf das westliche Ufer dirigiert, ebenso alle Trains, was auch unbemerkt vom Feind und ohne Verluste gelang.

In der Nacht zum 22. September drangen starke russische Kräfte überraschend gegen die Nordostfront des Brückenkopfes zum Angriff vor, durchbrachen die Front der nordöstlich Luck befindlichen 24. ID. und erreichten die Linie Teremno—Wyszków nordöstlich und nördlich Luck.

Da keine Reserven mehr vorhanden waren, erteilte der Kommandant des XIV. Korps den Befehl zum Rückzug auf das westliche Styrufer. Dieser Befehl traf beim Brig.-Kommando erst in den Morgenstunden des 22. ein, so daß die rückgängige Bewegung erst bei vollem Tageslicht und unter scharfem Nachdrängen des Feindes durchgeführt werden mußte. Beide Stege standen unter feindlichem Artilleriefeuer.

Nichtsdestoweniger gelang es, durch zweckmäßige Disposition und unter persönlicher Einwirkung des GM. Müller, die ganze Infanterie mit Ausnahme einiger Züge, die gegen den Meierhof Dworec abgedrängt worden waren und diesen vom Feind schon besetzt fanden, ohne sonstige Verluste auf das westliche Styrufer zu bringen und die Stege zu zerstören.

Nördlich der Brigade war es den Russen gelungen, den Nordrand von Luck zu erreichen und das westliche Styrufer zu gewinnen. Da eine Verteidigungsstellung unmittelbar westlich Luck, des aus Wyszków vordringenden Gegners wegen, nicht mehr möglich war,

ordnete das XIV. Korpskommando auch die Räumung dieser Linie und den Rückzug in eine Stellung etwa 6 km westlich Luck an. Er stellte, mit Rücksicht darauf, daß die Russen sich aus Luck immer mehr gegen Westen und Süden ausbreiteten und daher die Fianke der zurückgehenden Truppen gefährdeten, ein gewagtes Unternehmen dar, das dennoch gelang.

Das Zurücknehmen der 5. IBrig. aus der Stellung östlich des Styr war eine besonders schwierige Aufgabe. Es gebührt dem GM. Müller ein großes persönliches Verdienst, daß seine Brigade nahezu ohne Verluste und bei vollständig erhaltener Kampfkraft den Rückzug durchführen konnte, wobei sein Beispiel persönlichen Mutes und Tapferkeit die unterstehenden Truppen mit Vertrauen und Zuversicht erfüllte.

Generalmajor Rudolf Müller

Müller wurde am 26. Dezember 1865 in Kaschau als Sohn eines Hauptmanns geboren, besuchte die Volksschule und die ersten Gymnasialklassen in Galizien, die Militärunterrealschule in Eisenstadt, die Militäroberrealschule in Mährisch Weißkirchen und die Technische Militärakademie in Wien. Am 18. August 1888 wurde er als Leutnant zum 2. GR. ausgemustert, frequentierte den Höheren Geniekurs und erreichte im November 1894 die Zuteilung zum Generalstab.

Am 1. Mai 1897 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann im IR. 55, zwei Jahre später jene zum Hauptmann im Generalstabskorps; am 1. November 1905 wurde Müller Major und drei Jahre später Oberstleutnant im Generalstabskorps. Während seiner vielseitigen Verwendung im Generalstab war er Generalstabschef der 19. ID., dann beim IX. Korpskommando eingeteilt, später Lehrer an der Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien. Nach einer Truppendienstleistung beim IR. 7 wurde Müller am 1. Mai 1912 zum Obersten befördert und bald darauf zum Kommandanten des IR. 36 in Bruneck ernannt. Als solcher ging er ins Feld, erhielt schon Ende 1914 das Kommando der 12. IBrig., am 27. März 1917 jenes der 22. SchD., der die ausschlaggebende Rolle beim Durchbruch bei Flitsch zufiel.

Für die erfolgreiche Führung der 12. IBrig. und der 22. SchD. erhielt Müller das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. GM. Müller wurde am 20. Dezember 1920 zum ersten Sektionschef im Bundesministerium für Heereswesen und am 24. Mai 1935 zum Feldmarschalleutnant ernannt. Derzeit lebt er im Ruhestand in Graz und erhielt am 31. Oktober 1940 den Charakter eines Generals der Pioniere.

DIE KÄMPFE IM RAUM DER SIEBEN GEMEINDEN

Am 12. Juni 1916 befand sich die verstärkte 6. ID., nach Einstellung der Offensive aus Südtirol, südlich der Valsugana (Brentatal) im Raum der Sieben Gemeinden mit dem linken Flügel, der 2. Gb-Brig., am Steilabfall bei der Cima Isidoro an der Reichsgrenze, rund 3½ km südlich von Ospedaletto. Anschließend an diese Brigade stand die 8. GbBrig., dann die 11. IBrig. bis zum Mt. Meletta. Die

12. IBrig. befand sich als Reserve im Raum Mga. Mandrielle— Mt. Fiara hinter der Mitte des Korps.

Am 15. und 16. Juni war bei der 12. IBrig. starker Gefechtslärm aus nordöstlicher Richtung hörbar. Gegen Mittag langte beim Brigadekommando der fernmündliche Befehl ein, sogleich nach Muline, etwa 3 km südwestlich der Cima Isidoro, abzumarschieren, um diese Höhe wieder zu gewinnen.

Der Brigadestab traf zwischen 15 und 16 Uhr in Muline, dem Standort des 2. GbBrig.-Kommandos, ein und erhielt dort die Nachricht, daß die Italiener schon seit mehreren Tagen die Stellungen der 2. GbBrig. angreifen und daß es ihnen durch einen Überfall gelungen war, nicht nur die taktisch wichtige Stellung auf Cima Isidoro zu erobern, sondern auch zwei Kompanien gefangenzunehmen und zwei Gebirgsgeschütze zu erbeuten. Auch die 2½ km südlich gelegene Mga. Fossetta war in ihren Besitz gelangt.

Das Gelände war äußerst unübersichtlich, bestand aus verkarstetem Wald, Felstrümmern und Steinblöcken. Der Zustand der Truppen der 2. GbBrig. hatte unter den letzten Gefechten und der schlechten Witterung gelitten; ihr Ausdehnungsraum war sehr groß.

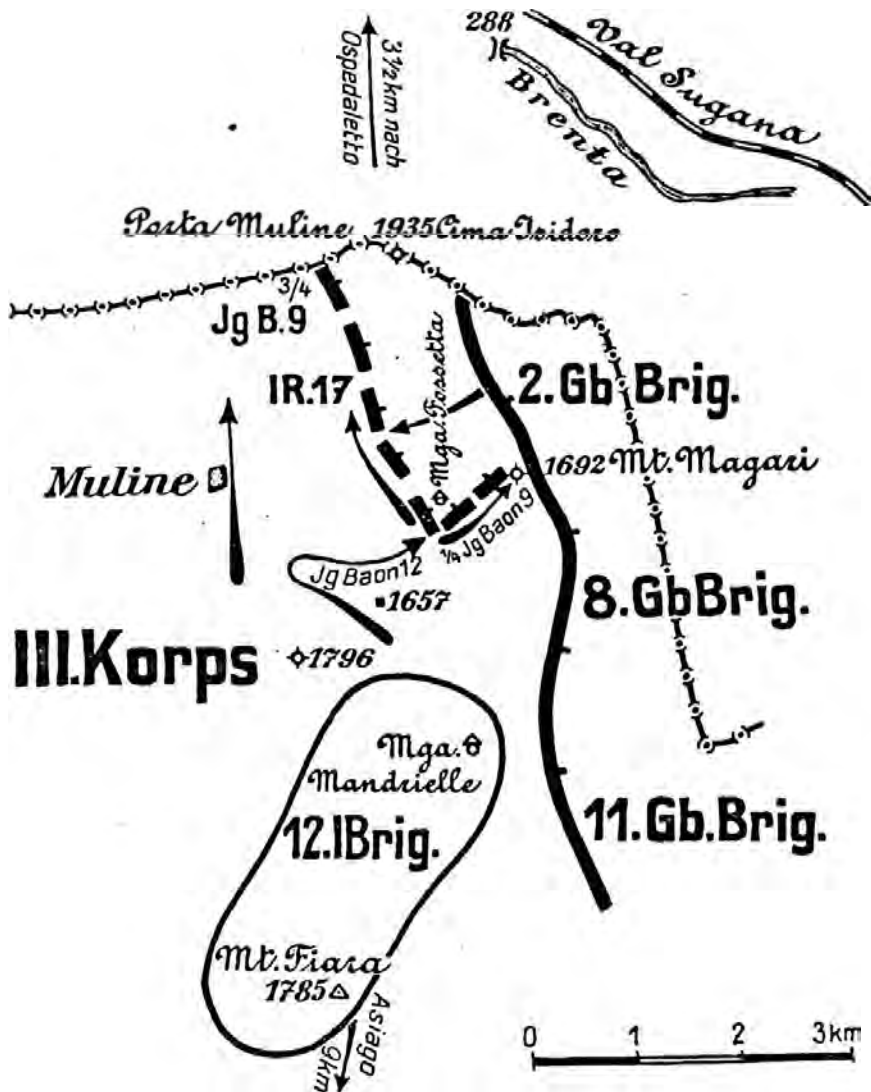
Müller stand nun vor dem Entschluß, dem Befehl zur Wiederoberung der Cima Isidoro nachzukommen, die — wenn überhaupt möglich — nur unter großen Menschenverlusten durchgeführt werden konnte, weil auf eine kräftige Artillerieunterstützung nicht zu rechnen war. Dabei mußte aber darauf Bedacht genommen werden, daß bei einem Durchstoß der Italiener im Raum der Mga. Fossetta nicht nur die Lage der auf der Cima Isidoro stehenden Truppen, sondern auch jene des ganzen III. Korps eine äußerst gefährdete gewesen wäre und dieses, mangels jeglicher Reserven, gegebenenfalls zu einem verlustreichen Rückzug gezwungen hätte. Dabei hätte das III. Korps in dem schwierigen, wegarmen Gelände möglicherweise einen großen Teil seiner Artillerie einbüßen können.

GM. Müller faßte daher den folgenschweren Entschluß, entgegen dem erhaltenen Befehl, nicht die Cima Isidoro, sondern den für die ganze Kampffront ausschlaggebenden wichtigen Mt. Magari, östlich der Mga. Fossetta, in die Hand zu nehmen und die Front nördlich davon derart zu stützen, daß ein weiteres Zurückgehen ausgeschlossen wird.

Entsprechend diesem Plan wurde die zuerst eingetroffene Kompanie des FJB. 9 auf den Mt. Magari mit dem Auftrag verschoben, diese Stellung um jeden Preis zu halten. Das später eintreffende IR. 17 wurde in den Raum bei der Mga. Fossetta eingesetzt, daran schloß östlich das FJB. 12 an, während auf den Steilrand der Val-sugana bei Porta Muline (½ km westlich der Cima Isidoro) die zuletzt eingetroffenen drei Kompanien des FJB. 9 dirigiert wurden.

Die zur Verfügung stehenden sechs Gebirgsgeschütze wurden einheitlich zusammengefaßt und hatten sich auf den Raum beim Mt. Magari einzuschießen.

Schon der nächste Morgen sollte die Richtigkeit der Beurteilung der taktischen Lage durch GM. Müller zeigen. Am 17. Juni um 5 Uhr



griffen Alpini ohne Artillerievorbereitung den Raum bei der Mga. Fossetta an, brachen in die Stellung ein, konnten aber durch einen energischen Gegenangriff des IR. 17 aus den Stellungen wieder herausgeworfen werden.

Der physische und moralische Zustand der Truppen der 2. Gb-Brig. war infolge der täglichen Kämpfe, der Ermüdung und der un-

genügenden Verpflegung sichtlich herabgesetzt. Es bedurfte persönlicher Einwirkung und Ermahnungen des GM. Müller in allen Frontabschnitten, um das Vertrauen der Truppen wieder zu stärken.

Unter dem Einfluß des Abziehens eigener Divisionen auf den russischen Kriegsschauplatz infolge des unglücklichen Ausganges der Kämpfe bei Luck, griffen die Alpini im Raum nördlich und südlich des Mt. Magari am 18. und 19. Juni mit großer Zähigkeit an. Ein Erfolg blieb ihnen aber versagt. Am 20. versuchten sie nochmals durchzudringen. Doch alle Anstrengungen blieben trotz zahlenmäßiger Überlegenheit, infolge Tapferkeit und zäher Standhaftigkeit der eigenen Truppen und des Eingreifens von Reserven ohne Ergebnis. Auf diese Weise konnten die Stellungen des bereits stark erschütterten Nordflügels des III. Korps gehalten werden. Eine äußerst bedenkliche und gefährliche Krise — nicht nur innerhalb dieses Korps, sondern auch bei der ganzen 3. Armee — war nur durch die der eigenen Beurteilung des GM. Müller entsprungene Initiative der Verlegung des Schwergewichts der Verteidigung in den Raum des Mt. Magari glücklich überwunden worden.

Generalmajor Paul v. Nagy

Sajó Senye im Komitat Borsod war 1864 der Geburtsort des Grundbesitzersohnes Paul v. Nagy, der zwanzig Jahre später aus der Infanteriekadettenschule in Pozsony (Preßburg) als Kadetoberjäger in das k. u. k. FJB. 11 eingereiht wurde. Noch vor der Ernennung zum Offizier in den Aktivstand der ungarischen Honvéd übertretend, ermöglichte ihm die vollkommene Beherrschung der ungarischen wie der deutschen Sprache die Aufnahme in den höheren Offizierskurs und in die Kriegsschule (Kriegsakademie), sodann die Zuteilung zum Generalstabe, dem er in verschiedenen Verwendungen bei der Honvéd bis zum Obersten angehörte. Als noch nicht fünfzigjähriger Generalmajor und Kommandant der 73. HIBrig. empfing Nagy im August 1914 bei Polichna in Russisch Polen die Feuertaufe und erwarb sich noch im gleichen Monat im Kampf bei Bychawa das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

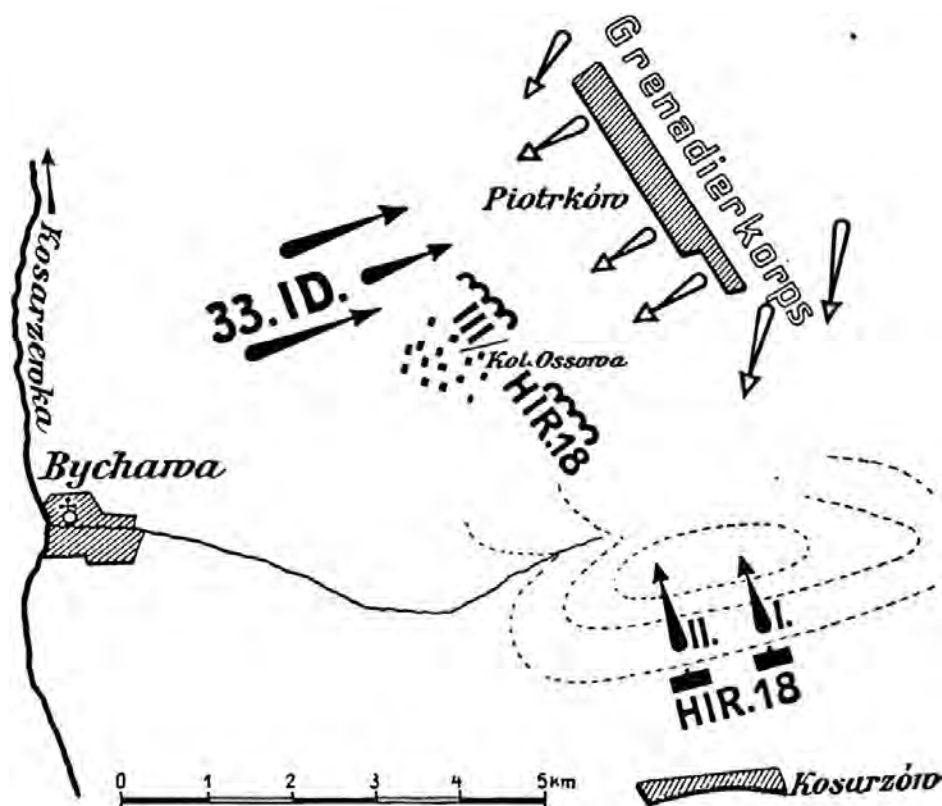
In den folgenden Kriegsjahren nahm er an der Spitze der 20. HID. an den Kämpfen in den Karpaten, bei Gorlice und am Isonzo teil und befehligte dann bis Kriegsende die 40. HID. in Wolhynien, Ostgalizien und in der Bukowina. Nach mehrjähriger Dienstleistung in der ungarischen Nationalarmee starb Vitéz Paul v. Nagy als General der Infanterie am 10. Februar 1927 in Budapest.

DAS GEFECHT BEI BYCHAWA

Im Verlaufe der Kämpfe der 1. Armee südlich Lublin war die 73. HIBrig. unter der Führung des GM. v. Nagy am Abend des 28. August 1914 im Raum um Kosarzów (28 km südlich Lublin) ein-

getroffen und hatte vom vorgesetzten 37. HID.-Kommando für den folgenden Tag den Befehl erhalten, auf den Höhen nördlich des Ortes in Stellung zu bleiben, die Verbände zu ordnen und Ersätze heranzuziehen. Ein Bataillon der Brigade war auf etwa 5 km vorgeschoben, um die Verbindung mit dem von Bychawa auf Piotrków vorrückenden rechten Flügel der 33. ID. aufrecht zu erhalten.

Am Morgen des 29. August bewog der zunehmende Gefechtslärm den GM. v. Nagy, die Bereitstellung der eigenen Brigade sowie zweier bei Kosarzów eingetroffenen, ihm taktisch nicht unterstellten



Marschregimenter anzuordnen, um im Bedarfsfall in den Kampf der Nachbardivision eingreifen zu können. Die Befehle hierzu waren bereits erteilt, als dem General um 10 Uhr 45 die telephonische Weisung des eigenen Divisionskommandos überbracht wurde: „Die Truppen sollen nicht vorgehen, sondern in ihren Stellungen verbleiben und diese befestigen; über die Marschregimenter darf nicht verfügt werden.“

Nagy ließ zurückmelden, daß bei der 33. ID. im Raume östlich Bychawa bei Kol. Ossowa ein lebhaftes Gefecht im Gange sei, in

welches auch das vorgeschobene eigene Bataillon III/HIR. 18 verwickelt ist, und daß er zur Unterstützung des schwer kämpfenden rechten Flügels noch zwei Bataillone und ein Kanonenregiment eingesetzt habe. Im gleichen Sinne orientierte er einen etwa eine Stunde später eintreffenden Generalstabsoffizier der 33. ID., welcher aus eigener Initiative die dringende Bitte um Unterstützung vorbringen wollte. In der Tat gelang es der letztgenannten Division, im Verein mit den drei Bataillonen der Brigade Nagy, die Russen zurückzudrängen und nach vorwärts Raum zu gewinnen. Man war mit diesem hart erstrittenen Erfolg des Tages zufrieden und im Begriffe die erkämpften Stellungen für die Nächtigung einzurichten, als sich um 17 Uhr das russische Grenadierkorps über Piotrków heranwälzte und zu einem scharfen Gegenangriff ansetzte. Es gelang, ihn abzuschlagen, weil die Vereinigung der 33. ID. und der 37. HID. zu einer geschlossenen Gefechtsfront bereits vollzogen war, anderenfalls wäre der Erfolg zum mindesten schwerer zu erkämpfen, vielleicht sogar fraglich gewesen.

Der selbständige Entschluß des GM. v. Nagy, drei Bataillone und ein Artillerieregiment zur Unterstützung der bedrängten Nachbardivision einzusetzen, war entgegen dem zweimal erhaltenen Befehl, nicht vorzugehen, erfolgt und bedeutete für die eigene Brigade eine nicht geringe Schwächung der Kampfkraft, da ihr überdies zwei Bataillone als Divisionsreserve entzogen worden waren und auf den Einsatz der Marschregimenter nicht gezählt werden konnte. Dennoch ist der mit der Abwehr des Grenadierkorps erzielte Erfolg für die Gesamtlage der 1. Armee von größtem Nutzen gewesen.

Hauptmann Karl Neusser

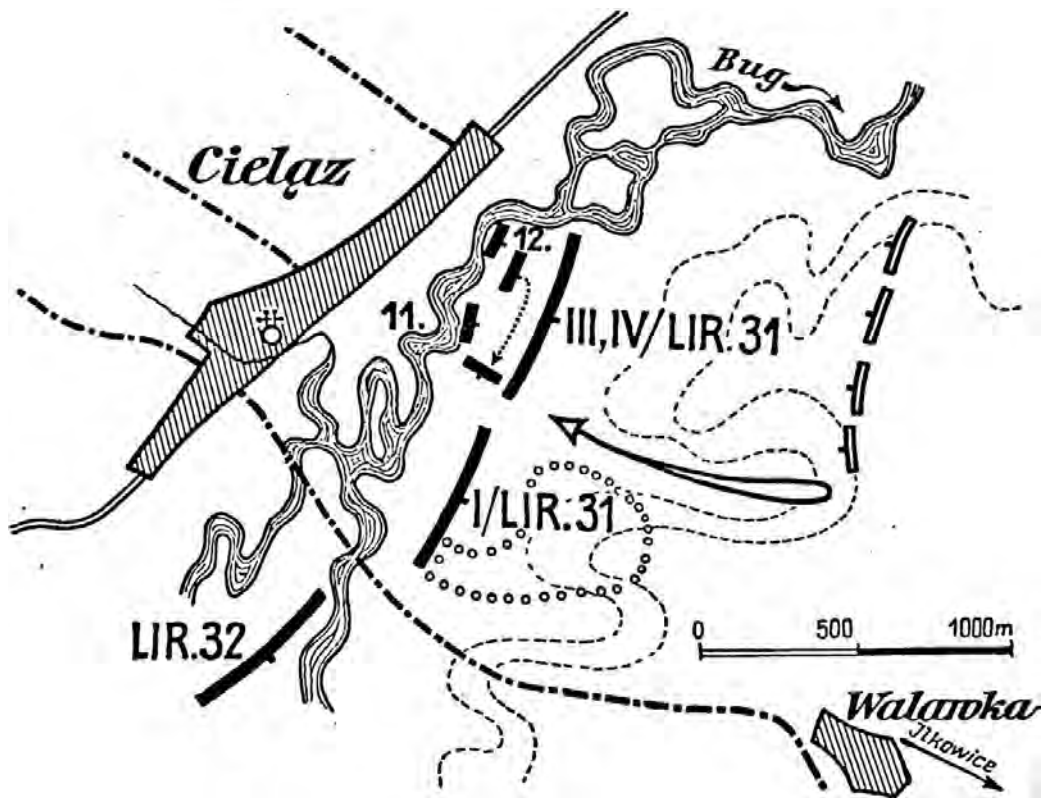
Neusser wurde am 11. Juni 1874 als Sohn eines Gutsverwalters auf Schloß Neu Hwerdlitz in Mähren geboren. Er leistete das Einjährigfreiwilligenjahr beim FJB. 17 ab, wurde dann beim LIR. 9 in den Aktivstand übernommen, später als Leutnant zum LIR. 25 in Kremsier und als Hauptmann zum LIR. 31 in Teschen versetzt. Mit letzterem zog er als Kompaniekommandant in den Weltkrieg und erwarb sich im Juli 1915 auf dem russischen Kriegsschauplatz das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

In den folgenden Kriegsjahren hat sich Neusser noch bei verschiedenen Gelegenheiten hervorragend bewährt und ist im Jahre 1918 außer der Reihe zum Major ernannt worden.

Nach den staatlichen Veränderungen im Herbst 1918 stand Neusser zunächst bei der Telegraphenzensur in Graz und Innsbruck in Verwendung, wurde als Oberstleutnant in das österreichische Bundesheer übernommen und zum Alpen-JR. 12 in Innsbruck eingeteilt. Im Juni 1924 zum Oberst ernannt, trat er im folgenden Jahr in den Ruhestand und lebt seither in Wien.

DER KAMPF UM DEN BRÜCKENKOPF BEI SOKAL IM JULI 1915

Der 46. LID. wurde Mitte Juli 1915 die schwierige Aufgabe zuteil, den Brückenkopf von Sokal zu erstürmen und am rechten Bugufer festen Fuß zu fassen. Das Gelingen dieser Unternehmung war für die Gesamttätigkeit der 1. Armee von ausschlaggebender Bedeutung. Hierbei war das rechte Bugufer erhöht und mit starken Stützpunkten ausgebaut, so daß der Angriff über ein fast deckungsloses Gelände vorgetragen werden mußte.



Nach schweren Opfern war es aber schließlich gelungen, sich mit den eigenen Truppen dicht am rechten Flußufer festzusetzen. Jeder, auch mit unbedeutenden Kräften unternommene Gegenstoß der Russen konnte aber den Angreifer in eine katastrophale Lage bringen.

Das aus dem I., III. und IV. Bataillon bestehende LIR. 31 hatte im Rahmen dieser Angriffsbewegung am Morgen des 16. Juli 1915 den Bug östlich Cielaz, nördlich Sokal (Ostgalizien) überschritten und seine Stellung am rechten Flußufer brückenkopfartig besetzt. Hptm. Neusser hielt sich als Kommandant der in der zweiten Linie befindlichen 12. Kompanie zwischen dieser und den in der ersten Linie liegenden Teilen seines Regiments auf.

Gegen Mitternacht griffen die Russen an der ganzen Front die Stellung des Regiments an und brachen in der Stärke von etwa 150 bis 200 Mann bei der in der ersten Linie stehenden 16. Kompanie durch. Die sich ihnen aus der zweiten Linie entgegenwerfende 14. und 15. Kompanie wurde zum großen Teile gefangengenommen, zum Teile zersprengt. Mit diesen Kompanien schien auch der Bataillonskommandant in Gefangenschaft geraten zu sein. Erschwerend in dieser Lage war der Umstand, daß der einzige Steg über den Bug bei Cielaz von russischer Artillerie zerstört, der Bug selbst durch Stacheldraht undurchwatbar gemacht war. Das ganze Gelände war vom Feinde eingesehen und konnte nur bei Nacht durchschritten werden. Jede Verständigung mit dem vorgesetzten Kommando war durch Zerstörung der Telephonlinien unmöglich geworden.

Die von den Russen durch den Zuruf: „31er Feuer einstellen!“ versuchte Irreführung war von Neusser rechtzeitig erkannt worden.

In dieser äußerst kritischen, die Stellungen aller Teile des Regiments östlich des Bug gefährdenden Lage ergriff Hptm. Neusser — durch die in seinem Rücken eingedrungenen Russen von seiner Abteilung abgeschnitten — aus eigener Initiative den Befehl über die restlichen Teile der in erster Linie befindlichen Gruppe; er brachte zunächst die bereits weichenden vorderen Linien durch sein Eingreifen zum Stehen und riegelte sodann nach persönlicher, in der finsternen, regnerischen Nacht sehr erschwerten Aufklärung die Durchbruchstelle durch die Heranziehung und Aufschwengung seiner Kompanie ab. Mit dieser und mit zusammengezogenen Versprengten führte Neusser schließlich um 2 Uhr im Vereine mit der in der zweiten Linie gestandenen 11. Kompanie einen Gegenstoß gegen die eingedrungenen Russen aus, nahm diese trotz heftigster Gegenwehr in der Stärke von 2 Offizieren und 89 Mann gefangen und befreite dadurch auch die bereits verlorenglaubten Teile der 14. und 16. Kompanie. Dadurch wurde die alte Front wiederhergestellt.

Es muß hierbei erwähnt werden, daß die durch vorhergegangene schwere Gefechte arg mitgenommenen Truppen beim Durchbruch der Russen in dem sehr unübersichtlichen Gelände völlig ihren Halt verloren hatten, sodaß es der äußersten Energie und Kaltblütigkeit des Hptm. Neusser bedurfte, um der kritischen Lage Herr zu werden.

Durch die Behauptung der Stellung am rechten Bugufer konnten in weiterer Folge die anderen Truppen der 46. LID. über den Fluß gebracht werden. Am 18. Juli wurde dann der Angriff gegen die östlich des Bug gelegenen Höhen bei den Ortschaften Walawka und Ilkowice mit Erfolg durchgeführt, die Russen zurückgetrieben und es der südlich angreifenden 13. LID. ermöglicht, Sokal selbst zu nehmen.

Ohne die Tat des Hptm. Neusser wäre es unter den gegebenen Verhältnissen kaum oder nur unter weit größeren Verlusten möglich gewesen, sich am östlichen Bugufer erneut festzusetzen.

Generalmajor Guido Novak v. Arienti

Als Sohn eines österreichischen Marineoffiziers ist Novak am 21. Januar 1859 in Mailand geboren worden. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters kam er in die Militärerziehung und wurde im Jahre 1878 aus der Infanteriekadettenschule in Karthaus bei Brünn als Kadettfeldwebel zum IR. 80 ausgemustert. Mit diesem nahm er an der Niederwerfung des Aufstandes in Südbosnien im Jahre 1882 teil, gelangte unmittelbar darauf in die ostgalizischen Standorte des Regiments und verblieb in diesen bis zu seiner Ernennung zum Major, die im November 1901 außer der Reihe erfolgte und mit der Versetzung zum 2. TKJR. verbunden war.

Vom Jahre 1903 bis 1907 führte er das Kommando des FJB. 8 in Tarvis und von 1910 bis März 1914 jenes des 1. TKJR. in Innsbruck.

Auf Grund des erworbenen Anspruches ist Oberst Novak im Jahre 1910 mit dem Prädikat „von Arienti“ in den Adelsstand erhoben worden. Seit April 1914 Kommandant der 1. GbBrig. in Mostar, wurde er bei Ausbruch des Weltkrieges zum Generalmajor ernannt; er nahm an den Kämpfen in Westserbien verdienstvollen Anteil und erlitt auf der Höhe Jagodnja eine schwere Kopfverletzung.

Geheilt übernahm er wieder die Führung seiner Brigade und erwarb sich an der Isonzo-Front in den Abwehrkämpfen nächst Plava das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens, zugleich den Freiherrnstand. GM. v. Novak, der im August 1915 ein zweitesmal verwundet wurde, ist im November desselben Jahres mit dem Kommando der 50., später der 62. ID. betraut worden und führte von Dezember 1916 bis Februar 1917 interimistisch das Kommando des XVII. Korps.

Seit August 1917 Feldmarschalleutnant, wurde Novak gleichzeitig zum Kommandanten der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt ernannt und verblieb auf diesem verantwortungsreichen Posten bis zum Kriegsschluß. In den Ruhestand versetzt, lebte er in Wien und starb am 15. August 1928.

DER KAMPF AM ISONZO IM JUNI 1915

Am 30. Mai 1915 bezog die 1. GbBrig. den ihr zugewiesenen Verteidigungsabschnitt östlich des Isonzo in der Ausdehnung vom Rohotbache nördlich des Isonzoknies bis zur Mitte des vom Kloster Mt. Santo abfallenden Hanges 107, in einer den Fluß nur teilweise beherrschenden Linie. Sie war durch schwache, vor Kriegsausbruch begonnene, jedoch unvollendete Feldbefestigungen gegeben.

Die Organisierung der Verteidigung wurde durch die Wegarmut, die steilen, feindwärts eingesehenen Hänge, die Unübersichtlichkeit des tief eingeschnittenen Flußbettes besonders erschwert, dafür wurde der Ausbau der vorhandenen Verteidigungslinie mit allen Mitteln betrieben. Von fünf Bataillonen der Brigade waren drei zur Besetzung der ersten Linie, zwei in Reserve verwendet.

Bereits in den Tagen vom 8. bis 11. Juni hatten die Italiener mehrere Übergangsversuche bei und südöstlich Plava unternommen, die von dem dort in Stellung befindlichen Bataillon I/51 abgewehrt

wurden. Hierbei waren jedoch die Kämpfe am 11. ungemein verlustreich, und der Einbruch der Italiener in die Stellung konnte nur durch Heranziehung von Reserven verhindert werden. Schließlich hatte der Feind Plava in der Nacht zum 12. Juni wieder geräumt. Die in der vordersten Linie gestandenen, sehr geschwächten Kompanien wurden durch andere ersetzt, ein neuerlicher, unter heftigstem Artilleriesfeuer durchgeführter und wiederholter Angriff am 12. gegen die ringförmig eingeschlossene Höhe \diamond 383 wurde abgeschlagen.

Die Kämpfe zeigten, daß die auf halbem Hange zwischen \diamond 383 und dem Isonzo liegenden Deckungen, infolge ihrer dem umfassenden und heftigen feindlichen Artilleriesfeuer ausgesetzten Lage, selbst bei kräftigster eigener Artillerieunterstützung nur sehr schwer zu halten seien. Überdies waren die Hindernisse fast in der ganzen Ausdehnung durch wiederholte Angriffe beider Teile zerstört.

Die vorgesetzten Kommandos, jenes der 18. ID. und des XVI. Korps, sahen sich infolge der großen Verluste der Truppen veranlaßt, dem Brigadier anheimzustellen, die Stellung im Raum bei Plava aufzugeben und die Truppen bei Tage oder bei Nacht in eine rückwärtige Stellung zu führen.

GM. v. Novak entschloß sich jedoch, in der Erwägung, daß die Räumung der in schweren Kämpfen siegreich behaupteten Stellung und insbesondere des Stützpunktes \diamond 383 nicht nur nachteilige Einwirkungen in moralischer Beziehung haben würde, da es sich um den ersten größeren Kampf mit dem neuen Gegner handelte, sondern auch, weil ein Zurückgehen ungünstige Folgen für die nördlich anschließende 13. GbBrig. haben könnte, die Stellung unbedingt zu halten.

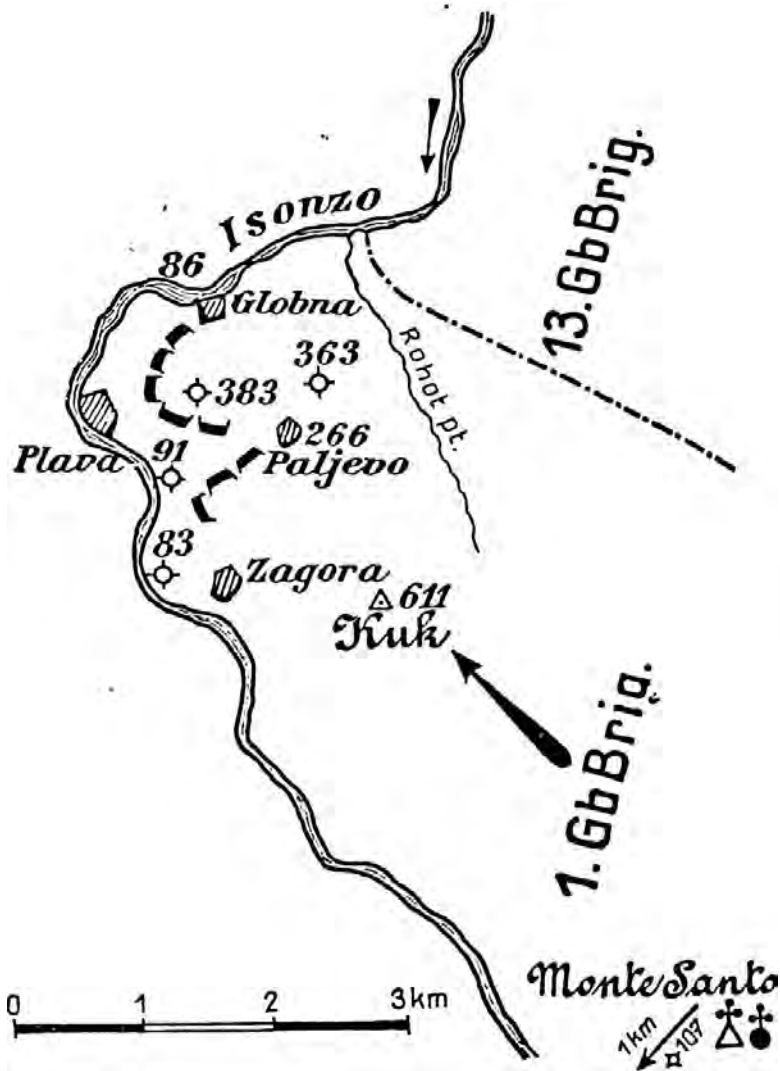
Hierzu wurde sie unter persönlicher Einflußnahme des Brigadiers stellenweise berichtigt. In den folgenden Tagen wiederholten sich die feindlichen Angriffe stets unter andauernder starker Artilleriesvorbereitung.

Die technische Ausgestaltung der neuen Stellungen ging nur sehr mühsam vor sich, da sie bei Tage durch feindliche Artillerieswirkung, bei Nacht durch die gebotene Kampfbereitschaft behindert war. Die vor Kriegsausbruch hergestellten Deckungen waren längst zerschossen.

In den Nachmittagsstunden des 16. Juni ging auch die Höhe \diamond 383 unter den wiederholten Angriffen der Italiener verloren, doch konnte ihr weiteres Vordringen durch Einsetzung neuer Kräfte und durch unausgesetzte Gegenangriffe verhindert werden, in denen es oft zu erbitterten Handgemengen kam.

In der Nacht zum 17. wurden durch den Brigadier möglichst unverbrauchte Kräfte bereitgestellt und zur Wiedereroberung der

Höhe \diamond 383 in Marsch gesetzt. Sie trafen dort ab 3 Uhr nacheinander ein und kamen eben zurecht, um den erneuten, besonders heftigen italienischen Angriffen entgegenzutreten. Um 4 Uhr 15 wurde der Feind bis knapp an die Höhenränder zurückgeworfen und die Stellung behauptet.



Der nach Paljevo vorgeeilte GM. v. Novak fand die Truppen sehr erschöpft und ohne Reserven. Wegen der Nähe der eigenen Kräfte konnte die feindliche Artillerie dorthin nicht wirken, was unsere Lage günstig beeinflusste, dafür steigerte sie ihr Feuer bis zur höchsten Intensität gegen den Raum \diamond 363—Kuk—Rohotbach.

Die von der 18. ID. geleitete eigene Artillerie verhinderte bis 11 Uhr die Durchführung des öfters angesetzten feindlichen Angriffes.

Der Brigadier befahl nun dem in der vordersten Linie befindlichen Mjr. Turudija des IR. 22 und dem Hptm. Jucha des Bataillons IV/4, den Feind von der Höhe ϕ 383 zu werfen, sobald diese unter der Einwirkung der eigenen Artillerie sturmreif sein würde.

Als dieser Zeitpunkt um 11 Uhr wahrgenommen wurde, gab der Brigadier den Befehl zum Sturm, der ohne vorhandene Reserven ruckweise durchgeführt wurde und schließlich nicht nur zur Wiedergewinnung der Höhe ϕ 383, sondern auch zum Zurückwerfen des Feindes über den Hang führte. Es bedurfte im Laufe des Vormittags viel persönlicher Einwirkung des Brigadiers, um die erschöpften Mannschaften vorzubringen. Ihm ist es zu danken, daß eine vierfache Übermacht erst abgewehrt und dann geschlagen wurde.

Die Brigade verlor in den Kämpfen vom 11. bis 17. Juni 60 Offiziere und 2517 Mann; außerdem waren 660 vermißt. Die feindlichen Verluste dürften das Drei- bis Vierfache betragen haben.

Die erste große Unternehmung der Italiener an der Südwestfront bei Plava, die sich schließlich zu einem Ansturm von fünf Regimentern unter Einwirkung stärkster Artillerie gesteigert hatte, scheiterte an dem Heldenmut von nur vierzehn Kompanien, die ihre selbstgewählten Stellungen wieder einnehmen konnten.

Der Erfolg bei Plava ist in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, daß GM. v. Novak sich entschlossen hatte, die Höhe ϕ 383 unbedingt zu behaupten, trotzdem es ihm freigestellt worden war, in eine rückwärtige Linie zurückzugehen.

Leutnant in der Reserve Viktor Oberguggenberger

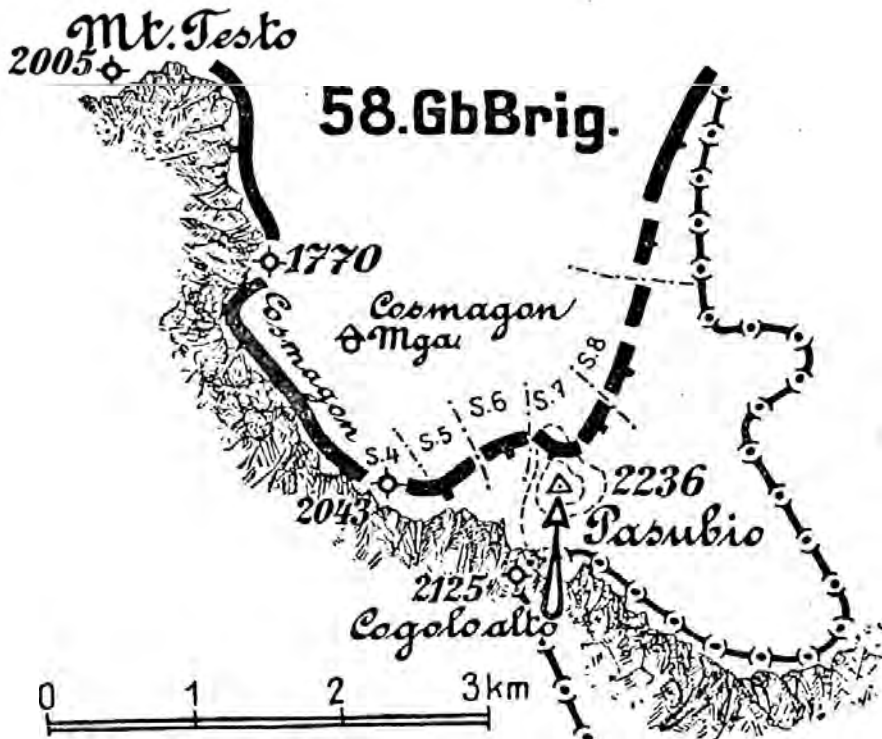
Oberguggenberger wurde am 3. Februar 1893 in Innsbruck geboren. Nach abgelegter Reifeprüfung an der Oberrealschule seiner Vaterstadt rückte er am 1. Oktober 1913 als Einjährigfreiwilliger zu dem damals im Pustertal stehenden IR. 36 ein, mit dem er in den Weltkrieg zog. In den Karpatenkämpfen durch einen Oberschenkelschuß schwer verwundet, wurde er im Juli 1915 als Offiziersanwärter zum FJB. 7 eingeteilt, von diesem im November zum 1. TKJR. versetzt, mit dem er an die Südtiroler Front gelangte.

Als Leutnant i. d. Reserve erwarb sich Oberguggenberger in den hartnäckigen Kämpfen um den Besitz des Pasubio im Oktober 1916 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach vorübergehender Verwendung bei einer Bereitschaftskompanie in Prag erhielt er die Einteilung an der rumänischen Front und verblieb dort bis zum Kriegsende. Als Oberleutnant i. d. Reserve kehrte Oberguggenberger in die Heimat zurück, erwarb sich an der Universität Innsbruck den Doktorgrad und wurde in der Folge zum Assistenten an der Universitätssternwarte, später als Professor zu ihrem Leiter ernannt.

DER KAMPF AM PASUBIO IM OKTOBER 1916

Am 10. September 1916 versuchten die Italiener nach heftigem neunstündigem Trommelfeuer einen Angriff auf die vom IV. Bataillon des 1. TKJR. besetzte Platte des Pasubio (2236 m), etwa 15 km südöstlich von Rovereto. Sie wurden zurückgeworfen, konnten sich aber knapp unterhalb der sogenannten Vorstellung vor dem die Pasubioplatte beherrschenden Verteidigungsabschnitt der „Sektion 7“



dauernd einnisten, von wo sie dann auch im Oktober ihre zahlreichen Vorstöße machten. Die eigenen Stellungen in diesem Abschnitte waren von der 58. Gb Brig. besetzt und zogen sich im allgemeinen vom Mt. Testo (ϕ 2005), etwa 10 km südöstlich Rovereto, längs des Steilabfalles in südöstlicher Richtung zum Pasubio und sodann in nordöstlicher Richtung längs der Reichsgrenze. Der vorspringende Mt. Pasubio bildete einen Eckpfeiler der ganzen Stellung, mit dessen Verlust sie zur Gänze ins Wanken kommen mußte.

Um die Mitte September 1916 wurde das IV. Bataillon vom I. abgelöst; die Sektion 7 wurde hierbei durch die unter dem Kommando des Lt. Oberguggenberger stehende 4. Kompanie besetzt, der eine Maschinengewehrabteilung mit vier Gewehren, zwei italieni-

sche Gebirgsgeschütze und zwei alte, fest eingebaute Minenwerfer beigegeben waren.

Seit dem 3. Oktober lag des öfteren schweres und schwerstes feindliches Feuer auf den Stellungen. Selbst die in den Stein gesprengten Stützpunkte wurden tagsüber eingeebnet und mußten nachts wieder freigelegt werden. Insbesondere war die Pasubioplatte immer wieder Zielpunkt verstärkten feindlichen Feuers.

Dieser Vorbereitung folgte am 8. Oktober ein Massenfeuer, das Oberguggenberger dahin deutete, daß am nächsten Tage ein schwerer Angriff zu erwarten sei. Es wurde daher am Abend eine Verteilung der Mannschaft auf die Kavernen durchgeführt, wobei sich zeigte, daß die ganze Mannschaft, allerdings nur mit der Gefechtsausrüstung und dichtgedrängt, in den vorhandenen Kavernen untergebracht werden konnte.

Am 9. Oktober um 6 Uhr 30 begann ein außerordentlich heftiges Feuer auf die Vorstellung, die Hauptstellung und die Verbindungswege aus — wie später aus Gefangenaussagen hervorging — 170 Geschützen. Namentlich die Pasubioplatte war ständig in Rauch und Flammen gehüllt. Die seit dem 10. September 1916 mit großem Aufwande ausgebauten Stellungen waren in kürzester Zeit ein Chaos von Fels- und Steintrümmern. Die eigenen Gebirgsgeschütze und Minenwerfer wurden verschüttet.

Im Schutze seiner Feuerwalze konnte der Feind ungehindert durch die geräumte Vorstellung zur Platte aufsteigen und gegen 16 Uhr in den rechten Flügel der Hauptstellung einbrechen. Sofort setzte Lt. Oberguggenberger mit allen vorhandenen Kräften zum Gegenstoß an, der sich im Feuer der feindlichen Kavernengeschütze entwickeln mußte. Bald trat auch Mangel an Munition und Handgranaten ein, da die Reserven unter dem Schutt der vollständig eingeebneten Gräben lagen.

Nach einer kurzen Stockung wurde der Angriff mit großer Heftigkeit gegen die sich tapfer wehrenden Italiener vorgetragen, die aber schließlich im Nahkampfe überwunden, nicht nur aus der Haupt-, sondern auch aus der Vorstellung geworfen wurden und durch die jetzt von Offizieren bedienten Maschinengewehre sehr schwere Verluste erlitten.

Nunmehr eröffneten die italienischen Geschütze und Minenwerfer erneut ihr Trommelfeuer und zwangen die Abteilungen des Lt. Oberguggenberger wieder zur Räumung der Vorstellung. Die Zahl der Kampffähigen nahm ständig ab; erst gegen Abend langte die erbetene Regimentsreserve (16. Kompanie) ein und wurde sogleich zur Auffüllung der Lücken eingesetzt. Nunmehr war es möglich, den Feind nochmals aus der Vorstellung zu verdrängen, so daß mit Einbruch der Nacht die Pasubioplatte wieder in vollem eigenem

Besitze war. Nach Aussage Gefangener waren zum Angriffe auf die Platte nicht weniger als sieben Bataillone Infanterie und Alpini eingesetzt worden. Die Lage auf ihr gestaltete sich noch immer schwierig, weil der Feind in die westlich anschließenden Sektionen am Cosmagon eingedrungen war und von dort nicht mehr vertrieben werden konnte.

Um 6 Uhr 30 des 10. Oktober eröffneten die Italiener erneut ein bis 8 Uhr 30 dauerndes Trommelfeuer auf die Pasubioplatte und nisteten sich gleichzeitig an der Plattenspitze ein, um einen neuen Angriff einzuleiten.

Oberguggenberger schlug diesen ab und warf den Feind in seine Ausgangsstellung zurück. Die Platte war mit Leichen übersät, die ohnehin engen Kavernen mit Schwerverwundeten überfüllt, die nicht abgeschoben werden konnten, solange das gegnerische Feuer andauerte.

Der Feind war mittlerweile im Westen im Rücken der Sektion 7 durchgebrochen. Um ihm das Vorhandensein starker Kräfte vorzutäuschen, ließ Lt. Oberguggenberger auf seinem östlichen Flügel lebhaft schießen. Die Täuschung gelang, denn dreimal versuchte der Feind, unter dem Schutze schweren Artillerie- und Minenwerferfeuers, von der Vorstellung nach vorwärts zu kommen, was aber jedesmal durch Handgranatenfeuer vereitelt wurde.

Da durch Beobachtung festgestellt wurde, daß die Italiener zwischen der eigenen und feindlichen Platte immer mehr Zuzug erhalten, waren Vorbereitungen für die Abwehr eines nächtlichen Angriffes anbefohlen worden. Doch die Nacht zum 11. verlief verhältnismäßig ruhig, obgleich das ständige Artilleriefeuer fortgesetzt Verluste nach sich zog. Der Zustand der Besatzung war durch die physischen und moralischen Einwirkungen der letzten Tage ein völlig erschöpfter. Dazu kam, daß die eigenen Verluste außerordentlich große waren; so bestand die 4. Kompanie einschließlich der Sanitätsmannschaften nur mehr aus 39 Mann. Sie wurde, ebenso wie die anderen Kompanien des I. Bataillons, in der Nacht zum 12. abgelöst.

An diesem Tage waren beim I. Bataillon neue Verstärkungen eingetroffen. Die 4. Kompanie wurde durch eine Marschkompanie auf den Stand von 146 Feuergewehren aufgefüllt, aber sogleich wieder zum Bataillonskommando vorgezogen. Die Gefechtstätigkeit flaute am nächsten Tage ab.

Am 15. übernahm Lt. Oberguggenberger auf ausdrücklichen Befehl des Regimentskommandos wieder das Kommando über die Sektion 7, die er bei der Besichtigung in stark zerstörtem Zustande, noch mit zahlreichen Toten vorfand; die feindlichen Vorposten standen kaum 20 Schritte vor der Hauptstellung. Dem Kommando des

Lt. Oberguggenberger unterstanden — außer seiner Kompanie — eine Maschinengewehrabteilung mit 4 Gewehren, 2 Minenwerfer, 2 Granatwerfer, ein Scheinwerfer und ein kleiner, jedoch noch vor dem Einsatz durch Steinschlag vernichteter Flammenwerfer.

Am 16. lag zeitweilig schweres Minenwerferfeuer auf der Platte. Ein Regen, der bald in heftiges Schneetreiben überging, zwang aber den Gegner zur Einstellung des Feuers.

Am nächstfolgenden Tage unterhielt der Feind vormittags ein mäßiges Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen die neu errichteten Drahthindernisse. Nachmittags setzte intensives Feuer auf das Pasubio- und das nördlich gelegene Roitemassiv ein, das sich zum Trommelfeuer steigerte. Unter seinem Schutze sammelte sich die feindliche Infanterie in den Mulden und im Sattel zwischen den beiden Pasubioplaten und unter dem Plattenrand westlich davon. Die Besatzungen verblieben zum Schutze vorläufig in ihren Kavernen. Um 17 Uhr drangen die Italiener plötzlich, ohne das Aufhören des Artillerieschusses abzuwarten, mit großer Übermacht am rechten Flügel der Sektion 7 ein, wobei ihnen die in den verschütteten Kavernen befindliche Besatzung in die Hände fiel. Der rechte Flügel war damit eingedrückt, dagegen hielt sich der linke Flügel mit großer Zähigkeit und schlug alle feindlichen Angriffe ab. Ein von Oberguggenberger sofort angesetzter Gegenangriff warf den Feind, allerdings unter starken Verlusten, wieder aus der erreichten Linie, doch stockte er wenige Schritte vor der Hauptstellung. Trotz überwältigender Übermacht hielt seine Abteilung durch vier Stunden stand. Infolge des heftigen Feuers gelangte erst um 21 Uhr die erste Mitteilung zum Bataillonskommando.

Um 21 Uhr 30 trafen die ersten Abteilungen der 15. und 16. Kompanie in der Sektion 7 ein. Es wurden aber von Lt. Oberguggenberger vorerst nur die Lücken aufgefüllt, um eine größere Kraft als Reserve zur Verfügung zu haben. Durch die andere Mannschaft wurden die Verwundeten und Toten aus den Kavernen geschafft und die zerschossene Stellung möglichst wieder hergerichtet. Die Verluste beliefen sich an diesem Tage einschließlich der Gefangenen auf 50 v. H. des Feuertrostandes.

Am 18. Oktober, 2 Uhr, waren alle Vorbereitungen für den Gegenangriff getroffen; er wurde mit den Resten der 4., 15. und 16. Kompanie trotz heftigen Infanterie-, Maschinen- und Minenwerferfeuers vom feindlichen Pasubiokopf mit aller Energie angesetzt, zwang durch die Wucht des Stoßes im ersten Ansturm die Italiener zur Räumung der Sandsackstellung und drängte sie bis hart an den Plattenrand zurück. Außer einer großen Zahl Toter verloren sie 1 Offizier und 13 Mann als Gefangene. Trotz aller Anstrengungen konnte jedoch der Feind vom Plattenrand nicht vertrieben werden.

Nach einer Pause in den Morgenstunden steigerte sich nach 7 Uhr das feindliche Massengefecht zur größten Intensität. Die Platte war ständig in Rauch und Flammen gehüllt, die Anmarschwege standen in vernichtendem Sperrfeuer, so daß die vorrückenden Reserven schon stark gelichtet ankamen.

Um 11 Uhr drang der Feind mit großer Übermacht vor und konnte trotz heftigster Gegenwehr wieder am rechten Flügel einbrechen. Durch Einsetzen der letzten Reserven und eines noch brauchbaren Maschinengewehres gelang es Oberguggenberger, die Italiener langsam wieder in die Hauptstellung zurückzudrängen. Um die Mittagszeit trafen noch ein Maschinengewehr, die 14. und zwei Züge der 13. Kompanie ein, die infolge des Sperrfeuers nur schwarmweise eingesetzt werden konnten und starke Verluste erlitten.

Infolgedessen wurde die Lage immer kritischer. Die Reserven waren bis auf den letzten Mann ausgespielt. Trotzdem gelang es bis 17 Uhr, den Feind aus der Hauptstellung zu drängen und bei Einbruch der Dunkelheit die Lage wiederherzustellen.

Die Verluste waren außerordentlich hoch; von allen Kompanien waren nur mehr kärgliche Reste vorhanden. Auch der Gegner hatte schwerste Einbuße erlitten. Um 18 Uhr traf eine Kompanie eines bosnischen Regimentes zur Ablösung ein, doch leitete Lt. Oberguggenberger noch den Gegenangriff am 19. um 3 Uhr 30, der den Feind von der Platte vollkommen vertrieb.

Leutnant in der Reserve Oberguggenberger hat sechzehn Tage hindurch mit kurzen Unterbrechungen die Abteilungen auf der Gipfelstellung befehligt und letztere vor der Besitznahme durch die Italiener bewahrt. Er hat die ihm anvertraute Stellung unter Verhältnissen gehalten, die ein außerordentliches Maß an Tapferkeit, Umsicht und Entschlußfähigkeit erforderten. Durch seine Waffentat wurde für die ganze Südtiroler Front, deren Schlüsselpunkt der Passubio war, Entscheidendes geleistet.

Oberstleutnant Florian Freiherr Pasetti v. Friedenborg

Als Sohn eines Ingenieurs wurde Pasetti am 23. Dezember 1868 in Innsbruck geboren. Aus der Infanteriekadettenschule in Karthaus bei Brünn wurde er am 18. August 1887 als Kadetoberjäger in das TJR. eingeteilt, in dem er bis zu seiner Ernennung zum Hauptmann im Jahre 1902 verblieb. Nach kurzer Dienstleistung beim IR. 42 übertrat Pasetti behufs Bewirtschaftung eines größeren Grundbesitzes in die Reserve, kehrte aber 1904 wieder in den Aktivstand zurück und erhielt die Einteilung beim Kärntner GbSchR. 4.

Seit November 1913 Major im LIR. 26, zog er als Kommandant des III. Bataillons in den Weltkrieg, wurde in Galizien schwer verwundet und rückte nach er-

folgter Heilung wieder zur Frontdienstleistung ein. Als Oberstleutnant und Abschnittskommandant an der Südtiroler Front nahm er an den erfolgreichen Abwehrkämpfen teil und wurde im Juni 1917 mit dem Kommando des am Mt. Zebio kämpfenden SchR. 26 betraut.

Im Herbst desselben Jahres erwarb er sich in der Durchbruchschlacht bei Flitsch-Karfreit das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Im letzten Kriegsjahr zeitweilig auch ein Brigadekommando führend, trat Pasetti nach Kriegsende in den Ruhestand und lebt als Oberst in Innsbruck.

I

DIE DURCHBRUCHSSCHLACHT BEI FLITSCH

Die Italiener hatten im Laufe von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren im Flitscher Becken drei aufs beste ausgebaute Stellungen vorbereitet, deren vorderste sich etwa einen Kilometer östlich Flitsch in nordsüdlicher Richtung hinzog.

Beim Angriff der 22. SchD. hatte die dem Obstlt. Freih. v. Pasetti unterstehende, aus dem SchR. 26 und dem III. Bataillon des KSchR. II zusammengesetzte Angriffsgruppe die feindlichen Stellungen zwischen der oberen Rombon-Stufe (etwa 2 km nördlich Flitsch) und der, Flitsch in ostwestlicher Richtung teilenden Straße zu durchbrechen und sollte bis über die dritte, etwa 5 km westlich liegende feindliche Stellung bei Trigonometrie Poljanica vordringen. Hierbei hatte das am rechten Flügel der Angriffsgruppe vorgehende Kaiser-schützenbataillon den Raum bei Plužne, etwa einen Kilometer nördlich Poljanica zu erreichen.

Die italienischen Stellungen waren außerordentlich stark ausgebaut und wiesen zahlreiche Artillerie auf.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1917 wurde die Angriffsgruppe, vom Feinde infolge schlechten Wetters ziemlich un bemerkt, bereitgestellt.

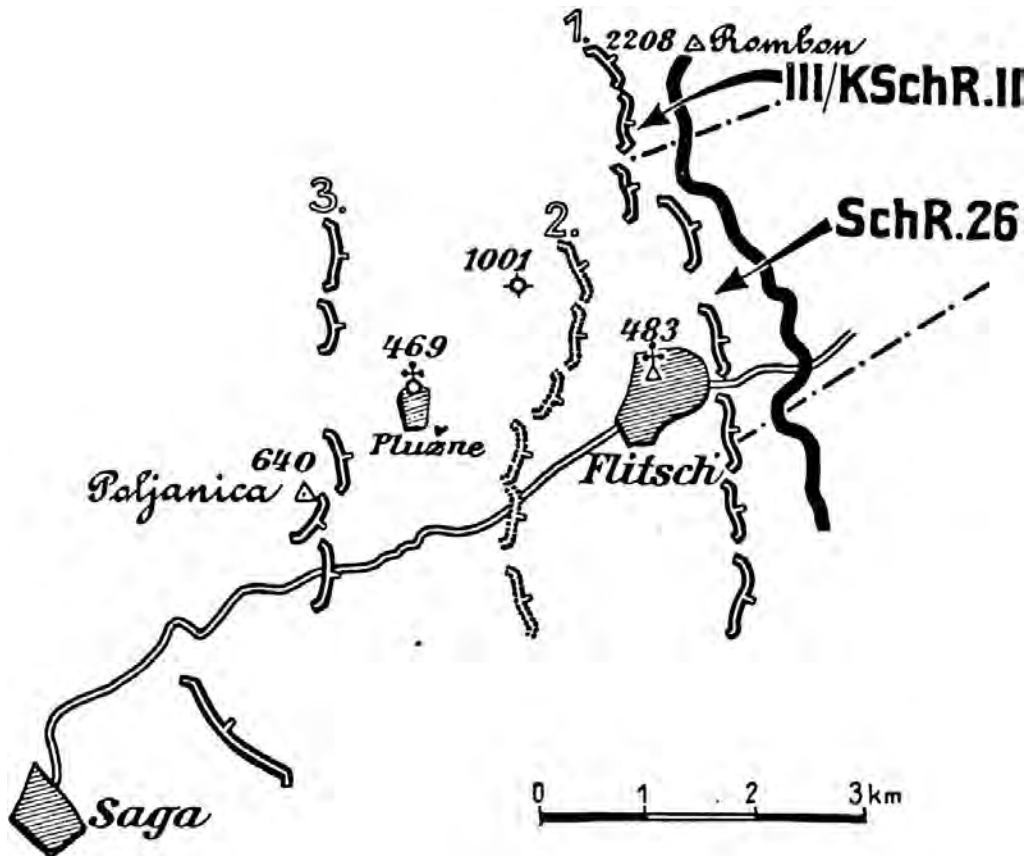
Um 2 Uhr setzte das Gasschießen, um 6 Uhr 30 das Einschießen der eigenen Artillerie gegen die rückwärtigen feindlichen Stellungen und um 7 Uhr das zweistündige Wirkungsschießen der Artillerie und der Minenwerfer ein.

Die Italiener antworteten sogleich mit allen Geschützen, nicht nur gegen die Kampfgräben, sondern auch gegen die rückwärtigen Zugangs- und Verbindungslinien und verursachten namhafte Verluste.

Um 8 Uhr 45 gingen zunächst die Sturmpatrouillen des linken Flügels und der Mitte des Regiments vor, eine halbe Stunde später folgten die Angriffswellen des rechten Flügels. Um etwa 10 Uhr war das SchR. 26 im Besitze der ersten Grabenlinie, und schon 20 Minuten später war auch das KSchBataillon, das besonders hartnäckigen Widerstand auf der Rombenhöhe zu brechen hatte, im Besitz dieses Stützpunktes.

Nach Durchbrechung der ersten Front schritt der Angriff bis an die zweite feindliche Stellung, etwa 1½ km westlich Flitsch, überall unaufhaltsam fort. Auch diese Stellung konnte vom SchR. 26 nur mit stürmender Hand genommen werden, nachdem eine entsprechende Artillervorbereitung infolge des Nebels nur sehr mangelhaft durchgeführt werden konnte.

Die Vorrückung des am rechten Flügel vorgehenden KSchBataillons hatte nicht nur unter heftigem Maschinengewehrfeuer, son-



dern auch durch das äußerst schwierige Gelände eine Verzögerung erfahren, so daß der ihm zugewiesene Raum vorübergehend durch eine Kompanie des SchR. 26 gesichert wurde.

Wie überraschend der nach Bezwingung der ersten feindlichen Stellung unaufhaltsam fortschreitende Angriff war, geht aus der Tatsache hervor, daß das Barackenlager nordöstlich Pluzne, auf das die eigenen Truppen stießen, von den Italienern derart fluchtartig verlassen worden war, daß die Mahlzeiten noch auf den Tischen vorgefunden wurden. Auch fanden sich in diesem Raume drei schwere Marinegeschütze ohne Bedienung vor.

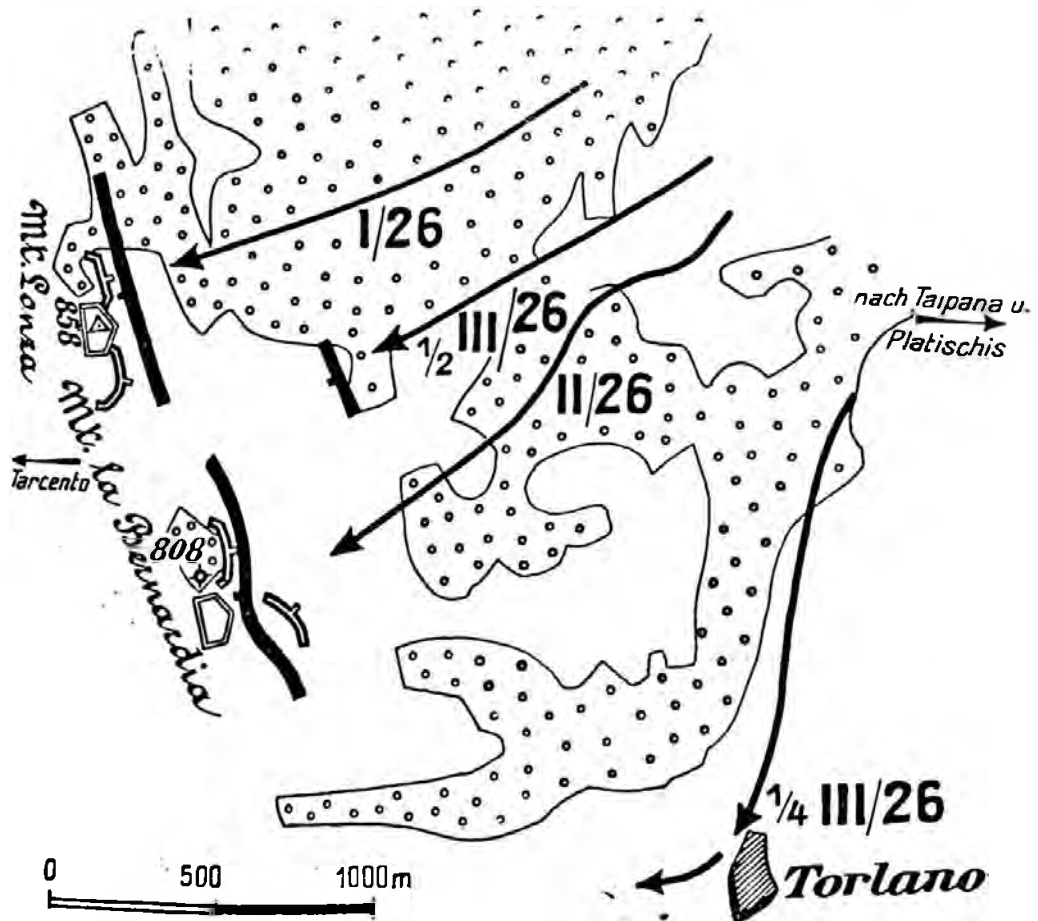
Um etwa 16 Uhr 30 wurde die dritte feindliche Stellung auf der

Poljanicahöhe in Besitz genommen. Das gesteckte Ziel war, vielfach unter sehr schwierigen Verhältnissen, erreicht worden. Außer 2200 Gefangenen war die Eroberung von 80 Geschützen aller Kaliber, 29 Maschinengewehren und zahlreicher anderer Beute der Erfolg des 24. Oktober. Das Flitscher Becken war hauptsächlich durch das SchR. 26 durchstoßen worden und damit war der erste Teil der der 22. SchD. gestellten Aufgabe gelöst.

II.

DAS UBERRENNEN DER WERKE AM MT. LA BERNARDIA

Das SchR. 26 befand sich, nach Westen vorrückend, am 27. Oktober 1917 in Platischis (20 km südwestlich von Flitsch) als Brigadereserve und erhielt in der Nacht den Befehl des vorgesetzten



22. SchD. Kommandos zur weiteren Vorrückung gegen Südwesten, auf den Mt. la Bernardia vorzustößen und sich in den Besitz der dort befindlichen Werke zu setzen. Der Abmarsch wurde für 3 Uhr angeordnet, Offizierspatrouillen entsprechend früher abgesendet. Diese stießen noch in den Morgenstunden auf die zurückgehenden

Italiener und ließen deren Teile, die Richtung auf den Mt. la Bernardia nahmen, nicht zur Ruhe kommen.

Der Vormarsch des Regiments verzögerte sich infolge der schlechten Wegverhältnisse ganz bedeutend, so daß die Kirche von Taipana (etwa 3 $\frac{1}{2}$ km westlich Platschis) erst um 7 Uhr 30 erreicht wurde. Pasetti hatte jedoch den Bataillonskommandanten die größtmögliche Beschleunigung eingeschärft und verfügt, daß durch weitere vorzutreibende Patrouillen die Fühlung mit dem Feinde erhalten bleiben müsse. Ein italienischer Überläufer meldete den Anmarsch von 7 Bataillonen und Artillerie aus Tarcento (20 km nördlich Udine). Durch das stete Vordringen der Patrouillen, die sich an die Fersen der Italiener hefteten, kam der Gegner nicht mehr in die Lage, die Werke und die feldmäßigen Befestigungen zu besetzen, so daß um 12 Uhr 50 das Werk am Mt. Lonza durch ein Bataillon und eine Stunde später das weiter südlich befindliche Werk (auf der Höhe 808) durch ein zweites Bataillon genommen werden konnte.

Mit der Einnahme der Werke am Mt. la Bernardia waren die letzten Bollwerke auf der Steilstufe zur friaulischen Ebene gefallen, der Weg in diese war frei. Durch die überaus rasche Vorrückung war es dem Feinde unmöglich gemacht worden, die Befestigungen zu einem neuen Stützpunkt auszubauen; er mußte den Rückzug bis an den Tagliamento fortsetzen.

III.

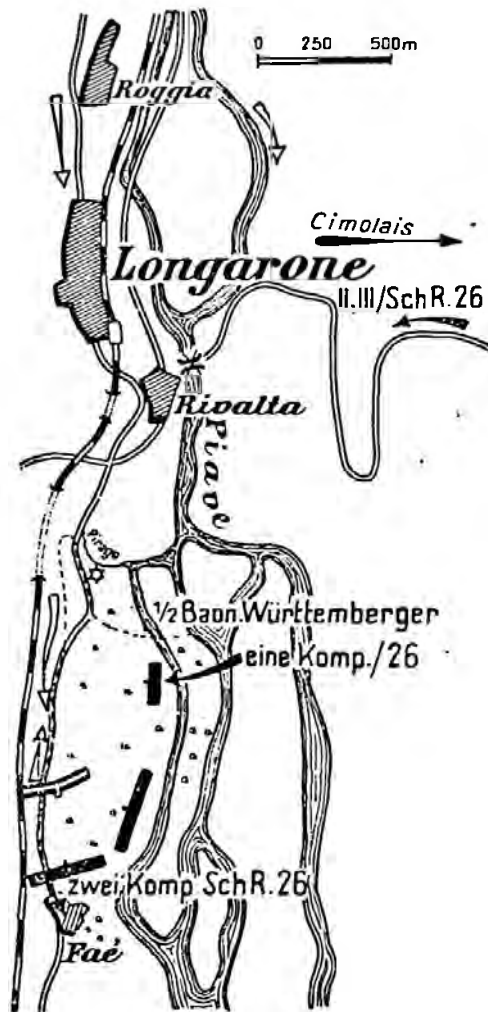
DER ÜBERGANG ÜBER DEN PIAVE BEI LONGARONE

Nachdem die Italiener, um der Umgehung zu entgehen, ihre Stellungen bei Cimolais am 9. November 1917 geräumt hatten, setzte die 22. SchD. ihre Vorrückung von Cimolais gegen Longarone im Piavetale (15 km nördlich Belluno) fort. Das SchR. 26 bildete die Vorhutreserve, ein württembergisches Bataillon den Vortrab.

Die eingelaufenen Meldungen besagten, daß Longarone von zahlreichen italienischen Truppen besetzt, die dortige Brücke gesprengt sei. Zwei Kompanien Württemberger hatten in den späteren Nachmittagsstunden den Piave übersetzt und rückten auf der Straße gegen Longarone in nördlicher Richtung vor. Ein Bataillon des SchR. 26 setzte zugswise über den Piave, einen Kilometer südlich Longarone. Die östlich von diesem Orte befindliche Straße lag in heftigem feindlichem Feuer. Obstlt. Pasetti ließ jedoch trotzdem den Marsch der auf der Straße nachrückenden beiden Bataillone beschleunigen.

Bei einbrechender Dunkelheit gingen die am westlichen Piaveufer stehenden zwei Kompanien Württemberger mit einer Maschinengewehrabteilung des SchR. 26 in den Auen bei Pirago (etwa 1 km südlich Longarone) zum Angriffe gegen die in großen Massen auf

der Straße nach Süden marschierenden Italiener vor, doch wurden sie von diesen überrannt und mußten den Rückzug antreten. Als die ersten zurückgehenden Württemberger Faé (2 km südlich Longarone) erreichten, hatte eine Kompanie des SchR. 26 das westliche Piaveufer gewonnen und brachte durch einen Angriff den Gegner



zum Stehen. Eine in seiner linken Flanke mit gezieltem Salvenfeuer wirksam eingreifende andere Kompanie des Schützenregiments brachte die Italiener gänzlich in Verwirrung. Sie fluteten wieder nach Norden zurück.

Bei Übersetzung des Piave hatten sich mittlerweile Stockungen ergeben, da der Fluß sehr reißend war und Leute abgetrieben wurden. Um diesen kritischen Moment zu überwinden, ging Obstlt. Pasetti mit gutem Beispiele voraus, watete mit dem Regimentsstabe noch in der Nacht durch den Fluß, worauf dann bis nach Mitternacht auch die letzte Kompanie den Fluß überschritten hatte.

Zwei Bataillone sammelten sich nunmehr bei Faé, während eines bei Longarone verblieb. Um Mitternacht wurde ein Parlamentär zu den Italienern gesendet, die — durch Aussagen Gefangener über die tatsächliche Stärke der angreifenden Truppen irreführt — um 1 Uhr des 10. November die Waffen streckten. Ein General, 10.000 Mann wurden gefangen, eine große Menge von Kriegsmaterial, 12 Geschütze und viele Pferde fielen in die Hände des Regiments.

IV

ERSTÜRMUNG DES MT. PEURNA

Am 13. November 1917 in Seren (5 km südwestlich Feltre und 6 km westlich des Piave) eingetroffen, erhielt das SchR. 26 abends den Befehl, am 14. den Mt. Peurna (3 km südlich Seren) anzugreifen. Gleichzeitig wurde auch der Mt. Roncone im Westen und der Mt. Tomatico im Osten durch andere Truppen angegriffen.

Der Abmarsch aus Seren erfolgte noch in der Dunkelheit in mehreren Kolonnen durch das nördlich Peurna liegende Waldgebiet. Der Berg bildete in seinem obersten Teile eine kegelförmige, zerrissene Felsspitze, auf deren Zacken und Stufen sich die italienischen Schützen festgesetzt hatten. Der Aufstieg war ungemein schwierig, das Erklimmen der zum Teile verschneiten, zum Teile vereisten Felsplatten und felsigen, steilen Böschungen stellte an die Truppe die höchsten Anforderungen. Bezeichnend für die sich dem Aufstiege entgegenstellenden Hindernisse war der Umstand, daß ein dem Regiment zugewiesenes Gebirgsgeschütz von der Mannschaft den halben Weg getragen werden mußte, da die Tragtiere nicht mehr weiter kommen konnten.

Der aus einem Bataillon bestehenden östlichen Kolonne gelang es verhältnismäßig bald, sich in den Besitz der 1,7 km östlich des Peurna befindlichen Cima Sassuna zu setzen und von dort gegen die Flanke des Peurna zu wirken, während die aus $1\frac{3}{4}$ Bataillonen bestehende Mittelkolonne, infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten des Geländes, der Witterung und der zähen Gegenwirkung des Feindes, erst um 20 Uhr in den Besitz der Spitze des Mt. Peurna gelangte. Hier kämpfte der Feind mit großer Erbitterung.

Der Erfolg des Regiments ist um so bemerkenswerter, als ihm ein erstklassiger Gegner gegenüberstand, der mit außerordentlicher Zähigkeit Abschnitt für Abschnitt auf das äußerste verteidigte und der Angriff fast ohne Artilleriesvorbereitung durchgeführt wurde.

Die Eroberung des Mt. Peurna zählte zu den schwierigsten Unternehmungen des Regiments während des ganzen Krieges.

V

DER KAMPF UM DEN Mt. TOMBA

Am 18. November marschierte das 26. SchR. von Seren in das Piavetal und erhielt dort in der Nacht den Befehl, als Reserve der

deutschen Jägerdivision in das Becken von Alano, etwa 5 km nördlich von Valdobiaddene zu rücken. Von Quero am Piave bis Alano war das Gelände ständig unter Scheinwerferbeleuchtung des Feindes, so daß sich der Marsch des Regiments verzögerte.

Obstlt. Pasetti entschloß sich, das Regiment an den Fuß des 2 km südlich Alano liegenden Mt. Tomba zu bringen, um erforderlichenfalls näher der Kampfstellung in einem der Sicht entzogenen Raum zu sein. Es gelang noch vor Tagesanbruch, das Regiment in den am Nordhange des Mt. Tomba befindlichen Rachen verdeckt aufzustellen.

Die rege Gefechtstätigkeit auf den Höhen beiderseits des genannten Berges hielt am 19. und 20. November ununterbrochen an; der Raum bei und südlich Alano war ständig unter starkem Artilleriefeuer. Zu einer Heranziehung und Verwendung des Regiments kam es aber nicht; sie wurde sogar abgelehnt.

Am 21. November hatte der Feind Kenntnis von der Stellung des Regiments erhalten und beschloß den Raum mit Gasgranaten, was den Regimentskommandanten zu verschiedenen Ortsveränderungen veranlaßte.

Am 22. war der Gefechtslärm auf den Höhen besonders heftig. Durch einen verwundet zurückgebrachten deutschen Offizier erfuhr Pasetti, daß die Lage am Mt. Tomba sehr kritisch sei, und daß die dort befindlichen deutschen Kompanien große Verluste erlitten haben.

Ohne zur Mitwirkung angewiesen worden zu sein, entschloß sich Pasetti, ein Bataillon zur direkten Unterstützung auf den Mt. Tomba vorrücken zu lassen, wo es eben zurecht kam, um die den deutschen Jägern entrissene Trigonometerhöhe durch einen scharfen Bajonettangriff wieder zurückzugewinnen und die Höhe zu behaupten.

Bei Einbruch der Dunkelheit wurde das Bataillon, dessen tatkräftigem Eingreifen die Behauptung des Mt. Tomba zu danken war, durch deutsche Truppen abgelöst. Das Regiment verblieb zur Unterstützung der deutschen Jägerdivision noch weiter im Raume südlich des Mt. Tomba.

Oberstleutnant Franz Peter

Am 2. März 1869 in Olmütz geboren, besuchte Peter die Infanteriekadettenschule in Karthaus bei Brünn, die er am 18. August 1887 als Kadettfeldwebel des IR. 54 verließ. Bei der Ernennung zum Leutnant im Jahre 1890 wurde er zum IR. 45 versetzt und 1902, kurz nach der Beförderung zum Hauptmann, zum IR. 87 eingeteilt, mit dessen IV. Bataillon er an der Besetzung von Skutari in Albanien durch internationale Truppen vom Juli 1913 bis August 1914 teilnahm.

Seit Mai 1913 Major, wurde er mit dem Kommando des Bataillons betraut und führte es nach Ausbruch des Weltkrieges auf dem Seewege nach Dalmatien zurück, sodann auf den Kriegsschauplatz in Ostbosnien und Serbien. In zahl-

reichen Gefechten stets mit Auszeichnung kämpfend, wurde Peter dreimal verwundet, rückte aber immer wieder zum Bataillon ein und gelangte im Mai 1915 an die Isonzo-Front. Nach der zweiten Isonzo-Schlacht wurde das Bataillon IV/87 auf den Balkankriegsschauplatz zurückverlegt und beteiligte sich im Oktober 1915 ruhmreich an der Erstürmung von Belgrad. Obstlt. Peter erwarb sich hierbei das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Von ernster Krankheit befallen, mußte er in das Hinterland abgehen, konnte sich jedoch im Sommer 1916 wieder dienstfähig melden und führte über ein Jahr das Abschnittskommando Mt. Cristallo an der italienischen Front, bis er anfangs 1918 mit dem Kommando des neu aufgestellten IR. 107 betraut wurde. Mit diesem nahm Obstlt. Peter an den Kämpfen um den Col del Rosso teil, und nach Kriegsende führte er es — seit September zum Oberst ernannt — nach Salzburg zurück. Als Landesbefehlshaber in Salzburg erhielt er im September 1920 den Titel eines Generalmajors, trat 1921 in den Ruhestand und lebt seither ständig in Wien. Anlässlich der Gedenkfeier der Schlacht von Tannenberg wurde er im August 1939 durch Verleihung des Charakters eines Generalleutnants ausgezeichnet.

DIE ERSTURMUNG VON BELGRAD IM OKTOBER 1915

Belgrad wird an der Nordseite von der Donau, an der Westseite von der Save bespült. Demgemäß hatte der Operationsplan des GFM. v. Mackensen den Angriff in zwei Hauptgruppen vorgesehen, indem das deutsche XXII. ResKorps vom syrmischen Saveufer über beide Zigeunerinseln in den West- und Südteil der Stadt eindringen sollte, hingegen die österreichisch-ungarische 59. ID. unter FML. Šnjarić die Donau zu überqueren hatte, um die Nordseite anzugreifen.

An dieser, vom alten Bollwerk des Kalimegdan etwa 3 km ostwärts reichenden Uferstrecke kamen nur zwei Landungsstellen in Betracht, weil die Serben den der Insel Kožara gegenüberliegenden Uferstrand durch versenkte Schleppschiffe verlegt hatten, wie durch Erkundung festgestellt worden war. Dicht am Ufer erhob sich der steilgeböschte Eisenbahndamm, hinter dem die Häuser der Stadt in mehreren Geländestufen anstiegen.

Die als erste Angriffsstaffel ausersehene 9. GbBrig. unter GM. v. Hrozný war demnach in zwei Gruppen geteilt worden. Die kleinere, bestehend aus den Bataillonen III/74 und IV/84, sollte von Semlin auf dem Hauptarm der Donau zur westlichen Landungsstelle gelangen; die größere — je ein Bataillon der IR. 12, 49 und 87 — war auf der Reiher- und Kožarainsel bereitgestellt, um von deren Ostspitze die einen Kilometer breite Donau in der Richtung auf die östliche Landungsstelle zu überqueren. Verteidiger von Belgrad war General Živković, dem 20 Bataillone und 75 Geschütze unmittelbar unterstellt waren.

Am 7. Oktober um 2 Uhr 30 eröffnete die Artillerie des Angreifers gegen die Landungsstellen schwerstes Feuer. Zehn Minuten später wurde das Ziel verlegt; kurz darauf sollten die mit Truppen vollbesetzten Pontons abstoßen, doch verzögerte sich die Überschif-

fung bis gegen 4 Uhr, weil die in Belgrad ausgebrochenen Brände das Fahrwasser und Ufergelände grell beleuchteten. Es fiel leichter Regen, die Donau warf hochgehende Wellen empor.

Von den serbischen Scheinwerfern erfaßt und vollkommen ins Helle gebracht, wurden die Pontons der westlichen Landungsgruppe mit überwältigendem Feuer überschüttet; einige versanken samt ihrer Besatzung im Strom, andere trieben führerlos ab; nur das Bataillon III/74 unter Führung des Obstlt. Méttelét und einige Züge vom Bataillon IV/84 erreichten die Landungsstelle.

Gegen diese richteten die Verteidiger ihre Scheinwerfer und ihre volle Aufmerksamkeit; dadurch gelang es dem vom Obstlt. Peter befehligten Bataillon IV/87, um die Kožarainsel unbemerkt die östliche Landungsstelle zu erreichen, den Bahndamm zu stürmen und dessen Verteidiger zu überwältigen. Schon im nächsten Augenblick richtete die serbische Artillerie ihr Feuer auch auf das nunmehr entdeckte Bataillon Peter; gleichzeitig wurde es von Infanterie angegriffen, die mehrmals bis an den Bahndamm heranzukommen vermochte, schließlich aber doch zurückgetrieben werden konnte.

Mittlerweile war es Tag geworden. Die Überschiffung der Truppen mußte eingestellt werden, folglich sind die bereits auf dem serbischen Ufer im Kampf stehenden Teile der 9. GbBrig. tagsüber in sehr bedrohter Lage gewesen, denn sie standen einer vielfachen Überzahl gegenüber und durften vorerst nicht auf Unterstützung rechnen. Erst im Laufe des Tages trafen zwei Bataillone der 18. GbBrig. ein, die weiter östlich über die Donau gelangt und dann gegen die Stadt eingeschwenkt waren.

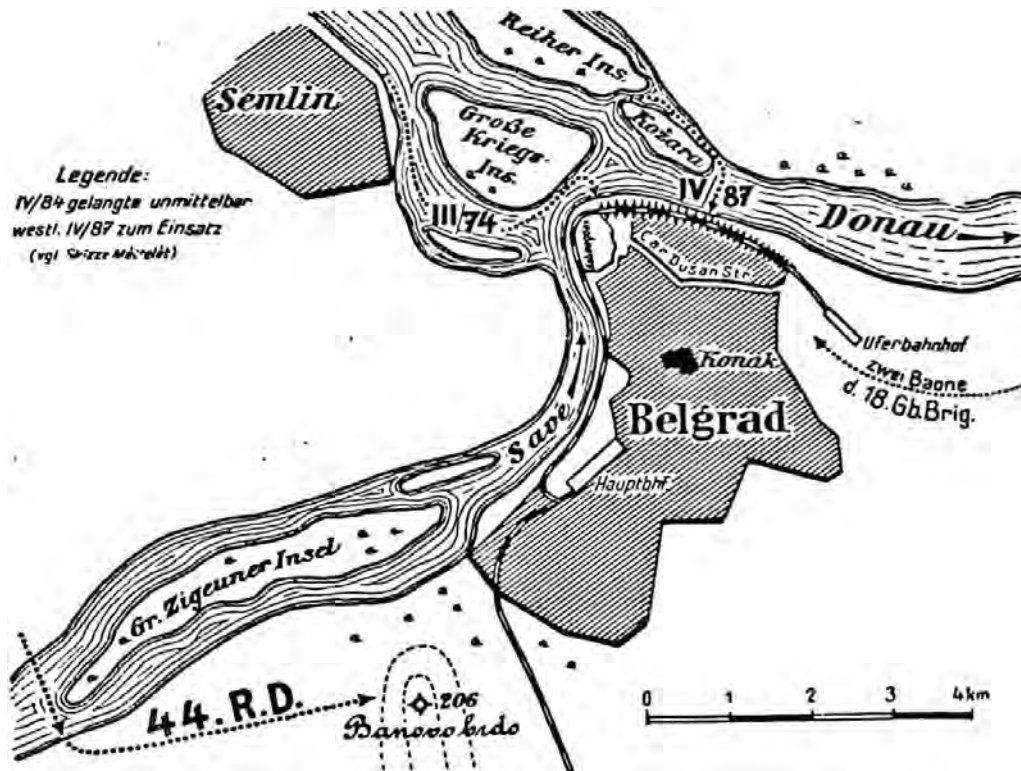
Am Nachmittag des 7. Oktober standen von der 59. ID. insgesamt höchstens 2500 Mann in einer 4000 Schritt langen Linie am Bahndamm festgeklammert, ohne Reserven und ohne ausreichende Munition. Ohne das Eingreifen der Donaumonitoren, die das Feuer der feindlichen Geschütze von der hart bedrängten Infanterie auf sich zogen, wäre dieser das Ausharren kaum möglich gewesen, zumal die Serben an Zahl von Stunde zu Stunde stärker wurden.

Unter dem Schutze der Nacht zum 8. Oktober konnte die Überschiffung der österreichisch-ungarischen Truppen fortgesetzt, jene der deutschen erst begonnen werden. Bei Tagesanbruch befanden sich am Nordrand von Belgrad etwa 27 österreichisch-ungarische Kompanien, die sich vom heiß umstrittenen Eisenbahndamm nicht mehr verdrängen ließen, anderseits aber doch noch zu schwach waren, um den Sturm auf die höher gelegenen Stadtteile wagen zu können.

Obstlt. Peter, der seine wacker ausharrenden Steirer durch persönliches Beispiel unermüdlich aneiferte, vermochte in den ersten Nachmittagsstunden die optische Verbindung mit der Donauflotte

herzustellen und erreichte es, daß die Monitore „Leitha“ und „Körös“ das Feuer ihrer Flachbahngeschütze auf die knapp südlich des Eisenbahndammes liegenden Häuser richteten, deren zähe Verteidiger dadurch endlich zum Abzug gezwungen wurden.

Nun führte Peter die buntgemischten Abteilungen seines Abschnittes zum Sturme vor. Er führte den rechten Flügel seines Bataillons und den linken des anschließenden Bataillons IV/84 kämpfend bis in den durch die Car Dušan-Straße gegebenen Abschnitt der



Oberstadt; es war ein erbitterter Häuserkampf mit den sich verzweigt tapfer wehrenden Verteidigern, die schließlich in regelloser Flucht weichen mußten. Gleichzeitig mit dem Bataillon Peter waren auch die Abteilungen der Gruppe Obstlt. Méttelét in die bergwärts führenden Straßen stürmend eingedrungen und riegelten sie ab. Bis zum Abend des 8. Oktober waren deutsche Truppen aus westlicher Richtung auf dem Banovohügel eingetroffen und beherrschten dadurch den Südausgang der Stadt, deren Verteidigung nunmehr aussichtslos geworden war. (Siehe die Ordenstat Obstlt. Méttelét.)

Als es Nacht wurde, verstummte überall das Feuer der serbischen Geschütze und bald nach Mitternacht befahl General Živković den allgemeinen Rückzug seiner stark gelichteten Bataillone.

Am dritten Schlachttag, dem 9. Oktober, gab es nur mehr Geplänkel mit Nachhuten und Versprengten. Nachdem Obstlt. Peter um 7 Uhr beim Konak, der Residenz der serbischen Könige, die Verbindung mit den Deutschen hergestellt hatte, und der Kalimegdan von Abteilungen der 9. GbBrig. besetzt worden war, konnte die allgemeine Vorrückung bis an den Südrand der Stadt fortgesetzt werden. Belgrad war erobert; auf dem aus der Türkenzeit stammenden Gemäuer des Kalimegdan wehte — wie schon öfter in der Geschichte — die Fahne mit dem kaiserlichen Doppeladler.

Dem Bataillon IV/87 unter der rührigen und umsichtigen Führung des Obstlt. Peter gebührt, gleich jenem III/74 unter Obstlt. Méttelét, das Verdienst, ungeachtet aller Schwierigkeiten bei der Landung und bei der Besitzergreifung des Eisenbahndammes, den Kampf gegen einen vielfach überlegenen Feind eingeleitet und mit unerschütterlicher Zähigkeit weitergeführt zu haben, bis das große Werk der Erstürmung von Belgrad vollbracht war.

Hauptmann Georg Petrichevich

Geboren in Temesvár im Jahre 1880, wurde Petrichevich nach Absolvierung der Infanteriekadettenschule in Temesvár am 18. August 1899 als Kadettoffiziersstellvertreter (Fähnrich) in das IR. 42 eingeteilt. Er kam später zum Warasdiner IR. 16, in welchem er im Mai 1914 zum Hauptmann ernannt wurde und im August als Kompaniekommandant in den Krieg zog. Nachdem Petrichevich zunächst auf dem serbischen Kriegsschauplatz, dann bei der Offensive der Armeegruppe Pflanzer-Baltin gegen Kolomea und Nadwórna mit Auszeichnung gekämpft hatte, erwarb er sich am 28. Februar 1915 im Ortskampf um Sielec durch persönliche Tapferkeit in schier aussichtsloser Lage das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

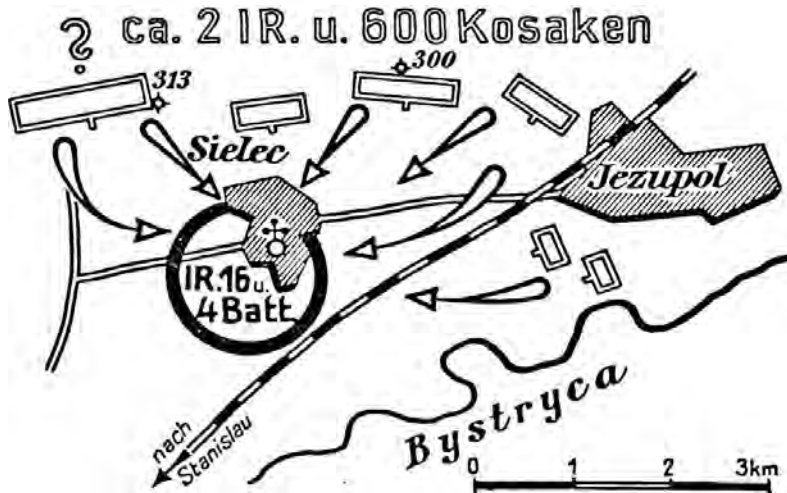
Zwei Tage darauf, mit einem Schuß durch Hals und Lunge nach Stanislau gebracht, mußte er bei der Räumung der Stadt als Schwerverletzter zurückgelassen werden und wurde von den Russen nach Krasnaja Rjeka in Ostsibirien abgeschoben. Erst im August 1920 konnte er von dort zurückkehren und lebt als Oberst in Budapest.

DER ORTSKAMPF IN SIELEC

In der Nacht zum 28. Februar 1915 nächtigten vier Bataillone des am Vortage in hartem Kampf gestandenen Warasdiner IR. 16, vier Batterien und zahlreiche Traintteile in dem 12 km nördlich Stanislau liegenden Dorf Sielec. Trotz ausgiebiger Sicherung durch Gefechtsvorposten gelang es überlegenen, aus nördlicher Richtung und von Jezupol vordringenden russischen Kräften kurz nach 4 Uhr morgens in Sielec einzudringen, die kantonierenden Truppen größtenteils im Schlafe zu überfallen und eine arge Panik hervorzurufen.

Nur am Ostrand vermochten kleine Gruppen in einigen Gebäuden Widerstand zu leisten.

Hauptmann Petrichevich sah sich mit dem Adjutanten und sieben Mann des Bataillonsstabes III/16 im Hinterhaus eines Gutshofes eingeschlossen, auf dem die Russen etwa dreißig Warasdiner zusammengetrieben, entwaffnet und deren Gewehre auf einen Haufen zusammengeworfen hatten. Bei zunehmender Helligkeit bemerkte er, daß die Russen ihre Aufmerksamkeit mehr den erbeuteten Brannt-



weinfässern als den Gefangenen zuzuwenden begannen; er nahm diese Sorglosigkeit sofort wahr, um plötzlich aus dem Hause tretend ein überraschendes Gewehr- und Pistolenfeuer auf die Russen zu eröffnen, wobei er den Warasdinern energisch zurief: „Alle Mann sofort Gewehre ergreifen! — Schießen! — Mir nach!“

Die Russen zerstoben. Petrichevich mit seinen Leuten setzte ihnen nach, befreite in der Nachbarschaft zwei Züge des eigenen Regiments und drang bis zur Ortskirche vor, unablässig schießend und laut kommandierend, um dem Feind eine stärkere Abteilung vorzutäuschen. Bis 7 Uhr waren noch einige Gruppen des Regiments unter Führung beherzter Offiziere und Unteroffiziere zu ihm gestoßen, die er seinem Befehl unterstellte. Mit ihnen stürmte er nun das Schulgebäude und die angrenzenden Höfe, in welchen der Regimentsstab samt Pionierabteilung und Musik, die Artillerieoffiziere mit einem Teil der Bespannungen und Munitionswagen eingeschlossen waren.

Weiter verstärkt durch die befreiten Abteilungen und Zuzüge versprengter oder von auswärts kommender Gruppen, hatte Petrichevich bis Mittag 500 bis 600 Feurgewehre zusammengebracht. Mit ihnen besetzte er in den nächsten Stunden Haus für Haus an der Straße nach Jezupol, sodann die Nord- und Westseite des Dorfes

Sielec, allen Unterführern einschärfend: „Viel schießen — auch wenn keine Ziele sichtbar sind! — Viel und kräftig Hurra! rufen; die Russen sollen glauben, daß wir die Stärkeren sind!“

In Wirklichkeit sind allerdings noch immer die Russen die Stärkeren gewesen; sie führten aus nordöstlicher Richtung ein Schützenregiment nach dem anderen und auf dem Bahngleise von Jezupol einen Panzerzug vor, sie drangen nochmals in Sielec ein und kamen bis zur Kirche, dann aber mußten sie doch wieder zurückgehen und begnügten sich ab 15 Uhr mit der Festhaltung des Höhenrandes nördlich des Dorfes.

Inzwischen hatten die befreiten Artillerieoffiziere und Kanoniere ihre Geschütze und Bespannungen zum größeren Teil wieder verwendungsfähig gemacht, waren mit ihnen südlich des Ortes aufgefahren und griffen in den Schlußkampf des Tages ein. Petrichevich ordnete seine durcheinandergeratenen Abteilungen und konnte feststellen, daß sie allen vier Bataillonen des Regiments angehörten, aber zahlenmäßig kaum halb so stark waren als die im Laufe des nahezu zehnstündigen Kampfes gefallenen und als Gefangene eingebrachten Russen.

Freilich sind die Verluste auch auf eigener Seite sehr beträchtlich gewesen; sie erreichten fast die Hälfte des ursprünglichen Gefechtsstandes, allein — sie standen in keinem Verhältnis zur Größe des Erfolges, den Petrichevich, ein jugendlicher, erst ein Jahr in dieser Charge dienender Hauptmann, errungen hatte.

Alle höheren und rangälteren Offiziere des Regiments waren durch die Panik beim Russeneinbruch ausgeschaltet worden: der Oberst verwundet, der einzige Stabsoffizier unauffindbar, die älteren Hauptleute abgeschnitten oder plötzlich erkrankt; ohne das herzhafte Eingreifen des Hauptmanns Petrichevich wären voraussichtlich große Teile des Regiments 16, die Batterien und der gesamte Train verloren gewesen.

„Eine Waffentat allerersten Ranges, wie sie nicht bald ihresgleichen finden wird“ — schrieb der damalige Divisionär, FML. v. Benigni — und beantragte als Lohn den Leopold-Orden, den Petrichevich als erster Hauptmann der gesamten Wehrmacht erhielt. Sechs Jahre später zierte auch der höchste Kriegssorden die Brust dieses vorbildlich tapferen Offiziers.

Oberstbrigadier Rudolf Pillepić v. Lippahora

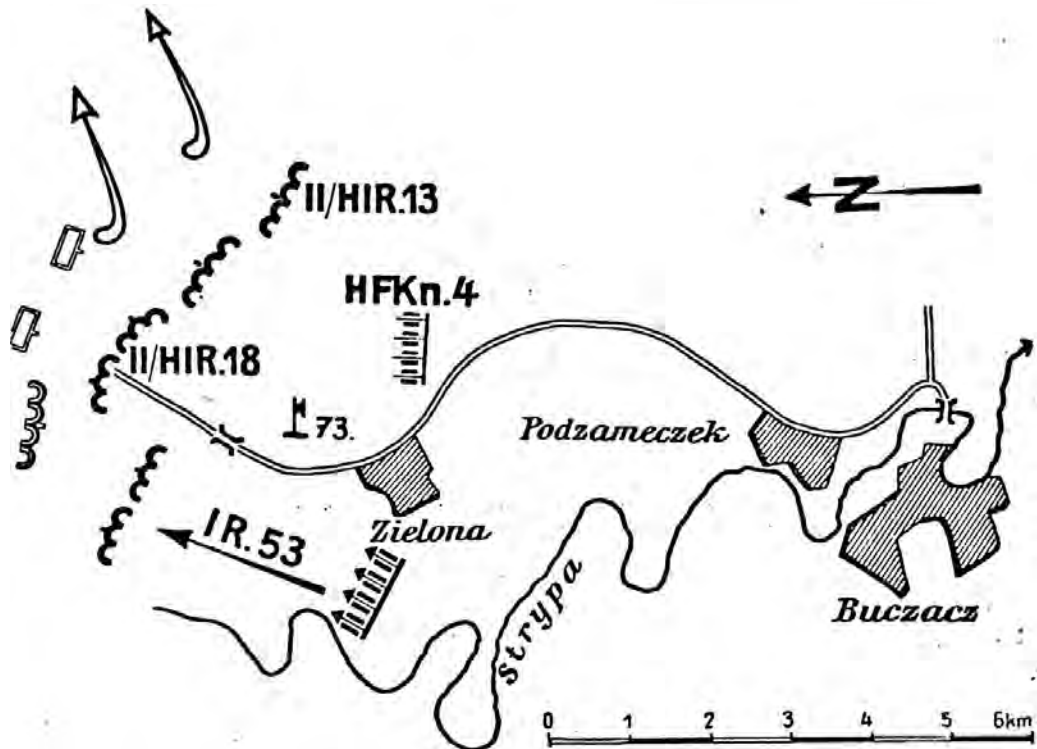
Geboren zu Verona am 12. Januar 1862 als Sohn eines Oberstleutnants, absolvierte er 1882 die Theresianische Militärakademie zu Wiener Neustadt und diente im IR. 60 bis zu seinem im Jahre 1898 erfolgenden Übertritt in den Aktivstand der Honvéd. Nach mehrjähriger Tätigkeit an der Distriktoffiziersschule in Pozsony (Preßburg) wurde Pillepić als Oberst zum Kommandanten des HIR. 11 ernannt, mit

dem er in den Weltkrieg zog. Als Oberstbrigadier erwarb er sich auf dem russischen Kriegsschauplatz das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im letzten Jahr des Weltkrieges war GM. v. Pillepić Stationskommandant in Pécs (Fünfkirchen); im Jahre 1923 erhielt er den Titel eines Feldmarschalleutnants und starb in Pécs am 19. November 1926.

DER GEGENANGRIFF AN DER STRYPA

Im Bestreben, einen Umschwung der Lage in Ostgalizien herbeizuführen, war am 15. September 1915 der Befehl an die 37. HID. ergangen, aus dem Brückenkopf Buczacz in nördlicher Richtung vor-



zustoßen. Aber schon am 16. mußte die Vorrückung wieder eingestellt werden, weil es den Russen in den Morgenstunden gelungen war, bei Zielona durchzubrechen, und es trotz dem Einsatz der Divisionsreserve nicht möglich war, die rückgängige Bewegung der eigenen Truppen aufzuhalten.

Nur die 73. HIBrig. unter der Führung des Obersten v. Pillepić befolgte den Rückzugsbefehl in die vorbereiteten Stellungen bei Buczacz nicht, da der Brigadier den Eindruck gewonnen hatte, daß sich seine Truppen doch noch halten werden, und in diesem Sinne erstattete er dem Divisionskommando die Meldung. Er erbat gleichzeitig die Unterstellung eines noch bei Zielona stehenden Bataillons der Divisionsreserve und erhielt hierzu gegen 7 Uhr 30 die Zustim-

mung, jedoch mit der einschränkenden Weisung, sich nicht in Vorstöße einzulassen, weil auch aus nordöstlicher Richtung überlegene feindliche Kräfte im Anmarsch seien.

Inzwischen hatte Oberst v. Pillepić an die westlich benachbarte 72. IBrig. GM. v. Luxardo die Aufforderung gerichtet, im Rückzug einzuhalten, um sich dem bevorstehenden Gegenangriff der 73. HIBrig. anzuschließen; er hatte ferner die zur Brigade Luxardo gehörenden Haubitzbatterien auf eigene Verantwortung aufgehalten und angewiesen, die Feuertätigkeit wieder aufzunehmen. Dann ritt Pillepić in die Schwarmlinie seiner Brigade vor, in die gegen 9 Uhr 40 ein russischer Panzerkraftwagen, nach allen Seiten feuernd, eingedrungen war und einige Verwirrung angerichtet hatte. Die kaltblütigen Anordnungen des Brigadiers und einige Granatvolltreffer setzten den feuernden Kraftwagen alsbald außer Gefecht; nun konnte die eigene Infanterie weiteren Raum nach vorwärts gewinnen und den Feind um die Mittagsstunde zwingen, auf etwa 15 km hinter den Sereth zurückzugehen.

Oberst v. Pillepić hatte somit, dem Befehl zum Rückzug und der ausdrücklichen Weisung, keinen Vorstoß zu unternehmen, entgegenhandelnd, einen nicht bloß örtlichen, sondern einen für die taktische und operative Lage des ganzen XIII. Korps ausschlaggebenden Erfolg erzielt.

Major Konstantin Popovici

Geboren zu Mehădia in Ungarn im Jahre 1872 als Sohn eines Kaufmanns, ist Popovici als Frequentant der Infanteriekadettenschule in Budapest bereits 1889 in den Stand des IR. 37 eingereiht, bei der Ausmusterung im August 1892 als Kadettoffiziersstellvertreter (Fähnrich) jedoch zum IR. 33 eingeteilt worden. Als Hauptmann des IR. 39 zog er 1914 in den Weltkrieg und zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch zielbewußte Führung und persönliche Tapferkeit aus, am glänzendsten in der elften Isonzo-Schlacht, für welche er mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens belohnt wurde.

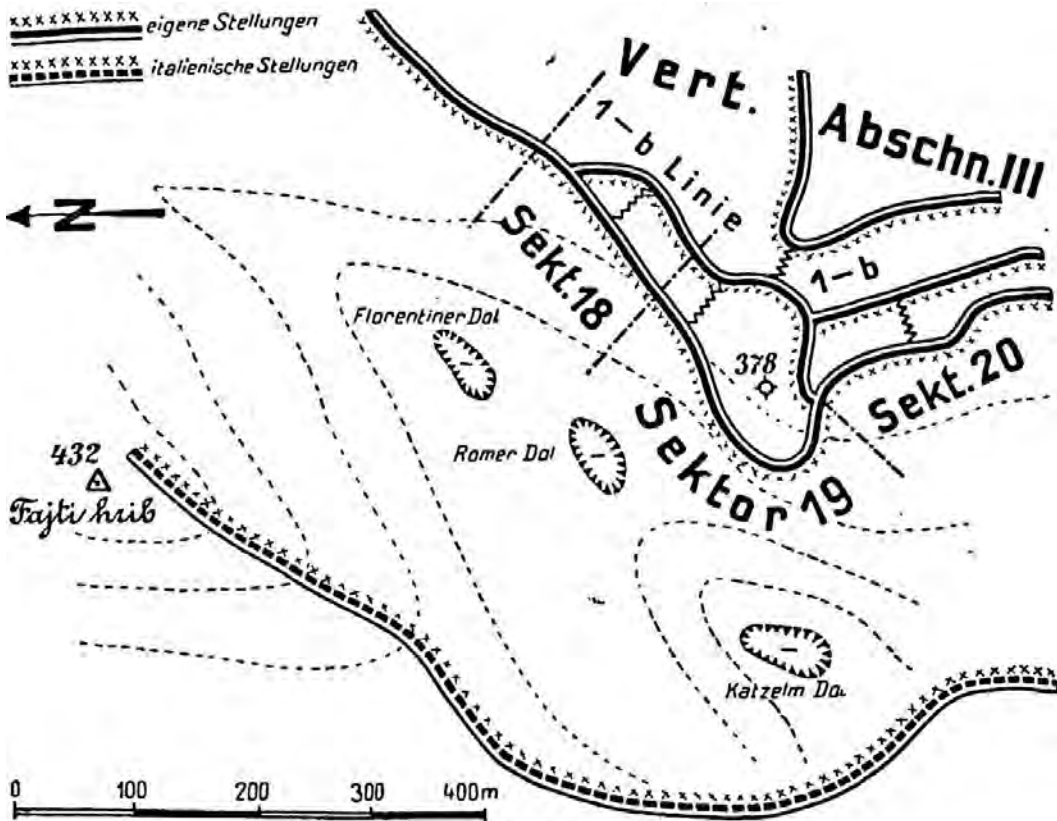
Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht im Herbst 1918 kehrte Popovici als Oberstleutnant in seine engere Heimat zurück, wurde in die rumänische Armee übernommen und nach mehrjähriger Dienstleistung als Oberst in den Ruhestand versetzt. Er lebt seither in Timișoara (Temesvár).

DER ABWEHRKAMPF AM HANG DES FAJTI HRIB

Eine Woche vor dem Beginn der elften Isonzo-Schlacht hatte das Bataillon IV/39 unter der Führung des Majors Popovici den ihm bereits aus vorangegangenen Kämpfen bekannten Verteidigungsabschnitt III auf der Hochfläche von Doberdò bezogen. Die Hauptstellung der Italiener reichte über den Fajti hrib herab und lief nahe-

zu parallel zur eigenen, deren Mittelpunkt — die Höhe \diamond 378 — bastionartig nach Westen vorsprang. Popovici hatte daher richtig vorausgesetzt, daß diese Höhe das Ziel hartnäckiger Angriffe sein werde, und hatte dementsprechend seine Anordnungen getroffen.

Nach dem einleitenden Trommelfeuer am 17. August 1917 unternahm der Feind in den folgenden Tagen fortgesetzt Infanteriemassenangriffe auf die Höhe \diamond 378; er versuchte an manchen Tagen bis zu sieben Sturmunternehmungen, von welchen einzelne wohl den



vorübergehenden Besitz eines Grabenstückes einbrachten, keine einzige jedoch einen bleibenden Erfolg erzielen konnte. Jedesmal gelang es dem unerschütterlich ausharrenden Bataillon Popovici, die Italiener verlustreich zu vertreiben und die ursprüngliche Lage wiederherzustellen.

Am 22. August steigerte sich die Wucht der feindlichen Angriffe zu einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Dichte Infanteriewellen, frische Bataillone von sechs Regimentern, drängten nach mächtiger Artillerievorbereitung gegen \diamond 378 heran, und es gelang ihnen, sich in den am weitesten vorspringenden Gräben im Sektor 19 und 20

festzusetzen, ja sogar die Hauptstellung in Besitz zu nehmen. Major Popovici — buchstäblich die Seele der Verteidigung — raffte alle in der Nähe verfügbaren Abteilungen zusammen und führte sie zum Gegenangriff vor. Es entspann sich ein erbittertes Ringen von einem Grabenstück zum nächsten; die Italiener erlitten nach Hunderten zählende blutige Verluste, aber — sie völlig zu vertreiben, gelang diesmal nicht. Als der sinnenraubende Kampf gegen 17 Uhr abzuflauen begann, war die vorderste Linie in beiden Sektoren noch immer in ihrem Besitz.

In den nächsten Stunden trat auf dem Schlachtfeld ein wenig Ruhe ein. Popovici benützte sie, um aus den Resten verschiedener Kompanien der IR. 39 und 61 kleine Sturmtrupps zu bilden, deren Führer er eingehend unterwies; dann erbat er beim Hauptabschnittskommando für Schlag 21 Uhr ein fünfzehn Minuten andauerndes Sperrfeuer vor den eigenen Unterabschnitt und die Bereitstellung einer kleinen Reserve. Zwei rote Raketen gaben das Signal zum Beginn der Unternehmung. Die Sturmtrupps erhoben sich und nun prasselten ihre Handgranaten hageldicht auf die Italiener nieder, die sich hervorragend tapfer wehrten, aber der Gewalt des ungestümen Gegenangriffes diesmal nicht standzuhalten vermochten. Fünfzehn Minuten nach 21 Uhr waren sämtliche Grabenstücke von Major Popovici zurückerobert; ein unbeschädigtes Maschinengewehr wurde erbeutet, Hunderte von Gefangenen, darunter zwei Bataillonskommandanten und zahlreiche Oberoffiziere, unverwundet eingebracht.

Die Nacht verlief ruhig. In den nächsten Tagen wagte der Feind keinen Angriff mehr; die elfte Isonzo-Schlacht war ausgekämpft und hatte den Italienern im Abschnitt des VII. Korps an Stelle der erhofften Erfolge schwerste Verluste gebracht. Die heldenhafte Behauptung des heißumstrittenen Stützpunktes \diamond 378 — darüber sind alle Vorgesetzten einig gewesen — war das alleinige Verdienst des Majors Popovici und seiner Soldaten.

Leutnant in der Reserve Emil Poppr

Als Sohn eines Oberförsters ist Poppr im Jahre 1896 in der Nähe von Győr (Raab) zur Welt gekommen; er gedachte, sich dem Berufe seines Vaters zu widmen, als der Ausbruch des Weltkrieges ihn veranlaßte, freiwillig in das IR. 83 einzutreten. Nach einjähriger Ausbildung als Offiziersanwärter beim Ersatzbataillon gelangte er im November 1915 zu dem in Galizien kämpfenden Regiment und stand alsbald im Rufe eines besonders schneidigen, unternehmungslustigen, geradezu tollkühnen Anführers im Kleinkrieg.

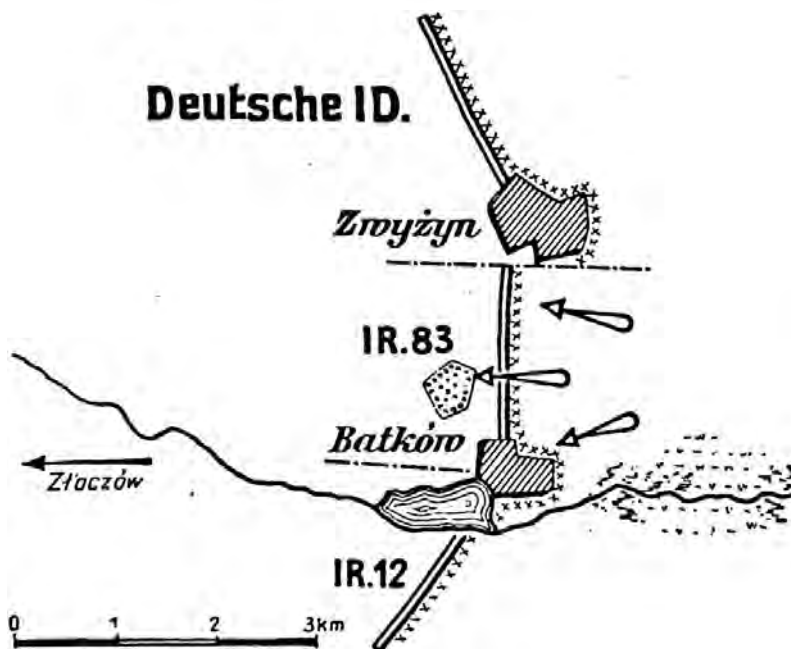
Mehrfach belobt und ausgezeichnet, wurde Poppr im April 1916 vom Kadetten zum Fähnrich und mit 1. Dezember desselben Jahres außer der Reihe zum Leutnant ernannt. Die von ihm am 4. Oktober 1916 bei Batkőw in Ostgalizien vollführte Waffentat, für die ihm — zugleich mit jener vom 4. Juli 1917 bei derselben

Oitschaft — das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt worden ist, fällt somit in eine Zeit, da Poppr noch Fähnrich in der Reserve gewesen ist.¹⁾ Wie hoch seine Leistungen persönlicher Tapferkeit schon zu jener Zeit bewertet worden sind, erhellt aus der Tatsache, daß dem neuernannten Leutnant Poppr anlässlich der Königskrönung zu Budapest am 30. Dezember 1916 der Ritterschlag und die Aufnahme in den ungarischen Orden vom Goldenen Sporn zuteil geworden ist.

Nach der zweiten Waffentat bei Batkó wurde Poppr, der sich bis zu diesem Zeitpunkt bereits acht Kriegsauszeichnungen für Verdienste — darunter die Goldene Tapferkeitsmedaille — erworben hatte, auf höheren Befehl aus der Kampfzone gezogen und dauernd zum Ersatzbataillon eingeteilt. Nach Kriegsende trat er in den staatlichen Forstdienst ein, in dessen Ausübung er am 6. März 1928 in Lébény, Komitat Moson, einem Kraftwagenunfall erlegen ist.

DER GEGENANGRIFF BEI BATKÓ

Im Verband der 2. Armee befand sich das IR. 83 im Herbst 1916 in den ausgebauten Stellungen zwischen Batkó und Zwyzyn, etwa 22 km östlich Złoczów in Ostgalizien. Als in den ersten Oktober-



tagen, nach starker Artillievorbereitung, noch ein russischer Großangriff Brussilows ansetzte, befahl das Regimentskommando die Verdichtung der vordersten Verteidigungslinie durch einzelne Kompanien, darunter auch jene, zu welcher der Fähnrich in der Reserve Poppr gehörte, jedoch mit dem Beifügen, daß dieser an dem bevorstehenden Kampf nicht teilzunehmen, sondern sich bei seinem Ba-

¹⁾ Vgl. PVBl. v. J. 1916, Seite 5466 u. 6677, das Generalstabswerk Band VI, Seite 260 und die Geschichte der ehem. k. u. k. IR. 83 u. 106 von Major Josef Vitéz Doronby, Budapest 1934 (in ungarischer Sprache).

taillonskommando zu melden habe. Diese Anordnung beruhte auf einem Befehl des AOK., daß die Besitzer der Goldenen Tapferkeitsmedaille aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich zurückgezogen werden sollen, um ihrem Truppenkörper erhalten zu bleiben.

Poppr gehorchte nur widerstrebend. Er befand sich am Nachmittag des 4. Oktober bereits auf dem Wege nach rückwärts, als es den russischen Infanteriemassen gelang, die Stellung des Bataillons IV/83 an beiden Flügeln zu durchbrechen und hierdurch auch die Mittelkompanien zur Preisgabe ihrer Abschnitte zu zwingen. Das aller Fernsprechverbindungen beraubte Bataillonskommando befand sich weiter rückwärts in einem „Fuchsloch“, dessen Eingang durch Artilleriefire verlegt war.

In dieser überaus kritischen Lage ergriff Fähnrich Poppr die Befehlsgewalt über die zurückdrängende Mannschaft verschiedener Kompanien, besetzte rasch den Waldrand zwischen der ersten und zweiten Verteidigungslinie, eröffnete mit etwa 80 bis 90 Mann ein heftiges Schnellfeuer auf die anrennenden Russen und ging alsbald zum Gegenangriff über, dem der Feind unter Zurücklassung zahlreicher Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen weichen mußte. Durch diesen Teilerfolg wurde der ganze Angriff zum Stehen gebracht; die verlorenen Stellungen konnten zurückgewonnen, die Front der eigenen Division und beider Nachbarabschnitte auch weiter behauptet werden.

DAS STURMTRUPPUNTERNEHMEN BEI BATKÓW

Vorübergehend beim Ersatzbataillon eingeteilt, kam der Leutnant i. d. Reserve Poppr auf wiederholtes Drängen im Frühjahr 1917 doch wieder an die Front und fand sein Regiment in den alten Stellungen bei Batków wieder. Es gelang ihm neuerdings, durch verschiedene kühne Unternehmungen die Aufmerksamkeit bei Freund und Feind auf sich zu lenken und sich weitere Auszeichnungen zu erwerben, dann aber befahl das Korpskommando, daß dem Unternehmungsgeist dieses kühnen Offiziers Zügel anzulegen seien, wenn nicht besonders wichtige Zwecke in Betracht kämen.

Einen solchen sah das Divisionskommando in der Notwendigkeit, russische Gefangene einzubringen, um endlich die Zusammensetzung der feindlichen Verstärkungen feststellen zu können. Es gestattete demnach dem sich sofort freiwillig meldenden Leutnant Poppr die Durchführung eines Erkundungsvorstoßes nach eigenem Gutdünken.

Poppr stellte einen Sturmtrupp von 35 Mann zusammen, ließ aus Pfosten einen starken Rahmen zimmern, auf dem er 120 Handgranaten befestigte und zur Zündung herrichtete. Dieser Rahmen wurde dann in der Nacht zum 4. Juli 1917 an und unter die dichten russi-

schen Drahthindernisse geschoben, mit dem Erfolge, daß durch die Explosion der Sprengkörper eine über 100 m breite und etwa 12 m tiefe Bresche gerissen wurde, durch die Poppr mit seinen Leuten vorwärts stürmte, bis in die feindliche Hauptstellung eindrang und sie in der Ausdehnung einer Kompaniebreite aufrollte. Nach einstündigem Kampf mit Handgranaten, Bajonett und Gewehrkolben kehrte der verwegene Sturmtrupp ohne eigene Verluste, aber mit zahlreichen Gefangenen zurück, durch deren Einvernahme es dem Divisionskommando möglich wurde, sehr wichtige Feststellungen in der Kriegsgliederung der Russen und über deren Angriffsabsichten zu machen. Sie sind für die erfolgreiche Abwehr der nächsten Offensive von entscheidender Bedeutung gewesen.

Hauptmann Emil Prochaska

Prochaska wurde am 28. August 1877 in Tarnów (Galizien) als Sohn eines Architekten geboren, trat nach Besuch des Untergymnasiums in die Infanteriekadettenschule in Lobzów bei Krakau ein, aus der er als Kadetoffiziersstellvertreter im Jahre 1896 zum IR. 30 ausgemustert wurde.

Mit der Ernennung zum Hauptmann am 1. November 1911 zum IR. 78 versetzt, zog er 1914 mit diesem ins Feld und erwarb sich bei der Offensive gegen Serbien im November 1914 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und mit diesem den Freiherrnstand.

Nach Kriegsende trat der mittlerweile zum Major beförderte Prochaska, als polnischer Staatsbürger, in die polnische Armee ein und stand zunächst als Militärattaché bei der Gesandtschaft in Wien in Verwendung. Er starb als General am 22. Juli 1925 in Romanówka bei Tarnopol in Polen.

DER KAMPF AM GUČEVO-RUCKEN

Zu Beginn der zweiten Offensive der Balkanstreitkräfte im Herbst 1914 kämpfte die 13. IBrig., der das IR. 78 angehörte, im Verbandsverband der 48., sodann der 36. ID. des XIII. Korps.

Der nach Erstürmung des Gučevo-Rückens bei Ložnica in Westserbien am 14. September 1914 fortgesetzte Angriff der 13. IBrig. in nordöstlicher Richtung mißlang infolge Zersprengung der weiter nordwestlich kämpfenden Marschbrigade unter schweren Verlusten. Die 13. IBrig. mußte daher ihre Truppen in die frühere, von der Höhe Crni vrh bis Kulište Δ 708 reichende Stellung zurücknehmen und befand sich sodann östlich im Anschluß an das XV. Korps, westlich an die mittlerweile herangezogene 36. ID.

Der Feind drängte den eigenen Truppen scharf nach und setzte sich auf den nördlichen Hängen des Gučevo-Rückens fest. Unter den Höhen, die der Feind in Besitz genommen hatte, kam der Rückfallkuppe Δ 708 die allergrößte Bedeutung zu, da sie, dem Hauptrücken

auf etwa 250 Schritte vorgelagert, vom Gegner mit der Zeit zu einem Hauptstützpunkt ausgestaltet wurde. Sie ist schmal, erstreckt sich weit nach Norden und ermöglichte den Serben nicht nur einen gedeckten Verkehr nach rückwärts, sondern gab ihnen auch die Möglichkeit, unsere Stellung flankierend zu bestreichen.

Um diese Höhe in die Hand zu bekommen, wurden am 1. und 14. Oktober Angriffe unternommen, die aber, trotz artilleristischer Vorbereitung, nicht gelangen und unter schweren Verlusten scheiterten. Man faßte daher einen sappenmäßigen Angriff ins Auge, der von vorne über den der Kuppe vorgelagerten Sattel vorgetragen werden sollte, da der Steilabfall der Kuppe nach beiden Seiten eine Annäherung ausschloß. Am 25. Oktober waren alle Arbeiten im Gange.

Zu diesem Zeitpunkte meldete der Kommandant der der genannten Kuppe gegenüberliegenden Kompanie, Hptm. Prochaska, unaufgefordert und aus eigener Initiative, daß er nach wiederholter Erkundung zur Überzeugung gekommen sei, den Stützpunkt 708 durch Handstreich nehmen zu können. Er erbat sich zu diesem Zwecke die Zusammenstellung einer aus 200 Mann bestehenden Freiwilligenkompanie.

Seine Bitte wurde genehmigt, die Sappengänge durch eine Sturmstellung in der Tiefenlinie des Sattels, etwa 100 Schritte vom feindlichen Schützengraben entfernt, abgeschlossen. Der Angriff war für die ersten Novembertage in Aussicht genommen. Bis dahin waren alle Vorbereitungen zu treffen.

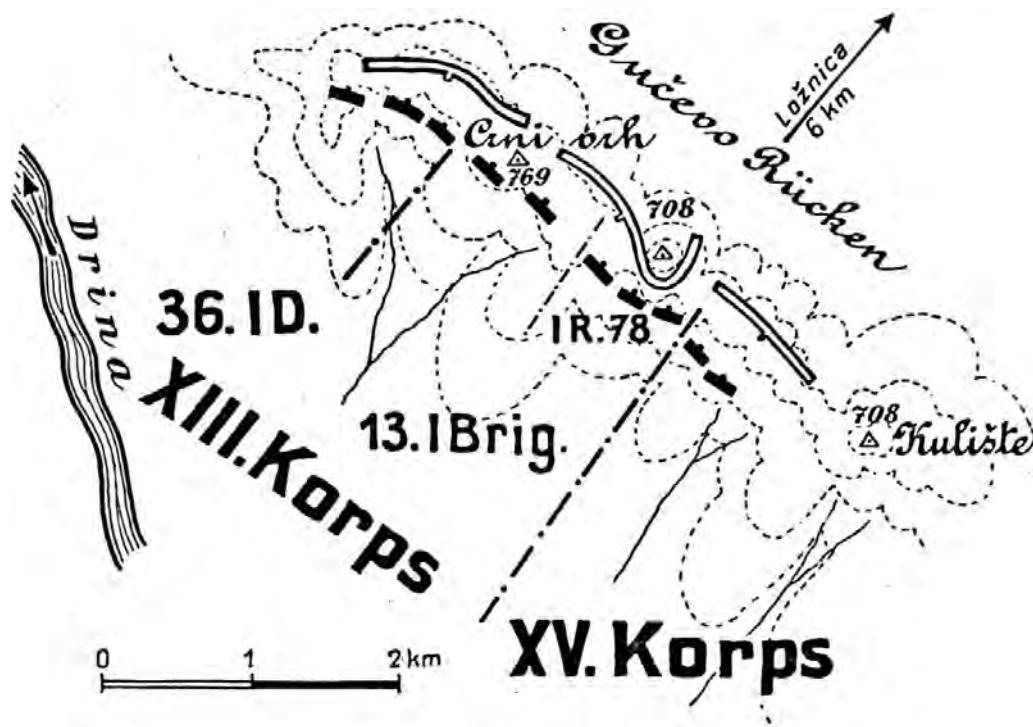
In der Nacht vom 5. zum 6. November stellte Hptm. Prochaska seine Freiwilligenkompanie in der Sturmstellung bereit. Durch zwei Stunden vor dem für den Sturm in Aussicht genommenen Zeitpunkte hatten die eigene Infanterie und die in der Schwarmlinie aufgestellten Geschütze den Feind unter Feuer genommen, der dieses lebhaft erwiderte.

Programmgemäß wurde das Artilleriefeuer um 4 Uhr eingestellt, das der eigenen Schwarmlinie nach vorne verlegt. Prochaska gelang es nun, sich unbemerkt mit seiner Kompanie bis auf etwa 20 Schritte an den Gegner heranzuschleichen und dann — ohne dessen kräftig einsetzendes Feuer und die Explosion der entzündeten Flatterminen zu beachten — sich auf ihn zu stürzen. Trotz heftiger Gegenwehr wurde die erste Stellung erstürmt, gleichzeitig durch drei Leuchtraketen der Erfolg nach rückwärts bekanntgegeben.

Dies war das verabredete Zeichen für das Nachrücken der anderen bereitgestellten Abteilungen in Front und linker Flanke. Der sich noch in den rückwärtigen Stellungen haltende Feind wurde nun völlig geworfen. Was vom Feinde nicht fliehen konnte, ergab sich

nach kurzem Kampfe. 3 Offiziere und 580 Mann wurden im ersten Ansturm gefangengenommen.

Mit dem Falle der Kuppe Δ 708 war die ganze feindliche Stellung am Gučevo-Rücken unhaltbar geworden. Im Laufe des 6. und 7. November räumte der Feind seine Gräben und am 8. November war die eigene Offensive überall im Gange. Die Erstürmung der



Kuppe bildete kein örtliches Ereignis, sondern es wurde damit der nahezu zweimonatige zähe Widerstand des Feindes gebrochen und das offensive Vorgehen der Balkanstreitkräfte in glücklicher Weise eingeleitet. Durch das Vorbrechen des XIII. Korps war auch das Vorwärtskommen des benachbarten XV. Korps gewährleistet worden.

Major Robert Procházka

Procházka wurde als Sohn eines Regimentsarztes am 6. Februar 1871 in Salzburg geboren und nach Besuch der Mittelschule und der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt als Leutnant zum IR. 59 ausgemustert. Nach Besuch der Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien in den Jahren 1899 bis 1901 war Procházka drei Jahre dem Generalstabe zugeteilt und ist im Jahre 1904 außer der Reihe zum Hauptmann befördert worden.

Die weiteren Jahre verbrachte Procházka teils im Truppendienst, teils als Konzeptoffizier im Ministerium für Landesverteidigung. Als Major und Bataillons-

kommandant beim LSchR. II ging er ins Feld und erwarb sich bei der Eroberung des Brückenkopfes von Zaleszczyki im Mai 1915 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Im Juli 1915 wurde sein Regiment an die italienische Front, zuerst an den Isonzo, dann nach Tirol verschoben. Zum Oberstleutnant befördert, kam Procházka 1917 wieder als Konzeptsoffizier ins Ministerium für Landesverteidigung, trat nach Kriegsende als Oberst in den Ruhestand und starb in Wien am 23. Januar 1937.

DIE EROBERUNG VON ZALESZCZYKI 1915

Vom 23. März angefangen, versuchte die 30. ID. sich des wichtigen Dniester-Überganges im Raume bei Zaleszczyki in Ostgalizien zu bemächtigen. Es gelang zwar in einem Zuge, die zahlreichen Vorstellungen zu erobern, an der feldmäßig verstärkten Hauptstellung, die entlang der durch Schanzen flankierten Ortsränder der beiden Dörfer Zwiniacze und Kryszczatek führte, scheiterten jedoch drei im Laufe des März und April 1915 unternommene Angriffe.

Unter dem Eindrucke dieser Mißerfolge wurde der Sappenangriff gegen die Südostlisière von Kryszczatek befohlen.

Mjr. Procházka hatte den Auftrag, die rechte Flanke der Hauptangriffsgruppe durch Besetzung der Friedhofsgegend nächst dem Kreuz 291 zu decken, weiter den Raum nordöstlich des genannten Dorfes bis zum Dniester zu sichern. Hierzu standen ein Bataillon und die Reste zweier Landsturmbataillone zur Verfügung.

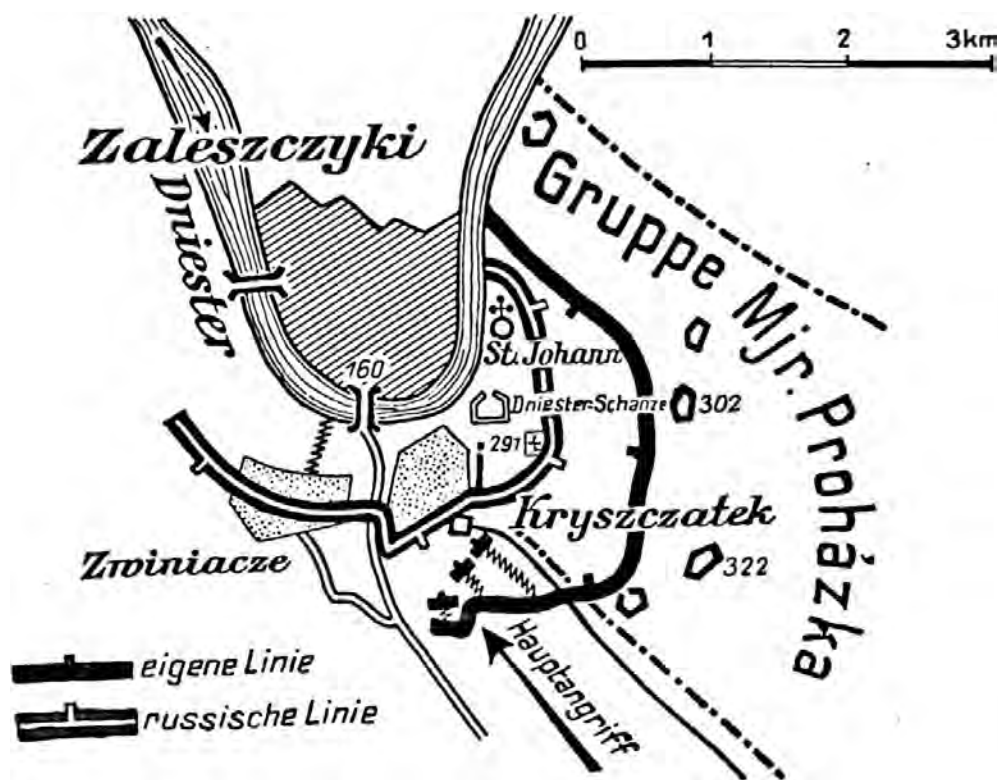
Mjr. Procházka erkannte auf Grund eingehender Ermittlungen und Beobachtungen des Feindes, daß ein mit Glück geführter Handstreich zum Besitze der die Stadt und die Brücke beherrschenden Dniester-Schanze führen könnte, wodurch die langwierige Sappenarbeit beträchtlich abgekürzt würde.

Nach Genehmigung seines Planes durch das vorgesetzte Brigade- und Divisionskommando waren am 7. Mai 1915, 23 Uhr, alle Vorbereitungen getroffen und auch die Mitwirkung der Artillerie gesichert. Um Mitternacht langte zwar die umfangreiche Instruktion des 30. ID.-Kommandos für die Durchführung des belagerungsmäßigen Angriffes ein, doch ließ sich Mjr. Procházka von der Durchführung seines Planes nicht mehr abhalten.

Um 4 Uhr 30 des 8. Mai setzte der Sturm unter Mitwirkung der Artillerie ein. In einem Zuge wurde er bei völliger Überraschung der Russen bis zur Schanze vorgetragen und diese genommen. Um 6 Uhr war die ganze Höhenstellung östlich St. Johann genommen. Drei russische Gegenangriffe, aus der Tiefe gegen die Schanze vorgetragen, mißlangen.

Durch Beschießung der Brücke und eines nach Zwiniacze führenden Holzsteges war der Verkehr bei Tage für die Russen über den Fluß so ziemlich ausgeschlossen.

Um etwa 17 Uhr ergaben sich, nach kurzer, heftiger Feuerwirkung der Artillerie, nach und nach gegen 4000 Russen. Zaleszczyki konnte am folgenden Tage besetzt werden.



Durch diese Eroberung der Schanze war nicht nur der Sappenangriff überflüssig, sondern es war auch möglich geworden, die Truppen der 30. ID. bereits am 9. Mai in neuen gefährdeten Richtungen zu verwenden.

Oberstleutnant Otto Redlich v. Redensbruck

Geboren am 15. August 1873 zu Urfahr in Oberösterreich als Sohn eines Obersten, besuchte Redlich die Militäroberrealschule und die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, aus der er am 18. August 1894 als Leutnant zum IR. 27 ausgemustert wurde. Nach der in den Jahren 1897 bis 1899 absolvierten Kriegsschule (Kriegsakademie) wurde er im Jahre 1900 dem Generalstabe zugeteilt und im Jahre 1902 als Hauptmann zum IR. 82 versetzt.

In den Jahren 1905 bis 1908 war er Lehrer an der Korpsoffiziersschule in Hermannstadt, vom Jahre 1909 bis zum Jahre 1913 Lehrer an der Theresianischen Militärakademie. Dann erfolgte seine Versetzung zum IR. 39, mit dem er als Bataillonskommandant ins Feld zog.

Im Herbst 1914 trat er in mannigfache Verwendungen beim 7. Armeekommando, auch in verschiedene Generalstabdienstleistungen und übernahm als Oberstleutnant am 3. Dezember 1916 das Kommando des IR. 32, das er bis zum Schluß des Feldzuges auf verschiedenen Kriegsschauplätzen führte. Als Regimentskommandant erwarb er sich in den Kämpfen nördlich der Karpaten im Sommer 1917 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Am 1. April 1918 zum Oberst vorgerückt, diente Redlich nach Kriegsende als Regimentskommandant und Infanterieinspektor im Bundesheer, trat dann als Generalmajor in den Ruhestand und starb in Wien am 20. Juni 1926.

DIE KÄMPFE BEIM TATARENPASSE UND IN DER BUKOWINA

Im Laufe des 23. Juli 1917 machten sich die ersten Anzeichen eines beginnenden Rückzuges der Russen im Raume westlich des Tatabrennpasses bemerkbar. Die Aufklärung ergab, daß die erste feindliche Linie nur schwach besetzt sei.

Am 23. nachmittags wurde vom 30. ID.-Kommando an Obstlt. Redlich die Frage gerichtet, ob mit dem ihm unterstehenden IR. 32 ein Durchstoß durch das Prutzyktal möglich sei, um die starken Stellungen am Tatabrennpasse zu umgehen. Redlich erklärte dies für durchführbar, worauf er den Befehl erhielt, am 24. Juli morgens mit den in Stellung befindlichen zwei Bataillonen seines Regiments und dem FJB. 16 gegen Blotek vorzustößen.

Die Vorrückung, die um 3 Uhr angetreten wurde, war mit großen Geländeschwierigkeiten verbunden. Erst um 10 Uhr erreichte das Regiment Polonica. Dort machte sich starker Widerstand der Russen und Artilleriefeuer aus der rechten Flanke bemerkbar, die ein weiteres Vordringen sehr erschwerten.

Um 19 Uhr faßte Redlich, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des raschen Vorgehens für die Gesamtlage der 7. Armee, den Entschluß, die feindlichen Stellungen in der Nacht zu durchbrechen. Die erforderliche Gruppierung wurde im Schutze der Dunkelheit angenommen, der Beginn des Angriffes war für 23 Uhr angesetzt.

Um Mitternacht langte ein Befehl des vorgesetzten Divisionskommandos ein, am 25. gegen Blotek vorzustößen, falls dies jedoch nicht möglich sein sollte, zum Angriffe auf die Höhe Siemczuk Δ 1091, die an diesem Tage von Teilen der 34. und 30. ID. genommen werden sollte, möglichst starke Kräfte bereitzustellen.

Obstlt. Redlich entschloß sich, gegen Blotek vorzugehen. Um 1 Uhr 15 wurden zwei hintereinander liegende russische Stellungen an der Straße genommen, die Russen zum fluchtartigen Rückzuge gezwungen. Die eigenen Abteilungen erreichten, dem Feinde hart nachdrängend, um 6 Uhr Blotek.

Der Erfolg des Obstlt. Redlich lag darin, daß sein energisches Vorgehen am 24. es den Russen unmöglich machte, die starken Stel-

lungen am Siemczuk und am Tatarenpasse zu halten; sie mußten sie räumen. Ohne nennenswerten Widerstand konnten die 34. und die 30. ID. in nördlicher Richtung durch die Karpaten vordringen.

Der Vormarsch wurde am 25. morgens wieder fortgesetzt und das Divisionskommando von dieser eigenmächtig gefaßten Absicht des Detachements Redlich verständigt. Das ID.-Kommando unterstellte nunmehr dem Obstlt. v. Redlich zwei Batterien, die um 18 Uhr das Feuer gegen die nördlich Tartarów befindlichen russischen Stellungen eröffneten.



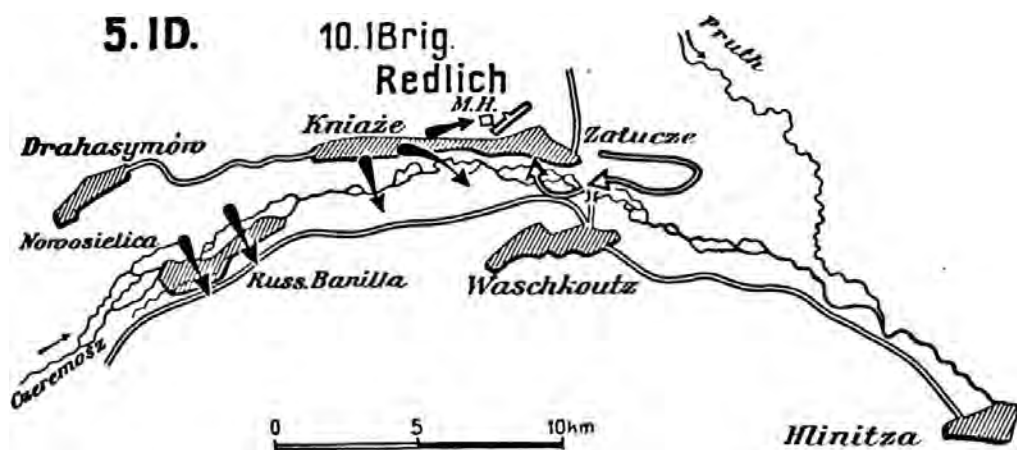
Um 19 Uhr machten sich rückgängige Bewegungen bei den Russen bemerkbar. Die sogleich aufgenommene Vorrückung führte um 19 Uhr 40 zur Besetzung von Tartarów.

Da durch Landesbewohner bekannt wurde, daß russische Truppen schon in der Nacht zum 24. abgezogen seien, entschloß sich Obstlt. Redlich, weiter vorzurücken, um dadurch das Beziehen jeder weiteren Stellung durch den Feind zu verhindern. Von diesem Entschlusse wurde das vorgesetzte ID.-Kommando verständigt, das diese Absicht billigte. Der Vormarsch wurde am 26. Juli um 2 Uhr 30 angetreten und um 20 Uhr Luczki (nö. der Rokieta Ml.) erreicht.

Der nunmehr einsetzende fluchtartige Rückzug der Russen veranlaßte eine energische Verfolgung, zu deren Durchführung das aus zwei kombinierten Bataillonen des IR. 32, einer halben Batterie und einem Zug Kavallerie zusammengesetzte Detachement Obstlt. v. Redlich am südlichen Ufer des Czeremosz raschestens über Russ. Banilla, Waschkoutz, Hlinitza auf Czernowitz vorzurücken hatte.

Der am 28. Juli in Durchführung dieses Befehles begonnene Vormarsch stieß bei Nowosielica—Russ. Banilla auf feindlichen Widerstand. Die einbrechende Dunkelheit und die versumpften Auen des Czeremosz veranlaßten den Kommandanten, am 29. auf dem nördlichen Ufer über Załucze den Ort Waschkoutz zu erreichen, um von dort nach Hlinitza vorzurücken.

Die nördlich der 30. vorgehende 5. ID. hatte sich am Morgen dieses Tages zum Angriff gegen Süden bereits entwickelt, als Redlich zur Verfolgung auf den im Abmarsch befindlichen Gegner an-



setzte. Dieser hatte aber mittlerweile starke Kräfte ins Gefecht gebracht und den Ostrand von Kniaże besetzt. Redlich entschloß sich trotzdem zum Angriff, der anfänglich gute Fortschritte machte. Die Russen hatten jedoch bereits im Rückmarsch befindliche Truppen, zum Teile von Süden über den Czeremosz, wieder in die Front herangezogen, so daß schließlich dem Detachement etwa 6 Bataillone gegenüberstanden.

Vom Kommandanten der benachbarten 10. I. Brig. wurden nun $1\frac{1}{2}$ Bataillone des IR. 13 zur Verfügung gestellt. Die Russen unternahmen heftige Gegenangriffe, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden. Um 13 Uhr 15 war der zwischen Kniaże und Załucze liegende wichtige Meierhof in eigener Hand.

Die Verhältnisse hatten am 29. Obstlt. v. Redlich veranlaßt, von seiner ursprünglichen Vorrückungslinie abzugehen, um zu versuchen, von Norden aus sich des wichtigen Raumes von Waschkoutz zu bemächtigen. Durch das energische Vorgehen bei Kniaże—Załucze wurden zahlreiche Kräfte der Russen gebunden, so daß die 5. ID. ohne Bedrohung ihrer östlichen Flanke am 29. Juli den Stoß in der Richtung Waschkoutz durchführen, den Feind werfen und so im weiteren Verlaufe Czernowitz erreichen konnte.

Generalmajor Wilhelm Reinöhl

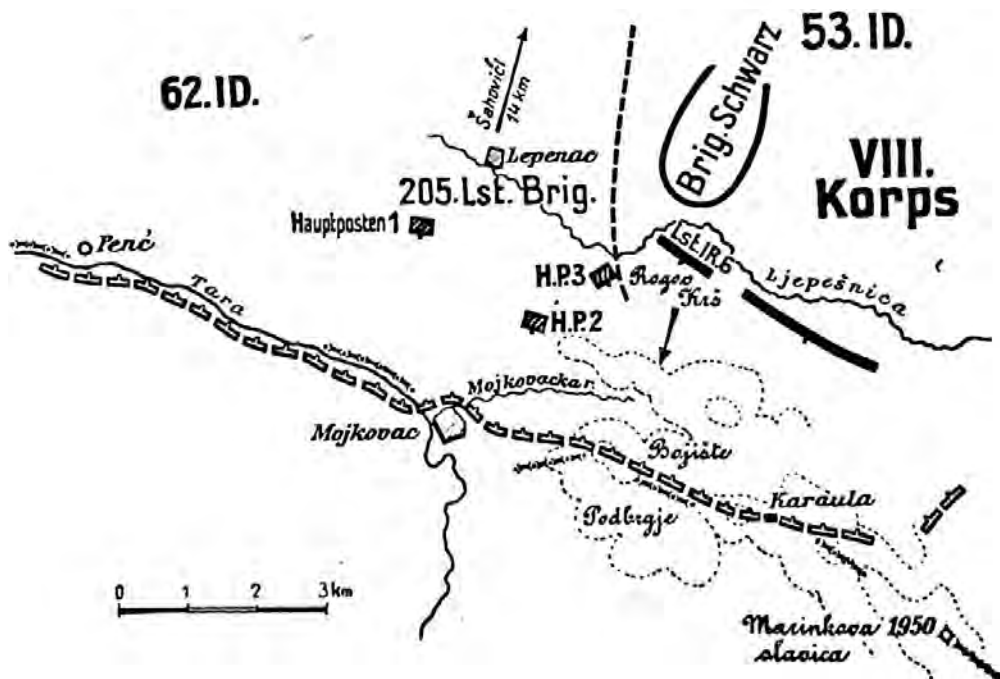
Reinöhl wurde am 14. Juli 1859 zu Aussig in Böhmen als Sohn eines Oberingenieurs geboren und trat nach Absolvierung der Oberrealschule und Ackerbauschule in Kaaden als Einjährigfreiwilliger beim FJB. 6 in das Heer ein. 1878 zum Leutnant in der Reserve beim FJB. 24 ernannt, wurde er 1880 in den Berufsstand übernommen. Drei Jahre später erfolgte seine Versetzung zum IR. 91, 1888 jene zum IR. 84, 1890 zum IR. 7, schließlich 1896, nachdem er mittlerweile zum Hauptmann vorgerückt war, jene zum IR. 92.

1904 wurde er zum Major im IR. 75 ernannt, in dem er bis zu seiner Vorrückung zum Obersten am 1. Mai 1912 und Zuteilung zur 7. GbBrig. verblieb. Ende des gleichen Jahres übernahm er das Kommando des IR. 92, mit dem er ins Feld zog. Im Sommer 1915 wurde Reinöhl zum Generalmajor befördert und zum Kommandanten der 205. Landsturmbrigade ernannt. Als solcher erwarb er sich zu Beginn des Jahres 1916 bei den Kämpfen gegen die Montenegriner das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach einer Erkrankung rückte er auf den italienischen Kriegsschauplatz ein, wo er zeitweilig die 62. ID. befehligte. Im Jahre 1917 wurde Reinöhl zum Inspizierenden der Marschformationen der 7. Armee ernannt, mußte sich aber infolge einer früheren Verwundung einer Operation unterziehen und starb in Prag am 14. September 1918.

DIE KÄMPFE AN DER MONTENEGRINISCHEN GRENZE IM WINTER 1916

Im Januar 1916 stand die damals armeeunmittelbare 62. ID. westlich vom VIII. Korps, Front nach Südwest, an der Tara im schweren Kampfe mit den Montenegrinern. Den linken Flügel dieser aus drei Brigaden und einer Gruppe bestehenden Division (durch-



wegs Landsturmtruppen) bildete die unter dem Befehle des GM. Reinöhl stehende 205. LstBrig. im Raume Lepenac—Mojkovac, wo sie Anschluß an die LstlBrig. GM. Schwarz des VIII. Korps hatte.

Für den 5. Januar war von diesem ein Angriff in südwestlicher Richtung in Aussicht genommen worden, wobei sich seine westliche, die 53. ID., im Einvernehmen mit der benachbarten 62. ID., in den Besitz der Höhen östlich Mojkovac zu setzen hatte. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde GM. Reinöhl betraut und ihm hierzu außer den Truppen seiner Brigade auch noch drei Bataillone der Nachbarbrigade Schwarz und eine Gebirgsbatterie unterstellt.

Nach den Absichten des GM. Reinöhl hatte im Verlaufe des 5. und 6. Januar das Vorschieben dieser im Raume bei Šahovići (etwa 14 km nördlich Lepenac) befindlichen Kräfte zu erfolgen, worauf am 7. die Höhen östlich Mojkovac in Besitz genommen werden sollten.

Am 6. stieß jedoch das LstIR. 6 bereits im Raume südlich Rogov Krš um die Mittagsstunde auf den die Sattelhöhe besetzt haltenden Feind, der nach heftiger Gegenwehr nur unter Einsatz aller Reserven geworfen werden konnte. Das Regiment konnte auch am 7. gegen die Höhe Podbrgje infolge starker Gegenwirkung, dann wegen Flankenfeuers nur geringe Fortschritte verzeichnen. Überdies setzte der Feind um Mittag mit etwa fünf Bataillonen aus dem Raume Mojkovac in nördlicher Richtung zu einem Angriffe an, konnte jedoch, nach vorübergehendem Eindringen, durch eigene Gegenstöße wieder zurückgeworfen werden, wobei GM. Reinöhl, mangels an Offizieren, viermal Züge und Schwärme selbst zum Gegenangriff führen mußte. Im Raume bei Penč gelang es einem montenegrinischen Bataillon sogar, über die Tara und die eigenen Linien vorzudringen, weshalb ein Bataillon dorthin dirigiert werden mußte.

Am 8. Januar setzte die Gruppe Reinöhl trotz großer Schwierigkeiten die Vorrückung auf die Höhen südöstlich Mojkovac fort, gelangte jedoch nur bis 1000 Schritte nördlich und nordöstlich der Karaula Podbrgje und an den Talhang des Mojkovacflusses. Die Verluste waren beträchtlich, außerdem waren die Truppen durch die vorangegangenen Kämpfe, Anstrengungen und Nüchtigungen im Freien sehr erschöpft.

Der am folgenden Tage einsetzende Schneefall und Nebel erschwerte die Kämpfe außerordentlich. Die Hauptaufgabe der Gruppe Reinöhl, das Festhalten starker feindlicher Kräfte, war durch die unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeführten Angriffe und das standhafte Ausharren erreicht. Demnach erging mit Rücksicht auf den Zustand der Truppen vom vorgesetzten Kommando der Befehl, den weiteren Angriff nicht mehr fortzusetzen, den Raum jedoch festzuhalten.

Das VIII. Korps war durch das energische Vorgehen der Gruppe Reinöhl in der Lage, in den nächsten Tagen erfolgreich vorzudringen und am 11. Januar Berane zu nehmen (20 km südöstlich Mojkovac). Aus den Aussagen montenegrinischer und serbischer Überläufer wurde bekannt, daß am 7. außer einer montenegrinischen Brigade noch zwei Bataillone einer anderen Brigade mit 20 Geschützen die Höhen östlich Mojkovac besetzt gehalten hatten.

Oberstbrigadier Ludwig Riedl

Als Sohn eines Rittmeisters wurde er am 17. August 1869 auf einem Gute bei Czakathurn in Ungarn geboren und kam mit zehn Jahren in die Militärerziehung.

Nach Absolvierung der Technischen Militärakademie in Wien ist Riedl am 18. August 1889 als Leutnant des KAR. 5 in das k. u. k. Heer eingetreten. Nach mehrjähriger Truppendienstleistung und Absolvierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) gelangte er in den Generalstab und war im Jahre 1914 als Oberstleutnant des Generalstabskorps beim FKR. 12 eingeteilt. Bei Kriegsausbruch fiel ihm der Dienst als Generalstabschef des Militärkommandos in Temesvár zu, doch drängte er beständig zur Armee im Felde und erreichte noch vor seiner Ernennung zum Oberst im November 1914 auch jene zum Kommandanten eines Artillerieregiments auf dem serbischen, später auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Während der Vorbereitungen für die bei Gorlice einsetzende große Offensive und ihrer Durchführung unter GO. v. Mackensen war Oberst Riedl Kommandant der 12. FABrig., zugleich Artilleriegruppenkommandant und erwarb sich für seine erfolgreiche Tätigkeit den Anspruch auf Zuerkennung des Militär-Maria Theresien-Ordens.

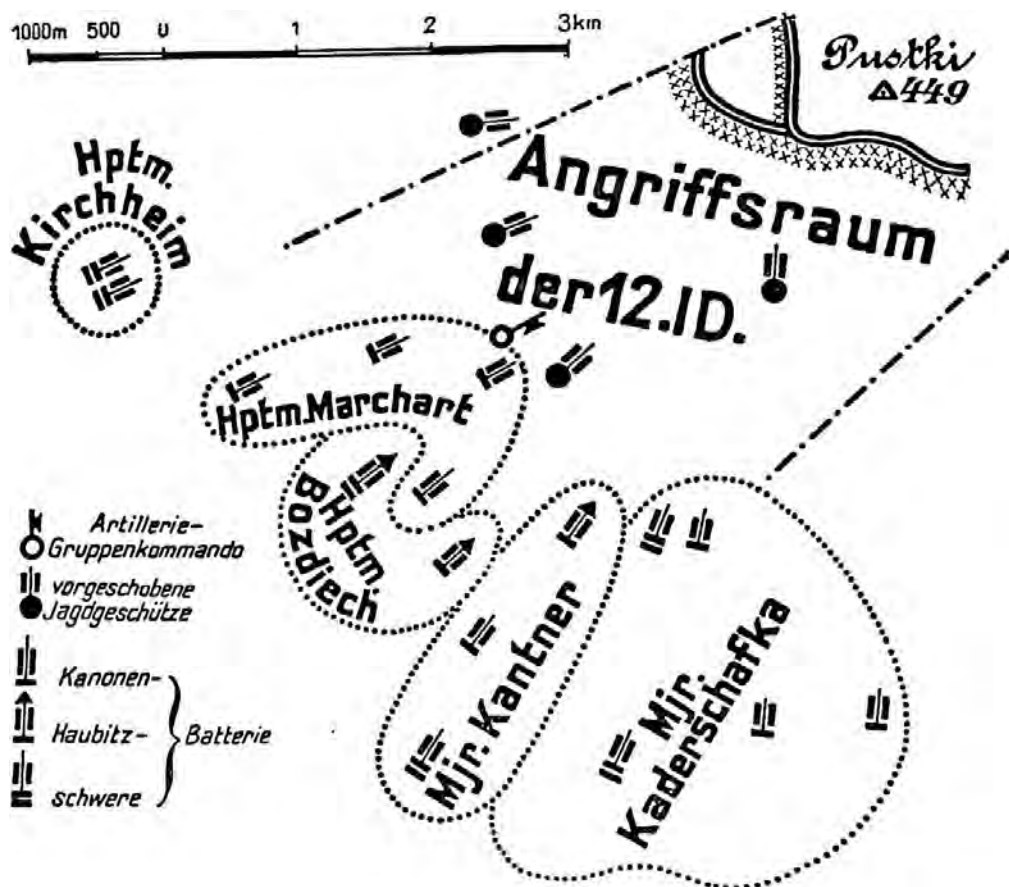
Gleich verdienstvoll und vielfach ausgezeichnet war auch seine weitere Dienstleistung als Artillerie- und Infanteriebrigadier auf verschiedenen Kriegsschauplätzen bis zum Kriegsende. Er wurde später in die ungarische Nationalarmee übernommen und starb als Feldmarschalleutnant am 7. Mai 1936 in Budapest.

IN DER DURCHBRUCHSSCHLACHT BEI GORLICE

Eine Grundbedingung für den Erfolg der Offensive im Mai 1915 ist die planmäßige Vorbereitung aller Einzelheiten im Einklang der beteiligten Befehlsstellen gewesen, wobei der Artillerie die Aufgabe zufiel, vorerst die Einbruchstellen sturmreif zu schießen, dann aber mit der Infanterie vorzurücken und ihrem Angriff unmittelbaren Nachdruck zu geben. Diesen später Allgemeingut gewordenen Grundsatz hat Oberst Riedl erstmalig in die Tat umgesetzt, indem er den Infanteriegruppen aus dem Stande der ihm unterstehenden Batterien „Begleitgeschütze“ zuteilte, mit der übrigen Feuerkraft aber konzentrisch gegen jenes Hauptziel zu wirken trachtete, dessen Erreichung die Entscheidung verbürgen sollte.

Bei Gorlice ist es die Höhe Pustki gewesen, der Kernpunkt der russischen Hauptstellung, deren Erstürmung in erster Linie den um-

fassenden Vorbereitungen und selbständigen Entschlüssen des Obersten Riedl sowohl vor dem Infanterieangriff, als auch während seiner Durchführung zu danken war. „Zielbewußt, unbeirrbar in der Verwirklichung der von ihm als zweckdienlich erkannten Maßnahmen, persönlich tapfer“ — schreibt GdI. v. Arz, damals Kommandant des VI. Korps — „hat Oberst Riedl die Zerschmetterung des Feindes auf der Pustkihöhe herbeigeführt, und durch diese Bresche konnte dann der Keil getrieben werden, der die volle Niederlage der Russen eingeleitet hat.“



DIE SAN-FORCIERUNG BEI JAROSLAU

In den Verfolgungskämpfen der nächsten Wochen nahm die 12. FABrig. unter des Obersten Riedl impulsiver Führung beständig verdienstvollen Anteil. Aber geradezu einzigartig war ihre Verwendung am 16. Mai bei der Erzwingung des Sanüberganges nächst Jaroslau am hellichten Tage, angesichts eines nur 150 m entfernten, in tiefen Verschanzungen gut gedeckten, zähen und tapferen Gegners.

Nach persönlicher Erkundung der Uferstellen befahl Riedl die Batterien in weit vorgeschobene Stellungen, aus welchen ihnen eine verheerende frontale und flankierende Wirkung auf das jenseitige Ufer möglich war; außerdem ließ er mehrere „Ufergeschütze“ bis hart an den San vorfahren, um die russischen Schützen durch Schartentreffer auf kleinste Entfernungen zu vertreiben. Einem Batteriechef der preußischen GFABrig., der diesem Beispiele folgen sollte, war das Unternehmen zu gewagt, um es verantworten zu können.

Der Erfolg des vor 16 Uhr einsetzenden Massenfeuers war ein vollständiger. Es vermochte die Russen in ihren Deckungen derart nachhaltig in Schach zu halten, daß die eigenen Pioniere ohne erhebliche Verluste die Pontons ins Wasser setzen und die Infanterie überschiffen konnten, und in den Abendstunden hatten die 24. IBrig. unter GM. v. Puchalski samt dem preußischen Elisabeth-Garderegiment am jenseitigen Ufer festen Fuß gefaßt.

Linienschiffsleutnant Hermann Rigele

Geboren am 16. September 1891 in Sarajevo als Sohn eines Offiziers, trat er nach Besuch der Militärunterrealschule in Fischau im Jahre 1905 in die Marineakademie in Fiume ein, aus der er als Seekadett im Jahre 1909 ausgemustert wurde. Im Sommer 1911 erfolgte seine Ernennung zum Seefähnrich, im Mai 1912 jene zum Fregattenleutnant.

Vom Mai 1915 bis zum Kriegsende diente Rigele bei der U-Boot-Waffe, zunächst als Wachoffizier in der Adria und an der albanischen Küste, dann als Kommandant verschiedener kleiner U-Boote im gleichen Operationsgebiete. Als Kommandant des U-Bootes 31 erwarb er sich durch die Torpedierung eines englischen Kreuzers das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach Kriegsende wurde Rigele, mittlerweile zum Linienschiffsleutnant befördert, seiner kurzen Dienstzeit wegen mit Abfertigung entlassen, diente als Matrose und Steuermann auf kleinen Schonern und Motorfahrzeugen in der Ost- und Nordsee, war in den Jahren 1922 bis 1924 Geschäftsführer einer kleinen Segelschiffsreederei, dann in verschiedenen Berufen in Amerika, schließlich als Sekretär und seit August 1933 als leitender Direktor einer industriellen Unternehmung in Warschau tätig.

Anläßlich des 25jährigen Gedenktages der Schlacht von Tannenberg wurde Rigele der Charakter eines Korvettenkapitäns zuerkannt. Seit 2. August 1940 ist er zur aktiven Dienstleistung in der Kriegsmarine eingerückt.

SEEKÄMPFE VOR DURAZZO

Nach dem Zusammenbruche der mazedonischen Front im September 1918 erfolgte der Rückzug der österreichisch-ungarischen Armeegruppe in Albanien, vor allem der Abtransport des Materials, zum großen Teil über den Hafen von Durazzo.

Zum Schutz des Hafens von der Seeseite wurden U-Boote eingesetzt, da eine Störung des Abtransportes durch feindliche See- streitkräfte wahrscheinlich war.

Am Morgen des 2. Oktobers 1918 befand sich LSchLt. Rigele mit U 31 in Wartestellung unter Wasser vor dem Hafen, als er in Südost eine stärkere feindliche Flottenabteilung, darunter italienische Schlachtschiffe, sichtete, die um 10 Uhr 40 das Feuer auf den Hafen, die Stadt und die in der Bucht liegenden Zerstörer und Torpedoboote eröffnete.

Rigele setzte zum Angriffe auf den Feind an, der durch Zerstörer, U-Boot-Jäger und Flugzeuge stark gesichert war. Während des Anlaufens waren starke Detonationen, wahrscheinlich ziellos vom Feinde zur Abschreckung geworfene Wasser- und Fliegerbomben, wahrnehmbar. Bei einem Rundblick sichtete er, näher unter Land, von Norden kommend, eine Gruppe von vier englischen Kreuzern der Städteklasse, die den Hafen unter Feuer nahmen. Da die Entfernung sehr groß war und die Kreuzer näher an Durazzo lagen, drehte Rigele gegen diese ab und konnte auf das letzte Schiff einen Doppelschuß anbringen. Ein Torpedo traf den Kreuzer „Weymouth“.

Nach diesem Treffer brach der Feind, sowohl die Kreuzergruppe als auch das Gros, das Feuer ab und zog sich zurück.

Bis zur Räumung Durazzos durch die eigenen Truppen erfolgte kein weiterer Angriff des Feindes, so daß der Rückzug der letzten Truppen der in Albanien kämpfenden eigenen Armee durch Rigeles Tat gesichert worden war.

Oberleutnant Karl Rössel

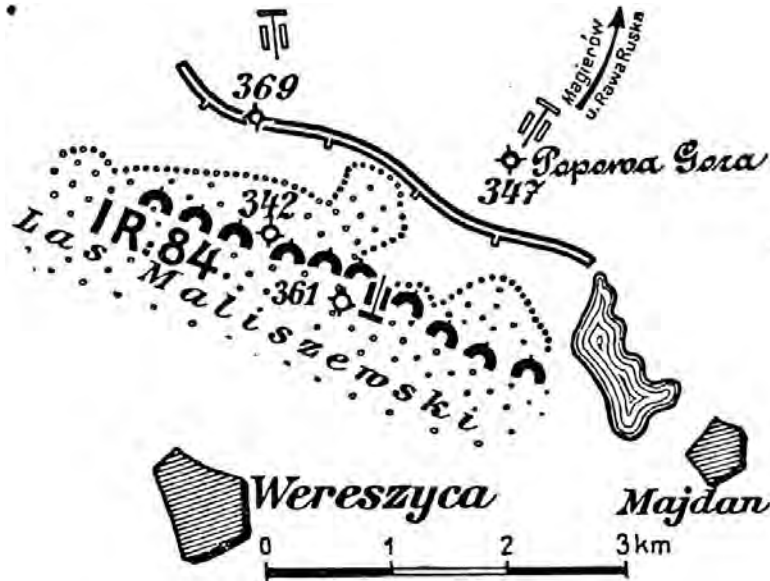
Rössel, am 16. April 1885 als Sohn eines Musiklehrers in Wien geboren, wurde nach dem Besuch des Untergymnasiums und der Infanteriekadettenschule in Wien, als Kadetoffiziersstellvertreter zum 2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger in Trient ausgemustert. Er wurde später zur Artillerie versetzt und rückte 1914 als Oberleutnant des FHbR. 2 ins Feld. In der zweiten Schlacht von Lemberg im September 1914 erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Als Hauptmann und Batteriekommandant wurde Rössel im Jahre 1915 schwer verwundet; nach seiner Genesung stand er in verschiedenen artilleristischen Verwendungen bis zur Beendigung des Krieges am russischen, italienischen und französischen Kriegsschauplatze. Ende 1919 trat er als Major in den Ruhestand, war als Opern- und Konzertsänger sowie als Spielleiter an verschiedenen Bühnen und in den Jahren 1934 bis 1938 als Professor an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien tätig. Major a. D. Rössel-Majdan lebt in Wien.

IN DER ZWEITEN SCHLACHT BEI LEMBERG

Am 9. September 1914 stand die eigene Infanterie bereits seit frühem Morgen in schwerem Kampfe am Waldrande „Las Maliszewski“ gegen den die Popova Góra besetzt haltenden starken Gegner (rund 10 km südlich Magierów, dieser Ort wieder 15 km südlich Rawa Ruska in Ostgalizien).

In dem äußerst unübersichtlichen Gelände waren die Möglichkeiten für das Aufstellen von Batterien und für eine entsprechende Schußbeobachtung sehr ungünstig. Die Infanterie verlangte jedoch dringend Artillerieunterstützung, weshalb von der 3. Batterie der FHbD. II ein Zug vorgeschoben wurde, der knapp hinter dem früher genannten feindwärtigen Waldrande in Stellung ging. Der Rest dieser Batterie — vier Geschütze — verblieb unter Führung des Oblt. Rössel weiter rückwärts hinter einem Teich.



Der hinter der eigenen Infanterie aufgefahrne Geschützzug erhielt sogleich sehr starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, das seine Tätigkeit lahmlegte. Auf dringende Bitte der Infanterie, auch die restlichen Geschütze vorzuziehen, erhielt Oblt. Rössel als erster Offizier von dem mittlerweile zum vorgezogenen Zuge gegangenen Batteriekommandanten den Befehl, die Batterie in die allgemeine Richtung dieses Zuges vorzuführen.

Rössel begnügte sich aber nicht mit der Durchführung seines Auftrages, sondern eilte selbst in die Stellung vor, wo er den Batteriekommandanten traf, der ihm mitteilte, daß die Stellung völlig ungeeignet sei.

In dem Bestreben, der Infanterie unbedingt zu Hilfe zu kommen, bot sich Rössel freiwillig an, die Ermittlung einer günstigeren Stellung durchzuführen und das Kommando über diesen Geschützzug zu übernehmen. Er begab sich zu diesem Zwecke, trotz des heftigen Infanteriefeuers, zu den beiden verlassenen Geschützen, sodann kriechend bis in die Schwarmlinie. Auf Grund seines Berichtes wurde Rössel das Kommando über den Geschützzug übertragen.

Eine beim Feinde eingetretene Feuerpause wurde zur Veränderung des Aufstellungsraumes beider Geschütze und zur Aushebung notdürftiger Deckungen für die Mannschaften verwendet. Rössel selbst wählte seinen Standpunkt in der Schwarmlinie. Nach Anbruch der Nacht wurden die Arbeiten in der Zugstellung fortgesetzt und die Deckungsverhältnisse verbessert.

In dieser höchst gefährdeten, fast ganz eingesehenen Stellung hat Oblt. Rössel durch volle drei Tage, d. i. vom 9. bis 12. September mittags ausgehalten und nicht nur den Feind wirksam beschießen, sondern auch wertvolle Beobachtungen für das Feuer der anderen weiter rückwärts aufgestellten Batterien liefern können.

Während dieser drei Tage verlor der Zug fast täglich die Hälfte seiner Mannschaft, die durch Kanoniere der restlichen Geschütze ersetzt werden mußte. Trotzdem gelang es, durch das eigene Beispiel die Mannschaft in guter moralischer Verfassung und den Zug gefechtsbereit zu erhalten.

Am Morgen des 12. wurde infolge des Anmarsches starker feindlicher Kräfte der allgemeine Rückzug anbefohlen. Dem vorgeschobenen Zuge erwuchs dabei die Aufgabe, die benachbarte Infanterie, die als letzte zurückgezogen werden sollte, zu decken.

In der Erkenntnis der Gefährlichkeit dieser Bewegung ließ Oblt. Rössel zunächst alles entbehrliche Material nach rückwärts schaffen. Der Gegner bemerkte bald die Veränderung und eröffnete ein heftiges Feuer gegen die weichende Infanterie. Rössel zog nun durch Beschießung der feindlichen Artillerie ihr Feuer auf sich. Ehe noch die benachbarten Schwarmlinien ihre Bewegung antraten, wurden sie durch eine in geringer Entfernung auffahrende feindliche Batterie unter heftiges Feuer genommen. Trotz der Ungleichheit der Kräfteverhältnisse wurde der Kampf mit dieser Batterie aufgenommen und dadurch ihr Feuer zur Gänze auf den Haubitzzug gelenkt. Schließlich fuhr noch eine zweite russische Batterie auf, die ebenfalls den Haubitzzug beschoß. Bei den Geschützen gab es nur mehr Tote und Verwundete. Durch die Aufopferung des Zuges war es aber der eigenen Infanterie möglich geworden, sich vom Gegner zu lösen.

Da infolge dieser Verhältnisse der Zug als verloren angenommen wurde, waren die Besspannungen mit den Protzen nach rückwärts geleitet worden. Trotzdem versuchte Rössel, die Haubitzen noch zu retten. Er ging allein wieder nach vorne, fand dort Teile der früheren Geschützbedeckung, die er aufforderte, ihm, da er allein übrig geblieben sei, bei der Wegschaffung der Haubitzen behilflich zu sein. Einzelne beherzte Männer kamen dem in die Speichen des einen Rades eingreifenden Rössel zu Hilfe, wodurch es gelang, zu-

nächst ein Geschütz nach rückwärts zu bringen. Auf gleiche Weise vermochte er auch die zweite Haubitze zu bergen.

Oblt. Rössel ritt nun auf einem entliehenen Pferde zu einem 5 km südlich befindlichen Feldkanonenregiment, von dem er eine Protze samt Bespannung erbat, mit der er nun beide Haubitzen zur eigenen Haubitzendivision zurückzubringen vermochte.

Die Tat des Oblt. Rössel, die er gegen die Anschauung seines Batteriekommandanten durchsetzen mußte und zu der er sich, ganz außerhalb seines Pflichtenkreises als 1. Offizier, freiwillig erboten hatte, war für die Gefechtslage von großer Bedeutung, weil sich die Infanterie in diesem schweren Kampfe ohne Artillerieunterstützung kaum hätte halten können.

Durch seinen Aufenthalt in der eigenen Schwarmlinie konnte er wirksam auf das Feuer der anderen gedeckt aufgestellten Batterien Einfluß ausüben.

Die Tat ist um so rühmenswürdiger, als das Zusammenwirken zwischen Infanterie und Artillerie zu Beginn des Krieges praktisch noch wenig erprobt war.

Hauptmann Peter Roósz

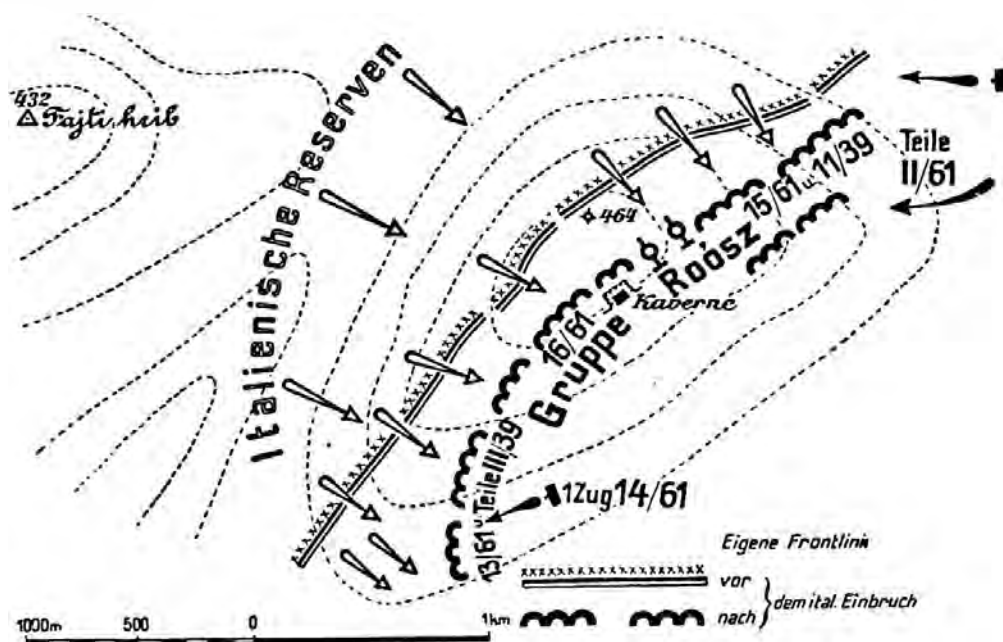
Im Jahre 1886 zu Szerb Nagy Szt. Miklos im Banater Komitat Torontal als Sohn eines Wagners geboren, kam Roósz am 18. August 1905 aus der Infanteriekadettenschule in Budapest als Kadetoffiziersstellvertreter zum IR. 61. Mit dem I. Bataillon dieses Regiments zog er als Oberleutnant in den Weltkrieg und erhielt in den Kämpfen gegen die Montenegriner im August 1914 die Feuertaufe. Als Hauptmann erkämpfte er sich den Militär-Maria Theresien-Orden und befand sich — fünfmal verwundet und neunmal ausgezeichnet — bei Kriegsende in Temesvár, wo er sich im Herbst 1918 um die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung verdient machte. Seit 1933 lebt er als Privatbeamter in Budapest.

DER GEGENANGRIFF AM OSTHANG DES FAJTI HRIB

Am Schluß der neunten Isonzo-Schlacht hatte das Kommando der 17. ID. für den 3. November 1916 die Wiedergewinnung der verlorenen Stellungen auf Hudilog—Lokvica—S. Grado di Merna angeordnet und die Bereitstellung der Angriffsgruppen noch vor Tagesanbruch verfügt, jedoch mit der einschränkenden Bestimmung, daß die allgemeine Vorrückung erst nach ausgiebiger Artillerievorbereitung erfolgen dürfe, voraussichtlich nicht vor 11 Uhr.

Hauptmann Roósz, Kommandant des am linken Flügel des IR. 61 bereitstehenden IV. Bataillons, hatte kurz nach 7 Uhr 30 die Kaverne des Regimentskommandos am Osthang der dem Fajti hrib vorgelagerten Höhe \diamond 464 verlassen, wohin er mit den anderen Bataillonskommandanten zwecks Orientierung befohlen worden war, als die Italiener die letztgenannte Höhe überfallsartig mit überlegenen Kräften angriffen, das Bataillon III/39 zurückdrängten und

sich in dessen Stellungen festsetzten. Es war keine Zeit, um neue Befehle und die Aufhebung der zeitlichen Beschränkung zu erbitten; Hauptmann Roósz handelte unverzüglich auf eigene Verantwortung, indem er alle im kritischen Augenblick durch Zuruf erreichbaren Abteilungen (Teile der Bataillone III/39 und IV/61) gegen die Einbruchsstelle befahl und sie zum Gegenangriff auf die Höhe \diamond 464 vorführte.



Die Italiener wehrten sich zäh und hervorragend tapfer; ihre Artillerie legte Sperrfeuer auf den Angriffsraum, dessenungeachtet blieben die von dem beispielgebend tapferen Hauptmann Roósz unermüdlich angefeuerten Kompanien dicht am Feind. Dieser war mit Handgranaten reichlich versehen, indes das IR. 61 keine besaß; die Soldaten kämpften daher nur mit Bajonett oder mit dem Gewehrkolben und schleuderten große Steine und Felstrümmer auf die Italiener.

Nahezu zwei Stunden dauerte dieser mit Erbitterung geführte Kampf, bis der Feind doch zurückweichen mußte, sieben Maschinengewehre, elf Offiziere und weit über fünfhundert Mann als Gefangene zurücklassend. Sie gehörten den Regimentern 73, 77 und 78 an, durchwegs kampferprobten und bestens bewährten Truppenkörpern, denen die wenigen Kompanien des Hauptmanns Roósz erfolgreich die Stirne geboten hatten. Durch seinen initiativ und schneidig geführten Angriff war der von der 17. ID. geplant gewesene Großangriff überflüssig geworden. Er setzte den Schlußstein zu unserem Erfolg in der neunten Isonzo-Schlacht.

Feldmarschalleutnant Josef Roth

Geboren am 21. Oktober 1859 in Triest als Sohn eines Oberstleutnants, wurde er nach Besuch der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt am 24. April 1879 als Leutnant zum FJB. 21 ausgemustert.

In den Jahren 1884 bis 1886 frequentierte er die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien. Nach Zuteilung zum Generalstabe rückte er im Jahre 1889 zum Hauptmann im Generalstabskorps vor, in dem er in verschiedenen Verwendungen tätig war. 1895 zum Major befördert, wurde Roth Generalstabschef der 12. ID., kam dann zum V. Korpskommando, bei dem er — mittlerweile zum Oberstleutnant vorgerückt — bis zu seiner Einteilung beim IR. 76 im Jahre 1900 verblieb.

Im folgenden Jahre kam er als Oberst wieder in das Generalstabskorps zurück und erhielt die Bestimmung als Chef des Büros für instruktive Arbeiten und Übungen des Generalstabes. In dieser Verwendung verblieb er bis zum Jahre 1908, in dem er zum Kommandanten der 94. IBrig. und zum Generalmajor ernannt wurde. Im Jahre 1910 erhielt er das Kommando der Theresianischen Militärakademie, zwei Jahre später erfolgte seine Beförderung zum Feldmarschalleutnant.

Bei Kriegsbeginn übernahm Roth das Kommando der 3. ID., anfangs Oktober 1914 jenes des XIV. Korps, das er bis März 1916 führte. Als Korpskommandant erhielt er für seine Tätigkeit in der Schlacht von Limanova—Łapanów das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im August 1915 zum General der Infanterie befördert, übernahm Roth im März 1916 die Stelle eines Landesverteidigungskommandanten von Tirol, im Juli 1916 das Kommando des seinen Namen führenden, später jenes des XX. Korps.

Im Februar 1918 zum Generaloberst befördert, wurde er auf den Posten des Generalinspektors der Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten berufen, trat nach Kriegsende in den Ruhestand und starb in Wien am 9. April 1927.

DIE SCHLACHT BEI LIMANOVA—ŁAPANÓW

Nach wechselvollen Kämpfen nördlich Krakau erhielt FML. Roth, Kommandant des im Festungsbereiche stehenden XIV. Korps, Ende November 1914 den Auftrag, dem gegen das eigene XI. Korps vorgehenden Feind in Flanke und Rücken zu fallen. Hierzu sollten die Truppen im Raume Mszana dolna-Chabówka-Jordanów (Fußtruppen im Bahntransport) bereitgestellt werden.

Außer den beiden Divisionen des Korps, der 3. und der 8., wurden Roth die 13. LID., die deutsche 47. RD., ferner das aus zwei KD. und Teilen der polnischen Legion bestehende Kavalleriekorps Nagy unterstellt. Durch weitere Zuschübe und Unterstellungen erreichte die Armeegruppe (bis 11. Dezember) eine Stärke von neun ID. und drei KD., wobei allerdings die Stände einiger ID. sehr niedrig waren.

Vom Feinde standen am 30. November vier ID. und zwei bis drei KD. Front gegen Westen, mit der Hauptkraft bei Wieliczka und beiderseits Dobczyce. Dies veranlaßte FML. Roth, der für die Durchführung der Operationen vollkommen freie Hand hatte, einen energischen Vorstoß in der Richtung Tymbark-Bochnia durchzuführen, für den jedoch am 1. Dezember nur die 13. LID. zur Verfügung stand. Die beiderseitige Lage an diesem Tage zeigt die Skizze. Bis zum 3.

gelang es, den ganzen Raum bis zur Straßenabzweigung bei Lososina Grn. in die Hand zu bekommen. Die drei österreichisch-ungarischen Divisionen gewannen immer mehr Raum und gelangten nach harten Kämpfen mit dem meist eingegrabenen starken Gegner in die Linie Góra Sw. Jana—Zbydniów. Die erst abends auswaggonierte deutsche Reservedivision wurde mit ihrem hohen Gefechtsstande auf den rechten Flügel der Armeegruppe Roth beordert.

Ihre Vorbewegung mit den zahlreichen Trains und die in Aussicht genommene Linksschwenkung stießen auf der einzigen zur Verfügung stehenden stark vereisten Marschlinie auf große Schwierigkeiten, die Ursache mehrfacher Reibungen wurden.

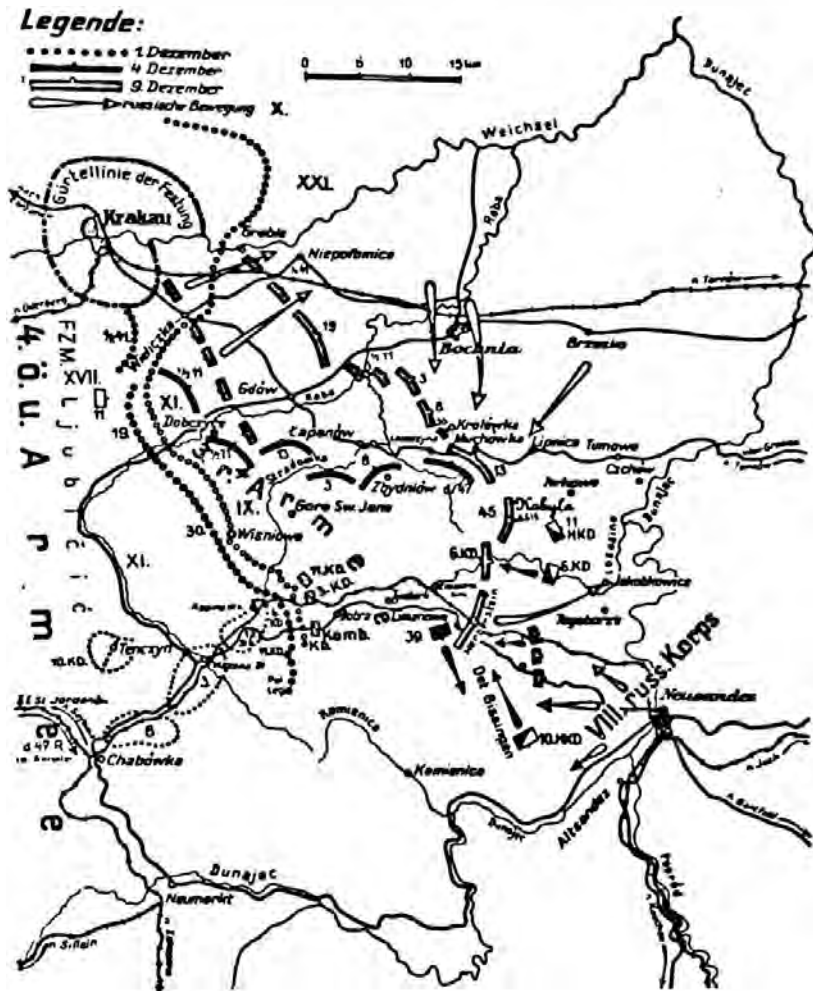
Das wichtigste Moment für das Gelingen der ganzen Operation war die Überraschung und daher deren Geheimhaltung. In dieser Hinsicht wurden durch das Korpskommando umfassende Maßnahmen getroffen. Die Absicht war, bei Zurückhaltung des linken Flügels den rechten möglichst vorzutreiben. Demnach ging die Richtung des ersteren auf Gdów, jene des zweiten auf Bochnia.

Für den 5. wurde die energische Vorrückung an der ganzen Front angeordnet; zum Schutze der rechten Flanke gegen bei Neu Sandez gemeldete Reserven verschob Roth entbehrliche Kräfte und zwei Etappenbataillone nach Lososina Grn. An diesem Tage wurde an der ganzen Front scharf gekämpft. Es war dem Feinde gelungen, starke Kräfte dem eigenen Vormarsch entgegenzustellen, um den Flankenstoß zu parieren.

Während nun das Einschwenken gegen Norden unter harten Kämpfen vorwärtsschritt, begannen die Verhältnisse bei Neu Sandez sich schwieriger zu gestalten. Ein dorthin entsendetes Detachement unter GM. Graf Bissingen, das sich des Überganges über den Dunajec bemächtigen sollte, stieß auf starke feindliche Kräfte und mußte sich zurückziehen.

Auf Grund der erhaltenen Verständigung von der Unterstellung einer neuen, der 45. LID., die in den Stationen Dobra und Tymbark am 6. und 7. auswaggoniert werden sollte, entschloß sich FML. Roth, unbeirrt von den Vorgängen bei Neu Sandez, am 6. mit ganzer Kraft den Vorstoß gegen Flanke und Rücken des Hauptgegners in den früher schon in Aussicht genommenen Richtungen durchzuführen. Im Laufe des Vormittags wurde bekannt, daß der dem XI. Korps gegenübergestandene Feind sich in vollem Rückzuge befinde, daß auch der anschließende gegenüber der 13. LID. und der 3. ID. stehende Gegner sich zum Zurückgehen anschicke und daß gegenüber der 8. ID. und der deutschen 47. RD. bedeutende feindliche Verstärkungen eingesetzt wurden, welche diese Rückbewegung decken sollten.

Da ein Vorstoß des Feindes aus der Richtung Neu Sandez zu einer Krise für die Gesamtlage führen konnte, wurde die dem Korpskommando neu unterstellte 10. KD. angewiesen, im Vereine mit dem früher genannten Detachement den Feind auf Neu Sandez zurückzuwerfen und dort die Brücken zu zerstören. Doch traf im Laufe des Vormittags die Meldung des Detachements ein, daß es bei Tages-



anbruch von drei Bataillonen und drei Sotnien mit Artillerie angegriffen worden sei und — in beiden Flanken umfaßt — sich in eine Stellung östlich Kanina zurückgezogen habe. Der Detachementskommandant, dem auch die 10. KD. unterstellt worden war, erhielt erneuert den Befehl zum Zurückwerfen der feindlichen Kräfte. Außerdem wurde die Schaffung einer befestigten Stellung östlich Limanova als letzte Aufnahmestellung für die Gruppe Bissingen angeordnet. Das Ergebnis dieses Kampftages war günstig.

In der Nacht zum 7. langte nach Ausgabe der Dispositionen die Meldung der 6. KD. ein, daß sie, in der östlichen Flanke und im

Rücken umfaßt, ihrer Hauptaufgabe, die rechte Flanke der deutschen Division zu decken, trotz äußerster Aufopferung nicht mehr nachkommen könne und über schwierige Gebirgspfade in westlicher Richtung zurückgehen müsse. Damit war die Lage der deutschen 47. RD. kritisch geworden; sie stand am 7. in schwerem Kampfe mit einem überlegenen Feinde.

Die mittlerweile in Limanova eingetroffenen, dann alle nachfolgenden Transporte der neu zugewiesenen 45. LID. wurden daher sogleich so in Marsch gesetzt, daß sie die Flanken und den Rücken der deutschen 47. RD. in technisch zu verstärkenden Stellungen decken konnten. Die Maßnahmen des Feindes und die Aussagen von Gefangenen bestätigten eine frühere Meldung, daß das ganze VIII. russische Korps bei Neu Sandez eingetroffen sei.

Auf Grund der sich weiter ergebenden Lage wurde nunmehr eine Rechtsschwenkung des nördlichen Flügels der Armeegruppe befohlen und zwei Divisionen zu einem Vorstoß gegen Łapanów angesetzt, wobei die feindliche Front von Westen aufgerollt werden sollte. Tatsächlich gewann der linke Flügel der Armeegruppe am 7. bedeutend an Raum, stieß jedoch am 8. auf heftigen Widerstand, der den Vormarsch teilweise zum Stocken brachte.

Inzwischen war auch die Lage bei Limanova kritisch geworden, wo sich der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte fühlbar machte, was zur Verhinderung eines weiteren feindlichen Vordringens eine Zusammenfassung der südlich der deutschen 47. RD. kämpfenden Truppen unter dem Befehl des FML. v. Arz, Kommandanten des im allgemeinen im Popradtale gegen Norden vorrückenden VI. Korps, zwang.

Übereinstimmende Nachrichten und Wahrnehmungen während der Gefechte ergaben zweifellos, daß das russische VIII. Korps von Neu Sandez gegen Flanke und Rücken der Armeegruppe vorgehe.

FML. Roth erhielt demnach vom 4. Armeekommando für den 10. die Aufgabe, letzterem Gegner den Rückzug abzuschneiden. Zu diesem Zwecke wurde die Gruppe Arz offensiv eingesetzt und hatte vom Süden und Südosten gegen Neu Sandez vorzugehen.

Es kam bei Limanova zu heftigen Kämpfen, die die eigenen Truppen zum Teile zum Rückzuge zwangen; auch waren von den Russen an den anderen Fronten ebenfalls starke Kräfte eingesetzt worden, die die eigenen bis an das Westufer der Stradomka zurückdrängten. An allen Fronten ergaben sich hohe eigene Verluste.

An der Straße nach Limanova errang der Feind, der noch am 10. ein weiteres Zurückdrängen der 47. RD. und der anschließenden Formationen versucht hatte, keine weiteren Erfolge. Seine Angriffe wurden abgeschlagen. Nunmehr erhielt der Südflügel die Weisung, energisch in südöstlicher Richtung vorzustößen.

Im Sinne dieser Anordnung wurde durch das VI. Korpskommando der Angriff auf den vor Limanova stehenden Feind in seiner linken Flanke und im Rücken anbefohlen und im Laufe der Nacht zum 12. begonnen.

Der Gegner, der tags vorher noch vorgedrungen war, trat unter diesem Drucke den Rückzug aus Limanova an. FML. Roth begab sich selbst nach Limanova und Kanina, um der einsetzenden Verfolgung größeren Nachdruck zu geben. In der Absicht, den Erfolg durch einen Vorstoß gegen die Rückzugslinie des Feindes, Dunajec abwärts, wirkungsvoller zu gestalten, wurde der Gegner in der Richtung Neu Sandez nur durch ein Detachement, mit dem Gros jedoch in der Direktion Jakobkowice—Tegoborze verfolgt. Hierdurch war jetzt der Schwerpunkt nach Norden verlegt worden. Dem VIII. russischen Korps sollte der Rückzug abgeschnitten werden.

Um 5 Uhr 30 war Neu Sandez erreicht und auch an den anderen Teilen der Vormarsch überall in Durchführung. Die Russen begannen sich auf den Höhen östlich der Stradomka neuerlich zu befestigen. Der linke Flügel des XIV. Korps hatte jetzt den Auftrag, mit aller Zähigkeit die erreichten Abschnitte festzuhalten. Das Gros sollte in nördlicher Richtung über Jakobkowice auf Iwkowa in den Rücken des Feindes, womöglich bis auf Czchów vorgehen. Für die 10. KD. war vorgesehen, sie nach Tunlichkeit aus den Gefechtsräumen zu ziehen und zur Erholung zurückzuschicken.

Nach der vom Armeekommando auf Grund verlässlicher Nachrichten eingelangten Orientierung schien das russische XXI. Korps, unterstützt am linken Flügel durch die 3. kaukasische Kosakendivision, am 13. Dezember in einer neuen befestigten Linie östlich des Dunajec abermals zum Widerstand entschlossen zu sein.

Dies war die Einleitung für einen weiteren Operationsabschnitt, der das XIV. Korps vor neue Aufgaben stellte.

Dieses Korps hatte seit Ende November unter steten Kämpfen und sehr ungünstigen Witterungs- und Wegverhältnissen den südlichen Flügel der Russen zurückgedrängt und sie dadurch gezwungen, die Einschließung von Krakau aufzugeben. In schwersten Kämpfen wurde sodann die immer wieder vom Feinde versuchte Umklammerung der Flanke und des Rückens der Armee abgewehrt und schließlich durch einen Offensivstoß der Armeegruppe die Verbindung mit der 3. Armee am Dunajec hergestellt.

Über 15.000 Gefangene, mehr als 40 Maschinengewehre und sehr reiches Kriegsmaterial fielen in die Hände der unter dem Kommando des XIV. Korps kämpfenden Truppen.

Der Rückzug der ganzen russischen Südfront hinter die Nida und den Dunajec, von Warschau bis zu den Karpaten, war zum großen Teile ein Erfolg der geschilderten Kämpfe.

Oberleutnant Karl Ruziczka

Geboren am 22. September 1890 zu Deutsch Knönitz (Niederösterreich) als Sohn eines Gutsverwalters, kam er nach Besuch der Unterrealschule in die Kadettenschule nach Königsfeld bei Brünn, aus der er am 18. August 1910 als Fähnrich zum IR. 13 ausgemustert wurde. Im Mai 1913 zum Leutnant befördert, diente er in diesem Regimente bis zu seiner Beförderung zum Hauptmann im Jahre 1918.

Als Oberleutnant und Kompaniekommandant erwarb er sich in den Kämpfen des Jahres 1916 in der nördlichen Bukowina das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach Kriegsende zog sich Ruziczka in den Ruhestand nach Wien zurück, trat jedoch im Jahre 1923 als Major in das neu aufgestellte österreichische Bundesheer ein, in dem er am 1. Januar 1938 zum Oberstleutnant befördert wurde.

Im März 1938 erfolgte seine Übernahme in die Deutsche Wehrmacht, im August desselben Jahres seine Beförderung zum Oberst. Ruziczka ist gegenwärtig Regimentskommandeur.

DIE KÄMPFE IN DER SÜDLICHEN BUKOWINA IM JAHRE 1916

Zur Entlastung der hart bedrängten Nordfront hatte das 7. Armeekommando am 6. Juli 1916 das XI. Korps zum Angriffe aus dem Raume Kirlibaba in nordöstlicher Richtung über das Moldawatal angesetzt.

Im Rahmen dieser Offensive hatte die 10. IBrig., im südlichen Anschlusse an die 40. HID., drei Angriffsgruppen gebildet, die als Angriffsziel die Höhen Dealulren—Runcul—Tempa in Besitz zu nehmen hatten. Als Schlüsselpunkt dieser befestigten Feindstellung konnte die Höhe Tempa Δ 1241 angesehen werden.

Die mittlere Angriffsgruppe bestand aus dem I. Bataillon und der von Ruziczka befehligten 10. Kompanie des IR. 13. Angriffsziel war die bewaldete Runculhöhe \diamond 1142.

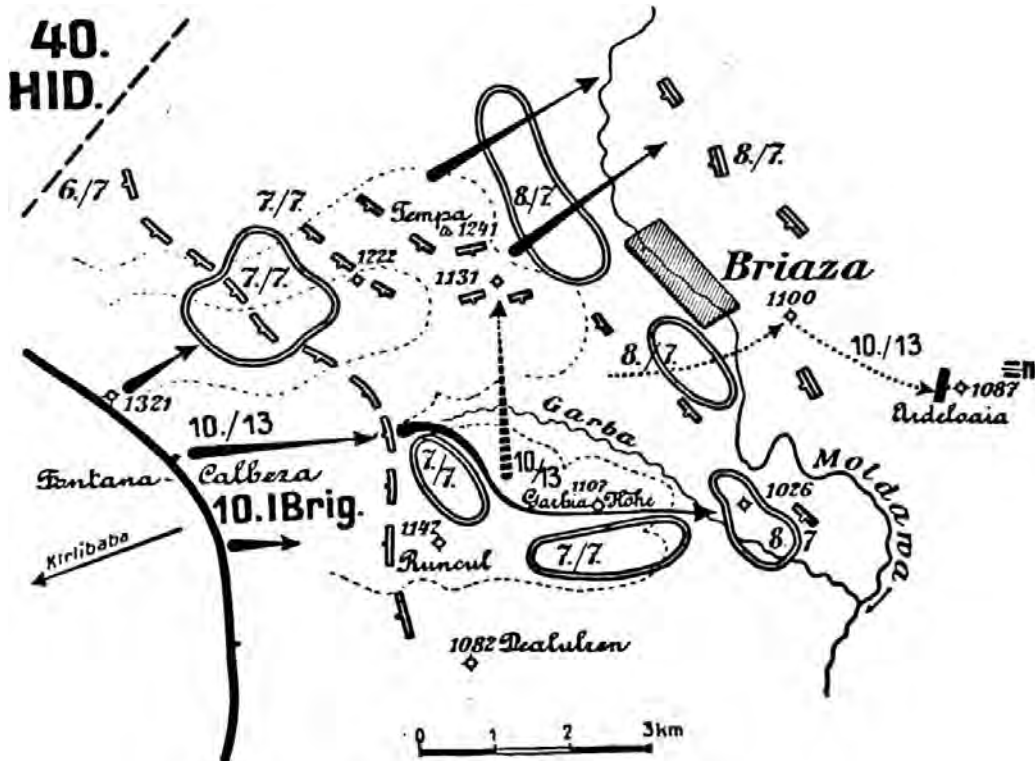
Ruziczka hatte den Auftrag, mit seiner Kompanie und zwei Maschinengewehren aus der Bereitstellung bei Fontana—Calbeza durch das Garbatal vorzustoßen, sich in den Besitz des von \diamond 1222 nach Südosten streichenden Rückens zu setzen, dortselbst das Garbatal zu sperren und die Verbindung mit der nördlichen Angriffsgruppe (Tempahöhe) herzustellen.

Es gelang ihm bereits in den frühen Morgenstunden, in die Feindstellungen im Garbatal und auf dem Rücken 1222 einzudringen, die Russen zum fluchtartigen Rückzug zu zwingen und seinen Kampfauftrag zu erfüllen. Durch diesen Vorstoß ist die Kompanie weit vorgeprellt und beide Flanken waren stark bedroht, denn zu dieser Zeit stand die nördliche Angriffsgruppe mit dem Angriffsziel Tempa Δ 1241 und die südliche Angriffsgruppe, Angriffsziel Runcul \diamond 1142, in schwerem Kampfe noch 2 km rückwärts.

Nach Herstellung der Verbindung mit dem Regimentskommando wurde die Erfüllung des Kampfauftrages und die beobachtete Lage gemeldet.

Da die Angriffsgruppen Tempa und Runcul bisher nur wenig Raum gewonnen hatten, wurde der Kompanie Ruziczka befohlen, nicht weiter vorzustoßen, die erreichte Linie zu halten und eine feindliche Einwirkung durch das Garbatal zu verhindern.

Als aber in den Mittagsstunden der Angriff der Gruppen Tempa und Runcul noch immer nicht Raum gewonnen hatte, entschloß sich



Ruziczka, entgegen dem Befehl des Regimentskommandos, in den Kampf der Angriffsgruppe Runcul einzugreifen.

Er ließ zur Sicherung im Garbatal einen Zug zurück, brach mit dem Gros der Kompanie in den ersten Nachmittagsstunden überraschend in die Feindstellungen am Nordhange des Runcul ein und stieß in den Rücken der Russen vor. Es kam zu wechselvollen Kämpfen, da der Feind starke Reserven gegen Ruziczka einsetzte. Dieser zog nun auch seinen letzten Zug aus dem Garbatal heran und ließ dort nur eine schwache Sicherung. Nach dem Eintreffen dieses Zuges setzte Ruziczka am späten Nachmittage mit der ganzen Kompanie zum Angriffe auf die Höhe Runcul an. Er warf den Feind

aus seinen Stellungen, stieß dem weichenden Gegner bis auf die östlich des Runcul befindliche Garbiahöhe nach und besetzte sie. Dadurch ermöglichte er der Angriffsgruppe Runcul am Abend des 6. Juli, als einziger Angriffsgruppe des XI. Korps, das anbefohlene Angriffsziel zu erreichen und außerdem über 100 Gefangene einzubringen.

Infolge starker Gefährdung seiner Lage (die Kompanie stand 3 km v o r der Angriffsfront des XI. Korps) erhielt Ruziczka um Mitternacht den Befehl, die eroberte Garbiahöhe zu räumen und noch während der Dunkelheit hinter die Sicherungslinie auf den Runcul zurückzugehen.

Auf Grund verschiedener Wahrnehmungen während der Nacht glaubte er aber, mit einem weiteren Rückzuge des Feindes rechnen zu können und entschloß sich — abermals entgegen dem erhaltenen Befehl zum Zurückgehen — auf der Höhe Garbia zu bleiben. Bei Morgengrauen erwies sich diese Annahme als nicht zutreffend. Der Feind nahm die Höhe unter starkes Artilleriesfeuer und feindliche Infanterie ging in Front und in beiden Flanken gegen sie vor. Es gelang aber, alle Angriffe bis zum Eintreffen der Angriffsgruppe Runcul erfolgreich abzuweisen und damit auch den Erfolg dieser Gruppe für den zweiten Kampftag sicherzustellen. Der Gegner zog sich gegen das Moldawatal zurück.

Auf Grund des Erfolges der Kompanie Ruziczka am 6. Juli wurde noch in der Nacht vom 6. auf den 7. eine Umgruppierung vorgenommen und der Schwerpunkt des Angriffes vom linken Flügel (40. HID.) in die Mitte (10. IBrig.) mit dem Angriffsziel Tempa verlegt.

Im Rahmen dieser Aufgabe wurde Oblt. Ruziczka beauftragt, mit zwei Kompanien den Angriff des verstärkten Regiments gegen die stark befestigte Tempahöhe in der rechten Flanke zu sichern. Er beobachtete, daß der Angriff des Regiments im schweren Feuer nur langsam vorwärts kam, der Feind neue Verstärkungen heranzuführte und entschloß sich daher, offensiv in den Kampf des Regiments einzugreifen und mit einer Kompanie gegen die einen Kilometer südöstlich der Tempahöhe liegende Höhe \diamond 1131 vorzustößen. Der Angriff gelang und der Gegner ging auf die Tempahöhe zurück. Ruziczka zog nun auch die zweite Kompanie heran, setzte den Angriff fort und drang schließlich in die südlichen Verteidigungsstellungen der Tempahöhe ein.

Das Regiment gewann nun ebenfalls Raum nach vorwärts und gegen 19 Uhr wich der Gegner aus seinen Stellungen auf der Tempa und zog sich über das Moldawatal gegen Osten zurück. Die Kompanie Ruziczka kehrte wieder in den Verband ihres Bataillons zurück.

Am 8. Juli sollte die Kompanie infolge der bisherigen starken Beanspruchung und eingetretener Verluste nur im Notfalle eingesetzt werden und als Reserve Verwendung finden. Durch besondere Ereignisse bedingt, erhielt sie jedoch den Befehl, die das Moldawatal beherrschende Höhe Briaza ϕ 1100 zu nehmen. Es gelang Ruziczka, am Nachmittag auch in diese Höhenstellung einzudringen und durch sofortiges Nachstoßen den Feind zum Aufgeben der Höhe und beschleunigtem Rückzuge auf die 2 km östlich liegende Höhe Ardeloia zu zwingen.

Starkes feindliches Artillerief Feuer legte sich nun auf die eroberte Höhe Briaza. Besonders empfindlich war das Feuer einer Batterie am Osthang der Höhe Ardeloia. Ruziczka entschloß sich, gegen diese feindliche Batterie vorzugehen. Der Vorstoß wurde im direkten Feuer der Batterie durchgeführt, doch die Verluste waren gering, da die Geschosse meist hinter der schnell vordringenden Kompanie einschlugen, die alsbald in die Geschützstellung einbrach. Unter der Einwirkung starken feindlichen Feuers und herangekommener feindlicher Reserven mußte sich die Kompanie wieder auf die Höhe Ardeloia zurückziehen und zur Abwehr neu gruppieren. Die Lage der Kompanie, die am Abend des Kampftages 2 km vor der eigenen Kampffront lag, war wieder äußerst gefährdet.

In der Nacht langte ein Befehl des vorgesetzten Bataillonskommandos ein, der die Kompanie zum Zurückgehen in die allgemeine Gefechtslinie anwies. Oblt. Ruziczka entschloß sich jedoch, auf der eroberten Höhe Ardeloia zu verbleiben. Bei Tagesanbruch erhielt er neuerdings den Befehl, zurückzugehen. Auf Grund von eigenen Beobachtungen schien sich der Feind unbedingt in den Besitz dieser Höhe setzen zu wollen. Ruziczka entschloß sich zu abwartender Haltung, meldete die Lage und bat um Verstärkungen. Um 10 Uhr wurde tatsächlich ein Bataillon auf der Höhe Ardeloia eingesetzt, die Kompanie sodann herausgezogen. Am Nachmittag des 8. Juli entbrannte ein heftiger Kampf um diese Höhe und es mußte ein weiteres Bataillon zu ihrer Festhaltung eingesetzt werden, was als Beweis dafür dienen kann, daß die Russen über diese Höhe gegen das Moldawatal vorstoßen wollten.

Die vom XI. Korpskommando für den 6. Juli anbefohlenen Angriffsziele wurden nicht erreicht. Nur der Kompanie des Oblt. Ruziczka gelang es, durch selbsttätiges Eingreifen am Runcul und energische Verfolgung des Feindes, sowie durch zähes Ausharren in der erreichten Stellung auf die ganze Angriffsbewegung des XI. Korps am folgenden Tage entscheidenden Einfluß zu nehmen.

Auch an diesem Tage war es wieder dem selbständigen Handeln des Oblt. Ruziczka zu verdanken, daß sich die Angriffsgruppe des verstärkten Regiments der Tempahöhe bemächtigen konnte. Durch

den Verlust dieses Rückens war die wichtige Rokadelinie der Russen im Moldawatale unterbunden und der Feind gezwungen, auf die Höhen östlich desselben zurückzugehen, wo er sich in starken Stellungen mit viel Artillerie und namhaften Verstärkungen erneuert festsetzte.

Am 8. Juli waren die östlichen Steilhänge des Moldawatales das Angriffsziel. Wieder stieß Ruziczka nach dessen Erreichung ohne Befehl gegen die Höhe Ardelaia vor und nötigte die feindliche Artillerie zum Rückzug. Dadurch konnten in der Nacht zum 9. Juli die feindlichen Stellungen östlich der Moldawa von allen Angriffsgruppen des XI. Korps in Besitz genommen und die feindliche Front tatsächlich durchbrochen werden. Der an diesem Tage unternommene Gegenangriff des Feindes scheiterte hauptsächlich an dem Besitze der Höhe Ardelaia, der in erster Linie ihrer frühzeitigen Wegnahme durch die Kompanie des Oblt. Ruziczka zu danken war.

Die Russen zogen sich in den nächsten Tagen weiter zurück, mußten namhafte Kräfte aus den nördlich anschließenden Teilen herausziehen und gegen das vordringende XI. Korps einsetzen. Damit war auch der Zweck seiner Entlastungsoffensive tatsächlich erfüllt.

Generalmajor Georg Schariczzer v. Rény

Schariczzer entstammt dem vor mehreren hundert Jahren nach Preßburg ausgewanderten Zweige einer deutschen in Oberösterreich ansässigen Familie und wurde am 6. Juni 1864 in Zombor (Ungarn) geboren. Nach Besuch der Militäroberrealschule und der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt trat er im Jahre 1884 als Leutnant in das Heer ein.

In den Jahren 1887 bis 1889 besuchte Schariczzer die Kriegsschule (Kriegs-akademie) in Wien, war dann dem Generalstabe zugeteilt und im Mai 1893 zum Hauptmann im Generalstabskorps befördert worden, in dem er durch längere Zeit in Verwendung stand. 1899 wurde er Major und Generalstabschef der 17. ID. und — nach einer Truppendienstleistung — im Jahre 1906 Oberst und Vorstand der 6. Abteilung des Reichskriegsministeriums. Von 1908 bis 1912 war Schariczzer Flügeladjutant des Armeeinspektors, GdK. Erzherzog Eugen, und übernahm im Jahre 1912, seit 1910 Generalmajor, das Kommando der 27. IBrig. in Preßburg, mit der er ins Feld zog.

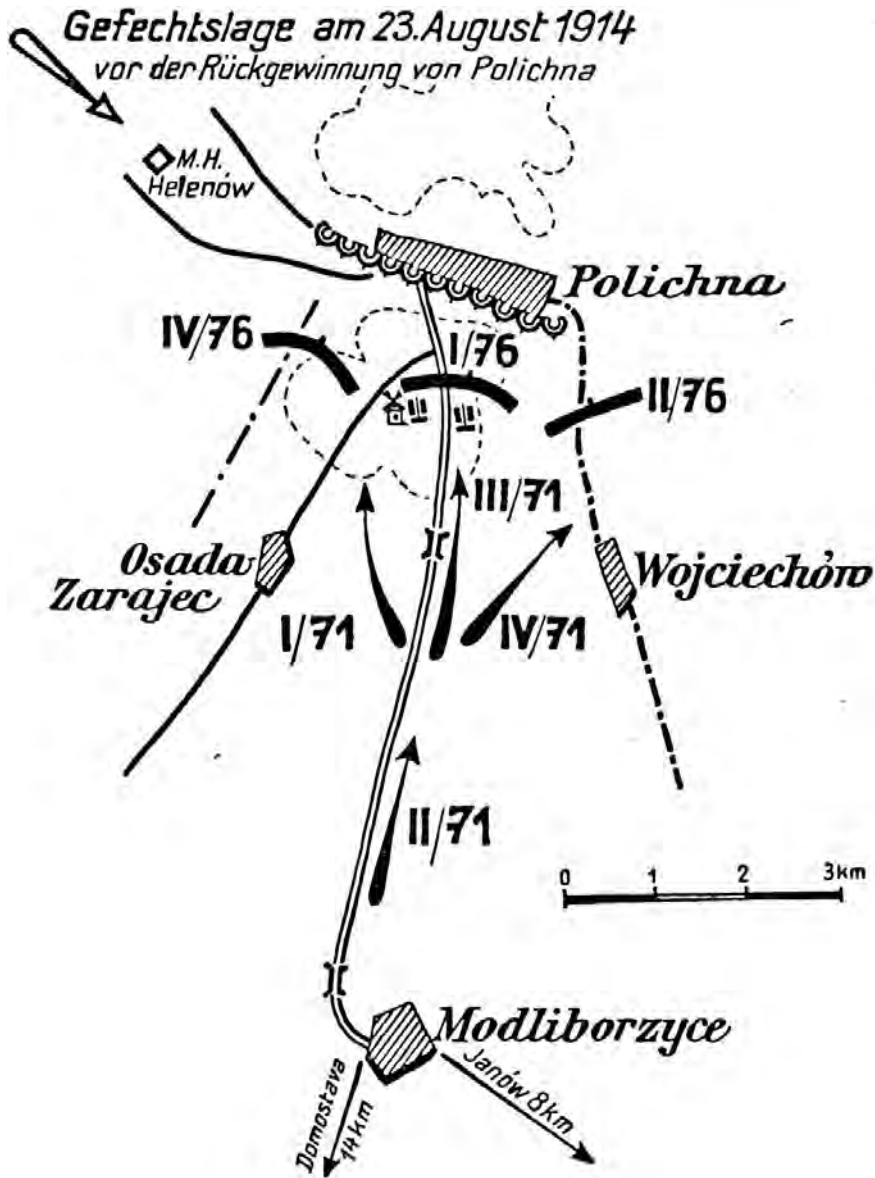
Im November 1914 wurde er zum Feldmarschalleutnant befördert und zum Kommandanten der 16. ID., im Jahre 1916 zum Kommandanten des VII. Korps ernannt.

Für sein Verhalten in den Kämpfen bei Polichna Ende August 1914 als Brigadier und in der 10. Isonzo-Schlacht als Korpskommandant erhielt Schariczzer das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und die Baronie. Im Mai 1918 erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie; im Herbst desselben Jahres trat er in den Ruhestand und lebt seither in Preßburg.

I

DIE KÄMPFE BEI POLICHNA

Am 22. August 1914 um 13 Uhr 45 erhielt GM. Schariczer, Kommandant der 27. IBrig., vom 14. ID.-Kommando den Befehl, mit dem IR. 76 und der II. Division des FKnr. 14 sogleich über Janów



nach Modliborzyce vorzurücken und zur Sicherung des Vorgehens des V. Korps die Höhen beiderseits der Straße nach Polichna in der Linie Nordende Wojciechów—Osada Zarajec in die Hand zu nehmen.

Die Gruppe erreichte die südlich Polichna liegenden Höhen am 23. gegen 5 Uhr 30 in breiter Gefechtsfront und begann mit den Verstärkungsarbeiten, doch sah sich der Kommandant des IR. 76, Oberst Boeriu, auf Grund eigener Erkundung alsbald veranlaßt, sein Regiment bis auf die Geländewellen unmittelbar südlich Polichna vorzuziehen.

In den ersten Nachmittagsstunden sah man mehrere feindliche Kolonnen, mit starkem linkem Flügel, trotz heftigem Artilleriefeuer, gegen Polichna vorgehen.

Als sich dann der Angriff gegen den rechten Flügel der Kampfgruppe des GM. Scharicz er aussprach, ließ dieser die Ortschaft Polichna in Brand schießen. Hierdurch war der Feind gezwungen, eine zeitraubende Umgruppierung vorzunehmen, um dann anschließend gegen den linken Flügel der Kampfgruppe vorzugehen. Zur Verstärkung verlangte Scharicz er von einer in Modliborzyce eingetroffenen Kolonne der 14. ID. ein IR. und eine FHbD.; dieser Forderung wurde jedoch vom Kolonnenkommandanten zunächst nicht entsprochen.

Um 15 Uhr 40 wurde der Angriff auf den Feind, der gegen den linken Flügel der Kampfgruppe vorging, anbefohlen. Es entwickelte sich ein verlustreicher Häuserkampf (siehe auch die ordenswürdige Tat des Obersten Boeriu) gegen überlegene russische Infanterie in Polichna.

Der erste Angriff wurde abgewiesen, ein weiterer Angriff, der um 17 Uhr einsetzte, brach im starken Infanterie- und Artilleriefeuer zusammen, wobei die eigene Artillerie bis in die Infanterielinie vorbefohlen war.

Um diese Zeit war das von Modliborzyce kommende Bataillon III/71 auf dem Gefechtsfeld eingetroffen und wurde sogleich zur Verstärkung des schwer kämpfenden IR. 76 eingesetzt. Dem nachhaltigen Widerstand der Infanterie und dem vereinigten Feuer der inzwischen auf vier Batterien verstärkten Artillerie gelang es, die Krise zu überwinden, die Angriffskraft des Feindes zu brechen und um 17 Uhr 30 dessen Rückzug zu erzwingen. Aber schon eine halbe Stunde später brachte ein Gegenangriff der zäh kämpfenden Russen die Ruinen von Polichna nochmals in ihren Besitz und die hart mitgenommenen Verteidiger in eine kritische Lage.

GM. Scharicz er sammelte mit den Offizieren seines Stabes die am östlichen Flügel zurückgehenden eigenen Kompanien und befahl deren erneuertes Vorgehen. Den vereinigten Anstrengungen der IR. 71 und 76 gelang es, die Russen endgültig aus Polichna zu werfen und noch bis 1000 Schritte nördlich der Ortschaft zu verfolgen. Das feindliche Bataillon in Polichna wurde gefangengenommen.

GM. Schariczer hat unter persönlicher Einwirkung in einem siebenstündigen Kampfe schwerster Art gegen einen stark überlegenen Feind die Höhen bei Polichna behauptet und dadurch die schwierige Gefechtsentwicklung des V. Korps aus dem unwegsamen Wald- und Sumpfgebiet des Tanew ermöglicht.

II

IN DER ZEHNTEN ISONZO-SCHLACHT

Am 22. November 1916, drei Wochen nach der neunten Isonzo-Schlacht, übernahm FML. Schariczer das Kommando des VII. Korps, nachdem er vorher als Kommandant der 16. ID. im Adria-Abschnitte die zwei vorhergehenden Isonzo-Schlachten durchgekämpft hatte. Er traf alle Vorbereitungen für die Abwehr der kommenden italienischen Angriffe.

Diese Vorbereitungen erstreckten sich auf die planmäßige Anlage und Errichtung von starken Befestigungen im Kampffelde nach der Tiefe, d. h. den Ausbau von vier Stellungen, systematische Ausbildung der Truppen im Sturmkampf, Ausbau der artilleristischen Abwehr zur Vernichtung der feindlichen Angriffswellen, Organisation eines verlässlich funktionierenden Beobachtungs- und Nachrichtendienstes, Schaffung eines Netzes von Verbindungen usw. mit dem Grundsatz des Festhaltens an der a k t i v e n Verteidigung.

Im Bereich des VII. Korps am Karstplateau galten die heftigsten Angriffe der Italiener dem Fajti hrib sowie dem Raum südlich und nördlich von Kostanjevica. Die Abschnittsfront des VII. Korps sollte vom Feinde in der zehnten Isonzo-Schlacht in ihrem empfindlichsten Teile durchstoßen und der weitvorspringende Kampfraum des XXIII. Korps in Flanke und Rücken aufgerollt werden.

Das hervorragende Verhalten des VII. Korps unter FML. Schariczer in der zehnten Isonzo-Schlacht ermöglichte ihm jedoch mit geringen Kräften die Stellungen zu halten, sich aber auch starke Reserven zu schaffen.

Als es am letzten Tage der zehnten Isonzo-Schlacht dem Feinde gelungen war, die Front des XXIII. Korps zu durchbrechen und gegen Triest vorzudringen, entschloß sich FML. Schariczer, mit allen Reserven seines VII. Korps gegen die Flanke des vordringenden Gegners in den Raum des XXIII. Korps vorzustößen und den Feind zurückzuwerfen.

Er verwendete sie also nicht für sein eigenes Korps, sondern setzte sie — das Wagnis der Entblößung des eigenen Korps von allen Reserven auf sich nehmend — gegen den in den Nachbarabschnitt eingedrungenen Feind ein, den er auch zurückwarf, und trug hierdurch dazu bei, daß die ganze Verteidigungsstellung vom Karstplateau bis zum Meer gehalten wurde und der Weg nach Triest dem Feinde verwehrt blieb.

Leutnant in der Reserve Peter Scheider

Geboren am 2. Juli 1890 in München als Sohn eines Tischlers, rückte Scheider in den Jahren 1912 und 1913 als Ersatzreservist zur militärischen Dienstleistung ein und machte vom August 1914 bis November 1918 den Weltkrieg zunächst beim 3. TKJR. mit. Im Jahre 1916 wurde er als Offiziersanwärter dem KSchR. III überstellt.

Als Leutnant bei der 17. Hochgebirgskompanie eingeteilt, erwarb er sich im Frühjahr 1918 im Presenagebiete das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens, überdies die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere. In seinem bürgerlichen Berufe war Scheider zunächst Volks-, dann Hauptschullehrer; derzeit ist er Studienrat an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck.

DIE KÄMPFE IM PRESENAGEBIETE IM MAI UND JUNI 1918

I

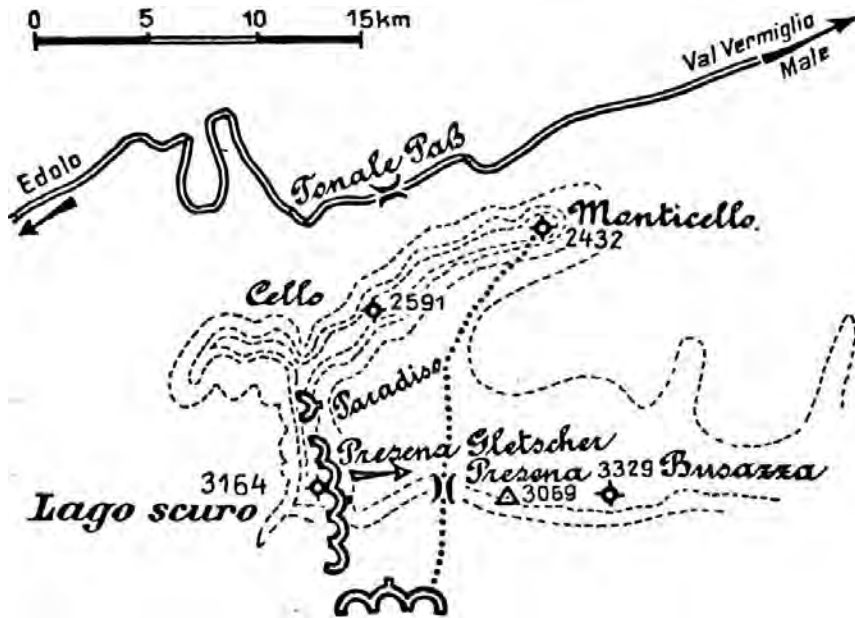
Mitte Mai 1918 wurden einige Hochgebirgskompanien aus den Stellungen im Presenagebiete, südöstlich des Tonalepasses (Straße Malé—Edolo) gezogen und sollten bei dem beabsichtigten Angriff auf den vom Feinde stark besetzten und befestigten Lagoscurograt (3 km südlich des Tonalepasses) mitwirken. Die Stellungen im Presena-Abschnitte lagen auf dem schwer gangbaren Grat der Presena (⊕ 3329) und schienen unangreifbar zu sein, weshalb eine dringendere Aufgabe für die Hochgebirgskompanien ins Auge gefaßt worden war.

Mitten in den Vorbereitungen für den beabsichtigten Angriff setzte plötzlich unerwartetes Trommelfeuer auf die Stellungen auf dem Presena- und den an diesen anschließenden Paradisogletscher sowie auf den Cellograt ein, das die ganze Front stark erschütterte. Der Feind griff an, machte zahlreiche Gefangene und erbeutete viel Kriegsmaterial. Die Besatzung hatte völlig versagt. Der Raum vom Tonalepaß bis zur 17 km südöstlich gelegenen Busazza war dadurch für einen Vorstoß der Italiener in östlicher Richtung ins Val Vermiglio vollkommen frei.

In dieser überaus kritischen Lage erhielten Teile der kampferprobten Hochgebirgskompanien 17 (Lt. Scheider) und 28 (Oblt. Kaserer) am 26. Mai, 3 Uhr 30, von dem dortigen Abschnittskommandanten Obstl. Steiner den Befehl, den nicht ausgebauten Ostgrat am Monticello (3 km östlich des Tonalepasses) zu besetzen und so lange — zum mindesten bis 11 Uhr — zu halten, bis der eigene Rückzug vom Paradiso sich vollzogen haben würde. Zu diesem Rückzug kam es infolge des geschilderten plötzlichen Versagens der Besatzungen nicht mehr.

Die beiden Hochgebirgskompanien hielten aber dessenungeachtet 24 Stunden, bis zur Ablösung durch ein frisch herangezogenes Feldjägerbataillon, am bezeichneten Grat ungedeckt im schwersten feind-

lichen Artilleriefeuer aus. Feindliche, in der Nacht einsetzende Angriffe konnten zurückgewiesen, der weitere Vorstoß der Italiener ins Vermigliotal verhindert werden. Wäre dieser gelungen, so hätte die Verteidigungsfront nicht nur zurückverlegt werden müssen, sondern es wären die in diesem Tale aufgestapelten zahlreichen Vorräte an Geschützen und Kriegsmaterial dem Feinde in die Hände gefallen. Für die südliche Tonale-Front war die Gefahr abgewendet; der Feind begnügte sich hier mit den erreichten Erfolgen am Presena- und Paradisogletscher.



II

Für den 13. Juni 1918 war die Durchführung eines Gegenstoßes und teilweise Ausführung des unter I. erwähnten Angriffes geplant. Hierzu sollten nach erfolgter Artillerievorbereitung zwei Regimenter und verschiedene Sturmabteilungen über den Tonalepaß und das Presenagebiet südlich davon vorgehen; Lt. Scheider aber sollte noch vorher, nach ausgiebiger Artillerievorbereitung, mit der Hochgebirgskompanie 17 den sehr schwierigen Angriff über den Grat des Monticello auf die Cellospitze (2591) durchführen und dadurch die Flanke der anderen Truppen decken.

Die Aktion begann mit dem Unglück, daß der weiter rückwärts stehende Reservezug der Kompanie gegen 6 Uhr durch zwei Volltreffer gänzlich vernichtet wurde. Scheider hatte daher keine Unterstützung bei seiner Vorrückung zu erwarten. Durch diese Volltreffer

sind auch mehrere Geschütze unbrauchbar gemacht und die Bedienungsleute getötet worden.

Trotz heftigem Feuer der feindlichen Patrouillen und unter dem Eindruck der Vernichtung des Reservezuges gelang es Scheider, seine Abteilung in schwieriger Kletterarbeit durch persönliche Anfeuerung mit Aufbietung aller Kraft auf die Kammhöhe und im Sturm-
lauf über die Kuppe bis zu einer Scharte zu bringen. Mittlerweile waren auch die der Hochgebirgskompanie zugeteilten zwei Maschinengewehre eingetroffen und eröffneten ihr Feuer auf die Cellospitze, obgleich sie unter feindlichem Artilleriefeuer standen.

In der Zwischenzeit hatte auch die eigene Artillerie das Feuer vom Cellograt eröffnet; es reichte jedoch nicht bis zur Cellospitze, so daß Lt. Scheider den weiteren Angriff vielfach unter Gefährdung durch das Feuer dieser Geschütze durchführen mußte. Er ließ daher den bestrichenen Raum im Laufschrift durchmessen. Die am Wege befindlichen feindlichen Feldwachen wurden überrannt und gefangen-
genommen. Auf diese Weise gelang es Lt. Scheider eine unterhalb der Cellospitze gelegene Scharte zu erreichen, deren höchstgelegener Teil sofort besetzt wurde. Infolge falsch verstandener Lichtsignale stellte die Artillerie das Feuer ein, so daß Scheider sich entschließen mußte, den Angriff auf den in der Luftlinie noch immer 300 Schritte entfernten steilen und gut ausgebauten Felsengipfel der Cellospitze nur mit Unterstützung beider Maschinengewehre und einer Feuerstaffel durchzuführen. Überraschende Momente ausnützend und unter vielfach sehr schweren Kämpfen und Bedrohung durch Flankenfeuer gelang es schließlich, abschnittsweise und häufig im eigenen Maschinengewehrfeuer, zunächst den Vorgipfel und, nach Abweisung zweier Ausbruchsversuche der nunmehr durch Entsendung von Patrouillen im Rücken eingeschlossenen Besatzung des Hauptgipfels, auch diesen zu nehmen. Um 7 Uhr 30 war die Cellospitze in eigener Hand. Zwei Offiziere, 187 Mann wurden gefangen, 5 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und große Vorräte an Kriegsmaterial erbeutet.

Der glänzende Erfolg der Hochgebirgskompanie 17, die zwar sehr starke Verluste erlitten hatte und zum Angriff auf den Cellogipfel nur mehr mit einem Stand von einem Offizier und 35 Mann eintraf, ist der Kaltblütigkeit und der heldenmütigen Kühnheit des Lt. Scheider zu verdanken.

Aus der eroberten Stellung konnte nunmehr das Feuer so geleitet werden, daß die Südflanke der über den Tonalepaß vorgehenden Regimente gedeckt war. Der geplante Angriff scheiterte jedoch im übermächtigen Artilleriefeuer; ebenso kamen die südlich des Cellomassives eingesetzten Abteilungen nicht vorwärts. Trotzdem daher die Besetzung der Cellospitze ihren eigentlichen Zweck nur zum

Teil erfüllen konnte, hat sie sich, als der Feind im August 1918 zu einem Angriff im Raume Tonalepaß und an den südlichen Cellohängen vorging, durch ihre flankierende Wirkung hervorragend geltend machen können. Denn bei Gelingen dieses Angriffes hätte sich der Feind wieder den Zugang ins Vermigliotal erzwungen. Der eroberte Cellograt war zu einem Schlüsselpunkt für die gesamte Tonale-Stellung geworden.

Feldmarschalleutnant Josef Schneider Edler v. Manns-Au

Schneider, am 2. Februar 1865 in Graz geboren, wurde nach dem Besuche der Militäroberrealschule in Mährisch Weißkirchen sowie der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt am 18. August 1885 als Leutnant zum IR. 49 ausgemustert.

1888 bis 1890 besuchte er die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien und wurde als Oberleutnant dem Generalstabe zugeteilt. Drei Jahre später rückte er zum Hauptmann im Generalstabskorps vor und wurde ein Jahr später in das Büro für operative und besondere Generalstabsarbeiten eingeteilt. Nach längerer Truppendienstleistung wurde Schneider 1900 Major im Generalstabskorps und Lehrer für Strategie und Kriegsgeschichte an der Kriegsschule.

Im November 1904 zum Oberstleutnant befördert, erfolgte, nach abermaliger Truppendienstleistung, im November 1906 seine Ernennung zum Generalstabschef des XIV. Korps, im Jahre 1907 seine Beförderung zum Oberst und im gleichen Jahre seine Ernennung zum Kommandanten des IR. 102. Als Generalmajor und Kommandant der 5. IBrig. zog er 1914 in den Krieg.

Im Januar 1915 übernahm GM. Schneider das Kommando der 24. und, im August zum Feldmarschalleutnant vorgerückt, jenes der 28. ID.

In dieser Eigenschaft erwarb er sich in der zehnten Isonzo-Schlacht im Mai 1917 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

1918 trat Schneider in den Ruhestand und wurde mit 31. Oktober 1940 durch Verleihung des Charakters eines Generals der Infanterie ausgezeichnet. Er lebt in Graz.

KÄMPFE IN DER ZEHNTEN ISONZO-SCHLACHT

Die 28. ID. hatte im Jahre 1915 in fünf Isonzo-Schlachten schwere Verluste erlitten, war dann zu Beginn des Jahres 1917 dem XXIII. Korps unterstellt und im „Hudilog“-Abschnitt eingesetzt worden. In Würdigung der starken Abnützung wurde sie im Mai durch die 10. ID. abgelöst und in Sammelräume 10 bis 20 km nördlich Triest zurückverlegt. Das infolge des Beginnes neuer Kämpfe noch auf dem Schlachtfeld belassene Divisionskommando traf erst am 24. Mai wieder bei den Truppen ein und erhielt in seinem neuen Standorte, der Cava Romana bei Nabresina, im Laufe des Vormittages den Befehl, bei günstigen Gefechtsverhältnissen die auf dem Höhenrücken der Hermada — 3 km nördlich Duino — stehende 16. ID. abzulösen, die aber damals schon in Kämpfe verwickelt war.

Während der Nacht zum 25. Mai herrschte ziemliche Ruhe. Im Laufe des Nachmittags traf jedoch die Nachricht ein, daß die vordere Linie an einzelnen Stellen durchbrochen worden sei und der Feind Medeazza, 1½ km westlich der Hermada, erreicht habe.

Nun erhielt FML. v. Schneider vom Korpskommando den abändernden Befehl, das Kommando des ganzen an die Adria anschließenden Abschnittes II zu übernehmen und unter Sicherung der Hermada die von ihr etwa 3 km westlich befindliche und von der Mündung des Timavo in nördlicher Richtung sich hinziehende Linie „1—c“ (Flondar-Linie genannt) zu halten, wozu ihm auch die 16. ID. unterstellt wurde.

Die Lage war sehr kritisch. Die 16. ID. war nach dem Eindrücken der Stellung fast zertrümmert, der Gegner im Nachdrängen, eigene Reserven nur wenig vorhanden. Die von verschiedenen Truppenteilen besetzte Hermada stand im schwersten Feuer.

Vorerst galt es, das feindliche Vorrücken zum Stehen zu bringen und namentlich der Gefahr einer Aufrollung der Stellung vom Meere aus zu begegnen, weil dadurch der Weg nach Triest frei geworden wäre. Um dies zu verhindern, wurden sämtliche Reserven eingesetzt und die arg durcheinandergewürfelten Verbände in zwei Kampfgruppen zusammengefaßt.

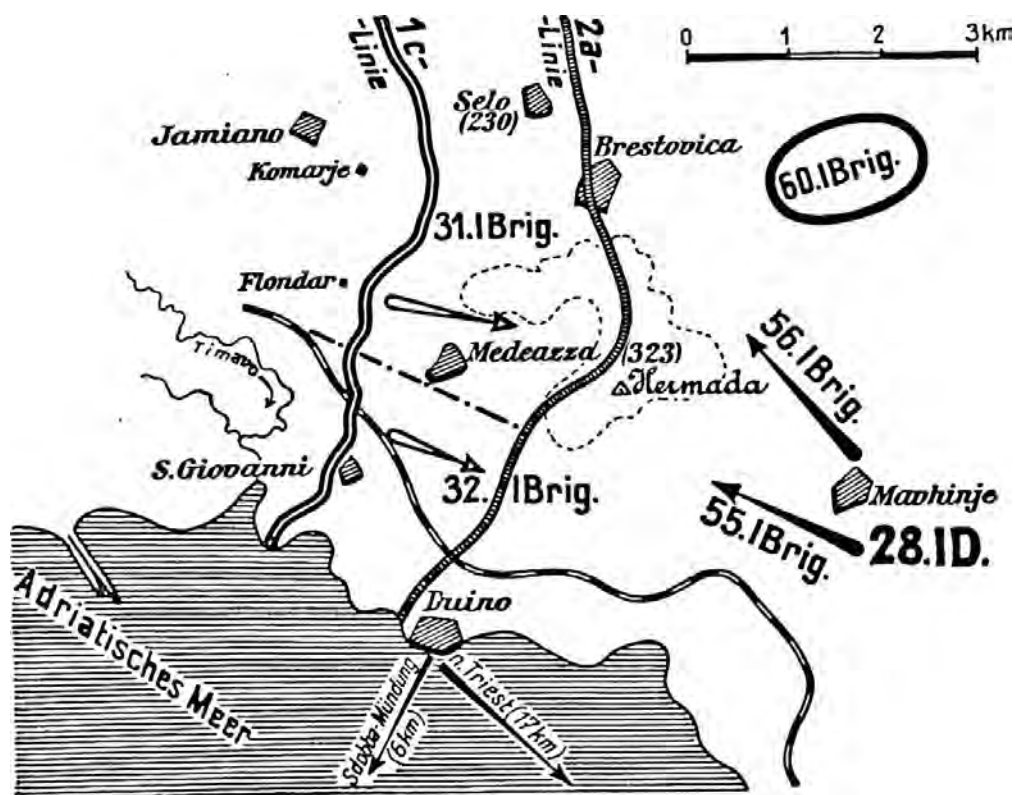
Am 25. Mai, 18 Uhr, wurde die im Brestovicatal 2 km nordöstlich der Hermada in Reserve stehende 60. IBrig. dem FML. v. Schneider unterstellt und ihm vom Korpskommando der Befehl erteilt, mit dieser Brigade einen Gegenangriff in westlicher Richtung durchzuführen, dem sich auch die südlich davon im Kampfe befindliche 55. und 56. IBrig. der 28. ID. anzuschließen haben. Der am Meere liegende Abschnittsteil wurde durch Heranziehung des bereits in Duino befindlichen Schützenbataillons IV geschlossen.

Am Abend des 25. war der Feind durch einen Gegenstoß aus Medeazza vertrieben und zurückgedrängt worden, mithin die Krise vorläufig überstanden. In der darauffolgenden Nacht wurden die Vorbereitungen für den Gegenangriff getroffen.

Um 4 Uhr 20 wurde die Vorrückung durch die 60. IBrig. angetreten, der sich dispositionsgemäß auch der rechte Flügel der südlich anschließenden 56. IBrig. anschloß. Da die Artillerie mit den Feldkanonen die Hermada nicht überschießen konnte, blieb die vorgehende Infanterie ohne Artillerieunterstützung, was erneut zu einer Krise führte.

Um die Mittagszeit wurde die bisher im Raume östlich des Brestovicatales gestandene 12. GbBrig. mit vier Bataillonen dem 28. ID.-Kommando unterstellt und in erster Linie zur Sicherung der Hermada verwendet, auf der nunmehr ein einheitliches Kommando herrschte.

Um 16 Uhr ging der Feind abermals mit starken Kräften aus westlicher Richtung gegen Medeazza (2 km westlich der Hermada) und südlich längs der nach Triest führenden Eisenbahnlinie vor. Die 60. IBrig. war zum Rückzug gezwungen, der aber im Brestovicatale wieder zum Stehen kam. Der Feind griff jedoch gegen Abend auch dort erneut an. Außerdem wurden starke feindliche Kräfte von Westen im Anmarsche gemeldet.



Die Nacht zum 27. Mai verlief ungestört; ein am Nachmittage einsetzender Angriff des Feindes wurde durch Sperrfeuer abgewiesen. Auch in der Nacht zum 28. ging der Feind noch dreimal zum Angriff vor, wurde jedoch zurückgeworfen.

FML. v. Schneider beantragte nun auf Grund einer Anfrage des Korpskommandos, zur Wiedererlangung der früher erwähnten Linie „1—c“, die noch etwa einen Kilometer vor der bisher erreichten Linie lag, die möglichst baldige Heranziehung der 35. ID.

Die nächsten Tage und Nächte verliefen ohne besondere Vorkommnisse. In der Nacht zum 3. Juni konnte die Annahme der Angriffsgruppierung für den Gegenstoß ungehindert erfolgen. Um 4 Uhr

begann das eigene Artilleriefeuer, das 40 Minuten währte, dann nach rückwärts verlegt wurde, worauf die Infanterie auf der ganzen Linie gleichzeitig vorstürmte. Der Angriff erfolgte in zwei Gruppen, von denen die nördliche das angestrebte Ziel erreichte; die südliche war jedoch in schweres Artilleriefeuer von der Sdobbamündung gekommen, das die Fortsetzung des Angriffes bei Tag ausschloß. Die Erneuerung in der Nacht brachte auch diese Gruppe in den Besitz der angestrebten „1—c“-Linie.

Angriffe des Feindes am Nachmittag des 3. Juni wurden unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Das gleiche Los hatten auch Angriffe in den nächsten Tagen. Seit dem 6. Juni war dann keine besondere Kampftätigkeit mehr zu verzeichnen, die zehnte Isonzo-Schlacht war zu Ende. Der Feind widmete sich nunmehr dem intensiven Ausbau seiner Stellungen.

Die planmäßig vorbereitete und durchgeführte Wiedergewinnung der „Flondar-Stellung“, die Abwehr der Vorstöße des Feindes und damit die Verhinderung der von ihm sehnlichst erwarteten Eroberung von Triest ist ein wesentlicher Erfolg der Kräfteverteilung auf der Hermada und des mit unwiderstehlicher Wucht durchgeführten Gegenangriffes durch FML. v. Schneider.

Die Gesamtzahl der Gefangenen in der Zeit vom 12. Mai bis 6. Juni betrug 274 Offiziere und 12.224 Mann. Erbeutet wurden 160 Maschinengewehre, 4 schwere Geschütze, 15 Mitrailleusen und zahlreiches Kriegsmaterial.

Oberstleutnant Franz Schöbl

Schöbl wurde am 6. Juni 1868 in Neuhaus in Böhmen als Sohn eines Gymnasialprofessors geboren, besuchte das Gymnasium und die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, aus der er am 18. August 1890 als Leutnant zum IR. 75 ausgemustert wurde. 1893 kam er in die Kriegsschule (Kriegsakademie). In den Jahren 1896 und 1897 war er dem Generalstabe zugeteilt; 1900 erfolgte seine Ernennung zum Hauptmann im Generalstabskorps.

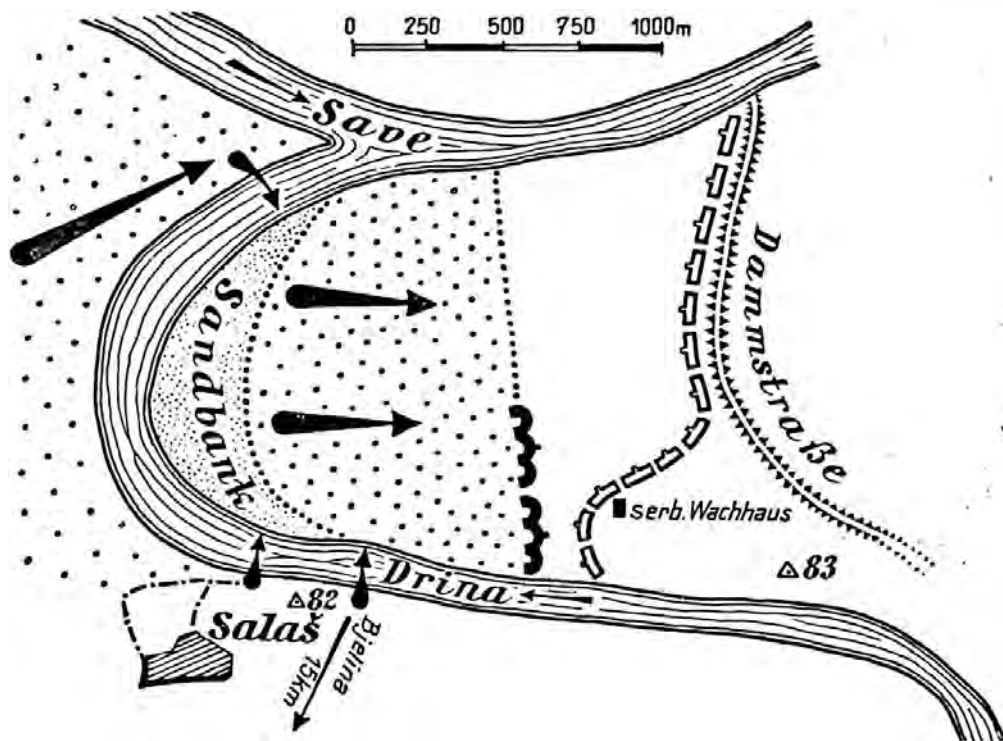
Vom Jahre 1907 an stand Schöbl in Verwendung bei der Truppe und zog als Bataillonskommandant beim IR. 79 ins Feld, dessen Kommando er nach der Verwundung des Regimentskommandanten am 8. September übernahm. In dieser Eigenschaft erwarb er sich für den Übergang über die Drina bei Salaš am 16. September und den Angriff auf die Vihrahöhe am 2. Dezember 1914 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Schöbl übernahm im weiteren Verlaufe des Feldzuges das Kommando des IR. 21 und im Jahre 1917 jenes der 72., dann der 37. IBrig. Nach Auflösung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht wurde Schöbl in die tschechoslowakische Armee übernommen, zum Befehlshaber der Streitkräfte in der Slowakei ernannt und trat als Divisionsgeneral in den Ruhestand. Er starb am 8. Juli 1937 in Prag.

I

DIE ÜBERSCHREITUNG DER DRINA IM HERBST 1914

Das der 71. IBrig. zugehörige IR. 79 hatte am 8. September 1914 gelegentlich des Versuches, die Drina bei Megjaši (nordöstlich Bje-lina) zu forcieren, sehr schwere Verluste an Offizieren und Mann erlitten. Es mußte daher in drei Bataillone zusammengezogen werden. Am 16. September kam es in die Nähe von Salaš, südlich der



Drinamündung. Dort traf um 5 Uhr 30 der Befehl ein, zu einer nördlich dieses Ortes gelegenen Überschiffungsstelle vorzurücken.

Die vom Brigadekommando als Plan nach der Überschiffung angeordnete Vorrückung in drei Bataillonsgruppen kam vom Beginne an nicht zustande, da die rechte Gruppe infolge der heftigen Beschießung aus der Gegend östlich Δ 83 in Unordnung geriet und nach links in den schützenden Wald drängte. Auch die Abteilungen des zuerst überschifften, am linken Flügel befindlichen Bataillons konnten sich im heftigen Feuer nicht halten und fluteten teilweise bis an die Drinasandbank zurück. Der überschiffte Teil des Regiments war gänzlich in Unordnung geraten.

Obstlt. Schöbl gelang es durch energische Einwirkung am rechten Flügel, die Auen gegenüber dem serbischen Wachhause besetzen

zu lassen; persönlich sammelte er die Versprengten und brachte sie wieder zum Vorwärtsgehen.

Schöbl ging darauf zum Drinaufer und suchte durch Signale das Brigadekommando zu bitten, die noch am linken Ufer der Drina befindlichen Teile des Regiments anzuweisen, sich flußabwärts zu verschieben und von dort durch Flankenfeuer die Front zu stützen.

Er selbst entschloß sich, da es infolge des heftigen Artilleriefeuers fraglich schien, ob seine Bitte verstanden worden sei, und mit den am rechten Ufer vorhandenen Verbänden eine weitere Vorrückung ausgeschlossen schien, die Drina zu durchschwimmen, um mit dem zurückgebliebenen Teile seines Regiments die erforderlichen Maßnahmen selbst zu treffen.

Infolge der reißenden Strömung geriet er hierbei in Ertrinkungsgefahr und wurde bis zur Einmündung der Drina in die Save abgetrieben. Mit Hilfe eines ihm zugeworfenen Seiles ans Ufer gezogen, blieb er dort geraume Zeit vor Erschöpfung liegen.

Mittlerweile hatte aber der Brigadier den Rest des Regiments nach Norden verschoben und die Überschiffung auf einigen aus der Save herangezogenen Pontons nahe der Einmündung anbefohlen.

Obstlt. Schöbl ging nun mit der ersten Staffel noch einmal auf das rechte Drinaufer, wo das Regiment die anbefohlene Gruppierung unter dem Schutze der dort postierten Verbände annahm und in der Nacht vom 16. auf den 17. mehrere Angriffe der Serben abwies.

Durch das tatkräftige Verhalten des Obstlt. Schöbl konnte nunmehr auf serbischem Boden fester Fuß gefaßt und die Grundlage für das weitere Vordringen geschaffen werden.

II

DIE ERSTURMUNG DER VIHRAHOHE

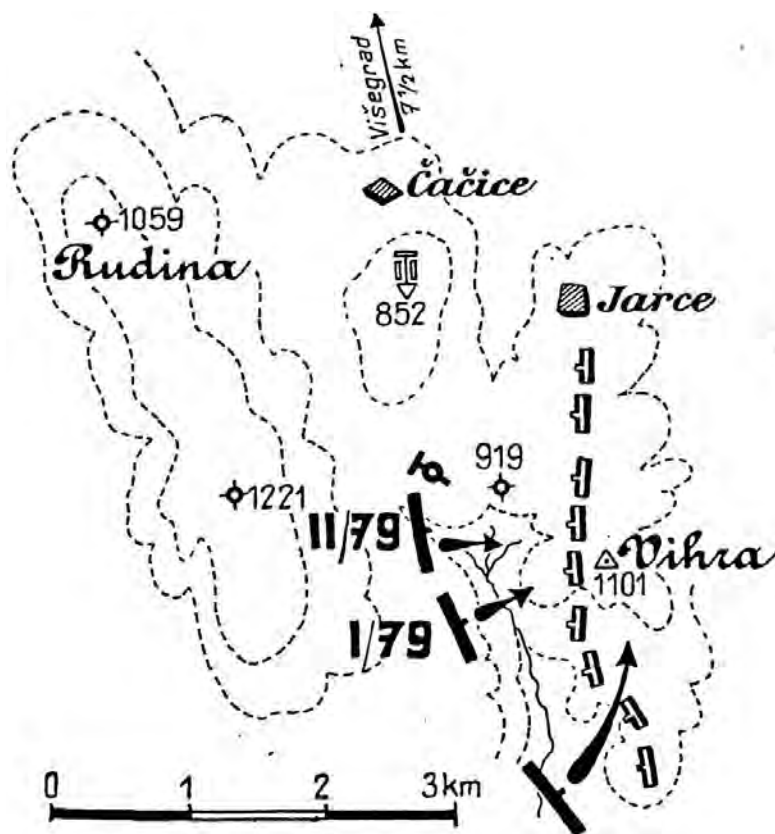
Im Oktober 1914 nahm das IR. 79 im Verbands der 17. GbBrig. mit den Bataillonen I und II an der Säuberung Bosniens von den eingedrungenen Montenegrinern teil. Am 21. November 1914 hatte das I. Bataillon die Drina bei Višegrad überschritten. Ihm folgte das II. Bataillon, das über Jarce vorzurücken hatte.

Die Verbände waren durch die zahlreichen ausgesendeten Nachrichtendetachements stark vermischt; außerdem waren Landsturmtruppen eingeteilt. Eine genaue Orientierung über den Feind war nicht vorhanden.

Der in den Morgenstunden des 25. November über Rudina vorgetragene Angriff des ersten Halbbataillons drang, ebenso wie jener über Čačice durch Landsturmtruppen, infolge der starken Besetzung

der Höhen nicht durch. Auch der Angriff am 26. und 27. hatte das gleiche Ergebnis.

Die im Laufe des 28. eingetroffenen Nachrichten verdichteten sich dahin, daß eine feindliche Unternehmung nordwestlich der Vihrahöhe, also im eigenen Rücken, in Vorbereitung sei. Daraufhin mußten die erforderlichen Verschiebungen von Truppen zur Begeg-



nung eines solchen Angriffes im Laufe der beiden nächsten Tage durchgeführt werden.

Auf Grund des vom Obstlt. Schöbl nach persönlicher Erkundung erstatteten Vorschlages für den Angriff auf die Vihrahöhe, stellte ihm der Gruppenkommandant FML. Šnjarić zu seinen beiden Bataillonen noch ein halbes Lst.-Bataillon, vier Haubitzen-, eine Kanonen- und eine halbe Gebirgsbatterie zur Verfügung. Der am 2. Dezember einsetzende Angriff war anfänglich durch dichten Nebel behindert, der die Artilleriewirkung beeinträchtigte, dennoch gelang es den Truppen, sich über die vereisten Hänge der Vihra allmählich

vorzuarbeiten und dem Feind diesen wichtigen Stützpunkt seines Westflügels um 13 Uhr 20 zu entreißen.

In der folgenden Nacht räumten die Serben und Montenegriener auch die anschließenden Stellungen und zogen sich unter dem Druck der verfolgenden k. u. k. Truppen teils in östlicher Richtung, teils über den Lim zurück.

Obstlt. Schöbl, der durch abstürzendes Gestein vorübergehend betäubt und leicht verletzt wurde, durfte den Erfolg für seine den harten Strapazen unermüdlich trotzen den Truppen und für sich in Anspruch nehmen; die vorbereitende Erkundung sowie die zielbewußte Führung im Kampf waren sein persönliches Verdienst.

Generalmajor Josef Schön

Schön wurde am 19. Juni 1863 in Pirkau bei Schönberg in Mähren als Sohn eines Grundbesitzers geboren. Nach Besuch der Oberrealschule und der Geniekadettenschule in Wien im Jahre 1886 zum GR. 1 als Leutnant ausgemustert, besuchte er in den Jahren 1889 bis 1891 die Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien. 1891 bis 1893 war er dem Generalstabe zugeteilt und verblieb dann — bis auf eine zweijährige Truppendienstleistung — bis zum Jahre 1906 in Generalstabsverwendung. In diesem Jahre als Bataillonskommandant zum IR. 92 versetzt, übernahm er im Jahre 1909 das Kommando des IR. 3 und mit der Ernennung zum Generalmajor im Mai 1913 jenes der 57. IBrig. in Theresienstadt, mit der er 1914 ins Feld zog.

Bei Šašinci erwarb er sich am 6. September desselben Jahres das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im Dezember 1914 wurde Schön mit dem Kommando der 9. ID. und im Juni 1915 mit jenem der 22. SchD. betraut. Auf diesem Dienstposten wurde er im November 1915 zum Feldmarschalleutnant befördert und trat im April 1916 an die Spitze der 29. ID., die er über ein Jahr befehligte. FML. Schön wurde im Juli 1917 als stellvertretender Militärkommandant nach Graz berufen und verblieb daselbst auch nach seiner Übernahme in den Ruhestand im Jahre 1918.

Verdienstvoll betätigte er sich schriftstellerisch bis zu seinem am 30. Mai 1933 erfolgten Ableben.

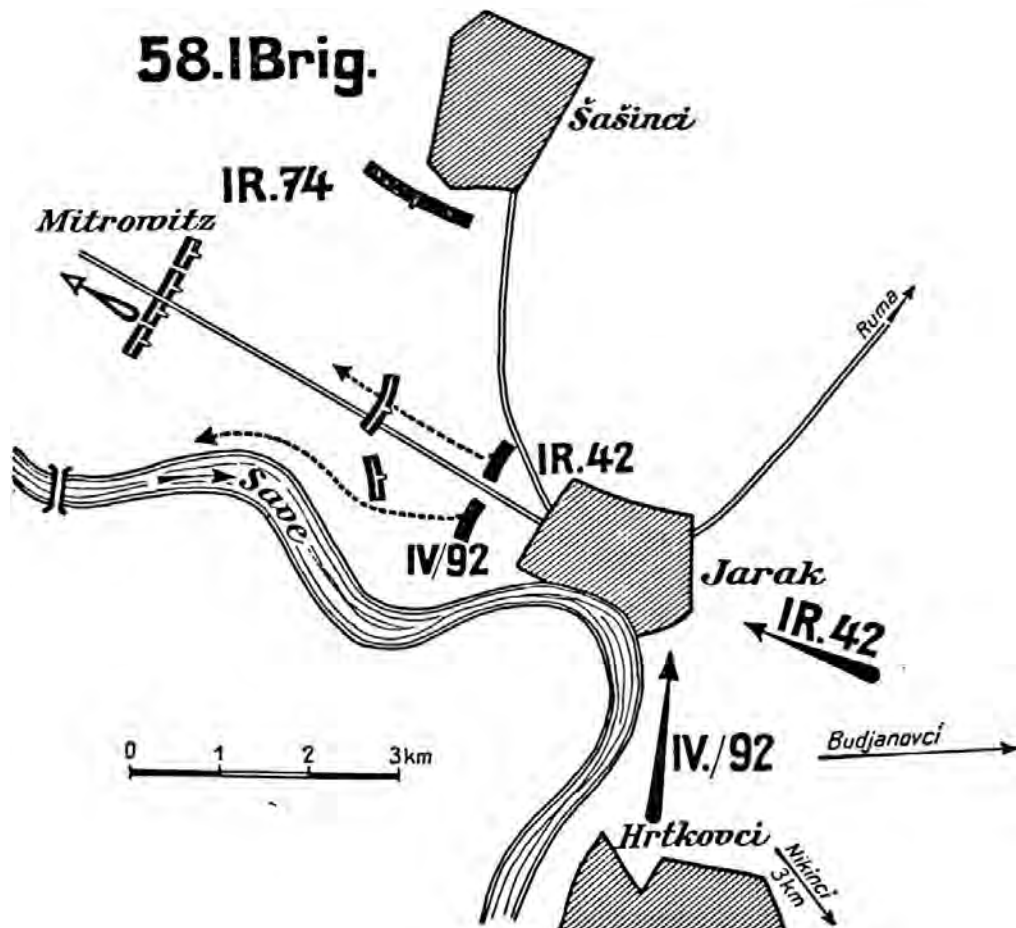
DER KAMPF BEI ŠAŠINCI

Am 6. September 1914 erhielt GM. Schön den Befehl des vorgesetzten 29. ID.-Kommandos, die Truppen der ihm unterstehenden Kantonierungsgruppen aus Nikinci und Budjanovci auf Jarak in Marsch zu setzen, da der Feind die Save zwischen Mitrowitz und Jarak überschritten und mit Abteilungen den Raum westlich der Eisenbahnstation Voganj (2 km nördlich Šašinci) erreicht habe. Das IR. 74 dürfte aus Šašinci zum Angriffe vorgegangen sein, das IR. 94

habe den Befehl, über die genannte Eisenbahnstation vorzustößen und den Feind zurückzuwerfen. GM. Schön habe nach Maßgabe der Aufklärung von Jarak aus einzugreifen.

Die Erkundung der Übergangsstelle der Serben und die erste Verhinderung ihres Vordringens durch längere Zeit erfolgte durch Obstlt. Lutschounig. (Siehe dessen Ordenstat.)

Die Truppen des GM. Schön kamen gegen 18 Uhr 30 bei Jarak an. Wenig später mußten Teile des IR. 74 infolge schwerer Verluste



in der Richtung auf Šašinci zurückgehen, daher erhielt Schön vom 29. ID.-Kommando Befehl, längs der Straße nach Mitrowitz anzugreifen. Dementsprechend setzte er das IR. 42 in dieser Richtung an und entsandte das IV. Bataillon des IR. 92 unter dem Befehl seines Regimentskommandanten längs des Saveufers gegen die feindliche Übergangsstelle. Mittlerweile war es vollkommen Nacht geworden.

Um 21 Uhr langte ein weiterer Befehl des Divisionskommandos ein, den Angriff fortzusetzen, sobald es die Sichtverhältnisse er-

lauben. Die aus den IR. 74 und 94 bestehende 58. IBrig. werde sich diesem Angriffe in westlicher oder südwestlicher Richtung anschließen. Außerdem habe Schön für die Rückensicherung vorzusorgen.

Zu diesem Zwecke wurden 1½ Bataillone des IR. 92 gegen Hrtkovci dirigiert, um ein mögliches Eingreifen von im Süden übergegangenen feindlichen Kräften zu verhindern.

Schön beschloß, nicht erst klarere Sichtverhältnisse abzuwarten, sondern seinen Angriff fortzusetzen.

Das längs der Save vorstoßende Bataillon IV/92 hatte bis 21 Uhr zahlreiche Gefangene gemacht; der Regimentskommandant war verwundet worden. Die vorgetriebene Aufklärung ergab, daß der Feind das Gelände beiderseits der Straße besetzt hielt. Schön entsandte nun mehrmals Verbindungs-offiziere zur 58. IBrig., um sie zur Mitwirkung beim beabsichtigten Angriffe aufzufordern, doch gelang dies infolge großer Erschöpfung des IR. 74 und des Umstandes nicht, daß das 58. IBrig.-Kommando von den entsendeten Offizieren nicht gefunden wurde.

Das IR. 42 ging, ohne die Mitwirkung abzuwarten, beiderseits der Straße gegen Mitrowitz weiter vor. Das Bataillon IV/92 hatte inzwischen die Kriegsbrücke mit seiner von Oblt. v. Cavallar kommandierten Vorhut erreicht, welche die Brücke zerstörte. (Siehe die Darstellung seiner Ordenstat.) Die zahlreichen Gefangenen wurden nach Ruma abgeschoben.

Mit dem IR. 42 weiter längs der Straße vorrückend, stieß Schön gegen 2 Uhr 30 nochmals auf feindliche Abteilungen in der Stärke von etwa 1800 Mann und eine Stunde später auf eine weitere Abteilung von rund 400 Mann, die sich angesichts der Zerstörung der Brücke alle ergaben. Insgesamt betrug die Zahl der Gefangenen über 4800 Mann, etwa die Hälfte der Timok-Division.

Der erreichte Erfolg des GM. Schön beruhte auf dem Umstande, daß er den Angriff, ohne auf die Besserung der Sichtverhältnisse und auf die Mitwirkung der 58. IBrig. zu warten, selbständig weitergeführt hatte, wodurch es möglich war, die Kriegsbrücke zu zerstören, ehe noch die feindlichen Truppen in die Lage kamen, ihren fluchtartigen Rückzug zur Gänze durchzuführen.

Oberstleutnant Eugen Seydl

Er stammte aus einer in Preßburg ansässigen Patrizierfamilie, wurde dort im Jahre 1868 als Sohn eines Militäroberintendanten geboren und kam mit sechzehn Jahren in die Infanteriekadettenschule in Budapest. Aus dieser wurde er am 18. August 1888 als Kadetoberjäger zum FJB. 29 eingeteilt. Bis zur Ernennung zum Major im August 1914 diente Seydl ununterbrochen bei der Jägertruppe; als überzähligem Stabsoffizier beim IR. 7 oblag ihm bei Kriegsbeginn die Aufstellung eines Marschbataillons in Kärnten, doch wurde er schon anfangs September 1914

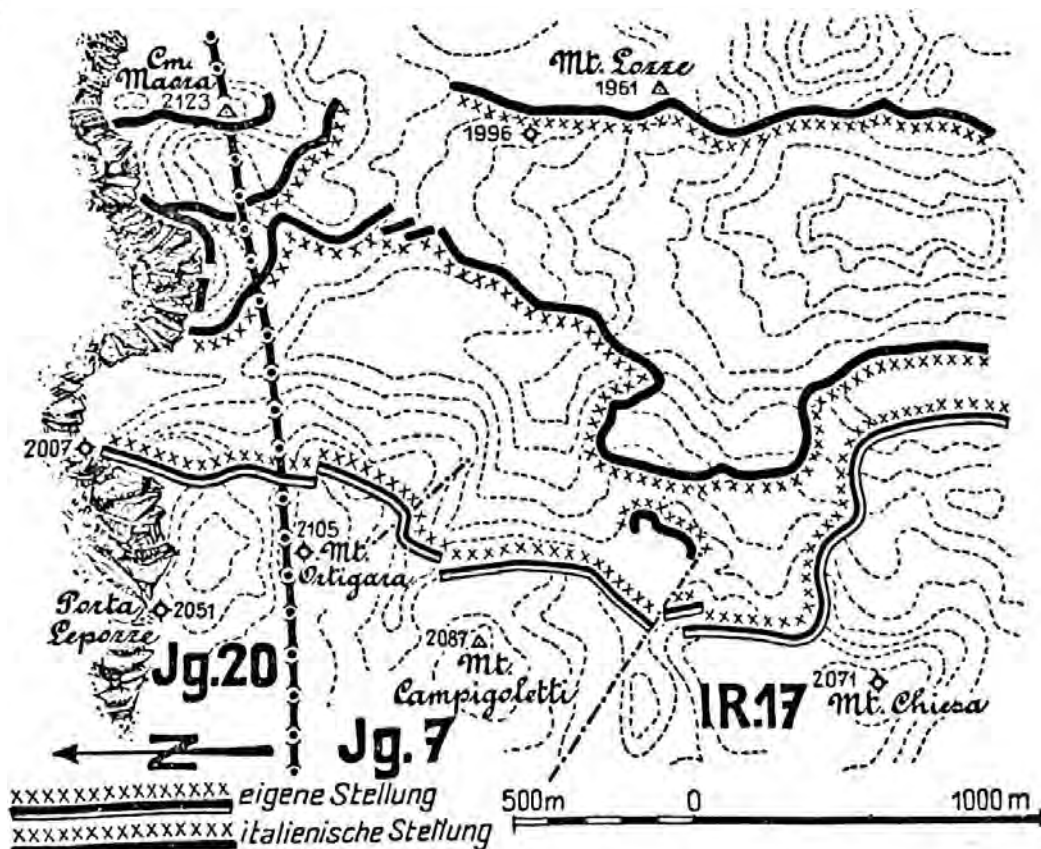
mit dem Kommando des FJB. 7 betraut, das er während der ersten Schlacht bei Lemberg, im Kampfe stehend, übernahm.

Er befehligte dieses aus Krainer Slowenen bestehende, vorzüglich bewährte Bataillon durch sechsunddreißig Monate auf dem russischen Kriegsschauplatz, am Isonzo und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden; an seiner Spitze erwarb er sich in der Ortigara-Schlacht im Juni 1917 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Im November 1917 wurde Oberstleutnant Seydl mit dem Kommando des gleichfalls krainischen, den stolzen Namen „Kronprinz“ führenden IR. 17 betraut, mit dem er an den überaus schweren Hochgebirgskämpfen im Winter 1917/18 verdienstvollen Anteil nahm.

Nach Kriegsschluß kehrte Seydl nach Ungarn zurück, stellte in Szombathely (Steinamanger) ein Honvédregiment auf, mit dem er 1919 in weiten Gebieten beiderseits der Theiß die staatliche Ordnung wieder zur Geltung brachte, zugleich die Bildung neuer Truppenkörper der nationalen Armee ermöglichte. Seit November 1919 Oberst, blieb Seydl noch bis anfangs 1922 Regimentskommandant, wurde dann in das Honvédministerium berufen und im Februar 1924 als Generalmajor in den Ruhestand versetzt. Er lebt ständig in Budapest.

DIE VERTEIDIGUNG DES MT. CAMPIGOLETTI

Als die italienische 6. Armee am 10. Juni 1917 mit etwa 160 bis 170 Bataillonen und einer übermächtigen Artillerie auf den Hochflächen der Sieben Gemeinden zum Angriff ansetzte, befand sich in der österreichisch-ungarischen Front das FJB. 7 unter Oberstleutnant



Seydl in den Stellungen am Osthang des Mt. Campigoletti Δ 2087. Sie bestanden aus einem rund 100 m langen, nach Osten gerichteten Grabensystem, an dessen rechtem Flügel der Abschnitt des IR. 17, am linken (nördlichen) jener des FJB. 20 am Hang des Ortigaramassivs anschloß. Die Entfernung zu den gegenüberliegenden italienischen Stellungen betrug am linken Flügel etwa 700, am rechten nur 300 m.

Die Ortigara-Schlacht entbrannte. Aber in den ersten acht Kampftagen vermochten die nach ausgiebiger Artilleriesvorbereitung wiederholt und hartnäckig angreifenden Alpinibataillone keine Erfolge zu erzielen. Erst am 19. Juni gelang es ihnen, im Abschnitt des FJB. 20 durchzubrechen und auch die beherrschende Höhe des Mt. Ortigara \diamond 2105 in Besitz zu nehmen. Hierdurch waren die zäh und erfolgreich verteidigten Stellungen des FJB. 7 in Flanke und Rücken unmittelbar bedroht, und es bestand die ernste Gefahr einer völligen Aufrollung des ganzen Divisionsabschnittes, der in weiterer Folge die Behauptung der Hochflächen in Frage gestellt hätte.

Da es im anhaltenden Vernichtungsfeuer unmöglich war, frische Kräfte heranbringen zu können, war der nunmehr vom FJB. 7 gebildete linke Flügel vorerst ganz auf sich selbst angewiesen. Die Lage schien auf die Dauer unhaltbar. Trotzdem gelang es sie zu behaupten, denn das bewährte krainische Jägerbataillon unter der heldenmütigen Führung des Oberstleutnants Seydl vollbrachte Wunder der Tapferkeit und unerschütterlichen Standhaftigkeit. Es hielt durch sieben Tage der unablässigen Bedrängung durch Alpini und schwere Artillerie stand, bis es am 25. Juni gelang, mehrere Kaiserschützenbataillone heranzubringen, mit ihnen den italienischen Nordflügel zu umfassen und ihn von der Ortigarahöhe zurückzuwerfen.

„Die Schaffung der Vorbedingungen dieses gelungenen Gegenangriffs“ — schreibt der Divisionär FML. v. Mecenseffy — „war das ausschließliche Verdienst des Oberstleutnants Seydl, dessen Sachkenntnis, Führergeist und persönliche Tapferkeit die Stellungen auf dem Mt. Campigoletti zu einem Bollwerk in des Wortes vollster Bedeutung ausgestaltet haben.“

Linienschiffsleutnant Rudolf Singule

Singule wurde am 8. April 1883 in Pola als Sohn eines Marinekommissärs geboren. Nach Absolvierung der Marineakademie trat er 1901 den aktiven Dienst an und verwuchs durch viel Eskader- und Auslandsdienst immer mehr mit seinem Berufe. Bei der ersten Indienststellung österreichisch-ungarischer Unterseeboote im Jahre 1908 wurde Singule zweiter Offizier auf U 4. 1911 zum Linienschiffsleutnant befördert, übernahm er das Kommando dieses Bootes und führte es bis zum Jahre 1913. Dann war er bis zum Beginn des Weltkrieges Torpedobootkommandant.

Im Frühjahr 1915 wurde er wieder Kommandant auf U 4 und erzielte bald darauf einen Volltreffer auf dem kleinen englischen Kreuzer „Dublin“, womit der erste erfolgreiche Angriff gegen eine Sicherung von sechs Zerstörern in der Adria erreicht wurde. Fünf Wochen später gelang Singule der entscheidende Schlag gegen den italienischen Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“, wofür ihm das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens verliehen wurde.

Nach Kriegsende trat Singule in den Ruhestand, lebte in Brünn und diente gewärtig in der Kriegsmarine.

DIE VERSENKUNG DES „GIUSEPPE GARIBALDI“

Zum Schutze der heimischen Küste gegen feindliche Angriffe waren die wenigen vorhandenen Unterseeboote jeweilig in Vedettenstellungen beordert worden.

In den späten Nachmittagsstunden des 17. Juli 1915 wurde von der Signalstation auf dem Berge Radostak oberhalb Castelnuovo in Dalmatien eine auffallend starke Rauchentwicklung über Brindisi gemeldet. Der Kommandant der 5. Schiffsdivision erkannte die Möglichkeit, daß die Italiener eine Unternehmung gegen die dalmatinische Küste beabsichtigen, und gab dem Linienschiffsleutnant Singule den Befehl, in den ersten Morgenstunden des 18. aus den Bocche di Cattaro derart auszulaufen, daß er mit seinem Boot bei Tagesanbruch schon seewärts Ragusa vecchia in Lauerstellung sein könne.

Bei Tagesanbruch sichtete Singule auf der Höhe von Molonta ein gegen Ragusa steuerndes, aus vier größeren Schiffen und mehreren Torpedofahrzeugen bestehendes italienisches Geschwader. Singule blieb solange ober Wasser, bis er über die nächsten Absichten des Geschwaders Sicherheit hatte. Beim Tauchen des Bootes wurde plötzlich Wassereinbruch im Maschinenraum und das Versagen des Lüftungsventils gemeldet. Trotzdem es erforderlich gewesen wäre, durch Auftauchen den Versuch zur Rettung der Bemannung zu machen, leitete Singule nichtsdestoweniger den Angriff durch Aufnehmen des Jagdkurses ein. Die Lage war sehr kritisch geworden. Im letzten Augenblick war jedoch das Ventil wieder dicht, worauf das U-Boot auf 15 m tauchte.

Mittlerweile stellte sich eine weitere Havarie ein, indem das Sehrohr in halber Höhe stecken blieb und nicht mehr bewegt werden konnte. Dies bedeutete, daß beim nächsten Auslug auch die Minenabweiser aus dem Wasser ragen würden und die Aussicht auf ein unbemerktes Herankommen an den Feind bei der ölglaten See auf ein Mindestmaß herabgedrückt worden wäre.

Trotzdem vom Flottenkommando die Weisung erteilt worden war, Unterseeboote mit Rücksicht auf ihre geringe Zahl nur bei günstigen Aussichten einzusetzen, entschloß sich Singule, im Bewußtsein der Tragweite seines Entschlusses, den Angriff auszuführen und befahl das Öffnen der Lancierrohre. Aber auch da gab es eine neue

Hemmung, da die Steuerbordklappe nicht aufging. Den vereinten Bemühungen der beiden Torpedoinstruktoren gelang es, den zweiten Torpedo doch rechtzeitig klar zu bekommen.

Der letzte Auslug auf 2000 m vom Feinde zeigte eine geänderte Lage: Das Gros der feindlichen Schiffe hatte sich von der Küste abgewendet und steuerte in Kielwasserlinie fast im Gegenkurs auf das eigene Boot zu. Beim nunmehrigen Auftauchen auf 7¹/₂ m ergab sich die Schwierigkeit, den Zeiger, der die Bugrichtung wies, in der allein die Torpedos lanciert werden konnten, mit der Gradeinteilung am Sehrohre in Übereinstimmung zu bringen. Bugrichtung und Gradeinteilung lagen um mehr als einen Meter auseinander.

Trotzdem wurden auf 600 m Entfernung beide Torpedos abgeschossen und brachten den Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“, das Flaggeschiff der italienischen Panzerkreuzerdivision, die gegen den Küstenabschnitt Calamotta—Ragusa vecchia vorgehen wollte, nach einer heftigen Explosion zum Sinken.

Der Feind stellte jedwede Kampfhandlung sofort ein, nahm seine auf der Insel Giuppana gelandeten Abteilungen wieder an Bord, brach die Beschießung von Gravosa ab und verließ den Kampfplatz mit hoher Geschwindigkeit.

Der durch die Versenkung des Kreuzers erzielte Erfolg war so nachhaltig, daß alle weiteren Offensivhandlungen gegen die heimische Küste in Zukunft unterblieben. Die beabsichtigte Zerstörung des Bahnkörpers bei Gravosa hätte für den wichtigen Kriegshafen der Bocche di Cattaro sehr nachteilige Folgen gehabt, da er auf diesen einzigen Bahnweg zur Verbindung mit dem Hinterlande angewiesen war. Eine etwaige Festsetzung feindlicher Truppen an einem der wichtigsten Punkte der Küste hätte die Aufrollung der eigenen maritimen Front nach sich ziehen können.

Die Zurückhaltung der feindlichen Kräfte erstreckte sich auch auf jene Zeit, in der für den Nachschub an die albanische Front ein eigener Seeverkehr dauernd unterhalten werden mußte.

Oberleutnant Miezişlaus Skulski

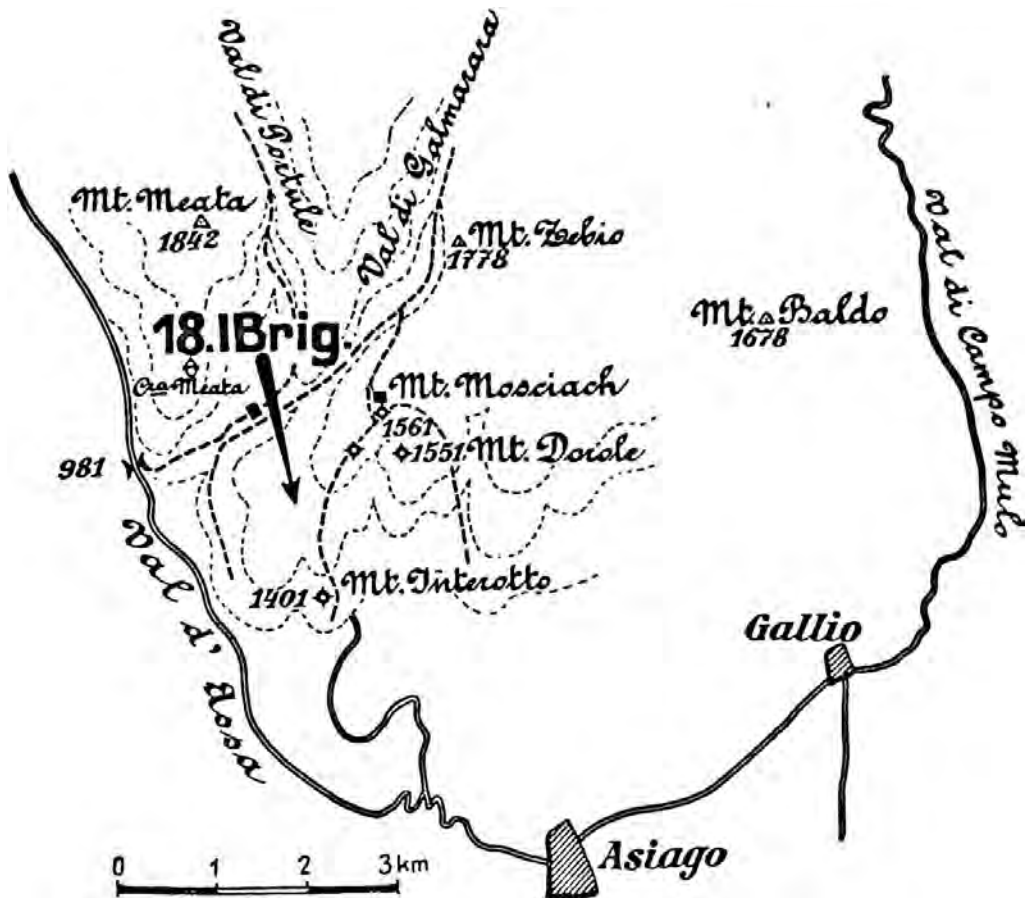
Geboren am 23. Juli 1893 in Lemberg, besuchte Skulski die Militärunterreal-schule in Straß (Steiermark), dann die Infanteriekadettenschule in Lemberg, aus der er im Jahre 1911 als Fähnrich zum IR. 20 ausgemustert wurde. Im November 1913 kam er, zum Leutnant befördert, zum IR. 73 und zog mit ihm in den Krieg. Im Mai 1915 zum Oberleutnant vorgerückt, erhielt er als Kommandant eines Halb-bataillons für sein Verhalten in den Kämpfen auf der Hochfläche von Asiago im Frühjahr 1916 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Im Mai 1917 wurde Skulski als Gardeoberleutnant zur Leibgarde-Infanteriekompanie eingeteilt.

Nach Kriegsende trat er als Hauptmann in die polnische Armee ein, machte den Feldzug gegen die Sowjetunion mit und wurde nach Absolvierung der Kriegsschule in Warschau zum Major ernannt. Im November 1932 trat er in den Ruhestand und lebt ständig in Warschau.

DIE KÄMPFE AUF DER HOCHFLÄCHE VON ASIAGO 1916

Am 25. Mai 1916 erstürmte das im Verbands der 18. IBrig. bzw. der 22. LID. befindliche IR. 73 den Mt. Meata und bezog dort Stellung.

Nachmittags erhielt Oblt. Skulski fernmündlich vom Kommando der 22. LID. den Befehl, mit einem halben Bataillon auf den Mt. Mosciach und Mt. Dorole zu rücken, gleichzeitig gegen die Val di Campo Mulo



Mulo aufzuklären. Vom Divisionskommando war jedoch ausdrücklich angeordnet worden, sich vorläufig mit der Festhaltung des Geländes diesseits der Niederung der Val di Portule bzw. des Ostrand des Galmararatales zu begnügen, falls der Feind die Höhen südlich der genannten Täler mit stärkeren Kräften behaupten sollte.

Das Halbbataillon marschierte um 18 Uhr ab, erstieg nach Überschreiten des Portuletales den jenseitigen Hang und ging, infolge Erschöpfung der Truppe, um Mitternacht in gesicherten Halt über. Ein von Skulski zur Sicherung seiner rechten Flanke entsendeter Zug

überraschte in der Dämmerung die 170 Mann starke Besatzung einer Grabensperre am Ausgange des genannten Tales in die Val d'Assa und machte sie zu Gefangenen.

Am 26. Mai wurde die Vorrückung um 6 Uhr wieder aufgenommen und um 7 Uhr Feind auf der Höhe 1561 (Mt. Mosciach) festgestellt, der sich dort in einem Blockhause mit Flankenanlage verschanzt hatte. Skulski griff nun diesen Gegner entschlossen an. Nach heftigem Widerstand wurde die Geschützbedienung überwältigt, in die Infanteriestellung eingebrochen und nach Einsatz aller Reserven die Stellung erstürmt. Mehr als 1000 Gefangene und 6 moderne Geschütze, 23 Pferde sowie zahlreiches Material waren der Erfolg der schneidigen Tat. .

Auf Grund der Meldung der gegen den Mt. Interotto vorgesendeten Patrouillen über den Anmarsch von etwa zwei italienischen Bataillonen wurden zwei der eroberten Geschütze unter dem Kommando eines der Artillerie entstammenden Fähnrichs in Stellung gebracht. Gegen 8 Uhr begann der Feind seine Angriffe auf die Höhe und versuchte in fünfmaligem, heftigem Vordringen den Mt. Mosciach wieder in seine Hand zu bekommen. Alle Kampffähigen (Offiziersdiener, Sanitätssoldaten u. a.), zum Teil mit italienischen Gewehren ausgerüstet, wurden zur Verteidigung herangezogen. Sämtliche Angriffe scheiterten im Kartätschenfeuer der beiden Geschütze unter schweren Verlusten. Auf diese Weise konnte der Besitz der Höhe bis zur Ankunft herangezogener Verstärkungen gesichert werden.

Gegenüber den starken Verlusten des Feindes waren die eigenen nicht bedeutend. Das Halbbataillon zählte nur 270 Mann, von denen sich jedoch rund 100 außer der Kampflinie als Nachrichtenpatrouillen und zur Sicherung der rechten Flanke befanden.

Oblt. Skulski hat auf eigene Verantwortung die vom Feinde besetzte Höhe angegriffen, genommen, und sie sodann gegen übermächtige Angriffe behauptet. Die Besitznahme erleichterte wesentlich den am nächsten und zweitnächsten Tage unternommenen Angriff der 18. IBrig. gegen den Mt. Interotto, deren linker Flügel die Höhen ohne feindliche Gegenwirkung ersteigen konnte. Der Angriff war daher von ausschlaggebendem Nutzen für die Gesamtlage.

Hauptmann Gustav Sonnewend

Sonnewend wurde am 10. März 1885 als Sohn eines Militärarztes in Czernowitz geboren. Er absolvierte die Unterrealschule und die Infanteriekadettenschule in Triest, wurde am 18. August 1904 als Kadett-offiziersstellvertreter zum IR. 7 ausgemustert und am 1. November 1906 zum Leutnant befördert. 1911 wurde er nach Bosnien versetzt und am 1. Mai Oberleutnant im IR. 72. Nach Absolvierung

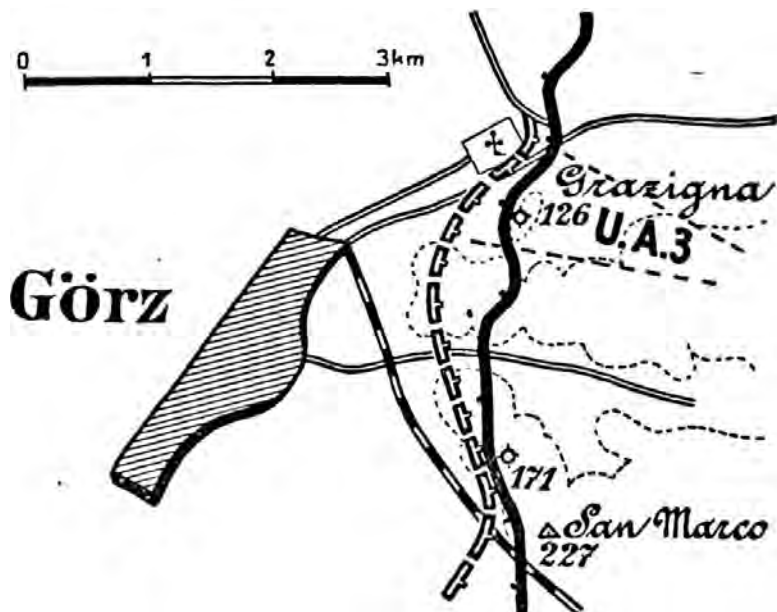
des Infanterie-Telegraphenkurses in Tulln a. d. Donau stand Sonnewend bis zum Kriegsbeginn als Telegraphenoffizier des II. Bataillons seines Regiments in der Bocche di Cattaro in Verwendung.

Bei Kriegsbeginn war er Kommandant der Brigade-Telephonabteilung der 4. GbBrig., machte als solcher die Offensive gegen Serbien mit und wurde verwundet. Vom Dezember 1914 bis Mai 1915 war Sonnewend Telegraphenreferent des „Kommandos der Balkanstreitkräfte“, dann bis Oktober 1915 Armeetelegraphenchef für Bosnien, Herzegowina und Dalmatien. Zum Hauptmann befördert, übernahm er mit 15. Oktober 1915 das Kommando des Landsturminfanteriebataillons IV/39 und behielt es bis zum Kriegsende. In dieser Eigenschaft machte er die zweite Offensive gegen Serbien sowie die Besetzung von Montenegro mit und kam Ende Mai 1916 an die Isonzo-Front. Dort nahm er an allen weiteren Isonzo-Schlachten teil und erwarb sich in der zehnten das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Überdies hat er zweimal die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere erhalten.

Im Mai 1926 wurde er in den Stand des österreichischen Bundesheeres versetzt, beim IR. 4 eingeteilt und im Jahre 1936 zum Kommandanten des Kärntner Alpenjägerbataillons 1 in Spittal a. d. Drau ernannt. 1937 wurde Sonnewend zum Oberstleutnant befördert, 1938 in den Ruhestand versetzt. Anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht von Tannenberg ist ihm im August 1939 der Charakter eines Obersten verliehen worden. Er lebt zur Zeit in Wien.

KÄMPFE IN DER ZEHNTEN ISONZO-SCHLACHT

Während der zehnten Isonzo-Schlacht war das LstI.Bataillon IV/39 am 14. Mai 1917 von seinem Erholungsstandort zur Ablösung eines im Unterabschnitt 3 auf der Höhe Grazigna, 1½ km



nordöstlich Görz, in Stellung befindlichen Bataillons herangezogen worden.

Gegen 14 Uhr des 15. Mai setzte gegen die ganze Stellung schweres feindliches Artillerie- und Minenwerferfeuer ein, das zur

Zurücknahme des größten Teiles der Besatzung und zu deren Deckung in Kavernen zwang. Die Beschießung dauerte bis zum Abend, begann dann wieder um 23 Uhr und wurde bis in die Morgenstunden des 16. Mai fortgesetzt, wobei der Feind unsere Stellungen mit Gasgranaten belegte.

Um 7 Uhr gingen die Italiener in großen Massen zum Angriff über. Es gelang ihnen, die Höhe zu stürmen und deren Südosthänge zu erreichen. Sonnewend, der Kommandant des Bataillons, setzte nun alle zur Verfügung stehenden Kräfte ein, um den drohenden Durchbruch der eigenen Stellungen zu verhindern. Nach einem erbitterten Handgemenge mußte der aus italienischen Kerntruppen zusammengesetzte Feind seine eroberten Stellungen wieder räumen, wobei er durch das Verfolgungsfeuer unserer Artillerie ungeheure Verluste erlitt. Um 11 Uhr war der Angriff vollkommen abgeschlagen, die Höhe Grazigna \diamond 126 auch am Westhänge im Laufe des Tages in eigenem Besitze.

Der Feind hatte, außer vielen Toten und Verwundeten nebst zahlreichem Kriegsgerät, 12 Offiziere und 600 Mann an Gefangenen zurücklassen müssen. Die Brigade „Emilia“ war so geschwächt, daß sie erst nach Monaten wieder eingesetzt werden konnte. Das Bataillon Sonnewend wurde in der kommenden Nacht durch ein anderes abgelöst und weiteren Verwendungen zugeführt.

Ende Mai hatte der Feind in heftigem Angriff die für die Erhaltung der ganzen Front wichtige Höhe S. Marco Δ 227, 2 $\frac{1}{2}$ km östlich Görz, in Besitz genommen. Die Wiedereroberung dieser Höhe war dringend geboten, da der Feind von dort freien Ausschuß auf die rückwärtigen eigenen Stellungen und gute Sichtverhältnisse hatte. Hptm. Sonnewend hat sich hierzu mit seinem Bataillon dem dortigen Abschnittskommando (58. IDKdo.) freiwillig angeboten. Zu diesem Zweck erhielt er noch zwei Kompanien des FJB. 2, einen Pionierzug und einige Patrouillen des Korpssturmataillons XVI zugewiesen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1917 führte Sonnewend den von ihm geplanten Angriff auf die Höhe, $\frac{1}{2}$ km nördlich des früher erwähnten Trigonometers, durch, der in den Morgenstunden des 3. Juni mit vollem Erfolge endete. Der Feind verlor außer der Stellung, die er schon zu befestigen begonnen hatte, nach schwersten blutigen Verlusten noch 10 Offiziere und 500 Mann an Gefangenen.

Ein späteres Wiedergewinnen der Stellung S. Marco wäre, da die 58. ID. außer dem Bataillon Sonnewend über keine Reserven mehr verfügte, nur durch Heranziehung einer größeren Truppenmacht und unter schweren Verlusten möglich gewesen. Durch die Tat des Hptm. Sonnewend war die Sicherung des wichtigsten Abschnittes im Bereiche des XVI. Korps gewährleistet worden.

Oberst Silvio Spieß v. Braccioforte

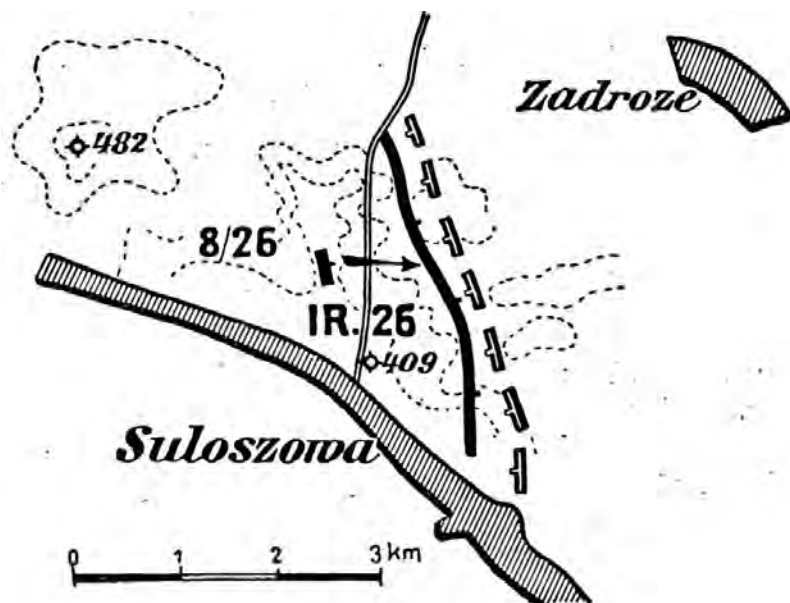
Geboren am 30. November 1867 in Herzogenburg (Niederösterreich) als Sohn eines Feldmarschalleutnants trat er, nach Besuch der Militärberrealschule in Mährisch Weißkirchen und der Technischen Militärakademie in Wien, am 18. August 1886 als Artillerieleutnant in das Heer ein. Nach Frequentierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) in den Jahren 1889 bis 1891 dem Generalstabe als Oberleutnant zugeteilt, wurde Spieß am 1. November 1894 zum Hauptmann im Generalstabskorps befördert, in dem er bis zum Jahre 1900, zeitweilig in besonderer Verwendung in Rußland, verblieb. Sodann zum IR. 2 versetzt, diente er fortan bei der Infanterie. Im Jahre 1908 erfolgte seine Beförderung zum Major im IR. 99, sowie seine Kommandierung zur Armeeschießschule. In dieser Verwendung verblieb er bis zum Jahre 1912, in dem er das Kommando des FJB. 1 in Lienz übernahm. In dem gleichen Jahre erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant.

Zu Beginn des Weltkrieges wurde Spieß mit dem Kommando des IR. 26 betraut, alsbald zum Oberst befördert und im April 1915 zum Kommandanten des IR. 39 ernannt. Für sein Verhalten als Regimentskommandant in den beiden ersten Kriegsjahren erhielt er das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Er fand am 5. April 1915 bei Érfalu in Nordungarn den Heldentod.

I

DIE KÄMPFE NÖRDLICH KRAKAU IM SPÄTHERBST 1914

Die 33. ID., als Armeereserve zwischen dem V. und X. Korps eingesetzt, erlitt in ununterbrochenen schwersten Kämpfen seit dem



17. November 1914 so große Verluste, daß einzelne Regimenter geradezu aufgerieben wurden. In der Nacht zum 24. November und am Morgen dieses Tages stand die Division in einer langen, dünnen Linie in schlechten, meist nur aus Schützenlöchern bestehenden

Deckungen, physisch erschöpft, dabei einer ausgiebigen Artillerieunterstützung entbehrend, fast ohne Reserven im Raume bei Suloszowa, etwa 20 km nordwestlich Krakau.

In dieser Lage erfolgte am 24. morgens ein mit übermächtigen Kräften überraschend durchgeführter Angriff der Russen gegen das in der Mitte der Division fechtende IR. 26. Die Verluste dieses Regiments betragen damals bereits etwa 40 v. H. des Gefechtsstandes.

Im Morgengrauen waren zwei in erster Linie stehende Kompanien durch zwei andere abgelöst worden. Ein gleichzeitiger russischer Angriff drang teilweise in die eigenen Linien ein, worauf sich ein heftiger Nahkampf entwickelte. Dabei wurden 250 Mann der eigenen Truppen zu Gefangenen gemacht.

Daraufhin stellte sich Obst. v. Spieß an die Spitze der Regimentsreserve (8. Kompanie) und stürmte mit gezogenem Säbel — die bereits zurückgegangenen Abteilungen wieder vorreißend — die vom Feinde eroberten Höhen und drang bis in die Stellungen vor. Dem ungestümen Angriffe vermochten die Russen nicht standzuhalten und zogen sich fluchtartig in das Gebiet westlich Zadroze zurück. Dem Beispiele des Obst. Spieß waren auch die anderen Teile des Regiments gefolgt. Er erhielt während des Sturmes eine schwere Verletzung durch Zerschmetterung des rechten Unterarmes. Mangels ausreichender Kräfte konnte die Verfolgung nicht fortgesetzt werden. Selbst der eroberte Boden mußte in den Nachmittagsstunden wieder aufgegeben werden, da die Russen, unterstützt von ihrer überlegenen Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren, fortgesetzt neue Reserven heranzführten und angriffen. Schließlich wurden die Ausgangsstellungen wieder bezogen.

Die Russen hatten an dieser Stelle zweifellos einen Durchbruch geplant und hierzu starke und gut ausgebildete Truppen verwendet. Ein solcher hätte aber bei der Schwäche der besetzten Linie und dem Mangel an Reserven bei den Nachbardivisionen verhängnisvolle Folgen für den ganzen Raum des rechten Flügels der 1. Armee nach sich ziehen können. Nur dem persönlichen heldenmütigen Beispiele des Obst. v. Spieß war es zuzuschreiben, daß die durch lange und schwere Kämpfe zermürbte Truppe zum Halten und zum erneuerten Sturm nach vorwärts gebracht wurde.

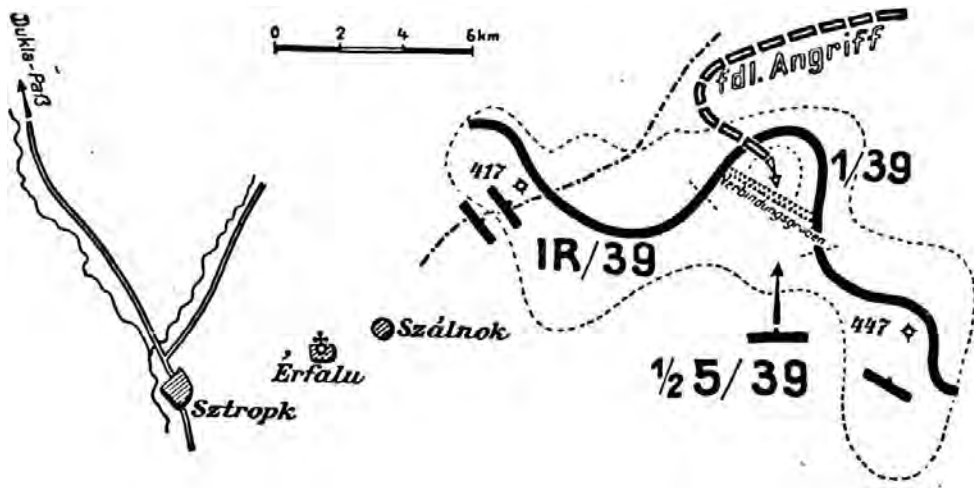
II

KARPATENKÄMPFE 1915

Anfangs April 1915 hatte das IR. 39, dem Verbands der 17. ID. angehörend, unter dem Befehl des Obst. v. Spieß eine Stellung nordöstlich Ęrfalu inne. Am 5. April bemerkte der Kommandant der

den Unterabschnitt der Sattelpuppe zwischen den Höhen \diamond 417 und \diamond 447 besetzt haltenden Kompanie um 1 Uhr 30 Bewegung vor den vorgeschobenen eigenen Feldwachen. Er ließ mit Leuchtpistolen das Vorfeld erhellen und das Feuer gegen die feindlichen Abteilungen eröffnen.

Gegen 4 Uhr stürmten die Russen plötzlich mit starken Kräften gegen einen Punkt des Sattels zwischen beiden Höhen, drangen in die Stellung ein und beschossen unsere Feuerlinie in Flanke und Rücken. Die Verteidiger in der Einbruchsstelle wurden teils niedergemacht, teils gefangengenommen; die Drahhindernisse waren mit Scheren durchschnitten worden. Der Feind setzte sich hierauf auf der Sattelpuppe und in dem dort abzweigenden Verbindungsgraben fest.



Obst. v. Spieß stellte sich, nach Erhalt der Meldung von dem Eindringen der Russen, an die Spitze der als Abschnittsreserve zur Verfügung stehenden halben Kompanie 5/39 und führte sie persönlich zum Sturm gegen den eingedrungenen Feind vor, der in seine ursprünglichen Stellungen zurückgeworfen wurde. Selbst am Fuße schwer verwundet, sammelte Spieß die zurückgegangene Mannschaft und flößte ihr durch sein Verhalten neuen Mut ein. Um 5 Uhr 15 wurde er aber von einem feindlichen Geschöß erneut getroffen und starb den Heldentod.

Seinem initiativen, tatkräftigen Handeln und dem Einsatz seiner Persönlichkeit ist es zu danken, daß der augenblickliche Erfolg des Feindes aufgehoben wurde. Im Falle seines Gelingens wäre die Lage der eigenen Truppen derart kritisch geworden, daß das hierdurch unvermeidlich gewordene Zurücknehmen der Front des ganzen Korps auf große Schwierigkeiten gestoßen und nur mit einem bedeutenden Verlust an Artillerie möglich gewesen wäre.

Oberst Stefan Sréter v. Szanda

Einer alten Adelsfamilie entstammend, wurde Sréter im Jahre 1867 als Sohn eines k. u. k. Kämmerers und Gutsbesitzers geboren. Nach achtjähriger Militärerziehung trat er am 18. August 1888 aus der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt als Leutnant des HR. 1 in das Heer ein, wurde noch in demselben Jahr zum IR. 44 versetzt und diente in diesem durch zehn Jahre bis zu seinem Übertritt in den Aktivstand der Honvéd. Er gehörte den HIR. 17 und 19 an, wurde durch mehrere Jahre als Lehrer an der Ludovika-Akademie sowie an der Distrikts-Offiziersschule in Budapest verwendet und war bei Ausbruch des Weltkrieges Bataillonskommandant.

Sréter kommandierte als Oberst in den Jahren 1915 und 1916 das HIR. 19, dann die 80. und schließlich die 162. HIBrig. Durch die Verteidigung der Höhe Capul in Siebenbürgen erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Als Generalmajor wirkte er von Januar bis Dezember 1920 als Honvédminister und verschied am 9. September 1942 in Budapest.

DIE VERTEIDIGUNG DER HOHE CAPUL

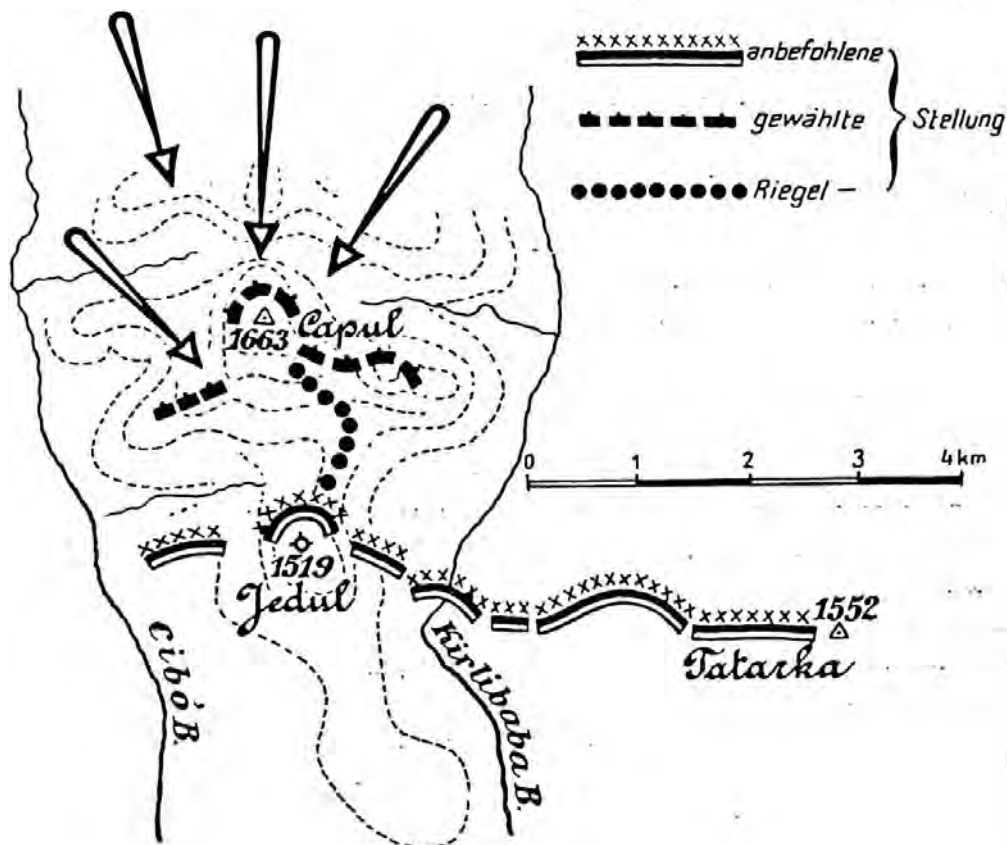
Die Kriegslage im Juni 1916 machte es notwendig, dem zu erwartenden Vordringen der Russen aus der Bukowina nach Siebenbürgen entgegenzutreten und sie wenigstens solange aufzuhalten, bis genügend Kräfte versammelt sein würden, um zu einem Schlage ausholen zu können. In Ausführung dieses Planes erhielt der damals vorübergehend mit der Führung der 80. HIBrig. betraute Obst. v. Sréter am 26. Juni den schriftlichen Befehl des Divisionskommandos, mit drei Bataillonen und einem Sappeurzug eine Stellung zu besetzen, die von Δ 1552 Tatarka quer über das Tal des Kirlibababaches, dann über \triangleright 1519 Jedul bis in das Tal des Cibóbaches reichte.

Diese Stellung war von Offizieren des Korpskommandos ermittelt und durch Arbeiterabteilungen technisch ausgebaut worden. Ihr war auf $2\frac{1}{2}$ km Entfernung das kahle und felsige Bergmassiv des Capul Δ 1663 vorgelagert, dessen Überhöhung auf der Karte nicht gerade augenfällig zum Ausdruck kam, und im Gelände nicht immer wahrzunehmen war, da sich die Höhen über 1500 m zumeist in Wolken verbargen. Obst. v. Sréter erkannte jedoch bei seiner ersten Erkundung die besondere Wichtigkeit der Höhe Capul; er zog daher — entgegen dem Wortlaut des erhaltenen Befehles und der beigefügten Skizze — am 30. Juni die Verteidigungslinie innerhalb seiner Brigade nicht über den Jedul, sondern über den Capul und erstattete den vorgesetzten Kommanden die Meldung.

Ungern gaben diese ihre Zustimmung, denn die Truppen hatten nur halbe Kriegsstände und sollten ausgedehnte Räume besetzen. Dazu kam, daß die Zurückbehaltung einer starken Reserve ein Gebot

der Notwendigkeit war; es mußte mithin unerwünscht erscheinen, die Front durch die Einbeziehung einer vorspringenden Bastion erheblich zu verlängern. Unter diesen Umständen war die selbständige Anordnung des Brigadiers ein gewagter Entschluß.

In der Folge aber, nachdem sich der russische Angriff aus nördlicher Richtung ausgesprochen hatte, entbrannten wochenlange Kämpfe um den Besitz des Capul, die sich bis in die zweite Septemberhälfte erstreckten. Nun erkannten auch die höheren Führerstellen die überragende Wichtigkeit dieser Höhe, deren Besitznahme —



hätte sie Sréter nicht schon im Beginn der Verteidigung angeordnet gehabt — nur durch verlustreiche Angriffe möglich gewesen wäre. Ihre Behauptung war wesentlich leichter. Sie bildete das Verdienst des tapferen HIR. 19 unter der initiativen Führung des Brigadiers, dessen kühner Entschluß vom 30. Juni, in Verbindung mit den vorbildlich geleiteten Verteidigungsmaßnahmen, für die erfolgreiche Abwehr der feindlichen Angriffe von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist.

Hauptmann Andreas Szepessy v. Négyes

Als Sohn eines k. u. k. Kämmerers und Großgrundbesitzers ist Szepessy im Jahre 1875 in Miskolcz geboren worden. Er erhielt beim Austritt aus der Ludovika-Akademie im Jahre 1894 die Einteilung zur Honvédinfanterie, in deren Reihen er ausschließlich Truppendienst versah. In den Weltkrieg zog er als Hauptmann des HIR. 30, gelangte mit ihm auf den Balkankriegsschauplatz und erwarb sich als Bataillonskommandant durch den selbständig ausgeführten Gegenangriff auf die Höhe Kulište das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Von einer in diesem Gefecht erhaltenen Verwundung geheilt, rückte er im Jahre 1915 zum HIR. 29 ein, kam auf den russischen Kriegsschauplatz und fand als Major am 11. Januar 1916 bei Rarancze in der Bukowina den Heldentod.

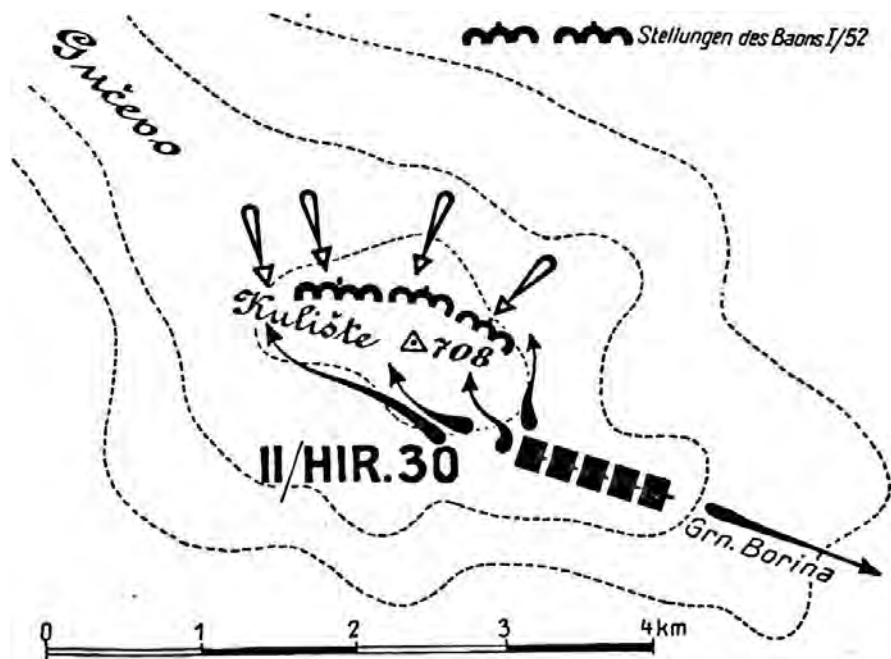
DER GEGENANGRIFF AUF KULIŠTE

Die 40. HID., die 13. IBrig. und Teile der 10. IBrig. standen am 14. September 1914 auf dem Rücken des Gučevo östlich der Drina im Kampf gegen serbische Kräfte. Nachdem die beherrschende Höhe Kulište in Besitz genommen worden war und der Feind sich erschöpft zurückgezogen hatte, wurden die im Gefecht eingesetzten Teile der Divisionsreserve im Laufe des Nachmittags angewiesen, sich den zur 10. GBrig. einrückenden drei Infanteriebataillonen anzuschließen und nach Grn. Borina abzumarschieren. Am Ende dieser fünf Bataillone starken Marschkolonne befand sich das II. Bataillon des HIR. 30 unter Kommando des Hptm. v. Szepessy.

Bald nach 16 Uhr wurde das auf der Höhe Kulište mit dem Ausbau der Stellung beschäftigte Bataillon des IR. 52 von den Serben überfallsartig angegriffen und zurückgedrängt; fast gleichzeitig erhielt das Bataillon Szepessy Artilleriefeuer, worauf dessen Kommandant sofort halten und verkehren ließ, um seine vier Kompanien — ohne hierzu Befehle erhalten zu haben — zum Angriff auf die Höhe Kulište zu entwickeln. Das stärker werdende Artilleriefeuer und die zurückdrängenden Teile des Bataillons 52 brachten auch die Honvédkompanien vorübergehend in Unordnung, doch der rücksichtslosen Tatkraft des Hptm. v. Szepessy und seiner Offiziere gelang es bald, die Gefechtsfront wieder herzustellen, die 52er nach vorwärts mitzureißen und nach mehreren Sturmangriffen die Höhe Kulište zurückzuerobern. Auch zwei Kompanien des in der Marschkolonne vor dem Bataillon Szepessy eingeteilt gewesenen Honvédbataillons II/29 hatten sich dem Angriff angeschlossen und Szepessy unterstellt, der sie am linken Flügel des eigenen Bataillons einsetzte.

Durch die Zurückgewinnung und endgültige Behauptung der den Rücken des Gučevo beherrschenden Höhe Kulište hat Hptm.

v. Szepessy das ganze XV. Korps vor einer kritischen Lage bewahrt, die voraussichtlich das Zurückweichen über die Drina bedingt hätte. Sein rascher, selbständiger Entschluß ist somit von weitreichender Bedeutung und ausschlaggebender Tragweite gewesen.



Major Béla v. Szilley

Szilley kam am 5. Oktober 1875 in Temesvár zur Welt. Er besuchte das Gymnasium des Theresianums in Wien, dann die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, aus der er am 18. August 1897 als Leutnant zum HR. 15 ausgemustert wurde. Im November 1901 zum Oberleutnant befördert, wurde er auf seine Bitte am 1. November 1904 in die Reserve übersetzt.

Bei Kriegsbeginn kam er als Ordonnanzoffizier zur 37. HID. und wurde zum Rittmeister ernannt. Im Januar 1916 erfolgte seine Einteilung beim Ersatzbataillon des IR. 14 und am 24. April 1916 übernahm er das Kommando des X. Feldbataillons desselben Regiments.

In dieser Dienststellung erwarb sich Szilley, der mit Mai 1917 in den Berufsstand rückübersetzt und außer der Reihe zum Major befördert worden ist, bei den Kämpfen um den Mt. Meletta das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Im Sommer 1918 erhielt er auch die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere für die Kämpfe am Col del Rosso.

Nach 1918 fand Szilley Verwendung im Grenzschutz, wurde später in den Ruhestand versetzt und lebte in verschiedenen Stellungen in Berlin. Bis zum Tode des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen im September 1931 ist er als dessen Privatsekretär in Lugano in der Schweiz tätig gewesen und hat seither dort bleibenden Aufenthalt genommen.

DIE KÄMPFE UM DEN MT. MELETTA IM DEZEMBER 1917

Das dem 1. GbBrig.-Kommando unterstehende Bataillon X/14 erhielt am 3. Dezember 1917 Befehl, am 4. den von den Italienern besetzten Mt. Tondarecar Δ 1668, halbwegs zwischen Primolano an der Brenta und Asiago in den Sieben Gemeinden, zu nehmen.



Der Angriff begann um 9 Uhr 15 mit der Sprengung der feindlichen Hindernisse, der Erstürmung der ersten Linie durch Sturmtrouillen und eine Kompanie. Um 10 Uhr war die Höhenstellung des Mt. Tondarecar erobert; 500 Italiener wurden gefangen und sehr viel Kriegsmaterial erbeutet.

Trotzdem damit die Aufgabe des Bataillons gelöst war, entschloß sich Mjr. Szilley, sofort die Vorrückung auf den etwa 1 km südwestlich gelegenen Mt. Miela \diamond 1788 fortzusetzen. Die Höhe

wurde bereits um 13 Uhr 30 im ersten Anlauf genommen, wobei in der linken Flanke das KSch.-Bataillon II/III, Mjr. Valentini, vorging.

Um 14 Uhr 10 wurde der Angriff mit zwei Kompanien und der ganzen Maschinengewehrkompanie auf den 1 km westlich gelegenen Mt. Meletta Δ 1827 vorgetragen und um 15 Uhr 10 war auch diese wichtige Höhe im Zusammenwirken mit dem KSch.-Bataillon erobert. Die Verbindung mit dem vorgesetzten Kommando war seit 11 Uhr unterbrochen, infolgedessen waren die nach der Besetzung des Mt. Meletta einlangenden Befehle des vorgesetzten Kommandos durch die Tatsachen bereits überholt.

Um 23 Uhr setzte ein starker Gegenangriff des Feindes ein. Er wurde abgewiesen. Bis 9 Uhr des nächsten Tages erfolgten noch fünf Gegenangriffe; alle brachen unter dem eigenen Feuer zusammen.

Das Bataillon Szilley verblieb in der Stellung bis 11 Uhr und wurde dann abgelöst.

Bei den Kämpfen wurden 90 italienische Offiziere, darunter ein General, 3400 Mann gefangen, 13 Geschütze, 5 Maschinengewehre und zahlreiches anderes Material erbeutet. Die eigenen Verluste beliefen sich auf 12 Tote und 58 Verwundete.

Durch die Eroberung des Mt. Meletta (siehe auch die Darstellung der Ordenstaten des Mjr. Valentini und des Oblt. Windisch) war die operative Lage beiderseits der Brenta mit einem Schlage zu eigenen Gunsten geändert. Insbesondere wurden dadurch große Opfer erspart, die weitere Angriffe auf das Melettamassiv gekostet hätten. Außerdem wäre dem Feind Zeit verblieben, sich nach dem Falle des Mt. Tondarecar auf dem südlich gelegenen Mt. Badelecche festzusetzen. Die für den Kampf um die Melettagruppe bereitgestellte 106. ID., die am nächsten Tage eingesetzt werden sollte, mußte nicht mehr in Verwendung treten.

Feldmarschalleutnant Alexander Szurmay

Als Sohn bürgerlicher Eltern wurde Szurmay im Jahre 1860 zu Boksánybánya im Komitat Krassó-Szörény geboren. Er verließ 1884 die Ludovika-Akademie als Leutnant der Honvédinfanterie und fünf Jahre später die Kriegsschule in Wien bei gleichzeitiger Zuteilung zum Generalstabe. Verschiedene Verwendungen in diesem, insbesondere im operativen und im Eisenbahnbüro, dann in den wichtigsten Abteilungen des Honvédministeriums, dazwischen Truppendienst als Bataillons- und Regimentskommandant, schufen ihm einen erweiterten Gesichtskreis. Im Herbst 1907 wurde er als Sektionschef in das Ministerium berufen, dem er bis zum Ausbruch des Weltkrieges angehörte.

Seit Mai 1914 Feldmarschalleutnant, übernahm Szurmay zunächst das Kommando der 38. HID., wurde jedoch alsbald mit der Führung einer zwei Divisionen starken Armeegruppe betraut, die in einer Ausdehnung von 60 km das Ungtal zu verteidigen, zugleich die westlich davon über den Lupkovpaß eingedrungenen Russen abzuwehren hatte. Erfolgreiche Kämpfe ermöglichten anfangs Dezember die Verschiebung der Armeegruppe Szurmay über den Tyliczpaß nach Galizien

und in weiterer Folge ihr entscheidendes Eingreifen in den Kampf der 4. Armee um Neu Sandez.

Mitte Januar 1915 wurde Szurmay für seine Person nach Ungarn zurückberufen; er erhielt das Kommando über eine neugebildete Armeegruppe, der die Aufgabe zufiel, die mittlerweile im Ungtal abermals vorgedrungenen Russen wieder über die Karpaten zurückzuwerfen. Seine überragenden Führerleistungen in der Zeit bis April 1915, welchen die Wegnahme und Behauptung des Uzsokpasses zu verdanken war, sind durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Militär-Maria Theresien-Ordens gewürdigt worden.

Im Anschluß an die Offensive in Galizien nach dem Durchbruch bei Gorlice, hat auch die Armeegruppe Szurmay an der Verfolgung und an zahlreichen schweren Kämpfen teilgenommen. Aus ihr wurde schließlich das „Korps Szurmay“ gebildet, das der verdiente und durch Verleihung der ungarischen Baronie ausgezeichnete General bis zu seiner im Februar 1917 erfolgenden Ernennung zum Honvédminister befehligte. Diesen arbeitsreichen und in den letzten Kriegsjahren besonders verantwortungsvollen Posten bekleidete Szurmay bis zum Ausbruch der Revolution im Oktober 1918.

Unter dem Vorwande, er sei einer der Schuldtragenden an der langen Dauer des Krieges gewesen, wurde Szurmay im Februar 1919 erst interniert, dann monatelang eingekerkert, bis er im August durch den Einmarsch der Rumänen in Budapest befreit worden ist. Die nationale Regierung ehrte ihn später durch die Aufnahme in den Heldenorden; GdI. Baron Szurmay von Uzsok, der „Retter des Vaterlandes“ im Frühjahr 1915, lebt gegenwärtig als Generaloberst im Ruhestand in Budapest.

DIE WIEDERGEWINNUNG DES UZSOKPASSES

Die kürzeste Verbindungslinie aus Ostgalizien nach Budapest führt über den Uzsokpaß. Aus diesem Grunde ist er schon im ersten Kriegsjahr das Ziel beharrlicher Angriffe der Russen gewesen, deren oberste Führung von der Besitznahme der ungarischen Hauptstadt den sofortigen Anschluß Rumäniens, Bulgariens und Italiens und in weiterer Folge den Zerfall der Donaumonarchie erwartete.

Anfangs Dezember 1914 bedingten die Verhältnisse auf dem galizischen Kriegsschauplatz — trotz ernster Bedenken des ungarischen Ministerpräsidenten — eine Verschiebung beträchtlicher Teile der österreichisch-ungarischen 3. Armee aus Oberungarn nach Westgalizien, infolgedessen gelang es dem Feind, nach dem Abtransport der Gruppe Szurmay, den Uzsokpaß neuerdings zu besetzen, in der Absicht, nach der Schneeschmelze den Vorstoß in die ungarische Ebene zu unternehmen. Um ihm zuvorzukommen, ordnete das Kommando der 3. Armee schon im Januar 1915 eine Offensive zur Wiedergewinnung der Paßhöhen an und betraute mit ihrer Durchführung den FML. Szurmay, dessen Energie und Tatkraft es zuwege brachten, binnen einer Woche Improvisationen zu schaffen und den Nachschub im schneebedeckten Gebirge zu organisieren.

Der ungewöhnlich harte Winter stellte schwere Anforderungen an die Führung und an die Truppen, als die Offensive am 22. Januar begonnen wurde; daß es dennoch gelang, den Paß und die ihn um-

gebenden Höhen bis zum 27. in Besitz zu nehmen, darf als überragende Leistung bezeichnet werden, nicht minder die Behauptung der genommenen Stellungen in den folgenden Monaten gegen die wiederholten Angriffe der Russen. Sie war um so schwieriger, als die an den linken Flügel der Gruppe Szurmay anschließenden Heereskörper in den Monaten Februar und März kämpfend über den Karpatenkamm zurückgehen mußten.



Dreimal hatte auch Szurmay den Befehl zum Rückmarsch erhalten; dreimal bat er dringend um die Belassung in seinen Höhenstellungen, und erreichte schließlich die Unterstellung seiner Gruppe unter die rechts anschließende deutsche Südarmee des GdI. v. Linsingen, in deren Verband sie noch wochenlang andauernde Gefechtskrisen und schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Diese erreichten um den 24. April den Höhepunkt, doch die Gruppe Szurmay zeigte sich dem Feinde nicht nur in der Abwehr gewachsen, sondern wagte sogar Gegenangriffe, bis der gewaltige Durchbruch bei Gorlice die Entlastung brachte.

Der Gruppe Szurmay und ihrem Führer gebührt das hohe Verdienst, einen zahlenmäßig vielfach überlegenen Feind vom Boden der Heimat verdrängt und ihn unter heldenmütiger Aufbietung aller Kräfte monatelang erfolgreich ferngehalten zu haben.

Oberleutnant Árpád Taby

Der im Jahre 1896 geborene Sohn des Honvédmajors Árpád Taby wurde aus der Infanteriekadettenschule zu Budapest am 15. März 1915 vorzeitig ausgemustert und als Fähnrich zum IR. 60 eingeteilt. Der Ausbruch des Krieges mit Italien fand ihn auf der Hochfläche von Doberdò; er wurde zum Leutnant und schon im Juni des nächsten Jahres, in Anerkennung tapferen Verhaltens, außer der Reihe zum Oberleutnant ernannt.

In rasch wechselnder Folge kämpfte Taby auf allen Kriegsschauplätzen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht und erwarb sich durch hervorragende Betätigung eine ungewöhnlich hohe Zahl von Auszeichnungen für Kriegsverdienste, als letzte auf dem Mt. di Val Bella das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach dem Weltkriege organisierte er während der Räteregierung in Ungarn in seinem früheren Regimentsstandort Eger (Erlau) eine Gegenbewegung, mußte aber nach ihrem Mißlingen flüchten. Später wurde Taby in die neugebildete ungarische Gendarmerie eingeteilt und im Jahre 1927 in die Leibgarde übernommen, in welcher er bis 1939 Dienst versah. Als Major trat er in den Ruhestand, um sich der Bewirtschaftung seines Gutes im Komitat Heves und der Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter zu widmen.

DIE KÄMPFE UM DEN MT. DI VAL BELLA

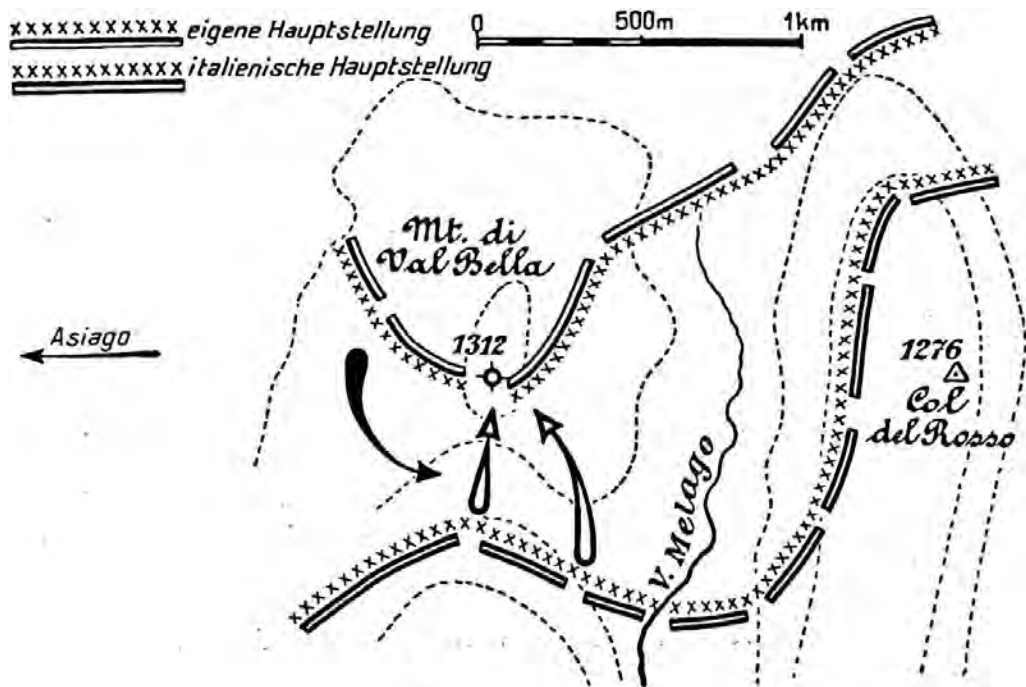
Das im Frühjahr 1918 neu aufgestellte IR. 125 — es bestand nur aus zwei Bataillonen, die noch die frühere Bezeichnung II/60 und III/67 führten — sollte in der Nacht zum 30. Juni 1918 das auf dem Mt. di Val Bella, 6 km östlich Asiago, in Stellung befindliche IR. 126 ablösen. Zwecks Orientierung hatte sich der Regimentskommandant mit beiden Bataillonskommandanten und je einem Offizier der ablösenden Kompanien schon am 29. Juni in die ihnen zukommenden Abschnitte begeben und erreichte sie zu einer Zeit, in der den Italienern gerade ein Einbruch gelungen war, wobei der Kommandant des Bataillons II/60 mit einigen Offizieren in Gefangenschaft geriet.

Von dem nunmehr zum Gegenangriff eingesetzten IR. 125 erlitt das als erste Welle vorrückende Bataillon III/67 einen Rückschlag. Hingegen gelang es dem von Oberleutnant Taby geführten Bataillon II/60 sich gegen die linke Flanke der feindlichen Durchbruchgruppe zu entwickeln und sie aufzuhalten. Taby vereinigte sodann die Maschinengewehrkompanien beider Bataillone unter seinem unmittelbaren Befehl und drang mit zehn Gewehren abschnittsweise vorwärts, bis es ihm gelungen war, die Italiener zu vertreiben und die Stellungen auf dem Mt. di Val Bella wieder in Besitz zu nehmen. Zugleich befreite er die in den Kavernen verbliebenen eigenen Offiziere und Soldaten und gewann alle Gebirgsgeschütze, Minenwerfer und Maschinengewehre zurück, die beim Einbruch der Italiener verlassen worden waren.

Taby verfügte nunmehr über 28 brauchbare Maschinengewehre, die er — unbekümmert um das verstärkt einsetzende feindliche Ar-

tilleriesfeuer — in dem ihm noch gar nicht bekannten Grabensystem derart wirkungsvoll zu verteilen verstand, daß die alsbald erfolgenden Angriffe der Brigade „Regina“ unter schwersten Verlusten für diese abgewiesen werden konnten.

Am 30. Juni und 1. Juli wiederholte der Feind seine Angriffe nach stärkster Artillerievorbereitung. Die Mannschaft der Maschinengewehre, deren einheitliche Leitung Taby nicht aus der Hand gab, erlitt große Verluste, so daß die meisten Gewehre nur von je



einem Schützen bedient werden konnten; trotzdem wollte Taby nicht zurückgehen. Er erbat einen Entlastungsangriff des wieder von seinem Kommandanten befehligten Bataillons II/60, erhielt aber eine Ablehnung und die Weisung, sich auf die Abwehr zu beschränken, weil keinerlei Reserven zur Verfügung stünden.

Auf eigene Verantwortung handelnd, schlich sich Taby mit nur zwei Maschinengewehren, zwei Bedienungsleuten und einigen zusammengerafften Infanteristen durch die Gräben und Geländefalten um den Flügel der feindlichen Angriffskolonnen in deren Flanke, überschüttete sie überfallsartig mit Nahfeuer und rief nun die in der Hauptstellung verbliebenen Maschinengewehrschützen herbei, die mit geschulterten Rohren vorstürmten, um auch ihrerseits ein verheerendes Schnellfeuer zu eröffnen. Die aus der Feuerzange regellos zurückflutenden Italiener kamen erst mehrere Kilometer hinter der ursprünglichen Front wieder zum Stehen; Infanterieangriffe wagten

sie nicht mehr, aber Flugzeuge, deren eines abgeschossen wurde, feuerten aus geringer Höhe auf die erschöpften Verteidiger des Mt. di Val Bella. Auch die feindliche Artillerie verstärkte ihr Feuer; Oberleutnant Taby wurde durch Granatsplitter und Steinschläge verwundet, dessenungeachtet blieb er bei den Resten seiner braven Mannschaft, die ihm zu den glänzenden Erfolgen dreier Kampftage verholfen hatte.

Landsturmoberleutnant Friedrich Tischer

Geboren am 6. Juni 1874 in Theusing bei Karlsbad als Sohn eines Färbermeisters, trat Tischer nach Absolvierung des Gymnasiums 1895 als Einjährigfreiwilliger beim IR. 73 ein und wurde 1899 zum Leutnant in der Reserve ernannt. Er beschäftigte sich dann als Herrschaftsbeamter, studierte die Rechte und rückte zu Beginn des Feldzuges als Landsturmoberleutnant ein. 1914 machte er die Kämpfe in Galizien mit, ging krank ins Hinterland ab, rückte aber im Jahre 1915 wieder zum Ersatzbataillon ein.

Im Sommer 1916 übernahm er das Kommando über eine Kompanie des LstIR. 11, die an den schweren Kämpfen der siebenten bis neunten Isonzo-Schlacht beteiligt war. Er erwarb sich dabei im Herbst 1916 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Im Mai 1917 wurde Tischer verwundet ins Hinterland gebracht, im November zum Hauptmann befördert und war nach seiner Genesung bis 1918 in verschiedenen Verwendungen im Kanzleidienste tätig.

Anlässlich der 25. Wiederkehr des Gedenktages der Schlacht von Tannenberg wurde ihm am 27. August 1939 der Charakter eines Majors verliehen. Er starb im gleichen Jahre in Karlsbad am 28. November.

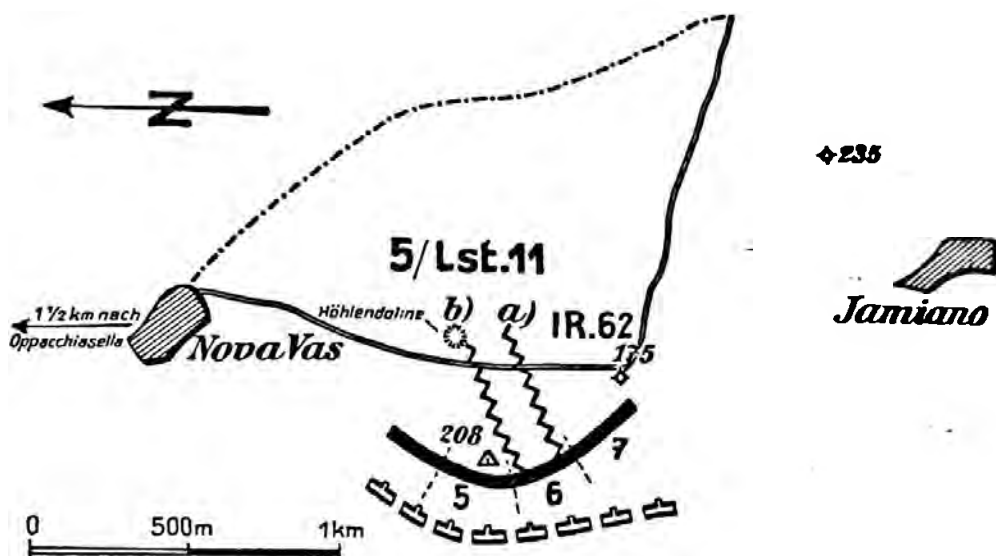
DIE KÄMPFE AM ISONZO IM HERBST 1916

Oblt. Tischer erhielt am 11. Oktober 1916 als Kommandant der 5. Kompanie des LstIR. 11 um 2 Uhr 45 östlich Nova Vas den Befehl, den Verteidigungsabschnitt 6 zu besetzen und mit den Nachbarsektionen die Verbindung herzustellen. Zugeteilt waren ihm zwei Maschinengewehre. Das eigene Bataillonskommando und die Bataillonsreserve befanden sich etwa 500 Schritte hinter der Stellung in der sogenannten Höhlendoline.

Durch gute Ausnützung des Geländes gelang es Tischer, seine Kompanie ohne Verluste in die Stellung zu bringen und die dort befindliche Kompanie abzulösen. Die nördliche Nachbarkompanie hätte ebenfalls durch eine Landsturmkompanie abgelöst werden sollen, doch geriet letztere in heftiges Flankenfeuer und konnte die Ablösung nicht bewirken. Teile dieser Kompanie, die starke Verluste erlitten hatte, wurden später aufgefunden, durch Tischer herangezogen und zur Ablösung in die Sektion 5 gebracht, so daß er nunmehr das Kommando über diese und seine eigene Sektion führte.

Gegen 10 Uhr begann ein sehr heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer, das sich in den ersten Nachmittagsstunden außerordentlich steigerte. Die Verbindung nach rückwärts war unterbrochen und konnte auch nicht mehr hergestellt werden.

Kurz nach 2 Uhr verstummte das Trommelfeuer, dagegen setzte starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus nördlicher Richtung ein. Der Graben bei Δ 208 war gänzlich zerschossen, die Besatzung verschüttet, ein Maschinengewehr vernichtet.



Tischer erfuhr nun, daß der Feind nördlich der Sektion 5 durchgebrochen sei und gegen Flanke und Rücken der Verteidigungsstellung vorgehe.

Eine zum Bataillonskommando zurückgeschickte Ordonnanz kam mit der Meldung zurück, daß der Gegner bereits die Höhleldoline erreicht habe und daß das Kommando und die Reserve überwältigt sein dürften. Gleichzeitig bemerkte Tischer, daß starke feindliche Kräfte hinter seinem Rücken gegen die Straße Nova Vas—Jamiano vorrücken. Er war somit vom Feinde mit starker Übermacht von drei Seiten umfaßt und ganz allein auf sich und seine Mannschaft angewiesen.

Tischer gab sogleich Befehl, das Grabenstück südlich des Trigonometers durch eine kleine Abteilung mit allen verfügbaren Handgranaten zu halten, und unternahm mit einem Zuge der Grabenbesatzung einen Angriff längs des Laufgrabens „b“ in der Richtung auf die Höhleldoline gegen den in den Rücken der Sektion 7 eingedrungenen Gegner. Im Bajonettangriff gelang es, mit 20 Mann

den Feind zurückzuwerfen und 50 unverwundete Gefangene einzubringen.

Sodann nahm Tischer den Zug in den Graben zurück und verschob ihn von rückwärts in den Laufgraben „a“. Von dort aus machte er, unter dem nach rückwärts abgegebenen Feuer des Restes der Grabenbesatzung, einen Stoß in die Flanke des überlegenen Feindes. Hierbei wurde dessen ganze Front aufgerollt und 1 Offizier und 65 Mann unverwundet zu Gefangenen gemacht. Außerdem hatte der Feind sehr schwere blutige Verluste erlitten. Dann säuberte Tischer das ganze Gelände bis zur Höhlendoline, in der das Bataillonskommando gefangen war, wobei es auch noch möglich war, dem Feinde drei eigene Maschinengewehre wieder zu entreißen.

Um 16 Uhr hatte Tischer seine Stellung wieder völlig in seiner Hand, wurde aber von eigenen, zu Hilfe geeilten Truppen in der Meinung angegriffen, daß dort der Gegner stehe. Allerdings waren die Gräben voll von gefangenen Italienern. Nach Aufklärung des Irrtums wurde das Gelände vom Feinde gesäubert und die Gräben wieder in ihrem ganzen Umfang besetzt.

Hätte Tischer nicht mit seltener Kaltblütigkeit sogleich die erforderlichen Maßnahmen getroffen, so wäre die wichtige Trigonometerhöhe bis zur Sektion 7 in Feindeshand gefallen, wodurch auch die südlich anschließenden Talstellungen auf das schwerste gefährdet gewesen wären.

Oberleutnant Friedrich Tomann

Geboren am 4. Juli 1890 als Sohn eines Oberstabsarztes, besuchte er das Gymnasium und die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, aus der er am 18. August 1911 als Leutnant zum IR. 7 ausgemustert wurde.

Er rückte mit dem Regiment ins Feld und erwarb sich als Oberleutnant-Kompaniekommandant in den Kämpfen am Dniester im Sommer 1915 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

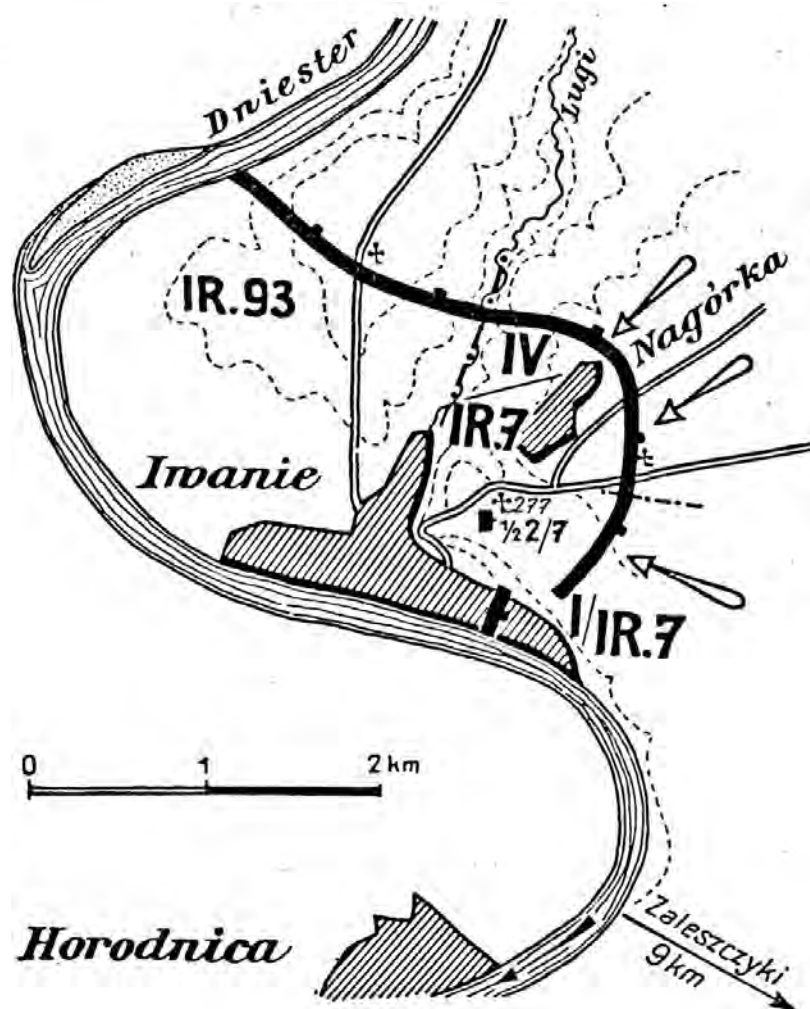
Infolge Erkrankung in die Heimat zurückgekehrt, stand er dort in verschiedenen Verwendungen und ging im Jahre 1917 wieder ins Feld, wo er zumeist als Adjutant tätig war. Im Jahre 1918 zum Hauptmann befördert, diente er bis 1924 im Bundesheer, zog sich dann in den Ruhestand zurück und lebt zur Zeit in Graz.

DAS GEFECHT BEI IWANIE AM DNIESTER IM JULI 1915

In der Sommeroffensive 1915 erzwangen die IR. 7 und 93 in den Morgenstunden des 14. Juli 1915 nach schweren Kämpfen den Übergang über den Dniester bei Iwanie und setzten sich trotz heftiger russischer Gegenangriffe östlich des Ortes fest. In den Abendstunden wurde die 2. Kompanie des IR. 7 unter dem Kommando des Oblt.

Tomann aus Iwanie, wo sie bisher gestanden hatte, vorgezogen und der Gefechtsgruppe des Regiments als Reserve unterstellt.

Nach wiederholten, seit Morgengrauen angesetzten, jedoch ständig zurückgewiesenen heftigen Angriffen der Russen gelang diesen schließlich ein Durchbruch beim Bataillon IV/7, das zum Teile zurückgeworfen wurde. In Erkenntnis der ausschlaggebenden



Bedeutung der Kreuzhöhe 277 und in der Überzeugung, daß der Verlust dieser Höhe die schwerste Gefährdung der ganzen östlich des Dniester befindlichen eigenen Gruppe bedeuten würde, beschloß Tomann mit der ihm noch zur Verfügung stehenden halben Kompanie und der am Westrande von Iwanie befindlichen halben 11. Kompanie, sich gegen die im Lugigraben vorgehenden Russen zu entwickeln. Durch ein heftiges Feuer wurden diese, in der Flanke

getroffen, zur Einstellung ihrer Vorrückung gezwungen und in erbittertem Handgemenge aus der Häusergruppe verdrängt.

Trotz der äußerst schütterten Besetzung der Kreuzhöhe durch die Kompanie 2/7 unterließ der Feind weitere Angriffe, richtete dagegen ein heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer gegen sie. Nach Herstellung der fernmündlichen Verbindung mit dem Bataillonskommando wurde die Gruppe des Oblt. Tomann verstärkt, so daß der Dniesterübergang bei Iwanie weiter in eigener Hand verblieb.

Durch das energische und zweckbewußte Eingreifen des Oblt. Tomann wurde ein Rückzug des IR. 7, das am 15. etwa 40 Offiziere und 1400 Mann verloren hatte, über den Dniester verhindert. Ein solcher hätte auch das benachbarte IR. 93 in eine schwierige Lage gebracht und möglicherweise den völligen Verlust der Übergangsstelle nach sich gezogen.

Linienschiffsleutnant Georg Ritter v. Trapp

Trapp wurde am 4. April 1880 in Zara (Dalmatien) als Sohn eines Seeoffiziers geboren, trat nach der Unterrealschule in die Marineakademie in Fiume ein, aus der er 1898 als Seekadett ausgemustert wurde. Nach verschiedenen Einschiffungen gelangte Trapp 1900, anlässlich der Boxerwirren, nach China, wo er an der Erstürmung der Peitang-Forts teilnahm.

Am 1. Mai 1903 zum Linienschiffsfähnrich (Oberleutnant zur See) befördert, absolvierte er 1903/04 den Offiziers-Seeminentenkurs in Pola, anschließend den militäraeronautischen Kurs in Wien und wurde, am 1. November 1908 zum Linienschiffsleutnant (Kapitänleutnant) ernannt, dem Unterseebootbau in Fiume zugeteilt. Trapp widmete sich dieser Waffe besonders eingehend und war mehrere Jahre Unterseebootkommandant.

Bei Kriegsausbruch kommandierte Trapp das Torpedoboot „52“, übernahm dann bald das Kommando des „U 5“, mit dem er am 27. April 1915 in der Straße von Otranto den französischen Panzerkreuzer „Léon Gambetta“ versenkte. Für diese Waffentat erhielt Trapp das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Als Kommandant von „U 14“ führte er später erfolgreich Handelskrieg im Mittelmeer und übernahm 1918 das Kommando der U-Boot-Station im Golf von Cattaro.

Nach 1918 zog er sich in den Ruhestand nach Aigen bei Salzburg zurück und lebt zur Zeit in den Vereinigten Staaten von Amerika.

DIE TORPEDIERUNG DES „LÉON GAMBETTA“

Das U-Boot 5, dessen Kommando Trapp am 22. April 1915 übernommen hatte, gehörte einem Typ von Booten an, der bereits bei Beginn des Krieges stark abgenützt und durch zahlreiche Neuerungen überholt war. Der größte Fehler dieser alten Boote bestand darin, daß das Sehrohr nicht ein- und ausholbar war, daher das Boot zu fortwährenden Tiefenänderungen während eines Angriffes zwang.

Das Boot verriet sich also tagsüber bei ruhiger See schon auf weite Entfernung, während neuere U-Boote schon damals auf gleicher Tiefe fuhren und das ausholbare Sehrohr nur zeitweise und auf kurze Zeit emporstreckten. Ein weiterer Uebelstand war die Undichte der abgenützten Motoren, deren Auspuffgase sich nach dem Tauchen im Bootsinnern verbreiteten und fast bei allen Aktionen Vergiftungserscheinungen und schwere Ohnmachtsanfälle bei der Besatzung hervorriefen. Aber auch ein Nachtangriff war ein gewagtes Unternehmen, da das alte Sehrohr nur ganz undeutliche und verschwommene Bilder gab.

Trotz dieser Schwierigkeiten erbat sich Trapp, dessen U-Boot im Golf der Bocche di Cattaro stationiert war, die Weisung, in der Adria möglichst weit nach Süden vorzustößen und den Feind dort aufzusuchen. Er lief mit seinem Boot am 24. April 1915 um 4 Uhr aus, um in der folgenden Nacht die Straße von Otranto zu passieren. Gegen Mitternacht wurde in der Richtung gegen den Mond ein Schiff gesichtet, das für einen Gaffelschoner gehalten wurde. Um 9 Uhr 45 des 25. wurde eine Rauchsäule, dann ein Schiff bemerkt, das dem Typ „Victor Hugo“ anzugehören schien. Beim Näherkommen wurde das U-Boot offenbar vom Gegner wahrgenommen, da das feindliche Schiff hohe Geschwindigkeit annahm und in einem großen Bogen nach Kap Dukate (etwa 20 km südlich von Valona in Albanien) fuhr.

Trapp beschloß, nach S. Maria di Leuca (30 km südlich von Otranto in Apulien) zu fahren und den Kreuzer, der offenbar in der Nacht in der Straße von Otranto Vedettenstellung bezog, anzugreifen.

Am 26. um 0 Uhr 45 wurde gegen den tief stehenden Mond ein lichtdichtes Schiff gesichtet, das bei Näherkommen als Kreuzer Typ „Victor Hugo“ erkannt wurde. Das U-Boot setzte im Jagdkurs gegen den Kreuzer ein, blieb jedoch zurück, da dieser mit höherer Geschwindigkeit fuhr.

Trapp entschloß sich, tagsüber außer Sicht der Küste liegen zu bleiben, um in der kommenden Nacht den Kreuzer wieder zu suchen, der scheinbar entweder in der Höhe von Otranto oder S. Maria di Leuca erneuert Vedettenstellung bezogen hatte. Der Tag wurde zum Aufladen der Batterien, Prüfung der Torpedos usw. benützt.

In der Nacht auf den 27. gelang es Trapp, den Kreuzer um 0 Uhr 10 gegen den Mond in Sicht zu bekommen. Das U-Boot wurde derart gesteuert, daß der Kreuzer ihm auf etwa 400 bis 500 m seine Backbordseite bot. In dieser Lage wurden zwei Torpedos abgeschossen, die beide trafen. Der Kreuzer zeigte nach 5 Minuten bereits eine Schlagseite von etwa 30 Grad nach Backbord und eine bis zur Höhe der Masten reichende dunkle Rauchwolke. Um 0 Uhr 41, also 9 Minuten nach der Lancierung, war „Léon Gambetta“ mit über 600 Mann gesunken. Das U-Boot rückte um 6 Uhr in den Golf von Cattaro ein.

Der Nachtangriff war der erste von einem österreichisch-ungarischen U-Boot durchgeführte, und in dieser Beziehung bahnbrechend.

Die Wirkung dieses Angriffes war, daß sich größere feindliche Kriegsschiffe, die seit der Anlancierung des „Jean Bart“ (anfangs Dezember 1914 durch „U 12“ nördlich Saseno) nur noch in der Nacht vor den U-Booten sicher fühlten, fortan auch nachts nicht mehr die Annäherung an die österreichische Küste wagten. Die französischen Überwachungsschiffe wurden zurückgezogen. Dadurch war es auch dem Kriegsschiff „Novara“ möglich, ein deutsches U-Boot ohne weitere feindliche Einwirkung so weit nach Süden zu schleppen, um es trotz seinem geringen Aktionsradius zur Fahrt bis Konstantinopel zu befähigen, worauf die englisch-französische Flotte die Unterstützung der von ihr gelandeten Truppen bei den Dardanellen aufgab. Trapps Waffentat erleichterte ferner auch die an den ungestörten Seeverkehr gebundenen Operationen in Albanien, da die Feinde, trotz ihrer Überlegenheit an Seekampfmitteln, keine Angriffe auf die Versorgungsbasis von Cattaro und auf die Umschlagplätze von S. Giovanni di Medua und Durazzo auszuführen wagten.

Feldmarschalleutnant Ignaz Trollmann

Trollmann kam am 25. November 1860 als Sohn eines Gendarmeriewachtmeisters in Steyr zur Welt. Er besuchte die Militär-Unter- und -Oberrealschule, sowie die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, aus der er am 18. August 1882 als Leutnant zum IR. 14 ausgemustert wurde. Nach Frequentierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) in Wien in den Jahren 1885 bis 1887 dem Generalstabe zugeteilt, kam er als Hauptmann im Jahre 1890 in das Generalstabskorps, in dem er in verschiedenen Verwendungen tätig war.

1896 zum Major befördert, wurde Trollmann Generalstabschef einer Infanteriedivision und übernahm als Oberst im Jahre 1904 das Kommando des LIR. 1, im Jahre 1910, bei gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor, jenes der 43. LI Brig.

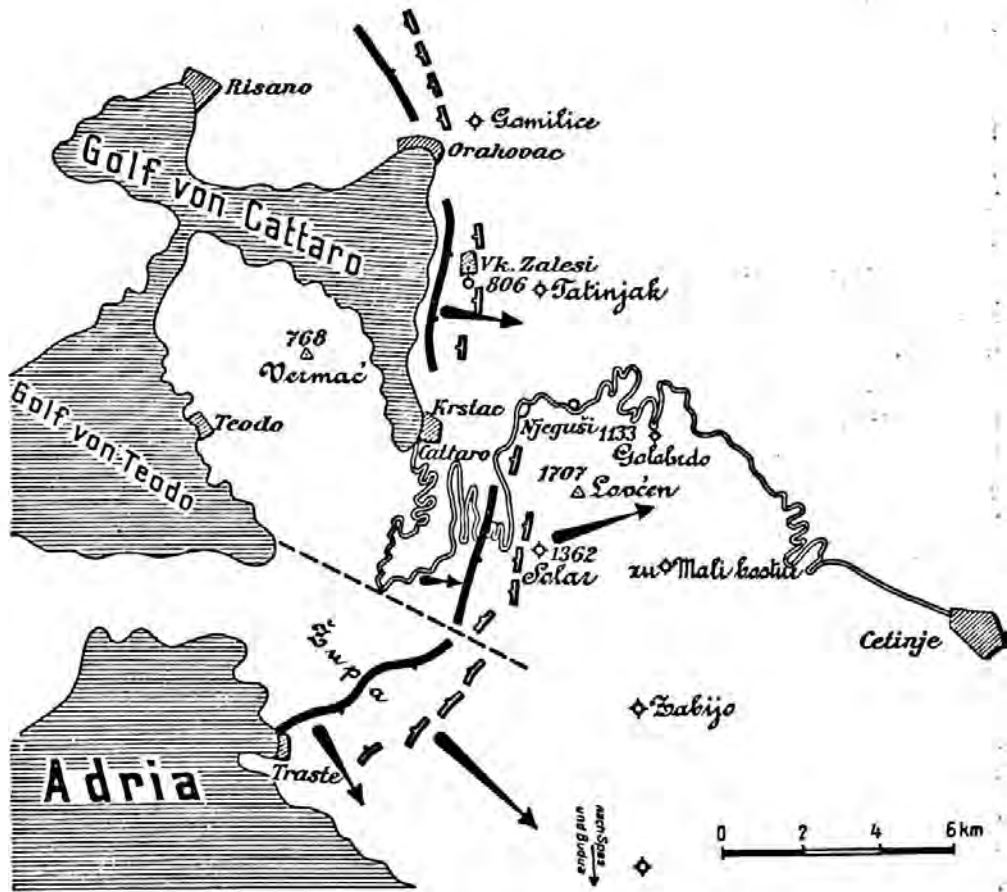
Im Jahre 1913 trat er als Feldmarschalleutnant an die Spitze der 1. und später der 18. ID., mit der er ins Feld zog. Ende Dezember 1914 übernahm er das Kommando über ein kombiniertes Korps, im Herbst 1915 jenes über das neu gebildete XIX. Korps auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. In dieser Eigenschaft erwarb er sich für die Eroberung des Lovćen das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Mit 1. November 1916 zum General der Infanterie befördert, trat Freih. v. Trollmann nach Kriegsende in den Ruhestand und starb in Graz am 23. Februar 1919.

DIE EROBERUNG DES LOVCÉN

FML. Trollmann, Kommandant des XIX. Korps, erhielt am 16. Dezember 1915 vom Kommandierenden General in Bosnien und der Herzegowina den Befehl zur Wegnahme des Lovćen durch einen Hauptstoß entlang der Linie Cattaro—Krstac—Cetinje, mit Nebenunternehmungen über Vk. Zalesi und in der Župa.

Vom 19. Dezember an erkundete der Korpskommandant den Angriffsraum persönlich. Sein Plan schloß sich in den wesentlichsten Belangen den Weisungen des Armeeoberkommandos nicht an, denn diese sahen den Hauptstoß über Krstac—Cetinje vor, während Trollmann ihn südlich davon über den Solar und die benachbarten Höhen zu führen entschlossen war, weil nach seiner Überzeugung durch die



Besitznahme des Solar die feindlichen Stellungen nach Nord und Süd aufgerollt werden konnten. Dann erst sollte die Hauptkraft in die vom Armeeoberkommando befohlenen Räume gebracht werden. Hand in Hand mit der Wegnahme des Solar hatte die Vorrückung gegen die Höhen nördlich davon, gegen den Raum Krstac, zu erfolgen. (Siehe auch die Darstellung der Ordenstat des FML. v. Weber.)

Zur Lösung der Hauptaufgabe, Gewinnung der Hänge bei Cattaro, wurden 15 Bataillone, für die Sicherung der südlichen Flanke 9, für jene der nördlichen 3 1/2 Bataillone angesetzt; 5 Bataillone wurden als Korpsreserve zurückbehalten.

Die Vorrückung war in drei Gruppen gedacht, u. zw. hatte die rechte Gruppe die Linie Spas—Zabijo, die Mittelgruppe jene Mali

bostur—Golo brdo—Nordhänge des Tatinjak, die Nordgruppe Gomilice und den nördlich davon befindlichen Grahorinarücken zu erreichen.

Die Überlegenheit gegenüber den Montenegrinern steigerte sich durch die große Zahl schwerer und Gebirgsgeschütze. Entsprechend der Hauptaufgabe, der Gewinnung des Lovćen, wurde die schwere Artillerie auf dem Vermačrücken westlich Cattaro und einzelne Gruppen zur Unterstützung des südlichen bzw. des nördlichen Flügels bei Traste und Orahovac in Stellung gebracht. Die schwere Artillerie hatte den Angriff der Infanterie durch Massenerfeuer, das bis zum Trommelfeuer zu steigern war, gegen den jeweiligen Einbruchraum vorzubereiten. Die Kriegsmarine sollte die Aktionen der Truppen durch die im Golf von Teodo verbleibenden Einheiten unterstützen.

Am 1. Januar 1916 wurde eine weitere GbBrig. dem XIX. Korpskommando unterstellt und am Südflügel der Angriffsgruppe eingesetzt.

Nach Durchführung umfassender Vorbereitungen und der erforderlichen Verschiebungen der einzelnen Gruppen bei Einbruch der Dämmerung am 7. Januar, nahm der allgemeine Angriff am nächsten Tage in breiter Front östlich von Cattaro bis an die Meeresküste bei Traste seinen Anfang. Es gelang der durch die schwere und die Schiffsartillerie wirkungsvoll unterstützten Infanterie, noch an diesem Tage bis in die Höhe von 800 m aufzusteigen. In Fortsetzung des Angriffes wurde am 9. Januar der Höhenrand des Solar in Besitz genommen, wodurch die erstrebte Festsetzung auf diesem Höhenrücken angebahnt war. Dieser Erfolg reifte schon am folgenden Tage so weit aus, daß die Vorhöhen des 1759 m hohen Lovćen sowie die Höhen südlich davon in Besitz der eigenen Truppen waren, während anderseits der rechte Flügel des Korps sich bis auf die Höhen unmittelbar westlich Budua erstreckte. Schon am Abend des 10. Januar gelang es einzelnen Detachements, die Spitze des Lovćen zu erreichen.

Damit erschien die erste Aufgabe in überraschend kurzer Zeit und trotz der Schwierigkeiten gelöst, die sich einem Angriff in felsigem Karstgelände bei äußerst ungünstigem Wetter entgegenstellten, das in den höheren Regionen des Lovćen schwere Schneestürme und tiefe Kältegrade zur Folge hatte.

Die am 11. Januar fortgesetzte Vorrückung der Hauptkräfte des Korps in der Richtung auf Cetinje und in den Raum südlich davon stieß nur stellenweise auf heftigere Widerstände des Feindes, der schließlich durch Parlamentäre um einen sechstägigen Waffenstillstand zwecks Einleitung von Verhandlungen bat. Da dieses Verlangen vom Armeeoberkommando abgelehnt, vielmehr die vollständige

Waffenstreckung der gesamten montenegrinischen Armee sowie die Auslieferung der noch auf montenegrinischem Boden stehenden serbischen Truppen gefordert wurde, gingen die Operationen weiter.

Cetinje wurde am 13. Januar durch die ersten Nachrichtenabteilungen ohne Widerstand besetzt. Am gleichen Tage erbat der König von Montenegro in einem Handschreiben an den Kaiser und König Franz Joseph die Einstellung der Feindseligkeiten, die ihm unter gewissen Bedingungen gewährt wurde.

Major Josef Troyer

Einer Tiroler Familie entstammend, wurde Troyer am 8. Dezember 1867 in Verona geboren. Er trat als Einjährigfreiwilliger im Jahre 1887 in das TJR. ein, wurde 1889 Leutnant in der Reserve und später als Berufsoffizier zum IR. 22 übersetzt, in dem er bis zum Hauptmann vorrückte. Im Jahre 1907 in die Landwehr übernommen, kam er zum LIR. 4 (später GSchR. 1), mit dem er in den Weltkrieg zog.

Als Major und stellvertretender Regimentskommandant erwarb er sich im Gefechte bei Porostyn in Ostgalizien im Juni 1915 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach Troyers Heldentod am 5. Juli 1916 auf der Höhe Fodorynczyn bei Nardwórna erfolgte am 5. Oktober des gleichen Jahres nachträglich seine Ernennung außer der Reihe zum Oberstleutnant.

Sein Leichnam wurde später enterdigt und am 4. Juli 1927 in feierlicher Weise in Hermagor in Kärnten wieder bestattet. Sein Andenken lebt im Lande fort, dessen Söhne die Erinnerung an den „Eisernen Major“ hoch in Ehren halten.

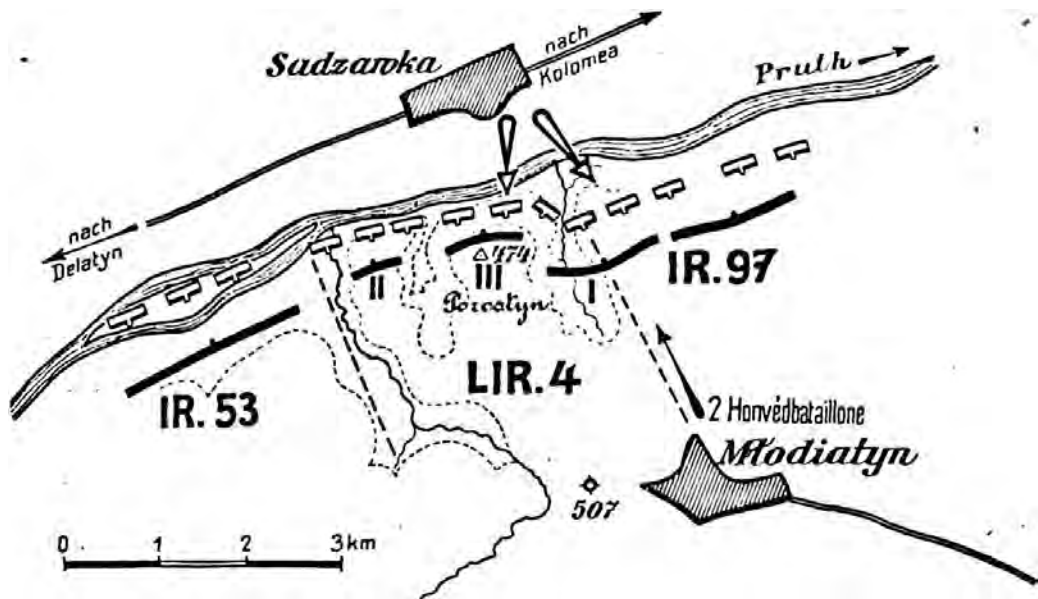
KÄMPFE AM PRUTH 1915

Das unter dem Befehl des Mjr. Troyer stehende LIR. 4 traf, nachdem es aus dem Brückenkopf bei Kolomea herausgezogen worden war, am 2. Juni 1915 südlich Peczeniczyn ein und bildete dort die Armeereserve.

Am 3. Juni wurden die am Höhenrand südlich des Pruth verlaufenden Stellungen von den Russen angegriffen. Es gelang ihnen, beiderseits der Höhe Porostyn Δ 474 einzudringen und auch den Abschnitt östlich davon in die Hand zu bekommen.

Das LIR. 4, zur Wiederherstellung der Lage herangezogen, warf den Feind bis 17 Uhr von den Höhen herab und nahm die alten Stellungen wieder in Besitz. Der Feind setzte sogleich mit sehr zähe geführten Gegenangriffen ein, die zwar zu keinem Erfolge führten, aber unaufhörlich auch im Verlaufe des ganzen 4. Juni fortgesetzt wurden. Hierbei waren die beiderseitigen Schwarmlinien oft nur wenige Schritte voneinander entfernt. Da der rechte Flügel des Regiments ohne Anschluß an Nachbargruppen blieb, wurde dort die Lage infolge des russischen Schrägfeuers immer schwieriger.

Am 5. Juni erreichten die Kämpfe den Höhepunkt. An diesem Tage setzte der Feind eine verstärkte und bewährte Reservedivision gegen die Höhe Porostyn zum Angriff ein. Die Lage war bedrohlich, das Regiment in Gefahr, vom rechten Flügel aufgerollt zu werden, an dem die Russen bereits eingedrungen waren. Um 9 Uhr waren die Weisungen des vorgesetzten Kommandos für den Fall eines erzwungenen Rückzuges eingelangt, für den die Verhältnisse insofern gün-



stig waren, als die Stellungen in einem mit dichtem Unterholz bestandenen Walde verliefen.

Entgegen dem um 16 Uhr 45 eingetroffenen Rückzugsbefehl des 72. IBrig.-Kommandos, das seinen bisherigen Standpunkt bei Młodiatyn infolge des Vordringens der Russen nach rückwärts verlegen mußte, entschloß sich Troyer, in dieser überaus kritischen Lage die Stellung dennoch zu halten. Durch die Standhaftigkeit seines Regiments, das fast die Hälfte des Gefechtsstandes verloren hatte, war es möglich, östlich des Porostyn einen Gegenangriff mit zwei Honvédbataillonen anzusetzen und die Stellungen anschließend an Troyers rechten Flügel wieder in Besitz zu nehmen.

Die Russen hatten sie mit fünf Regimentern angegriffen. Mit dem Verluste dieses Schlüsselpunktes der Stellung wäre sie in ihrer ganzen Ausdehnung südlich des Pruth unhaltbar und der Rückzug des Korps „Ost“ unvermeidlich geworden. Dies hätte außerordentliche Nachteile für die ganze 7. Armee gebracht, die nunmehr in der Lage war, selbst die Offensive ergreifen zu können.

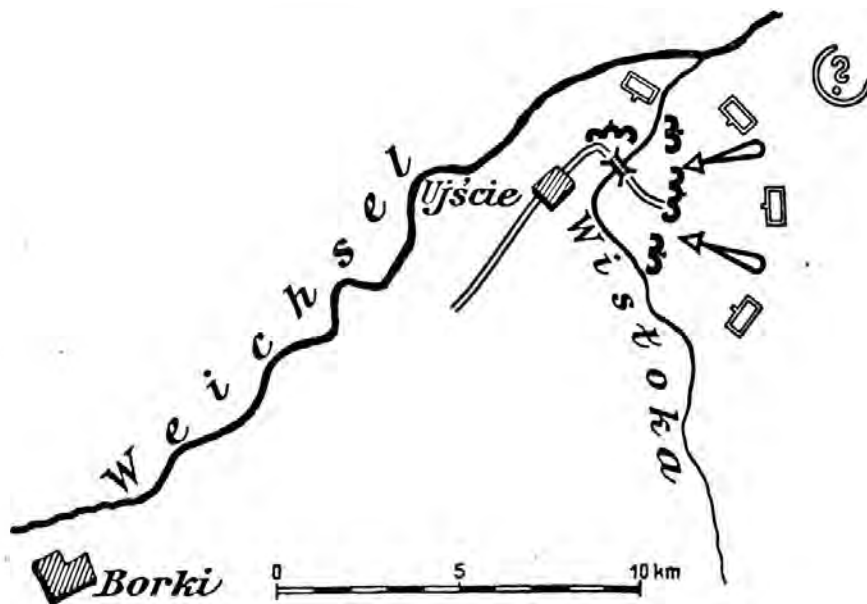
Oberleutnant Karl Ungár

Im Jahre 1892 in Budapest geboren, wurde Ungár am 18. August 1911 aus der Infanteriekadettenschule in Budapest als Fähnrich zum IR. 83 eingeteilt, mit dem er 1914 als Leutnant in den Krieg zog. Noch in demselben Jahre erwarb er sich die bronzene Militärverdienstmedaille und den Orden der Eisernen Krone III. Kl. Die Waffentaten bei Ujście in Galizien im Oktober 1914 und auf der Höhe Bukowe Berdo in den Karpaten im April 1915 ließen ihn der Aufnahme in den Militär-Maria Theresien-Orden würdig erscheinen, welcher die Verleihung der ungarischen Baronie folgte.

Nach dem Weltkriege wurde Oberleutnant Ungár in die ungarische Nationalarmee sowie in den Heldenorden aufgenommen; er besuchte die Kriegsakademie und hatte bei der Wiederbesetzung Siebenbürgens durch die ungarische Wehrmacht im Jahre 1940 als Kommandant eines Radfahrerbataillons Gelegenheit zu weiteren Erfolgen, die im Heeresbericht namentlich hervorgehoben und durch Verleihung des Verdienstkreuzes mit den Schwertern belohnt wurden. In demselben Jahre wurde Baron Ungár zum Oberst ernannt.

DAS GEFECHT BEI UJŚCIE

Während der Vorrückung des V. Korps südlich der Weichsel in den ersten Oktobertagen des Jahres 1914 gelangte das IR. 83 nach Borki, 20 km südwestlich der Wisłokamündung, und erhielt dort den



schriftlichen Befehl des Brigadekommandos, die Regimentspionierabteilung am 3. Oktober in den Mündungswinkel vorzusenden, daselbst Holz für den Bau einer Brücke bereitzustellen, damit die am 4. eintreffende Pionierkompanie mit dem Bau sogleich beginnen könne.

Leutnant Ungár, Kommandant der 68 Mann starken Regimentspionierabteilung, brachte am Mittag des 3. Oktober von Landesbewohnern in Erfahrung, daß etwa 3 km südlich der Wisłokamündung, im Zuge der von Ujście ostwärts führenden Straße, eine feste Holzbrücke vorhanden sei (in der Karte war nur eine Fähre verzeichnet); er beschloß daher, den Befehl zur Holzaufbringung vorerst nicht auszuführen, sondern sich der Brücke zu bemächtigen. Am Uferdamm angelangt, wurde die Abteilung von lebhaftem Gewehrfeuer empfangen; Ungár ging im Bajonettangriff auf die Brücke los, verjagte die feindlichen Schützen und konnte gegen 16 Uhr auf dem jenseitigen Ufer festen Fuß fassen. Der Kampf hatte kaum zwanzig Minuten gedauert.

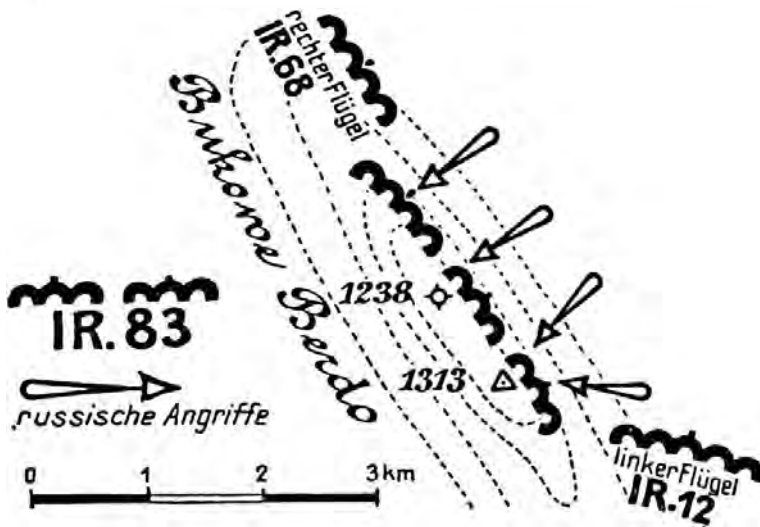
Wohl versuchten die Russen, von denen ein Teil im Mündungswinkel abgeschnitten war, die Brücke durch Gegenangriffe auf beiden Ufern wiederzugewinnen, doch die Infanteriepioniere hielten in vielstündigem Feuerkampf — 20 km von der eigenen Truppe entfernt — unentwegt stand, bis am folgenden Morgen ein Infanteriebataillon zur Verstärkung eintraf. Noch im Laufe des Vormittags marschierten eigene Truppen über die 130 m lange, auch für schwere Fuhrwerke benützbare Brücke und nahmen die Verfolgung auf; sie hatten durch die beherzte Tat des Leutnants Ungár gegenüber den weiter südlich vorrückenden Kolonnen, die sich Übergänge erst schaffen mußten, einen Vorsprung von zwei Tagen gewonnen.

DER KAMPF AUF DER FELSKUPPE BUKOWE BERDO

Die Kriegslage in Galizien bedingte Ende März 1915 die Zurücknahme der Truppen des V. Korps auf den Kamm der Beskiden, wobei das IR. 83 auf die Höhe Bukowe Berdo ϕ 1238 bis Δ 1313 gelangte, mit dem Auftrage, sie im Anschluß an die Nachbargruppen der Brigade unbedingt zu behaupten. Die Russen griffen heftig an. Als sie auf Sturmentfernung herangekommen waren, wurde die als letzte Reserve zurückgehaltene Regimentspionierabteilung unter Oberleutnant Ungár angewiesen, eine etwa 70 Schritte hinter der eigentlichen Verteidigungslinie das Gelände überhöhende Felskuppe zu besetzen und sie auch im Falle eines feindlichen Durchbruches bis zum letzten Mann zu halten.

Vielfacher Übermacht gelang es tatsächlich, die Verteidiger der Hauptstellung zurückzudrängen, dann aber wurden die Russen von der kleinen Abteilung Ungárs mit kräftigem Feuer empfangen und aufgehalten, wiewohl ihr der Regimentskommandant nicht mehr als 40 Mann als Verstärkung zuweisen konnte. Dreimal setzten die Russen zum Angriff an, dreimal brachen ihre Sturmwellen im Zielfeuer der Pioniere zusammen, und dreimal ließ Ungár das Sturmsignal

blasen, indem er mit seinem Häuflein zum Bajonettangriff überging. Nach der dritten Niederlage verzichtete der Feind auf weitere Versuche und zog sich in die Ausgangsstellung zurück, mindestens 200 Tote und etwa 130 Gefangene auf dem Gefechtsfeld zurücklassend.



Auch die wackere Pionierabteilung hatte beträchtliche Verluste erlitten (12 Tote, 14 Schwerverwundete), allein sie hatte durch ihre Standhaftigkeit das ganze Regiment samt dem in der Feuerlinie befindlichen Brigadier vor Vernichtung oder Gefangennahme bewahrt, und ihm den nunmehr anbefohlenen Rückmarsch in guter Ordnung ermöglicht.

Major Konstantin Valentini

Geboren am 7. Januar 1876 in Olmütz, besuchte Valentini nach Absolvierung der Mittelschule die Landwehrkadettenschule in Wien. Am 18. August 1896 zum LIR. 18 als Kadettfeldwebel ausgemustert, verblieb er bei diesem Regiment bis zum Oberleutnant. Im Jahre 1907 wurde Valentini zum LSchR. I, später III, versetzt und ging als Kommandant der 7. Kompanie letzteren Regiments ins Feld. Bald nach Beginn des Krieges übernahm er das Kommando des II. Bataillons, das er durch 40 Monate führte.

Hptm. Valentini machte die Kämpfe in Galizien mit und kam im Jahre 1915 an die Südtiroler Front. 1917 war er als Unterabschnittskommandant in den Bocche di Cattaro tätig, rückte jedoch im August wieder zu seinem Regiment ein. In diesem Jahre wurde Valentini für die Wiedereroberung des Col di Lana außer der Reihe zum Major befördert. Für die Eroberung des Mt. Miela und des Mt. Meletta erhielt Valentini das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Im November 1918 geriet er in italienische Kriegsgefangenschaft. Aus ihr heimgekehrt, mußte er — weil er durch seine Zuständigkeit in der Tschecho-

slowakei heimatlos geworden war — sein Brot als Arbeiter und Angestellter bei Privatfirmen verdienen. Anlässlich der 25. Gedenkfeier der Schlacht von Tannenberg erhielt Valentini den Charakter eines Oberstleutnants. Im Februar 1940 wurde er zur Wehrmacht einberufen und mit dem Kommando eines LSch.-Bataillons betraut.

DIE EROBERUNG DES MT. MIELA UND DES MT. MELETTA

Am 4. Dezember 1917 hatte das KSchR. III den Auftrag, den Sattel und die Höhen nordwestlich des Mt. Badelecche (Δ 1464), halbwegs Primolano und Asiago in den Sieben Gemeinden, in Besitz zu nehmen. Das von Mjr. Valentini kommandierte II. Bataillon stand, nach gelungenem Angriff, um 10 Uhr 50 auf der Rückenlinie zwischen Mt. Tondarecar und Mt. Badelecche, etwa 1000 Schritte südöstlich der erstgenannten Höhe.

In dieser Lage traf der Befehl des vorgesetzten 9. GbBrig.-Kommandos ein, die eingenommene Rückenlinie unbedingt festzuhalten, aber nicht weiter vorzugehen, da nach eingelangten Fliegermeldungen drei feindliche Regimenter im Anmarsch von Süden gegen Foza, $2\frac{1}{2}$ km südlich des Mt. Badelecche, seien.

Mit Rücksicht auf den im Vorgelände liegenden beherrschenden Rücken des Mt. Miela Δ 1788, von dem ein weiteres Vordringen und selbst das Festhalten der Rückenlinie Tondarecar—Badelecche erschwert werden konnte, und mit Rücksicht auf die allgemeine Lage entschloß sich Valentini, entgegen dem Befehl, dennoch weiter vorzurücken und den Mt. Miela zu nehmen. Bei diesem Entschluß verblieb er selbst dann, als nach dem Antritte der Bewegung ein neuer Befehl des Brigadekommandos eingelangt war, nicht weiter vorzugehen. Auf eine Vorstellung wies ihn das Brigadekommando erneuert zur unbedingten Festhaltung des Abschnittes Tondarecar—Badelecche an.

Valentini setzte trotzdem seine Vorrückung fort und nahm um 12 Uhr 20 den Mt. Miela in Besitz. Der Feind, völlig überrascht, ergab sich nach geringem Widerstand. Auf der Höhe waren auch Teile des Bataillons X/14 eingetroffen. (Siehe die Waffentaten des Mjr. v. Szilley und des Oblt. Windisch.)

Nach Besetzung des Mt. Miela und entsprechender Gruppierung des Bataillons ging eine seiner Kompanien im Verein mit einer anderen Abteilung gegen den Rücken des etwa einen Kilometer westlich des Mt. Miela liegenden Mt. Meletta Δ 1827 vor und nahm ihn im Zusammenwirken mit dem von Norden vorgegangenen X. Bataillon, und unterstützt durch eine Maschinengewehrkompanie auf dem Mt. Miela, um etwa 15 Uhr in Besitz. Tausende von Italienern ergaben sich, 19 Geschütze wurden erbeutet.

Mjr. Valentini hatte im ungestümen Vorwärtsdrängen — entgegen dem dreimal erhaltenen Befehl des vorgesetzten Brigadekommandos, und obwohl er in Kenntnis vom Anmarsch bedeutender feindlicher Kräfte war — sich entschlossen, die vorliegenden Höhen des Mt. Miela und des Mt. Meletta anzugreifen. Er hat dadurch, im Zusammenspiel mit den gleichfalls selbständig vorgegangenen Teilen eines von Norden kommenden Nachbarbataillons, die nachträglich erforderlich gewesenem Angriffe auf diese schwer und nur mit großen Opfern zu nehmenden Höhen überflüssig gemacht. Der erzielte Erfolg war daher von ausschlaggebendem Vorteil für die Gesamtlage.

Major Jakob Vass-Wiblinger

Wiblinger wurde im Jahre 1871 zu Moha in Ungarn als Sohn eines Bahnaufsehers geboren. Zwanzig Jahre später entschied er sich, nach Ableistung des Einjährigfreiwilligenjahres, für den Offiziersberuf und wurde 1891 als Leutnant in den Aktivstand des IR. 82 übernommen, in dem er bis 1903 in verschiedenen Verwendungen diente. Als Hauptmann des IR. 26 zog er 1914 in den Weltkrieg, erlitt schon im ersten Kriegsmonat schwerste Verwundungen und mußte sich langwieriger ärztlicher Behandlung unterziehen. Nach wiedererlangter Dienstfähigkeit wurde Wiblinger mit dem Kommando des selbständigen Fiumaner Honvédbataillons betraut, aus welchem zunächst das HIR. 19/II entstand, das später die Nummer 309 erhielt. Außer der Reihe zum Major ernannt, führte Wiblinger dieses in zahlreichen Kämpfen bestens bewährte Regiment bis zum Herbst 1918 und erwarb sich durch den schneidig geführten Gegenangriff auf der Lysoniahöhe im Oktober 1916, sowie in der Schlacht bei Brzeżany im Juni 1917 bei der Verteidigung derselben Höhe den Militär-Maria Theresien-Orden.

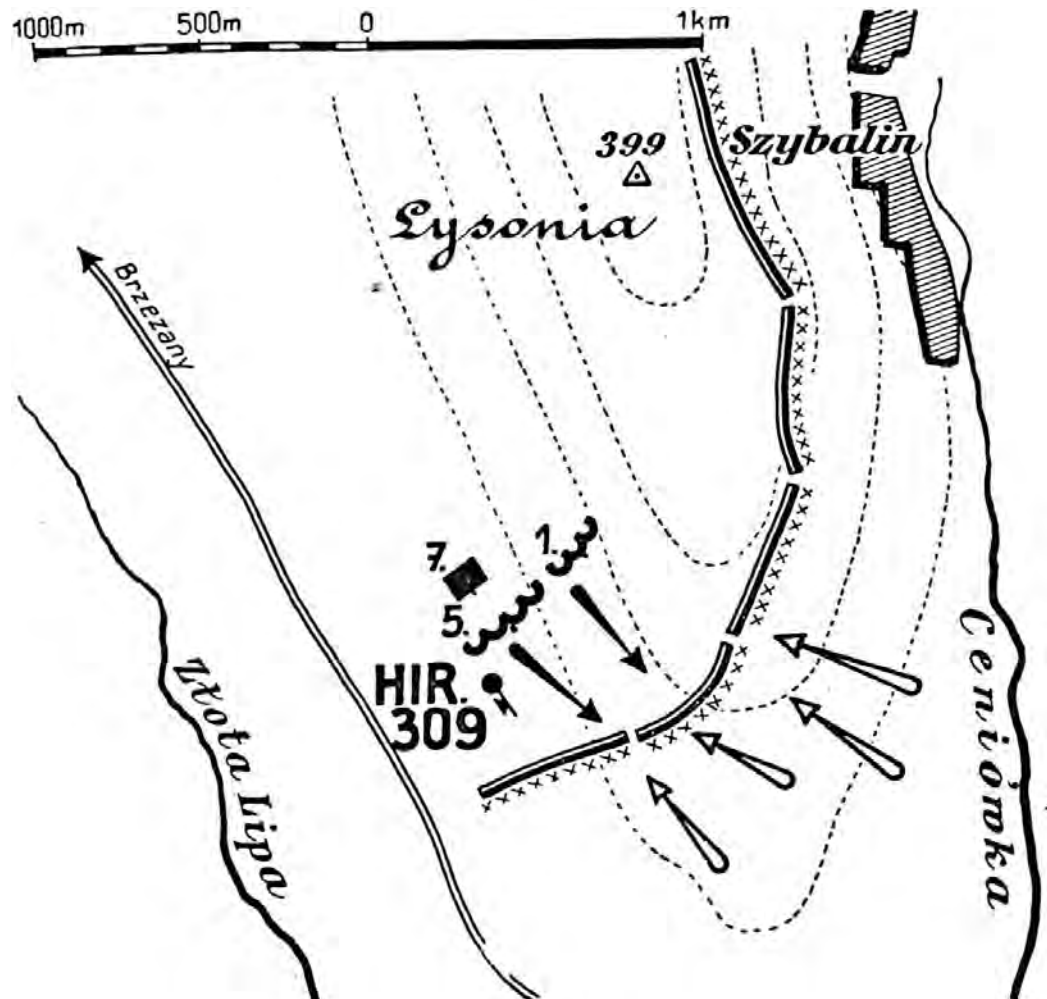
Durch Adoption den Namen Vass-Wiblinger führend, ist er im Rahmen der ungarischen Nationalarmee als Kommandant der Honvédoberrealschulen in Kismarton (Eisenstadt) und Kanizsa, dann seit 1920 als Oberst im Honvédministerium tätig gewesen. Als Generalmajor in den Ruhestand versetzt, starb er in Baden bei Wien am 3. Mai 1928.

DER KAMPF UM DIE LYSONIAHOHE

In der Nacht zum 3. Oktober 1916 hatte das vom Major Vass-Wiblinger geführte HIR. 309 ein auf den Südhängen der Höhe Lysonia (nächst Szybalin, südöstlich Brzeżany in Ostgalizien) hart ringendes deutsches Regiment abgelöst und die in dessen Stellungen eingebrochenen Russen wieder verdrängt. Am 5. Oktober nahm der Feind gerade diesen Abschnitt unter besonders schweres Artilleriefeuer, setzte dann mit starker Infanterie zum Angriff an und vermochte die Front des HIR. 309 an zwei Stellen zu durchstoßen. Er ist wohl in blutigem Handgemenge zurückgeworfen worden, raffte sich jedoch zu einem dritten Angriff auf den Südflügel des Regiments auf,

und schien diesmal bis an die nach Brzezany führende Straße durchzubringen.

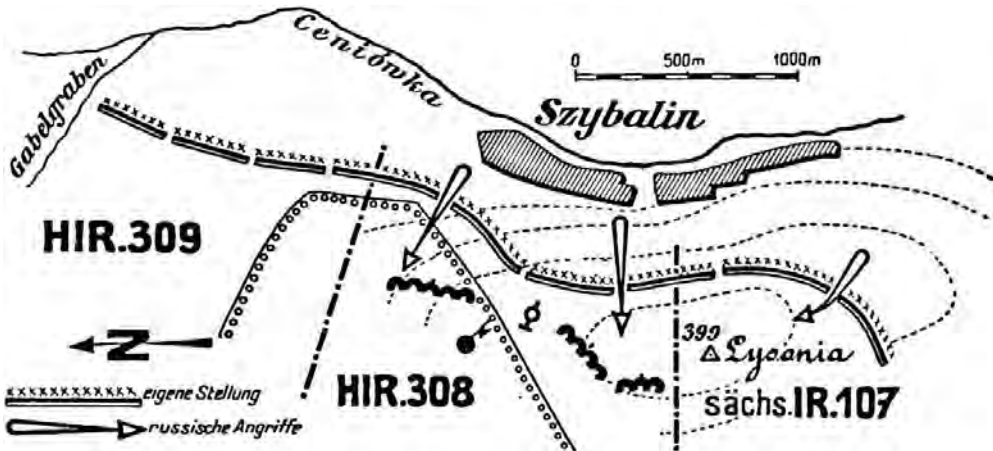
Die kritische Lage erkennend, warf sich Major Vass-Wiblinger an der Spitze der noch verfügbaren drei Kompanien des Regiments den Russen entgegen, unterstützt von zwei Maschinengewehren unter der Führung eines beherzten Offiziers, der nach dem Verlust aller



Bedienungsleute das eine Gewehr selbst vorwärtstrug und den Feind im Rücken beschoß. Nun flutete die Masse der Russen regellos zurück, zahlreiche Gefangene zurücklassend, und nach zweistündigem hartem Kampf um jeden einzelnen Schützengraben waren die ursprünglichen Stellungen wieder restlos in der Hand des HIR. 309. Dieses brave Regiment hatte in zwei Tagen 60 v. H. seines Standes durch blutige Verluste eingebüßt, aber es hatte dem Feind keinen Schritt breit Boden und nicht ein einziges Gewehr überlassen.

DIE SCHLACHT BEI BRZEŻANY

Neun Monate nach den Oktoberkämpfen auf der Lysonia ist diese Höhe in den letzten Tagen des Juni 1917 abermals der Schauplatz erbitterten Ringens gewesen. In der fünftägigen Schlacht bei Brzeżany vom 29. Juni bis 3. Juli erreichte der Kampf am Vormittag des 1. Juli den Höhepunkt, als es den mit überlegenen Kräften angreifenden Russen gelungen war, sowohl beim HIR. 308 auf dem Nordhang der Lysonia als auch auf den Südhängen bei einem sächsischen Regiment durchzubrechen.



Das als Divisionsreserve zurückbehaltene HIR. 310 befand sich zwar schon im Anmarsch, es wäre jedoch zu spät gekommen, um eine entscheidende Wendung des Kampfes herbeiführen zu können; es bestand also die unmittelbare Gefahr, daß die ganze Division über die Złota Lipa würde zurückweichen müssen. Oberstleutnant Vass-Wiblinger, dessen HIR. 309 an den Nordflügel des HIR. 308 anschloß und mit zwei Bataillonen diese Stellung bis an den „Gabelgraben“ festhielt, erkannte die Bedrohung seiner rechten Flanke. Rasch entschlossen raffte er zwei Kompanien und einen Maschinengewehrzug zusammen, warf sich mit dieser unbedeutenden Kampfkraft dem durchbrechenden russischen Regiment entgegen und drängte es in zähem Ringen wieder aus dem Wald und aus den Stellungen des Nachbarabschnittes hinaus. Er hatte durch diese Kampfhandlung seinen eigenen Verteidigungsabschnitt der letzten Reserven entblößt, hatte aber aus eigener Initiative das Gleichgewicht in der Front der Division wiederhergestellt und sie befähigt, die Krise bis zum Eingreifen ihrer Reserve erfolgreich zu überdauern.

In beiden Kämpfen, sowohl auf der Höhe Lysonia am 5. Oktober 1916 als auch am 1. Juli 1917, hatte Vass-Wiblinger ohne höheren Befehl gehandelt, hatte aus eigenem Antriebe selbstlos eine Aufgabe

unternommen, zu deren Erfüllung er nicht verpflichtet war, zumal ihn im Falle eines Fehlschlages bestimmt der Vorwurf getroffen hätte, seinem eigenen Truppenkörper einen beträchtlichen Teil der Gefechtskraft entzogen zu haben.

Hauptmann Gottlieb Vojáček

Vojáček ist am 15. Juni 1886 in Wranow in Böhmen geboren worden und wurde nach Besuch einer Unterrealschule und der Infanteriekadettenschule in Liebenau im Jahre 1906 als Kadetoffiziersstellvertreter zum IR. 102 ausgemustert, im Jahre 1909 zum Leutnant befördert und zum IR. 16 versetzt, mit dem er in den Weltkrieg zog. Bei diesem Regiment erwarb er sich, mittlerweile zum Hauptmann vorgerückt, im Juli 1917 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Vojáček ist im Weltkriege dreimal verwundet worden und lebt zur Zeit in Prag.

DIE KÄMPFE BEI NOWICA IN OSTGALIZIEN IM SOMMER 1917

Die Russen hatten sich im Jahre 1917 in der von unseren Truppen ausgebauten sogenannten dritten Stellung südlich von Nowica (südlich der Łomnica in Ostgalizien) festgesetzt.

Die eigene 36. ID. hielt den Osthang der Höhen \diamond 523 — \triangle 514 und nördlich davon fest. An ihrem rechten Flügel stand das IR. 16 mit zwei Bataillonen in erster und einem in zweiter Linie. An die am rechten Flügel der Division, unter dem Befehl des Hptm. Vojáček stehende 10. Kompanie schloß sich die 42. HID. an.

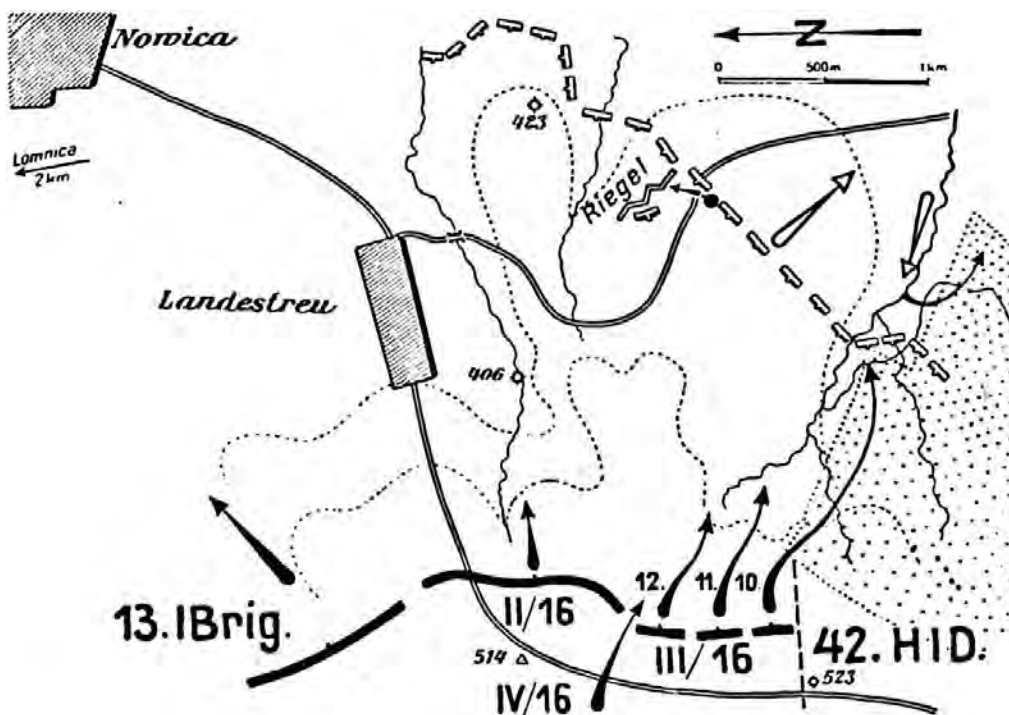
Am 16. Juli 1917 um 17 Uhr war vom Divisionskommando ein Angriff, vom linken Flügel beginnend, in östlicher Richtung anbefohlen worden, wobei sich die südlichen Teile anzuschließen hatten. Die verlorengegangene dritte Stellung sollte wieder genommen werden.

Der vor der 10. Kompanie liegende Abschnitt gestattete ein durch den vorliegenden Wald gedecktes Herankommen an den Feind, während die Vorrückung nördlich davon auf etwa 2000 Schritte im freien, daher eingesehenen Gelände durchgeführt werden mußte.

Vojáček entschloß sich, diese für seine Kompanie günstige Lage auszunützen, dem linken Flügel der Division zuvorzukommen und sich in den Besitz der gegen Süden abbiegenden russischen Stellung zu setzen, aus der das Aufrollen der benachbarten Gräben möglich schien. Da die telephonische Verbindung zum vorgesetzten Bataillonskommando zerschossen war, führte Vojáček auf eigene Verantwortung um 17 Uhr 45 seine Kompanie zunächst im Laufschrift bis an den vorliegenden Waldrand, sodann abschnittsweise bis an den Feind vor. Der Graben wurde nach kurzem Feuergefecht ge-

stürmt; die Russen waren so überrascht, daß sie auch das benachbarte, vor der 11. Kompanie liegende Grabenstück sofort räumten.

Kurz darauf bemerkte Vojáček das Vorschieben von etwa zwei russischen Kompanien in der an die erreichte Stellung anschließenden Mulde, die von der vorrückenden 11. und 12. Kompanie nicht eingesehen werden konnte. Durch die hierauf versuchte Verständigung dieser Abteilungen und Aufforderung zum raschen Vorgehen kam dem Hptm. Vojáček zur Kenntnis, daß diese Kompanien starke Verluste erlitten hatten und keine Offiziere mehr besaßen.



Die Lage erschien kritisch. Die russischen Reserven hatten die zurückgegangenen Linien vorgerissen und drangen wieder in den verlassenen Graben ein. Ohne Zeit zu verlieren, übergab Vojáček das Kommando seiner eigenen Kompanie, eilte zu der 11. und 12. Kompanie, übernahm ihre Führung und riß sie zum Sturm vor. Um 20 Uhr war auch das vorliegende Grabenstück genommen, wobei am linken Flügel durch das Bataillonskommando neue Reserven eingesetzt werden mußten. Ein um 21 Uhr angesetzter Gegenangriff der Russen konnte unter empfindlichen Verlusten für sie abgewiesen werden, das gleiche Schicksal hatte auch ein nochmaliger Angriff um 24 Uhr.

Der Angriff der am linken Flügel der Division vorgehenden 13. IBrig. auf die stark besetzte Linie bei Landestreu stieß auf zähen

Widerstand. Ihre Vorrückung ging ebenso wie jene des südlich anschließenden Bataillons II/16 nur sehr langsam und unter starken Verlusten vor sich.

Am Osthang des Buczynarückens befand sich eine von NW. nach SO. streichende Riegelstellung, von der aus das Vorgehen des II. Bataillons flankiert wurde. Ein frontaler Angriff dieser Stellung wäre nur unter großen Opfern möglich gewesen.

Am folgenden Tage, dem 17. Juli, bot sich Vojáček dem Bataillonskommando an, einen Versuch zur Besetzung der Riegelstellung von Süden aus durchzuführen. Nach erhaltener Bewilligung wurde durch eine kombinierte Sturmpatrouille unter seiner Führung um 12 Uhr 30 das zunächst befindliche Grabenstück aufgerollt, wobei die Russen hartnäckigen Widerstand leisteten, schließlich aber gezwungen wurden, es fluchtartig unter starken, durch Artillerief Feuer verursachten Verlusten zu verlassen.

Um 13 Uhr 30 war die Aufrollung beendet, die Riegelstellung durch die 13. Kompanie und zwei Maschinengewehre besetzt, die nun ein lebhaftes Feuer auf die Fortsetzung des Grabens legen konnten. Drei von den Russen unternommene Gegenangriffe wurden abgewiesen. Durch Heranziehung von weiteren zwei Maschinengewehren zwang man sie schließlich, auch die anschließenden Grabenstücke zu räumen, die von dem mittlerweile vorgerückten Bataillon II/16 in Besitz genommen wurden.

Durch die Tat des Hptm. Vojáček waren die Schwankungen am rechten Flügel der Division behoben worden und diese in der Lage, ihre Hauptkraft dem erbitterten Kampfe um Nowica und die Höhen östlich davon zu widmen. In den andauernden Kämpfen rieb sich die russische Stoßkraft auf, die Initiative zum Durchbruch an diesem Teile der Front war ihr entrissen.

Oberstleutnant Josef Wächter

Geboren am 29. Dezember 1866 zu Hawran in Böhmen als Sohn eines Gutsbesitzers, trat Wächter nach Besuch der Oberrealschule am 29. Jänner 1883 als Einjährigfreiwilliger der Infanterie in das Heer ein und wurde am 1. November 1884 zum Leutnant i. d. Reserve ernannt. In den folgenden Jahren besuchte Wächter das Polytechnikum in Prag, dann die Universitäten in Bonn und Halle a. d. Saale. Am 1. März 1889 erfolgte seine Übernahme in den Aktivstand.

Mit 1. Mai 1901 wurde Wächter zum Hauptmann im bh. IR. 4, am 1. November 1912 zum Major im IR. 88 ernannt. Mit diesem Regiment ging Wächter als Bataillonskommandant ins Feld und übernahm später, mit 1. Mai 1915 zum Oberstleutnant befördert, dessen Kommando.

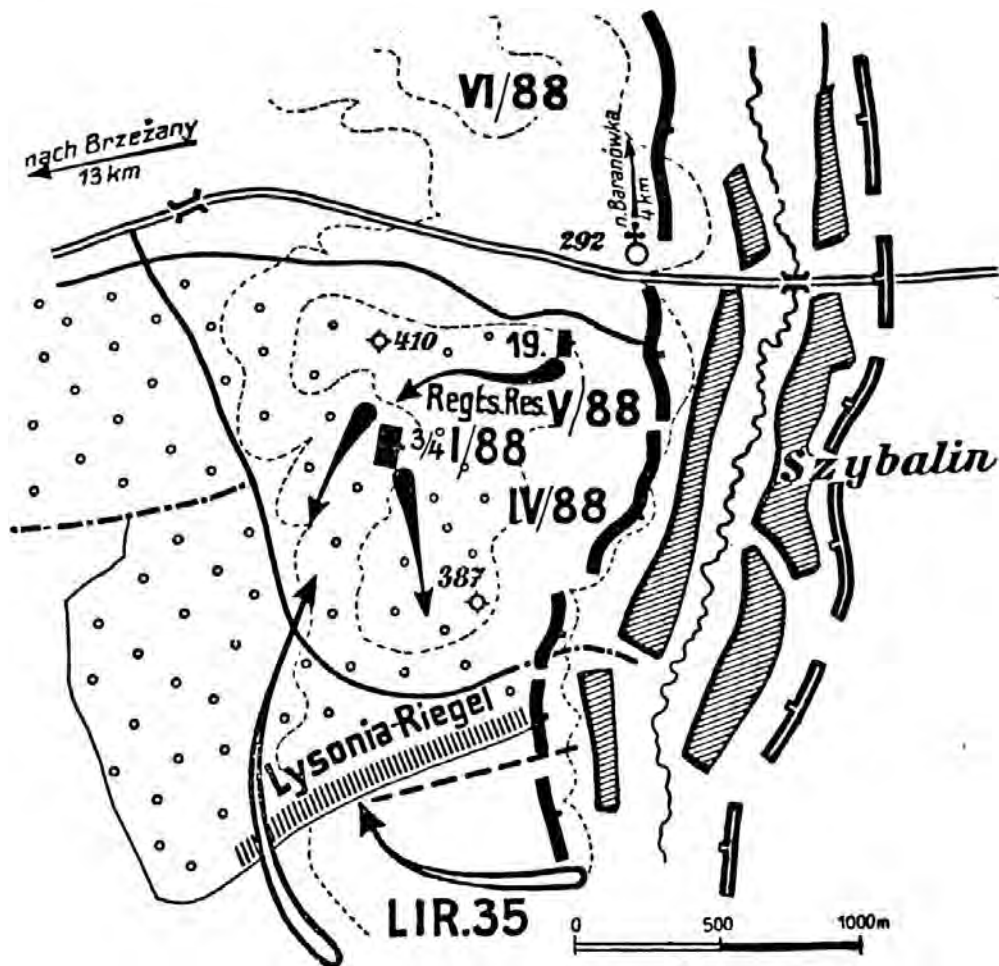
Für sein Verhalten als Regimentskommandant, insbesondere in den Kämpfen bei Szybalin im Jahre 1916 und bei Koniuchy im Jahre 1917, erhielt Obstlt. Wächter das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Mit 1. Oktober 1917 zum Oberst ernannt, führte er das Regimentskommando bis zum Schluß des Weltkrieges. Im Jahre 1921 gehörte Wächter als Minister für Heerwesen der österreichischen Bundesregierung an und trat nach einjähriger Tätigkeit mit dem Titel eines Generals in den Ruhestand. Anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht bei Tannenberg ist ihm der Charakter eines Generalleutnants a. D. verliehen worden. Er lebt in Wien.

I

DER KAMPF BEI BRZEŻANY IM SEPTEMBER 1916

Das unter dem Befehl des Obstlt. Wächter stehende IR. 88 befand sich seit 16. August 1916 im Stellungskampf westlich Szybalin bei Brzeżany (Ostgalizien) zwischen dem Lysoniariegel und Baranówka.



nówka. Am 3. September, 5 Uhr 10, wurde Wächter gemeldet, daß die benachbarte Kompanie des an sein Regiment anschließenden LIR. 35 durchbrochen worden sei. Wächter befahl hierauf den hinter dem rechten Flügel stehenden drei Kompanien der Regimentsreserve, den

Lysoniariegel zu besetzen, um ein Ausbreiten des Durchbruches zu verhindern. Kurz darauf kam die Meldung, daß auch schon die eigene rechte Flügelkompanie im Handgranatenkampf mit den vorgangenen Russen stehe und eine ihrer Abteilungen sich bereits im Rücken des Bataillons befinde.

Wächter ritt nun auf den Standpunkt der Regimentsreserve, wohin an deren Stelle die bisherige Bataillonsreserve des V. Bataillons, die 19. Kompanie, dirigiert worden war. Noch ehe er diesen Standpunkt erreicht hatte, stieß er auf russische Patrouillen, die gegen ihn das Feuer eröffneten. Unmittelbar darauf erschien auch die Vorhut der 19. Kompanie. Wächter ließ diese aufschließen und entwickelte sie persönlich in der Richtung der gesichteten feindlichen Patrouillen. Die Russen kamen, ohne jede Aufklärung, in stärkeren Verbänden auf die Kompanie zu. Als sie nahe herangekommen waren, befahl Wächter den Sturm. Die vollkommen überraschten Russen stürzten in wilder Flucht zurück, alle nachfolgenden Teile mit sich reißend. Kurz vor 6 Uhr war die Gefahr einer Umzingelung des Regiments beseitigt, der Lysoniariegel befehlsgemäß besetzt.

Durch Heranziehen von Verstärkungen konnte an diesem und dem folgenden Tage auch die ganze verlorengegangene Stellung jenseits des Lysoniariegels zurückerobert werden. Nach Aussagen der Gefangenen hat es sich in dem genannten Falle um zwei feindliche Bataillone gehandelt, deren Durchstoß in der Richtung auf Brzeżany die ganze Front hätte aufrollen können.

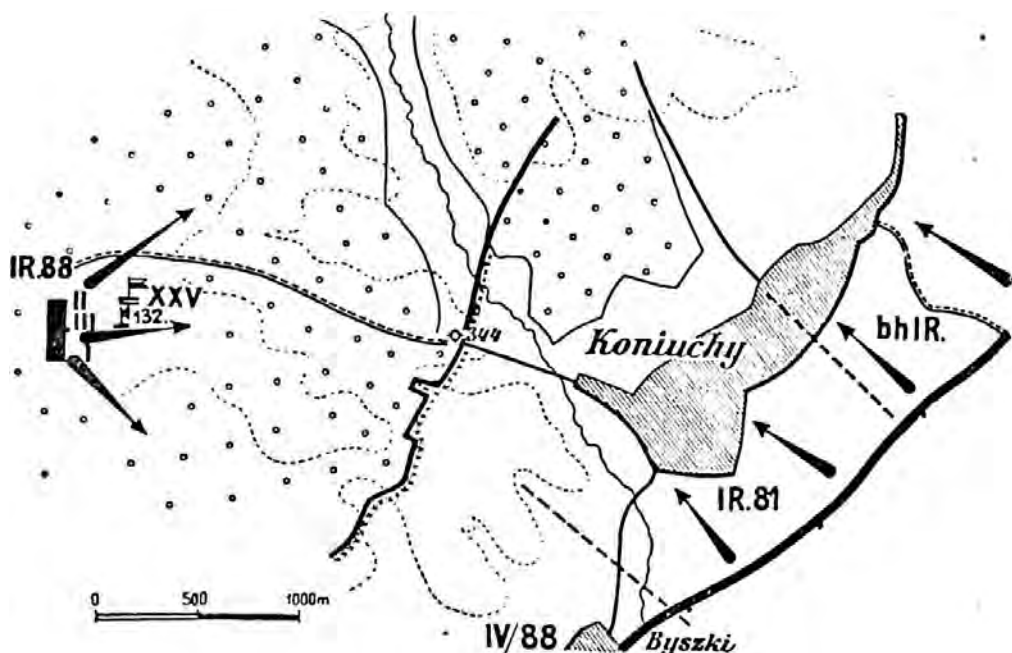
II

DER KAMPF BEI KONIUCHY IM JULI 1917

Das IR. 88 stand seit 29. Juni 1917 als Korpsreserve hinter der 132. IBrig. westlich Koniuchy (nordöstlich Brzeżany), sein IV. Bataillon in Stellung in und östlich Byszki. Während des ganzen 29. und 30. Juni sowie in der Nacht zum 1. Juli lag die Stellung der 132. IBrig. östlich Koniuchy unter heftigem Artilleriefener, das sich zeitweilig zum Trommelfener steigerte.

Um 9 Uhr brachte ein Offizier des IR. 81 dem beim Gefechtsstandpunkt der 132. IBrig. auf der Höhe östlich der Korpsreserve befindlichen Kommandanten des XXV. Korps die alarmierende Nachricht, daß die ganze Stellung östlich Koniuchy von den Russen genommen wurde und sie bereits in den östlichen Ortsteil eingedrungen seien. Der Korpskommandant befahl hierauf Wächter, mit seinem Regiment die vordringenden Russen im Gegenangriff zurückzuwerfen. Nach Erteilen der Angriffsbefehle eilte er mit seinem Stabe und einigen Sturmtrouillen gegen den Waldrand \diamond 344, der voraussichtlichen Einbruchsstelle des Feindes. Dort bemerkte er auf

etwa 100 Schritt eine feindliche Abteilung von rund 300 Mann, die nach Zerstörung der vor dem Waldrande liegenden Hindernisse gegen diesen vorgingen. Ein weiteres Vordringen des Gegners hätte für das in Entwicklung begriffene Regiment zur Katastrophe oder wenigstens zu einem verlustreichen Waldkampf führen können. Um dies zu vermeiden, faßte Wächter den Entschluß, diesen Feind



mit seinen Sturmpatrouillen anzugreifen, obgleich er zehnfach überlegen war. Die völlig überraschten Russen fluteten eiligst zurück und rissen die, wie sich später herausstellte, von rückwärts vordringenden starken Kolonnen mit sich.

Mittlerweile war der Waldrand von den eigenen Kompanien besetzt worden. Die bald darauf unternommenen und in den folgenden Tagen wiederholten starken feindlichen Angriffe konnten zur Gänze zurückgeschlagen werden. Zu diesem großen Erfolge hatte Wächter durch seinen raschen Entschluß und durch sein persönliches tapferes Einsetzen entscheidend beigetragen.

Major Egon Freiherr v. Waldstätten

Waldstätten wurde am 21. April 1875 in Fünfkirchen (Ungarn) als Sohn des nachmaligen Geheimen Rates, Generals der Infanterie und Oberstinhabers des IR. 97, Georg Freiherrn v. Waldstätten geboren. Er entstammt einem Geschlechte, das 1701 den Reichsadel erhalten hatte.

Nach Absolvierung der Militäroberrealschule und der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt wurde er am 18. August 1896 als Leutnant zum DR. 2 ausgemustert. In den Jahren 1899 bis 1901 besuchte er, mittlerweile zum Oberleutnant befördert, die Kriegsschule (Kriegsakademie). In den Jahren 1901 bis 1903 war er dem Generalstabe zugeteilt und kam als Rittmeister zum DR. 8. 1906 erfolgte seine Übersetzung als Hauptmann in das Generalstabskorps, in dem er bis zum Jahre 1910 verblieb. Nunmehr rückte Waldstätten dauernd zur Truppendienstleistung ein.

Im Jahre 1914 im DR. 7 zum Major befördert, ging er zunächst mit seinem Regiment ins Feld. Nach mehrmonatiger Frontdienstleistung wurde er auf seine Bitte mit 1. März 1915 zur Infanterie eingeteilt und erhielt das Kommando des III. Feldbataillons des Székler IR. 82.

Mit diesem erwarb er sich im Gefechte bei Rudnik und Stróža im Mai 1915 das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Für die Kämpfe am Brückenkopf von Sieniawa am 27. und 28. Mai wurde Waldstätten die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere zuerkannt.

Im gleichen Jahre wurde er außer der Reihe zum Oberstleutnant befördert. Am 8. Juli 1915 wurde er bei Galeszów südlich Lublin schwer verwundet. Nach seiner Heilung kam er im Herbst 1916 in das Kriegsarchiv (Heeresarchiv). 1918 zum Oberst vorgerückt, war Waldstätten — unbeschadet seiner Stellung als Abteilungsvorstand — auch Chef der „Feindespropaganda-Abwehrstelle des Armeekorpskommandos“, die er im April zu organisieren gehabt hatte.

Im Jahre 1924 trat Waldstätten, mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet, in den Ruhestand:

Seit 1937 war er Mitglied des „Internationalen ständigen Komitees ehemaliger Frontkämpfer — Sektion Österreich“, gleichzeitig wurde er als Vertreter der Kriegsinvaliden und Altsoldaten in den Staatsrat berufen.

Anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht bei Tannenberg wurde Waldstätten der Charakter eines Generalmajors a. D. verliehen. Freih. v. Waldstätten lebt ständig in Wien.

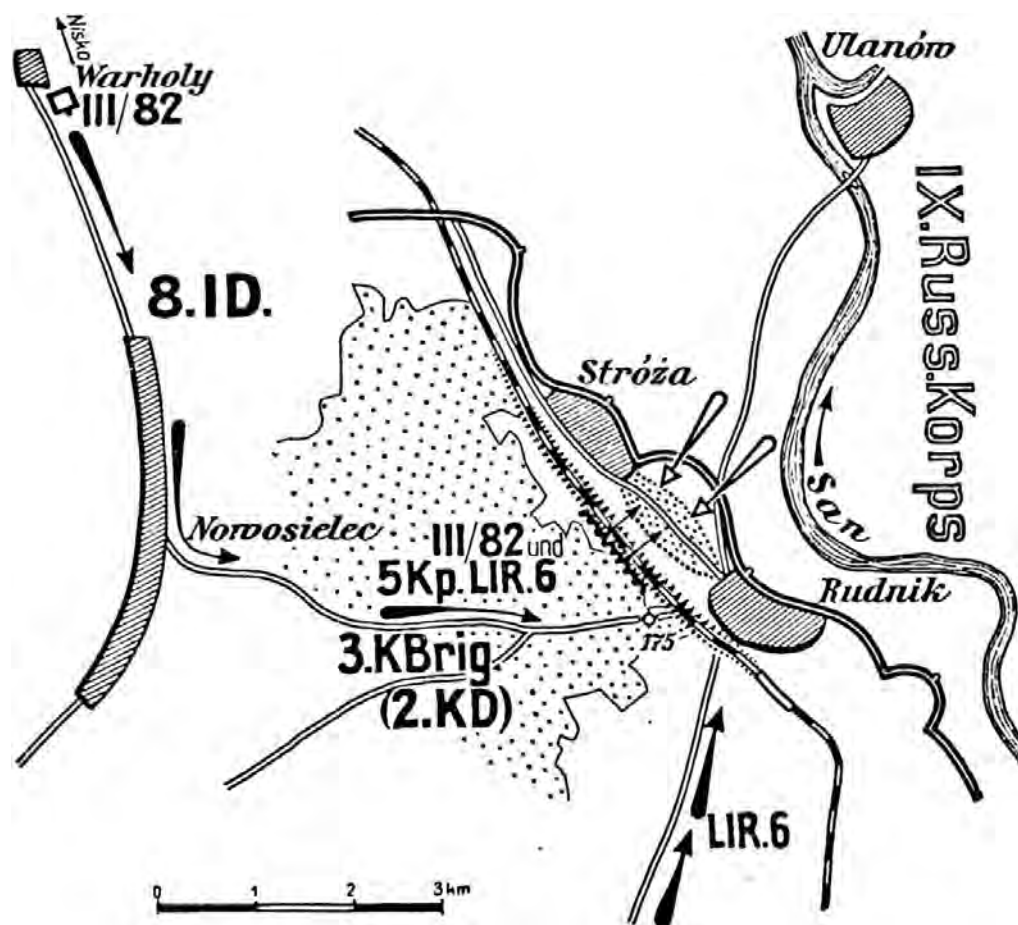
DAS GEFECHT AM SAN ZWISCHEN RUDNIK UND STRÓŻA AM 20. UND 21. MAI 1915

Mitte Mai 1915 schritten die russische 3. Armee und Teile der 4. zu starken Gegenangriffen gegen die österreichisch-ungarische 4. Armee unter GdI. Erzherzog Josef Ferdinand. Diese hatte — im Einklange mit der benachbarten 1. Armee, GdK. Dankl, und der 11. Armee, GO. v. Mackensen, vorrückend — im Verlaufe der Wiedereroberung Galiziens die Linie Tarnobrzeg—Nisko—Sanfluß—Rudnik—Sieniawa erreicht. Feindliche Einbrüche über den San bei Leżajsk und Krzeszów wurden abgewiesen.

Schwierig gestaltete sich die Lage am linken Flügel des XIV. Korps, FML. Roth. Dort war die 8. ID. am 19. Mai bei Nisko und Ulanów von Teilen des russischen IX. Korps überfallen worden. Heftige Kämpfe erheischten den Einsatz sämtlicher Korpsreserven. Nachdem in den Abendstunden die Lage bereits als gesichert anzusehen gewesen war, stürzte sich der Feind am 20. Mai flußabwärts Rudnik auf die dort eingegrabene Gruppe der 2. KD. und durchbrach

sie. Sie flutete 8 bis 10 km zurück. Dadurch war eine für die Armee-front sehr bedrohliche Lücke entstanden.

Um eine Katastrophe hintanzuhalten, wurde noch am 20. Mai um 16 Uhr 35 vom Kommando der nördlich der Einbruchsstelle befindlichen 8. ID. auf die letzte Reserve, das Bataillon III/82, gegriffen, das unter dem Kommando des Mjr. Freih. v. Waldstätten südlich



Warholy (bei Nisko) stand, wohin es tags vorher nach anstrengenden Märschen gelangt war, sowie auf das LIR. 6.

Mjr. Waldstätten erhielt Befehl, sofort an den Waldrand \diamond 175, einen Kilometer westlich Rudnik, zu marschieren, dort nach den vorgefundenen Verhältnissen einzugreifen und den Gegner zurückzuwerfen.

Die Lage war sehr unklar und heikel; die Aktion mußte unbedingt noch in der Nacht einsetzen. Auch waren die Befehlsverhältnisse einigermaßen verworren. Von Nowosielec östlich ab-

biegend, wurde der 6 km tiefe Hochwald in Gefechtsgruppierung durchzogen und um 21 Uhr 45 der feindwärtige Waldrand erreicht. Um etwa 22 Uhr forderte der bei Stróža befindliche Kommandant des Bataillons IV/82 von Mjr. Waldstätten die sofortige angriffsweise Vorrückung, was dieser in richtiger Beurteilung der taktischen Verhältnisse ablehnte. Kurz darauf langte eine Verfügung des 3. KBrig.-Kommandos ein, die Mjr. Waldstätten dem Kommandanten des LIR. 6 unterstellte und die Wiedergewinnung der von den Russen erreichten Stellung anbefahl. Das Bataillon III/82 hatte hierzu über das langgestreckte Wäldchen gegen Nordost anzugreifen, wogegen das LIR. 6 auf und östlich der nach Rudnik führenden Straße vorzugehen hatte. Waldstätten beantragte initiativ beim 2. KD.-Kommando, sein Bataillon als selbständige Angriffsgruppe zu belassen, was genehmigt wurde. Er ging nun mit ihm bis zum Bahndamm vor; dabei kam es zu einem kurzen, lebhaften Feuerkampf zwischen eigenen vorgeschobenen Patrouillen und feindlichen Abteilungen.

Um Mitternacht beantragte Waldstätten beim 2. KD.-Kommando, es im Hinblick auf die taktischen Verhältnisse vorläufig bei der Gewinnung des sogenannten langgestreckten Wäldchens bewenden zu lassen; diesem Antrage wurde stattgegeben. Noch in der Nacht auf den 21. Mai ergriff der nördlich anschließende Gruppenkommandant das Befehlsgebungsrecht und verfügte die Abgabe von zwei Kompanien des Bataillons Waldstätten zur Verstärkung an jenes IV/82. Waldstätten lehnte dies nicht nur mit Berufung auf den ihm bereits erteilten Angriffsbefehl ab, sondern forderte im Gegenteil letzteres Bataillon auf, den bevorstehenden eigenen Angriff mitzumachen. Tatsächlich schlossen sich 1½ Kompanien auch an. Um 0 Uhr 20 ging das Bataillon Waldstätten angriffsweise über den Bahndamm vor. Nachdem es vorgeschobene schwächere Abteilungen zurückgeworfen hatte, stieß es in der Gegend des langgestreckten Wäldchens auf starke, gut eingegrabene Infanterie mit zahlreichen Maschinengewehren. Bei Morgengrauen lagen sich die beiderseitigen Schwarmlinien in lebhaftem Feuergefecht, manchenorts auf die geringe Entfernung von 50 bis 80 Schritt gegenüber.

Unterdessen war am späten Abend der Kommandant des IR. 82, Oberst Teutsch, beim Standort des Mjr. Waldstätten am Bahndamm eingetroffen. Da er die Leitung der im Gange befindlichen Kampfhandlungen in besten Händen wußte, übernahm er das Kommando über den Abschnitt nicht selbst, sondern überließ dem Mjr. Waldstätten weiter die selbständige Führung des bedeutungsvollen Gefechtes.

Um 8 Uhr langte die Anordnung des 2. KD.-Kommandos ein, die den Antrag des Mjr. Waldstätten und seine übrigen fernmündlichen

Anregungen voll genehmigte, so daß an den von ihm erlassenen Befehlen nichts geändert zu werden brauchte.

Verbissen und unnachgiebig hielt das Bataillon III/82 dem wachsenden Ansturm des Feindes stand. Um dem Kampf Nachdruck zu verleihen, verlangte Waldstätten eine Verstärkung seines rechten Flügels. Dies erfolgte dann auch um 14 Uhr durch zwei Landwehrkompanien. Mittlerweile hatte sich die von ihm beim 8. ID.- und 2. KD.-Kommando erbetene Artillerieunterstützung geltend gemacht, was um so notwendiger war, als russische Batterien aller Kaliber Schwarmlinie und Gruppenreserve planmäßig abstreuten.

Um etwa 19 Uhr ordnete das 8. ID.-Kommando unerwarteterweise an, daß das Bataillon Waldstätten bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Gefechte zu ziehen sei und die bereits in der Kampflinie befindlichen Landwehrkompanien, durch weitere Kompanien des LIR. 6 verstärkt, den Abschnitt zu übernehmen haben. Kaum waren jedoch die einschlägigen Anordnungen getroffen, als ein neuerlicher Befehl des 8. ID.-Kommandos Mjr. Waldstätten anwies, mit seinem Bataillon und den beiden eingesetzten Landwehrkompanien, sowie weiteren irgendwie entbehrlichen Kräften des LIR. 6 den Feind vorerst aus dem langgestreckten Wäldchen zu vertreiben und dann erst das Bataillon III/82 aus dem Gefecht zu ziehen, wogegen Abteilungen des Egerländer LIR. 6 den gewonnenen Abschnitt zu übernehmen hätten.

Auf das hin verfügte Waldstätten einen Sturmangriff, dessen Beginn auf 23 Uhr festgesetzt wurde und dem knapp vorher ein artilleristischer Feuerüberfall vorauszugehen hatte.

Der Sturm wurde mit $5\frac{3}{4}$ Kompanien durchbruchsartig durchgeführt. Mit großem Ungestüm warfen die heldenmütigen Székler und die Egerländer den sich verzweifelt wehrenden Feind in erbitertem Handgemenge zurück. Schon um 0 Uhr 45 konnte der Kommandant der Stoßgruppe melden, daß der Gefechtszweck erreicht sei. Dispositionsgemäß wurde nun das Bataillon III/82 bei grauem Morgen aus der Stellung gezogen und durch Teile des LIR. 6 ersetzt.

Das Bataillon Waldstätten war durch 36 Stunden ununterbrochen im schwersten Kampf gestanden und hatte erhebliche Verluste erlitten; lediglich Munition, aber keine Verpflegung hatte ihm zugeschoben werden können, trotzdem hielt es sich tapfer.

Der am 20. und 21. Mai 1915 bei Rudnik und Stróza von Mjr. Freih. v. Waldstätten mit den ihm unterstellten Kräften erzielte große Erfolg bestand darin, daß der zahlenmäßig überlegene, hartnäckige Gegner durch tatkräftiges, unbekümmertes Angehen, durch zähe geführte Angriffe an der Erweiterung des ihm vorerst geglückten Durchbruches gehindert und in seinen Ausgangsraum zurückgewor-

fen wurde; er wagte es nicht, erneut vorzudringen. Dies war von ausschlaggebender Bedeutung für die Lage beim XIV. Korps und damit auch bei der 4. Armee.

Das Ergebnis der Waffentat war, abgesehen von der hervorragenden Tapferkeit und Tüchtigkeit von Mann und Offizier, der besonders initiativen, kühnen und verantwortungsfreudigen Gefechtsführung des Mjr. Waldstätten, der sich nicht gescheut hatte, notfalls auch gegen den erhaltenen Befehl zu handeln, sowie seinem persönlichen Mut und kaltblütigem Verhalten zuzuschreiben.

Oberleutnant Theodor Wanke

Als Sohn eines Gewerbetreibenden wurde er am 25. September 1887 in Iglau geboren. Er trat im Jahre 1905 in den zweiten Jahrgang der Infanteriekadettenschule in Wien ein, wurde am 18. August 1908 zum Kadettoffiziersstellvertreter (Fähnrich) im IR. 102 ernannt und im Mai 1911 zum Leutnant befördert.

In den Reihen des Regiments im Weltkrieg kämpfend, wurde Wanke im ersten Feldzug gegen Serbien verwundet. Nach seiner Genesung gelangte er auf den italienischen Kriegsschauplatz und erwarb sich als Oberleutnant und Kompaniekommandant in der achten Isonzo-Schlacht das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nur das Fehlschlagen aller Versuche, nach Kriegsende eine entsprechende bürgerliche Tätigkeit aufnehmen zu können, bewog Hptm. Wanke zum Eintritt in die tschechoslowakische Wehrmacht. Er brachte es in dieser nur bis zum Stabskapitän, da ihm die weitere Vorrückung infolge seiner deutschen Gesinnung verwehrt blieb.

Im Herbst 1938 erklärte er seinen Austritt aus dem tschechoslowakischen Staatsverband und wurde deutscher Reichsbürger; ein Jahr darauf erhielt er, anlässlich des 25. Gedenktages der Schlacht bei Tannenberg, den Charakter eines Majors a. D. Nach dem Polenfeldzug zum Dienst in der Wehrmacht einberufen, führte Wanke das Kommando eines Wachbataillons im Bereiche des Generalgouvernements.

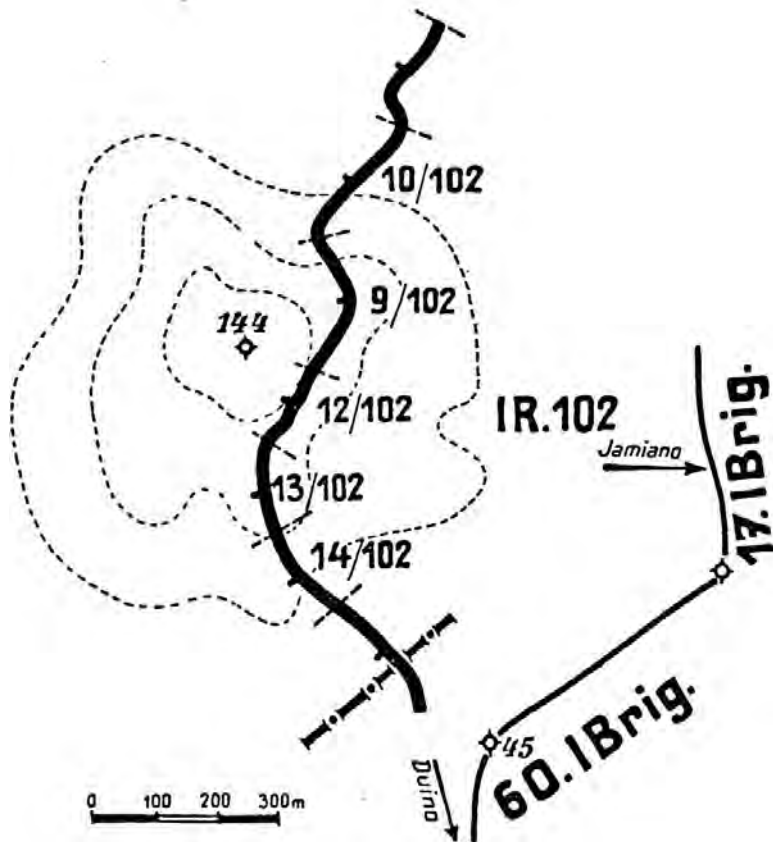
DER KAMPF IN DER ACHTEN ISONZO-SCHLACHT

Am 10. Oktober 1916 gingen die Italiener, nach mehrtägiger Artillerievorbereitung, auch im Abschnitt der 17. IBrig., die sich im allgemeinen in einer konvexen Stellung, etwa 1200 m westlich Jamiano befand, zum Angriff über. In den ersten Vormittagsstunden sprach sich der Angriff hauptsächlich gegen die Kuppe \diamond 144 und die anschließenden Frontstücke aus, aus denen die eigene Infanterie zurückweichen mußte.

Die 9. Feldkompanie des IR. 102 unter dem Befehl des Oblt. Wanke stand am Osthange der erwähnten Kuppe \diamond 144 westlich Jamiano in einer Hangstellung, die eigentlich nur aus wenigen hochgeschichteten Steinen bestand. Besonders unangenehm machte sich

seit zwei Tagen das auch bei Nacht pausenlos anhaltende Feuer mittlerer Minenwerfer bemerkbar.

Durch die Massenangriffe beiderseits der Kompanie waren deren Flügel überholt worden. Insbesondere gelang es dem Feinde, im Süden gegen Jamiano vorzustoßen, in den Rücken der Kompanie zu kommen und außerdem den rechten Flügelzug zum Rückzug zu veranlassen. Trotz der dadurch entstandenen sehr ungünstigen Lage und ohne Rücksicht auf das Mißverhältnis der Kräfte, ließ Wanke



seine Kompanie die Front verkehren und den Feind mit Massenerfeuer überschütten.

Auch am nördlichen Flügel waren die anschließenden eigenen Abteilungen im Rückzuge, der Feind im Vorrücken auf Jamiano. Letzterer schwenkte gegen die der 9. benachbarte 10. Kompanie ein und verursachte dort eine arge Panik. Das Bataillonskommando hatte bereits den Rückzug angetreten und das Regimentskommando machte sich zur Verteidigung bereit, da der Gegner schon in nächster Nähe stand, doch gelang es schließlich Wanke, die Lage an den Flügeln seiner Kompanie durch Sammlung der Versprengten

wiederherzustellen und die Stellung zu behaupten. Kurze Zeit nachher tauchte aber eine kleine Abteilung Italiener auf der Höhe im Westen, also wieder im Rücken, auf ganz kleine Entfernung auf. Sie wurde durch einige Schüsse des Oblt. Wanke und seiner Leute vertrieben. Da bald darauf der frühere rechte Flügel, erkennend, daß sein Rückzug abgeschnitten sei, wieder zur Kompanie einrückte, wurde er sofort zum Gegenangriff und zur Wiedergewinnung seines verlorengegangenen Frontteiles befohlen. Der Angriff gelang überraschend, wobei ein eigenes schweres Maschinengewehr am Beginne des Nachbarabschnittes zurückerobert werden konnte; es wurde sofort in die Mitte des Kompanieabschnittes gebracht, womit endlich eine ausgiebige Feuerkraft eingesetzt werden konnte. Das auf kürzeste Entfernung abgegebene Dauerfeuer hatte beim Gegner bald eine Panik zur Folge. Auch eine Minenwerfergruppe aus der Gegend des Bataillonsstabes hatte sich mittlerweile vor der Gefangennahme in die Front gerettet.

Das vorgesetzte 17. Infanteriebrigadekommando hatte zur Wiederherstellung der Lage im Raume nordwestlich Jamiano nunmehr einen Gegenangriff durch ein Bataillon in nördlicher Richtung anbefohlen, durch den der Feind zum Teil gefangengenommen, zum Teil zurückgeworfen wurde und der schließlich die Lage an der Front nördlich der 9. Kompanie wiederherstellte. Der zum Bataillonskommando führenden, aus 17 Mann bestehenden Verbindungskette gelang es bald, über 100 Italiener gefangenzunehmen, während der linke Flügelzug, angesichts der Verwirrung beim Gegner aus eigener Initiative weit in den linken Nachbarabschnitt einstürmte und dort mehrere eigene Offiziere, die in einer Kaverne von Italienern gefangengesetzt waren, befreite. Der Vorstoß eines stärkeren Trupps bewirkte sogar die Wiedergewinnung eines Teiles der Hangstellung, die jedoch infolge des dort herrschenden Verwesungsgeruches — nicht durch feindliche Einwirkung — bald wieder aufgegeben wurde, zumal zu Ende des Kampfes die Kompanie für ihre eigenen Kräfte viel zu weit auseinandergezogen und ein Rückschlag im Falle eines Nachtangriffes zu befürchten war.

Oblt. Wanke hat durch seine Entschlußkraft und Kaltblütigkeit die Stellungen auf der Höhe \diamond 144 behauptet und durch den Feuerüberfall auf die gegen Jamiano in beiden Flanken vordringenden Italiener zum Gelingen des Gegenangriffes und dadurch zur Wiederherstellung der früheren Verteidigungslinie mit verhältnismäßig geringen Verlusten verdienstvoll beigetragen. Das Zurückweichen seiner Kompanie hätte dem Feinde das Vordringen in östlicher Richtung gegen Brestovica—Medeazza wesentlich erleichtert und für die Rückeroberung der alten Stellung beträchtlich stärkere eigene Kräfte beansprucht.

Feldmarschalleutnant Viktor Weber Edler v. Webenau

Einer in Kärnten begüterten Familie entstammend, ist Viktor v. Weber am 13. November 1861 auf Schloß Neuhaus in Kärnten geboren und später in Graz erzogen worden. Aus der Infanteriekadettenschule zu Liebenau bei Graz wurde er im Jahre 1879 als Kadetoberjäger zum FJB. 27 eingeteilt; als Hauptmann kam er zum 4. KJR., später zum FJB. 20 und legte im Jahre 1898, ohne vorangegangenen Besuch der Kriegsschule (Kriegsakademie), die Prüfung zum Major im Generalstabe ab.

Als Stabsoffizier in verschiedenen Generalstabsverwendungen und im Truppendienste tätig, wurde Weber im April 1907 als Oberst zum Kommandanten des IR. 69 und im Mai 1911 zum Generalmajor ernannt. Er befehligte bis zum Frühjahr 1914 die während der Balkankriege auf vollen Kriegsstand gebrachte 4. Gb.-Brig. in Ragusa, wurde sodann dem Obersten Militärgerichtshof in Wien zugeteilt und im Juli 1914 zu dessen Vizepräsidenten ernannt. Aber schon im folgenden Monat kehrte er als Feldmarschalleutnant, Kommandant der 47. ID. und zugleich des Kriegshafens Cattaro nach Süddalmatien zurück, um sich mit voller Tatkraft der Verteidigung des von den Montenegrinern zu Land und von den Franzosen zur See angegriffenen Kriegshafens zu widmen.

Binnen Jahresfrist hatte Weber sieben Infanteriebataillone und neun Batterien neu aufgestellt, ausgerüstet und mustergültig geschult; es waren wertvolle Ergänzungen der eigenen Gefechtskraft für die Erstürmung des Lovćenmassivs im Januar 1916. Für deren zielbewußte Vorbereitung und die unmittelbare Truppenführung bei dieser überragenden Waffentat ist ihm das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens zuerkannt worden.

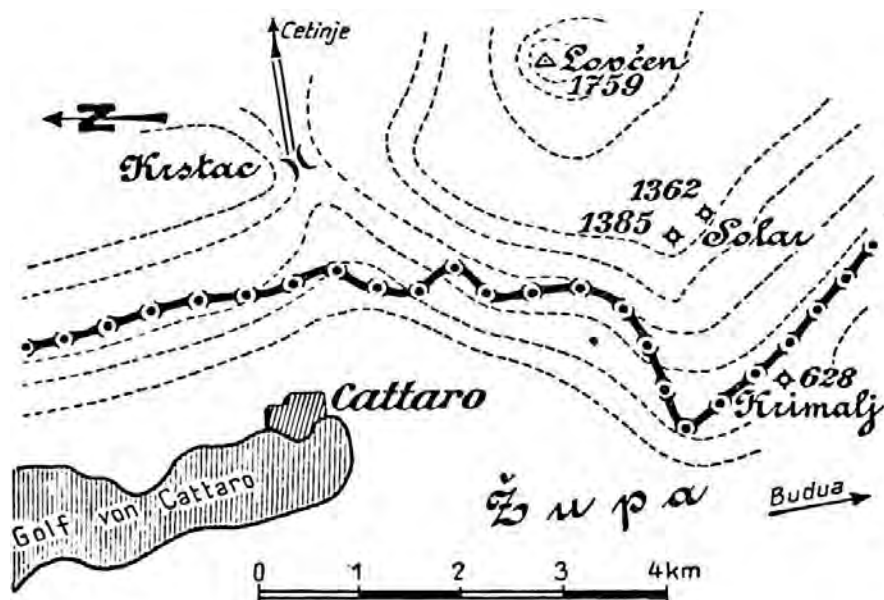
In den Jahren 1916 bis 1918 ist FML. v. Weber zunächst als Militärgeneralgouverneur in Montenegro, dann in Ostgalizien, später als Kommandant der mobilen Truppen im Innern der Monarchie, dazwischen als Führer dreier verschiedener Korps in Wolhynien, in Südtirol und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden in Verwendung gestanden. Die letzte, weitaus schwierigste und an Verantwortung reichste Aufgabe des GdI. v. Weber bestand in der Führung der Waffenstillstandsverhandlungen mit den Feindmächten in Villa Giusti bei Padua vom 27. Oktober bis 3. November 1918. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand im Januar 1919 behielt Weber die schon im Jahre 1898 erworbene ungarische Staatsbürgerschaft bei, lebte jedoch zumeist in Meran, Wiesbaden und in der Schweiz, bis ihn am 6. Mai 1932 zu Innsbruck der Tod ereilte.

DIE ERSTURMUNG DES LOVČEN

Die Wegnahme des den Kriegshafen Cattaro beherrschenden Lovćenmassivs beschäftigte den FML. v. Weber vom ersten Tage seiner Kommandoführung im südlichsten Dalmatien. Solange Italien formell noch neutral gewesen ist, glaubte man in Wien auf dessen Empfindlichkeit in der Frage des Lovćen Rücksicht nehmen zu sollen; das AOK. trat daher den wiederholten Vorschlägen Webers erst im November 1915 näher, als die Offensive in Serbien günstige Fortschritte machte.

Gestützt auf die Erfahrungen fünfzehnmonatiger Kämpfe, sah der Angriffsplan des FML. v. Weber eine doppelte Umfassung der montenegrinischen Hauptstellung auf dem Lovćen aus nördlicher und süd-

licher Richtung vor, wobei in dieser der Hauptangriff geführt werden sollte, der dem Solar \diamond 1362 und \diamond 1385, als dem Schlüsselpunkt des Bergmassivs, zu gelten hatte. Die Artillerie der Festungswerke und der Kriegsschiffe hätte durch schweres Massenfeuer mitzuwirken gehabt. Diesen Angriffsplan genehmigte das AOK. nicht, sondern forderte den frontalen Angriff auf der kürzesten Linie von Cattaro über den Sattel von Krstac, unterstützt durch engere Umfassungsbewegungen und schweres Artilleriefeuer. Es sagte eine beträchtliche Verstärkung der Infanterie- und Artilleriestreitkräfte zu, über-



trug jedoch die Leitung der geplanten Unternehmung dem kommandierenden General in Bosnien, Herzegowina und Dalmatien, GdI. v. Sarkotić, und — als sich dieser der Auffassung des Kriegshafenkommandos anschloß — dem FML. Trollmann als Kommandanten des neugebildeten XIX. Korps.

Persönlicher Augenschein überzeugte auch letzteren von der Undurchführbarkeit des rein frontalen Angriffs; er pflichtete gleichfalls dem Entwurf des FML. v. Weber bei, und schließlich wurde dessen Plan — entgegen den bestimmten Weisungen des AOK. in Teschen — mit geringen Änderungen in die Tat umgesetzt.

Am Morgen des 8. Januar 1916 begann das vorbereitende Massenfeuer der schweren Artillerie; gleichzeitig setzte die auf vier GbBrig. verstärkte 47. ID. unter der Führung Webers zum Angriff an, unterstützt von einer durch die Župa auf Budua vorrückenden Landsturmdivision. Als der Infanterieangriff gegen Krimalj \diamond 628 auf der halben Höhe des Solar bis zum Mittag des 8. Januar noch

immer nicht Raum zu gewinnen vermochte, weil sich die Artilleriewirkung auf dem messerscharfen Grat des Karstrückens nicht genügend fühlbar machte, begab sich Weber zu dieser Kampfgruppe, gab dem Bataillonskommandanten die Weisung zur Umfassung des feindlichen Südflügels und führte persönlich die Gebirgsbatterie in eine Stellung vor, aus der sie die zwischen Felsblöcken eingenisteten Maschinengewehre der Montenegriner sehr bald außer Tätigkeit setzen konnte.

Nunmehr räumte der Feind den Krimalj, und der Aufstieg der eigenen Truppen auf den Solar konnte fortgesetzt werden. Die vom Nordflügel eilig herangezogenen montenegrinischen Reserven kamen bereits zu spät, um die Besitznahme der Schlüsselstellung verhindern zu können, infolgedessen gelang es den k. u. k. Truppen in den nächsten 48 Stunden sowohl den Sattel von Krstac als auch den Gipfel des Lovćen mit nur mehr geringen Verlusten zu erstürmen.

Einer der schönsten Erfolge des ganzen Krieges, eine angesichts der Höhenunterschiede und örtlichen Lage geradezu überwältigende Waffentat, war dank der zielbewußten Planung und persönlichen Tapferkeit des FML. v. Weber vollbracht worden.

Hauptmann Stanislaus Wieroński

Geboren am 29. Juli 1883 zu Żółkiew in Galizien, trat Wieroński aus dem Untergymnasium in die Infanteriekadettenschule in Lobczów bei Krakau ein und wurde am 18. August 1903 als Kadettoffiziersstellvertreter (Fähnrich) zum IR. 11 eingeteilt. Mit ihm zog er im August 1914 als Oberleutnant in den Weltkrieg, zeichnete sich schon in den ersten Gefechten durch besonders tapferes Verhalten als Kompanie- und stellvertretender Bataillonskommandant aus und wurde außer der Reihe zum Hauptmann ernannt.

In der zehnten Isonzo-Schlacht erwarb er sich durch hervorragend umsichtige Führung seines Bataillons das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. In den folgenden Kriegsjahren stand Wieroński als Sachbearbeiter für das Maschinengewehrwesen beim Kommando der 28. ID. in Verwendung; nach den staatlichen Umwälzungen im Herbst 1918 trat er in die polnische Armee ein, in welcher er bis zum Generalmajor und Kommandanten einer Gebirgsdivision vorrückte. Seit seiner Versetzung in den Ruhestand im Januar 1935 lebt er in Krakau.

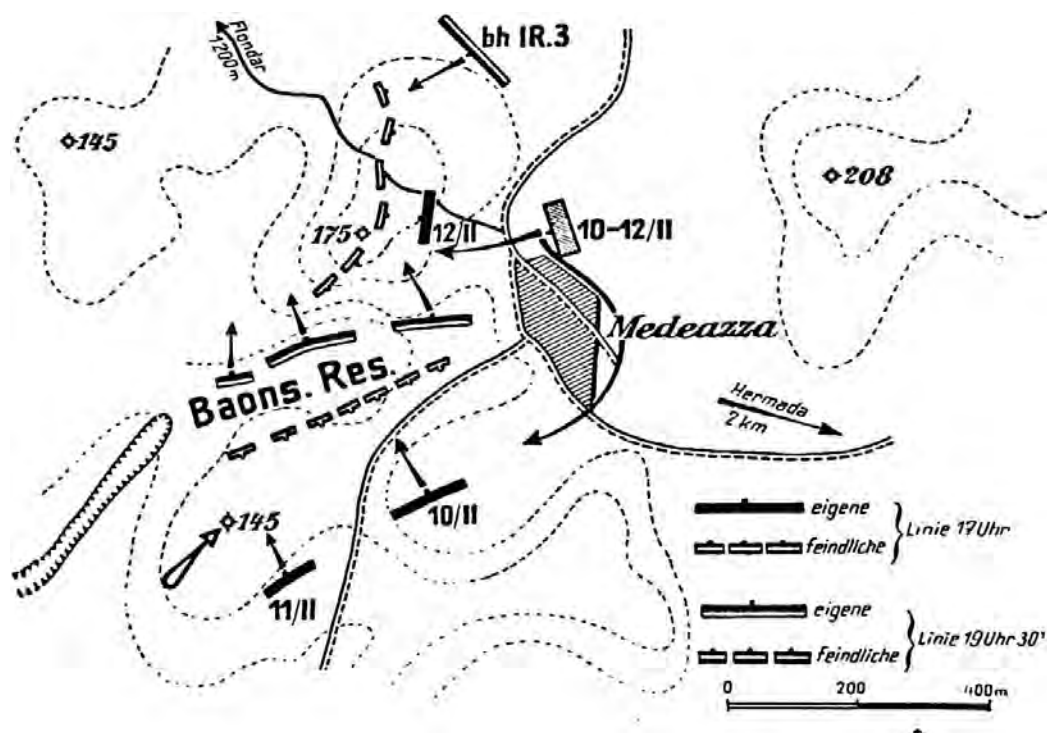
DER KAMPF AM ISONZO IM MAI 1917

Am 25. Mai 1917 befanden sich im Lager bei Medeazza als Abschnittsreserve der 31. IBrig. das IR. 62 und das Bataillon III/11 (drei Kompanien) unter Wieroński. Der Stand der Kompanien betrug durchschnittlich nur mehr je 80 Mann.

Um 15 Uhr 30 erhielt Wieroński vom Kommandanten der Abschnittsreserve Befehl, den bei Flondar in die sogenannte I—c

Linie eingebrochenen Feind durch einen Gegenstoß aufzuhalten und zurückzuwerfen. Er gruppierte das Bataillon zum Angriff nördlich Medeazza, als er aus der Richtung der nördlichen $\diamond 145$ eine starke Feindgruppe vordringen sah. Wieroński entschloß sich sogleich, diesem Gegner entgegenzutreten, um die wichtige Höhe 175 noch vor ihm in die Hand zu nehmen und erteilte die erforderlichen Befehle.

Um 16 Uhr 10 sah Wieroński jedoch, daß die eigenen Truppen sich von dort im Rückzuge befinden und daß eine Feindgruppe in beträchtlicher Stärke sich auf der Höhe 175 bereits festgesetzt hat.



Er entschloß sich in dieser kritischen Lage, sein Bataillon auf die Höhe südlich Medeazza zu verschieben, um von hier in nordwestlicher Richtung anzugreifen.

Um 17 Uhr setzt der Gegenangriff mit aller Wucht ein; an einzelnen Stellen kommt es zu einem kurzen, blutigen Handgemenge. Ein großer Teil des Gegners ergibt sich, ein anderer flutet nach rückwärts.

Eine halbe Stunde später führen etwa zwei feindliche Bataillone aus Nordwesten einen Gegenstoß durch, der jedoch, gleich zwei folgenden, im eigenen Feuer zusammenbrach. Die weit überlegenen Italiener flüchten hinter die Höhe westlich Medeazza. Bei dieser Gelegenheit wurden 6 Offiziere, über 400 Mann als Gefangene eingebracht und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Wieroński wollte sich nunmehr in den Besitz der Höhe 175 setzen. Da seine Kräfte ihm hierzu zu schwach schienen, erbat er sich beim Kommandanten der Abschnittsreserve Verstärkung und erhielt um 19 Uhr eine Kompanie des bh. IR. 3 zugewiesen.

Im frontalen und beiderseitig umfassenden Angriff gelang es, die erste feindliche Linie trotz heftigen Widerstandes zu überwinden. Ein sogleich einsetzender Gegenangriff von 2 bis 3 feindlichen Bataillonen brach durch den in Flanke und Rücken vorgetragenen Angriff der eigenen Bataillonsreserve zusammen und endete in einem fluchtartigen Rückzug, wobei rund 30 Offiziere, 2000 Mann gefangen, 19 Maschinengewehre und Material erbeutet wurden.

Durch die Tat des Hptm. Wieroński wurde die Höhe 175 wieder fest in die Hand genommen und dadurch das Vordringen der beiderseits zurückgegangenen und stark hergenommenen eigenen Truppen in die alte Stellung ermöglicht. Ein Durchbruch des Feindes in diesem Raume hätte die Gefechtsverhältnisse auf der 2 km östlich von Medeazza befindlichen Hermada äußerst ungünstig beeinflusst.

Generalmajor Rudolf Ritter v. Willerding

Geboren im Jahre 1866 in Budapest als Sohn eines Oberstabsarztes, gelangte Willerding aus der Technischen Militärakademie in Wien am 18. August 1886 als Leutnant zum FJB. 29. Nach Absolvierung der Kriegsschule (Kriegsakademie) wirkte er in verschiedenen Verwendungen vorzugsweise im Generalstabe, darunter vier Jahre als Kriegsschullehrer. Als Oberstleutnant war er zur Truppendienstleistung beim IR. 48 eingeteilt, als Oberst kommandierte er das IR. 62, sodann die 28. IBrig. in Sopron (Odenburg), an deren Spitze er im August 1914 als Generalmajor in den Weltkrieg zog.

Schon in den ersten Kämpfen auf dem russischen Kriegsschauplatz erwarb sich Willerding das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens; im Dezember desselben Jahres übernahm er vorübergehend das Kommando der 14., später der 32. ID., das er — mit dreimonatiger Unterbrechung, während welcher er den Kriegsschulkurs in Laibach zu leiten hatte — bis Dezember 1917 führte. Im letzten Kriegsjahr war Willerding Generalstabschef der Heeresgruppe GO. Erzherzog Joseph.

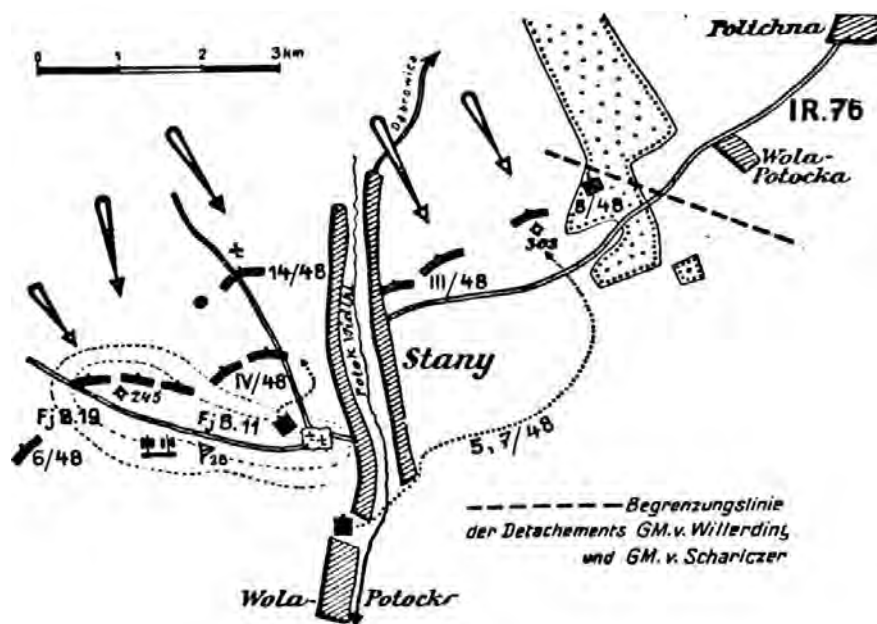
Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht im Herbst 1918 stellte er sich seinem ungarischen Heimatlande zur Verfügung. Er bekleidete in der neuerrichteten Nationalarmee seit September 1919 den Posten des Generalinfanterieinspektors und seit Januar 1921 jenen des Generalarmeeinspektors, zugleich Honvédoberkommandanten. Zum Vitéz erhoben, zog sich Willerding als General der Infanterie im November 1921 in den Ruhestand nach Sopron zurück und verschied daselbst am 26. August 1928.

KÄMPFE IM SOMMERFELDZUG 1914 GEGEN RUSSLAND

In den der Schlacht bei Kraśnik vorangehenden Gefechten am 23. August 1914 hatte die 28. IBrig. GM. v. Willerding durch Festhalten der Höhen beiderseits Stany (5 km westlich Polichna) das Vorbrechen und die Entfaltung des V. Korps aus der Wald- und Sumpfbzone der Tanewregion zu ermöglichen.

Die gleiche Aufgabe oblag der 27. IBrig. GM. v. Scharicz, die am Morgen des 23. die Höhen südlich Polichna besetzt hatte.

Der Feind setzte in etwa 8 km Breite stark überlegene Kräfte zum Angriff an, denen GM. von Willerding anfangs nur 4 Bataillone entgegenstellen konnte. Um die Mittagszeit, als namhafte Verstärkungen der Russen eingelangt waren, begann die Lage bedenklich zu werden. Insbesondere um den Friedhof Stany wurde hartnäckig gekämpft und die Entscheidung schien sich zu Gunsten des Feindes zu neigen. Da half sich die Truppe zunächst selbst, das Bataillon IV/48 schritt ungeachtet der feindlichen Überlegenheit — unter Billigung des Brigadiers — zum Gegenangriff, dem sich über Befehl Willerdings auch das FJB. 19 anschließen hatte. Auch das gegen 13 Uhr am Gefechtsfeld eintreffende FJB. 11 wurde vom Brigade-



kommando in und westlich Stany zum Angriff befohlen. GM. von Willerding traf an der Spitze der letzten, im Reserveverhältnis befindlichen Kompanie des IR. 48 in der Feuerlinie ein, als die Russen bis auf 50 Schritte herangekommen waren und zum Sturm ansetzten. Dieser wurde blutig abgewiesen; der Feind zog sich auf der ganzen Front zurück.

Damit war der Besitz des wichtigen Höhenzuges für das eigene Korps endgültig gesichert.

Auch in den späteren Kämpfen bei Pawlów, Chrzanów und Bychawa während des Vormarsches auf Lublin in der Zeit bis zum 9. September befand sich der draufgängerische General stets in der Feuerlinie seiner Truppen; er hat sie durch persönliche Einwirkung und beispielgebende Tapferkeit überall erfolgreich mitzureißen vermocht und hat gleichzeitig durch seine taktischen Maßnahmen entscheidend zum Siege beigetragen.

Oberleutnant Alois Windisch

Er wurde am 3. Februar 1892 zu Fischau in Niederösterreich geboren, kam mit fünfzehn Jahren in die Infanteriekadettenschule in Wien und übertrat aus dieser in die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, aus der er am 18. August 1913 als Leutnant zum IR. 14 ausgemustert wurde. Im folgenden Jahre zog er in den Weltkrieg, wurde als Bataillonsadjutant und Kompaniekommandant dreimal verwundet, kehrte aber jedesmal zu seinem Regiment zurück und blieb bis zum Kriegsende — Verwendungen im Hinterland ablehnend — stets an der Front. Bei der Erstürmung des Mt. Meletta im Dezember 1917 erwarb er sich als Kommandant einer Gefechtsgruppe den Militär-Maria Theresien-Orden.

Nach 1918 wurde Hptm. Windisch in das österreichische Bundesheer übernommen, kam in den Generalstab und wirkte von 1934 bis 1938 als Lehrer der Taktik an den Höheren Offizierskursen in Wien. In der deutschen Wehrmacht wurde er als Oberst im August 1938 mit der Aufstellung eines Gebirgsjägerregiments in Kärnten betraut, mit dem er noch in demselben Jahr die Besetzung der Sudetenländer und im folgenden den Feldzug in Polen mitmachte.

Vorübergehend an der Westfront eingeteilt, gelangte Windisch mit seinem Regiment im Jahre 1940 im nördlichsten Teil von Norwegen zum Einsatz und machte sich um die Besetzung und Behauptung der Stellungen um Narvik gegen die Engländer derart verdient, daß er mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

DER KAMPF UM DEN MT. MELETTA IM DEZEMBER 1917

Oblt. Windisch war vom 15. Januar bis 4. Dezember 1917 als Kommandant der Maschinengewehrkompanie beim Bataillon X/14 eingeteilt. Im November 1917 waren die eigenen Kräfte im Raume zwischen Primolano im Brentatale und Asiago in den Sieben Gemeinden zum Stehen gekommen. Die Gruppe des FML. Kletter, der das Bataillon X/14 unterstand, bezog Stellungen nördlich des Höhenzuges Mt. Castelgomberto—Mt. Tondarecar—Mt. Badelecche; das genannte Bataillon gegenüber dem Mt. Castelgomberto. Die allgemeine Lage und besonders der fortschreitende Winter erforderten die Verbesserung der vorhandenen unhaltbaren Verhältnisse durch die Wegnahme des nach Süden vorspringenden Massivs des Mt. Meletta.

Für diesen Angriff wurde das Bataillon X/14 in den Raum nordwärts des Mt. Tondarecar verschoben und der Angriff endgültig für den 4. Dezember festgesetzt. Angriffsziel für diesen Tag war die Gewinnung der Höhenlinie Mt. Tondarecar \diamond 1668—Mt. Badelecche \diamond 1464, Höhenzüge, die im Zusammenhang mit dem Mt. Castelgomberto \diamond 1778 halbkreisförmig dem Kernstücke der ganzen feindlichen Abwehr im Raume zwischen Asiago und dem Brentatale — dem Massiv des Mt. Meletta \triangle 1824 — vorgelagert waren. Der bastionartig nach Norden vorspringende, felsige Stock des Mt. Castelgomberto sollte beim Angriff vorerst ausgeschaltet werden. Zwischen dem Mt. Tondarecar und dem Mt. Meletta lag im Angriffsraum des

Bataillons X/14 noch der Stock des Mt. Miela ϕ 1788, gegen den nach Heranziehung der Artillerie erst in den nächsten Tagen vorgegangen werden sollte.

Der Angriff auf den Mt. Tondarecar am 4. Dezember verlief beim Bataillon X/14 planmäßig. Nach abgelaufener Artillerievorbereitung und Sprengung der feindlichen Hindernisse drangen die Sturmpatrouillen um 10 Uhr 20 durch die Hindernisgassen vor. Von den knapp dahinter befindlichen Maschinengewehren unterstützt, gelang es, die Abwehr des Feindes auf der Höhe des Mt. Tondarecar in kürzester Zeit lahmzulegen und den Raum auftragsgemäß zu besetzen.

Nun erkannte Oblt. Windisch, daß der in der Angriffsrichtung gelegene Mt. Miela nur schwach, hingegen der nordwestliche Mt. Castelgomberto vom Feinde stark besetzt sei. Er erhielt daher die Zustimmung seines herankommenden Bataillonskommandanten, den Mt. Miela mit einer Kompanie und der Maschinengewehrkompanie sogleich in die Hand zu nehmen; auch wurde ihm zugesagt, daß eine weitere, noch im Anmarsche befindliche Kompanie nachfolgen werde.

Beim Vorrücken auf den Mt. Miela trat die Angriffsgruppe Windisch in Verbindung mit Patrouillen der südlich vorrückenden Kaiserschützen; auch eine noch weiter entfernte gegen den Südosthang des Mt. Miela vorrückende starke eigene Kraftgruppe wurde durch Sicht festgestellt, wodurch Windisch die Gewißheit hatte, daß auch der Angriff der Kaiserschützen auf den Mt. Badelecche erfolgreich gewesen war und von dort — in seiner südlichen Flanke — die günstige Lage ebenfalls erkannt und ausgenützt werde.

Die Angriffsgruppe Windisch erreichte den Mt. Miela kampflös, doch erhielt sie starkes Maschinengewehrfeuer aus der rechten Flanke von Mt. Castelgomberto; auch zwei Geschütze südlich dieses Stockes griffen ein, wurden aber bald durch die eigenen Maschinengewehre niedergekämpft.

Heftiges Schneetreiben hatte eingesetzt; durch die zeitweise zerreißenen Wolkenschleier glaubte Windisch erkannt zu haben, daß der vor ihr befindliche Stellungsteil des Mt. Meletta nur schwach besetzt sei, worauf er sich entschloß, unverzüglich dahin vorzurücken.

Die Zustimmung des Bataillonskommandanten einzuholen, war nicht möglich. Windisch wußte aber, daß ihm eigene Kräfte nachfolgen und daß die Kaiserschützen im Vorrücken in seiner südlichen Flanke seien; er nahm daher das Wagnis dieses Unternehmens auf sich. Er verschob nun seine Angriffsgruppe mehr auf den Südhang des Mt. Miela, um sie dem gut liegenden Feuer von Mt. Castelgomberto zu entziehen und trat unter dem Feuerschutz der Ma-

schinengewehr die Vorrückung an. Seine Angriffsgruppe traf auf Breschen und Durchgänge in den starken Hindernissen, drang durch diese überraschend in die feindliche Stellung ein und konnte hierdurch den ganzen Mt. Meletta bis gegen 16 Uhr in Besitz nehmen.

Bei der Säuberung dieses Berges und seines weit verzweigten Grabennetzes fielen ein italienischer General, gegen 100 Offiziere, etwa 3000 Mann und 13 Geschütze in eigene Hand. (Siehe auch die Darstellung der Ordenstaten der Majore v. Szilley und Valentini.)

Windisch wurde beim Vorgehen gegen den Mt. Meletta durch Oberschenkelschuß verwundet, ließ sich aber erst, nachdem er die Gewißheit hatte, daß seine Gruppe den Erfolg erzwungen habe, auf den Verbandplatz bringen.

Linienschiffsleutnant Olaf Richard Wulff

Im Jahre 1877 in Budapest geboren, wurde Wulff nach Absolvierung der Marineakademie in Fiume am 1. Juni 1895 zum Seekadetten ernannt und machte in den Jahren bis 1914 zahlreiche Einschiffungen auf verschiedenen Einheiten der Kriegsmarine mit. Gleich im Beginn des Weltkrieges hatte er als Linienschiffsleutnant und provisorischer Kommandant der Donauflotte Gelegenheit, mit einer Monitorgruppe erfolgreich in die Kämpfe um Belgrad und bei Šabac einzugreifen, wobei er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens erwarb. In den folgenden Kriegsjahren nahm er als Monitorgruppen- und als Monitordivisionskommandant an allen Kämpfen an der Donau verdienstvollen Anteil; im Frühjahr und Sommer 1918 befehligte er mit großem Erfolg die Flottillenabteilung Wulff im Schwarzen Meer und auf den ukrainischen Flüssen. In die Donau zurückgekehrt, deckte er im Herbst die Übergänge der den Balkan verlassenden verbündeten Truppen und wurde im Dezember zum Kommandanten der nunmehr ungarischen Donauflotte ernannt.

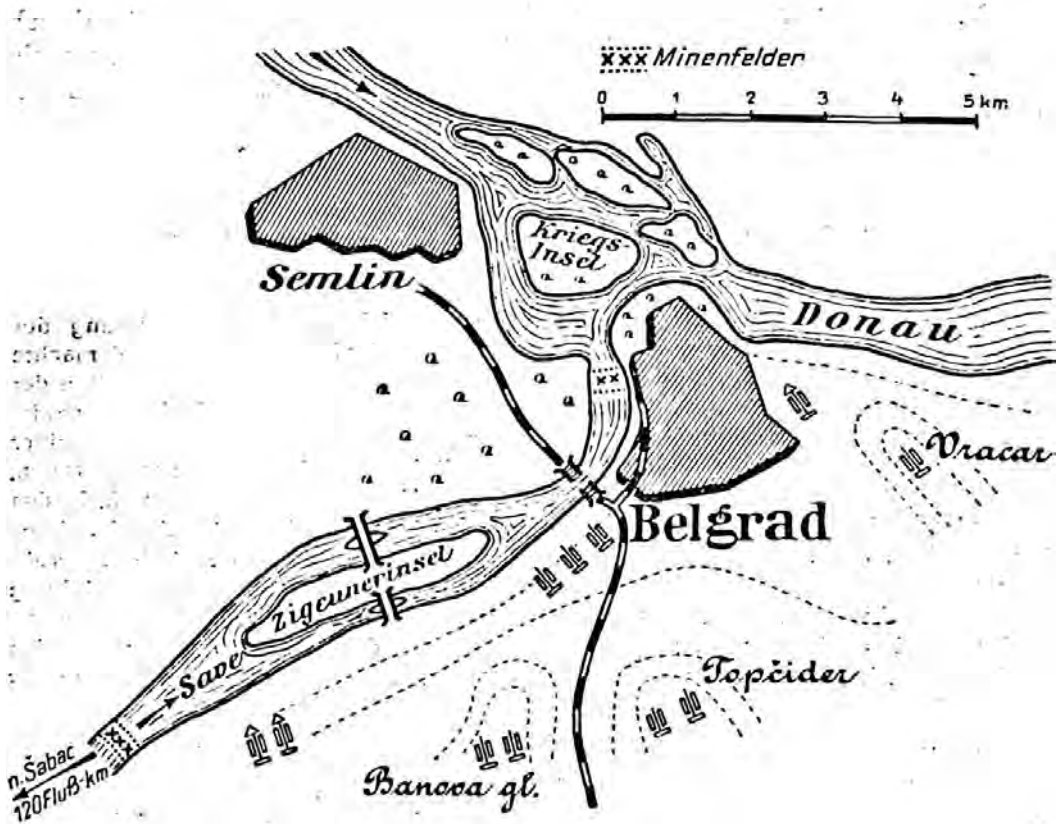
Er wurde sodann an die Spitze der ungarischen Stromwache gestellt, bis er im Jahre 1933 als Vizeadmiral und Generaloberkapitän in den Ruhestand trat. Er bekleidet die Würde eines Geheimen Rats, ist als Präsident mehrerer Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaften tätig und lebt vorzugsweise in Budapest.

DER DURCHBRUCH DER MINENSPERRE BEI BELGRAD

In der Nacht zum 28. September 1914 war es den Serben auch südwestlich Belgrad gelungen, die Save zu überschreiten, sich am syrmischen Ufer festzusetzen und somit Semlin zu bedrohen. Sie behaupteten sich gegen die Vorstöße der aus Landsturmbteilungen bestehenden österreichisch-ungarischen Sicherungstruppen und begannen den Bau einer Floßbrücke, um weitere Verstärkungen heranzuführen. Für die Vorbereitungen des bei Šabac geplanten Angriffs der Gruppe FML. v. Lütgendorf und des kombinierten Korps unter FML. Alfred Krauss bedeutete der serbische Einbruch eine lästige

Störung. Es erging daher vom Armeegruppenkommando Syrmien-Banat noch am 28. September der Befehl an das Kommando der Donauplottille, die Fertigstellung der feindlichen Floßbrücke zu stören und die Angriffshandlungen der eigenen Truppen gegen den Brückenkopf durch das Feuer der Monitore zu unterstützen.

Linienschiffsleutnant Wulff übernahm selbst die Führung der aus den Monitoren „Temes“ und „Körös“, dem Patrouillenboot „b“ und dem Minenräumer „Andor“ zusammengesetzten Gefechts-



gruppe; er fuhr mit ihr — unbekümmert um das heftige Feuer aus den Häusern und Festungswerken Belgrads — in die Savemündung ein, eröffnete kurz vor 20 Uhr kräftiges Feuer gegen die Eisenbahnbrücke und zerstörte sowohl die Floßbrücke als auch alle Überschiffungsmittel im slawonischen Savearm bei der Zigeunerinsel.

„Sie schossen wie rasend nach allen Seiten — schreibt das serbische Generalstabswerk — und unsere Artillerie hatte ihnen gegenüber keinen Erfolg. Durch das Maschinengewehr- und Schrapnellfeuer wurden alle an der Brücke arbeitenden Leute vertrieben und das bereits Gebaute zerstört. Die Monitore fuhren die Save aufwärts bis zur Westspitze der Zigeunerinsel. Ihre bedrohliche Nähe schloß die Wiederherstellung der Brücke aus; die Zufuhr von Ver-

stärkungen war somit unmöglich gemacht, und, da der Kommandant der überschifften Truppen meldete, daß sich die Oesterreicher fortgesetzt verstärken, wurde zur Vermeidung einer Katastrophe die Zurücknahme aller auf dem linken Saveufer stehenden Verbände unter dem Schutze der Nacht anbefohlen."

Der Durchbruch der Monitorgruppe in die Save ist demnach für den Rückzug der Serben von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Er stellte ein kühnes Wagestück dar, denn sowohl das Feuer der auf dem überhöhenden Südufer nächst Belgrad unerreichbaren Batterien, als auch die Durchquerung der Minenfelder hatten bei Beginn des von LschLt. Wulff vorgeschlagenen Unternehmens berechtigte Zweifel hinsichtlich der Durchführbarkeit ausgelöst und zum mindesten erhebliche Verluste in Rechnung gestellt. In der Tat haben die Monitoren mehrere Volltreffer aus schweren Geschützen erhalten, sie blieben aber voll manövrierfähig und konnten nach Ausbootung der Toten und Verwundeten am Vormittag des 29. September die Bergfahrt bis Šabac fortsetzen, wo sie sich mit der seit Kriegsbeginn im Mittellauf der Save kämpfenden zweiten Monitorgruppe vereinigten.

Die Verstärkung der Flußstreitkräfte im strategisch wichtigen Abschnitt Šabac ist schon seit Wochen ein dringender Wunsch des Oberkommandos der Balkanstreitkräfte (FZM. Potiorek) gewesen, doch hatte der damalige Flottillenkommandant auf den ungewöhnlich niederen Wasserstand der Save hinweisen müssen, der es den Monitoren nicht ermöglicht hätte, über die Belgrader Minensperren hinwegzukommen. Wulff unternahm das Wagnis bei nur mäßig höherem Wasserstand am 29. September aus eigenem Antrieb und vermochte sodann mit der an Gefechtskraft nunmehr doppelt starken Flottille an den Kämpfen bei Šabac entscheidend mitzuwirken.

Feldzeugmeister Wenzel Wurm

Wurm wurde am 27. Februar 1859 in Karolinenthal bei Prag als Sohn eines Oberleutnants geboren. Aus der Oberrealschule trat er in die Technische Militärakademie in Wien ein (Genieabteilung) und wurde im April 1879 zum Leutnant im GR. 1 ernannt. Durch den Höheren Geniekurs gelangte er in den Generalstab, dem er — unterbrochen durch Truppendienstleistungen — bis zum Oberst angehörte.

Von 1900 bis 1906 war er Generalstabschef des V. Korps in Preßburg, befehligte dann eine Infanteriebrigade und als Feldmarschalleutnant die 19. ID. in Pilsen bis zu seiner Betrauung mit der Führung des XVI. Korps in Ragusa im Februar 1914. Bei Ausbruch des Weltkrieges zum Feldzeugmeister ernannt, führte Wurm sein aus Kerntruppen aller Gaue der Monarchie bestehendes Korps mit Auszeichnung in Bosnien und Westserbien, dann seit Mai 1915 an der Isonzofront. Dort erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand.

Nach vorübergehender nur zweimonatiger Kommandoführung der 4. Armee in Wolhynien trat Wurm im August 1917 als Generaloberst an die Spitze der 1. Isonzoarmee, mit der er am siegreichen Vormarsch vom Isonzo an den Piave und im Jahre 1918 an der Piave-Schlacht teilnahm. Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht im Herbst 1918 trat GO. Freih. v. Wurm in den Ruhestand und starb in Wien am 21. März 1921.

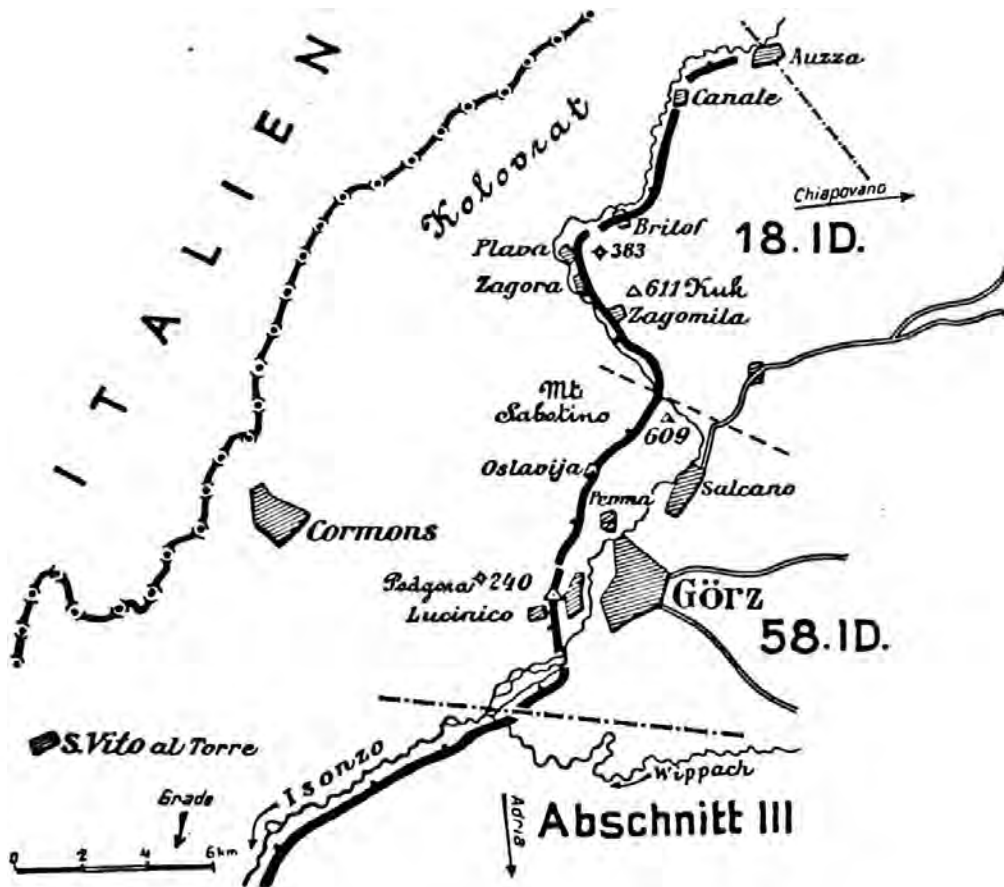
DIE ISONZO-SCHLACHTEN IM JAHRE 1915

FZM. Wurm, Kommandant des in Syrmien stehenden XVI. Korps, hatte am 22. Mai 1915 in Peterwardein vom GO. Erzherzog Eugen den Auftrag erhalten, „... die Italiener möglichst weit vorne aufzuhalten, ihren Vormarsch zu verzögern und mit allen Mitteln verlustreich zu gestalten“. Er war aber zugleich ermächtigt worden, die Auswaggonierung seiner Truppen entsprechend weit nach rückwärts zu verlegen, wenn er es nach der Kriegslage für geboten erachten sollte. Ähnlich lauteten die Weisungen für das am nördlichen Flügel anschließende XV. Korps unter GdI. Fox, wobei aber dem FZM. Wurm, als dem rangälteren Korpskommandanten, zugleich Haupttrayonskommandanten für das Küstenland und Krain, die Initiative zufiel, mithin auch die Verantwortung für die Wahl der ersten Widerstandslinie, um den Aufmarsch der 5. Armee im Laibacher Becken zu sichern.

Seinen Truppen vorausgehend, traf der Feldzeugmeister mit dem Korpsgeneralstabschef schon am Abend des 23. Mai in Dornberg bei Görz ein, orientierte sich über die Verteilung der Grenzschutztruppen im Abschnitt von Britof (nördlich Görz) bis an die Küste und stellte fest, daß es im ganzen Raum — abgesehen von Steinriegeln und dürftigen Drahthindernissen an einzelnen Stellen — nicht die allerbescheidensten Feldbefestigungen gab, denn man hatte deren Anlage vor der Kriegserklärung aus politischen Rücksichten unterlassen. Am 24. Mai morgens erhielt FZM. Wurm die Meldung vom Einbruch der Italiener über die nur wenige Kilometer entfernte Reichsgrenze, und nun galt es, den entscheidenden Entschluß zu fassen.

Zu einem Zeitpunkt, in dem noch nicht einmal die Stabskompanie des Korpskommandos, geschweige denn ein einziges Bataillon zur Stelle war, beharrte Wurm bei seinem ersten Entschluß, nicht rückwärts auf der Karsthochfläche, sondern westlich Görz und am Isonzo Widerstand leisten zu wollen. In diesem Sinne telephonierte er mit dem mittlerweile in Laibach eingetroffenen Armeekommandanten GdI. v. Boroević, der ohne Einwendungen zustimmte und in seiner trockenen Art hinzufügte: „Die Truppen sollen sich Stellungen bauen, sollen Hindernisse vorlegen; sie bleiben dort!“

Und — sie sind dort geblieben. Sie haben vom Tage der Kriegserklärung bis zum Tage von Karfreit die Front am Isonzo gehalten, darum ist es weder zu der von den Italienern vorhergesagten Schlacht bei Laibach gekommen, noch zu ihrem Spaziergang nach Triest. Den Leistungen der Truppen und ihren Blutopfern gebührt höchste Anerkennung, nicht minder jedoch dem unter dem Druck



schwerster Verantwortung gefaßten Entschluß des FZM. Wurm, von der ihm freigestellt gewesenen Eventualität der Rückverlegung des Aufmarsches keinen Gebrauch zu machen. Dadurch die Vorbedingung der Erfolge am Isonzo geschaffen zu haben, ist eine weltgeschichtliche Feldherrentat.

Am 24. Mai erreichten die Italiener den Rücken des Koloovrat westlich des Isonzo und südlich davon die Linie Cormons—S. Vito al Torre—Villa Vicentina—Grado. Am 25. drangen sie wider Erwarten nicht weiter vor, und am 26. versuchten sie die ersten Angriffe

auf den Mt. Sabotino im Görzer Brückenkopf. Gleichzeitig eröffnete ihre Artillerie das Zielfeuer und setzte es am 27. fort.

An diesem Tage ging auch feindliche Infanterie wieder vor; sie überschritt bei Zagora mit Aufklärungsabteilungen den Isonzo und setzte sich in Zagomila fest.

Inzwischen war die Infanterie der 58. ID. zur Gänze, jene der 18. zur Hälfte eingetroffen. Der Gegner hatte 3 $\frac{1}{2}$ Tage vor den eigenen Stellungen verbracht, ohne eine ernstliche Aktion zu unternehmen.

Von der Ansicht ausgehend, daß die Italiener eine gewaltige Übermacht an Truppen und Kampfmitteln mittlerweile herangebracht haben dürften und daher einen Durchbruch versuchen würden, entschloß sich Wurm, möglichst viele Kräfte zu dessen Abwehr bereit zu halten, die unausgebauten Stellungen jedoch nur schwach zu besetzen. Die im Laufe des 27. und 28. vom Norden nach Chiapovano anmarschierende 6. GbBrig. wurde zur Verstärkung der aktiven Verteidigung im Nordabschnitte verwendet.

Der erwartete feindliche Vorstoß blieb aber auch am nächsten Tage aus. Am 28. wurde nach Übernahme des Kommandos der 5. Armee durch GdI. v. Boroević dem XVI. Korps mit den beiden Divisionen 18 und 58 der Abschnitt II von Auzza bis zur Wippachmündung zugewiesen. Das Plateau von Doberdò bildete, im Süden anschließend, den Abschnitt III.

Das Ende des Monats Mai und die ersten Junitage brachten keine nennenswerten Unternehmungen des Feindes; nur sein Artilleriesfeuer verstummte nie gänzlich, und am 5. und 6. Juni wurde es sehr heftig, was auf einen bevorstehenden Angriff schließen ließ. Am 7. und 8. wurde es, insbesondere gegen den Brückenkopf Görz, noch beträchtlich gesteigert. Gegen Mittag des 8. Juni erreichte es seine größte Stärke, worauf die feindliche Infanterie bei Pevma und Podgora zum Angriffe überging, der jedoch bis 16 Uhr gänzlich abgeschlagen war. Die Angriffe gegen die 58. ID. dauerten bis zum 11. Juni und zerschellten zur Gänze.

Gegenüber der 18. ID. gelang es dem Feinde, nach zwei mißglückten Übergangsversuchen, am 12. morgens am linken Isonzoufer bei Plava festen Fuß zu fassen. Gegen Mittag ging er in tief gegliederten Massen zum Angriff auf die Höhe \diamond 383 vor, um die vier Tage erbittert gerungen wurde. Schließlich blieb sie doch in eigener Hand, aber im Hinblick auf das zu erwartende konzentrierte feindliche Artilleriesfeuer wurde die Linie Kuk— \diamond 383—Britof nunmehr als ausschließliche Verteidigungslinie bestimmt.

Mitte Juni flauten auch die Kämpfe bei der 18. ID. ab und es trat an der ganzen Front Ruhe ein. Der erste Angriff gegen den mittleren Isonzo war also erfolgreich durch die einen Monat in der ersten

Stellung befindlichen 20 Bataillone abgewehrt. Um ihre Kampfkraft nicht zu schwächen, erbat Wurm vom Armeekommando die Unterstützung durch die als Armeereserve hinter der Front stehende 48. ID., wodurch eine Neueinteilung im Abschnitt II erforderlich wurde.

In der nun beginnenden ersten Isonzo-Schlacht bildete der Görzer Brückenkopf, gegen den 17 Regimenter angesetzt wurden, das ausschließliche Ziel des Angriffes. Ein Generalangriff am 5. Juli scheiterte an der ganzen Front. Ebenso endeten die Angriffe am 6. auf die Höhen der Podgora-Stellung unter ungeheueren Verlusten des Feindes, und am 7. jene in der Ebene südlich dieser Höhen.

Mitte Juli schied die 48. ID. wieder aus dem Verbandsverband des Korps und wurde durch die 10. GbBrig. mit nur 5 Bataillonen ersetzt. In der zweiten Isonzo-Schlacht, die vom 18. bis 23. Juli währte, hatte das Korps bereits einen Stand von 27.000 Gewehren, 50 Maschinengewehren und 140 Geschützen. Wieder war der Görzer Brückenkopf das Angriffsziel des Feindes, der 5 Divisionen in den Kampf brachte. Am Mt. Sabotino brachen alle Angriffe zusammen, auf der Podgora entspannen sich tagelange, aber schließlich erfolgreiche Kämpfe.

Durch die vergeblichen Angriffe schien die Kraft des Feindes gelähmt worden zu sein. Größere Angriffe unterblieben bis zur zweiten Oktoberhälfte.

Die Zwischenzeit wurde zu intensiven Verstärkungsarbeiten aller Art an der Verteidigungslinie und zum Bau einer zweiten Stellung benützt, aus der im Bedarfsfalle alle Isonzoübergänge und die Stadt Görz unter Artilleriefeuer hätten genommen werden können.

Am 18. Oktober mittags entbrannte auf der ganzen Front vom Gebirge bis zum Meere ein Artilleriekampf von außerordentlicher Heftigkeit, der die Einleitung zur dritten und vierten Isonzo-Schlacht bildete.

In dem engen Raume bei Plava und Zagora kämpften 8, vor dem Brückenkopf bei Görz insgesamt 28 feindliche Regimenter. Die feindliche Artillerie hielt fast durch sechs Wochen ununterbrochen die eigenen Stellungen unter Feuer. Während der Feind jedoch immer wieder frische Truppen in den Kampf zu werfen vermochte, hatten die Truppen des XVI. Korps allein auszuhalten, was die höchsten Anforderungen an die körperliche und moralische Leistungsfähigkeit stellte.

Am 21. Oktober setzten die Infanterieangriffe ein. Im Brückenkopf brachen bis Ende des Monats alle Angriffe auf die Unterabschnitte des Mt. Sabotino, Oslavija und Podgora zusammen. Bei Zagora gelang es aber dem Feinde nach viertägigen Angriffen die eigenen Stellungen westlich des Ortes zu nehmen und das Dorf zu besetzen. Ein sofort eingeleiteter Gegenangriff warf ihn wieder zu-

rück. Bis zum 29. entspannen sich dort neue heftige Kämpfe, die schließlich, zwecks Vermeidung weiterer Verluste, zur Aufgabe des westlichen Ortsteiles führten, so daß beide Kampflinien mitten durch den Ort gingen.

Am 1. November erfolgte nach neuerlicher, heftiger Artillerievorbereitung abermals ein allgemeiner Angriff auf die ganze Front, von der Höhe bei Plava beginnend bis zur Brückenschanze. Die Kämpfe dauerten zwei Tage und Nächte. In ihrem Verlaufe räumten die eigenen Truppen aus taktischen Gründen freiwillig die etwa 400 Schritte vorgeschobenen Stellungen auf der Podgora und gingen auf die Höhenlinie zurück. Dadurch war das Festhalten der übrigen Gefechtslinie in keiner Weise berührt.

Am 2. November hatte die dritte Isonzo-Schlacht ihren Höhepunkt überschritten. An der Podgora wurden noch drei Angriffe abgewiesen, bei Zagora dauerten die Kämpfe noch bis zum 5., doch erlahmte auch dort die Kraft des Feindes.

Die nun eintretende Kampfpause dauerte bis zum 7. November, brachte aber den Truppen nur wenig Erholung, da das Artilleriefeuer mit fast unverminderter Heftigkeit fort dauerte. Es bildete die Einleitung zum vierten und letzten Versuch des Feindes, den Widerstand an der Isonzo-Front zu sprengen. Seine nächsten Anstrengungen galten der Front bei Zagora und Oslavija, aber infolge ungeheurer Verluste stellte er zeitweilig seine Angriffe wieder ein.

Am 17. November steigerte sich die Artilleriewirkung nochmals zum Trommelfeuer; zu einem allgemeinen Angriff kam es jedoch nicht mehr. Dafür versuchte der Gegner unter Zusammenraffung aller Kräfte über den Kirchenrücken von Oslavija durchzudringen, was ihm nach unerhörten Anstrengungen und nach achttägigen wechselvollen Kämpfen schließlich insofern gelang, als der nordöstliche Teil des Kirchenrückens vorläufig in seiner Hand verblieb. Anfangs Dezember erlosch allmählich die vierte Isonzo-Schlacht. Das einzige Ergebnis der Massenangriffe des Feindes war die Besetzung unbedeutender Strecken der Verteidigungslinie. Die Besitznahme von Görz und der Zugang zum Küstenlande blieben ihm trotz aller Kraftanstrengungen verwehrt.

Die Führung des XVI. Korps hatte es verstanden, in einem monatelangen Stellungskampf mit verhältnismäßig geringen Kräften gegenüber einer gewaltigen feindlichen Überlegenheit das Auslangen zu finden und die Truppen in die Lage zu versetzen, durch systematische Ablösungen, Bereitstellungen und Versorgung mit allen materiellen Erfordernissen, ihre schwierige Aufgabe zu erfüllen.

Die blutigen Verluste des Korps vom Beginne des italienischen Krieges bis zum Ende der vierten Schlacht betragen rund 22.000 Mann.

Generalmajor Erwin Zeidler

Zeidler wurde am 8. Februar 1865 als Sohn eines Professors in Wien geboren. Aus der Staatsoberrealschule trat er in die Geniekadettenschule in Wien ein, aus der er am 18. August 1885 als Leutnant zum GR. 2 ausgemustert wurde. Nach mehrjähriger Truppendienstleistung gelangte er durch den Höheren Geniekurs in den Geniestab; er wurde als Hauptmann bei verschiedenen Geniedirektionen eingeteilt und mit dem Bau mehrerer Festungswerke im Kriegshafen Cattaro und in Südtirol betraut. Als Stabsoffizier wirkte er am Höheren Geniekurs in Wien, dann als Geniedirektor in Trebinje und Sarajevo, schließlich als Oberst auf dem Posten des Befestigungsbaudirektors für Bosnien, Herzegowina und Dalmatien.

In dieser Verwendung wurde Zeidler im Mai 1914 zum Generalmajor ernannt. Bei Kriegsausbruch erbat er ein Kommando an der Front und wurde zunächst mit der Führung einer vorübergehend zusammengestellten Division, später mit der Neuaufstellung der 16. GbBrig. betraut, mit der er an den Kämpfen in Bosnien und Westserbien verdienstvollen Anteil nahm. Als Kommandant der 58. ID. war GM. Zeidler vom Beginn der Kämpfe am Isonzo im Mai 1915 bis zur sechsten Isonzo-Schlacht im August 1916 die Seele der Verteidigung des Brückenkopfes um Görz; hier erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens und den Freiherrnstand mit dem Prädikat „von Görz“.

Auch nach der Räumung der von den Italienern völlig zwecklos in einen Trümmerhaufen verwandelten Stadt und nach der teilweisen Zurücknahme der Front blieb Zeidler, der im Mai 1917 zum Feldmarschalleutnant ernannt worden ist, der hartnäckige Verteidiger des ihm anvertrauten Abschnittes. Nach 1918 zog er sich in den Ruhestand zurück und lebt seither in Villach.

Dem verdienten General, dessen Name im Zusammenhang mit dem Kampf um Görz auf einem Ruhmesblatt der Geschichte des Weltkrieges prangt, ist im Jahre 1940 durch die Verleihung des Charakters eines Generals der Infanterie eine weitere Ehrung zuteil geworden.

DER KAMPF UM GÖRZ

Am 26. Mai — drei Tage nach der Kriegserklärung — schoben die Italiener ihre Vorhuten an den Mt. Sabotino, den nördlichen Eckpfeiler des Görzer Brückenkopfes, heran, gegen den sie unzusammenhängende, daher erfolglose Vorstöße führten. Die Verteidigung des Brückenkopfes war der 58. ID. unter GM. Zeidler anvertraut, deren Truppen jedoch erst allmählich anrollten. Es standen zunächst nur fünf Bataillone zur Verfügung, dennoch konnten die unter starker Artillerieunterstützung einsetzenden Angriffe abgewiesen werden. Seit diesem ersten kritischen Tage bestritt die Division Zeidler bis zum 25. Juni mit ihren zehn Bataillonen allein die Verteidigung des Brückenkopfes, wobei auf diesen eine Ausdehnung von 9 km, auf den gesamten Unterabschnitt eine solche von 16 km entfiel. Nach den mißglückten Angriffsversuchen der Italiener am 26. Mai trat etwas Ruhe ein, die dem GM. Zeidler die Verstärkung der eigenen Artillerie, später auch die Heranziehung der 11. GbBrig. mit fünf Bataillonen und ihre Verteilung ermöglichte.

In der vom 5. bis 7. Juli dauernden ersten Isonzo-Schlacht richteten sich die Angriffe nach heftiger Artillerievorbereitung gegen den ganzen Brückenkopf, insbesondere aber gegen die Höhe Podgora und die Brückenschanze. Der Brückenkopf blieb, zwar stark zerschossen, doch ungemindert in eigenem Besitze. Bis zum 17. Juli herrschte im Gefechtsraume nur wechselndes Artilleriefeuer und Infanteriegeplänkel; die 11. GbBrig. wurde durch die aus Ungarn kommende 10. GbBrig. abgelöst.

Am 18. Juli begann der neue heftige Angriff gegen den ganzen Brückenkopf nach starkem und schwerem Artilleriefeuer, in dessen Verlauf die eigenen Stellungen auf der Podgora zum Teile verloren gingen, jedoch durch einen Gegenangriff wieder zurückerobert werden konnten. Am 23. endete die zweite Isonzo-Schlacht mit der vollen Behauptung der eigenen Stellungen gegenüber einem Angriffe von wenigstens fünf italienischen Divisionen.

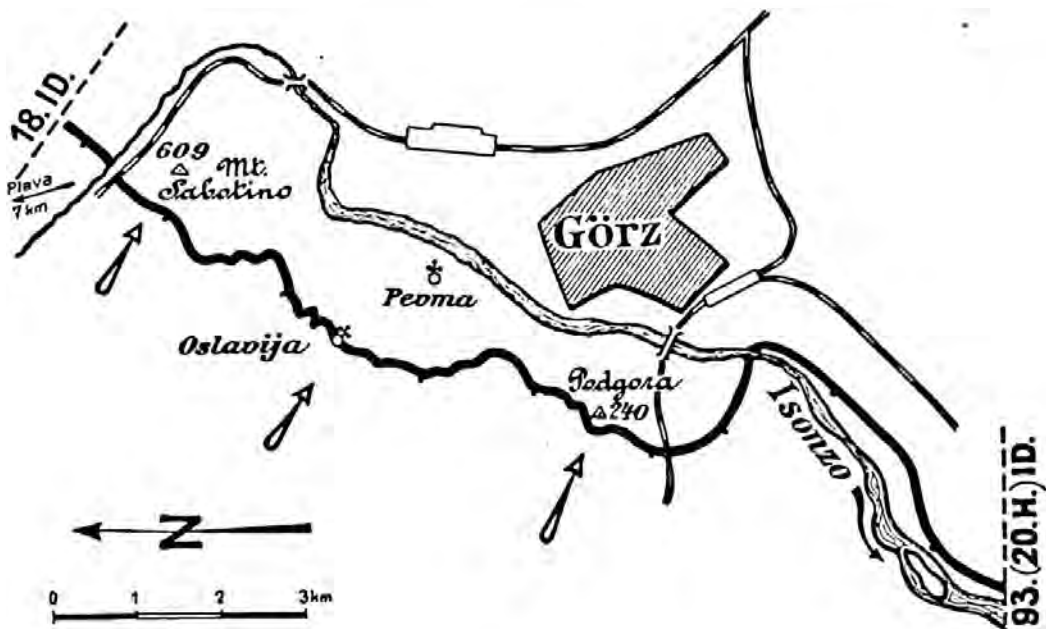
Mit der zweiten Isonzo-Schlacht fanden die von den Italienern seit Kriegsbeginn mit geringen Unterbrechungen durch zwei Monate auf Görz gerichteten Angriffe einen vorläufigen Abschluß. Durch fast drei Monate blieb dann der Görzer Brückenkopf, abgesehen von kleineren Unternehmungen, von feindlichen Angriffen verschont. Die Italiener arbeiteten zunächst an der Ausgestaltung ihrer Stellungen, die eigenen Kräfte an der bestmöglichen Vorbereitung auf den kommenden Angriff.

Mitte Oktober 1915 wurde die 10. GbBrig. durch die vom russischen Kriegsschauplatze zugeschobene aber geschwächte 60. IBrig. ersetzt. Schon seit Beginn dieses Monats kündigte sich der nächste italienische Angriff durch mehrfache Meldungen und Beobachtungen als nahe bevorstehend an. Am 18. Oktober leitete starkes Artilleriefeuer gegen den ganzen Brückenkopf vom Mt. Sabotino am Isonzo bis zur Podgorahöhe die dritte Isonzo-Schlacht (im Teilgebiet von Görz) ein.

Die andauernden schweren Kämpfe der 17tägigen dritten und der — nach fünf Tagen Unterbrechung — folgenden 26 Tage währenden vierten Isonzo-Schlacht im Teilgebiete von Görz — in ihrer Gesamtheit 1½ Monate — stellten die höchsten Anforderungen an die Truppen und an die Führung, die nicht nur in den Kämpfen selbst, sondern auch in ihren Vorbereitungen und in der ständigen Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit der Verteidiger, die härtesten Proben zu bestehen hatte. Vom Beginn der Schlacht bis Ende Oktober nur einen kleinen Teil der ausgedehnten Gesamtangriffsfrent bildend, wurde der Görzer Brückenkopf im Verein mit den Stellungen bei Plava-Zagora, am Mt. S. Michele und bei S. Martino schon vom Anfang November das vorherrschende oder ausschließliche Ziel der feindlichen Angriffe.

Nach der Artilleriesvorbereitung begannen am 21. Oktober die Infanterieangriffe. Die ersten Anstrengungen galten dem Mt. Sabotino. Ohne wesentlichen Erfolg griffen die Italiener diese Stellungen mit 8 italienischen Regimentern durch 14 Tage dreizehnmal an; alle Angriffe wurden siegreich abgewehrt.

Ungleich hartnäckiger und langwieriger gestalteten sich die Kämpfe um den südlichen Eckpfeiler des Görzer Brückenkopfes, dem Südteil der Podgorahöhe. Dort befanden sich drei Verteidigungslinien, eine auf der Kammhöhe, eine zweite etwa 200 und eine dritte



300 bis 400 m westlich vor ihr. Die Italiener hatten sich unter dem Schutz eines Wäldchens in Sappen bis auf etwa 30 Schritte an letztere herangearbeitet. Nach acht heftigen Angriffen blieb am 1. November die westlichste Kampfstellung, nach weiteren fünf Angriffen die zweite Linie im Besitze der Italiener, die den Südteil der Podgora mit 9 Regimentern vierzigmal gestürmt hatten. Von nun an bildete die Stellung am Kamm die Hauptverteidigungslinie, wodurch die ganze dortige Lage eine entsprechende Gesundung erfuhr. Bis anfangs Dezember konnten noch weitere zwanzig italienische Angriffe durch die dort eingesetzte 5. GbBrig. mit Erfolg abgewehrt werden.

Die übrigen Abschnitte der Front hatten für die italienische Führung nicht die gleiche Bedeutung als Schlüsselpunkte des Görzer Brückenkopfes. Am bemerkenswertesten waren hiervon die Angriffe auf die Mitte und den nördlichen Teil der Podgorahöhe sowie Angriffe gegen die Pevmahöhe und bei Oslavija (3 bzw. 4 km nördlich Görz). Bei letztgenanntem Orte gelang es den Italienern, sich am 20. November am Kirchenrücken festzusetzen, was sie veranlaßte, fortan mit stärkeren Kräften ihre Angriffe zu wiederholen. Die schweren Kämpfe dauerten dort acht Tage und erforderten sehr viele Opfer und die Heranziehung von 8 Bataillonen. Die italienischen Angriffe wurden aber immer schwächer und nur bis zum 4. Dezember fortgesetzt.

Nach 1½monatigen schweren Kämpfen war zu Anfang Dezember der größte Teil aller bisherigen italienischen Angriffe auf Görz siegreich abgeschlagen worden. 28 italienische Regimenter zu 3 Bataillonen und 3 Bersaglieribataillone, unterstützt von zahlreichen Geschützen, hatten vergeblich gegen insgesamt nur 24 Bataillone und etwa 150 Geschütze angekämpft.

In den Monaten Dezember, Januar und Februar 1916 wurden die Italiener durch zahlreiche kleine Ausfallsunternehmungen wieder auf größere Entfernungen zurückgedrängt, so daß sie schließlich vom Mt. Sabotino bis zur Podgora so ziemlich wieder dort standen, wo sie sich vor der Herbstschlacht befunden hatten.

Das wichtigste Unternehmen dieser Art, die Wiedergewinnung von Oslavija, nahm GM. Zeidler selbst in die Hand.

Nach eingehender Erkundung und Vorbereitung sollte an einem der letzten Dezembertage der überraschende Angriff erfolgen, der aber, des ungünstigen Wetters wegen, bis zum 14. Januar 1916 verschoben werden mußte. Er brachte die angegriffenen feindlichen Stellungen wieder in eigenen Besitz, doch konnten sie infolge eines einsetzenden Gegenangriffes nicht behauptet werden. Erst ein neuerlicher Angriff am 24. Januar brachte nach starker Artillerievorbereitung den dauernden Wiederbesitz der Kirchenhöhe von Oslavija und der 1 km nordöstlich davon befindlichen Höhe. Der Feind war dadurch in seine alten Stellungen wieder zurückgeworfen worden, der Brückenkopf von Görz völlig gesichert. Die freigewordenen Kräfte waren für andere Verwendungen bereit.

Im allgemeinen standen dem GM. Zeidler zur Abwehr der zahlreichen Angriffe im Durchschnitt nur ein Bataillon je Kilometer zur Verfügung. Der Gesamtverlust vom Ende Mai 1915 bis Ende Februar 1916 betrug 12.969 Tote und Verwundete, 2034 Vermißte; mehr als zwei Drittel der blutigen Verluste entfielen auf den Kampf und den Sieg in der Herbstschlacht.

Die Artillerie, die zu Beginn nur 34 Geschütze zählte, wurde in der Herbstschlacht auf 150 bis 170, darunter 50 schwere vermehrt. In der Folge verminderte sich die Geschützzahl wieder auf rund 120.

Der große Erfolg der Festhaltung des Görzer Brückenkopfes und damit der Verhinderung des Eindringens der Italiener in das Isonzotal ist, neben dem außerordentlich tapferen Verhalten der Truppen aller Art, in erster Linie der tatkräftigen Führung durch GM. Zeidler zu verdanken, die nicht nur vorausschauend alle Maßnahmen für die Verteidigung traf, sondern auch ständig in zweckentsprechendster Weise den Kampf zu leiten verstand.

Korvettenkapitän im Ruhestande Georg Ritter v. Zwierkowski

Auf dem väterlichen Gute Drochlin bei Kielce in Russisch Polen wurde Zwierkowski im Jahre 1873 geboren; er besuchte das Gymnasium in Zürich und entschied sich später für den Beruf des Seeoffiziers, indem er im September 1893 als Seeaspirant in den aktiven Dienst der Kriegsmarine trat. Einschiffungen wechselten mit Landdienst und der einjährigen Schulung im Offizierstorpedokurs ab.

Als älterer Linienschiffsleutnant (Kapitänleutnant) mußte Zwierkowski im Frühjahr 1912 aus Gesundheitsrücksichten die Versetzung in den Ruhestand erbitten, die ihm unter Verleihung des Charakters eines Korvettenkapitäns gewährt wurde. Da er bei Ausbruch des Weltkrieges nicht sogleich eine seinem Dienstgrad entsprechende Verwendung innerhalb der Kriegsmarine erhalten konnte, trat er bei einem Ulanenregiment ein; später wurde er Leiter der Weichselschiffahrt und Ende 1914 Kommandant der Flußminenabteilung auf der Donau und Save. In dieser Verwendung erwarb er sich das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens.

Nach 1918 diente Fregattenkapitän v. Zwierkowski in der polnischen Marine, zog sich 1927 in den Ruhestand zurück und erlag am 11. Juni 1932 in Casablanca (Französisch Marokko) einem Schlaganfall.

MINENKÄMPFE AUF DER SAVE UND DONAU

I

Seit Dezember 1914 befanden sich der Monitor „Szamos“ und der armierte Dampfer „Una“ der Donauflottille in der oberen Save, in ihrer Aktionsfreiheit durch eine feindliche Minensperre behindert. Das rechte Saveufer war in serbischem Besitz. Zahlreiche vom Donauflottillenkommando angeordnete Versuche, die Minensperre bei Ostružnica (16 km südwestlich Belgrad) durch abgelassene Balken und Flöße, sowie durch Mitrailleusenfeuer unschädlich zu machen, scheiterten; ebenso eine Unternehmung mit Zillen Mitte Mai 1915.

Kkpt. v. Zwierkowski, aus dem Ruhestand kommend, war an Stelle eines erkrankten Seeoffiziers mit dem Kommando der Minensuchabteilung betraut worden; er mußte sich in diesen schwierigen und gefährlichen Dienstzweig erst einarbeiten.

Zunächst beschloß er, die starken eisernen russischen Minen so lange unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen, bis sie zur Explosion oder zum Sinken gebracht würden. Nach mehrfachen Versuchen gelang es schließlich, trotz heftiger Beschießung durch feindliche Infanterie und Artillerie vom jenseitigen Ufer, am 12. September mit neun Mann die ganze Minensperre zu vernichten. Dadurch wurde es den in der Save abgeschnittenen Teilen der Donauflottille möglich, an den Kämpfen bei der zweiten Offensive gegen Serbien mitzuwirken und sich sodann bei Belgrad mit dem Gros der Donauflottille zu vereinigen.

II

Am 26. Oktober 1915 war Zwierkowski mit der Flußminenabteilung II von Belgrad nach Orsova zur Verfügung der Gruppe FML. Fülöp entsendet worden, die dort den Donauübergang bewirkt hatte. Der Verkehr mit der Türkei über Land bestand noch nicht, Bulgarien hatte sich gerade den Mittelmächten angeschlossen.

Die Lage der Verteidiger von Gallipoli an den Dardanellen war infolge großen Munitionsmangels kritisch geworden. Es erschien darum von größter Wichtigkeit, auf dem Donauwege den Munitionsnachschub nach Bulgarien und der Türkei zu ermöglichen. Das Fahrwasser vom Eisernen Tore stromabwärts in einer Länge von etwa 12 km war aber infolge feindlicher Sperren nach fachmännischem Urteile unpassierbar.

Zwierkowski erhielt daher von der Gruppe Fülöp am 27. Oktober den Befehl, sogleich eine für Munitionsschleppzüge geeignete Fahrrinne durch die Minensperre zu schaffen, da der erste deutsche Munitionstransport bereits am 29. in Orsova eintreffen werde.

Am 28. lief der Beauftragte an der Spitze der Flußminenabteilung aus, steuerte als erster durch den bis dahin als unpassierbar erklärten Kanal vom Eisernen Tor, in dem eine Strömung von beiläufig 18 km herrschte, wobei nur die sichtbaren Hindernisse von Pionieren entfernt worden waren. Unter Ausnützung des gerade sehr hohen Wasserstandes wurde ein Wasserweg längs des serbischen Ufers ermittelt und bezeichnet, obgleich die Lotsen ihn als ungeeignet erklärten, und russische Patrouillenboote sowie armierte Dampfer bei Turn-Severin und stromabwärts am rumänischen Ufer bereit lagen.

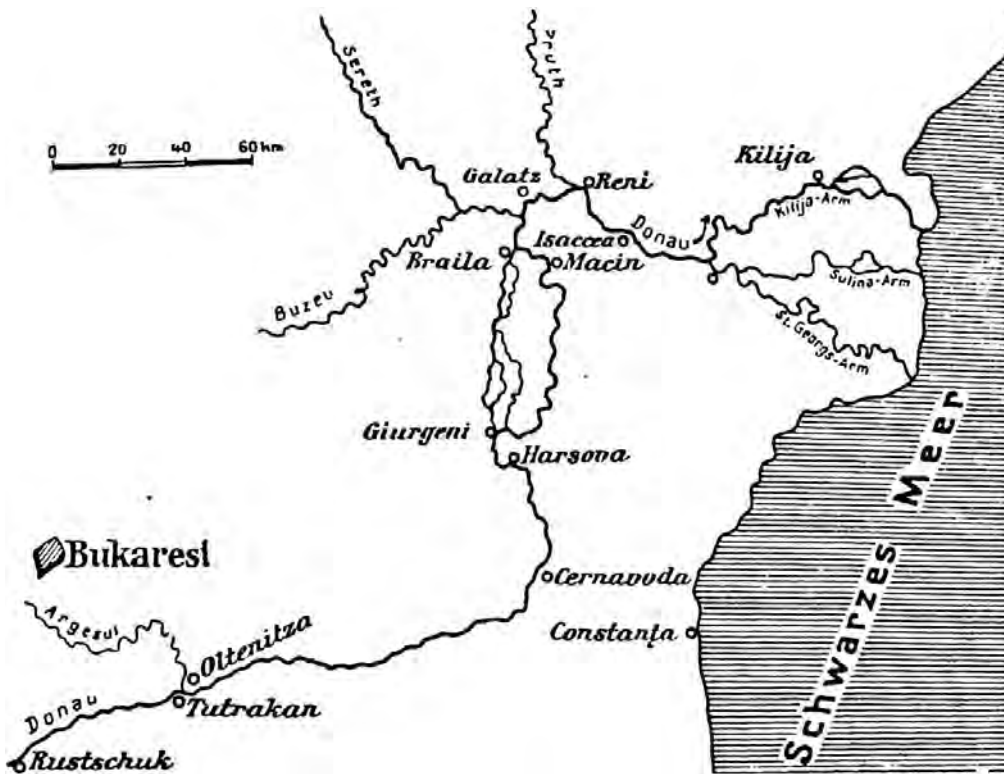
Am 30. konnte bereits der erste Munitionstransport unter dem Schutz von vier Monitoren durch das Minenfeld gelotst werden.

Die äußerst wichtigen Munitionsmengen kamen noch rechtzeitig in die Türkei, nachdem bereits zwei diesbezügliche Versuche der Donauflotte fehlgeschlagen waren.

In der Folge beseitigte Zwierkowski im Verein mit der Flußminenabteilung I alle übrigen Minensperren unterhalb des Eisernen Tores, wodurch der seit Kriegsausbruch unterbrochene Schiffsverkehr auf der Donau mit Bulgarien wieder allgemein, auch bei niedrigstem Wasserstande ermöglicht wurde.

III

Noch vor ihrer Kriegserklärung hatten die Rumänen stromaufwärts von Tutrakan, südöstlich Bukarest, eine permanente Minensperre über die Donau gelegt, deren Ausbau mehrere Monate beansprucht hatte.



Am 11. Dezember 1916 erhielt Zwierkowski, vor Rustschuk liegend, vom Donauflottillenkommando den Befehl, den Flußweg bis Oltenitza gegenüber von Tutrakan umgehend freizumachen. Die Armee des GFM. v. Mackensen war im Vormarsch, die Brücken über den Argesulfluß (westlich Bukarest) waren vom Feinde gesprengt, die Armee mithin angewiesen, ihren Nachschub auf der Donau heranzuziehen.

Zwierkowski war bekannt, daß Mitte Oktober, nach der Einnahme von Tutrakan, die westlich davon gelegenen russischen Minensperren erkundet, ihre Lage festgestellt, ihre Räumung jedoch — ohne Besitz des feindlichen Ufers — für undurchführbar gehalten worden ist. Nach der Wegnahme des rumänischen Ufers wäre noch ein Zeitraum von 30 bis 40 Tagen erforderlich gewesen, um die Sperren zu beseitigen.

Zwierkowski lief am 11. Dezember mit der ganzen Flußminenabteilung aus, stieß mittags an der rumänischen Landesgrenze auf die erste feindliche Minenverlegung, arbeitete sich im dichten Nebel stromabwärts durch und langte am 12. vor der ersten, der Kalimok-Sperre, an. Dort bezeichnete er, trotz der widrigen Wetterverhältnisse, unter großen Anstrengungen eine 400 m breite Fahrrinne und erstattete bereits am 17. dem Donauflottillenkommando die Meldung, daß der Flußweg freigemacht sei. Dadurch war die Möglichkeit geschaffen, sich dem Vormarsch der Armee Mackensen anzuschließen und dieser den Nachschub auf der Donau freizugeben.

IV

Ende Dezember befand sich die Armee Mackensen auf dem Vormarsch gegen den Sereth, während die bulgarische Dobrutscha-Armee vor dem Brückenkopf von Macin stand.

Zwierkowski blieb, nach Abzug der anderen Einheiten der Donauflotte stromaufwärts behufs dringender Überholung, nur mit der Flußminenabteilung dem Oberkommando Mackensen unterstellt, von dem er am 27. Dezember 1916 den Befehl erhielt, zum Schutze der bei Giurgeni zum Einbau gelangenden Brücke sowie des Umschlaghafens stromabwärts in den dort abzweigenden Donauarmen Minen zu legen. Hierbei war rasches Erreichen von Giurgeni geboten. Vom Feinde war bekannt, daß stromabwärts die gesamte rumänische Donauflotte, verstärkt durch zahlreiche russische schnellaufende Einheiten, operiere, so daß Zwierkowski damit rechnen mußte, jederzeit einem übermächtigen Feinde gegenüberzustehen.

Auch diese Aufgabe löste Zwierkowski mit großer Energie in wenigen Tagen. Da eigene, für Stromsperrzwecke brauchbare Minen nur in sehr geringer Zahl vorhanden waren, verwendete er hauptsächlich das mühsam aufgefishete und wieder in Stand gesetzte feindliche Material. Am 1. Januar 1917 wurde der Maciner- und der westliche Hauptarm, am 2. Januar auch der mittlere schiffbare Donauarm gesperrt.

Kkpt. v. Zwierkowski machte nun dem Oberkommando den Vorschlag, außer den bisherigen defensiven Minensperren noch eine

starke offensive Verlegung bei Isaccea jenseits von Galatz und Reni anzubringen, um dadurch den feindlichen Monitoren und Transportschiffen den Rückzug auf dem Kilija-Arm in das Schwarze Meer abzuschneiden. Die Ausführung schien sehr schwierig, da keine Lastautomobile verfügbar waren und der Landweg von Harşova nach Isaccea sich in sehr schlechtem Zustande befand; außerdem war Macin noch nicht gefallen.

Nach Genehmigung des Antrages wurden die Vorbereitungen getroffen. Schon am 8. Januar war eine rumänische Minensperre, 2 km südlich von Macin, durch Maschinengewehrfeuer und Absprengung unschädlich gemacht. Da dieser Platz mittlerweile in bulgarische Hände gefallen war, konnte dort das Minenmaterial auf Landesfuhrern verladen und bei sehr ungünstigem Wetter am 10. Januar um 14 Uhr nach Isaccea gebracht werden. Nur vier Tage später war die Donau der ganzen Breite nach gesperrt.

Von diesem Tage an konnte kein feindliches Fahrzeug mehr die Minensperre passieren, wodurch ein zahlreicher feindlicher Schiffs- park stromaufwärts abgeschnitten worden war.



BILDNISSE DER ORDENSMITGLIEDER UND ANHANG

Die Inhaber des Großkreuzes und des Kommandeurkreuzes nach ihrer Nennung im Text, die Ordensritter in alphabetischer Reihenfolge.

Die Bezeichnung „deutsche Feldmarschalls-(Generals-)Uniform“ in der Beschriftung nachstehender Bildnisse bezieht sich auf die allgemeine Gala- oder Dienstuniform der österreichisch-ungarischen Generale.

Diese Bezeichnung ist — im Gegensatz zur „ungarischen Generalsuniform“ — bis 1911 amtlich vorgeschrieben gewesen und später beibehalten worden.

Bilder folgender sieben Ritter standen nicht zur Verfügung: Jordan-Rozwadowski, Prochaska Emil, Rössel-Majdan, Skulski, Taby, Tomann und Zwierkowski.

Die Bilder von Fischer, Merten und Spiess folgen außer der alphabetischen Reihenfolge am Schlusse der Bildbeilage.

Die in einzelnen Fällen wenig befriedigende Wiedergabe ist auf Mängel der verfügbaren Unterlagen zurückzuführen.

Übersicht

der Ordensverleihungen und Zuerkennungen
für Verdienste im Weltkrieg 1914 bis 1918

Kapitel	Promotion	Datum	Vom Ordenskapitel zur Aufnahme vorgeschlagen und vom Ordensgroßmeister bestätigt				Vom Ordensgroßmeister ohne Kapitelbeschluß in den Orden aufgenommen								Gesamtsumme	
							Inländer				Ausländer					
			Großkreuze	Kommandeure	Ritter	Summe	Großkreuze	Kommandeure	Ritter	Summe	Großkreuze	Kommandeure	Ritter	Summe		
—	171	27. August 1914	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	2	2
—	172	25. November 1916	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1	1
—	173	15. Januar 1917	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1
—	174	17. Januar 1917	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1
—	175	1. März 1917	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1
—	176	2. Juni 1917	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1
—	177	7. Juni 1917	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1
—	178	30. Juni 1917	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1
—	179	28. Juli 1917	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1
a. o.	180	17. August 1917	—	4	20	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24
—	181	27. Oktober 1917	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1
—	182	28. November 1917	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1
—	183	26. März 1918	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	3	3
I.	184	17. August 1918	—	—	12	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
II.	185	2. Oktober 1918	—	1	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
III.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV.	186	7. März 1921	—	—	12	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
V.	187	10. Juni 1921	—	—	13	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
VI.	188	12. Oktober 1921	—	—	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
VII.	189	27. Juni 1922	—	—	12	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
VIII.	190	16. Dezember 1922	—	—	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
IX.	191	21. April 1924	—	—	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
X.	192	11. Dezember 1925	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
XI.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
XII.	193	25. Oktober 1927	—	1	8	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
XIII.	194	21. Dezember 1929	—	—	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
XIV.	195	3. Oktober 1931	—	—	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gesamtsumme			—	6	110	116	4	3	—	7	7	1	—	8	131	

Im III. Kapitel vom 28. Februar 1921 und im XI. vom 31. Mai 1927 haben Beschlußfassungen nicht stattgefunden; sie dienten lediglich der Beratung.

Insgesamt wurden verliehen und zuerkannt:

Großkreuze	11
Kommandeurkreuze	10
Ritterkreuze	110
Summe	131

Die Zahl der von den Ordenskapiteln geprüften Ordensgesuche betrug 1072; da hiervon nur 116 (inländische) zur Promotion des Bewerbers geführt haben, ergibt sich ein Verhältnis von 100 zu 10,8.

Die zur Zeit der Promotionen bestandene Scheidung der Ordensmitglieder in Inländer und Ausländer ist, infolge der späteren staatlichen Veränderungen, in dem Sinne gefallen, als gegenwärtig nur die nicht dem Deutschen Reich angehörenden Ordensmitglieder als Ausländer anzusehen sind. Dementsprechend ist die Statistik der staatlichen Zugehörigkeit (Seite 379) bereits den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt worden.

Statistische Daten

über die für Verdienste im Weltkrieg 1914 bis 1918 erfolgten Verleihungen und Zuerkennungen des Militär-Maria Theresien-Ordens

A

Von 123 inländischen Ordensmitgliedern sind:

Angehörige des Kaiserhauses	4
Absolventen der	
Theresianischen Militärakademie	28
Technischen Militärakademie	11
Franz Joseph-Militärakademie	1
Ludovika-Akademie	3
Marineakademie	6
Infanteriekadettenschule	38
Kavalleriekadettenschule	1
FÜRTRAG	92

	Übertrag . . .	92
Artilleriekadettenschule		1
Geniekadettenschule		3
Pionierkadettenschule		1
Landwehrrkadettenschule		4
Kadettenprüfung ohne Kadettenschule		1
Einjährigfreiwilligenschule		19
Seeaspirantenkurse		2
	<hr/>	
	Summe . . .	123

Hiervon sind Absolventen

der Kriegsschule (Kriegsakademie) . . .	40
des Höheren Artilleriekurses	1
des Höheren Geniekurses	4

Zur Zeit der ordenswürdigen Waffentat waren 7 Reserve- und Landsturmoftiziere (5,7%), alle übrigen aktive Berufsoftiziere.

B

Die ordenswürdigen Waffentaten verteilen sich wie folgt:

Führerleistungen bis einschließlich Brigadiere . . .	47	(38,2%)
Generalstab	1	(0,8%)
Infanterie (Jäger, Schützen, Honvéd, Kavallerie zu Fuß, Maschinengewehrabteilungen)	62	(50,4%)
Artillerie	3	(2,5%)
Kavallerie zu Pferd	1	(0,8%)
Sappeurtruppe	1	(0,8%)
Luftwaffe	1	(0,8%)
Kriegsmarine	7	(5,7%)
	<hr/>	
	Summe . . .	123

Anmerkungen:

Unter den ehemaligen Kadettenschulen steht jene in Liebenau bei Graz mit 8 Militär-Maria Theresien-Ordens-Mitgliedern an der Spitze. Aus der Infanteriekadettenschule Budapest sind 6, Wien 5, Landwehrrkadettenschule Wien 4, Königsfeld (Brünn), Lobczów (Krakau) und Prag je 3, Geniekadettenschule Wien 3, Lemberg, Temesvár und Triest je 2, Kamenitz, Marburg, Hermannstadt, Preßburg, dann aus der Kavallerie-, Artillerie- und Pionierkadettenschule je 1 Militär-Maria Theresien-Ordensritter hervorgegangen.

Unter den für infanteristische Leistungen mit dem Militär-Maria Theresien-Orden ausgezeichneten Offizieren befinden sich 4 Kavallerie- und 1 Gendarmerieoffizier. Der Militär-Maria Theresien-Ordens-Ritter der Luftwaffe (Banfield) gehörte als Marineflieger dem Seeoffizierskorps an.

FM. v. Boroević, Kommandeur und Ritter des Militär-Maria Theresien-Ordens, ist in vorliegenden Statistiken doppelt gezählt, demnach beträgt die Zahl der Einzelpersonen 122.

Statistik

der Ordensmitglieder nach ihrer staatlichen Zugehörigkeit beim
Abschluß der Ordensgeschichte bei Verstorbenen zur Zeit ihres
Ablebens

Zugehörigkeit	Groß-	Kommandeur-	Ritter-	Summe	Anmerkung
	kreuze				
Mitglieder souveräner Fürstenhäuser	8	1	—	9	¹⁾
Deutschland einschließlich Protektorat	3	5	62	70	²⁾
Italien	—	—	2	2	³⁾
Kroatien	—	2	7	9	⁴⁾
Generalgouvernement Polen	—	—	5	5	⁵⁾
Rumänien	—	—	2	2	⁶⁾
Slowakei	—	—	1	1	⁷⁾
Ungarn	—	2	30	32	⁸⁾
Staatenlos	—	—	1	1	⁹⁾
S u m m e	11	10	110	131	

A n m e r k u n g e n (in alphabetischer Reihe):

¹⁾ Eugen Erz., Ferdinand König v. Bulgarien, Friedrich Erz., Friedrich August König v. Sachsen, Joseph Erz., Karl I. Kaiser u. König, Leopold Prinz v. Bayern, Ludwig III. König v. Bayern, Wilhelm II. Deutscher Kaiser.

²⁾ Appel, Bardolff, Barton, Baumann, Beneckendorff u. Hindenburg, Böhm-Ermolli, Cavallar, Conrad, Dankl, Duval, Ellison, Enrich, Fey, Fousek, Franek, Freudenseher, Goiginger, Goldbach, Haas, Hofmann Oskar, Hofmann Peter, Hospodarž, Janečka, Kirchner, Krömer, Kusmanek, Lehár, Licka, Lutschounig, Mackensen, Merten, Méttélet, Metzger, Moltke, Müller Richard, Müller Rudolf, Neußer, Novak-Arienti, Oberguggenberger, Pasetti, Peter, Pflanzer-Baltin, Procházka Robert, Redlich, Reinöhl, Rigele, Rössel-Majdan, Roth, Ruziczka, Scheider, Schneider, Schöbl, Schön, Schönburg-Hartenstein, Singule, Sonnewend, Spieß, Szilley, Tischer, Tomann, Trollmann, Troyer, Valentini, Vojáček, Wächter, Waldstätten, Wanke, Windisch, Wurm, Zeidler.

³⁾ Banfield, Trapp.

⁴⁾ Boroević (Kommandeur und Ritter), Dragičević, Glogovac, Haus, Hoffmann Georg, Iskrić, Laxa, Matheis.

⁵⁾ Jordan-Rozwadowski, Prochaska Emil, Skulski, Wieroński, Zwierkowski.

⁶⁾ Boeriu, Popovici.

⁷⁾ Schariczer.

⁸⁾ Ambrózy, Arz, Bertalan, Cumin, Dáni, Heim, Horthy, Horváth, Insell, Janky, Klempa, Kövess, Kratochvil, Laczhegyi, Lukachich, Metz, Nagy, Petrichevich, Pillepić, Poppr, Riedl, Roósz, Seydl, Sréter, Szepessy, Szurmay, Taby, Ungár, Vass-Wiblinger, Weber, Willerding, Wulff.

⁹⁾ Fischer.

Verzeichnis

der mit ordenswürdigen Waffentaten verbundenen Kampfhandlungen
im Weltkriege

A	Seite
Adria, Fliegerkämpfe 1916; LSchLt. Banfield	61
— Vernichtung „Léon Gambetta“ 27. April 1915; LSchLt. v. Trapp	322
— Versenkung „Giuseppe Garibaldi“ 18. Juli 1915; LSchLt. Singule	299
— Torpedierung „Weymouth“ 2. Okt. 1918; LSchLt. Rigele .	265
Adriatische Westküste, Großangriff 24. Mai 1915; Adm. Haus	31
Albanien, Abwehrkämpfe 15. Juli bis 27. Sept. 1918; GO. Freih. v. Pflanzer-Baltin	50
— Eroberung Jan. 1916; GdI. v. Kövess	43
Annapol, Gefecht 23. Aug. 1914; Mjr. Oskar Hofmann . .	132
Asiago, Schlacht 27. Mai bis 16. Juni 1916; Oblt. Skulski .	301
Auzza, Verteidigung 17. bis 20. Aug. 1917; Hptm. Iskrić . .	152
B	
Basson, Wiedergewinnung 24. u. 25. Aug. 1915; Obst. v. Ellison	91
Batków, Gegenangriff 4. Okt. 1916; Fhnr. i. d. Res. Poppr . .	251
— Sturmtruppunternehmung 4. Juli 1917; Lt. i. d. Res. Poppr	252
Belgrad, Forcierung der Savemündung 1914; LSchLt. Wulff	357
— Eroberung 6. bis 11. Okt. 1915; Obstlt. Méttélet	205
— Eroberung 6. bis 11. Okt. 1915; Obstlt. Peter	241
Mt. la Bernardia, Erstürmung 28. Okt. 1917; Obstlt. Freih. v. Pasetti	236
Borów, Gefecht 5. Sept. 1914; GM. v. Jordan-Rozwadowski .	158
Brajkovići, Gefecht 25. u. 26. Nov. 1914; Obst. v. Lukachich	195
Brassó, Abwehrkämpfe Sept. u. Okt. 1916; GM. v. Goldbach	121
Brest-Litowsk, Eroberung 26. Aug. 1915; GdI. v. Arz . .	36
Brzeżany, Gefecht 3. Sept. 1916; Obstlt. Wächter	338
— Gefecht 4. u. 5. Okt. 1916; Mjr. Vass-Wiblinger	333
— Schlacht 29. Juni bis 3. Juli 1917; Obstlt. Vass-Wiblinger .	335
Buczacz, Gefecht 16. Sept. 1915; Obst. v. Pillepić	247
Bukowe Berdo, Gefecht 2. April 1915; Oblt. Ungár	330
Bukowina, Kleinkrieg Aug. u. Sept. 1914; Mjr. u. Obstlt. Fischer	102
— Wiedereroberung 1916; GdK. Freih. v. Pflanzer-Baltin . .	49
— Operationen 1916 u. 1917; GO. Erz. Joseph	39
Bychawa, Gefecht 29. Aug. 1914; GM. Nagy	220
— Gefecht 29. Aug. 1914; GM. v. Willerding	354

C

	Seite
Mt. Campigoletti, Gefechte 10. bis 26. Juni 1917; Obstlt. Seydl	297
Capulhöhe, Verteidigung 27. Juni bis 2. Juli 1916; Obst. v. Sréter	308
Chodel siehe Opole	
Chrzanów, Gefecht Aug. 1914; GM. v. Willerding	354
Cieląz, Gefecht 17. Juli 1915; Hptm. Neußer	223
Csernysz, Gefecht 4. u. 5. Juni 1916; Obst. Hospodarž	146

D

Delatyn, Gefechte 3. bis 7. Juni 1915; Mjr. Troyer	327
Derážno, Gefechte 4. bis 15. Sept. 1915; Obst. v. Merten	202
Dolina a. d. Lomnica, Abwehrkämpfe 16. u. 17. Juli 1917; Hptm. Vojáček	336
Dorna Watra, Kämpfe im Herbst 1914; FML. Peter Hofmann	135
— Kämpfe im Herbst 1914; GdK. Freih. v. Pflanzer-Baltin	45
Durazzo, Torpedierung „Weymouth“ 2. Okt. 1918; LSchLt. Rigele	265

E

Érfalu, Gefecht 5. April 1915; Obst. v. Spieß	306
---	-----

F

Fajthrib, Gegenangriff 3. Nov. 1916; Hptm. Roósz	269
— Abwehrkämpfe 18. bis 23. Aug. 1917; Mjr. Popovici	270
Flitsch, Durchbruchsschlacht 24. u. 25. Okt. 1917; Obstlt. Freih. v. Pasetti	234
Flondar, Abwehrkämpfe 17. bis 24. Aug. 1917; Oblt. Franek	108

G

Mt. S. Gabriele, Verteidigung 17. Aug. bis 16. Sept. 1917; Obst. Laxa	183
— Abwehrkämpfe 29. Aug. bis 24. Okt. 1917; GdK. Fürst Schönburg-Hartenstein	54
— Verteidigung 16. Sept. bis 26. Okt. 1917; Obst. v. Kratochvil	166
S. Giovanni di Medua, Beschießung 5. Dez. 1915; LSchKpt. v. Horthy	139
Giurgevo, Donausperrung 28. Dez. 1916 bis 12. Jan. 1917; KKpt. v. Zwierkowski	372
Globočak, Erstürmung 25. Okt. 1917; Lt. Bertalan	72

	Seite
Gniłowod y, Gefecht 15. u. 16. Juni 1916; Obstlt. Horváth	143
Godemyszcza, Gefecht 11. Juni 1916; Obst. Hospodarž	146
Gorlice, Schlacht 2. bis 8. Mai 1915; GdI. v. Arz	35
— Schlacht 2. bis 8. Mai 1915; GM. v. Metz	208
— Schlacht 2. bis 8. Mai 1915; Obst. Riedl	263
Görz, Verteidigung Mai 1915 bis Jan. 1916; GM. Zeidler	365
Gościeradów, Gefecht 23. Aug. 1914; Mjr. Oskar Hofmann	132
Grazigna, Gefechte 14. bis 16. Mai 1917; Hptm. Sonnewend	303
Gruziatyn, Abwehrkämpfe 18. bis 26. Juni 1916; Obst v. Janky	156
— Gefecht 5. Juli 1916; Obst. Hospodarž	146
Gubin-Budki, Gefecht 16. Juli 1916; Hptm. Krömer	170
Gučevorücken, Wiedereroberung 14. Sept. 1914; Hptm. v. Szepessy	310
Gušinahöhe, Verteidigung 5. April 1915; Lt. Laczhegyi	181

H

Hermada, Abwehrkämpfe Mai 1917; FML. Schneider v. Manns-Au	287
Hudilog, Abwehrkämpfe Mai 1917; FML. Schneider v. Manns-Au	287

I

Isace a, Donausperrung 28. Dez. 1916 bis 12. Jan. 1917; KKpt. v. Zwierkowski	373
Isonzo, 1. Schlacht 23. Juni bis 7. Juli 1915; Hptm. v. Inselt	149
— 2. bis 4. Schlacht Juli bis Dez. 1915; GdK. Erz h. Joseph	40
— 7. Schlacht 14. bis 17. Sept. 1916; Oblt. Fousek	106
— 8. Schlacht 9. bis 12. Okt. 1916; Oblt. Tischer	318
— 8. Schlacht 9. bis 12. Okt. 1916; Oblt. Wanke	346
— 9. Schlacht 31. Okt. bis 4. Nov. 1916; Hptm. Roósz	269
— 10. Schlacht 12. Mai bis 5. Juni 1917; Obstlt. v. Baumann	70
— 10. Schlacht 12. Mai bis 5. Juni 1917; Obstlt. Janečka	155
— 10. Schlacht 12. Mai bis 5. Juni 1917; GdI. v. Scharicz er	283
— 10. Schlacht 12. Mai bis 5. Juni 1917; FML. Schneider v. Manns-Au	287
— 10. Schlacht 12. Mai bis 5. Juni 1917; Hptm. Sonnewend	303
— 10. Schlacht 12. Mai bis 5. Juni 1917; Hptm. Wieroński	351
— 11. Schlacht 18. Aug. bis 13. Sept. 1917; Oblt. Franek	108
— 11. Schlacht 18. Aug. bis 13. Sept. 1917; Hptm. Iskrić	152
— 11. Schlacht 18. Aug. bis 13. Sept. 1917; Obst. v. Kratochvil	166
— 11. Schlacht 18. Aug. bis 13. Sept. 1917; Obst. Laxa	183
— 11. Schlacht 18. Aug. bis 13. Sept. 1917; Mjr. Popovici	248

	Seite
Isonzo-Verteidigung 1915 bis 1917; GO. v. Boroević	29
— 1915 bis 1917; FZM. Wurm	360
Iwango rod, Eroberung 1. bis 4. Aug. 1915; GdI. v. Kövess	43
Iwanje, Dniesterübergang 15. Juli 1915; Oblt. Tomann	320

J

Jagodnja, Gefechte 19. bis 22. Sept. 1914; Obst. von Lukachich	194
Jaroslau, Einnahme 17. Mai 1915; Obst. Riedl	264

K

Karpaten-Front, Kämpfe im Herbst 1914; GdI. v. Boroević	29
— Kämpfe im Herbst 1914; FML. Peter Hofmann	135
— Kämpfe im Herbst 1914; GdK. Freih. v. Pflanzer-Baltin	45
Kimpolung, Abwehrkampf 9. Aug. 1917; Obst. Duval de Dampierre	88
Kirlibaba, Abwehrkämpfe 27. Juni bis 2. Juli 1916; Obst. v. Sréter	308
— Gefechte 6. bis 8. Juli 1916; Oblt. Ruziczka	276
Kniaze Załucze, Gefechte 24. bis 29. Juli 1917; Obstlt. v. Redlich	260
Komarów, Schlacht 26. Aug. bis 2. Sept. 1914; Obst. Dr. Bardolff	64
— Schlacht 26. Aug. bis 2. Sept. 1914; GdI. v. Boroević	77
Koniuchy-Zborów, Schlacht 29. Juni bis 3. Juli 1917; Obstlt. Wächter	340
Koryto, Gefechte 2. u. 3. Sept., 7. u. 8. Okt. 1915; Mjr. v. Baumann	68
Kraśnik, 1. Schlacht 23. bis 25. Aug. 1914; GdK. Dankl	37
— 2. Schlacht 1. bis 10. Juli 1915; GM. Richard Müller	213
Krn, Minenkämpfe Aug. 1917; Oblt. i. d. Res. Georg Hofmann	130
Kronstadt siehe Brassó	

L

Limanova-Łapanów, Schlacht 1. bis 13. Dez. 1914; GdI. v. Arz	35
— Schlacht 1. bis 13. Dez. 1914; FML. Roth	271
Ljig, Gefecht 26. Nov. 1914; Oblt. Glogovac	115
Longarone, Besetzung 8. bis 10. Nov. 1917; Obstlt. Freih. v. Pasetti	237

	Seite
Łopiennik, Gefecht 4. Sept. 1914; Oblt. Freudenseher . . .	112
Lovćen, Eroberung 8. bis 10. Jan. 1916; GdI. Trollmann . . .	324
— Eroberung 8. bis 10. Jan. 1916; FML. v. Weber	349
Ložnica, Gefecht 6. Nov. 1914; Hptm. Emil Prochaska . . .	253
S. Luzia, Durchbruchkampf 24. Okt. 1917; Lt. Bertalan . . .	72
Lysoniahöhe, Gefecht 4. u. 5. Okt. 1916; Mjr. Vass-Wib- linger	333
— Gegenangriff 1. Juli 1917; Obstlt. Vass-Wiblinger	335

M

S. Marco, Gefecht 3. Juni 1917; Hptm. Sonnewend	303
S. Martino, Trichtersprengung 8. Mai 1916; Oblt. Heim . . .	127
Medeazza, Abwehrkampf 25. Mai 1917; Hptm. Wieroński . . .	351
Mt. Meletta, Erstürmung 4. Dez. 1917; Mjr. v. Szilley . . .	312
— Erstürmung 4. Dez. 1917; Mjr. Valentini	332
— Erstürmung 4. Dez. 1917; Oblt. Windisch	355
Mt. Miela, Erstürmung 4. Dez. 1917; Mjr. Valentini	332
Mojkovic, Gefechte 6. u. 7. Jan. 1916; GM. Reinöhl	262
Montello, Erstürmung und Kämpfe 15. bis 23. Juni 1918; FML. Ludwig Goiginger	118
Montenegro, Niederwerfung Jan. 1916; GdI. v. Kövess . . .	43
— Niederwerfung Jan. 1916; GdI. Trollmann	324
Monticello, Abwehrkämpfe Mai 1918; Lt. i. d. Res. Scheider . . .	284
Mt. Mosciach, Eroberung 26. Mai 1916; Oblt. Skulski . . .	301

N

Nowica, Gegenangriffe 16. u. 17. Juli 1917; Hptm. Vojáček . . .	336
---	-----

O

Okna, Gefecht 10. Juni 1916; Rttm. Barton	66
Opole (Chodel), Gefecht 2. Sept. 1914; Mjr. Lehár	186
Ortigara, Schlacht 9. bis 29. Juni 1917; Obstlt. Seydl	297
Ostgalizien, Wiedereroberung 1916; GdK. Freih. v. Pflan- zer-Baltin	49
— Offensive Juni 1917; GO. v. Böhm-Ermolli	28
Ostry Kras, Sturmtruppunternehmung 24. Okt. 1917; Lt. Bertalan	72
S. Osvaldo, Angriff 16. April 1916; Hptm. Fey	100
Otrantostraße, Seegefecht 15. Mai 1917; LSchKpt. v. Horthy	140

P	Seite
Pasubio, Abwehrkämpfe 9. bis 20. Okt. 1916; Lt. Oberguggenberger	229
Pawlów, Gefecht Aug. 1914; GM. v. Willerding	354
Mt. Peurna, Erstürmung 13. Nov. 1917; Obstlt. Freih. v. Pasetti	239
Piave, Forcierung 15. Juni 1918; FML. Ludwig Goiginger	118
Piotrków, Gefecht 4. Sept. 1914; Mjr. Klempa	164
— Gegenangriff 28. Dez. 1914; Oblt. Matheis	201
Plava, Gefecht 9. u. 10. Juni 1915; GM. v. Novak-Arienti	225
Polazzo-Redipuglia, Abwehrkämpfe 3. bis 5. Juli 1915; Mjr. v. Inselt	149
Polichna, Gefecht 23. Aug. 1914; Obst. Boeriu	74
— Gefecht 23. Aug. 1914; GM. v. Scharicz	281
— Gefecht 23. Aug. 1914; GM. v. Willerding	353
Polonica, Gefechte 24. bis 29. Juli 1917; Obstlt. v. Redlich	258
Porostyn, Gefechte 3. bis 7. Juni 1915; Mjr. Troyer	327
Potok, Gegenangriff 28. Dez. 1914; Oblt. Matheis	201
Pričinović, Eroberung und Gefecht 18. u. 19. Sept. 1914; Obstlt. Haas	124
Przemysł, Verteidigung 16. Sept. 1914 bis 22. März 1915; GdI. v. Kusmanek	176
Pustkihöhe siehe Gorlice	

R

Rudnik am San, Gefecht 20. und 21. Mai 1915; Mjr. Freih. v. Waldstätten	342
Rumänien, Operationen 1916; GdI. v. Arz	36

S

Šabac, Eroberung und Kämpfe 12. bis 14. Aug. 1914; GM. v. Dáni	82
— Beschießung 29. Sept. 1914; LSchLt. Wulff	359
Salas, Drinaübergang 16. Sept. 1914; Obst. Schöbl	291
Šašinci, Gefecht 6. Sept. 1914; Oblt. v. Cavallar	79
— Gefecht 6. Sept. 1914; Obst. Lutschounig	197
— Gefecht 6. Sept. 1914; GM. Schön	294
Segesvár, Abwehrkämpfe Sept.-Okt. 1916; GM. v. Goldbach	121
Selo, Abwehrkampf 24. Mai 1917; Obstlt. v. Baumann	70
Serbien, Offensive Herbst 1915; GdI. v. Kövess	43
Sianki, Gefecht 4. u. 5. Okt. 1914; GM. v. Dáni	84
Siebenbürgen, Abwehrkämpfe Sept.-Okt. 1916; GM. v. Goldbach	121
Sielec, Ortskampf 28. Feb. 1915; Hptm. Petrichevich	244

	Seite
Sokal, Gefecht und Eroberung 15. bis 18. Juli 1915; Hptm. Neußer	223
Solar, Erstürmung 9. Jan. 1916; FML. v. Weber	351
Srednje, Erstürmung 24. Okt. 1917; Lt. Bertalan	72
Staremiasto, Gefecht 19. Mai 1915; Oblt. Dragičević	86
Starzechowice, Gefecht 18. u. 19. Dez. 1914; Oblt. Matheis	199
Stróza am San, Gefecht 20. u. 21. Mai 1915; Mjr. Freih. v. Waldstätten	342
Strypafluß, Gefecht 16. Sept. 1915; Obst. v. Pillepić	247
Südtiroler Offensive, Mai 1916; FML. Erz. Karl Franz Joseph	15
— Mai 1916; Obstlt. Janečka	154
Südwestfront, Verteidigung 1915 bis 1917; GO. Erz. Eugen	19
Sułoszowa, Gefecht 24. Nov. 1914; Obst v. Spiess	305
Szybalin, Gegenangriff 3. Sept. 1916; Obstlt. Wächter	339

T

Tatarenpaß, Gefechte 24. bis 29. Juli 1917; Obstlt. v. Redlich	258
Tolmein, Durchbruchschlacht 24. u. 25. Okt. 1917; Lt. Bertalan	72
— Durchbruchschlacht 24. u. 25. Okt. 1917; FML. Metzger	210
Mt. Tomba, Kämpfe Okt. 1918; Obstlt. Freih. v. Pasetti	239
Tonalepaß, Abwehrkämpfe 14. Juni 1918; Lt. i. d. Res. Scheider	284
— Rückeroberung 3. Sept. 1918; Oblt. Licka	189
Tuman, Abwehrkämpfe 18. bis 26. Juni 1916; Obst. v. Janky	156

U

Ujście, Gefecht 3. Okt. 1914; Oblt. Ungár	329
Uzsok-Dorna Watra, Kämpfe Herbst 1914; FML. Peter Hofmann	135
— Kämpfe Herbst 1914; GdK. Freih. v. Pflanzer-Baltin	45
Uzsokpaß, Wiedereroberung April 1915; GdI. Szurmay	314

V

Mt. di Val Bella, Wiedergewinnung und Abwehrkämpfe 29. Juni bis 3. Juli 1918; Oblt. Taby	316
Valmorbica, Wiedereroberung 29. Juni 1916; Oblt. i. d. Res. Enrich	94

	Seite
Val Sugana, Kämpfe 16. bis 19. Juni 1916; GM. Rudolf Müller	217
Vezzena, Wiedergewinnung 24. u. 25. Aug. 1915; Obst. v. Ellison	91
Vihrahöhe, Eroberung 2. Dez. 1914; Obst. Schöbl	292
Világ, Gefecht 5. April 1915; Lt. Laczhegyi	181
Virava, Gefecht 5. April 1915; Lt. Laczhegyi	181
Višegrad, Gefecht 20. u. 21. Aug. 1914; GdI. v. Appel	60

W

Wereszycafluß, Schlacht 8. bis 11. Sept. 1914; Oblt. Rössel-Majdan	267
Wiatrówki siehe Gorlice	

Z

Zagora bei Görz, Wiedereroberung 1. bis 3. Nov. 1915; Hptm. Fey	98
Zaleszczyki, Einnahme 8. Mai 1915; Mjr. Robert Procházka	256
Zamość siehe Komarów	
Żarków, Gefecht 30. Sept. 1916; Lt. i. d. Res. Cumin	81
Zigeunerinsel, Durchbruch 28. Sept. 1914; LSchLt. Wulff	358
Zugna Torta, Eroberung 15. bis 18. Mai 1916; Oblt. Kirchner	161
Zvornik, Gefechte Sept. 1914; GdI. v. Appel	61
Zwanczyk, Vorhutgefecht 19. Aug. 1914; Oblt. v. Ambrózy	57

Gesamtübersicht

aller Ordensverleihungen und Zuerkennungen
vom Jahre 1757 bis 1931

Zahl der			Vom Ordenskapitel zur Aufnahme vorgeschlagen und vom Ordensgroßmeister bestätigt				Vom Ordensgroßmeister ohne Kapitelbeschuß in den Orden aufgenommen								Gesamtsumme
							Inländer				Ausländer				
Kapitel	Geprüften Ordensgesuche	Promotionen	Großkreuze	Kommandeure	Ritter	Summe	Großkreuze	Kommandeure	Ritter	Summe	Großkreuze	Kommandeure	Ritter	Summe	
															Für Verdienste in den Feldzügen von 1757 bis 1878
35	3320 ¹⁾	170	26	38	649	713	16	64	153	233	8	28	127	163	1109
Für Verdienste im Weltkrieg von 1914 bis 1918															
15 ²⁾	1072	25	—	6	110	116	4	3	—	7	7	1	—	8	131
G e s a m t s u m m e															
50	4392	195	26	44	759	829	20	67	153	240	15	29	127	171	1240 ³⁾

Insgesamt wurden verliehen und zuerkannt:

Großkreuze	61
Kommandeurkreuze	140
Ritterkreuze	1039
Summe	1240 ³⁾

Der Höchststand gleichzeitig lebender Ordensmitglieder wurde im Jahre 1815 mit 340 Inländern und 127 Ausländern erreicht. Vor Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 gab es kein einziges inländisches Ordensmitglied und nur mehr zwei Ausländer⁴⁾.

¹⁾ Diese Zahl ist ungenau, da die Bewerberlisten zur 19. und 81. Promotion aus den Jahren 1789 und 1810 in Verlust geraten sind, die Bewerberzahl daher nur annähernd ermittelt werden konnte.

²⁾ Es haben 14 satzungsmäßige und 1 außerordentliches Kapitel stattgefunden.

³⁾ Unter den 1240 Promovierten befinden sich 9, welche dreimal (zum Ritter-, Kommandeur- und Großkreuz), ferner 87, welche zweimal promoviert wurden. Demnach beträgt die Zahl der dem Orden angehörenden Einzelpersonen 1135.

⁴⁾ Alfons Graf v. Caserta und Ernst August Herzog v. Cumberland.

Übersicht

der seit dem Abschluß der Ordensgeschichte vom Jahre 1890 verstorbenen, vor dem Weltkrieg promovierten Ordensmitglieder¹⁾

- Albert König von Sachsen (Ritt. v. J. 1866), † Sibyllenort, 19. Juni 1902.
- Albrecht Erzherzog, FM. (Komd. v. J. 1849, GK. v. J. 1866), † Arco, 18. Feb. 1895.
- Alfons Graf v. Caserta, Prinz beider Sizilien (Ritt. v. J. 1861), † Cannes, 26. Mai 1934.
- Appel Johann Freih. v., GdK. (Ritt. v. J. 1859, hierzu die Brillanten i. J. 1903), † Gradisca, 7. Sept. 1906.
- Bechtolsheim Anton Freih. v., GdK. (Ritt. v. J. 1866), † Wien, 25. Jan. 1904.
- Catty Adolf Freih. v., FZM. (Ritt. v. J. 1859), † Wien, 9. Mai 1897.
- Clam-Gallas Eduard Graf, GdK. (Ritt. v. J. 1848), † Wien, 17. März 1891.
- Daublebsky v. Sterneck zu Ehrenstein Maximilian Freih., Adm. (Ritt. v. J. 1866), † Wien, 5. Dez. 1897.
- Döpfner Josef Freih. v., FZM. (Ritt. v. J. 1859), † Wien, 16. Nov. 1891.
- Edelsheim-Gyulai Leopold Freih. v., GdK. (Ritt. v. J. 1859), † Budapest, 27. März 1893.
- Ernst August Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, GdK. (Ritt. v. J. 1866), † Gmunden, 14. Nov. 1923.
- Fejérváry v. Komlós-Keresztes Géza Freih., GdI. (Ritt. v. J. 1859, hierzu die Brillanten i. J. 1909), † Wien, 25. April 1914.
- Franz II. König beider Sizilien (Ritt. v. J. 1861), † Arco, 27. Dez. 1894.
- Franz Graf v. Trapani, Prinz beider Sizilien (Ritt. v. J. 1861), † Paris, 24. April 1892.
- Hausser Heinrich Freih. v., GM. (Ritt. v. J. 1848), † Wien, 10. Juni 1893.
- Knebel v. Treuenschwert Albert Freih., FZM. (Ritt. v. J. 1866), † Wien, 25. Nov. 1890.
- Konstantin Nikolajewitsch Großfürst v. Rußland (Ritt. v. J. 1849), † Pawlowsk, 25. Jan. 1892.
- Kuhn v. Kuhnfeld Franz Freih., FZM. (Ritt. v. J. 1848, Komd. v. J. 1866), † Strassoldo, 25. Mai 1896.

¹⁾ Die Sterbedaten der im und nach dem Weltkriege promovierten Ordensmitglieder sind in den, der Darstellung ordenswürdiger Waffentaten vorangestellten Lebensbeschreibungen enthalten.

- Montenuovo Wilhelm Fürst v., GdK. (Ritt. v. J. 1849), † Wien, 7. April 1895.
- Montluisant Bruno Freih. v., GM. (Ritt. v. J. 1866), † Graz, 20. Aug. 1898.
- Nostitz-Rieneck Hermann Graf, GdK. (Ritt. v. J. 1849), † Prag, 27. Dez. 1895.
- Pielsticker Ludwig Freih. v., FML. (Ritt. v. J. 1866), † Lussingrande, 3. Mai 1900.
- Piret de Bihain Eugen Freih., GdK. (Ritt. v. J. 1866), † Wien, 27. Aug. 1902.
- Pittel Heinrich Freih. v., FML. (Ritt. v. J. 1869), † Weißenbach a. d. Triesting, 26. Aug. 1895.
- Scherpon v. Kronenstern Josef Freih., Mjr. (Ritt. v. J. 1849), † Baden b. Wien, 11. Feb. 1896.
- Sternberg Leopold Graf, GdK. (Ritt. v. J. 1849, hierzu die Brillanten i. J. 1899), † Schloß Raitz, 21. Sept. 1899.
- Urs de Margina David Freih., Obst. (Ritt. v. J. 1859), † Hermannstadt, 10. Sept. 1897.
- Wagner v. Wehrborn Rudolf Freih., GM. (Ritt. v. J. 1866), † Radstadt, 24. Dez. 1896.
- Württemberg Wilhelm Herzog v., FZM. (Ritt. v. J. 1859), † Meran, 6. Nov. 1896.

Die oberste Ordensleitung und Ordenskanzlei

seit dem Abschluß der Ordensgeschichte
vom Jahre 1890

ORDENSKANZLER

- Kuhn v. Kuhnfeld Franz Freih., FZM., 1886—1896.
- Fejérváry v. Komlós-Keresztes Géza Freih., GdI., 1896 bis 1914.
- Conrad v. Hötendorf Franz Graf, FM., 1917—1925.
- Dankl v. Krašnik Viktor Graf, GO., 1925—1938.

VORSITZENDE DES ORDENSKAPITELS

- Friedrich Erzherzog, FM., 1916—1918.
- Kövess v. Kövessháza Hermann Baron, FM., 1919—1924.
- Pflanzer-Baltin Karl Freih. v., GO., 1924—1925.
- Roth v. Limanova-Łapanów Josef Freih., GO., 1925—1927.
- Arz v. Straußenburg Arthur Baron, GO., 1927—1931.

LEITER DER ORDENSSTIFTUNG

Bardolff Dr. Carl Freih. v., GdI., 1939—

· ORDENSSCHATZMEISTER

Pielsticker Ludwig Freih. v., FML., 1887—1897.

Vavrik v. Heves Gabriel, GhR. u. Sekt.-Chef, 1897—1918.

ORDENSGREFFIERS

Ascher Adolf Ritt. v., Hofrat, 1881—1895.

Vavrik v. Heves Gabriel, Sekt.-Chef, 1895—1897.

Dillmann v. Dillmont Ferdinand, FML., 1897—1908.

Kailer Karl Edl. v., FML., 1908—1922.

Bordolo v. Boreo Johann Ritt., GM., 1922—1938.

Hofmann Oskar v., GM. u. Hofrat, 1938—

ORDENSKANZLISTEN

Vavrik v. Heves Gabriel, Hof- u. Min.-Rat, 1881—1895.

Diemer Ernst, Obst., 1896—1906.

Wayer Edl. v. Stromwell Karl, Obst., 1907—1918.

ORDENSZAHLMEISTER

Dreger Friedrich v., 1890—1901.

Konvalina Anton, 1901—1907.

Weiß Ferdinand, 1907—1908.

Lotz Gustav, Reg.-Rat, 1908—1913.

Černovický Rudolf, Reg.-Rat, 1913—1918.

Sämtliche Zahlmeister vom Stande des Ministeriums des kaiserl.
u. königl. Hauses und des Äußeren.

Verzeichnis der Quellenwerke

- Archiv des Militär-Maria Theresien-Ordens.
Feldakten der österreichisch-ungarischen Wehrmacht.
Akten der Militärkanzlei S. M. des Kaisers und Königs.
Personalverordnungsblätter für die österreichisch-ungarische bewaffnete Macht.
Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918; Wien 1930—1938 (Osterr. Generalstabswerk).
Österreich-Ungarns Seekrieg 1914—1918; Wien 1933 (Seekriegswerk).
Ministero della guerra: L'esercito italiano nella grande guerra 1915—1918; Roma 1930 (Ital. Generalstabswerk).
Der große Krieg Serbiens zur Befreiung und Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen; Belgrad 1924 (Serb. Generalstabswerk).
Geschichten der IR. 4, 14, 42, 61, 76, 83, der Tiroler Kaiserjäger und der Kaiserschützen.
Brunner Karl, GM.: Troyer der eiserne Major; Klagenfurt 1928.
Cadorna: La guerra alla fronte italiana; Mailand 1921.
Conrad FM.: Aus meiner Dienstzeit 1906—1918; Wien 1925.
Dr. Hirtenfeld: Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder; Wien 1857.
Kövess v. Kövessháza Dr. Géza Baron: Die Militär-Maria Theresien-Ordens-Ritter des Weltkrieges 1914—1918; Wien 1937.
Lehár Anton Baron, GM.: Nur ein Maschinengewehr; Osterr. Wehrzeitung, 9. Folge v. J. 1931.
Lindenberg Paul: Das Buch vom Feldmarschall Hindenburg; Oldenburg-Berlin 1920.
Lukaš Johann: Militärischer Maria Theresien-Orden; Wien 1890.
Lützwow v., Obstlt.: Ortigara-Kämpfe im Juni 1917; Hall i. T. 1922.
Mittler u. Sohn: Feldmarschall Mackensen: Eine Festschrift zum 80. Geburtstag; Berlin 1929.
Moltke-Huitfeldt Eliza v.: Generaloberst Helmuth v. Moltke; Stuttgart 1922.
Słoninka v. Holodów Julian, Obstl.: Die Kämpfe um die Ortigara—Lepozze-Stellung; Hall i. T. 1922.
Urbański v. Ostryniec: Conrad v. Hötzenhof, Soldat und Mensch; Graz-Leipzig-Wien 1938.
Wulff Olaf Richard, GenKpt.: Die österreichisch-ungarische Donauflottille im Weltkrieg 1914—1918; Wien 1934.



Wilhelm II.
Deutscher Kaiser und König von Preußen
als österreichisch-ungarischer Feldmarschall in deutscher Generals-Galauniform
(nach einer Zeichnung von Brück im Heeresmuseum in Wien)



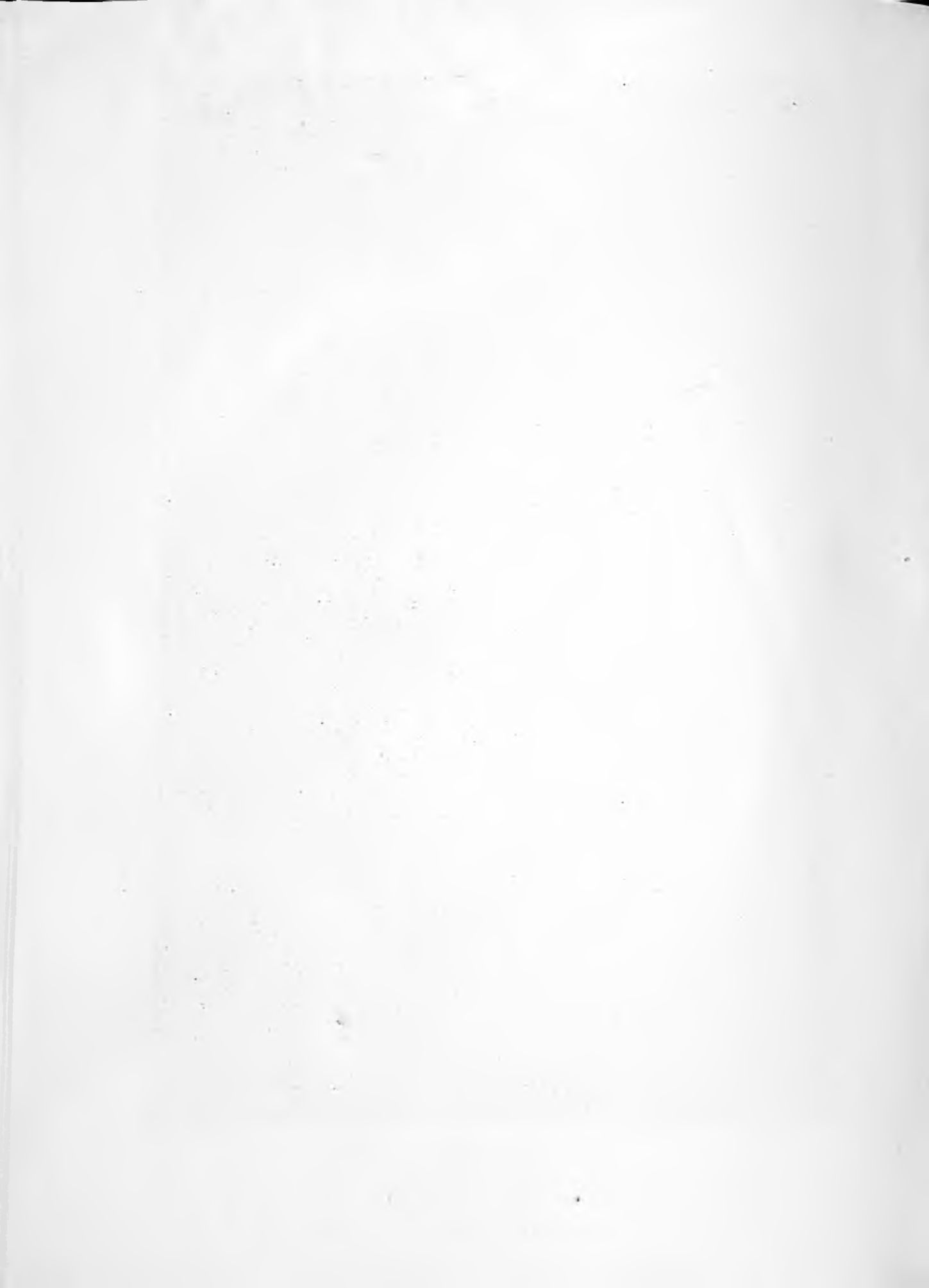


Ferdinand I.
König der Bulgaren
als österreichisch-ungarischer Feldmarschall
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Ludwig III.
König von Bayern
in bayrischer Generalsuniform
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)



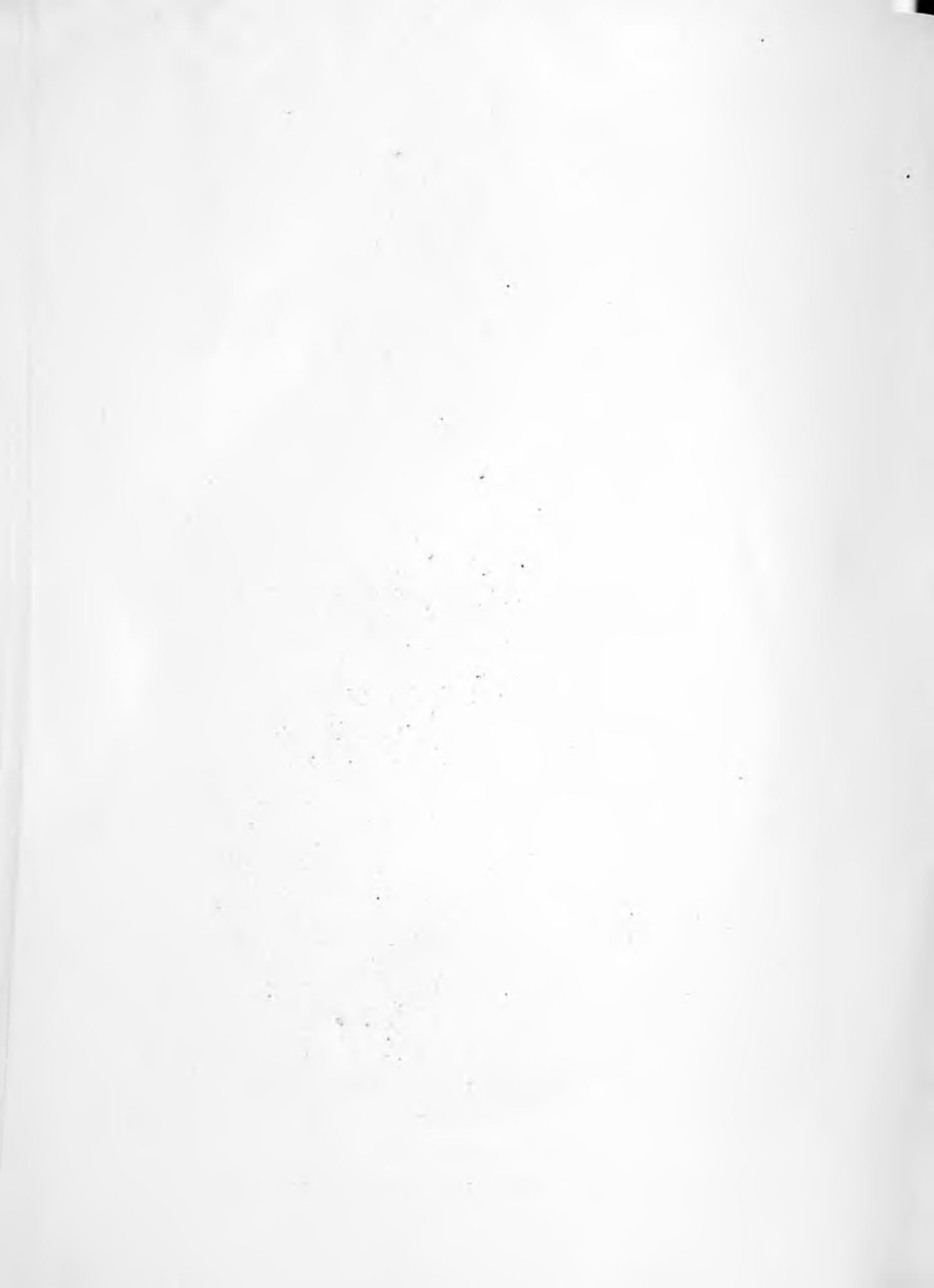


Friedrich August
König von Sachsen
als Oberstinhaber seines österreichisch-ungarischen Dragonerregiments Nr. 3
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Leopold
Prinz von Bayern
in Felduniform mit den Gradabzeichen eines Generalfeldmarschalls
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Kaiser und König Karl

als österreichisch-ungarischer Feldmarschall in ungarischer Generals-Dienstuniform





Feldmarschall Erzherzog Friedrich

(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Feldmarschall Erzherzog Eugen
als Oberstinhaber des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4
(nach einem Lichtbild von Lucca Chmel in Wien)





*Conrad
für*

Feldmarschall Franz Graf Conrad v. Hötzendorf
(nach einer Heliogravüre des Militärgeographischen Instituts)





Generalfeldmarschall Paul Beneckendorff v. Hindenburg
als Oberstinhaber seines österreichisch-ungarischen Infanterieregiments Nr. 69
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Generalfeldmarschall August v. Mackensen
als Oberstinhaber seines österreichisch-ungarischen Husarenregiments Nr. 10.

(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Generaloberst Eduard Freiherr v. Böhm-Ermolli
als General der Kavallerie

(nach einem Gemälde von Hanatschek im Heeresmuseum in Wien)





Generaloberst Svetozar Boroević v. Bojna
als österreichisch-ungarischer Feldmarschall in deutscher Generals-Dienstuniform
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





Großadmiral Anton Haus

(nach einem Gemälde von B. Czedekowski im Heeresmuseum Wien)





Generaloberst Helmuth v. Moltke
in der Uniform als Chef des Generalstabes
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)

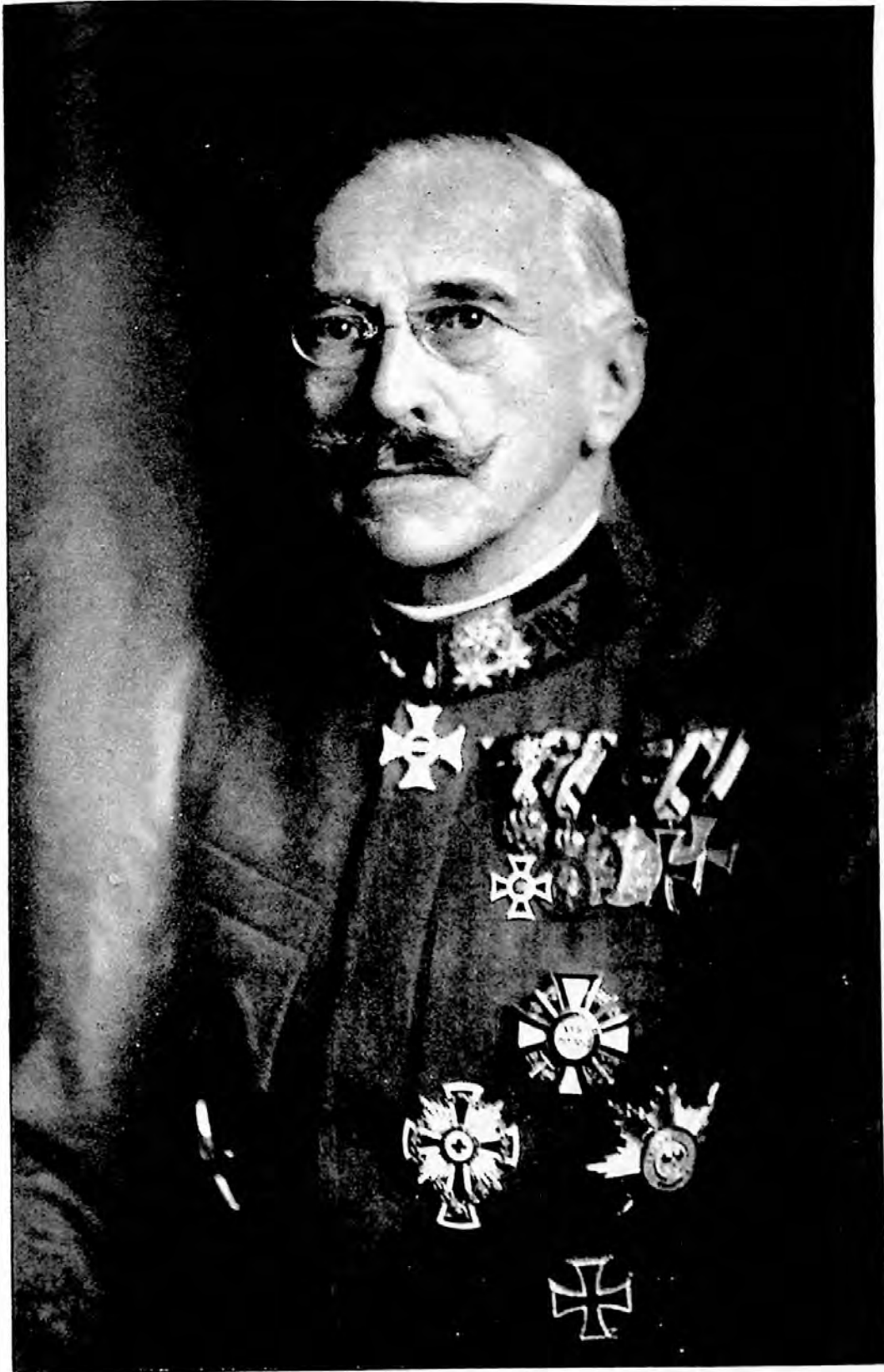




General der Infanterie Arthur Baron Arz v. Straußenburg

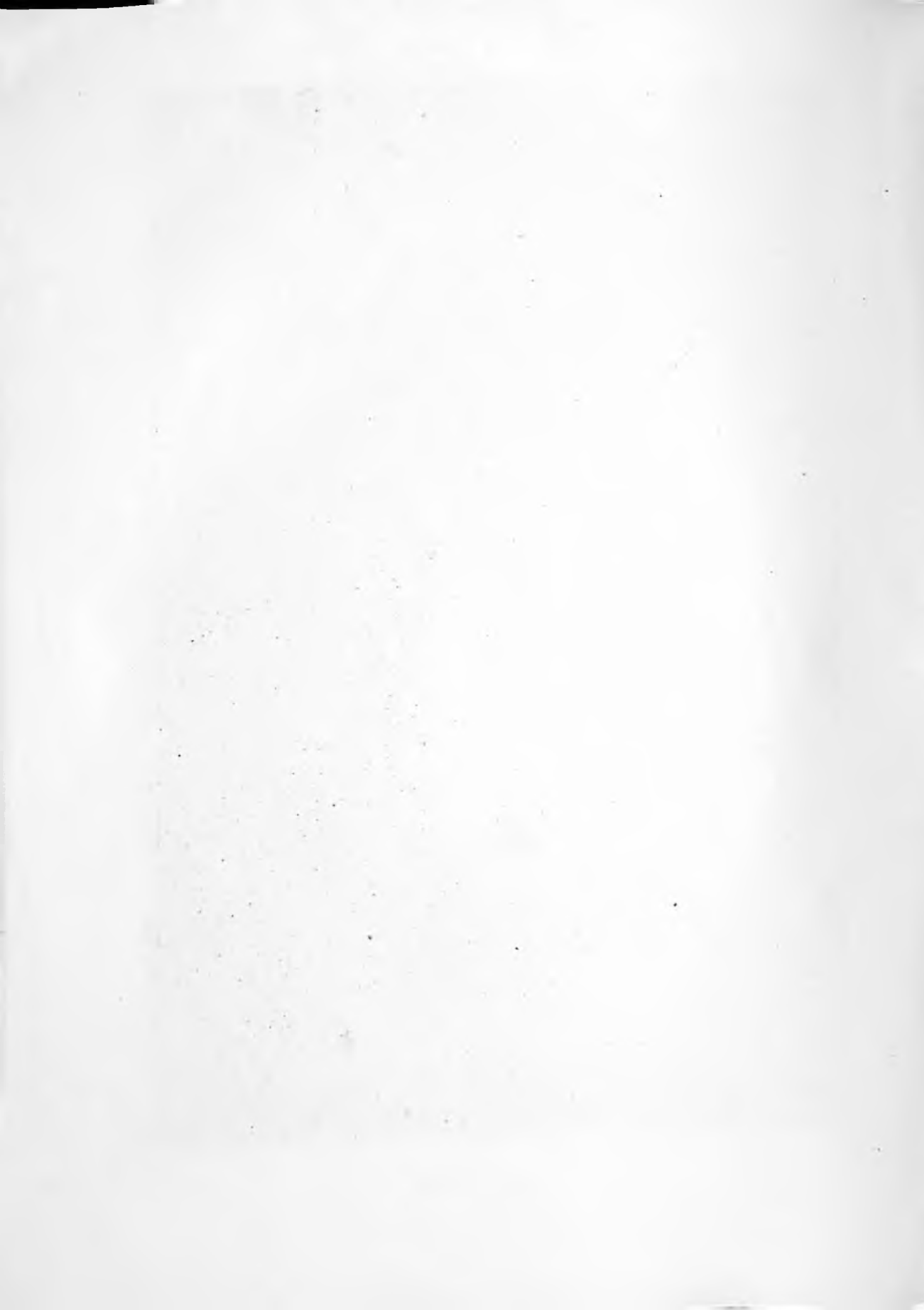
(nach einem Lichtbild im Heeresmuseum Wien)





**General der Kavallerie Viktor Dankl
als Generaloberst**

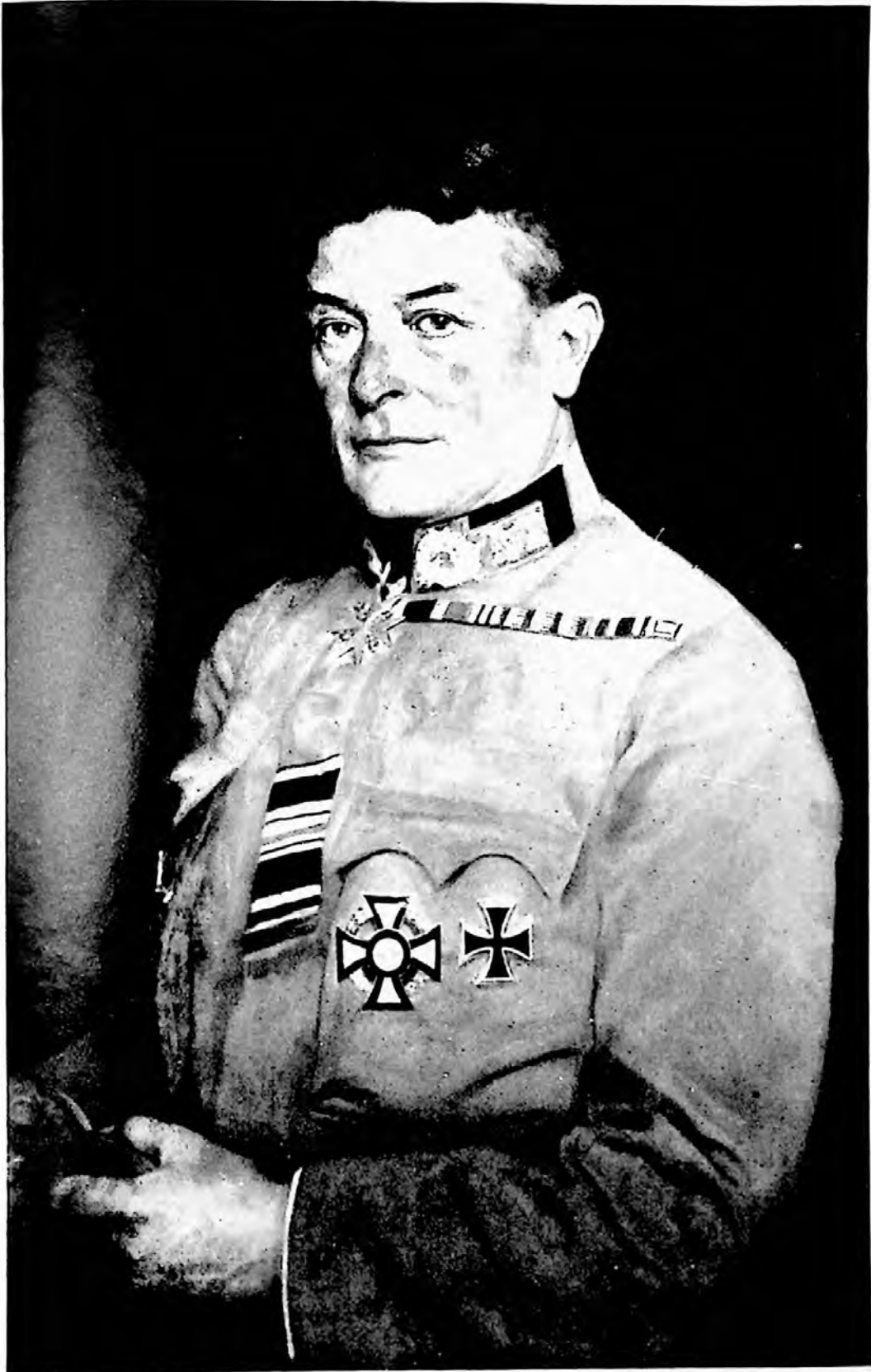
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien) ✓





Generaloberst Erzherzog Joseph
als österreichisch-ungarischer Feldmarschall in ungarischer Generals-Galauniform
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)

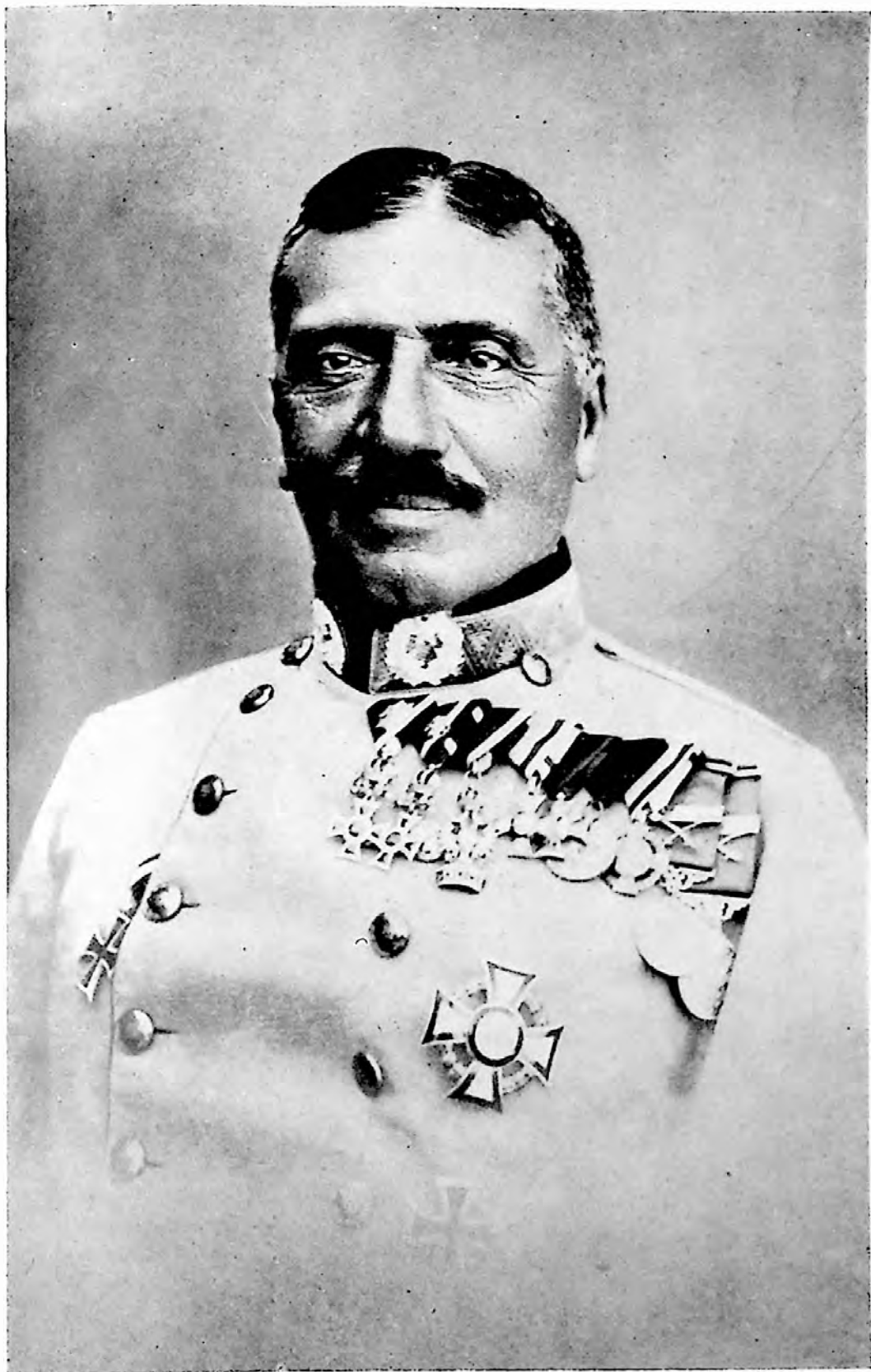




Feldmarschall Hermann Baron Kövess v. Kövessháza
als Generaloberst

(nach einem Gemälde von Joseph Jost im Heeresmuseum Wien)





Generaloberst Karl Freiherr v. Pflanzer-Baltin
in deutscher Generals-Dienstuniform
(nach einem Lichtbild aus dem Heeresmuseum in Wien)





**General der Kavallerie Alois Fürst v. Schönburg-Hartenstein
als Generaloberst**

(nach einem Gemälde von K. Fr. Gsur im Heeresmuseum Wien)





Oberleutnant
Georg Ambrózy v. Säden
als Rittmeister a. D. der ung. Nationalarmee



General der Infanterie
Michael Ludwig Edler v. Appel



Linienschiffsleutnant
Gottfried Banfield
(nach einem Gemälde von Jost im Heeresmuseum in
Wien)



Oberst des Generalstabskorps
Dr. jur. Karl Bardolff
als General der Infanterie z. V. der
deutschen Wehrmacht





Rittmeister
Gottfried Barton
als Generalmajor der deutschen Wehrmacht



Major
Josef Baumann v. Koryto
als Oberst des IR. 37



Leutnant
Arpád Bertalan
als Hauptmann der ung. Nationalarmee



Oberst
Johann Boeriu
als Feldmarschalleutnant



Oberleutnant
Wilhelm Ritter Cavallar v. Grabensprung
als Hauptmann zugeteilt dem Generalstabe



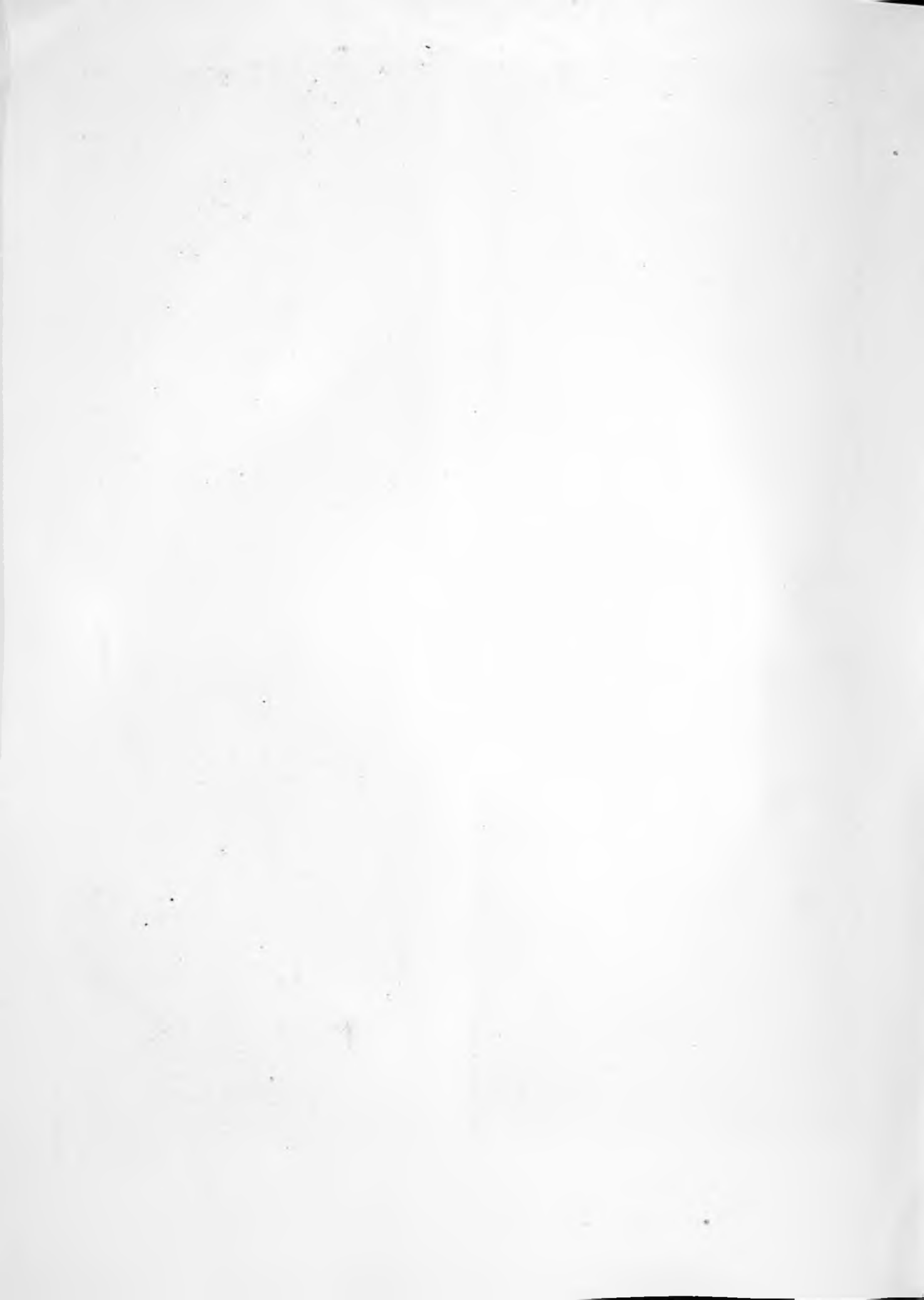
Leutnant i. d. Reserve
Arthur Cumin
als Oberstleutnant der ung. Nationalarmee



Generalmajor
Blasius Dáni v. Gyarmata
als Feldmarschalleutnant



Oberleutnant
Georg Dragičević
als Hauptmann





Oberst
Quirin Freiherr Duval de Dampierre



Oberst im Geniestabe
Otto Ritter Ellison v. Nidlef
als Generalmajor



Oberleutnant i. d. Reserve
Alfred Enrich



Hauptmann
Emil Fey
als Major des IR. 4





Oberleutnant
Johann Fousek



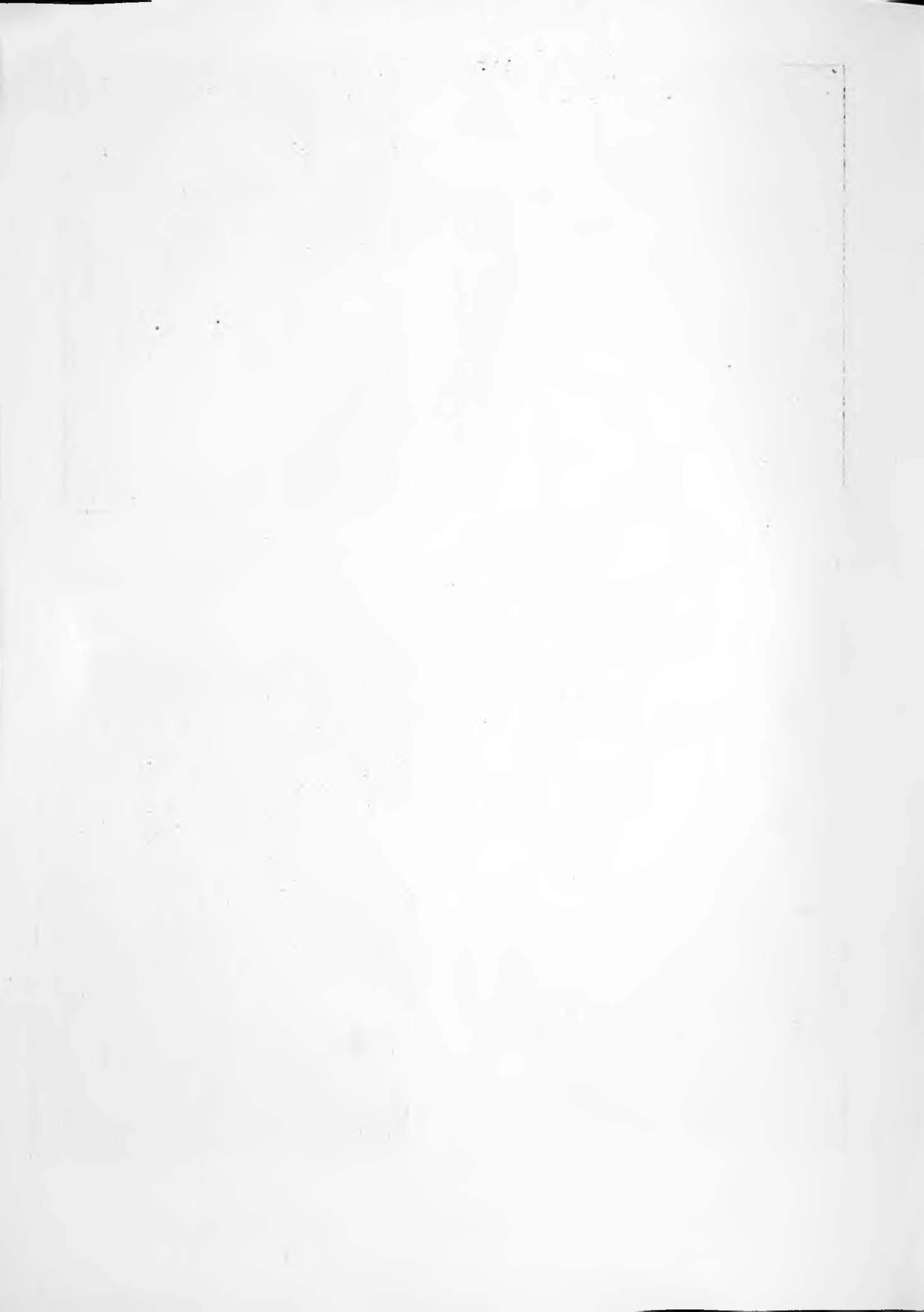
Oberleutnant
Friedrich Franek
als Oberst der deutschen Wehrmacht

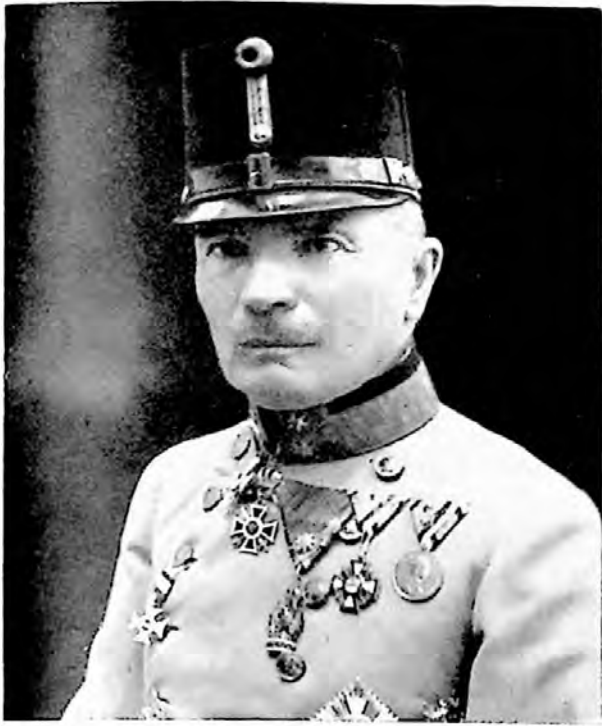


Oberleutnant
Franz Freudenseher
als Oberst des österreichischen Bundesheeres



Oberleutnant
Gojkonir Glogovac
als Hauptmann des bh. IR. 2





Feldmarschalleutnant
Ludwig Goiginger



Feldmarschalleutnant
Anton Goldbach Edler v. Sulitaborn
als Generalmajor



Oberstleutnant
Johann Haas v. Haagenfels
als Oberst des IR. 74



Oberleutnant
Géza Heim
als Oberst der ung. Nationalarmee





Oberleutnant i. d. Reserve
Georg Hoffmann



Major
Oskar Hofmann
als Oberst

(nach einem Gemälde von Bouvard in der ehemaligen
Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt)



Feldmarschalleutnant
Peter Hofmann



Linienschiffskapitän
Nikolaus Horthy v. Nagybánya
als Vizeadmiral





Oberstleutnant
Imre Horváth
als Feldmarschalleutnant der ung.
Nationalarmee



Oberst
Eduard Hospodarž



Hauptmann
Stefan Inselt v. Gölle
als Generalmajor der ung. Nationalarmee



Hauptmann
Johann Iskrić





Oberst des Artilleriestabes
Josef Janečka



Oberst
Gotthard Janky v. Bulcs
als General der Kavallerie der ung.
Nationalarmee



Oberleutnant
Hermann Kirchner
als Hauptmann zugeteilt dem Generalstabe



Major
Koloman v. Klempa
als Generalmajor der ung. Nationalarmee





Oberst
Karl Kratochvil v. Szent-Kereszthegy
als Feldmarschalleutnant der ung. Nationalarmee



Hauptmann des Generalstabskorps
Friedrich Krömer



General der Infanterie
Hermann Kusmanek v. Burgstädten
als Feldmarschalleutnant



Leutnant
Zoltán Laczhegyi
als Oberstleutnant der ung. Nationalarmee





Oberst des Generalstabskorps
Wladimir Laxa
als Feldmarschalleutnant der kroat. Wehrmacht



Major
Anton Lehár
als Oberst des IR. 106



Oberleutnant
Wilhelm Licka
als Hauptmann der deutschen Wehrmacht



Oberstbrigadier
Géza Lukachich v. Somorja
als Feldmarschalleutnant der ung. Nationalarmee

✓





Oberstleutnant
Josef Lutschoung
als Oberst des IR. 24



Oberleutnant
Franz Matheis
als Hauptmann des IR. 23



Oberstleutnant
Anatol Méttelét
als Oberst des HIR. 33



Generalmajor
Rudolf Ritter Metz v. Spondalunga
als Feldmarschalleutnant der ung. Nationalarmee





Feldmarschalleutnant
Josef Metzger
als Generalmajor



Generalmajor
Richard Müller
als Feldmarschalleutnant



Generalmajor
Rudolf Müller



Generalmajor
Paul v. Nagy
als Feldmarschalleutnant



Hauptmann
Karl Neusser
als Major des LIR. 31



Generalmajor
Guido Novak v. Arienti
als Feldmarschalleutnant ✓



Leutnant i. d. Reserve
Victor Oberguggenberger



Oberstleutnant
Florian Freiherr Pasetti v. Friedenborg
als Oberst



Oberstleutnant
Franz Peter
in der Uniform eines Generalmajors
des österreichischen Bundesheeres



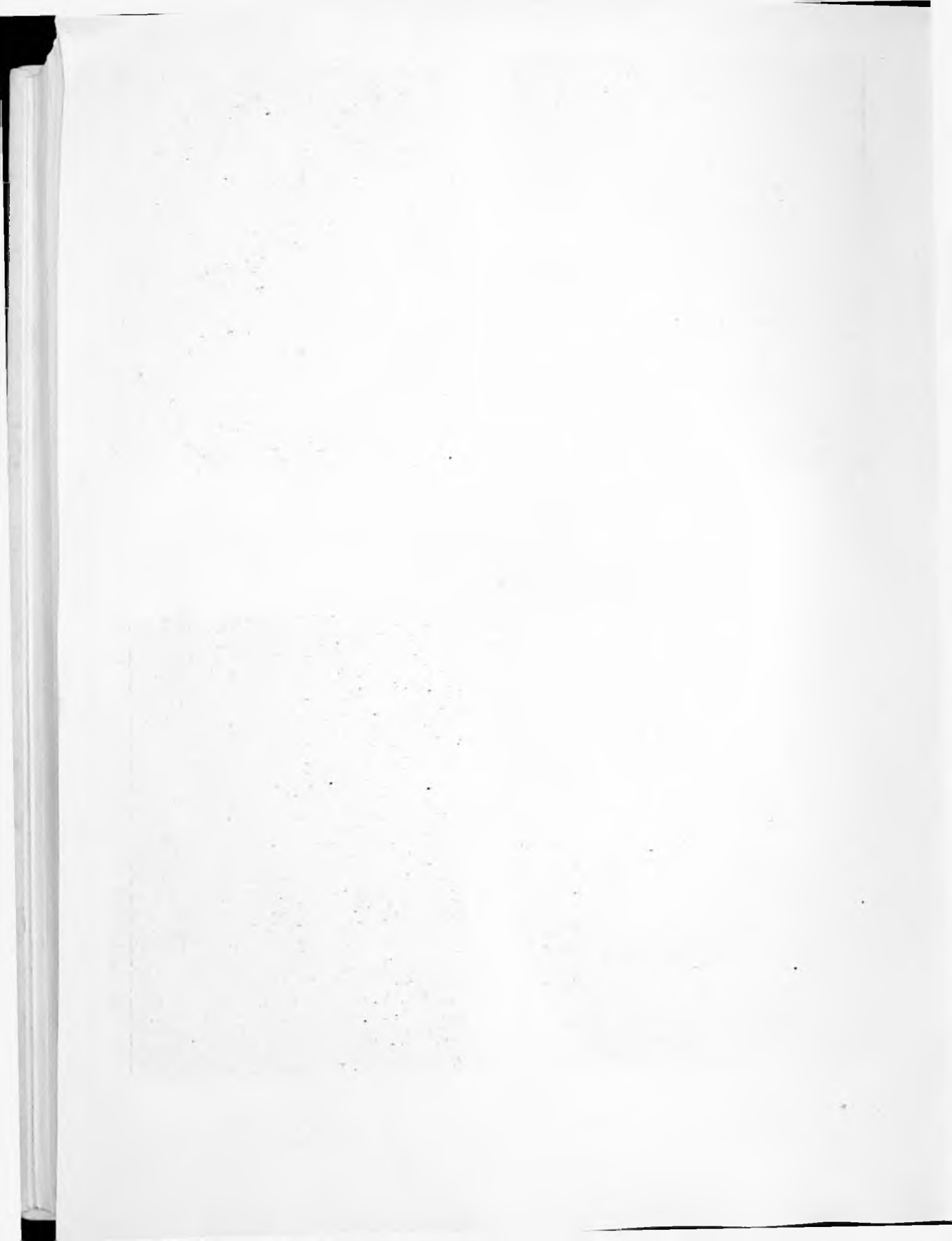
Hauptmann
Georg Petrichevich
als Oberst der ung. Nationalarmee



Oberst
Rudolf Pillepić v. Lippahora
als Generalmajor der ung. Nationalarmee



Major
Konstantin Popovici
als Oberstleutnant des IR. 39





Leutnant i. d. Reserve
Emil Poppr



Major
Robert Procházka
als Oberstleutnant des LSchR. II



Oberstleutnant
Otto Redlich v. Redensbruck
als Oberst des IR. 32



Generalmajor
Wilhelm Reinöhl
als Oberstleutnant des IR. 75



Oberstbrigadier
Ludwig Riedl



Linienschiffsleutnant
Hermann Rigele
als Korvettenkapitän der deutschen Kriegs-
marine



Hauptmann
Peter Roosz
als Hauptmann der ung. Nationalarmee



Feldmarschalleutnant
Josef Roth
als General der Infanterie



Oberleutnant
Karl Ruziczka
als Oberst der deutschen Wehrmacht



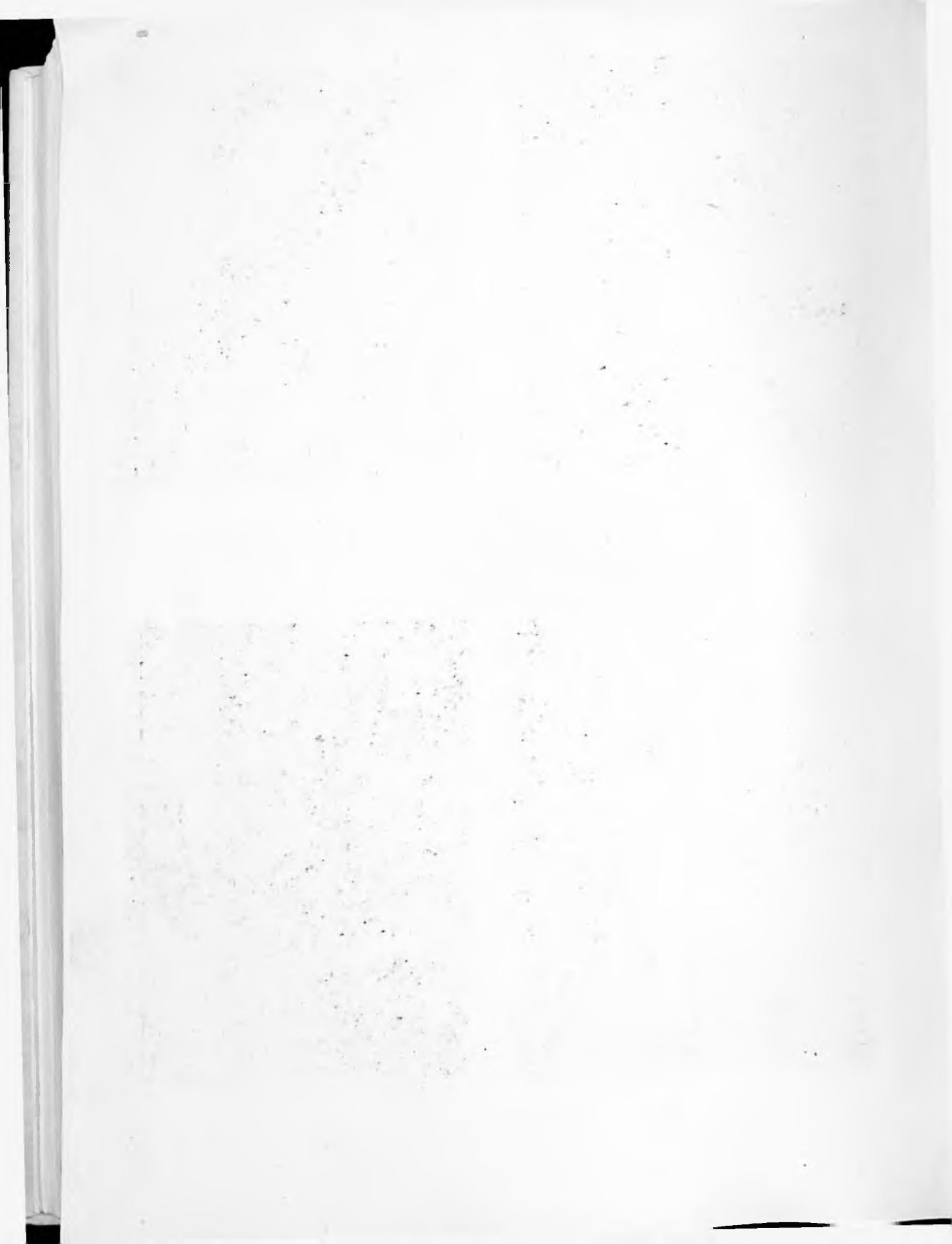
Generalmajor
Georg Schariczzer v. Rény
als General der Infanterie



Leutnant i. d. Reserve
Peter Scheider
als Hauptmann i. d. Reserve der deutschen
Wehrmacht



Feldmarschalleutnant
Josef Schneider Edler v. Manns-Au





Oberstleutnant
Franz Schöbl
als Oberst des IR. 21



Generalmajor
Josef Schön
als Feldmarschalleutnant



Oberstleutnant
Eugen Seydl
als Generalmajor der ung. Nationalarmee



Linienschiffsleutnant
Rudolf Singule
als Korvettenkapitän der deutschen Kriegs-
marine





Hauptmann
Gustav Sonnewend
in der Uniform eines Obersten des öster-
reichischen Bundesheeres



Oberst
Stefan Sréter v. Szanda



Hauptmann
Andreas Szepessy v. Négyes



Major
Béla v. Szilley
als Oberst des HR. 15

1870

1871

Faint, illegible text covering the majority of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



Feldmarschalleutnant
Alexander Szurmay
als General der Infanterie



Landsturmoberleutnant
Friedrich Tischer



Linienschiffsleutnant
Georg Ritter v. Trapp



Feldmarschalleutnant
Ignaz Trollmann





Major
Josef Troyer



Oberleutnant
Karl Ungár



Major
Konstantin Valentini
als Oberstleutnant der deutschen Wehrmacht



Major
Jakob Vass-Wiblinger
als Generalmajor der ung. Nationalarmee



Hauptmann
Gottlieb Vojáček



Oberstleutnant
Josef Wächter
als Generalleutnant a. D. der deutschen
Wehrmacht
(nach einem Gemälde von Böttger)



Major
Egon Freiherr v. Waldstätten
als Oberst des DR. 7



Oberleutnant
Theodor Wanke
als Major der deutschen Wehrmacht





Feldmarschalleutnant
Victor Weber Edler v. Webenau
als General der Infanterie



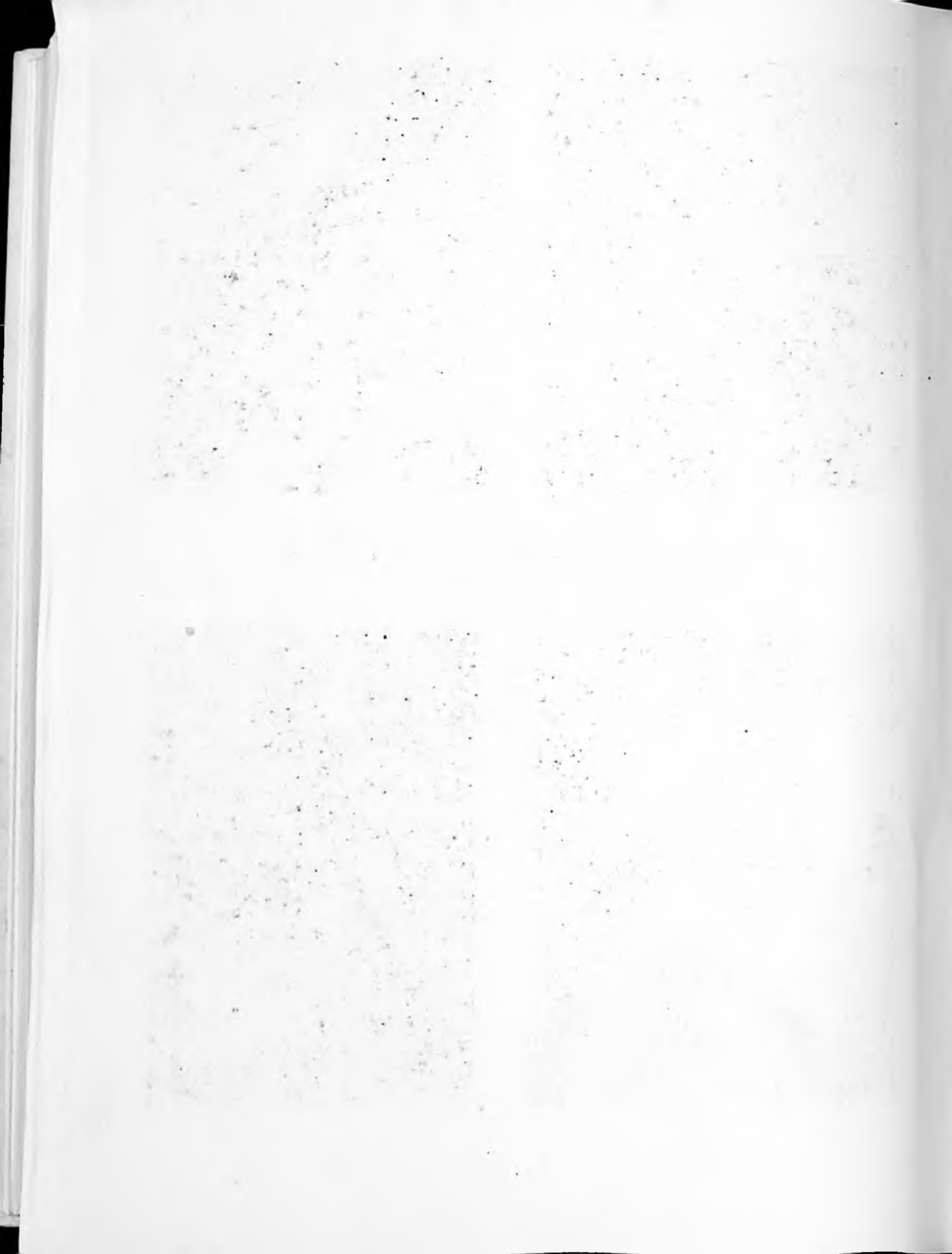
Hauptmann
Stanislaus Wieroński
als Generalmajor der poln. Nationalarmee



Generalmajor
Rudolf Ritter v. Willerding
als Feldmarschalleutnant



Oberleutnant
Alois Windisch
als Oberst der deutschen Wehrmacht





Linienschiffsleutnant
Olaf Richard Wulff
als Vizeadmiral und Generaloberkapitän der
ung. Stromwache



Feldzeugmeister
Wenzel Wurm
als Generaloberst



Generalmajor
Erwin Zeidler
als Feldmarschalleutnant



Gendarmerie-Oberstleutnant
Eduard Fischer
als Gendarmerie-General



Oberst
Eduard Edler von Merten
als Generalmajor



Oberst
Silvio Spiess von Braccioforte
als Oberstleutnant des FJB. 1